Rsb. A.
12.

Geschichte der See-Reisen

FREISTANDESHERRLICHE ZU WARMBRUNN MAJORATSBIBLIOTHEK

und

Entdeckungen im Süd-Meer

welche

auf Befehl Sr. Großbrittannischen Majestät

unternommen, und von

Commodore Byron
Capitain Wallis
Capitain Carteret
und Capitain Coock

im Dolphin, der Swallow, und dem Endeavour

nach einander ausgeführet worden sind;

aus den Tagebüchern der verschiedenen Befehlshaber und den Handschriften

Joseph Banks Esq.

in drey Bänden verfaßt von

Dr. Johann Hawkesworth.

Mit des Herrn Verfassers Genehmhaltung aus dem Englischen übersetzt

von

Johann Friedrich Schiller.

Dritter Band.

Mit vielen schön gezeichneten und sauber gestochenen Kupfern und einer Menge von See- und Land-Charten, von ganz neu entdeckten oder bisher sehr mangelhaft bekannt gewesenen Ländern, erläutert.

Berlin,
bey A. Haude und J. C. Spener. 1774.
gedruckt bey Christian Sigismund Spener.

7330 [3]

NH-49543 ITMV

Des englischen Verfassers, Dr. Hawkesworth's Vorrede zur zwoten Londner Ausgabe dieses Werks.

Seit der ersten Ausgabe dieses Werks ist eine kleine Schrift in Quart, unter dem Titel: "Sendschreiben von Herrn Dalrymple an den Doctor Hawkesworth, auf "Veranlassung einiger ungegründeten und niedrigen Beschuldigungen in seiner Beschreibung "der neulichen Reisen nach der Südsee," herausgekommen.

Beym Durchlesen dieses Sendschreibens fand ich, daß die für ungegründet und niedrig ausgegebene Beschuldigungen mir beygemessen wurden; daß man mir vorwarf, ich hätte Meynungen die Herrn Dalrymple nachtheilig wären, geäußert; ich hätte eine bekannte Thatsache geläugnet, seine Beobachtungen auf eine unverständige Art getadelt; und alles, was ihm zur Ehre gereichen könnte, unterdrückt. — Da ich mich nun in meiner allgemeinen Einleitung erkläret hatte, daß die Beschreibung aus den Tagebüchern, welche die Befehlshaber der verschiedenen Schiffe gehalten, und aus anderer Beyhülfe, (Herrn Banksens Handschriften) verfaßt worden sey; wobey ich jedoch die Freyheit gehabt hätte, die von meinem Gegenstande mir eingeflößte Gedanken und Anmerkungen einzustreuen; so wunderte ich mich anfangs über die Eilfertigkeit dieses Herrn, seinen Muth an mir zu kühlen, ehe er sich noch erkundigt hatte, ob ich wirklich selber einige Schuld habe? darum hätte er sicherlich, nicht nur um billig, sondern auch um nur gerecht zu seyn, und zwar um desto mehr sich erkundigen sollen, da meine Person und meine Wohnung ihm wohl bekannt sind. Allein, ich bemerkte bald, daß mein Buch ihn in einer verdrüßlichen Laune angetroffen hatte. Er beklagt sich bitterlich über einen Einfluß, der ihn verhindert habe, im Endeavour auszureisen; über ein ihm zugefügtes Unrecht, da man ihn unter dem Vorwande, er sey nicht auf der königlichen Flotte erzogen worden, des von ihm zu dieser Reise gewählten Schiffs beraubt hätte; und über die Anstinnungen schlauer Leute, die im Falle die Unternehmung auf die von ihm vorgeschlagene Art nicht gelungen wäre, sich

beſtrebt haben würden, ihn verhaßt zu machen, und ihren eigenen Werkzeugen alles Verdienſt zuzuſchreiben.

Dies erinnerte mich an eine alte Frau, die faſt ihre ganze Lebenszeit über proceſſirt hatte, und darüber mürriſch und milzſüchtig geworden war. Oft beſuchte ſie meine Großmutter; und da ihre Proceſſe ihr beſtändig in Gedanken ſchwebten; ſo pflegte ſie alle Anweſende damit zu unterhalten: ſie ereiferte ſich über das ihr vermeindlich zugefügte Unrecht; unterlies niemals, mit den Anweſenden Händel anzufangen, und war keineswegs ſparſam mit Schimpfen. Ich kann mich nicht enthalten, die niedrige Wendungen in Herrn Dalrymple's Sendſchreiben einer ähnlichen Urſache beyzumeſſen. Bey Gelegenheit eines ſüdlichen feſten Landes iſt er eben ſo empfindlich, als die alte Frau über ihre Proceſſe war; und folglich ereifert er ſich eben ſo ſchnell, wenn davon die Rede iſt. Den mißvergnügten Gemüthszuſtand dieſes guten Herrn bedaure ich von Herzen, und wünſche eifrigſt daß ein ſüdliches feſtes Land entdeckt werden möge, weil ich überzeugt bin, daß ſonſt nichts in der Welt ihn glücklich und wohl aufgeräumt machen kann. Indeſſen verſichere ich ihn, daß die Frage mich im geringſten nichts angehet; daß ich keinen mir eigenen Gedanken oder Meynung darüber geäußert habe; daß, da ich ſein Buch niemals geleſen habe, ſeine Beſchuldigung als ob ich alles, was meines Erachtens ihm hätte Ehre machen können, gefliſſentlich unterdrückt hätte, ſchlechterdings ungegründet iſt. Ich habe die Tagebücher jeder Reiſe in ein Werk verfaßt, und die Gedanken der Verfaſſer derſelben über dieſen Gegenſtand, ſo gut ich konnte, ausgedruckt. Daß ich die Thatſachen getreulich erzählt habe, beweiſen die Tagbücher ſelber zur Gnüge; und daß ich mich in Anſehung des Sinnes der Gedanken nicht geirrt habe, kann man zuverläßig aus der Genehmigung der Herren ſchließen, welche die Tagebücher hielten, welchen meine Handſchrift vorgeleſen, welchen ſie nachher eingehändigt und von welchen ſie ſo lange in Händen behalten ward, bis es ihnen ſelbſt beliebte, dieſelbe zurück zu geben.

Herr Dalrymple ſagt, "er habe nicht erwartet, in dem kurz zuvor von mir herausgegebenen Werke, mit Namen genannt zu werden." Allein was auch dieſer Herr erwartet haben mag; ſo kann es doch ſicherlich niemand ſonſt befremden, daß ein Schriftſteller

namentlich erwähnt werden sollte, wenn von dem Gegenstande, wovon er geschrieben hat, gehandelt wird; auch kann sonst niemand als er mich deswegen tadeln, daß ich einen Gedanken des Seefahrers, aus dessen Tagbuche ich eine Beschreibung seiner Reise verfassen sollte, nicht blos deswegen unterdrückt habe, weil derselbe seinen Namen enthielte, oder zu verstehen gab, daß der bewundernswürdig große Mann, dem der Name zugehörte, wie alle andere Sterbliche, sich irren könne. Daß ihm weiter nichts als ein bloßer Irrthum, und zwar ohne die geringste Aeußerung einiger Unhöflichkeit, beygemessen worden ist, kann der Leser sehen, wenn er die drey letzten Seiten des zweyten Buchs, im dritten Bande, S. 67 bis 70. nachließt.

Herr Dalrymple giebt eine Muthmassung, in Ansehung der Lage von Capitain Cooks Schiffe im Anfange des Septembers 1769, mir Schuld, und diese Muthmassung für höchst unwahrscheinlich aus. Meinet er damit, ich habe diese Lage dem Schiffe blos aus einer von mir gewagten Muthmassung zugeschrieben; so erhellt das Gegentheil aus dem Buche selber: meinet er aber damit, daß diese Lage aus demjenigen was daselbst eingerückt worden ist, herfließe; so ist es zu meiner Rechtfertigung genug, daß ich sage, ich habe diesen Theil aus dem vor mir liegenden Tagbuche genommen, und nebst allen übrigen, Capitain Cooks eigener Prüfung überlassen.

Herr Dalrymple sagt, S. 23. daß die dem Capitain Cook zugeschriebene Erklärung, (daß, im Merzen 1769. ohnerachtet jedermann dafür gehalten habe, daß es Windwärts Land geben müsse, er doch nicht geglaubt habe, daß es ihm frey stünde, Land zu suchen, welches er nicht versichert wäre, zu finden) woferne ich sie nicht untergeschoben hätte, ihn fast bewegen würde, sich im geringsten nicht weiter mit Capitain Cooks Betragen oder Meynungen abzugeben. — Sicherlich, dieser Herr Dalrymple ist in seinen Partheylichkeiten sehr unglücklich. In Ansehung seiner selbst ahndet er, nicht nur eine Aeußerung daß er sich geirret habe, sondern auch schon den bloßen Umstand, daß man seinen Namen ohne Lob erwähnet hat, als eine niederträchtige Beleidigung. In Ansehung des Capitain Cooks, von welchem jedermann, ausgenommen vielleicht Herr Dalrymple, zugesteht, daß er ein so guter Officier, und ein eben so geschickter Seefahrer als die Welt jemals gesehen

hat, ist; nimmt er sich die Freyheit, zu äußern, daß, wenn ich nicht eine Stelle, zu dessen Beschimpfung untergeschoben hätte, seine (Cooks) Meynung und sein Betragen kaum die geringste Aufmerksamkeit verdienen würden. Capitain Cook ist, wie sein Ankläger sehr wohl weiß, abwesend, und kann sich nicht selbst verantworten. Ich muß ihm daher melden, erstlich, daß die Erklärung, wovon hier die Rede ist, nicht von mir eingeschoben worden, sondern Wort für Wort, in der nemlichen Ordnung, in Capitain Cooks Tagbuche zu lesen ist; und zweytens, daß, da es des Capitain Cooks erster und Haupt-Zweck war, den Durchgang der Venus zu Otaheite zu beobachten; er Recht hatte, daß er keine Zeit auf einen andern Gegenstand, ehe er dahin kam, verwendete: und dies hätte, ohne fremde Beyhülfe, auch ein sehr kleiner Grad von Scharfsichtigkeit schon bemerken können.

Dieser Herr beschuldigt mich, ich widerspreche mir selbst, indem ich erstlich sagte, die Schiffahrts-Begebenheiten seyen deswegen umständlich erzählt worden, damit der Lauf der Schiffe dadurch zuverläßiger und umständlicher angegeben würde, als auf irgend einer auch noch so großen See-Charte hätte geschehen können; und nachher, daß, im Falle man einige Verschiedenheit zwischen der Erzählung und den See-Charten finden sollte, man sich an die See-Charten halten sollte. Allein sicherlich, die Erzählung konnte überhaupt den Lauf der Schiffe umständlicher als die See-Charten angeben; und demohnerachtet konnte sich ein besonderer einzelner Irrthum in die Erzählung einschleichen, welchen die See-Charte berichtigen könnte.

Er erwähnet die folgende Abweichungen zwischen den See-Charten und den Erzählungen:

Im 1sten Bande S. 357 Zeile 8. "How's Landspitze (*How's Point.*)" In der See-Charte ist keine solche Landspitze; sie scheinet das zu seyn, was in der Charte, Howard's Point heißt. Seite 362 in der letzten Zeile: "Keppels-Insel, (*Keppel's Island*)" in der See-Charte liegt keine solche Insel; daselbst heißt sie Swallow's-Insel, (der Schwalbe Insel, nach dem Namen des Schiffs). — Seite 367 Zeile 20 "Winchelsea's-Insel, wird in der Charte: Lord Ansons Insel genannt; und Südwärts, anstatt Süd- gen Ostwärts von Sir Carl Hardys Insel, angegeben; dies scheint die

Insel zu seyn, welche Bougainville, *Bouka*, heißt. S. 376 Zeile 3 "Herzogs von York Insel, wird in der Charte Insel Man genannt": Ebendaselbst Zeile 20 "Isle of Man oder Insel Man," welche das kleine Eyland auf der Höhe von Cap Stephens ist, hat in der Charte keinen Namen. *)

So unerheblich oder so wichtig auch diese Verschiedenheiten zwischen den Charten und den Erzählungen seyn mögen; so habe doch ich dieselbe nicht zu verantworten. So wie ich vernommen habe, sind die See-Charten von den verschiedenen Befehlshabern, oder unter ihrer Aufsicht, aus Abschriften der nehmlichen Papiere, woraus ich zu eben derselben Zeit die Erzählung schrieb, gezeichnet worden. Die Zuverläßigkeit der Erzählung kann ich behaupten: hingegen war es nicht mein Amt, für die Richtigkeit der Charten zu sorgen. Verschiedene derselben sahe ich niemals eher, und konnte sie ohnmöglich eher sehen, als da das Buch schon fast ganz abgedruckt war; weil sie nicht eher fertig wurden: Wegen derjenigen Charte insbesondere, worinn die von ihm bemerkte Abweichungen von der Erzählung vorkommen, ist die Ausgabe des Werks um verschiedene Wochen lang verzögert worden.

Etwas merkwürdiges ist es, daß in der ersten Zeile des Absatzes, welcher Irrthümer in den Beziehungen des Textes auf die Charte anzeigt, Herr Dalrymple durch einen Irrthum in seiner Verweisung auf mein Buch, bewiesen hat, daß auch er irren könne: Anstatt die erste Zeile, hätte er setzen sollen, die eilfte Zeile.

Daß "Herr Banks viele Aussichten der auf der Reise des Endeavours entdeckten Länder besitze, welche eine genauere Abbildung des Lands, als sich durch irgend einige Worte ausdrücken lasse, enthalten," mag wahr seyn. Folgt aber daraus, daß die Schuld an mir liege, daß man dieselbe nicht in Kupfer gestochen hat? Die Auswahl der Risse wurde zuverläßigeren Kennern überlassen; und ich wußte nicht einmal, welche Zeichnungen, und von wem sie gestochen würden, bis ich ein Verzeichniß derselben, und die Addressen an die Kupferstecher, erhielte, um mir die Kupfer ausliefern zu lassen.

Torres Lauf übergieng ich mit Stillschweigen, der schon erwähnten Ursache wegen: weil ich Herrn Dalrymples Buch, worinn dieser Lauf verzeichnet war, niemals

*) Diesem Irrthum haben wir die Verleger der deutschen Uebersetzung in unserer Ausgabe abgeholfen.

geleſen hatte. Ich hatte niemals Zeit, blos zu meinem Zeitvertreibe zu leſen; und meine Studien hatten mich nicht in denjenigen Pfad geführet, in welchem allein, dieſer Herr den gröſsten Theil ſeines Lebens herumgeirret zu haben ſcheint. Die zween Bände, welche die Beſchreibung der Reiſe des Endeavours enthalten, wurden in nicht viel mehr als vier Monathen, nachdem die Papiere mir eingehändigt worden waren, geſchrieben: weil man erwartete, daſs Capitain Cook, alsdenn auf eine andere Reiſe ausſegeln würde: und ohnerachtet er erſt einige Monathe ſpäter England verlies; ſo bekam ich doch die Handſchrift erſt kurz vor ſeiner Abreiſe wiederum zurücke. Ich hatte demnach keine Zeit, mich in eine tiefe Unterſuchung der Streitfrage über das Daſeyn oder Nichtſeyn eines ſüdlichen feſten Landes einzulaſſen: und hätte ich auch Zeit darzu gehabt, ſo würde ich mir doch die Freyheit nicht genommen haben, in einem Werke, worinn ich beynahe ein bloſſer Copiſte anderer war, mich für irgend eine von beyden Seiten zu erklären.

Und nun da ich, (um mich Herrn Dalrymples eigener Worte zu bedienen,) wie ich mir ſchmeichle "gezeigt habe, daſs ſeine niedrige Anſinnungen gegen mich ungegründet ſind," muſs ich auch noch anmerken, daſs ſeine eigene Empfindlichkeit gegen Beleidigungen, als er muthmaſste, ich hätte ihn folgerungsweiſe beſchuldigt, daſs er die ſpaniſche und holländiſche Seereiſen unrichtig vorgeſtellt habe, um ſeine eigene ungegründete Muthmaſſungen zu unterſtützen;" daſs ſeine eigene Empfindlichkeit, auch in Ermangelung anderer beſſerer Beweggründe, ihm nicht hätte erlauben ſollen, Herren, die meines Wiſſens niemals durch irgend etwas, als dadurch daſs ſie kein ſüdliches feſtes Land entdeckten, ihn beleidigt haben, mittelbarer oder folgerungsweiſe, zu beſchuldigen, als ob ſie Mordthaten begangen hätten. "Er überläſst ſich, ſagt er, der Vorſehung; ohnerachtet er ihren weiſen Wegen zufolge durch den untergeordneten Credit niedriggeſinnter Leute an der Ergänzung der Entdeckung eines ſüdlichen feſten Landes, und der Errichtung eines freundlichen Verkehrs mit demſelben, verhindert worden iſt; einer Entdeckung, die, meiner ſcharfſinnigen Raiſonnemens ohnerachtet, immer noch ſeiner eigenen Erfahrung in dergleichen Reiſen zufolge, ſehr wohl zu Stande gebracht werden kann, ohne Mordthaten zu begehen. Ob dieſes nicht folgerungsweiſe den Tod eines jeden Indianers, der während dieſer Entdeckungen

umkam, als einen Mord einem jeden zurechnen heißt, der etwas zu deſſen Tode beytrug, ausgenommen denjenigen, die unmittelbarer Weiſe unter der Kriegszucht fochten; mag Herr Dalrymple ſelber entſcheiden. Im Falle es würklich folgerungsweiſe ihnen dergleichen Mordthaten Schuld giebt; ſo will man, zur Ehre ſeiner Menſchenliebe hoffen, daß er ſich nicht länger zu denjenigen geſellen werde, die er für Mörder hält.

Einer Anweiſung vom Worte Vorſehung, auf die 21ſte u. f. Seiten meiner Einleitung zufolge, ſcheinet Herr Dalrymple die Meynung einiger andern witzigen und würdigen Herren angenommen zu haben, die mich vor kurzem mit ihren öffentlichen Anmerkungen beehreten: daß dasjenige, was ich über denſelben Gegenſtand geſagt habe, wider die Offenbahrung ſtreite. Und doch habe ich weiter nichts für meine eigene Meynung behauptet, als daß das höchſte Weſen die Urſache aller Begebenheiten iſt; und dieſen Satz läugnet man folgerungsweiſe, wenn man dem höchſten Weſen nur allein diejenige Begebenheiten zuſchreibt, die ihrer unmittelbaren Wirkung nach gut zu ſeyn ſcheinen. Den Lehren der Offenbahrung zufolge iſt alles phyſiſche oder natürliche Uebel als ein Gerichte verhängt, und ausdrücklich von Gott geſagt, daß er, als Richter, der Urheber des natürlichen Uebels ſeye. Zu Even ſagte er, "Ich will deine Schmerzen ſehr vermehren;" und zu Adam "Verflucht iſt der Acker um deinetwillen; im Schweiß deines Angeſichts ſollt du dein Brod eſſen: und du ſollt wiederum zur Erde werden. Folglich iſt es der Offenbahrung eben ſo wohl als der Weltweisheit gemäß, ohnerachtet des Daſeyns des natürlichen Uebels, Gott für die allgemeine Urſache zu halten.

Daß es unveränderliche Geſetze gäbe, welchen zufolge alle Begebenheiten ſich ohne die unmittelbare Wirkung des höchſten Weſens ereignen ſollen, iſt ein Satz den ich nicht behauptet habe. Ich ſage ja im Gegentheile ausdrücklich, daß das höchſte Weſen beſtändig würke; denn wie kann es ſonſt, "durch alle Dauer würken?" Meine Folgerungen aus dieſem Satze treffen nur diejenigen, die denſelben behaupten: und ich habe denſelben hypothetiſch angeführet, blos um einem Einwurfe vorzubeugen, den man darauf gründen möchte; wie jeder aufmerkſamer und verſtändiger Leſer ſogleich augenſcheinlich aus der Stelle ſelber erſehen wird.

Da ich die Nachschrift zu diesem Briefe für nichts anders als einen bloßen Scherz ansehen kann; so will ich mich begnügen meinem Correspondenten zu dem flüchtigen Augenblick guter heiterer Laune, worinn sie geschrieben wurde, zu gratuliren, und ihn mit meinem aufrichtigen Wunsche entlassen, daß dergleichen heitere Zwischenzeiten bey ihm hinfort oft und lange seyn mögen.

In Ansehung irgend einiger Irrthümer, die weder das Werk selbst, noch Herrn Dalrymple angehen, könnte ich gewißlich ihn an den Satz erinnern, den er in seinem Sendschreiben behauptet hat, "daß man wenigstens einen gewissen Grad von Beyfall jedem Werke schuldig sey welches für den Unterricht des Publikums bestimmt ist, so schlecht auch ein solches Werk ausgeführt seyn möge, und daß man ohne einigen Beyfall eines solchen Werks nicht erwähnen sollte." — Doch ich gönne ihm alles das Vergnügen, das ihm die Uebertrettung dieses seines eigenen Satzes gewähret haben mag. Ich habe nun seinem Namen die meines Erachtens demselben gebührende Ehre erwiesen; und werde übrigens, ohne Bedauren, meinen Antheil an der beständig für die Freyheit der Presse eingetriebenen Abgabe bezahlen; so lange ich auch, zu'r Verschonung meiner Obern, der Lieblings-Gegenstand namenloser Pasquille seyn mag.

Bromley in Kent, den 2ten August 1773. J. Hawkesworth.

Inhalt des dritten Theils.

Cooks Reise um die Welt:

Zweytes Buch.

Siebentes Hauptstück.

Lauf vom Cap Turnagain Südwärts längst der westlichen Küste von Poenämmuh rings um das Cap South und zurück an den westlichen Eingang von Cooks Straße, auf welche Weise dieses Land dann gänzlich umschifft war; nebst einer Beschreibung der Küste und der Admiralitäts-Bay. Abreise von Neu-Seeland und mancherley Vorfälle. Seite 1

Achtes Hauptstück.

Allgemeine Nachricht von Neu-Seeland, von der ersten Entdeckung dieses Landes, von seiner Lage und Größe, seinem Himmelsstrich und seinen Naturgütern. 26

Neuntes Hauptstück.

Beschreibung der Einwohner, ihrer Wohnungen, Putz, Kost und Lebensart. 36

Zehentes Hauptstück.

Von den Kähnen und der Schiffahrt der Einwohner in Neu-Seeland, ihrem Feldbau, ihren Waffen, ihrer Musik, Regierung, Religion und Sprache. Gründe gegen das Daseyn eines südlichen festen Landes. 52

Drittes Buch.

Erstes Hauptstück.

Lauf von Neu-Seeland nach der Botanik-Bay, auf der östlichen Küste von Neu-Holland, nunmehr Neu-Südwallis genannt; mancherley Vorfälle die sich daselbst ereigneten, nebst einiger Nachricht von diesem Lande und seinen Einwohnern. 71

Zweytes Hauptstück.

Abreise von der Botanik-Bay nach der Trinity- oder Dreyeinigkeits-Bay, nebst fernerer Nachricht von dem Lande und von den Einwohnern und Naturgütern desselben. 97

Drittes Hauptstück.

Gefährliche Lage, in welche das Schiff während seinem Laufe von der Dreyeinigkeits-Bay nach dem Endeavour-Revier gerieth. 138

Viertes Hauptstück.

Was die Zeit über vorfiel, daß das Schiff im Endeavour-Revier wiederum ausgerüstet wurde. Beschreibung des Landes in dortiger Gegend, nebst Nachricht von den Einwohnern und Naturgütern desselben. 154

Inhalt des dritten Theils.

Fünftes Hauptstück.

Abreise aus dem Endeavour-Reviere; umständliche Beschreibung dieses Hafens, in welchem das Schiff wiederum ausgerüstet wurde, samt Nachricht von dem dort umher liegenden Lande, und von verschiedenen Inseln an der Küste; Fortsetzung unserer Reise vom Endeavour-Revier bis an das nördlichste Ende dieses Landes: Gefahr dieser Schiffahrt. Seite 186

Sechstes Hauptstück.

Abreise von Neu-Südwallis; umständliche Beschreibung des Landes, seiner Naturgüter und Einwohner: eine Probe von ihrer Sprache; und einige Anmerkungen über die Seeströme, Ebbe und Fluth. 222

Siebentes Hauptstück.

Die Fahrt von Neu-Südwallis nach Neu-Guinea, nebst einem Berichte wie es mit der Landung ablief, die wir daselbst wagten. 253

Achtes Hauptstück.

Lauf von Neu-Guinea nach der Insel Savu; Nachricht von unserm Aufenthalt daselbst. 267

Neuntes Hauptstück.

Umständliche Beschreibung der Insel Savu, ihrer Naturgüter und Einwohner, nebst einer Probe von der dortigen Sprache. 288

Zehentes Hauptstück.

Fahrt von der Insel Savu nach Batavia. Was wir dort vornahmen, und was uns während unsers Aufenthalts daselbst begegnete, indessen, daß das Schiff ausgebessert und wieder seegelfertig gemacht wurde.

Eilftes Hauptstück.

Kurze Beschreibung der Stadt Batavia und der umliegenden Gegend, samt den Früchten, Blumen und andern Naturgütern dieses Landes. 333

Zwölftes Hauptstück.

Kurzgefaßte Nachricht von den Einwohnern der Stadt Batavia und des benachbarten Landes, von ihren Sitten, Gebräuchen und Lebensart. 359

Dreyzehntes Hauptstück.

Lauf von Batavia nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, kurze Beschreibung der Prinzen-Insel und ihrer Einwohner, nebst einer Probe ihrer Sprache, und Vergleichung derselben mit der Malayischen und Javanesischen. 378

Vierzehntes Hauptstück.

Ankunft am Vorgebirge der guten Hoffnung. Einige Anmerkungen für Seefahrer über den Lauf von der Landspitze von Java bis nach gemeldetem Vorgebirge. Beschreibung des Caps und der Insel St. Helena: nebst einer kurzen Nachricht von den Hottentotten; Rückkunft des Schiffs nach England. 394

Anzeige

Anzeige und Erklärung

der Kupfer und Landcharten,

welche

zum drittten Theil der Geschichte der englischen See-Reisen

gehören,

sammt Anweisung, wo der Buchbinder dieselben nach den unten am Rande befindlichen Nummern gehörig einfügen soll:

gegen über Seite

Nro. 44. Ein Menschenfresser von Neu-Seeland. Das Gesicht ist nach ihrer Art mit punctirten Linien gezieret, welches ihnen ein schreckliches Ansehen giebt. Das Haupthaar tragen sie auf die vorgestellte Weise mit einem Kamm aufgesteckt. Der herabhängende Ohr-Ring ist ein grüner Talkstein, und am Halse hängt ihnen ein Fischzahn zur Zierde auf die Brust herab. : : : pag. 43

45. Ein kleines Kästchen, von der oberen und unteren Seite vorgestellt, als eine Probe von dem Geschmack und der Arbeit der Neu-Seeländer in Schnitzwerk; die Schnur welche man an der oberen Seite siehet, hält den Deckel, und dient statt eines Charniers. : : 48

46. Abbildung von einem großen Kriegsboote der Neu-Seeländer, woraus die Bauart und Auszierung ihrer Kähne zu ersehen, und, in so fern sie alles dieses ohne Metalle zu verfertigen wissen, auch zu bewundern ist: mehrere Erklärung siehe im Texte. : : 53

47. Die Waffen der Neu-Seeländer, in ihrer Sprache Pätuh-Pätuh's genannt, wie solche von vorne, von der Seite, von der Schneide ꝛc. her anzusehen; sie sind aus Holz, Stein, oder Wallfischribben gemacht; von 14 bis 18 Zoll lang, und verhältnißmäßig dick : : 56

gegen über Seite

Nro. 48. Charte von der östlichen Küste von Neu Holland, welche der Capitain Cook Neu-Südwallis genannt hat. : : 51

49. Zwey kleine See-Charten; der Abriß von der Botanik-Bay, und die Einfahrt in das Endeavour-Revier, beyde auf der Küste von Neu-Südwallis : : : 81

50. Angenehme Aussicht von dem Orte, wo das Schiff des Capitain Cook ausgebessert wurde, nachdem es auf der fürchterlichen Felsenbank so lange fest gesessen und so großen Schaden gelitten hatte. : 152

51. Das Kanguru, ein vierfüßiges Thier welches man an vorgedachtem Orte, in der Gegend des Endeavour-Reviers gefunden hat. : 174

52. Special-Charte von dem gefährlichsten Theile der Küste von Neu-Südwallis, welche vom Cap Tribulation angerechnet wird, und bis nach der Endeavour-Straße hinreicht. : : 189

Verbesserung:

In diesem dritten Theile soll es p. 44. in der Mitte der vierten Zeile von oben statt Mutzarbeit — Netz-Arbeit heißen.

Beschreibung
einer
Reise um die Welt,
Zweytes Buch
Siebentes Hauptstück.

Lauf vom Cap-Turnagain Südwärts längst der östlichen Küste von Poenämmuh rings um das Cap South, und zurück an den westlichen Eingang von Cooks-Straße, auf welche Weise dieses Land dann gänzlich umschifft war; nebst einer Beschreibung der Küste und der Admiralitäts-Bay. Abreise von Neu-Seeland und mancherley Vorfälle.

Am Freytage, den 9ten des Februars wandten wir uns um 4 Uhr des Nachmittags und richteten unsern Lauf gen Süd-Westen. Des folgenden Morgens um 8 Uhr, da wir nicht über 3 bis 4 Meilen weit vom Lande waren, steuerten wir zwo Stunden lang Land-abwärts und hernach wiederum gegen Süd-Westen hin, bis an den Mittag, da wir in einer Entfernung von ohngefähr 2 Meilen von der Küste 26 Klaftern Wassers hatten. 1770. Februar. Freytags, d. 9.

Wir fuhren hierauf fort unsern Lauf nach Süden hin zu richten, und mit Hülfe eines frischen Nord-Ostwindes waren wir am 11ten bey Sonnen Untergang wieder an die südlichste Landspitze der Insel Eaheinomauwe, nehmlich an das Cap Palliser zurück gelangt, und erblickten solches ungemein deutlich, weil das Wetter eben sehr heiter war. Es ist so hoch, daß man es bey hellem Wetter 12 bis 14 See-Meilen weit sehen kann, und die Oberfläche des Landes ist in dieser Gegend uneben und bergigt. Zwischen dem Fuße des bergigten Landes und der See ist das Erdreich niedrig und flach und gerade vor diesem niedrigen Erdstriche liegen einige Felsen in der See, welche aus dem Wasser hervorragen. Von diesem Cap Palliser bis zum Cap Kehrum (*Turnagain*) ist das Land längst der Küste hin an vielen Orten niedrig und flach und hat ein grünes und anmuthiges Ansehen, allein weiter Land-einwärts steigt es zu Bergen empor. Sonntags d. 11.

1770. Februar. Sonntags, d. 11. Das zwischen Cap Palliser und Cap Tierâwitte gelegene Land ist hoch und kömmt in tafelförmigen Spitzen zum Vorschein. Auch bildet es dem Ansehen nach zwo Bayen, wir waren aber in dieser Gegend zu weit von der Küste entfernt, als daß wir dem bloßen Anschein nach zuverläßig hätten urtheilen können. Da der Wind veränderlich und durch Windstillen unterbrochen gewesen war, so

Montags, d. 12. befanden wir uns am Mittage des 12ten, nicht viel weiter als wir gestern schon gewesen, nehmlich in der Breite von 41 Graden, 52 Minuten. Das Cap Palliser lag uns damals ohngefähr 5 See-Meilen weit Nordwärts und das Schnee-bedeckte Gebirge in Süd-83 Westen.

Dienstags, d. 13. Am Mittage des 13ten, befanden wir uns in der südlichen Breite von 42 Graden, 2 Minuten; das Cap Palliser lag 8 See-Meilen weit Nord-20 Ostwärts von uns. Am Nachmittage erhob sich ein frischer Wind aus Nord-Osten, mit diesem steuerten wir Süd-West gen Westwärts, und gegen das südlichste Land, so wir sehen konnten, hin; beym Untergang der Sonne lag uns solches in Süd 74 Westen. Um diese Zeit wich die Magnetnadel 15 Grade, 4 Minuten Ostwärts ab.

Mittew. d. 14. Am 14ten, um 8 des Morgens fiel eine Windstille ein, um diese Zeit waren wir seit dem Mittage des gestrigen Tages 21 See-Meilen weit Süd-58 Westwärts gesegelt und befanden uns jetzt dem Schnee-Gebirge gegenüber; es lag uns Nord-Westwärts, und in dieser Richtung hinter einer Reihe fast eben so hoher Berge, die unmittelbar vom Meere an aufsteigen, und mit der Küste parallel, nehmlich Nord-Ost halb Nordwärts und Süd-West halb Südwärts laufen. Das nord-westliche Ende dieser Reihe von Bergen siehet man Land-einwärts, nicht weit vom Cap Campbell; und sowohl das hintere Schneegebirge als die davor liegende Reihe Berge können vom Cap Koâmâruh und Cap Palliser aus, deutlich gesehen werden. Von Koâmâruh liegen sie 22 See-Meilen weit Süd-West halb Südwärts, und vom Cap Palliser 30 See-Meilen weit West-Süd-Westwärts, ja man kann sie ihrer großen Höhe wegen noch in einer weit größeren Entfernung sehen. Einige Personen am Borde waren der Meynung, daß diese Berge eben so hoch als der auf Teneriffa gelegene wären: ich meines Theils hielte sie aber nicht für so hoch als den Mount Egmont auf der süd-westlichen Küste von Eaheinomauwe; weil der Schnee, der

jenen Berg (Mount Egmont) ganz bedeckte, auf dieſem Gebirge nur in einzelnen Flecken zerſtreuet lag. Heute, am Mittage befanden wir uns in der ſüdlichen Breite von 42 Graden, 34 Minuten. Das ſüdlichſte Land, ſo wir von hier aus ſehen konnten, lag in Süd-Weſt halb Weſten, und ein Stück niedrigen Landes, das in Geſtalt einer Inſel zum Vorſchein kam, und hart unter dem Fuß der Reihe Berge lag, hatten wir ohngefähr 5 bis 6 See-Meilen weit von uns in Nord-Weſt gen Norden liegen. 1770. Februar. Mittew. d. 14.

Am Nachmittage, da Herr Banks im Boote ausgerudert war, um Vögel zu ſchießen, ſahen wir mit Hülfe unſerer Ferngläſer, daß vier gedoppelte Kähne, die ſieben und funfzig Mann an Bord hatten, von der zuletzt gedachten Gegend des Landes abſtießen und auf ihn zuruderten: wir gaben ihm deshalb augenblicklich Zeichen an Bord zu kommen; da er aber gegen die Sonne ſehen mußte, wenn er nach dem Schiffe hinblickte, ſo ward er von unſerm Winken nichts gewahr. Wir lagen ziemlich weit vom Lande, und er war ziemlich weit vom Schiffe entfernt, welches zwiſchen ihm und dem Lande war; weil wir nun eine gänzliche Windſtille hatten, ſo fieng mir an ſeinetwegen bange zu werden, denn ich befürchtete, er möchte die Kähne nicht bald genug ſehen, um das Schiff noch zu erreichen, ehe ſie ihn einholeten. Meine Beſorgniß dauerte aber nicht lange, denn wir bemerkten bald nachher, daß ſein Boot in Bewegung war, und hatten endlich das Vergnügen, ihn an Bord zu nehmen, ehe noch die Indianer heran kamen, vermuthlich hatten ſie ihn gar nicht einmal geſehen, weil ihre ganze Aufmerkſamkeit aufs Schiff geheftet zu ſeyn ſchien. Sie wagten ſich bis innerhalb eines Steinwurfs heran, alsdenn aber hielten ſie ſtille und gafften uns mit einem Blicke an, der keine andere Empfindung als bloßes, leeres Erſtaunen ausdrückte. Tupia ſtrengte zwar alle ſeine Beredſamkeit an, um ſie zu bewegen, näher zu kommen, allein umſonſt. Nachdem ſie uns eine Zeitlang betrachtet hatten, kehrten ſie wieder um und ruderten der Küſte zu; ſie hatten aber kaum die Hälfte des Weges zwiſchen dem Schiffe und dem Lande zurück gelegt als die Nacht bereits einbrach. Es kam uns wahrſcheinlich vor, daß dieſe Leute nichts von uns gehöret haben mußten, und wir konnten uns nicht enthalten, allerhand Anmerkungen darüber zu machen, daß die Einwohner dieſes Landes an verſchiedenen Theilen der Küſte ſo verſchiedene Geſinnungen äußerten, und bey Erblickung und Annäherung des Schiffs in ih-

1770. Februar. Donnerst. d. 15. rem Verhalten so sehr von einander abwichen. Diese hier blieben halb aus Furchtsamkeit und halb aus Verwunderung in der Ferne, dagegen andere, so bald sie uns nur sahen, Feindseligkeiten angefangen und uns mit Steinen geworfen hatten; der Junker, den wir allein in seinem Boote fischend angetroffen hatten, schien uns gar nicht einmal seiner Aufmerksamkeit werth zu achten, und noch andere waren fast ohne alle Einladung mit der vertraulichsten und freundschaftlichsten Miene an Bord gekommen. Nach dem Betragen, welches die Indianer allhier beobachtet hatten, nannte ich diejenige Gegend des Landes, von welcher sie hergekommen waren, und welche schon angemerktermaßen eine Insel zu seyn schien, *Lookers-on* (die Anschauer.) Um 8 Uhr des Abends erhob sich ein Wind aus Süd-Süd-Westen, und mit diesem steuerte ich nach Süd-Osten zu, weil einige Personen an Bord glaubten, daß sie in derselben Gegend Land sähen. Auf diesem Striche verblieben wir bis des folgenden Morgens um 6 Uhr; wir waren alsdenn 11 See-Meilen weiter gekommen, sahen aber kein anderes Land als dasjenige, so wir verlassen hatten. Als wir hierauf mit einem leichten Winde, der sich von Westen nach Norden drehete, bis an den Morgen Süd-Ostwärts gesegelt waren; so befanden wir uns, einer Beobachtung zufolge, in der südlichen Breite von 42 Graden, 56 Minuten, und hatten das hohe Land, dem wir am vergangenen Mittag gegenüber gewesen waren, in Nord-Nord-West halb Westen liegen. Am Nachmittage hatten wir einen leichten Nord-Ostwind, mit welchem wir Westwärts und allmählig gegen das Land hinein steuerten, das ohngefähr 8 See-Meilen weit von uns lag. Um 7 Uhr des Abends befanden wir uns ohngefähr 6 See-Meilen weit von der Küste, und das südlichste Ende des Landes, so zu sehen war, lag uns in West-Süd-Westen.

Freytags, d. 16. So bald am 16ten der Tag anbrach, entdeckten wir Land: es lag in Süd gen Westen, und schien von der Küste, an welcher wir hin steureten, abgesondert zu seyn. Als sich hierauf um 8 Uhr ein frischer Wind aus Nord gen Osten erhob, liefen wir sogleich dem erwähnten Lande zu. Am Mittage befanden wir uns in der südlichen Breite von 43 Graden, 19 Minuten, der Pic auf dem Schnee-Gebirge lag 27 See-Meilen weit von uns in Nord-20-Osten; das südliche Ende des Landes, so wir sehen konnten, lag in Westen, und das Land, welches uns am Morgen zu Gesicht gekommen war, konnte jetzt noch deutlicher für

eine Inſel erkannt werden, die, ſo viel ſich in einer Entfernung von ohngefähr 8 See-Meilen unterſcheiden ließ, von Süd-Süd-Weſten nach Süd-Weſt gen Weſt halb Weſten hin zu laufen ſchien. Am Nachmittage ſteureten wir mit einem friſchen Nordwinde, Südwärts gegen dieſelbe hin. Um 8 Uhr des Abends waren wir 11 See-Meilen weiter gekommen, und damals ſtreckte ſich das Land von Süd-Weſt gen Weſten, nach Nord gen Weſten. Wir waren dazumal 3 bis 4 See-Meilen weit von der nächſten Küſte entfernt, und hatten in dieſer Lage 50 Klaftern Waſſers mit einem fein ſandigten Boden. Die Abweichung der Magnetnadel betrug, zufolge einer an dieſem Morgen und vermittelſt einer Amplitude angeſtellten Beobachtung, 40 Grade, 39 Minuten Oſtwärts. 1770. Februar. Freytags, d. 16.

So bald am nächſten Morgen die Sonne aufgieng, wurden wir in unſerer Meynung, daß das Land eine Inſel ſey, noch mehr beſtärkt: denn wir ſahen Weſtwärts von demſelben einen Theil des Landes von Tovy Poenämmuh offen vor uns liegen, und fanden, daß letzteres ſich Weſt gen Südwärts hin zog. Um 8 Uhr des Morgens lagen die äußeren Enden der Inſel uns in Nord 76 Weſten, und Nord-Nord-Oſt halb Oſten: und eine Oefnung, welche nahe an der ſüdlichen Spitze befindlich, und eine Bay oder ein Hafen zu ſeyn ſchien, lag uns 3 bis 4 See-Meilen weit in Nord 20 Weſten. In dieſer Lage hatten wir 38 Klaftern Waſſers mit einem braun ſandigten Boden. Sonnab. d. 17.

Dieſe Inſel, welche ich nach Herrn Banks Namen nannte, liegt ohngefähr 5 See-Meilen weit von der Küſte von Tovy Poenämmuh ab: die ſüdliche Spitze liegt Süd 21 Weſtwärts vom höchſten Pic auf dem Schnee-Gebirge, in der ſüdlichen Breite von 43 Graden, 32 Minuten, und einer Beobachtung der Sonne und des Mondes nach, ſo wir dieſen Morgen anſtellten, in der weſtlichen Länge von 186 Graden, 30 Minuten. Sie iſt Zirkel-rund, hat ohngefähr 24 See-Meilen im Umkraiſe, und iſt ſo hoch, daß man ſie 12 bis 15 See-Meilen weit ſehen kann; übrigens hat das Land ein unebenes und ſehr unterſchiedenes Anſehen, und ſcheint vielmehr unfruchtbar als fruchtbar zu ſeyn: doch war es bewohnt, denn wir ſahen an einem Orte Rauch, und an einem andern, einige wenige einzelne Eingebohrne.

Als uns dieſe Inſel zuerſt in Süd gen Weſten zu Geſichte kam, meynten einige Perſonen am Borde, daß ſie auch in Süd-Süd-Oſten und Süd-Oſt-

1770. Februar. gen Osten Land erblickten. Ich war dazumal auf dem Verdecke, und sagte ihnen, daß das, was sie außer der Insel noch für Land hielten, meines Erachtens, nichts als eine Wolke sey, welche die Sonne während ihrem Aufsteigen zertheilen und vernichten würde. Da ich aber stets darauf bedacht war, nicht den geringsten Anlaß für Streitfragen übrig zu lassen, in so fern die Erfahrung denselben nur immer heben konnte; so befahl ich, das Schiff umzuwenden, und steurete, dem Compaß zufolge Ost-Süd-Ostwärts, auf dem nehmlichen Striche hin, in welchem das angebliche Land damals liegen sollte. Am Mittage befanden wir uns in der südlichen Breite von 44 Graden, 7 Minuten, und die südliche Spitze von Banks Insel lag uns 5 See-Meilen weit Nordwärts. Um 7 Uhr des Nachts waren wir 28 See-Meilen weit geseegelt: da wir nun kein Land, auch keine Anzeige eines andern Landes, außer demjenigen, welches wir hinter uns gelassen hatten, erblickten; so wendeten wir uns nach Süd gen Westen, und blieben auf diesem Striche bis am Mittag des folgenden Tages, da wir uns in der südlichen Breite von 45 Graden, 16 Minuten befanden, und die südliche Spitze von Banks Insel uns 28 See-Meilen Nord-6 Grade, 30 Minuten Westwärts lag. Nach dem Azimuth-Compasse wich die Magnetnadel an diesem Morgen, 15 Grade, 30 Minuten Ostwärts ab. Da immer noch keine Anzeigen von irgend einem gegen Süden hin gelegenen Lande zum Vorschein kamen, und ich dem von den Eingebohrnen in Königinn Charlottens Sunde erhaltenen Berichte nach zu urtheilen, jetzt auch weit genug auf diesem Striche geseegelt zu seyn glaubte, um Windwärts von allem dem Lande (Tovy Poenämmuh) zu gelangen, an dessen Küste wir bisher hinab gesteuret hatten; so richtete ich meinen Lauf nunmehro nach Westen hin.

Sonntags d. 18.

Wir hatten um diese Zeit einen gelinden Wind aus Nord-Nord-Westen und Norden, bis um 8 Uhr des Abends, da derselbe veränderlich wurde. Um 10 Uhr blieb er in Süden stehen, und noch vor Morgens blies er so ungestüm, daß wir genöthigt waren, unsere Top-Seegel doppelt einzureffen. Um 8 Uhr den nächsten Morgen, hatten wir auf einem West gen Nord, halb nördlichen Striche 28 See-Meilen zurück gelegt, und da wir in dieser Richtung Westwärts vom ganzen Lande Tovy Poenämmuh zu seyn glaubten; so lenkten wir jetzt mit einem frischen Südwinde unsern Lauf nach Nord-Westen. Um 10 Uhr,

Montags, d. 19.

da wir auf diesem Striche 11 Meilen weit geseegelt waren, sahen wir Land, das sich von Süd-Westen nach Nord-Westen hinstreckte, und ohngefähr 10 See-Meilen weit von uns liegen mochte, gegen dieses steuerten wir dann hin. Am Mittage war unsere südliche Breite einer Beobachtung nach, 44 Grade, 38 Minuten; die süd-östliche Spitze von Banks Insel lag 30 See-Meilen weit Nord-58 Grade, 30 Minuten Ostwärts, und der gröſte Theil des Landes, das wir sehen konnten, lag uns in West gen Norden. Da uns die Wogen jetzt sehr ungestüm und von dem Vordertheile des Schiffs her, entgegen kamen, so konnten wir nicht weit gegen Süden hin fortkommen. Um 7 Uhr des Abends streckten sich die Enden des Landes von Süd-West gen Süden nach Nord gen Westen und 6 See-Meilen weit von der Küste, hatten wir 32 Klaftern Wassers. Am folgenden Morgen früh um 4 Uhr steureten wir West- gen Südwärts gegen das Land hinein; und während einem Laufe von 4 See-Meilen, nahm unser Wasser von 32 zu 13 Klaftern ab. Als es 13 Klaftern tief war, befanden wir uns nur noch 3 Meilen weit von der Küste, und entfernten uns daher: sie ziehet sich allhier ohngefähr Nord- und Südwärts. Etwa 5 Meilen weit von der See in's Land hinein, ist die Oberfläche der Küste niedrig und flach: alsdenn aber steiget sie zu ziemlich hohen Bergen auf. Sie schien ganz unfruchtbar zu seyn, und wir sahen gar keine Anzeigen, daß sie bewohnt sey. Am Mittage war unsere Breite 44 Grade, 44 Minuten, und die westliche Länge, so wir von Banks-Insel an bis hieher zurücklegten, war 2 Grade, 22 Minuten. Die letzten 24 Stunden über, hatten wir zwar so viele Seegel, als das Schiff nur tragen konnte, aufgespannt, waren aber dennoch 3 See-Meilen weit unter den Wind hingetrieben worden.

1770. Februar. Montags, d. 19. Dienstags, d. 20

Diesen ganzen, und auch den folgenden Tag über lavirten wir immer ab und zu, blieben 4 bis 12 See-Meilen weit von der Küste entfernt, und hatten von 35 bis 53 Klaftern Wassers. Am 22sten konnten wir des Nachmittags keine Beobachtung anstellen: jedoch, dem Lande nach zu urtheilen, mochten wir um Mittag ohngefähr 3 See-Meilen weiter Nordwärts gekommen seyn, als wir den Tag vorher gewesen waren. Beym Untergang der Sonne heiterte sich das Wetter, welches bis dahin nebelicht gewesen war, auf, und wir erblickten so dann ein Gebirge, das sich in einen hohen Pic erhob, und in Nord-West gen Norden lag.

Mittew. d. 21. Donnerst. d. 22.

1770. Februar. Donnerst. d. 22. Nunmehro sahen wir auch das Land deutlicher als zuvor; es streckte sich von Norden nach Süd-West gen Süden, und schien weiter von der See hineinwärts, ein hohes und bergigtes Ansehen zu haben. Wir fanden bald, daß der Bericht, welchen die Indianer in Königinn Charlottens Sunde uns von dem Südwärts gelegenen Lande gegeben hatten, unzuverläßig waren, nehmlich in so fern sie uns, wie der Leser sich erinnern wird, gesagt hatten, daß man solches in Zeit von 4 Tagen umschiffen könne.

Freytags, d. 23. Am 23sten bekamen wir hohle, hohe Wogen aus Süd-Osten; und da wir aus demselben Striche Wind erwarteten, so fuhren wir fort, zwischen 7 und 15 See-Meilen weit von der Küste in 44 bis 70 Klaftern Wassers bald See, bald Landwärts zu laviren. Am Mittage war unsere südliche Breite einer Beobachtung nach 44 Grade, 40 Minuten, und unsere westliche Länge von Banks Insel an, 1 Grad, 31 Minuten. Von dieser Zeit an bis um 6 Uhr des Abends hatten wir eine Windstille: da sich aber hernach ein leichter Wind aus Ost-Nord-Osten erhob, so steureten wir die ganze Nacht hindurch Süd-Süd-Ostwärts, allmählich Land-abwärts: die hohlen, hohen Wogen hielten noch immer an und wir hatten 60 bis 75 Klaftern Wassers. Während der Windstille ruderte Herr Banks im Boote aus, und schoß zwey Port Egmonts-Hühner, die in allen Absichten von eben der Gattung waren als jene, so man auf der Insel Ferro in großer Menge findet, es waren die ersten von der Art, welche wir auf dieser Küste noch gesehen hatten; ob wir gleich wenige Tage zuvor, ehe wir das Land überhaupt entdeckt, dergleichen zu Gesicht bekommen hatten.

Sonnab. d. 24. Mit Anbruch des Tages wurde der Wind stärker. Um 8 Uhr des Morgens sahen wir, daß das Land sich bis nach Süd-West gen Süden hin erstreckte, und wir, steureten gerade gegen dasselbe hinein; unterdessen hatte der Wind immer zugenommen, und blies am Mittage aus Nord-Nord-Osten ungemein heftig. Um diese Zeit waren wir in der südlichen Breite von 45 Graden, 22 Minuten, und das Land, welches sich nunmehr von Süd-West halb Süden nach Nord-Nord-Westen erstreckte, schien sehr uneben, bald Berg bald Thal zu seyn. Am Nachmittage steureten wir bey einem frischen Nord-Winde Süd-West gen Süd- und Süd-Westwärts allmählich dem Lande zu. Allein ob wir gleich nicht weit davon entfernt waren, so konnten wir doch des sehr trüben Wet-

ters

ters wegen, nichts als eine Reihe hoher Berge auf demselben deutlich sehen, die nicht weit vom Meere ab, und der Küste parallel liegen; letztere ziehet sich in dieser Gegend Süd gen West, und Nord gen Ostwärts, und endigte sich dem Ansehen nach in eine hohe, breite Landspitze gegen Süden hin. Um 8 Uhr des Abends waren wir dieser Landspitze gegen über; da es aber damals schon finster war, und ich nicht wußte in welcher Richtung sich das Land von dort aus weiter hinzog; so legten wir für die Nacht über bey. Um diese Zeit hatten wir die Landspitze ohngefähr 5 Meilen weit in Westen; die Tiefe war allhier von 37 Klaftern und der Boden bestand aus kleinen Kieseln. 1770. Februar. Sonnab. d. 24.

Als wir mit Anbruch des Tages unter Seegel gegangen waren, lag uns die Landspitze 3 See-Meilen weit Nordwärts, und wir fanden nunmehr, daß sich das Land, so weit wir sehen konnten, von derselben Landspitze an Süd-Westwärts gen Westen hinzog. Ich nannte sie Sir Carl Saunders zu Ehren, Cap-Saunders. Unsere südliche Breite war 45 Grade 35 Minuten und die westliche Länge 189 Grade, 4 Minuten. An dieser angegebenen Breite und an den winkelförmigen Gestalten, welche die Küste allhier bildet, kann man diese Landspitze hinlänglich erkennen. Zwar liegt noch außerdem ohngefähr 3 bis 4 See-Meilen weit Süd-Westwärts davon, und sehr nahe an der Küste, ein sehr kenntlicher Berg, der einem Sattel ähnlich siehet, und auf dieser Seite ein gutes See-Zeichen ist, um diese Landspitze zu unterscheiden. Von einer See-Meile an bis 4 See-Meilen weit Nordwärts vom Cap-Saunders, bildet die Küste 2 oder 3 Bayen, in welchen es dem Ansehen nach Ankergrund und wahrscheinlicher Weise auch Schutz für den Süd-West-Westlichen und Nord-Westlichen Winden geben mag. Allein ich war viel zu begierig immer weiter nach Süden hinzuseegeln, damit ich bald zuverläßig bestimmen könnte, ob dieses Land eine Insel oder ein festes Land war, als daß ich in irgend eine von den erwähnten Bayen hätte einlaufen können. Sonntags, d. 25.

Diesen ganzen Vormittag über blieben wir der Küste ziemlich nahe: wir hatten damals Süd-West-Wind, und sahen das Land sehr deutlich. Es ist eben nicht sehr hoch, und die Oberfläche gewinnt durch viele grüne und waldigte Berge abwechselnde Aussichten. Allein wir sahen keine Anzeigen, daß es allhier bewohnt sey. Um Mittag lag das Cap Saunders uns ohngefähr 4 See-Mei-

1770. Februar. len weit Nord: 30 Westwärts. Der Wind war veränderlich und erstarb manchesmal völlig; um 5 Uhr des Abends setzte er sich endlich in West-Süd-Westen, und wehete bald so heftig, daß wir unsere Topsegel einnehmen mußten; das Focksegel gieng dabey völlig in Stücken, und wir büßten es gänzlich ein. Nachdem wir ein anderes an die Raa gebunden und aufgezogen hatten, setzten wir unsern Lauf blos mit den Hauptsegeln, nach Süden fort. Um 6 Uhr des nächsten Morgens lag das südlichste Land so wir sehen konnten, uns West gen Nordwärts; das Cap Saunders aber, 8 See-Meilen weit Nord- gen Westwärts von uns: Am Mittage lag es 14 See-Meilen weit Nord: 20 Westwärts, und unsere südliche Breite war, einer Beobachtung zufolge, 46 Grade, 36 Minuten. Der Sturmwind dauerte mit untermengten schweren Windstößen und von großen, hohlen Wogen begleitet den ganzen Nachmittag über fort: um 7 Uhr des Abends legten wir daher unter dem Focksegel bey, und dreheten das Vordertheil des Schiffs gen Süden. Am Mittag des 27sten befanden wir uns in der südlichen Breite von 46 Graden, 54 Minuten; und unsere östliche Länge, vom Cap Saunders an, war 1 Grad 24 Minuten. Um 7 Uhr des Abends setzten wir unsern Lauf blos mit den untern Seegeln fort, des folgenden Morgens aber spaneten wir auch die obersten, jedoch hart eingerefft, auf. Am Mittage war unsere Breite 47 Grade 43 Minuten; und unsere östliche Länge vom Cap Saunders an, 2 Grade, 10 Minuten. Um diese Zeit wandten wir uns um, und steureten Nordwärts. Am Nachmittage fanden wir, daß die Magnetnadel 16 Grade, 34 Minuten Ostwärts abwich: Um 8 Uhr des Abends wendeten wir uns wiederum, und steureten mit einem Westwinde gegen Süden hin.

Sonntags, d. 25.

Montags, d. 26.

Dienstags, d. 27.

Mittew. d. 28.

Merz. Donnerst. d. 1. Am Mittage des heutigen Tages war unsere Breite der Schiffsrechnung zufolge, 47 Grade 52 Minuten; und unsere östliche Länge vom Cap-Saunders an, 1 Grad 8 Minuten. Wir steureten Südwärts bis um halb 4 Uhr des Nachmittags, und befanden uns alsdenn in der südlichen Breite von 48 Graden, und in der westlichen Länge von 188 Graden: Da wir nun gar keine Spur von Land sahen; so wendeten wir uns und richteten unsern Lauf gegen Norden hin; zu dieser Zeit hatten wir hohe Wogen von Süd-West gen Westen her.

Freytags, d. 2. Des folgenden Tages um Mittag war unsere südliche Breite 46 Grade, 42 Minuten, und das Cap Saunders lag uns 86 Meilen weit Nord: 46 West-

wärts. Die hohen Wogen aus Süd-Westen her, daureten bis an den 3ten fort, und bestärkten uns in der Meynung, daß es auf demselben Striche kein Land geben müsse. Um 4 Uhr des Nachmittags steureten wir mit so viel Seegeln, als wir nur führen konnten, gegen Westen hin. Am Morgen des 4ten, fanden wir die Abweichung der Magnetnadel 16 Grade, 16 Minuten Ostwärts. An eben diesem Tage sahen wir einige Wallfische und Seekälber, dergleichen wir seit unserer Abreise aus der Straße schon zu verschiedenen mahlen gesehen hatten: Dagegen war uns die ganze Zeit über, so lange wir uns noch an der Küste von Eaheinomauwe befunden hatten, nicht ein einziges Seekalb zu Gesicht gekommen. Wir sondirten so wohl während der Nacht, als auch diesen Morgen über, allein es war mit 150 Klaftern kein Boden zu finden. Am Mittage sahen wir das Cap Saunders in Nord halb Westen liegen, und unsere südliche Breite war, einer Beobachtung zu folge, 46 Grade, 31 Minuten. Um halb 2 Uhr erblickten wir in West gen Süden Land, wir steureten also nach demselben hin, und gelangten noch ehe es finster wurde, bis auf 3 oder 4 Meilen weit an dasselbe heran. Die ganze Nacht über sahen wir Feuer auf demselben, und am folgenden Morgen um 7 Uhr, befanden wir uns kaum 3 See-Meilen weit von der Küste, welche hoch, aber eben zu seyn schien. Um 3 Uhr des Nachmittags fanden wir, daß das Land sich von Nord-Ost gen Norden nach Nord-West halb Norden hinstreckte; und bald darauf entdeckten wir einen Strich niedrigen Landes; es schien eine Insel zu seyn, und kam in Süd halb Westen zum Vorschein. Wir setzten unsern Lauf nach West gen Süden fort, und zwo Stunden nachher sahen wir über dem zuvor entdeckten niedrigen Lande, Berge, die sich nach Süd-West gen Süden hin, Südwärts zogen: Dieser Theil des Landes schien aber mit dem Nordwärts gelegenen, nicht zusammen zu hängen, und es muß demnach zwischen beyden, entweder Wasser, oder eine tiefe Bay, oder einen Strich flachen Landes geben.

1770. Merz. Sonnab. d. 3. Sonntags, d 4. Montags, d. 5.

Am Mittage, den 6ten, befanden wir uns ohngefähr in der nehmlichen Lage, als wir Tages zuvor um diese Zeit auch gewesen waren. Am Nachmittage betrug die Abweichung der Magnetnadel, verschiedenen Azimuths und der Amplitude zu folge, 15 Grade, 10 Minuten Ostwärts. Am 7ten des Nachmittags waren wir in der südlichen Breite von 47 Graden, 6 Minuten, die letz-

Dienstags, d. 6.

1770 Merz. Donnerst. d. 8. ten 24 Stunden über hatten wir 12 Meilen weit Ostwärts zurück gelegt: den Ueberrest dieses Tages, und den ganzen folgenden Tag bis zu Sonnen-Untergang, steureten wir Westwärts: die Enden des Landes lagen dazumahl von Nord gen Ost nach Westen hin, ohngefähr 7 bis 8 See-Meilen weit von uns. In dieser Lage hatten wir 55 Klaftern Wassers, und der Amplitude zu folge, wich die Magnetnadel 16 Grade, 29 Minuten Ostwärts ab. Der Wind drehete sich nunmehro von Norden nach Westen, da wir aber schönes und Mondhelles Wetter hatten, so steureten wir die ganze Nacht hindurch hart am Winde gegen Süd-Westen fort. Um 4 Uhr des Morgens hatten wir 60 Klaftern Wassers. Bey Anbruch des Tages erblickten wir unter unserm Buge einen Streif Felsen, der sich von Süd gen Westen nach West gen Süden hinzog, und auf welchem sich die See sehr hoch brach; er lag nicht über drey Viertheile einer Meile weit von uns ab, und dennoch hatten wir 45 Klaftern Wassers. Weil der Wind aus Nord-Westen wehete, so konnten wir nicht Windwärts an diesen Felsen vorüber seegeln; und da ich nicht unter den Wind laufen wollte, so wendete ich mich, und steurete einige Zeitlang gegen Osten. Indessen drehete sich der Wind doch bald nach Norden, und brachte uns glücklich und gänzlich vorbey. So lange wir innerhalb diesem Streife Felsen hinliefen, hatten wir 35 bis 47 Klaftern Tiefe: und der Boden war felsigt.

Freytags, d. 9.

Diese Reihe Felsen liegt 6 See-Meilen weit Süd-Ostwärts vom südlichsten Theile des Landes, und Süd Ost gen Ostwärts von etlichen ansehnlichen Bergen, die nahe an der Küste stehen. Ohngefähr 3 See-Meilen weit Nordwärts von diesem liegt noch ein anderer Streif Felsen, wenigstens 3 See-Meilen weit von der Küste, an welchem sich die See ebenfalls in einer fürchterlichen Brandung brach. Da wir während der Nacht an diesen Nordwärts gelegenen Klippen hingeseegelt waren, und die andern unter unserm Buge, erst bey Anbruch des Tages entdeckt hatten, so waren wir allerdings in der augenscheinlichsten Gefahr gewesen, und derselben gerade im entscheidensten Augenblick unsers Schicksals höchst glücklich noch entkommen. Weil diese Felsen dergestalt gelegen sind, daß sie unvorsichtige Fremdlinge leicht fangen können, so nannte ich solche die Trapps, (die Fallen). Unsere südliche Breite war am Mittage 47 Grade, 26 Minuten. Das vor uns liegende Land, welches das Ansehen einer Insel

hatte, streckte sich von Nord-Ost gen Norden, nach Nord-West gen Westen, und schien ohngefähr 5 See-Meilen weit vom festen Lande abzuliegen. Der östlichste Streif-Felsen lag ohngefähr anderthalb See-Meilen weit Nord-Ost halb Ostwärts von uns. Das zuvor gedachte Land ist hoch und unfruchtbar, und es giebt nichts als hie und da einige einzelne Stauden auf demselben, wenigstens ist uns nicht ein einziger Baum zu Gesicht gekommen: Indessen ist diese Gegend doch um einer Menge weißer Flecken willen merkwürdig, die man dorten am Lande wahrnimmt, und die ich für Marmor ansahe, weil sie die Sonnenstrahlen sehr stark zurück warfen. Dergleichen Flecken hatten wir bereits an mehreren Gegenden dieses Landes beobachtet, insbesondere in der Merkurius-Bay. Wir setzten hierauf unsern Lauf hart am Winde gegen Westen hin fort und beym Untergange der Sonne lag uns die südlichste Landspitze 4 See-Meilen weit Nord-38 Ostwärts, und das westlichste Land, so wir sehen konnten, lag uns Nord-2 Ostwärts. Die Landspitze, welche in der südlichen Breite von 47 Graden, 19 Minuten, und in der westlichen Länge von 192 Graden, 12 Minuten liegt, nannte ich South-Cape, (das Süd-Cap). Das westlichste Land in dieser Gegend war eine kleine Insel, welche der Landspitze des festen Landes gegenüber lag. 1770. März. Freytags, d. 9.

Ich vermuthete, daß das Süd-Cap das südliche Ende dieses Landes sey, wie es auch würklich befunden wurde, und hofte, daß ich solches nunmehro an der westlichen Seite würde umseegeln können; denn aus den großen, hohen Wogen, die wir seit dem letzten heftigen Sturmwinde aus Süd-Westen her gehabt hatten, schloß ich mit Grunde, daß es in demselben Striche hin, kein Land geben könne.

Während der Nacht bekamen wir einen ungestümen Wind aus Nord-Ost gen Norden, und Norden; wir konnten daher nicht mehr als die Hauptsegel führen, doch um 8 Uhr des Morgens wurde derselbe gelinder, und da er sich am Mittage nach Westen drehete; so wandten wir uns und steureten Nordwärts, ohne irgendwo Land zu sehen. Unsre südliche Breite war, einer Beobachtung zufolge, 47 Grade, 33 Minuten; unsere westliche Länge vom Süd-Cap an, 59 Minuten. Wir steureten hart am Winde gegen Nord-Nord-Osten hin, ohne Land zu sehen; des nächsten Morgens um 2 Uhr aber, entdeckten wir eine Insel, die uns Sonnabd. d. 10. Sonntags d. 11.

1770. März. Sonntags, d. 11. ohngefähr 5 See-Meilen weit Nord-Weſt gen Nordwärts lag. Zwo Stunden nachher erblickten wir Land vor uns, wir wandten uns deshalb und ſteureten Seewärts bis um 6 Uhr, alsdenn aber lenkten wir unſern Lauf dem Lande wieder zu, um daſſelbe näher in Augenſchein zu nehmen. Um 11 Uhr waren wir kaum noch 3 See-Meilen weit davon, da aber der Wind anfieng gegen die Küſte hin zu wehen, ſo wandte ich mich und ſteurete abwärts gegen Süden hin. Wir hatten nunmehro das am 5ten entdeckte Land, welches dazumahl mit dem Nordwärts davon gelegenen feſten Lande nicht zuſammen zu hängen ſchien, umſeegelt, und da wir jetzt an die Weſtſeite deſſelben gelangten, und auf dieſer, demjenigen Theile gegen über kamen, den wir an der Oſtſeite für Waſſer, für eine Bay oder niedriges Land gehalten hatten, ſo war das Anſehen deſſelben hier noch das nehmliche: Als ich es aber auf dem Pappiere abzeichnen wollte, fand ich keine Urſache es für eine Inſel anzugeben, ſondern ich war vielmehr völlig der Meynung, daß es einen Theil des feſten Landes ausmache. Am Mittage lag das weſtliche Ende des feſten Landes Nord 59 Weſtwärts, und die Inſel ſo wir an dieſem Morgen geſehen hatten, lag Süd 59 Weſtwärts, ohngefähr 5 See-Meilen weit von uns. Sie befindet ſich in der Süder-Breite von 46 Graden, 31 Minuten, in der weſtlichen Länge von 192 Graden, 49 Minuten, und iſt nichts als eine unfruchtbare Klippe, die ohngefähr 1 Meile im Umkraiſe hat, von anſehnlicher Höhe iſt, und vollkommen 5 See-Meilen weit vom feſten Lande abliegt. Dieſe Inſel nannte ich dem Dr. Solander zu Ehren, Solanders Eyland. Die Küſte des feſten Landes liegt demſelben zunächſt Oſt gen Süd, und Weſt gen Nordwärts, und bildet eine große offene Bay, in welcher es weder einen Haven noch auch gegen Süd-Weſt und Süd-Winde Schutz zu geben ſcheint. Die Oberfläche des Landes beſtehet aus lauter ſehr hohen, ſteilen Bergen, auf deren Gipfeln an mehreren Orten Schnee liegt, doch iſt es nicht völlig unfruchtbar; denn wir ſahen nicht nur in den Thälern, ſondern auch auf den hohen Gegenden des Landes, Gehölz. Hingegen ſchien es allen Anzeigen nach gänzlich unbewohnt zu ſeyn.

Montags, d. 12. Wir ſetzten von hier aus unſern Lauf nach Süd-Weſt gen Süden bis des andern Tages um 11 Uhr fort, da der Wind ſich nach Süd-Weſt gen Weſten drehete; hierauf wandten wir uns und ſteureten Nord-Nord-Weſtwärts. Da-

mals befanden wir uns in der südlichen Breite von 47 Graden, 40 Minuten, und in der westlichen Länge von 193 Graden, 50 Minuten; die See rannte jetzt von Süd-Westen her in hohlen Wogen. 1770. März. Montags, d. 12.

Während der Nacht steureten wir Nord-Nord-Westwärts bis um 6 Uhr des Morgens; und weil wir damals kein Land erblickten, so steureten wir Nord gen Ostwärts bis um 8 Uhr, alsdenn aber liefen wir Nord-Ost gen Ost halb Ostwärts, um des Landes ansichtig zu werden; um 10 Uhr sahen wir es auch in Ost-Nord-Osten liegen, weil das Wetter aber trübe war, so konnten wir nichts auf demselben erkennen. Am Mittage war unsere südliche Breite einer Beobachtung zufolge, 46 Grade. Um 2 Uhr heiterte sich das Wetter auf und ließ uns das Land genauer sehen, es schien allhier hoch, rauh und gebirgigt zu seyn. Um halb 4 Uhr steurete ich gegen eine Bay hinein, in welcher ich einen guten Ankerplatz anzutreffen hofte, da ich aber nach Verlauf einer Stunde fand, daß wir noch zu weit davon waren, um noch vor Nachts hineinzukommen und der Wind auch zu stark wehete, als daß man es hätte wagen dürfen, die Nacht über sicher hinein zu laufen; so steurete ich lieber abwärts und längst der Küste hin.

Diese Bay, welche ich Dusky-Bay (Dämmerungs-Bay) hieß, liegt in 45 Graden, 47 Minuten der Süder-Breite, sie ist am Eingange 3 oder 4 Meilen breit, und scheinet eben so tief als breit zu seyn. Innerhalb derselben giebt es mehrere Eylande, hinter welchen man wahrscheinlicherweise für allen Winden geschützt seyn muß, doch ist es auch möglich daß es keine hinlängliche Wasser-Tiefe daselbst geben mag. Die nördliche Spitze dieser Bay wird, wenn sie dem Schiffe in Süd-Ost gen Süden liegt, durch fünf hohe, zugespitzte Felsen sehr kenntlich gemacht, die im Meere und derselben gegenüber liegen, sie sind den vier Fingern und dem Daumen einer Hand sehr ähnlich; weshalb ich diese Landspitze auch das Point Five Fingers, oder die fünf Finger-Landspitze, genannt habe. Das Land an dieser Spitze läßt sich überdem noch daran sehr leichtlich unterscheiden, daß es eine Ebene ist, dergleichen es sonst in dieser Gegend keine giebt. Es ziehet sich ohngefähr 2 See-Meilen weit Nordwärts hin, ist hoch und mit Holz bedeckt. Dagegen ist das hinter der Landspitze gelegne Land gänzlich von derselben verschieden; denn es bestehet aus Gebirgen, die ganz unfruchtbar und fel-

1770. Merz. sigt sind, und dieser Verschiedenheit des Erdreichs wegen, ist man dem ersten Anblick nach, geneigt das Cap für eine Insel zu halten.

Dienstags, d. 13. Beym Untergang der Sonne lag das südlichste Land, so wir sehen konnten, gerade Südwärts 5 bis 6 See-Meilen weit von uns, und da dieses die westlichste Landspitze auf der ganzen Küste ist, so nannte ich sie West-Cap. Sie liegt ohngefähr 3 See-Meilen weit Südwärts von Dusky-Bay, in der südlichen Breite von 45 Graden, 54 Minuten, und in der westlichen Länge von 193 Graden, 17 Minuten. Das Land dieses Cap's ist an der See von mäßiger Höhe, und unterscheidet sich von dem benachbarten Lande durch nichts besonders, ausgenommen, daß eine sehr weiße Klippe 2 bis 3 See-Meilen weit Südwärts von demselben liegt. An der Süd-Seite dieses Cap's ziehet sich das Land gegen Süd-Osten, an der nördlichen Seite aber, gegen Nord-Nord-Osten hin.

Mittew. d. 14. Wir hatten die Nacht über beygelegt und giengen um 4 Uhr des Morgens mit einem gelinden Süd-Süd-Ostwinde, nach Nord-Ost halb Norden hin wiederum unter Seegel. Am Mittage war unsere Breite, einer Beobachtung zufolge, 45 Grade, 13 Minuten. Um diese Zeit betrug unsere Entfernung von der Küste ohngefähr anderthalb See-Meilen, ich ließ daher sondiren, es fand sich aber mit 70 Klaftern kein Boden. Wir waren so eben an einer kleinen, in's Land gehenden Oeffnung vorüber gesegelt, in welcher, dem Ansehen nach, ein sehr sicherer und bequemer Haven befindlich seyn mochte, weil mitten in dieser Oeffnung, gen Osten hin, eine Insel lag, hinter welcher man guten Schutz vermuthen konnte. Gedachte Oeffnung liegt in der südlichen Breite von 45 Graden, 16 Minuten; und auf dem Lande hinter derselben erblickten wir Gebirge, deren Gipfel mit Schnee bedeckt waren, welcher erst vor kurzen schien gefallen zu seyn: wir hatten auch in der That seit zween Tagen sehr kaltes Wetter gehabt. An dem Eingange der Oeffnung erhebt sich das Land auf beyden Seiten fast senkrecht in erstaunlich hohen Bergen, und dieses war eigentlich die wahre Ursache, welche mich abhielt, allhier einzulaufen: denn der Lage dieser Oeffnung nach, konnte kein Wind anders, als gerade hinein, oder gerade heraus, entweder Ost- oder Westwärts wehen, und ich hielt es keinesweges für rathsam, in einen Haven einzulaufen, aus welchem ich nur mit einem solchen Winde hätte heraus kommen können, der allhier sehr selten, und wie mich die Erfahrung gelehrt hatte, in Zeit von

einem

einem Monathe nur einen Tag wehete. Einigen von den an Bord befindlichen Personen schien es gar nicht angenehm zu seyn, daß ich hier nicht einlaufen wollte, denn sie gaben ihr Verlangen nach einem Haven in sehr nachdrücklichen Worten zu erkennen; allein sie dachten dabey gewiß an weiter nichts, als an die gegenwärtige Bequemlichkeit, ohne sich im geringsten darum zu bekümmern, was in der Folge für Nachtheil daraus hätte entstehen können. 1770. Merz. Mittew. d. 14.

Des Abends waren wir ohngefähr zwo See-Meilen weit vom Lande. Ich ließ das Senkbley auswerfen; allein mit 108 Klaftern war kein Boden zu finden. Die Abweichung der Magnetnadel betrug einem Azimuth nach 14 Grade, und einer Amplitude zufolge, 15 Grade und 2 Minuten Ostwärts. Wir eileten mit dem Winde, den wir hatten, längst der Küste hin, und hielten uns nur zwo bis drey See-Meilen weit von derselben entfernt. Am Mittage waren wir in der Breite von 44 Graden, 47 Minuten; und hatten die letzten 24 Stunden über auf einem Nord-Ost halb Nördlichen Laufe nicht mehr als 12 See-Meilen zurückgelegt.

Wir fuhren fort, längst der Küste nach Nord-Ost halb Osten hin zu steuern, um 6 Uhr des Abends aber legten wir auf die Nacht über bey. Um 4 Uhr des Morgens giengen wir wieder gegen das Land hinein, und sahen beym Anbruch des Tages etwas, das eine Oeffnung zu seyn schien, das aber, als wir näher hinzu kamen, nur ein tiefes Thal zwischen zwey hohen Gebirgen war. Wir setzten also unsern Lauf in dem nemlichen Striche fort, und hielten uns 4 bis 5 Meilen weit von der Küste. Am Mittage des 16ten lag die nördlichste Landspitze 10 Meilen weit Nord-60 Ostwärts von uns, und einer Beobachtung nach befanden wir uns in 44 Graden, 5 Minuten der Süder Breite, und in der westlichen Länge von 2 Graden, 8 Minuten vom Cap West an. Um 2 Uhr seegelten wir an derjenigen Landspitze vorüber, von der wir am Mittage noch 10 Meilen weit gewesen waren, und fanden jetzt, daß dieselbe aus hohen rothen Klippen oder spitzigen Bergen bestand, von welchen vier kleine Bäche herab stürzten, und einen Wasserfall machten, weshalb ich die Landspitze Cascade Point genannt habe. Von derselben an ziehet sich das Land zuerst Nord-76 Ostwärts, und nachmals mehr gegen Norden hin. Acht See-Meilen weit von Cascade Point Ost-Nord-Ostwärts, und nicht fern von der Küste, liegt eine niedrige Donnerst. d. 15. Freytags, d. 16.

1770. Merz. kleine Inſel, die wir ohngefähr anderthalb See-Meilen weit in Süd gen Oſten hatten.

Freytags, d. 16. Um 7 Uhr des Abends legten wir das Schiff bey; wir hatten dazumal 33 Klaftern Waſſers mit einem feinſandigen Boden. Um 10 Uhr fanden wir 50 Klaftern, und um 12 Uhr, als die Tiefe von 65 Klaftern war, wandten wir uns um, weil wir, ſeitdem das Schiff war beygelegt worden, uns verſchiedene Meilen weit Nord-Nord-Weſtwärts abgetrieben fanden. Um 2 Uhr des Morgens war mit 140 Klaftern kein Boden zu finden; folglich iſt die Tiefe des Waſſers nicht anders als nur ſehr nahe an der Küſte zu ergründen. Um 7 Uhr bekamen wir eine Windſtille: als ſich aber um 8 Uhr ein Wind aus Süd-Weſten erhob, ſteuerten wir mit demſelben längſt der Küſte, und ohngefähr 3 See-Meilen weit von derſelben Nord-Oſt gen Oſt halb Oſtwärts. Um 6 Uhr des Abends fanden wir, etwa eine See-Meile weit von der Küſte, 17 Klaftern Waſſer: um 8 Uhr waren wir bey 3 See-Meilen weit vom Strande und hatten 44 Klaftern: um dieſe Zeit kürzten wir die Seegel; ſeit Mittags waren wir 10 See-Meilen weit Nord-Oſt gen Oſtwärts gekommen.

Sonnab. d. 17.

Sonntags, d. 18. Den größten Theil der Nacht über hatten wir Windſtillen: allein um 10 Uhr des Morgens erhob ſich ein leichter Wind aus Süd-Weſt gen Weſten. Wir giengen daher wieder unter Seegel und längſt der Küſte hin Nord-Oſt gen Nordwärts. Während der Nacht waren hohe Wogen von Weſt-Süd-Weſten her entſtanden, und hielten noch jetzt an. Am Mittage befanden wir uns einer Beobachtung nach in der ſüdlichen Breite von 43 Graden, 4 Minuten, und vom Cap Weſt an gerechnet, in der öſtlichen Länge von 4 Graden, 12 Minuten. Wir beobachteten, daß die Thäler ſowohl als die Gebirge an dieſem Morgen mit Schnee bedeckt waren, der zum Theil während der Nacht gefallen ſeyn mußte, indeſſen daß wir Regen gehabt hatten. Um 6 Uhr des Abends kürzten wir die Seegel. Um 10 Uhr befanden wir uns ohngefähr 5 See-Meilen weit von der Küſte, wo wir 115 Klaftern Waſſers hatten, und das Schiff beylegten. Um Mitternacht giengen wir bey wenigem Winde unter Seegel; und um 8 Uhr des Morgens ſteuerten wir hart am Winde Nord-Oſtwärts, bis am Mittag, da wir uns ohngefähr 3 See-Meilen weit vom Lande, und einer Beobachtung nach

in der Breite von 42 Graden, 8 Minuten, und vom Cap West an, in der östlichen Länge von 5 Graden, 5 Minuten befanden, und uns daselbst wendeten. 1770. Merz.

Wir setzten hierauf unsern Lauf gegen Westen hin bis um 2 Uhr des Morgens fort, wandten uns alsdenn auf eine kurze Zeit Ostwärts, und steuerten nachmals wieder Westwärts bis an den Mittag, da wir uns der Schiffsrechnung nach in der Breite von 42 Graden, 23 Minuten, und vom Cap West an, in der östlichen Länge von 3 Graden, 55 Minuten befanden. Wir wendeten uns nunmehr, und steuerten mit einem frischen Nord gen Westwinde Ostwärts bis um 6 Uhr des Abends, da der Wind sich nach Süden und Süd-Süd-Westen drehete, mit welchem wir Nord-Ost gen Nordwärts bis um 6 Uhr des Morgens steuerten, hernach aber Ost gen Nordwärts hinein liefen, um das Land ins Gesicht zu bekommen, welches wir auch bald darauf wieder erblickten. Am Mittage war unsere Breite, der Schiffsrechnung nach, 41 Grade, 37 Minuten, und unsere östliche Länge vom Cap West an, 5 Grade, 42 Minuten. Wir befanden uns um diese Zeit 3 bis 4 See-Meilen weit vom Lande; da aber das Wetter nebeligt war, so konnten wir nichts deutlich auf demselben sehen, ich hielte es auch nicht für rathsam der Küste näher zu kommen, weil der Wind eben sehr heftig war und ungeheuer hohe Wogen sich von West-Süd-Westen her gegen das Land hinwälzten. Dienstags, d. 19. Mittew. d. 21.

Am Nachmittage bekamen wir einen gelinden Süd-Süd-Westwind. Mit diesem steuerten wir denn längst der Küste Nordwärts bis um 8 Uhr, da wir uns innerhalb 2 bis 3 See-Meilen weit vom Lande sahen. Bey Erforschung der Tiefe fanden wir dieselbe von 34 Klaftern; hierauf liefen wir gegen Nord-West gen Norden hinaus, und als wir in diesem Striche bis um 11 Uhr des Nachts fortgeseegelt waren, legten wir das Schiff in 64 Klaftern Wassers bey. Um 4 Uhr des Morgens giengen wir mit einem gelinden Süd-Süd-Westwinde nach Nord-Osten unter Seegel. Um 8 Uhr drehete sich der Wind nach Westen, und erstarb bald nachher. Um diese Zeit befanden wir uns nicht über 3 bis 4 Meilen weit vom Lande, und hatten 54 Klaftern Wassers mit hohen Wogen aus West-Süd-Westen, die schräg gegen die Küste hinrannten. Ich besorgte daher, daß ich um deswillen genöthigt seyn würde vor Anker zu gehen; doch mit Beyhülfe eines schwachen Lüftgens, das von Zeit zu Zeit aus Süd-Westen wehete, konnte ich es noch verhin- Donnerst. d. 22.

1770. Merz. dern, daß das Schiff nicht von seinem Lauf abgetrieben wurde. Am Mittage lag
Donnerst. d. 22. das nördlichste Land, so wir sehen konnten, ohngefähr 10 Meilen weit von uns in Nord-Ost gen Ost halb Osten. Unsere südliche Breite war der Rechnung nach, 40 Grade, 55 Minuten, und unsere westliche Länge vom Cap West an, 6 Grade, 35 Minuten. Von dieser Zeit an bekamen wir leichte Lüfte aus Süden, mit
Freytags, d. 23. unter auch Windstillen, bis am Mittag des 23sten, da unsere südliche Breite einer Beobachtung zufolge 40 Grade, 36 Minuten, 30 Secunden; und unsere westliche Länge vom Cap West an, 6 Grade, 52 Minuten betrug. Die östlichste Landspitze, die wir sehen konnten, lag 7 See-Meilen weit von uns Ost, 10 Nordwärts, und eine beträchtliche Landspitze, welcher wir am Mittag des gestrigen Tages gegenüber gewesen waren, und in deren Gegend einige Felsen über dem Wasser empor ragten, lag 6 See-Meilen weit von uns Süd-18 Westwärts. Diese Landspitze nannte ich Rocks Point (Felsen-Spitze). Unsere südliche Breite war gegenwärtig 40 Grade, 55 Minuten; und da nunmehr mein Lauf längst der ganzen nord-westlichen Küste von Tovy Poenämmuh hin, beynahe vollendet ist; so wird es Zeit seyn, daß ich von der Gestalt des Landes, in dieser Gegend überhaupt, etwas umständlicher rede.

Ich habe bereits angemerkt, daß am 11ten, als wir auf der Höhe der südlichsten Landspitze waren, das Land, welches wir damals sahen, rauh und gebirgigt war: und aller Wahrscheinlichkeit nach muß die nemliche Kette von Gebirgen, deren südliches Ende wir an gedachtem Tage erblickt hatten, beynahe über die ganze Länge der Insel hinlaufen. Zwischen dem westlichsten Theil des Landes, den wir am nur gedachten Tage sahen, und zwischen dem Oestlichsten, welchen wir am 13ten erblickten, ist ein Strich von ohngefähr 6 bis 8 See-Meilen, dessen Küste ich nicht gesehen habe, ob ich gleich die Land-einwärts gelegenen Gebirge deutlich erblicken konnte. Nahe am Cap West ist die See-Küste niedrig, erhebt sich allmählich bis an den Fuß des Gebirges, und ist in den meisten Gegenden mit Holz bewachsen. Vom Point Five Fingers an, bis in die Breite von 44 Graden, 20 Minuten hinab, liegt ein schmaler Streif Berge, die sich unmittelbar vom Meere an erheben und mit Holz bedeckt sind: hart hinter diesen Bergen liegen die Gebirge, welche sich, wie gedacht, in einer erstaunlich hohen Kette hinstrecken, und aus ganz unfruchtbaren Felsen bestehen, die gänzlich nackt

sind, ausgenommen an denjenigen Stellen, wo Schnee darauf liegt. Diesen siehet man daselbst an mehreren Gegenden in großen Flecken, und vermuthlich mag er schon seit Anbeginn der Welt also da gelegen haben. Man kann sich unmöglich eine rauhere, schroffere und ödere Gegend gedenken, als diejenige ist, welche dieses Land von der See aus vorstellt; denn so tief das Auge nur Land-einwärts sehen kann, erblickt man nichts als Felsen-Gipfel, die so nahe an einander stehen, daß es zwischen denselben, anstatt der Thäler, nur Risse und Spalten giebt. Von der Breite von 44 Graden, 20 Minuten an, bis in die Breite von 42 Graden, 8 Minuten hin, liegen diese Gebirge weiter Land-einwärts: und die See-Küste bestehet aus Bergen und Thälern von verschiedenen Höhen und Ausdehnungen, die durchaus mit Holz bedeckt sind und ein überaus fruchtbares Ansehen haben. Viele von den Thälern dehnen sich in weite Ebenen aus, die ganz mit Holz bekleidet sind; allein sehr wahrscheinlich mag der Boden an vielen Orten sumpfigt und voller Wasser-Teiche seyn. Von der Breite von 42 Graden, 8 Minuten an, bis in die Breite von 41 Graden, 30 Minuten hin, zeichnet sich die Gestalt und das Ansehen des Landes durch nichts merkwürdiges aus. Es steigt unmittelbar vom Meere an in Berge empor und ist mit Gehölz bedeckt. Wie es in dieser Gegend Land-einwärts aussehen mochte, davon bekamen wir des nebeligten Wetters wegen, welches während unsers Laufs längst diesem Theil der Küste hin beständig anhielt, wenig zu sehen. Nur dann und wann kamen über den Nebel-Wolken, die unten herum alles verhüllten, die Gipfel der Gebirge zum Vorschein, und dienten mir zu Bestätigung meiner Meynung, daß eine Kette von Gebirgen von einem Ende der Insel bis an das andere hin laufe. 1770. Merz. Freytags, d. 23.

Am Nachmittage erhob sich ein gelinder Wind aus Süd-Westen, der, ehe es noch ganz finster wurde, uns jener östlichen Landspitze, welche wir am Mittage gesehen hatten, gegenüber brachte. Weil wir aber nicht wußten, in welcher Richtung sich das Land jenseits derselben hinzog, so legten wir in 34 Klaftern, ohngefähr eine See-Meile weit vom Lande, das Schiff bey. Um 8 Uhr des Abends giengen wir mit einem schwachen Winde unter Seegel, und steuerten bis um Mitternacht fort: alsdenn aber legten wir bey bis um 4 Uhr des Morgens, da wir wiederum unter Seegel giengen. Bey Anbruch des Tages sahen wir eine ganze Strecke hin niedriges Land, es zog sich von der Landspitze an, so weit Sonnab. d. 24.

1770. Merz. das Auge nur reichen konnte, gegen Süd-Süd-Oſten hin, und das öſtliche Ende dieſes Landſtreifs kam in runden Hügeln zum Vorſchein. Um dieſe Zeit hatte ſich der Wind nach Oſten hin gedrehet, ſo daß wir genöthigt waren, gegen denſelben zu laviren. Sonntags d. 25. Am Mittage des nächſten Tages lag die öſtliche Spitze 16 Meilen weit in Süd-Weſt gen Süden von uns, und unſere Breite war 40 Grade, 19 Minuten. Der Wind blieb öſtlich, daher wir uns am Mittage des nächſt Montags, d. 26. folgenden Tages faſt noch in der nemlichen Lage befanden. Um 3 Uhr ſetzte ſich der Wind nach Weſten herum; hierauf ſpannten wir gleich ſo viel Seegel auf, als wir nur führen konnten und ſteuerten Oſt-Süd-Oſtwärts, bis es finſter wurde; Dienſtags, d. 27. alsdenn kürzten wir die Seegel bis an dem folgenden Morgen. Da wir die ganze Nacht über trübes Wetter hatten, ſo fuhren wir beſtändig fort zu ſondiren und fanden von 37 bis 42 Klaftern Waſſers. Bey Tages Anbruch ſahen wir Land in Süd-Oſt gen Oſten, und nahe daran, in Oſt-Süd-Oſten, eine Inſel liegen, von der wir noch ohngefähr 5 See-Meilen weit entfernt ſeyn mochten. Ich erkannte dieſe Inſel bald wieder; es war eben dieſelbe, welche ich vom Eingange in Königinn Charlottens Sund her geſehen hatte, von welchem ſie 9 See-Meilen weit in Nord-Weſt gen Norden liegt. Am Mittage lag ſie uns 4 bis 5 Meilen weit Südwärts, und die nord-weſtliche Spitze des Sundes 10 und eine halbe Meile weit Süd-Oſt gen Südwärts. Unſere ſüdliche Breite war einer Beobachtung zufolge 40 Grade, 33 Minuten.

Da wir ſolchergeſtalt das ganze Land umſchifft hatten, ſo mußten wir nunmehr auch daran denken, daſſelbe wieder zu verlaſſen. Weil ich aber von meinem Waſſervorrath dreyßig Tonnen ſeitdem verbraucht hatte, ſo konnte ich nicht von hier abſeegeln, bis die leeren Fäſſer wieder gefüllt waren. In dieſer Abſicht ſteuerte ich um die Inſel herum, und lief in eine Bay ein, die zwiſchen derſelben und Königinn Charlottens Sunde liegt; beym Einlaufen blieben uns drey andere hart an der weſtlichen Küſte, und 3 bis 4 Meilen weit innerhalb des Eingangs gelegene Inſeln rechter Hand liegen. Die ganze Zeit, daß wir einliefen, ließ ich beſtändig ſondiren, und fand von 40 zu 12 Klaftern Waſſers. Um 6 Uhr des Abends ankerten wir an der weſtlichen Küſte der Bay, und zwar in der zwoten Bucht, die innerhalb der drey Eylande liegt, auf einer Stelle, wo wir 11 Klaftern Tiefe und ſchlammigten Boden hatten. So bald hierauf am nächſten

Morgen der Tag anbrach, nahm ich ein Boot und gieng an's Land, um mich nach einer Waſſerſtelle und nach einem bequemen Ankerplatze für das Schiff umzuſehen. Zu meinem großen Vergnügen fand ich beydes. So bald hierauf das Schiff vor Anker feſt gelegt war, ſchickte ich einen Officier an's Land, um die Aufſicht über das Waſſerfüllen zu führen, und ließ den Schiffszimmermann mit ſeinen Leuten eben dahin abgehen, um Holz zu fällen; das lange Boot aber mußte die leeren Fäſſer an's Land führen. 1770. Merz. Mittew. d. 28.

Mit dieſer Arbeit beſchäfftigten wir uns bis an den 30ſten. Da es an dieſem Tage ſchien, als ob der Wind in Süd-Oſten beſtändig werden wollte, und unſer Waſſervorrath jetzt beynahe ergänzt war, ſo zogen wir das Schiff aus der Bucht hinaus, um Raum zu bekommen, unter Seegel zu gehen, und am Mittage ruderte ich in der Pinnaſſe ab, um ſo viel von der Bay, als mir die Zeit erlauben wollte, in Augenſchein zu nehmen. Freytags, d. 30.

Als ich ohngefähr 2 See-Meilen weit in dieſelbe hinauf gerudert war, landete ich auf einer an der Weſtſeite gelegenen Landſpitze, ſtieg daſelbſt auf einen Berg, und ſahe den weſtlichen Arm dieſer Bay ohngefähr 5 See-Meilen weiter Süd-Weſt gen Weſtwärts in's Land hinein laufen, doch konnte ich das Ende deſſelben nicht erblicken. Zwiſchen dieſer Bay und der nord-weſtlichen Spitze von Königinn Charlottens Sunde ſchienen verſchiedene andere Oeffnungen oder wenigſtens kleine Bayen zu liegen, in deren jeder es ohne Zweifel Ankergrund und guten Schutz giebt, weil ſie alle durch die davor gelegenen Inſeln vor dem Seewinde gedeckt ſind. Die Oberfläche des Landes an dieſer Bay iſt, ſo viel ich davon ſehen konnte, bergigt und meiſtens mit Bäumen, Stauden- und Farrenkraut-Wurzeln bewachſen, die dem Wanderer das Fortkommen mühſam und beſchwerlich machen. Herr Banks und Doctor Solander begleiteten mich auf dieſer Spatzier-Reiſe, und fanden verſchiedene neue Pflanzen. Wir trafen einige Hütten an, die aber ſchon längſt verlaſſen zu ſeyn ſchienen, und wir ſahen auch nirgends Einwohner. Herr Banks unterſuchte verſchiedene von den Steinen, die am Strande lagen, ſie waren zwar voller Adern, und hatten ein mineraliſches Anſehen, er entdeckte aber doch kein Metall-Erz an denſelben. Hätte er Gelegenheit gehabt, irgend einen von den nackten Felſen zu unterſuchen, ſo würde er vielleicht glücklicher geweſen ſeyn. Er war auch der Meynung, daß dasjenige, was

1770. Merz. Freytags, d. 30. ich an einem andern Orte für Marmor angesehen hatte, vielleicht eine mineralische Substanz seyn möchte; und daß, weil dieses Land mit dem südlichen America in einer Breite läge, es gar nicht unwahrscheinlich wäre, daß bey gehöriger Untersuchung etwas sehr kostbares allhier dürfte gefunden werden.

Bey meiner Rückkunft des Abends fand ich, daß der ganze Holz- und Wasservorrath an Bord gebracht und das Schiff seegelfertig war. Ich beschloß daher dieses Land zu verlassen, und auf einem Wege, der die Absicht meiner Reise immer noch mehr befördern könnte, nach England zurückzukehren. Also befragte ich meine Officiers um ihre Meynung. Ich von meiner Seite hatte große Lust bey dem Vorgebirge Horn vorbey zurückzuseegeln, weil ich alsdenn würde im Stande gewesen seyn, zuverläßig zu entscheiden, ob es ein südliches festes Land gäbe, oder nicht. Allein um diesen Gedanken auszuführen, hätten wir die Mitte des Winters hindurch in einer hohen südlichen Breite verbleiben müssen, zu einer solchen Unternehmung aber hielt man das Schiff durchgängig für zu schwach, und ein so gegründeter Einwurf war mehr als hinreichend, mich von diesem Gedanken gänzlich abzubringen. Aus eben diesem Grunde war es auch nicht rathsam, daß wir von hier aus gerade zu dem Vorgebirge der guten Hoffnung hinseegelten, besonders da man auf dem Wege dorthin keine wichtige Entdeckung zu machen hoffen durfte. Endlich fiel der Schluß dahin aus, daß wir über Ostindien zurück kehren und in dieser Absicht von hier aus so lange gegen Westen hinsteuern sollten, bis wir an die östliche Küste von Neu Holland gelangten; alsdann wollten wir längst gedachter Küste Nordwärts hinseegeln, bis wir das nördliche Ende derselben erreichten: falls aber auch dieses nicht thunlich befunden würde, so wollten wir alsdenn suchen, das Land oder die Inseln aufzufinden, welche Quiros entdeckt haben soll.

Sonnab. d. 31. Mit diesem Vorhaben giengen wir am Sonnabend, den 31sten des Merzen 1770, bey Tages Anbruch unter Seegel, und liefen mit einem frischen, günstigen Süd-Ostwinde und bey heiterem Wetter in See. Von der östlichen Spitze dieses Landes, die wir am Mittag des 23sten gesehen hatten, und welcher ich bey dieser Gelegenheit den Namen Cape Farewell (Cap Lebewohl) gab, fiengen wir eine neue Schiffsrechnung an.

Die

Die Bay, aus welcher wir so eben geseegelt waren, nannte ich Admiralty- (Admiralitäts-) Bay; und gab ihrer nord-westlichen Landspitze den Namen Cap Stephens, und der süd-westlichen den Namen Cap-Jackson zu Ehren der beyden Herren die damals Sekretair's der Admiralität waren. 1770. Merz. Sonnab. d. 31.

Die Admiralitäts-Bay kann man leicht, vermittelst der zuvor erwähnten Insel erkennen, welche zwo Meilen weit Nord-Ostwärts vom Cap Stephens in der Süder-Breite von 40 Graden, 37 Minuten, und in der westlichen Länge von 185 Graden, 6 Minuten liegt, und ziemlich hoch ist. Zwischen dieser Insel und Cap Lebewohl, welche 14 bis 15 See-Meilen weit von einander West gen Nord, und Ost gen Südwärts entfernt liegen, bildet die Küste eine große, tiefe Bay, deren innersten Theil wir kaum erblicken konnten, als wir queer über dieselbe, von dem Cap gegen die Insel hin seegelten. Doch ist sie wahrscheinlicherweise nicht so tief, als sie zu seyn scheint: denn da wir hier das Wasser seichter fanden, als es an andern Orten in gleicher Entfernung von der Küste sonst zu seyn pflegt, so läßt sich mit Grund vermuthen, daß das Land, welches am innersten Theile dieser Bay an die See stößt, niedrig seyn muß, und daher nicht leicht von derselben unterschieden werden kann. Ich habe sie deswegen blinde Bay genannt, und halte sie für eben dieselbe, welcher Tasman den Namen Mörder-Bay gegeben hat.

Wir wollen nunmehr etwas umständlicher und zusammenhangender anzeigen, was wir von diesem Lande überhaupt, imgleichen von seinen Einwohnern und ihren Sitten und Gebräuchen, bey Umschiffung dieser Küste erfahren und beobachtet haben.

Achtes Hauptstück.

Allgemeine Nachricht von Neu-Seeland, von der ersten Entdeckung dieses Landes, von seiner Lage und Größe, seinem Himmelsstriche, und seinen Naturgütern.

1770. Merz. Abel Jansen Tasman, ein holländischer Seefahrer, dessen Name in dieser Erzählung oft erwähnt wird, hat Neu-Seeland zuerst entdeckt. Er erblickte am 13ten des Decembers im Jahr 1642, seegelte hierauf an der östlichen Küste vom 34sten bis zum 43sten Grad südlicher Breite hin, und lief in die Straße ein, welche die zwo Inseln trennet, und in der hier befindlichen See-Charte Cooks-Straße genannt wird. Weil er aber bald, nachdem er vor Anker gekommen war, an dem Orte, den er die Mörder-Bay hieß, von den Eingebohrnen angegriffen wurde, so gieng er niemals an's Land: doch gab er demselben den General-Staaten zu Ehren den Namen Staaten-Land; heut zu Tage aber wird es auf unsern See- und Landcharten gemeiniglich Neu-Seeland genannt. Da dieses ganze Land, ausgenommen derjenige Theil der Küste, den Tasman von seinem Schiffe aus gesehen hatte, von jener Zeit an bis auf die Reise des Endeavours ganz unbekannt geblieben war, so hat man es vielfältig für einen Theil eines südlichen festen Landes gehalten. Nunmehr aber weiß man, daß es aus zwo großen Inseln bestehet, welche vermittelst eines Kanals oder einer Straße von einander getrennt werden, die ohngefähr 4 bis 5 See-Meilen breit ist.

Diese Inseln liegen zwischen den Süder-Breiten von 34 und 48 Graden, und innerhalb den westlichen Längen von 181 und 194 Graden. Ihre Lage ist gegenwärtig mit ungemeiner Genauigkeit bestimmt worden; denn Herr Green, ein Mann von bekannter Fähigkeit, der obgedachtermaßen von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften ausgeschickt wurde, den Durchgang der Venus in der Süd-See zu beobachten, hat zu diesem Ende unzählich viel Beobachtungen der Sonne und des Mondes hier angestellt, und unter andern auch den Durchgang des Mercurs, der sich gerade damals ereignete, allda beobachtet.

Die Nördlichſte dieſer Inſeln wird von den Eingebohrnen Eaheinomauwe, und die Südlichſte, Tovy oder Tăvăi Poenämmuh genannt: doch wiſſen wir, wie ich bereits angemerkt habe, nicht vollkommen gewiß, ob der Name Tovy Poenämmuh die ganze ſüdliche Inſel, oder nur einen Theil derſelben bezeichnet. Die Geſtalt und Größe dieſer Inſel, nebſt der Lage der daran befindlichen Bayen, Haven und kleinern Eylande, wird man aus der See-Charte erſehen, die ich gezeichnet habe; doch kann ich nicht dafür ſtehen, daß jeder Theil derſelben gleich richtig ſey. Die Küſte von Eaheinomauwe iſt vom Cap Palliſer an bis an's Oſt-Cap hin, ſo wohl ihrer Geſtalt, als dem Laufe und der Weite von einer Landſpitze zur andern nach, ſehr genau aufgenommen worden; denn ich hatte an dieſem Theile der Küſte ſo gute Gelegenheit dazu, und die Methode, deren ich mich für dieſe Abſicht bediente, war auch ſo beſchaffen, daß ſich nicht leicht ein Irrthum hat einſchleichen können. Vom Oſt-Cap bis nach St. Maria van Diemen, iſt die Charte zwar vielleicht etwas weniger genau: doch wird der etwanige Irrthum nicht von Erheblichkeit ſeyn, und höchſtens nur diejenigen Gegenden betreffen, die ich nicht genau in Augenſchein nehmen konnte. Dieſe habe ich deshalb nicht ausgezeichnet, ſondern ſie nur durch eine punktirte Linie angedeutet. Vom Cap Maria van Diemen an, bis in die Breite von 36 Graden, 15 Minuten, kamen wir der Küſte ſelten näher, als auf 5 bis 8 See-Meilen: es kann daher wohl ſeyn, daß die Linie, welche die See-Küſte in dieſer Gegend beſchreibt, nicht ganz richtig angegeben iſt. Von der Breite von 36 Graden, 15 Minuten an, bis ohngefähr an das Entry-Island (Eingangs-Inſel) gieng unſer Lauf ſehr nahe an der Küſte hin, und in dieſem Theile der Charte kann ſich folglich kein beträchtlicher Irrthum eingeſchlichen haben, ausgenommen vielleicht am Cap Tierăwitte. Zwiſchen Entry-Island und Cap Palliſer waren wir wiederum weiter von der Küſte entfernt, und dieſer Theil derſelben mag deshalb vielleicht nicht mit der allergenaueſten Richtigkeit aufgenommen worden ſeyn. Doch bin ich der Meynung, daß man dieſe Inſel von der Geſtalt, ſo ich ihr hier gegeben habe, im Ganzen nicht ſehr verſchieden finden werde, und daß es auf der Küſte überhaupt wenige oder keine Haven gebe, die in meinem Tagebuche nicht wären erwähnt, oder in der Charte nicht angemerkt worden. Dagegen kann ich von Tovy Poenämmuh nicht eben ſo viel behaupten. Die damalige Jah-

1770. Merz.

1770. Merz. reszeit, und die Umstände, unter welchen ich diesen Theil des Landes umschiffte, wollten mir nicht erlauben, so viel Zeit an dieser Insel hinzubringen, als ich an dem erstern zugebracht hatte, und die Stürme, die wir bekamen, machten es nicht nur schwer, sondern sogar gefährlich, nahe an der Küste zu bleiben. Inzwischen wird man doch von Königinn Charlottens Sunde an, bis an's Cap Campbel, und Süd-Westwärts bis in die Breite von 43 Graden, die Charte immer noch ziemlich zuverläßig finden. Zwischen der Breite von 43 Graden, und 44 Graden 20 Minuten, kann man an der Richtigkeit der Linie gewissermaßen zweifeln; weil wir einen und andern Theil der Küste, den sie vorstellt, kaum nur erblickten. Von der Breite von 44 Graden, 20 Minuten an, bis an's Cap Saunders, war es der Entfernung wegen, in welcher wir bleiben mußten, nicht möglich, die Richtung der Küste genau anzuzeigen, und überdem hatten wir in dieser Gegend auch sehr ungünstiges Wetter. Vom Cap Saunders an, bis an's Cap South, und so gar bis an's Cap-West, ist gleichfalls zu besorgen, daß die Charte in manchen Stellen unrichtig werde erfunden werden, weil wir uns selten nahe an der Küste halten durften, und bisweilen so weit von derselben hinweg verschlagen wurden, daß wir sie gar nicht sehen konnten. Vom Cap-West an bis an das Cap-Farewell und selbst bis an Charlottens Sund hin kann man sich eben so wenig ganz genau darauf verlassen.

Tovy Poenämmuh ist größtentheils ein gebürgigtes, und allem Ansehn nach ein unfruchtbares Land und ist schlecht bewohnt; denn außer denen Leuten, welche wir in Königinn Charlottens Sunde sahen, nebst jenen, welche am Fuße der Schnee-Gebürgen vom Lande abstießen, und gegen uns heran kamen, sahen wir gar keine Einwohner auf dieser ganzen Insel, und wenn ich die Feuer ausnehme, welche wir Westwärts vom Cap Saunders erblickten; so gab es nicht einmal Anzeigen von mehreren.

Eaheinomauwe hat dagegen ein weit besseres Ansehen. Es ist zwar nicht nur bergigt, sondern selbst gebürgigt: allein die Berge, und sogar die Gebirge, sind mit Holz bedeckt, und jedes Thal hat ein Bächlein Wassers; der Boden in diesen Thälern und in den Ebenen, unter welchen viele nicht mit Gehölz bewachsen sind, ist fast durchgängig leicht, aber fruchtbar, und Herr Banks sowohl, als Dr. Solander und jeder andere Mann von Kenntniß unter uns, war der Meynung, daß

alle Arten von Europäiſchem Getraide, von Pflanzen und Früchten hier aufs herr- 1770. Merz.
lichſte gedeyhen würden. Nach den Pflanzen zu urtheilen, welche wir hier fanden, läßt ſich mit Grund ſchließen, daß in dieſem Lande der Winter gelinder ſeyn müſſe, als er in England iſt, und den Sommer fanden wir nicht heißer, nur hielt ſich die Wärme ſtets in einem gleichförmigern Grade, als bey uns; wollten ſich daher einige Europäer hier niederlaſſen, ſo würde ſie das Land ohne viele Mühe und in kurzer Zeit nicht nur mit den Nothwendigkeiten, ſondern auch mit den Ueppigkeiten des Lebens in großem Ueberfluße verſorgen.

Es giebt hier keine andere vierfüßige Thiere, als Hunde und Ratten; wenigſtens bekamen wir keine andere zu ſehen, und auch die Ratten ſind in ſo geringer Anzahl, daß viele unter uns niemals eine daſelbſt geſehen haben. Die Hunde halten ſich bey den Menſchen auf, und dieſe ziehen ſolche bloß, um ſich davon zu nähren. Es könnte zwar vierfüßige Thiere daſelbſt geben, die wir nicht geſehen hätten; allein dies iſt um deswillen nicht wahrſcheinlich, weil der vornehmſte Kleiderputz dieſer Leute in den Fellen und Haaren der Thiere, welche ſie haben, beſtehet, und wir außer Hundefellen und Vogelhäuten, nie die Haut irgend eines andern Thieres bey ihnen ſahen. Es giebt zwar See-Kälber an der Küſte, und einmal erblickten wir auch einen See-Löwen: wir vermuthen aber, daß dergleichen ſelten gefangen werden; denn ob wir gleich hier und da einen Zahn von dieſen Thieren ſahen, welchem die Eingebohrnen gemeiniglich die Geſtalt einer einfachen, ſtarken Haar-Nadel gegeben hatten, und dieſe als eine unſchätzbare Zierrath an der Bruſt trugen, ſo ſahen wir doch nie eine Haut von dergleichen Thieren bey ihnen. Auch giebt es Wallfiſche an dieſer Küſte, und ob gleich ihre Bewohner, weder die Kunſt noch auch eine Art von Werkzeugen zu beſitzen ſchienen, womit ein ſolches Thier gefangen oder getödtet werden könnte, ſo fanden wir doch, daß einige unter ihnen Pätuh-Pätuhs hatten, die aus dem Beine eines Wallfiſches, oder irgend eines andern Thieres verfertigt waren, deſſen Bein jenem ungemein gleich kommen muß.

Es giebt hier nicht viele Arten von Vögeln, und unter denſelben iſt keine, ausgenommen die Erd-Möve, den in Europa bekannten Arten völlig gleich. Verſchiedene Arten von den hieſigen Enten und Meer-Raben ſind zwar den Europäiſchen ähnlich genug, daß man ſie ohne ganz genaue Unterſuchung für eben dieſelben halten würde; ſo giebt es auch Falken, Eulen und Wachteln allhier, die beym er-

1770. Merz. ſten Anblick von den Europäiſchen ſehr wenig abgehen, im Grunde aber dennoch davon verſchieden ſind. Wir fanden auch allerhand kleine Vögel, deren Geſang, wie bereits zuvor angemerkt worden, weit melodiſcher iſt, als wir ihn vordem je gehöret hatten.

Die See-Küſte wird auch von vielen dergleichen Vögeln beſucht als man an dem großen Weltmeere findet, insbeſondere von Albatroſſen, ſchwarze Erd-Möven und Pintado's. Wir ſahen auch einige wenige von denen Vögeln daſelbſt, welche der Ritter Johann Narborough, Penguin genannt hat, und die im Grunde mit jenen, welche die Franzoſen *Nuance* heißen, einerley ſind, und eine Mittelgattung zwiſchen Fiſch und Vogel zu ſeyn ſcheinen: denn ihre Federn, insbeſondere die in den Flügeln, ſind nur ſehr wenig von Schuppen verſchieden; und die Flügel ſelbſt, deren ſie ſich bloß zum Tauchen und nicht zur Beförderung ihrer Bewegung, ſelbſt alsdenn nicht, wenn ſie auf der Oberfläche des Waſſers ſind, bedienen, können vielleicht mit eben ſo viel Recht, Floßfedern genannt werden. Die Inſect-Arten ſind hier nicht zahlreicher als die Vögel. Einige wenige Schmetterlinge und Käfer, Fleiſchfliegen, die den Europäiſchen ſehr ähnlich ſind, und einige Musquitos und Sandfliegen, die vielleicht mit den Nord-Americaniſchen aufs genaueſte überein kommen, machen das ganze Verzeichniß aus, wir fanden zwar überall, wo wir nur an's Land giengen, Musquitos und Sandfliegen, die man mit Recht für den Fluch eines jeden Landes hält, wo ſie in Menge ſind; allein ihre Anzahl war hier überall ſo gering, und ſie fielen uns überdem ſo wenig beſchwerlich, daß wir die Schirme, ſo wir zu Sicherung unſerer Geſichter für dergleichen Geſchmeiße mitgenommen hatten, nicht einmal zur Hand zu nehmen brauchten.

Wenn es aber gleich nur wenig Thiere auf dem Lande allhier giebt, ſo giebt es deren doch deſto mehr in der See. Jede Bucht wimmelt von Fiſchen, die nicht nur eine geſunde Koſt, ſondern auch von eben ſo leckerm Geſchmack ſind, als unſere europäiſche Arten. Faſt überall, wo wir nur ankerten, und auch ſogar alsdenn, wenn das Schiff unter Seegel war, (aber freylich nur bey ganz gelinden Winde) fiengen wir beynahe überall mit Angeln Fiſche genug für das ganze Schiffsvolk, insbeſondere gegen Süden hin. Wenn wir vor Anker lagen, ſo konnte man in dem Boote und an den Felſen mit der Angel faſt ſo viel Fiſche fangen, als man nur mochte, und wenn wir vollends das lange Netz zogen, ſo wurden wir gemei-

nigkich noch reichlicher verſorgt. Der Ueberfluß war ſo groß, daß zu beyden malen, da wir in Cooks Straße vor Anker kamen, eine jede von den verſchiedenen Tiſchgeſellſchaften im Schiffe, dafern ſie nur nicht ganz ſorglos und nachläßig war, Fiſche genug einſalzte, um, wenn wir wiederum in See gegangen waren, noch auf viele Wochen lang damit verſehen zu ſeyn, und ſo groß die Menge der Fiſche war, ſo groß war auch ihre Mannigfaltigkeit. Wir hatten Makrelen von verſchiedenen Arten, deren eine unſern engliſchen Fiſchen dieſer Art vollkommen ähnlich war. Dieſe kamen in unglaublich großen Zügen angeſchwommen. Die Eingebohrnen fiengen ſie in ihren langen Netzen, und überließen ſie uns ſehr wohlfeil. Außer dieſen gab es noch mancherley Arten Fiſche, die wir zuvor nie geſehen hatten, denen aber die Seeleute bald insgeſammt eigene Namen gaben, ſo daß hier eben ſo oft von Hechten, Brachſen, Kohlfiſchen (*Cole Fish*) und vielen andern die Rede war als in England; und wenn gleich dieſe neuen Arten keinesweges zu dem Geſchlechte gehörten, deren Benennung ihnen unſere Leute gegeben hatten, ſo machten ſie ihren Namen doch in der That alle Ehre. Der größte Leckerbiſſen aber, den uns auch hier das Meer lieferte, war der Seekrebs, und vermuthlich eben diejenige Art deſſelben, welche man, Lord Anſons Reiſebeſchreibung zufolge, an der Inſel Juan Fernandes findet. Dieſe hier war zwar nicht klein, aber doch nicht ganz ſo groß, als Lord Anſon ſie beſchreibt. Von unſern engliſchen Seekrebſen fanden wir ſie in verſchiedenen Abſichten verſchieden: ſie haben mehrere Stacheln auf dem Rücken, und ſind, ſo wie ſie aus dem Waſſer gezogen werden, roth. Wir kauften dergleichen überall in den gen Norden hingelegenen Gegenden dieſes Landes von den Eingebohrnen. Sie fangen ſolche an der Küſte, müſſen aber, um ſie zu bekommen, untertauchen, und alsdenn fühlen ſie mit den Füßen, wo die Krebſe im Grunde liegen. Wir hatten auch einen Fiſch, den Frezier in ſeiner Reiſe nach dem ſpaniſchen feſten Lande in Süd-America unter dem Namen Elephant, Pejegallo oder *Poiſſon-coq*, beſchrieben hat, und den wir, ob er gleich kein zartes Fleiſch hatte, doch ſehr gerne aßen. Auch findet man hier verſchiedene Arten von Stechrochen, der von noch ungleich feſtern Fleiſch war, als der Elephant-(Fiſch); hingegen hatten wir auch andere zartere Gattungen und unter den vielen Arten, die zum Geſchlecht der Seehunde gehören, war auch eine, die weiß gefleckt, an Geſchmack unſern beſten glatten Rochen ähnlich, aber noch viel leckerer war.

1770. Merz.

1770. März. Hiernächst fiengen wir auch flache Fische, die sowohl den Schollen als den Platteißen (Flundern) glichen, nebst allerhand Fluß- und Meer-Aalen und andere Arten mehr, welche sich diejenigen, die künftig diese Küste besuchen, unfehlbar zu Nutze zu machen wissen werden; endlich gab es hier auch noch eine Menge von Schaalfischen, insbesondere Meerschnecken, Muscheln und Austern allhier.

Unter den Producten dieses Landes, in Absicht auf das Pflanzenreich, behaupten die Bäume den ersten Rang: denn es giebt allhier ungeheure Waldungen von Bauholz, voll von den geradesten, reinesten und größten Stämmen, so wir jemals gesehen haben. Ihrer Größe, ihres körnigten Holzes und augenscheinlichen Dauerhaftigkeit wegen taugen sie zu allen Arten von Gebäuden und überhaupt zu jedem andern Behuf, ausgenommen zu Masten, für welche sie, wie bereits angemerkt worden, zu hart und zu schwer sind. Insbesondere giebt es einen Baum darunter, der zu der Zeit als wir hier waren, sich durch eine Scharlach-Blüthe auszeichnete, die aus vielen in einander verwebten Fäsergen zu bestehen schien. Er ist so groß, als eine Eiche, sein Holz ist außerordentlich hart und schwer, und taugt vortreflich zum Mühlen-Bau. Desgleichen giebt es hier einen andern Baum, der in den Sümpfen wächst, ungemein hoch und gerade, und stark genug ist, um für die größten Schiffe Masten abzugeben; er muß auch seiner innern körnigten Beschaffenheit nach zu urtheilen, sehr zähe seyn. Unser Zimmermann glaubte schon erwähntermaßen, daß diese Holz-Art der Pechfichte einigermaßen ähnlich sey, und wahrscheinlicher Weise durch Anzapfen leichter gemacht werden könnte; wenn dieses thunlich wäre so würde man die schönsten Masten von der Welt daraus machen können. Seine Blätter sind dem Laube des Eibenbaums (*yew*) nicht unähnlich, und er trägt Beeren, die in kleinen Büscheln an den Zweigen hangen.

Ein großer Theil des Landes ist mit Kräutern bedeckt, die sehr geil in die Höhe wachsen, und unsere Naturforscher ergötzten sich, wo nicht an der Mannigfaltigkeit, doch an der Neuheit dieser Pflanzen: denn unter vierhundert verschiedenen Arten fanden sie nicht mehr als einige, welche den in England wachsenden gleich waren, nemlich Saudisteln, Garten-Nachtschatten und eine oder zweyerley Arten Grases; außerdem waren zwo bis drey Arten des hiesigen Farrenkrauts dem Westindischen ähnlich, noch ein paar andere Pflanzen gehöreten zu den

Gattun-

Gattungen, die man in jedem Theile der Welt findet, die übrigen aber waren alle gänzlich neu, und weder von einem Kräuterkenner je beſchrieben worden, noch auch uns ſelbſt auf der ganzen Reiſe vorgekommen bis auf fünf oder ſechs Arten, welche wir auf Terra del Fuego angetroffen hatten. Merz. 1770.

Küchengewächſe giebt es hier nur wenige; doch aßen unſere Leute, da ſie lange in See geweſen waren, wilden Sellery, und eine Art Kreſſen, die in allen Gegenden an der See-Küſte in großer Menge wachſen, ſehr gern, und befanden ſich ſehr wohl dabey. Auch trafen wir ein- oder zweymahl ein gewiſſes Kraut an, das demjenigen glich, welches das Engliſche Landvolk Lamb's Quarter (Lamm's Vierthel) oder Fathen (fette Henne) heißet; dieſes genoſſen wir ſtatt eines Zugemüßes: einmal waren wir auch ſo glücklich einen Kohlbaum zu finden, und dieſer gab eine ſehr leckere Mahlzeit ab. Unter den hier zu Lande wild wachſenden Pflanzen fanden wir keine, die zu genießen geweſen wäre, als die Farrenkraut-Wurzel und noch eine andere in Europa ganz unbekannte Pflanze, die zwar von den Eingebohrnen gegeſſen wurde, uns aber höchſt zuwider war; auch konnten wir unter den ordentlich angebauten Erdfrüchten nicht mehr als drey Arten finden, die zu genießen waren, nehmlich Yam-Wurzeln, ſüße Erdtoffeln, und Coccos. Mit Yam-Wurzeln und ſüßen Erdtoffeln ſind viele Morgen Landes bepflanzt, ſo daß meines Erachtens ein Schiff, falls es ſich im Herbſte allhier aufhalten ſollte, um welche Zeit ſie ausgegraben werden, dergleichen in genugſamer Menge würde bekommen können.

Die Einwohner dieſes Landes bauen auch Kürbiſſe und bedienen ſich derſelben zu Gefäßen von verſchiedener Art und Nutzen. Unter den hieſigen Bäumen fanden wir auch den Chineſiſchen Papier-Maulbeerbaum; es iſt eben derjenige aus deſſen Rinde die Einwohner der Südſee-Inſeln ihr Tuch verfertigen. Die Neu-Seeländer machen zwar ebenfalls dergleichen Zeug; allein der Baum iſt hier ſo ſelten, daß ſie nicht genug davon bereiten können, um ſich damit zu kleiden, oder ſonſt einen erheblichen Gebrauch davon zu machen; ſie tragen es daher blos zur Zierrath, und, wie bereits erwähnet worden, in den Löchern, die ſie ſich in die Ohren ſtechen.

Unter allen Bäumen, Stauden und Pflanzen dieſes Landes giebt es indeſſen doch nicht eine einzige fruchttragende, man müßte denn eine Staude mit die-

1770. Merz. ſer Benennung beehren wollen, die eine Beere hervorbringt, welche weder ſüß noch ſchmackhaft iſt, und welche niemand, als nur die Jungen, abzupflücken pflegten. Dagegen giebt es eine Pflanze, die den Eingebohrnen ſtatt des Hanfs und Flachſes dienet, und alle diejenigen übertrift, welche man in andern Ländern zu eben denſelben Abſichten gebraucht. Von dieſer Pflanze findet man allhier zweyerley Arten. Die Blätter derſelben ſind bey beyden Gattungen den Blättern der Schwertel-Lilie ähnlich; die Blüthen ſind nicht ſo groß, aber die kleinen Büſchel in denen ſie zuſammen wachſen, ſind in größerer Anzahl, als bey jenen. An der einen Gattung ſind ſie gelb, und an der andern dunkelroth. Aus den Blättern dieſer Pflanze verfertigen ſie mit ſehr weniger Zubereitung nicht nur alle ihre gewöhnlichen Kleider, ſondern auch alle Arten von kleinen Schnüren, Angel-Schnüren, und allerhand Stricke, die allem, was wir aus Hanf machen können, an Stärke ſo weit vorzuziehen ſind, daß man ſie gar nicht einmal miteinander in Vergleichung ſetzen kann. Aus eben dieſer Pflanze wiſſen ſie vermittelſt einer andern Zubereitung lange dünne Fäſergen zu ziehen, die wie Seide glänzen, und ſchneeweiß ſind. Dieſe ſind ebenfalls ungemein ſtark, und werden zu ihren feinern Kleidern gebraucht; auch ihre Netze machen ſie aus dieſen Blättern, und zu dieſem Gebrauch iſt die Zubereitung derſelben noch einfacher als zu allen vorigen. Sie ſpalten dieſelbe alsdenn blos der Länge nach in gehörige ſchmale Streifen, und knüpfen hernach ihre Netze daraus, deren einige wie ich ſchon angezeiget habe, von ungeheurer Größe ſind.

England würde in der That ſehr viel gewinnen, wenn dieſe Pflanze, die auf eine ſo leichte Art, zu ſo mancherley nützlichen und wichtigen Abſichten gebraucht werden kann, bey uns angebauet würde, und vermuthlich bedürfte es keiner groſſen Mühe, um ſie daſelbſt fortzubringen: denn ſie ſcheinet weder zärtlich zu ſeyn, noch auch eine beſondere Art von Erdreich zu erfordern. Man findet ſie ſowohl auf Bergen, als in Thälern, im dürreſten Boden und in den tiefſten Sümpfen; doch ſcheinet ſie in den letztern am beſten zu gedeihen; wenigſtens bemerkten wir, daß ſie an dergleichen Orten größer war, als an anderen Stellen.

Ich habe bereits erwähnet, daß wir eine große Menge Eiſen-Sandes in Mercury-Bay gefunden haben, und daß es folglich ohne Zweifel Eiſen-Erz in der Nähe geben müſſe. Was andere Metalle betrift, ſo können wir uns der

wenigen Kenntniß wegen, welche wir von diesem Lande einzuziehen vermochten, kaum Muthmassungen über diesen Punkt erlauben. 1770. Merz.

Sollte Grosbrittannien es je der Mühe werth achten, in diesem Lande festen Fuß zu fassen, so würde der beste Platz zu Anlegung einer Pflanzstadt entweder an den Ufern der Themse, oder in dem Lande, das an die Insel Bay gränzt, zu suchen seyn. In jeder von diesen angezeigten beyden Gegenden, giebt es einen vortreflichen Hafen, und das ist kein geringer Vortheil; außerdem würden die Colonien auch vermittelst des Stromes Gelegenheit finden, sich weiter auszubreiten, und sich einen Zugang in die innern Theile des Landes eröffnen können. Fahrzeuge von einer oder der andern Art, je nachdem sie zu dieser Absicht und zur bequemsten Beschiffung dieses Stroms tauglich erfunden würden, ließen sich mit sehr weniger Mühe und Kosten aus dem vortreflichen Zimmerholze, das hier in Menge wächst, erbauen. Wie tief aber ein solches Fahrzeug eigentlich im Wasser gehen müßte, das kann ich nicht einmal, so weit ich diesen Fluß im Boote hinaufgelaufen bin, geschweige denn durchgängig, genau angeben, weil ich nicht Gelegenheit hatte zu untersuchen wie tief das Wasser auf denen Sandbänken seyn mochte, welche vor dem engen Theile dieses Stroms liegen, worauf es doch vornehmlich ankömmt; indessen glaube ich, daß ein Schiff, welches nicht über 12 Fuß tief im Wasser gienge, vollkommen wohl dazu taugen würde.

Als wir zuerst an die Küste dieses Landes gelangten, bildeten wir uns ein, daß es weit stärker bevölkert wäre, als wir es nachher fanden, und wir muthmaßten aus dem Rauche, den wir weit Land einwärts aufsteigen sahen, daß auch die innern Gegenden volkreich seyn müßten. In Ansehung des hinter der Poverty-Bay, und der Plenty-Bay gelegenen Landes, wo die Einwohner zahlreicher als in andern Gegenden zu seyn schienen, mag sich die Sache auch würklich also verhalten. Außerdem aber kann überhaupt genommen wohl nicht mehr als die Seeküste in diesem Lande bewohnt seyn, und auch auf dieser fanden wir die Einwohner nicht zahlreich, sondern nur in kleinen Haufen zerstreut umher wohnen. Die ganze westliche Küste vom Cap Maria van Diemen an bis zum Mount Egmont hin ist ganz öde, und folglich ist im Ganzen die Anzahl der Einwohner für die Größe des Landes viel zu geringe.

Neuntes Hauptstück.

Beschreibung der Einwohner, ihrer Wohnungen, Putz, Kost und Lebensart.

1770. Merz. Die Männer überhaupt sind von der größten Statur der Europäer; sie sind untersetzt, von starken Gliedmaaßen und fleischigt, aber nicht fett wie die trägen und üppigen Einwohner in den Südsee-Inseln: auch sind sie ungemeinthätig und stark, so besitzen sie auch in ihren Handarbeiten eine außerordentliche Geschicklichkeit, und diese zeigt sich in allem was sie vornehmen. Ich habe voll Verwunderung gesehen, mit was für unglaublicher Geschwindigkeit und dennoch mit was für genauer Beobachtung des Tacts funfzehen Mann (als so viel ihrer auf einer Seite des Kahnes saßen) ihre Ruder bewegten; es schien als ob sie alle von einer gemeinschaftlichen Seele in Bewegung gesetzt würden. — Ihre Farbe ist überhaupt braun, aber bey wenigen einzelnen Personen dunkler, als die Farbe eines Spaniers, wenn er der Sonne ausgesetzt gewesen ist; bey vielen ist sie nicht einmahl so dunkel. Die Frauenspersonen haben nichts weiblich-zärtliches in ihren Gesichtszügen; allein ihre Stimme ist ungemein sanft, und an dieser unterscheidet man sie auch vornehmlich, denn an den Kleidungen kann man sie nicht leicht erkennen, indem diese bey beyden Geschlechtern einerley ist. Sie haben indessen gleich den Frauenspersonen in andern Ländern, auch mehr Heiterkeit, Munterkeit und Lebhaftigkeit, als das andere Geschlecht. Sowohl das Haupthaar als der Bart sind bey diesen Leuten schwarz; ihre Zähne sind dagegen so weiß wie Elfenbein, und außerordentlich eben. Beyde Geschlechter haben gute Gesichtszüge. Dem Ansehen nach genießen sie den glücklichen Vorzug einer dauerhaften Gesundheit in reicher Maaße, und wir sahen auch würklich viele unter ihnen, die sehr alt zu seyn schienen. Die Gemüthsbeschaffenheit beydes der Männer und Weiber schien sanftmüthig und leutselig zu seyn: sie gehen aufs zärtlichste und liebreichste miteinander um, sind aber gegen ihre Feinde unversöhnlich, und schenken ihnen, wie bereits angemerkt worden, das Leben nie. Es wird vielleicht beym ersten Nachdenken befremdend scheinen, daß in Ländern, wo man durch den Sieg so wenig gewinnen kann, dennoch so oft Krieg geführet werde, und daß jedes kleine Gebiet eines Lan-

des, das von so sanftmüthigen und leutseligen Menschen bewohnet wird, mit allen andern Gebiethen in Feindseligkeiten stehen sollte? Allein der Sieg verschaft vielleicht diesen Leuten mehr als man anfangs vermuthet, und vielleicht sind die Beweggründe, die sie zu gegenseitigen Feindseligkeiten anreizen, von solcher Beschaffenheit, daß sie den höchsten Grad der Freundschaft und Liebe selbst überwältigen. Es ist bereits weiter oben angezeigt worden, daß ihre vornehmste Speise aus Fischen bestehet; diese können sie aber nur an der Seeküste fangen, und auch dort nicht immer in hinreichender Menge. Folglich müssen nicht nur die Landeinwärtswohnenden Stämme, wofern es dergleichen giebt, sondern selbst die, welche sich an der Seeküste aufhalten, mehrmalen Gefahr laufen, Hungers zu sterben. Sie haben weder Schafe, noch Ziegen, noch Schweine, noch Rindvieh in ihrem Lande; es giebt in demselben kein zahmes Federvieh, und sie wissen auch von keinem Mittel, das wilde in so hinreichender Menge zu fangen, daß es ihnen zur Nahrung dienen könnte. Wenn es sich also zuträgt, daß einigen von diesen Leuten, entweder der Lage ihres Wohnplatzes oder anderen äußern Umständen nach, der Zugang zum Fischfang abgeschnitten ist; so haben sie zu Ersetzung dieses Mangels an Fleischspeisen, nichts als Hunde, und außer diesen bleibt ihnen statt alles Lebensunterhalts nichts, als die schon erwähnten Pflanzen, übrig, unter denen Farrenkraut Yamwurzeln, und Erdtoffeln die vornehmsten sind: gebricht es ihnen denn vollends durch einen oder den andern Zufall auch an diesen, so muß ihre Noth in der That fürchterlich groß seyn, und während der Jahreszeit, da nur wenig Fische zu fangen sind, müssen selbst unter denen, die an der Küste wohnen, viele Stämme theils durch Mangel an getrockneten Vorräthen, theils durch Mißwachs, oft in eben so große Noth gerathen. Mit Hülfe dieser Betrachtungen wird es sich vielleicht erklären lassen, warum die Bewohner dieses Landes dem Anschein nach beständig in Gefahr zu leben scheinen, da sie jedes Dorf so sorgfältig befestigen; und man wird zugleich die Ursach, oder die Veranlassung jenes abscheulichen Gebrauchs erklären können, vermöge dessen sie ihre im Gefechte erschlagenen Feinde essen. Wenn nehmlich der Hunger einmal so dringend ist, daß er den Menschen wider seines gleichen wafnet, so muß er gewiß auch heftig genug seyn, um alles Gefühl und alle Empfindung zu ersticken, die den Sieger hindern könnte, seinen Hunger mit dem Leibe seines erschlagenen Gegners zu stillen. Ist nun dieser ab-

1770. Merz.

1770. März. scheuliche Gebrauch würklich aus den hier angegebenen Ursachen entstanden, so läßt sich auch wohl begreifen, warum er dauernd geworden; denn man darf nicht etwa glauben, daß dieses Unheil aufhöre, wenn die Noth, die dasselbe verursachte, vorüber ist; es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, daß wenn der Hunger diesen Gebrauch auf Seiten der einen Parthey einmal eingeführet hat, er auf Seiten der andern aus Rachsucht ebenfalls werde angenommen werden. Es hat zwar Leute gegeben, die (vermuthlich weil sie gern für tiefsinnige Weltweisen angesehen seyn wollten) zu behaupten gesucht haben, daß es eine ganz gleichgültige Sache sey, ob der todte Leichnam eines Feindes gegessen oder begraben werde; eben so wie es auch ganz gleichgültig sey, ob ein Frauenzimmer die Brust und die Lenden bedeckt oder bloß trage, und daß nur Vorurtheil und Gewohnheit über die Verletzung des eingeführten Gebrauchs uns in dem einen Falle Entsetzen, so wie im andern Schaamröthe einjage: allein ohne uns hier über diese verwirrte Streitfrage in eine große Untersuchung einzulassen; können wir doch so viel und mit Grund behaupten, daß der Gebrauch Menschenfleisch zu essen, was er auch an sich selber seyn mag, dennoch beziehungsweise und in seinen Folgen höchst verderblich ist, weil er offenbar auf die Ausrottung eines Grundsatzes abzielet, der die vornehmste Sicherheit des menschlichen Lebens ist, und durch den die Hand des Mörders mehr, als durch alle Begriffe von Pflicht oder durch die Furcht vor Strafe, zurückgehalten wird.

Unter Leuten, die gewohnt sind, die Todten zu essen, muß der Tod selbst vieles von seinen Schrecken verlohren haben: und wo man sich über den Anblick des Todes wenig entsetzt, da wird man auch keine große Abneigung vor dem Morde fühlen. Die Vorstellung von dem, was Pflicht ist, kann leichter unterdrückt, und die Furcht vor der Strafe leichter überwältigt werden, als das ursprüngliche Gefühl der Natur, oder als diejenigen Empfindungen, welche frühes Vorurtheil und Anhänglichkeit an die Gewohnheit in unsre Natur eingeimpft haben. Das Entsetzen des Mörders entstehet nicht sowohl aus der Strafbarkeit der verübten That, als vielmehr aus ihrer natürlichen Würkung; wer sich nun mit der Würkung bekannt gemacht hat, der wird folglich auch ungleich weniger Entsetzen spüren. Obgleich unsern Gesetzen nach *) Mord und Diebstahl hier einerley

*) Den englischen.

Strafe nach ſich ziehen, und auch in jener Welt verhältnißweiſe gleich geahndet werden: ſo giebt es unter der großen Menge derer, die wohl mit ſich einig werden können, einen Diebſtahl zu begehen, dem ohnerachtet nur ſehr wenige, die mit eben ſo viel Ueberlegung ſich auch entſchließen würden, eine Mordthat zu verüben, ſollten ſie gleich einen weit größern Vortheil dadurch zu erlangen wiſſen. Ein Neu-Seeländer hingegen, der aus langer Gewohnheit, einen menſchlichen Körper zu einer Mahlzeit zu bereiten, denſelben mit eben ſo kaltem Blut in Stücken ſchneiden kann, als unſere Köchinnen mit einem geſchlachteten Kaninchen thun, wenn ſie ein Fricaſſee daraus machen wollen, wird ſich folglich nicht mehr daraus machen, jemanden das Leben zu nehmen, als demſelben ſein Eigenthum zu rauben, und wahrſcheinlicherweiſe eben ſo wenig Entſetzen darüber fühlen, einen Menſchen todt zu ſchlagen, als ihm das Schnupftuch aus der Taſche zu entwenden. Befänden ſich nun diejenigen unter uns, denen die geringſte Verſuchung zum Diebſtahl genug iſt, denſelben zu begehen, in gleichen Umſtänden mit dem Neu-Seeländer, ſo würden ſie ſich eben ſo leicht zu Mordthaten, als jetzt zu Diebſtählen, verleiten laſſen. Sollte etwa jemand an der Bündigkeit dieſer Sätze zweifeln, ſo beliebe er ſich nur ſelbſt zu fragen, ob er ſich in Abſicht auf ſein Leben ſeiner eigenen Meynung nach nicht bey dem Manne für ſicherer halten würde, der, es ſey nun aus unbezwungenem Naturtriebe oder aus frühem Vorurtheile, (welches faſt eben ſo ſtark würkt) einen großen Abſcheu vor dem Morde hat, als bey einem andern, der bey der geringſten Verſuchung, ihn ums Leben zu bringen, durch nichts als blos durch Beweggründe des Eigennutzes würde zurückgehalten werden; denn auf Eigennutz laufen doch alle Grundurſachen der bloßen Pflicht endlich hinaus, indem ſie am Ende allemal entweder die Hoffnung eines Guts oder die Furcht vor irgend einem Uebel zum Gegenſtande haben. 1770. Merz.

Sollte ſich indeſſen je ein Pflanzvolk allhier niederlaſſen wollen, ſo würden demſelben nicht nur die Verfaſſungen und Umſtände dieſer armen Leute, ſondern auch die Gemüthsart derſelben ungemein zu ſtatten kommen. Ihrer Lage wegen bedürfen ſie Schutz; ihrer Gemüthsart nach kann man ſie ſich durch Güte ſehr ergeben machen. Und wenn ſich auch allenfalls Gründe anführen ließen, daß man Völker, die durch die Freygebigkeit der Natur in üppigem Müßiggange leben, nicht aus ihrem ungeſitteten Zuſtande herausziehen müſſe, ſo könnte dieſes doch

1770. Merz. hier nicht gelten; vielmehr würde eine bürgerliche Verfassung ohne Wiederrede ein unschätzbarer Segen für solche Leute seyn, gegen welche sich die Natur so karg erwiesen, daß sie ihnen weiter nichts als nur den nothdürftigsten Unterhalt des Lebens dargereicht hat, und die gezwungen sind, sich unter einander selbst beständig aufzureiben, wenn sie nicht Hungers sterben wollen.

Da nun diese Leute, (aus was für einer Ursach ihre beständige Feindseligkeiten auch herrühren mögen) einmal des Krieges gewohnt, und geneigt sind, jeden Fremden für einen Feind anzusehen; so waren sie auch stets bereit, uns anzugreifen, wenn sie nicht durch unsere augenscheinliche Ueberlegenheit in Schranken gehalten wurden. Anfangs wußten sie von keiner andern Ueberlegenheit, als von jener, welche in der Anzahl bestehet: und so oft sie diese auf ihrer Seite hatten, hielten sie alle unsere Bemühungen, ihnen Güte zu bezeigen, blos für Beweise unserer Furchtsamkeit, und für schlaue Kunstgriffe durch die wir sie zu täuschen und uns selbst zu retten gedächten; sobald sie aber durch die abgenöthigte Würkung unsers, nur mit Schroot geladenen Schießgewehrs überzeugt worden waren, daß wir ein großes Uebergewicht über sie hatten, und nachher auch fanden, daß wir uns desselben doch nicht anders, als blos zu unserer Vertheidigung, zu Nutze machten; so sahen sie bald ein, daß wir außer der in Händen habenden Macht auch würklich geneigt waren, Gnade zu üben; und sobald diese Erkenntniß erst bey ihnen bewürkt war, wurden sie auf einmal freundlich, und selbst liebreich; sie setzten alsdenn das unumschränkteste Vertrauen auf uns, und thaten alles, was uns nur veranlassen konnte, gegenseitig ein gleich großes Vertrauen auf sie zu setzen. Auch ist es merkwürdig, daß, sobald nur ein gegenseitiger freundschaftlicher Umgang zwischen uns und ihnen zu Stande gebracht war, wir nur sehr selten Ursach hatten, uns über Betrug oder Diebstahl von ihrer Seite zu beschweren. Vorher aber, und so lange sie uns noch als Feinde betrachteten, die nur an diese Küste kämen, um sich an ihnen zu bereichern, trugen sie freylich kein Bedenken, es durch das erste und beste Mittel eben auf unsere Kosten also zu machen: und folglich, wenn sie den Gegenwerth für eine oder die andere Sache, die sie feil bothen, empfangen hatten, packten sie oft, so wohl das Verkaufte als dessen Kaufpreis mit aller möglichen Gelassenheit zusammen, als ob es eine rechtmäßige Beute wäre, die sie Leuten abgenommen hätten, welche selbst nur aufs Plündern ausgegangen waren.

Ich

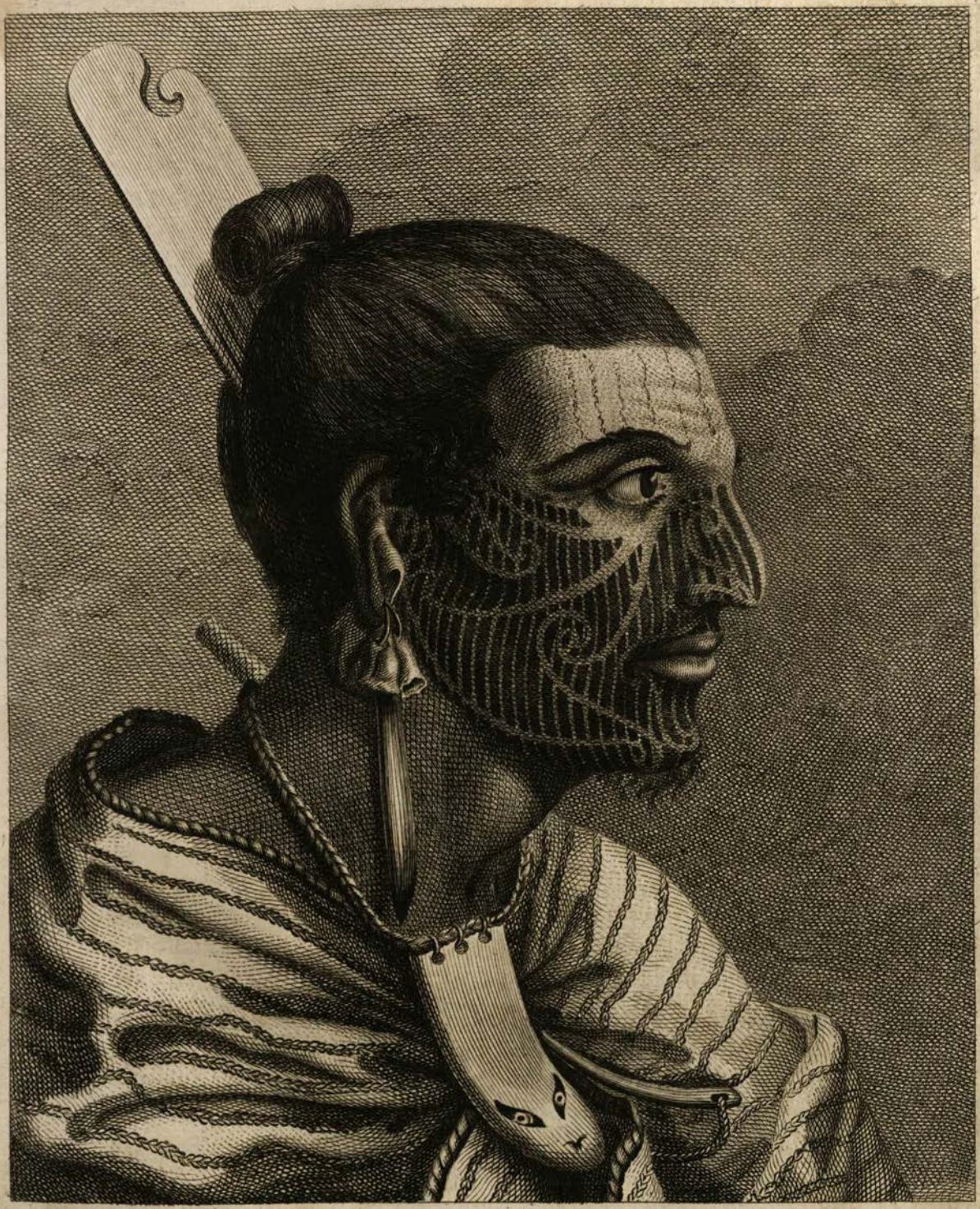
Ich habe schon vorher angezeigt, daß unsere Freunde in der Südsee nicht einmahl wußten, was Unanständigkeit sey, und daß sie folglich diesen Begriff auch mit keinem Gegenstande oder mit keiner Art von Handlung verknüpften. Ganz anders aber verhielt es sich mit den Einwohnern von Neu-Seeland; denn diese beobachteten in ihrer Aufführung und in ihren Gesprächen eben so viel bescheidene Zurückhaltung und Wohlstand, (sogar in Ansehung solcher Handlungen, die ihrer Meynung nach doch keine Verbrechen waren,) als man unter den gesittetesten Völkern in Europa nur immer antreffen kann. Die Frauenspersonen waren zwar nicht unerbittlich, allein die Bedingungen und die Art, womit sie ihre Gefälligkeiten bewilligten, hatte eben so viel anständiges, als unter uns im Ehestande beobachtet wird, und ein bloßer Vergleich war ihren Begriffen nach eben so unsträflich, als jene feyerliche Verbindung unter uns ist. Wenn irgend jemand von unsern Leuten einer von ihren jungen Frauenspersonen einen Antrag that, so gab sie ihm zu verstehen, daß die Einwilligung ihrer Anverwandten darzu erfordert werde, und diese wurde vermittelst eines gehörigen Geschenks gemeiniglich bewürkt: allein wenn auch dieser vorläufige Vergleich berichtigt war, so mußte er seine nur für eine Nacht genommene Frau doch auf eine eben so anständige Art behandeln, als man hier zu Lande mit einer Frau umgehen muß, die man auf Zeitlebens für die seinige erkennt, und wenn sich der Liebhaber etwa Freyheiten herausnahm, wodurch dieser Wohlstand verletzt wurde, so konnte er darauf rechnen, daß aus dem Handel nichts wurde. 1770. Merz.

Einer von unsern Herren Reisenden wendete sich einstmals in gleicher Absicht an eine Familie von gewissen Stande, und erhielt eine Antwort, die, ihrem wörtlichen und wahren Verstande und Meynung nach in unsere Sprache übersetzt, aufs genaueste also lauten würde: "Ein jedes von diesen jungen Frauen-"zimmern wird es sich zur Ehre rechnen, daß sie sich die Mühe geben um sie an-"zufragen: Sie müssen mir aber zuvor ein anständiges Geschenk machen, und "alsdenn kommen, und bey uns am Lande übernachten; denn das Tageslicht darf "ja nicht Zeuge von dem seyn, was zwischen ihnen beyden vorgehet."

Ich habe schon angemerket daß sie an körperlicher Reinlichkeit unsern Freunden zu Otaheite nicht völlig gleich kommen; (weil sie nicht unter einem so warmen Himmelsstriche wohnen, und folglich auch nicht so oft baden.) Allein das

1770. Merz. eckelhafteste an ihnen ist das Oel, womit sie gleich den Isländern ihr Haar salben. Ganz sicherlich nehmen sie hierzu nichts anders als das ausgeschmolzene Fett von Fischen oder Vögeln: Leute von gewissen Stande brauchen zwar frisches Fett dazu, allein bey den gemeinen Leuten ist es immer stinkend, und deshalb riechen sie einem Europäer so übel zu, als ein Hottentote. Auch sind ihre Köpfe nicht rein von Ungeziefer; doch hatten sie sowohl beinerne als hölzerne Kämme, bisweilen tragen sie solche, aufrecht in das Haar gesteckt, zum Staat; eine Mode, die dermalen auch unter dem Frauenzimmer in England herrscht. Die Männer tragen nur kurze Bärte; das Haupthaar binden sie auf dem Wirbel des Kopfes zusammen und gemeiniglich stecken sie Federn von verschiedenen Vögeln auf mancherley Arten hinein, so wie es ein jeder nach seinem Geschmack fürs zierlichste hält. Bisweilen stecken sie eine auf jede Seite der Schläfe dergestalt, daß sie sich vorwärts neigt; dieses aber siehet unserm Urtheil nach sehr häßlich aus. Die Weiber tragen das Haar bisweilen verschnitten; bisweilen aber lang, und alsdenn frey über die Schultern hinabhängend.

Beyde Geschlechter pflegen sich den Leib mit schwarzen Flecken, die sie Amoco, heißen zu zeichnen. Dieses ist die nemliche Art von Zierrath, und wird auch eben so gemacht, als in Otaheite das sogenannte Tättowiren; hier aber sind die Männer mehr und stärker gezeichnet, als die Frauenspersonen. Die letztern färben sich gemeiniglich nur die Lippen; zuweilen sind sie wohl auch an andern Theilen des Körpers mit kleinen schwarzen Fleckgen versehen, doch ist dieses nicht allgemein. Die Männer hingegen scheinen diesem Schmuck mit jedem Jahren einen Zuwachs zu geben, so daß einige, die allem Ansehen nach sehr alt seyn mußten, beynahe vom Kopfe bis auf die Füße damit bedeckt waren. Außer dem Amoco lassen sie sich noch andere Zeichen von sehr sonderbarer Gattung eindrücken; auf was für eine Art solches aber geschiehet, wissen wir nicht. Es sind nemlich Furchen, jede ohngefähr eine Linie tief, und eben so breit, (den 12ten Theils eines Zolles,) fast so wie man die Rinde eines jungen Baum-Stamms, der noch nicht über ein Jahr alt ist, aufzuschlitzen pflegt. Die beyden Seiten dieser Furchen-Linien werden hernach durch die nemliche Methode noch zackenförmig gemacht: und da alles dieses gänzlich schwarz ist, so sehen die Leute recht abscheulich aus. Bey alten Männern ist fast das ganze Gesicht mit Zeichen bedeckt; ganz junge Mannspersonen hin-



gegen schwärzen sich gleich den Weibern nur die Lippen: wenn sie etwas älter sind, so findet man gemeiniglich, daß sie einen schwarzen Flecken auf einem Backen, und einen andern über dem einen Auge tragen, und auf solche Weise fahren sie denn allmählich fort, immer mehr von dergleichen Zeichen auftragen zu lassen, damit sie bey zunehmenden Jahren auch ein immer ehrwürdigeres Ansehen bekommen mögen. So eckelhaft uns indessen die abscheuliche Häßlichkeit seyn mochte, welche diese Flecken und Furchen auf "dem Ebenbilde Gottes, dem Angesichte des Menschen" verursachten, so konnten wir uns doch nicht enthalten die Geschicklichkeit und Kunst, womit solche in die Haut eingedrückt waren, zu bewundern. Auf dem Gesichte stellen diese Zeichen gemeiniglich schneckenförmige Linien vor, die sehr zierlich und so gleichförmig gezogen sind, daß die auf der einen Seite mit denen auf der andern ganz genau übereinstimmen; und auf dem Leibe sehen sie ohngefähr so aus, als das Laubwerk, das man vor diesem auf der eingelegten Arbeit zu machen pflegte, oder wie die in einander geschlungenen Ranken-Zierrathen auf altem Silber-Geschirr. In Ansehung der Muster ist ihre Einbildungskraft so fruchtbar, daß unter hundert, die dem ersten Anblick nach einander vollkommen ähnlich zu seyn schienen, bey genauer Untersuchung nicht zween ganz gleich befunden wurden. Wir beobachteten daß diese Zeichen, sowohl ihrer Gestalt, als auch ihrer Menge nach, an verschiedenen Theilen der Küste von einander abwichen, und daß der Hintere, den die Eingebohrnen in Otaheite vornehmlich mit diesen Zierrathen zu schmücken pflegten, in Neu-Seeland bisweilen der einzige ungezeichnete Theil, oder doch durchgehends weniger, als irgend ein anderer, gezeichnet war. 1770. Merz.

Diese Leute begnügen sich indessen nicht blos ihre Haut zu färben, sondern sie bemahlen solche auch. Sie beschmieren nemlich wie ich schon zuvor angemerkt habe, ihre Leiber mit Bergroth: einige reiben solches trocken auf die Haut, andere aber vermischen es mit Oehl und schmieren alsdenn große Flecken davon auf, die allezeit naß sind, und bey der geringsten Berührung abfärben; wenn daher einer oder der andere von unsern Leuten diesen blühenden Schönheiten einen Kuß geraubt hatte, so war die That allemahl sehr deutlich auf dem Gesichte des Uebertreters angeschrieben.

Die Kleidung eines Neu-Seeländers ist gewißlich für einen Fremden beym ersten Anblick die roheste, die man nur erdenken kann. Sie wird aus den

1770. Merz. Blättern der Schwertel-Lilie verfertigt, von der wir bey Anzeige der Pflanzen dieses Landes schon eine Beschreibung mitgetheilt haben. Diese Blätter werden in drey oder vier Streifen gespalten, und die Streifen wenn sie dürre sind, dergestalt mit einander verbunden und zusammengeknüpft, daß ein Zeug heraus kommt, der ein Mittelding zwischen Mußarbeit und Tuch ist. Alle die äußern Spitzen dieser Streifen welche 8 bis 9 Zolle lange sind, hangen an dem obern Rand des Zeuges heraus, gleich den rauhzottigen Matten, die man bisweilen in unsern Häusern auf den Flur und vor die Thür des Zimmers hinzulegen pflegt. Aus zwey Stücken dieses Tuchs, wenn man ihm anders diesen Namen beylegen kann, hat der Neu-Seeländer eine vollständige Kleidung. Das eine wird mit einer Schnur um die Schultern gebunden, und reicht bis an die Knie herab; vorn ist es ganz offen, kann aber vermittelst einer großen aus Knochen verfertigten Nadel, die am Ende der obgedachten Schnur hängt, leichtlich in einer beliebigen Gegend zusammen gestochen werden; das andere Stück Zeug wird um den Unterleib gewunden, und reicht beynahe bis auf die Erde hinab, so daß der ganze Fuß davon bedeckt ist; die Männer tragen ein solches Unterkleid aber nur bey besondern Gelegenheiten, gemeiniglich haben sie nur einen Gürtel um den Leib gebunden, und an diesen ist ein Band befestiget, das zu einem sehr sonderbaren Gebrauche dienet. Die Einwohner der Südsee-Inseln schlitzen die Vorhaut auf, daß sie die Eichel am männlichen Gliede nicht bedecken kann: diese Leute hingegen ziehen die Vorhaut vorwärts über die Eichel zusammen, und damit solche durch das Einschrumpfen des Gliedes nicht zurückgezogen werde, so binden sie das Band, welches von ihrem Leibgürtel hinab hängt, um das Ende derselben. Die Eichel schien auch in der That der einzige Theil des Leibes zu seyn, den sie mit Sorgfalt bedeckten; denn sie werfen oft ihre ganze Kleidung mit der sorglosesten Gleichgültigkeit von sich, aber den Gürtel und das Band nie; sie geriethen auch allemahl in die augenscheinlichste Verwirrung, so oft sie, um unsere Wißbegierde zu befriedigen, ersucht wurden, das Band abzunehmen, und willigten niemals in dieses Anersuchen, ohne die äußerste Abneigung und Schaam blicken zu lassen. Wenn sie nur ihre Oberkleider haben, und mit eingebogenem Knie auf der Erde sitzen, so sehen sie einer kleinen mit Stroh gedeckten Hütte einigermaßen ähnlich: so häßlich aber auch diese Kleidung ist, so taugt sie doch sehr wohl für

Leute, die oft ohne allen andern Schutz gegen den Regen, unter freyem Himmel schlafen. Indessen haben sie doch außer diesen groben, zottigten Matten, noch zweyerley Gattungen Tuchs, dessen Oberfläche glatt ist; diese sind auf eine sehr sinnreiche Weise fast eben so verfertigt, als jenes, welches die Einwohner von Süd-America machen, und wovon wir etwas zu Rio de Janeiro eingehandelt hatten. Die eine Gattung ist so grob, als unser gröbstes Seegeltuch; und demselben in Absicht auf die Lage und Anordnung der Fäden einigermaßen ähnlich, aber wohl zehenmal so stark: die andere Gattung bestehet aus vielen Fäden, die in der Richtung, welche man den Aufzug nennen könnte, sehr nahe an einander liegen; den Einschlag aber machen nur wenige quer über die erstern hinlaufenden Fäden aus, um das Ganze mit einander zu verbinden. Diese letzteren Fäden liegen ohngefähr einen halben Zoll weit von einander, fast wie man solches an den rundgeflochtenen sogenannten Stroh-Tellern siehet, die man auf die Tafeln legt, um die Schüsseln darauf zu setzen. Diese Gattung Tuch ist oft gestreift, und hat allemal ein gutes Ansehen; denn sie wird aus den Fäsergen derjenigen Pflanze verfertigt, welcher man, wie weiter oben erinnert worden, durch die Zubereitung einen seidenartigen Glanz zu geben weiß. Man macht dieses Tuch in einem besondern Rahmen, der so groß als das zu verfertigende Stück, gemeiniglich 5 Fuß lang, und 4 Fuß breit ist; über diesen Rahmen werden die Fäden welche über die Länge des Zeugs hinlaufen und enge beysammen liegen, oder der Aufzug, gespannt, und die Quer- oder Einschlags-Fäden werden einzeln mit bloßer Hand hineingearbeitet, welches eine höchst langweilige Arbeit seyn muß. Merz. 1770.

An diese beyden Gattungen von Tuch sticken sie die vier äußern Rand-Seiten, oder was wir die Tuch-Ecken zu nennen pflegen, bundfarbigt; und diese Arbeit siehet fast so aus, als unsere wollene Fuß-Teppiche oder vielmehr als die mit Wolle gestickten Model- oder Muster-Tücher, welche junge Mädgen in der Schule zu verfertigen pflegen. Diese gestickten Säume werden nach verschiedenen Mustern, und zwar mit einer Sauberkeit und sogar mit Zierlichkeit gearbeitet, über welche man sich in Betracht dessen, daß sie keine Näh-Nadeln haben, höchlich verwundern muß. Ihr größter Kleider-Staat bestehet aber aus Pelzwerk, welches ihnen das Fell ihrer Hunde liefert, und mit diesem gehen sie auch so sparsam um, daß sie es in Streifen zerschneiden, und solche in einer gewissen

1770. Merz. Weite von einander auf die Kleider nähen, welcher Umstand meines Erachtens für einen bündigen Beweis gelten kann, daß es nur wenig Hunde bey ihnen geben muß. Gedachte Streifen sind auch oft von verschiedenen Farben, und werden dergestalt aufgesetzt und angeordnet, daß sie in der That ein ganz artiges Ansehen machen. Hierauf sahen wir noch einige andere Kleider, die statt des Pelzwerks mit Federn gezieret waren, doch ist diese Art nicht gewöhnlich; eben also kam uns auch ein Mann zu Gesicht, dessen Kleid mit rothen Papagayen-Federn über und über besetzt war.

Die Kleidung des Mannes, der bey unserer ersten Landung in Poverty-Bay durch einen Flintenschuß getödtet wurde, ist schon beschrieben worden: wir sahen aber von eben derselben Tracht, so lange wir auch nachher auf der Küste waren, nicht mehr, als noch ein Beyspiel, und dieses war in Königinn Charlottens Sunde.

Die Weiber schienen, der allgemeinen Gewohnheit des schönen Geschlechts zuwider, sich weniger aus Kleidern zu machen, als die Männer. Ihr Haar tragen sie obgedachtermaßen kurz verschnitten; und wenn sie es auch gleich den Männern wachsen lassen, so binden sie es doch nie auf dem Wirbel des Kopfes zusammen, zieren es auch nie mit Federn. Ihre Kleidung war aus eben den Gattungen von Zeug, und in eben der Form gemacht, als die Männer auch tragen; das Unterkleid aber binden sie fest um den Unterleib, und legen es nie ab, ausgenommen wenn sie in's Wasser gehen, um See-Krebse zu fangen; bey dergleichen Gelegenheiten waren sie ungemein behutsam, um von keiner Mannsperson gesehen zu werden. Einige von uns landeten eines Tages auf einer kleinen Insel in Tolaya-Bay, und überraschten zufälligerweise verschiedene derselben, die eben mit dieser Fischerey beschäftiget waren; aber die keusche Diana selbst hat mit samt ihren Nymphen-Gefolge bey Erblickung des Actäons nicht mehr Verlegenheit und Schaam können blicken lassen, als diese Frauenspersonen bey unserer Annäherung äußerten. Einige derselben versteckten sich zwischen den Klippen; und die andern bückten sich so lange im Meer nieder, bis sie aus dem See-Grase, das etwa im Grunde zu finden war, einen Gürtel und eine kleine Schürze gemacht hatten, um ihre Blöße zu bedecken; doch dünkte ihnen ein solcher Schleyer noch nicht genug, denn als sie endlich mit dieser Hülle heraus kamen, konnten wir noch

immer bemerken, daß ihre Schaamhaftigkeit durch unsere Gegenwart sehr gekränkt wurde. Ihrer gewöhnlichen Gürtel und Schürzen habe ich bereits gedacht. 1770. Merz.

Beyde Geschlechter stechen sich Löcher in die Ohren, und durch beständige Ausdehnung werden diese Löcher so groß, daß man wenigstens einen Finger hindurch stecken kann. Sie tragen allerley Zierrathen in denselben: Tuch, Federn, Knochen von großen Vögeln, und bisweilen sogar einen kleinen hölzernen Stecken; eben so pflegten sie gemeiniglich auch die Nägel, die wir ihnen gaben, in diesem den Putz geweihten Orte zu verwahren, und überhaupt alles dahin zu stecken, was sich nur durch die Löcher hindurch zwingen läßt. Die Weiber ziehen bisweilen die schneeweißen Pflaumfedern der Albatroßen hindurch, und diese breiten sich dann vor und hinter dem Ohre in einen Busch aus, der fast so groß als eine Faust ist. Dieses läßt zwar sehr sonderbar, aber, so seltsam es auch scheinen mag, doch gar nicht häßlich. Außer dem Schmuck, den sie unmittelbar durch die Ohrenlöcher stecken, ziehen sie noch Schnüre hindurch, an welchen noch mehr Zierrathen hängen: als Meißel oder Pfriemen, die aus grünem Talksteine verfertigt, und bey ihnen sehr hoch gehalten werden, desgleichen die Nägel und die Zähne ihrer verstorbenen Anverwandten, Hundszähne, und überhaupt alles, was sie nach ihrer Meynung seltenes oder kostbares bekommen können. Die Weiber tragen auch Arm- und Fuß-Bänder. Sie machen solche aus den Knochen der Vögel, aus Muscheln, oder sonst aus andern Dingen, die sie durchbohren und auf einen Faden anreihen können. Die Männer trugen bisweilen an einer um den Hals gebundenen Schnur, ein Stück grünen Talks, oder Wallfisch-Beines, welches fast wie eine Zunge gestaltet, und mit einer geschnitzten Figur gezieret war, die einen Mann vorstellen sollte, aber ziemlich unförmlich aussahe; und diesen Putz schätzten sie sehr hoch. Wir sahen auch ein Beyspiel, daß sie den Knorpel zwischen den beyden Nasenlöchern, welchen die Anatomiker das *Septum Nasi* heißen, durchbohren; der Mann, bey dem wir dieses wahrnahmen, hatte eine Feder durch das Loch gesteckt, welche auf beyden Seiten über die Backen hervorragte. Vermuthlich sollte diese häßliche Seltsamkeit einen Zierrath vorstellen: doch beobachteten wir dergleichen Verzierung, oder auch nur das Loch dazu, unter den vielen Leuten, welche wir sahen, sonst an keiner einzigen Person. Bey der Einrichtung und dem Bau ihrer Häuser findet man ungleich weniger Kunst, als an

1770. März. irgend sonst etwas, das sie verfertigen, und ihre Wohnungen sind, wenn ich die Größe ausnehme, kaum so gut, als bey uns ein Hundsstall. Sie sind selten über 18 bis 20 Fuß breit, und von der Stange an, die oben von einem Ende bis an das andere hinläuft, und die innere Dachspitze ausmacht, bis herab auf den Boden, 5 bis 6 Fuß hoch. Die erste Anlage dieser Gebäude, oder was man die Zimmerarbeit daran nennen könnte, ist von Holz, und bestehet gemeiniglich aus dünnen Stangen; die Wände aber sind von Heu aufgeführet, womit auch das Dach bedeckt ist. Man muß gestehen daß dieser Theil des Baues sehr sauber ist, indem sie das Heu sehr eben und sehr genau zusammen zu fügen wissen; auch sind die Häuser bisweilen mit Baum-Rinden getäfelt, daß also die Bewohner derselben gegen die Kälte hinlänglich darinn geschützt seyn müssen. Das Dach ist so abhängig, wie man es an unsern Scheuren findet, und die Thüre ist an einem Ende des Hauses, aber kaum hoch genug, daß ein Mann auf Händen und Füßen kriechend hinein kann. Nahe bey der Thüre ist ein viereckigtes Loch, das ihnen zugleich statt eines Fensters und Rauchfangs dienet, denn der Feuerherd liegt an demselben Ende, fast mitten zwischen den beyden Seiten. Gemeiniglich nahe an der Thüre, oder sonst an einem Ort im Hause ist ein Brett befestigt, das nach ihrer Art mit Schnitzwerk gezieret ist, und dieses schätzen sie eben so hoch, und halten es für keinen geringeren Zierrath, als wir mit Gemählden thun. Die beyden langen Seiten-Wände und das Dach sind ohngefähr zween Fuß weit über das vordere und hintere Ende des Hauses hinaus gebauet, so daß von beyden Enden eine Art von bedecktem Vorhof daraus entstehet, in welchem zur Bequemlichkeit der Familie Bänke befindlich sind. Der innerhalb des Gebäudes zum Feuerheerd bestimmte Ort, ist durch hölzerne oder steinerne Scheide-Wände eingeschlossen, und in der Mitte dieses hohlen Vierecks wird das Feuer angezündet. Der Fuß-Boden ist längst der innern Seite der Wände hin, dick mit Stroh bedeckt und auf diesem schläft die Familie.

Ihr Hausgeräth und ihre Werkzeuge bestehen aus sehr wenigen Stücken, und sind gemeiniglich in einer einzigen Kiste enthalten, ausgenommen ihre Speise-Körbe, die Kürbisse, worinn sie ihren Trunk Wasser aufbewahren, und die Hämmer, womit sie ihre Farrenkraut-Wurzeln schlagen; diese Geräthschaften pflegen gemeiniglich außerhalb vor der Thüre zu stehen. Einige einfache und schlecht gemachte

F. Berger

machte Werkzeuge, ihre Kleider, Waffen, und ein paar Federn zum Haarputze machen alle ihre übrigen Reichthümer aus. 1770. Merz.

Unter den vornehmen Leuten, deren Haushaltungen zahlreich sind, haben einige ein Gehöfte von drey bis vier Häusern; diese sind dann zusammen mit einer Wand umzogen, die aus Stangen mit dazwischen gestecktem Heu aufgeführt, und ohngefähr 10 bis 12 Fuß hoch ist.

In einer Gegend des Gebiethes Tolaya sahen wir die Trümmern oder vielmehr die Anlage zu einem ungleich größern Hause, als wir zuvor irgendwo gesehen hatten. Es stand aber ganz unvollendet da, und war 30 Fuß lang, ohngefähr 15 Fuß breit und 12 hoch; an den Wänden desselben sahe man eine Menge mit Schnitzwerk gezierter Planken angebracht, und diese erhobene Arbeit war ungleich schöner und sauberer gemacht, als alles, was wir hier zu Lande von der Art je angetroffen hatten. Wozu aber dieses Haus mochte angelegt worden seyn, konnten wir eben so wenig erfahren, als warum der Bau unvollendet liegen geblieben war.

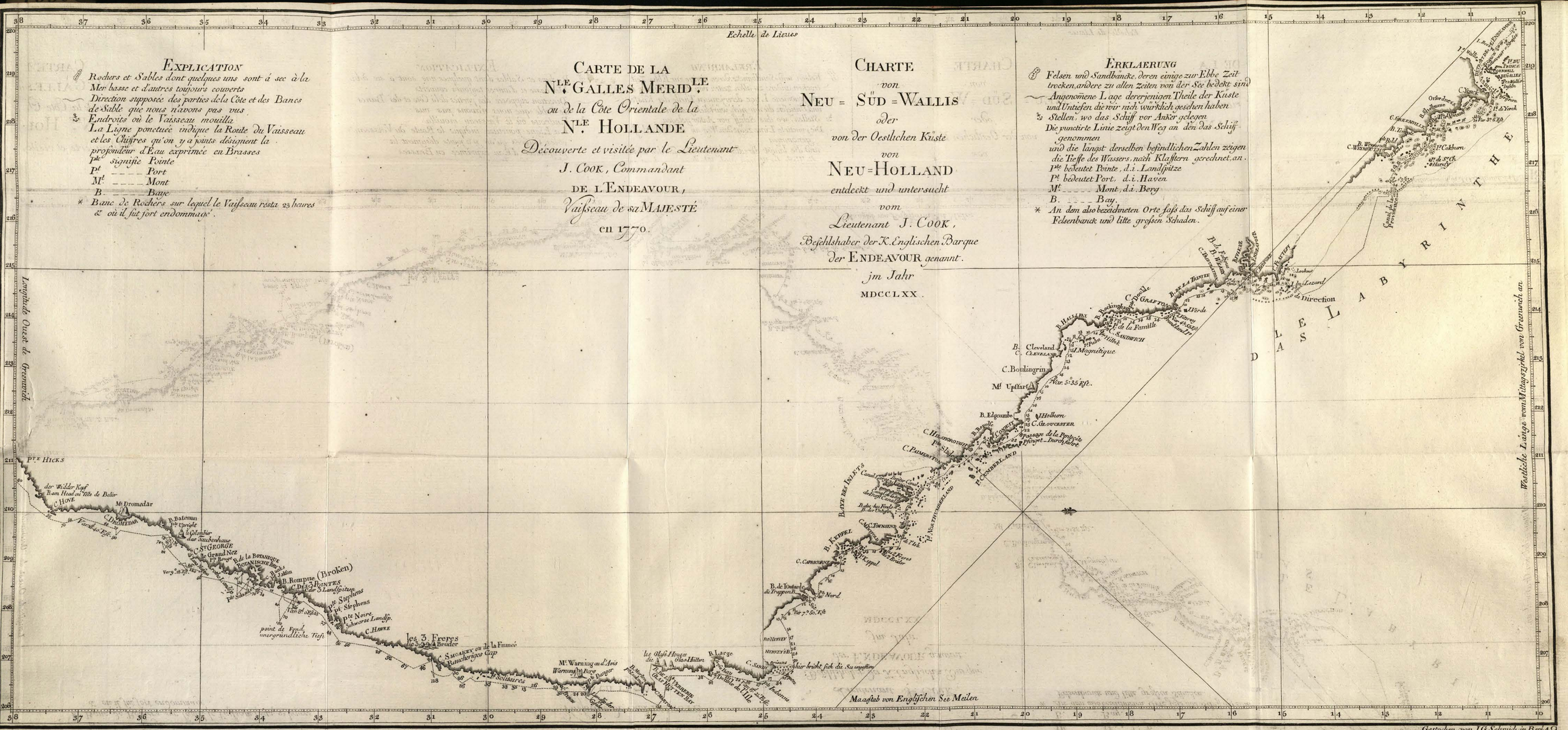
So gut indessen die Leute in ihren Häusern vor der Strenge der Witterung verwahret sind, so schienen sie sich doch nicht das geringste daraus zu machen, ob sie auf ihren Auswanderungen, Farrenkraut-Wurzeln zu suchen und Fische zu fangen, dargegen geschützt wären oder nicht. Bisweilen pflegten sie wohl in dergleichen Fällen eine Art von Zwang oder Schirm gegen den Wind hin aufzurichten, oftmals gebrauchten sie aber auch diese Vorsorge nicht einmahl, sondern schliefen mit ihren Weibern und Kindern bloß unter ein wenig Strauchwerk, wobey sie, wie schon erwähnt, ihre Waffen rings um sich her an die Bäume lehnen. Als wir in Merkurius-Bay lagen, trafen wir in einer der dortigen Gegenden, welche die Eingebohrnen Opooröge nennen, eine dergleichen Parthey von Leuten an, die aus dreyßig bis vierzig Personen bestand, und auf den Fischfang dahin gekommen war; allein diese richteten die ganze Zeit über, daß wir uns hier aufhielten, nie das geringste von einem Wetter- oder Obdach auf, ohnerachtet es bisweilen 24 Stunden lang unaufhörlich fortregnete.

Ich habe bereits erwähnet, worinn ihre verschiedene Arten von Speisen bestehen. Die vornehmste derselben ist die Farrenkraut-Wurzel; denn diese vertritt bey ihnen die Stelle des Brods. Das Farrenkraut wächst hier auf den

1770. Merz. Bergen, und ist beynahe einerley mit demjenigen, das man in unsern hochgelegenen Haiden in England findet. Die Vögel geben nur bisweilen einen Schmaus für sie ab, hauptsächlich sind es Penguinen, Albatroßen, und auch sonst einige von den wenigen andern Arten, die in dieser Erzählung schon gelegentlich erwähnet worden sind.

Da sie keine Geschirre haben, worinn man Wasser sieden könnte, so schränkt sich ihre Kochkunst nur auf Backen und Braten ein. Sie backen ihre Speisen beynahe auf eben die Art, wie die Einwohner der Südsee-Inseln; zu dem, was ich von ihrer Art zu braten bereits gesagt habe, wüßte ich nichts beyzufügen, als daß der lange Stecken oder Bratspieß, woran das Fleisch fest gemacht ist, dergestalt auf die Erde hingestellt wird, daß er sich gegen das Feuer neigt: um dieses zu bewerkstelligen, legen sie einen Stein hinter das untere Ende des Steckens, damit er nicht ausgleite; sodann halten sie ihn schräg gegen das Feuer, und stützen ihn durch einen andern Stein, auf welchem die Mitte des Steckens ruhet; je nachdem alsdenn die Spitze des Steckens sich mehr gegen das Feuer hin, oder weiter von demselben hinweg neigen soll, rücken sie den stützenden Stein mehr und minder gegen dasselbe heran.

In der nördlichen Gegend des Landes giebt es, wie bereits angemerkt worden, Felder, in welchen Yam-Wurzeln, süße Erdtoffeln und Coccos gebauet werden: aber gegen Süden hin sahen wir dergleichen nicht. Die Einwohner des letzterwähnten Landstrichs müssen sich demnach bloß mit Farrenkraut-Wurzeln und Fischen behelfen; ausgenommen daß sie dann und wann einen Hund schlachten, oder zufälligerweise einen See-Vogel fangen. Daß Farrenkraut-Wurzeln und Fische, sogar an der Küste und auf den benachbarten Bergen, nicht in allen Jahrs-Zeiten zu bekommen sind, läßt sich aus den gedörreten Vorräthen, welche wir von beyden aufbewahrt sahen, und aus dem Wiederwillen schließen, den einige von ihnen gegen den Verkauf dieser Lebensmittel, wenigstens in Absicht auf die Fische, äußerten, als wir ihnen solche abkaufen wollten, um sie mit in See zu nehmen. Eben dieser Umstand scheinet auch meine Meynung zu bestätigen, daß dieses Land kaum so viel hervorbringe, als hinreichend ist die dermalige Anzahl seiner Einwohner zu ernähren, und daß diese durch Hunger zu unaufhörlichen Feindseligkeiten wi-


Echelle de Lieues
CARTE DE LA
N.LE GALLES MERID.LE
ou de la Côte Orientale de la
N.LE HOLLANDE
Découverte et visitée par le Lieutenant
J. COOK, Commandant
DE L'ENDEAVOUR,
Vaisseau de sa MAJESTÉ
en 1770.
CHARTE
von
NEU = SÜD = WALLIS
oder
von der Oestlichen Küste
von
NEU=HOLLAND
entdeckt und untersucht
vom
Lieutenant J. COOK,
Befehlshaber der K. Englischen Barque
der ENDEAVOUR genannt.
im Jahr
MDCCLXX.
EXPLICATION
Rochers et Sables dont quelques uns sont à sec à la Mer basse et d'autres toujours couverts
Direction supposée des parties de la Côte et des Bancs de Sable que nous n'avons pas vus.
Endroits où le Vaisseau mouilla
La Ligne ponctuée indique la Route du Vaisseau et les Chiffres qu'on y a joints désignent la profondeur d'Eau exprimée en Brasses
Pte signifie Pointe
Pt ____ Port
Mt ____ Mont
B. ____ Baye
* Banc de Rochers sur lequel le Vaisseau resta 23 heures & où il fut fort endommagé.
ERKLAERUNG
Felsen und Sandbäncke, deren einige zur Ebbe Zeit trocken, andere zu allen Zeiten von der See bedeckt sind
Angenomene Lage derjenigen Theile der Küste und Untiefen die wir nicht würklich gesehen haben
Stellen, wo das Schiff vor Anker gelegen
Die punctirte Linie zeigt den Weg an den das Schiff genommen
und die längst derselben befindlichen Zahlen zeigen die Tiefe des Wassers, nach Klaftern gerechnet, an.
Pte bedeutet Pointe, d.i. Landspitze
Pt bedeutet Port, d.i. Haven
Mt ____ Mont, d.i. Berg
B. ____ Bay
* An dem also bezeichneten Orte saß das Schiff auf einer Felsenbanck und litte großen Schaden.
Longitude Ouest de Greenwich
Westliche Länge vom Mittagszirkel von Greenwich an.
Maaßstab von Englischen See Meilen
Gestochen von J.G. Schmid. in Bern.
48

der einander gezwungen, und solchergestalt natürlicherweise bewogen werden, die Körper der im Gefechte erschlagenen zu essen. 1770. Merz.

So viel wir erfahren konnten, ist Wasser durchgängig ihr einziges Getränk, und wenn sie würklich kein Mittel haben sich zu berauschen, so sind sie in dieser Absicht glücklicher als irgend eines von allen bisher bekannten Völkern.

Da Unmäßigkeit und Müßiggang vielleicht die einzige Quelle aller kritischen und chronischen Krankheiten sind, so ist es kein Wunder, daß diese Leute, einer vollkommenen und ununterbrochenen Gesundheit genießen. So vielfältig wir sie auch in ihren Städtgen besuchten, wo Alte und Junge, Männer und Weiber uns eben so neugierig angaften, als wir sie unserer Seits ebenfalls ansahen, so haben wir gleichwohl nie auch nur eine einzige Person gefunden, die mit irgend einer Krankheit behaftet gewesen wäre, oder sonst ein körperliches Gebrechen an sich gehabt hätte; auch sahen wir unter der großen Menge derer, die wir nackt gesehen haben, nicht das geringste von Ausschlägen der Haut, noch sonst eine Art von Merkmal, dergleichen Geschwüre oder Ausschläge wohl hinter sich zu lassen pflegen. Wir bemerkten zwar anfangs, daß einige von ihnen, als sie vom Lande her zu uns an's Schiff kamen, an verschiedenen Theilen des Leibes weiße Flecken hatten, die wie Mehlstaub aussahen, und hielten dieses anfänglich entweder für einen Aussatz, oder für Anzeigen eines höchst scorbutischen Geblütes. Als wir sie aber näher betrachteten, fand sich, daß sie bey der Ueberfahrt von dem Spritzen der Wellen naß geworden, und daß, als das See-Wasser eingetrocknet, die Salztheilgen desselben in einem zarten weißen Pulver auf der Haut zurückgeblieben waren.

Eine andere Anzeige ihrer Gesundheit, deren wir bey Gelegenheit schon vorher erwähnt haben, ist diese, daß ihre Wunden so leicht heileten, wie sich theils aus den Narben der älteren, theils aus dem guten Zustande derer, die während unseres Hierseyns erst ganz frisch gemacht waren, abnehmen ließ. Als wir den Mann wieder zu sehen bekamen, der mit einer Musqueten-Kugel durch den fleischigten Theil des Arms war geschossen worden, schien seine Wunde wohl digerirt, und ihrer vollkommenen Heilung so nahe zu seyn, daß, wenn ich nicht gewußt hätte, daß nichts darauf gelegt worden war, ich mich gewißlich sogleich mit der

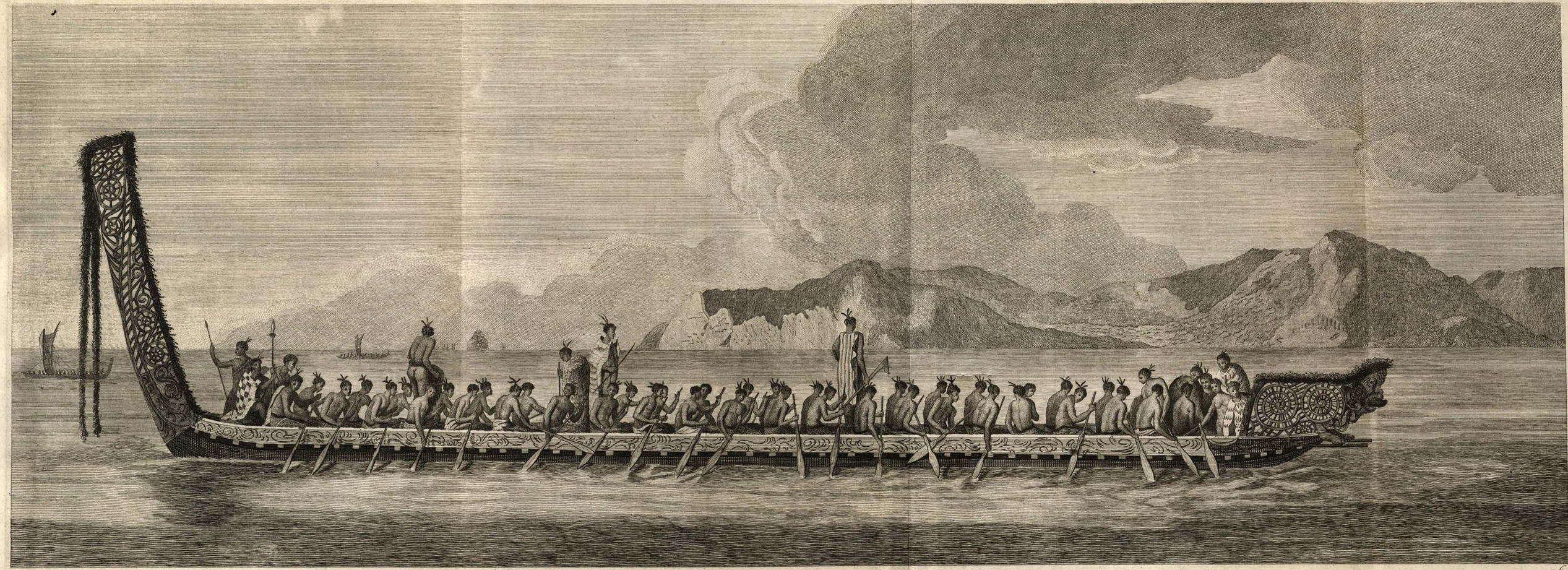
1770. Merz. eifrigsten Wißbegierde nach den Wundkräutern und der Wundarzneykunst dieses Landes erkundigt haben würde.

Die große Menge alter Leute, welche wir hier sahen, kann zu einem ferneren Beweise dienen, daß die menschliche Natur hier noch mit keiner Krankheit befleckt ist. Viele von diesen Greisen schienen schon sehr alt zu seyn, indem sie ihr Haare und ihre Zähne bereits verloren hatten; aber des hohen Alters ohnerachtet war dennoch keiner derselben kraftlos, und wenn sie gleich nicht mehr so viel Leibesstärke besaßen, als junge Leute, so gaben sie diesen doch an Heiterkeit und Munterkeit nicht das geringste nach.

Zehentes Hauptstück.

Von den Kähnen und der Schiffahrt der Einwohner in Neu-Seeland, ihrem Feldbau, ihren Waffen, ihrer Musik, Regierung, Religion und Sprache. Gründe gegen das Daseyn eines südlichen festen Landes.

Die Geschicklichkeit dieser Leute zeigt sich nirgends deutlicher, als an ihren Kähnen. Diese sind lang und schmal, und an Gestalt jenen Booten gleich, die man in Neu-England zum Wallfischfang gebraucht. Die größern scheinen hauptsächlich zum Krieg erbauet zu seyn, und können vierzig bis achtzig, oder bis einhundert gewaffnete Leute führen. Wir maßen einen, der zu Tolaya am Strande lag: er war acht und sechszig und einen halben Fuß lang, fünf Fuß breit, und viertehalb Fuß tief. Der Boden war spitzig mit geraden Seiten, folglich wie ein Keil gestaltet, und aus drey Stücken der Länge nach zusammengesetzt, die bis auf ohngefähr zween oder anderthalb Zoll dick ausgehöhlet, und durch starkes Flechtwerk an einander befestigt waren. Jede Seite bestand aus einem einzigen ganzen Brette, das 63 Fuß lang, 10 bis 12 Zolle breit, und ohngefähr einen Zoll dick war: diese Seitenwände waren sehr geschicklich auf den Boden gefügt, und an demselben befestigt. Eine beträchtliche Anzahl von Querhölzern lief vom obern Rande einer Seite bis zum andern hin, war an beyden sehr wohl befestigt, und dienete zur Verstärkung des Boots. Der Spiegel am Vordertheile ragte 5 bis 6 Fuß über den Körper des Kahnes hinaus, und



war ohngefähr fünfthalb Fuß hoch: der Spiegel am Hintertheile, war auf daſ- 1770. Merz.
ſelbe Ende befeſtigt (wie der hintere Pfoſten eines Schiffs auf deſſen Kiel) und war ohngefähr 14 Fuß hoch, 2 Fuß breit, und anderthalb Zoll dick. Beyde Spiegel beſtanden aus Brettern, die mit erhobener Arbeit gezieret waren, von welchen aber die Zeichnung ungleich beſſer, als das Schnitzwerk ſelbſt, gerathen war. Einige wenige Kähne ausgenommen, die wir zu Opoorage oder Merkurius-Bay ſahen, und die bloß aus einem Stücke Holz beſtanden, das durch Feuer ausgehöhlet war, ſind die übrigen alle nach dieſem Entwurfe erbauet, und es giebt wenige, die nicht 20 Fuß lang wären. Einige von der kleinern Gattung haben Seitenrahmen, und bisweilen werden ihrer zween mit einander verbunden; doch iſt dieſes nicht gewöhnlich. An dem vordern und hintern Spiegel der kleinern Boote, die bloß zur Fiſcherey beſtimmt zu ſeyn ſchienen, ſtellt die Schnitz-Arbeit eine Menſchen-Figur mit dem häßlichſten Geſichte vor, das ſich denken läßt, und einer ungeheuer langen Zunge, die ihm aus dem Munde hängt; die Augen deuten ſie mit den Muſchel-Schaalen der ſogenannten See-Ohren an. Die größern Kähne hingegen, welches ihre Kriegs-Schiffe zu ſeyn ſchienen, ſind mit durchbrochener Arbeit prächtig gezieret, und außerdem mit frey herabhängenden Franzen von ſchwarzen Federn geſchmückt, die dem Kahne ein artiges Anſehen gaben. Auch waren öfters die Seiten-Bretter am obern Rande nach einem ſeltſamen Geſchmack ausgeſchnitzt, und mit weißen Federbüſchen gezieret, die auf einem ſchwarzen Grunde angebracht waren. Eine bloß wörtliche Beſchreibung iſt nie hinreichend von ganz neuen ſichtbaren Gegenſtänden einen richtigen Begriff zu geben, es ſey denn, daß dergleichen Sachen einigen ſchon bekannten ähnlich wären, auf die man den Leſer verweiſen könnte. Da nun die Schnitz-Arbeit dieſer Leute von ſo ſonderbarer Art iſt, daß ſie keinem diſſeits des Weltmeeres bekannten Dinge, weder oben im Himmel noch unten auf Erden ähnlich iſt, ſo muß ich mich einzig und allein auf die Abbildung derſelben beziehen, die man auf der 46ſten Kupfertafel finden wird.

Ihre Ruder ſind klein, leicht und artig gemacht. Das breite Ende oder die Schaufel iſt oval, oder vielmehr an Geſtalt einem großen Baumblatte ähnlich, unten ſpitzig, in der Mitte am breiteſten, und verlieret ſich allmählich in den Stiel oder Schaft. Das ganze Ruder iſt von einem Ende bis zum andern

1770. Merz. ohngefähr 6 Fuß lang, wovon für den Stiel oder Schaft bis oben an das Ende, wo man anfaßt, 4 Fuß, und für den untern breiten Theil oder für das Blatt 2 Fuß zu rechnen ſind. Vermittelſt dieſer Ruder treiben ſie ihre Boote mit erſtaunlicher Geſchwindigkeit fort.

Dagegen ſind ſie im Segeln wenig geſchickt; ſie wiſſen nemlich nicht anders, als gerade vor dem Winde hinzuſegeln, und verſtehen die Kunſt nicht, ſich auch gegen den Wind zu behelfen. Das Seegel beſtehet aus Netzwerk oder Matten, und iſt zwiſchen zwo Stangen aufgeſpannt, die an den obern Rande des Kahnes eine zur rechten, und die andere zur linken Hand aufrecht befeſtigt ſind, und als Maſten und Raaen zugleich dienen müſſen: zween Stricke vertraten die Stelle der Schooten, und ſind zu dieſem Ende oben an den Gipfel jeder Stange befeſtigt. So unbequem und unbehülflich auch dieſe Zurüſtung iſt, ſo ſeegeln ſie bey günſtigem Winde doch ziemlich ſchnell damit, und anſtatt des Steuerruders wird der Kahn von zween Männern regiert, die am Hintertheile deſſelben ſitzen, und deren jeder ein Ruder zu dieſer Abſicht gebraucht.

Nachdem ich bisher von ihren verſchiedenen Arbeiten geredet habe, ſo muß ich auch etwas von ihren Werkzeugen erwähnen. Sie haben Hobel, Aexte, und Meißel; die letztern dienen ihnen unter andern auch ſtatt eines Pfriems, um Löcher damit zu bohren. Da ſie keine Metalle haben ſo nehmen ſie zu ihren Hobeln und Aexten eine Art harten ſchwarzen Steines, oder auch einen grünen Talkſtein, der nicht nur hart, ſondern auch zähe iſt; ihre Meißel aber machen ſie aus Menſchenknochen oder aus Jaſpis; wenn ſie den letztern dazu gebrauchen, ſo ſchlagen ſie von einer großen Maaße dieſes Steins, kleine ſcharfeckigte Stückgen ab, die faſt die Geſtalt eines Flintenſteins haben. Von allem, was ſie beſitzen, ſchätzen ſie die Aexte für das koſtbarſte, und wollten uns nie eine überlaſſen, wenn wir ihnen gleich noch ſo viel dagegen geben wollten. Ich bot einmal eine von den beſten Aexten, die ich im Schiffe hatte, nebſt vielen andern Dingen, für eine von den ihrigen: allein der Eigenthümer wollte ſie nicht verkaufen; ich vermuthe daher, daß eine gute Art unter ihnen etwas ſehr ſeltenes ſeyn müſſe. Ihre kleine, aus Jaſpis verfertigte Werkzeuge, deren ſie ſich zur äußerſten Ausarbeitung des feinſten Schnitzwerks bedienen, werden ſo lange gebraucht, bis ſie ſtumpf ſind, alsdenn aber weggeworfen, weil ſie kein Mittel haben dieſelben zu ſchleifen. Wir hatten

den Leuten zu Tolâyâ ein Stück Glas gegeben, und fanden bald nachher, daß sie Mittel gefunden hatten, ein Loch durch dasselbe zu bohren, um es an einem Faden aufzureihen und statt eines Zierraths um den Hals zu hängen; vermuthlich haben sie dieses Loch mit einem solchen Stückgen Jaspis gebohret. Auf was für eine Art sie ihre große Werkzeuge schneidend machen, und das Gewehr, welches sie Pâtuh-Pâtuh heißen, schärfen mögen, konnten wir nicht recht erfahren; vermuthlich aber geschiehet es dadurch, daß sie etwas von eben dem Steine zu Pulver zermalmen, und mit diesem zwey Stücke wider einander reiben. 1770. Merz.

Von ihren Netzen, und insbesondere von ihren ungeheuren großen Zugnetzen, habe ich bereits etwas gesagt. Ich glaube, daß an Verfertigung eines solchen großen Netzes alle Einwohner eines ganzen Städtgens gemeinschaftlich arbeiten, daher es ihnen denn auch gemeinschaftlich zugehören mag. Das andere Netz, welches zirkelrund, und an zween oder drey Reifen ausgespannt wird, ist nebst der Art, es mit Köder oder Lockspeise zu versehen und zu gebrauchen, schon weiter oben umständlich beschrieben worden. Ihre Angelhaken sind aus Knochen oder Muscheln verfertigt; im Ganzen aber schlecht gemacht. Zum Aufbewahren der gefangenen Fische und anderer Lebensmittel hatten sie sehr artig geflochtene Körbe von verschiedenen Arten und Größen.

Im Feldbau sind sie sehr geschickt; natürlicherweise kann man solches auch von einem Lande vermuthen, wo der, welcher säet, die Erndte unmittelbar selbst genießet, und wo es außer den Früchten derselben sehr wenig andere Lebensmittel giebt. Als wir zu Tigâduh (einer zwischen der Armuths-Bay und dem Ost-Cap gelegenen Gegend) anlangten, hatten sie ihre Aussaat eben unter die Erde gebracht, und es war noch nichts hervorgekeimt. Auf diesen Feldern fanden wir das Erdreich so locker, als es in einem Garten zu seyn pflegt, und überall, wo eine Wurzel aufsprossen sollte, hatten sie das Erdreich ein wenig erhöhet. Diese kleinen Erdhäufgen waren alle sehr regelmäßig in Reihen aufgeworfen, und stellten überall ein Fünfeck (so wie die Zahl fünf auf einem Würfel) vor; sie waren durchgängig nach der Schnur gezogen, und diese sahen wir mit samt den dazu gehörigen Pflöckgen noch im Felde. Wir hatten nicht Gelegenheit, irgend einen von diesen Leuten bey der Feld-Arbeit anzutreffen. Wir sahen aber wenigstens das Werkzeug, dessen sie sich dabey bedienen, und das ihnen zugleich statt eines Spatens

1770. Merz. und eines Pflugs dienet. Es ist weiter nichts, als ein langer, am untern Ende scharfgemachter Stecken; nicht weit oberhalb diesem scharfen Ende ist ein kurzes Stück Holz in der Quere befestigt, damit man den Spaten desto leichter mit dem Fuße in die Erde stoßen könne. Mit diesem graben sie Felder um, die sechs bis sieben Morgen groß sind, ohnerachtet das Werkzeug nicht über drey Zolle breit ist; doch mag ihnen diese Arbeit so sauer nicht werden, da der Boden sandigt und folglich locker ist.

Der Feldbau, die Weberarbeit und andere friedsame Gewerbe scheinen in den gen Norden gelegenen Theilen dieses Landes am mehresten getrieben zu werden, und die dortigen Einwohner müssen sich auch vorzüglich gut darauf verstehen: in den südlichen Gegenden hingegen aber siehet man sehr wenig davon. Die Kriegskunst aber ist durchgehends an der ganzen Küste im Flor. Sie haben eben nicht vielerley Arten Gewehr; so viel wir davon aber sahen sind sie alle zum Morden gut ausgedacht: sie haben Speere, Wurfspieße, Streit-Aexte, und das Pätuh-Pätuh. Der Speer ist 14 bis 15 Fuß lang, an beyden Enden spitzig, und die Spitzen sind bisweilen aus Knochen gemacht. Sie fassen dieses Gewehr gerade in der Mitte an; so daß der hintere Theil dem vordern das Gleichgewicht hält; aber eben daher kann man dem Wurf auch nicht so leicht entgehen, als wenn der Schütze nur das Ende des Gewehrs in der Hand hielte, und solches also abfliegen ließen. Der Wurfspieß und andern Waffen sind schon hinlänglich beschrieben worden; wir haben auch bereits angemerkt, daß diese Leute weder Schleudern noch Bogen haben. Den Wurfspieß werfen sie aus freyer Hand, so wie auch die Steine: doch brauchen sie die Wurfspieße und Steine selten anders, als zur Vertheidigung ihrer Forts. Bey ihren Gefechten gerathen sie allemahl hart an einander, und fechten Mann gegen Mann, es sey zu Wasser oder auf dem Lande; das Blutvergießen muß daher groß und desto größer seyn, da nach der Beschaffenheit ihrer Waffen ein jeder seinen Gegner mit einem einzigen Streich zu Boden schlagen kann, und folglich wenn der erste Schlag oder Stoß trift, nicht zum zweytenmale zuzuschlagen braucht. Unter allen ihren Waffen verlassen sie sich am meisten auf das Pätuh-Pätuh. Dieses haben sie mit einem starken Riemen an das Handgelenk gebunden, damit man es ihnen nicht aus der Hand winden könne. Die Vornehmsten tragen solches gemeiniglich im Gürtel steckend, sehen es für

einen kriegerischen Putz an, und glauben, daß ohne denselben ihr Anzug nicht voll- 1770. Merz.
ständig sey; kurz es ist bey ihnen was bey den Standespersonen in Asien der Dolch und bey den Europäern der Degen ist. Von Schutzgewehren wissen sie nichts: die Oberhäupter aber trugen auch außer ihren Waffen noch einen Commandostab, so wie unsere Officiere das Sponton; es war gemeiniglich eine schneeweiße Wallfisch-Ribbe über und über mit ausgeschnitzten Zierrathen, desgleichen mit Hundshaaren und mit Federn geschmückt: bisweilen war es auch ein ohngefähr 6 Fuß langer Stock, der eben also verzieret, und mit einer Art von Muscheln, die dem Perlenmutter gleich kamen, eingelegt. Diejenigen, welche dergleichen Vorzugs-Zeichen trugen, waren gemeiniglich alt, wenigstens über das mittlere Alter hinaus, und auch mehr als die andern mit dem Aemoco gezeichnet.

Wenn sie in ihren Kähnen herbey kamen, um uns anzugreifen, so pflegten in jedem Kahne ein, oder, wenn er groß war, auch wohl mehrere dergleichen besonders ausgezeichnete Männer befindlich zu seyn, und wenn sie sich nicht über eine Kabeltau-Länge gegen das Schiff genähert hatten, hielten sie gemeiniglich still: die Anführer stunden alsdenn von ihren Sitzen auf, und zogen eine gewisse Kleidung an, die vermuthlich nur bey dergleichen Gelegenheiten gebraucht wurde, und fast durchgängig aus Hundsfellen verfertigt war. In diesem Staat hielten sie ihren Commandostab oder ein Gewehr empor, und befahlen ihren unterhabenden Leuten, was diese thun sollten. Wenn sie zu weit entfernt waren, als daß sie uns mit einer Lanze oder einem Steine hätten erreichen können, glaubten sie, daß auch wir keine Waffen hätten, womit wir sie erreichen könnten, und von dorther forderten sie uns denn zur Schlacht auf: die Ausforderungs-Worte waren fast durchgehends einerley diese: "Häromai, häromai, härre juta å Pätuh-Pätuh Oge:" kommt her, kommt an's Land, wir wollen euch alle mit unsern Pätuh-Pätuhs tödten. Unter solchen Drohungen kamen sie allmählich immer näher, bis sie hart neben dem Schiffe waren: bisweilen sprachen sie wohl mit unter auch ganz freundschaftlich, und beantworteten alle und jede Fragen, die wir an sie thaten; einen Augenblick darauf erneuerten sie aber ihre Ausforderung und ihre Drohungen, und fiengen endlich, durch unsere anscheinende Furchtsamkeit veranlaßt, ihren Schlacht-Gesang und Tanz an. Dieses war das Vorspiel des Angriffs, auch folgte solcher jedesmal darauf, und nahm selten eher ein Ende, bis

1770. Merz. wir zuletzt schlechterdings genöthigt waren, sie durch etliche Schroot-Schüsse fortzuscheuchen. Anderemale begnügten sie sich auch wohl, uns einige Steine in's Schiff zu werfen, als ob es Ehre genug wäre, daß sie uns einen Schimpf angethan hätten, den wir uns nicht erkühnen dürften zu ahnden.

Der Kriegs-Tanz bestehet aus sehr vielerley heftigen Bewegungen und abscheulichen Verdrehungen der Glieder, wobey auch das Gesicht seine Rolle spielt. Die Zunge wird oft unglaublich lang herausgesteckt, und die Augenlieder so gewaltig hinaufgezogen, daß das Weiße sowohl oben als unten, und auf beyden Seiten der Iris zum Vorschein kömmt, und einen Kreis um dieselbe ausmacht; mit einem Worte sie unterlassen nichts von alle dem, was die menschliche Gestalt nur entsetzlich und abscheulich machen kann; dabey schwenken sie ihre Speere, schütteln ihre Wurfspieße, und hauen mit ihren Pätuh-Pätuhs in der Luft herum. Zu diesem gräßlichen Tanze pflegen sie auch zu singen: die Melodie dieses Gesanges ist zwar wild, aber doch nicht unangenehm, und jeder Absatz hört mit einem lauten und tiefen Seufzer auf, den sie alle mit einander zugleich ausstoßen. So entsetzlich aber auch bey diesem Tanz die Bewegungen des Körpers an sich sind, so konnten wir doch die Stärke, die abgemessene Genauigkeit und Behändigkeit, die sie dabey zeigen, nicht ohne Verwunderung ansehen, auch bezeichneten sie während des Gesanges den Tact so genau, daß wenn ihrer oft mehr als einhundert mit den Rudern gegen die Seite der Boote schlugen, von allen diesen Schlägen immer nur ein einziger Schall zu hören war. Sie haben noch ein anderes Lied, das dem vorerwähnten nicht ganz unähnlich ist, und dieses singen sie bisweilen ohne Tanz, aber ganz friedfertig und bloß zum Zeitvertreib. Noch andere Lieder singen die Weiber, deren Stimme sehr sanft und biegsam ist, und eine rührende und zärtliche Würkung macht. Der Tact ist langsam, und die Cadenz traurig: überhaupt aber herrscht in ihrer Music mehr Geschmack, als man von den armen unwissenden Wilden dieses halb öden Landes erwarten sollte; wir wenigstens fanden Geschmack daran, doch müssen wir auch sagen, daß keiner unter uns recht eigentlich mit der Vocalmusik als einer Wissenschaft bekannt war; wenigstens sungen sie ihre Lieder vollstimmig.

Sie haben tönende Instrumente, die man aber schwerlich musicalische Instrumente heißen kann. Eines ist die Muschel, welche man die Tritonen-Trom-

pete nennt; aus dieſer zwingen ſie einen Laut heraus, der faſt ſo klingt, als wenn unſere Jungen auf Kuhhörnern blaſen. Das andere iſt eine kleine hölzerne Pfeife, an Geſtalt einem Kinderkegel ähnlich, aber viel kleiner, und taugt ſo wenig zur Muſik, als eine Haderlumpenpfeife. Dieſes ſcheinen ſie in der That auch ſelber zu erkennen; denn wir höreten nie, daß ſie dazu ſungen, noch auch abgemeſſene Töne herauszulocken ſuchten, die nur die entfernteſte Aehnlichkeit mit einer Melodie gehabt hätten. 1770. Merz.

Von dem herrſchenden Gebrauche Menſchenfleiſch zu eſſen habe ich bereits manches geſagt; ich will alſo nur noch anführen, daß wir faſt in jeder Bucht, worinn wir landeten, die Knochen von aufgezehrten Menſchen auf denen Stellen gefunden haben, allwo Feuer gebrannt hatte: und daß unter den Köpfen, die uns der alte Mann einmals an Bord brachte, einige befindlich waren, denen ſie falſche Augen eingeſetzt und ſie mit Ohrengehenken geſchmückt hatten, als ob ſie noch lebendig wären. Der Mann, welcher Herrn Banks einen dergleichen Kopf überließ, verkaufte ſolchen ſehr ungern. Es war unleugbar das Haupt von einem jungen, ohngefähr vierzehen- bis funfzehenjährigen Menſchen: den Contuſionen nach, welche an der einen Seite zu ſehen waren, muſte er viele heftige Schläge bekommen haben, und in der That fehlete nahe am Auge ein ganzes Stück vom Knochen. Auf ſolche Art beſtärkte uns der Augenſchein in der Meynung, daß die Eingebohrnen dieſes Landes gar keinen Pardon geben, auch nicht Gefangene machen, um ſolche nach und nach zu ſchlachten und zu eſſen, wie die Indianer in Florida ehemals ſollen gethan haben: denn wenn man hier Kriegsgefangene zu machen pflegte, ſo würde dieſer arme junge Menſch, der wahrſcheinlicherweiſe nicht viel Widerſtand wird geleiſtet haben, vermuthlich einer davon geweſen ſeyn; wir wußten aber in Gegentheil, daß er ſo wie die übrigen war getödtet worden; denn das Gefechte hatte ſich nur wenige Tage zuvor ereignet.

Die Städtgen oder Hippähs dieſer Leute, welche insgeſamt befeſtigt ſind, habe ich bereits hinlänglich beſchrieben: In der ganzen Gegend von der Bay des Ueberfluſſes (*Bay of Plenty*) an, bis an Königinn Charlottens Sund, ſcheint das Volk beſtändig in dieſen Feſtungen zu wohnen. Um Armuths-Bay, Hawk's-Bay, Tigáduh und Tolágá hingegen ſahen wir keine Hippähs, ſondern die Häuſer ſtanden nur einzeln, und waren über das ganze dortige Land

1770. Merz. zerstreuet: auf den Seiten der Berge aber standen sehr lange, mit Kriegs-Ammunition, nemlich mit Steinen und Wurfspießen, versehene Streitgerüste, zu welchen vermuthlich die Einwohner nur in der äußersten Noth ihre Zuflucht nehmen: auf solchen Gerüsten aber läßt sichs sehr vortheilhaft wider die Untenstehenden fechten, weil man sie mit Wurfspießen und Steinen sehr nachdrücklich treffen kann; da diese hingegen ihre Waffen nicht mit eben so viel Gewalt emporwerfen können. Die Forts selbst scheinen bloß nur Schutzwehren gegen einen plötzlichen Angriff zu seyn; denn da wir innerhalb dieser Festungs-Werke keinen Vorrath von Wasser antrafen, so würden die Streiter unmöglich eine Belagerung darinn aushalten können. Es werden zwar beträchtliche Vorräthe von Farrenkraut-Wurzeln und gedörreten Fischen darinn aufbewahret; allein dies mag wohl bloß in Rücksicht auf die Jahreszeit geschehen, wenn es ihnen an frischen Lebensmitteln fehlet: und daß es solche Zeiten im Jahre da geben müsse, das ist unsern Beobachtungen nach außer Zweifel. Außerdem würde es auch, so lange etwa ein Feind noch in der Gegend laurete, nicht schwer seyn, von dem Wasser, das gemeiniglich am Fuß der Berge fließt, unversehens und schnell einen Vorrath heraufzubringen; aber ganz unmöglich schien es, daß die Belagerten Farrenkraut-Wurzeln ausgraben, oder Fische fangen könnten.

Hier in diesem Gebiethe schien das Volk ganz unbesorgt und in Sicherheit zu leben, und es macht sich diesen Vortheil zu Nutze. Es gab mehr angebauete Felder allhier, ihre Kähne waren mehr ausgezieret, ihre Schnitz-Arbeit weit schöner gemacht, und ihre Kleider von ungleich besserm Zeuge. Auch war dieser Theil der Küste viel volkreicher, und vielleicht rührte die Ruhe, welche sichtbarlich hier herrschte, mit samt ihrem Wohlstande daher, daß sie alle unter einem Oberhaupte oder König standen: denn in diesem ganzen Theile der Küste sagten uns die Einwohner überall, sie seyen Unterthanen des Teratu. Aus denen Zeichen, womit sie uns die Lage von der Residenz ihres Oberhauptes anzudeuten suchten, glaubten wir, daß dieselbe tief landeinwärts zu suchen sey: als wir aber das Land besser kennen lernten, fanden wir, daß sie in der Bay of Plenty (des Ueberflusses) gelegen sey.

Es ist sehr zu bedauern, daß wir dieses Land verlassen mußten, ohne von Teratu etwas mehr als bloß seinen Namen erfahren zu haben. Für einen In-

dianiſchen Monarchen beherrſcht er würklich ein weitläuftiges Reich. Vom Cap Kidnappers herauf gen Norden, bis an die Bay of Plenty in Weſten, welches eine Strecke von mehr als 80 See-Meilen in der Länge iſt, wurde er durchgängig als König erkannt; und wir wiſſen bis jetzt noch nicht, ob ſich ſein Gebieth nicht noch viel weiter gegen Weſten hin erſtrecken mag. Vielleicht mögen die befeſtigten Städtgen, welche wir in der Bay of Plenty ſahen, ſeine Gränzveſtungen ſeyn, zumal da die Leute, welche um die Merkurius-Bay herumwohnten, weder ihn noch einen andern einzelnen Mann für ihr Oberhaupt erkannten; denn allenthalben, wo wir landeten, ſagten ſie uns, daß wir nicht ferne von ihren Feinden wären. 1770. Merz.

In dem Gebieth des Teratu ſahen wir mehrere Oberhäupter, die unter ihm ſtanden, für die aber jedermann große Ehrerbietung hegte; allem Anſehen nach mochten ſie obrigkeitliche Perſonen oder Richter vorſtellen: denn als wir uns bey einem derſelben über einen Diebſtahl beſchwerten, der von einem mit ihm an Bord gekommenen Manne war begangen worden, ſo gab er demſelben Schläge und Stöße, die jener als von Obrigkeits wegen litte, und für eine Strafe anzuſehen ſchien, gegen welche er ſich weder auflehnen, noch ſich derſelben widerſetzen durfte. Ob aber der Richter dieſe Gewalt erblich beſaß, oder ob ihm ſolche beſonders und eigenthümlich war zuerkannt worden, haben wir nicht erfahren können, wir beobachteten indeſſen, daß hier ſowohl, als in andern Gegenden, dieſe Männer ſtets bejahrte Leute waren. In andern Gegenden ſagte man uns wieder, daß ſie Anſehen und Würde ererbt hatten.

Die kleinen Partheyen, welche wir in den ſüdlichen Gegenden des Landes antrafen, ſchienen verſchiedene Dinge, insbeſondere ihre beſten Kleider und Fiſcher-Netze, in Gemeinſchaft mit einander zu beſitzen. Ihre beſte Kleider, die ſie vermuthlich im Kriege mochten erbeutet haben, wurden in einer hierzu erbaueten kleinen Hütte aufbewahret, die gemeiniglich mitten im Städtgen ſtand. An den Netzen wurde faſt in jedem Hauſe geſtrickt, die verſchiedenen Theile aber nachher geſammelt und zuſammengeſetzt. Die Frauensperſonen ſind dem Anſchein nach hier weniger geachtet, als in den Südſee-Inſeln: wenigſtens ſagte es Tupia, und klagte darüber als über eine Beſchimpfung des ſchönen Geſchlechts. Wir beobachteten, daß beyde Geſchlechter in Geſellſchaft mit einander ſpeiſten; wie

1770. März. sie aber ihre verschiedenen Arbeiten unter sich theilten, und was einen jedem besonders davon anheim fiele, konnten wir nicht zuverläßig erfahren. Ich stelle mir vor, daß die Männer das Feld bauen, Netze stricken, Vögel fangen, und in ihren Booten auf den Fischfang ausgehen: die Weiber hingegen mögen etwa Farrenkraut-Wurzeln ausgraben, Meer-Krebse und andere Schaalen-Fische nahe am Strande sammeln, die Lebensmittel zubereiten, und Tuch weben; wenigstens waren sie mit dergleichen Arbeiten beschäftigt, so oft wir Gelegenheit hatten, sie in Geschäfte zu sehen, welches aber selten geschahe; denn überall, wo wir nur hinkamen, da veranlaßte unsere Ankunft gemeiniglich einen Feyertag; weil Männer, Weiber und Kinder sich in Menge um uns versammelten, theils um ihre Neubegierde zu stillen, theils um ein oder das andere von den kostbaren Waaren, die wir bey uns trugen, einzuhandeln, und die vornehmlich aus Nägeln, Papier und zerbrochenem Glase bestunden.

Man wird sich leicht vorstellen können, daß wir von der Religion dieser Leute eben nicht viel erfahren konnten. Sie glauben an ein höchstes Wesen, geben denselben aber noch andere untergeordnete Gottheiten, und schreiben diesem Wesen einen Einfluß auf die Welt zu. Vom Ursprunge der Welt und der Erzeugung des menschlichen Geschlechts gaben sie uns fast eben die Beschreibung, als unsere Freunde zu Otaheite. Doch schien Tupia eine viel tiefere und weitläuftigere Kenntniß in Religionssachen, als irgend jemand unter diesem Volke, zu besitzen, und so oft er sichs gefallen ließ, sie zu lehren, welches er bisweilen in einer langen Rede that, fehlete es ihm nie an einer Menge Zuhörer, die in der tiefsten Stille so ehrerbietig und aufmerksam auf seine Worte horchten, daß wir ihnen herzlich gern einen bessern Lehrer gewünscht hätten.

So unbekannt uns die Grundsätze ihrer Religion geblieben sind, eben so wenig haben wir auch von dem äußeren Dienst erfahren, womit sie die von ihnen anerkannten Gottheiten verehren. Wir sahen aber keine Oerter für den öffentlichen Gottesdienst, wie die Morais in den Südsee-Inseln, allein bey einem Felde, das mit süßen Erdtoffeln bepflanzt war, sahen wir einen kleinen, viereckigten, mit Steinen umgebenen Platz, in dessen Mitten ein scharfgemachter Stecken, deren sie sich statt eines Spaten zu bedienen pflegen, in die Erde gesteckt, und ein Korb voll Farrenkraut-Wurzeln aufgehängt war. Auf geschehenes Nachfragen

ſagten uns die Eingebohrnen, daß dieſes ein Opfer für die Götter ſey, durch welches der Eigenthümer des Feldes ihren Segen und eine reiche Erndte zu erhalten hoffte. Merz. 1770.

Wie ſie mit ihren Todten eigentlich verfahren mögen, davon konnten wir uns keinen rechten Begriff machen: denn die Berichte, die wir davon erhielten, ſtimmten gar nicht mit einander überein. In den nördlichen Gegenden ſagten ſie uns, daß ſie dieſelben in die Erde begrüben, und in der ſüdlichen, daß ſie ſolche in's Meer würfen. So viel aber iſt gewiß, daß wir in dieſem Lande nirgends ein Grab geſehen haben, und daß ſie, was ihre Todten betraf, mit einer Art geheimnißvoller Verſchwiegenheit ſorgfältig verhehleten. Wo aber auch der Begräbniß-Ort ſeyn, oder worinn das Grab an ſich beſtehen mag, ſo ſind doch die Ueberlebenden ſelbſt die Denkmähler der Todten: denn unter beyden Geſchlechtern bekamen wir kaum eine einzige Perſon zu ſehen, deren Leib nicht mit Narben gezeichnet geweſen wäre, die von den Wunden herrühren, welche ſie ſich bey dem Verluſt eines Anverwandten oder Freundes, zum Zeugniß ihrer Betrübniß, mit eigener Hand verſetzt hatten. Unter dieſen Wunden bemerkten wir einige, die noch ſo friſch waren, daß das Blut kaum aufgehöret hatte zu fließen, folglich mußten ſich während unſerem Aufenthalte an der Küſte, Todesfälle unter ihnen ereignet haben, und es iſt deshalb deſto ſonderbarer, daß wir nie das geringſte von einem Leichen-Begängniß zu ſehen bekamen. Einige von den Narben waren ſehr groß und tief, und ſehr oft hatten ſie ſich das Geſicht ſehr dadurch verſtellet. Indeſſen beobachteten wir doch außerdem wenigſtens Ein Denkmahl von anderer Art, nemlich das Kreuz, welches an Königinn Charlottens Sunde aufgerichtet war.

Dieſes iſt alles, was ich von den Gebräuchen und Meynungen der Einwohner von Neu-Seeland, von ihren Booten, Netzen, Geräthſchaften und Kleidung habe in Erfahrung bringen können; ich will nur noch anmerken, daß die Aehnlichkeit, welche man in verſchiedenen Umſtänden zwiſchen den hieſigen Eingebohrnen und in den Südſee-Inſeln antrift, ein ſehr ſtarker Beweis iſt, daß ſie einerley Urſprung haben, und daß die gemeinſchaftliche Voreltern beyder Völker Eingebohrne eines und eben deſſelben Landes geweſen ſind. Beyde haben eine Sage, nach welcher ihre Voreltern von ſehr langer Zeit aus einem andern Lande hergekom-

1770. Merz. men seyn sollen, und der Traditionen beyder Völker zufolge, soll jenes Land mit Namen Heawije (Hiwije) geheißen haben. Was aber die Sachen außer Zweifel setzt, das ist die Aehnlichkeit der Sprachen. Ich habe schon angemerkt, daß als Tupia das hiesige Volk in seiner Muttersprache anredete, sie ihm vollkommen wohl verstanden. Als eine Probe von dieser Aehnlichkeit will ich hier ein kleines Verzeichniß von Wörtern in beyden Sprachen mittheilen, und zugleich die Abweichungen, welche in der Mundart der beyden Inseln, woraus Neu-Seeland bestehet, nemlich in der Nördlichen und Südlichen angetroffen wird, mit anzeigen. Der Leser wird daraus selbst finden können, daß die Sprache in Otaheite nicht mehr von der Neu-Seeländischen verschieden ist, als die Mund-Arten der beyden Inseln von einander selber abgehen.

Deutsch,	Neu-Seeländisch,		Otaheitisch.
	Nördlich.	Südlich.	
Ein Oberhaupt,	*Eareete,*	*Eareete,*	*Earee.*
Ein Mann,	*Taata,*	*Taata,*	*Taata.*
Ein Weib,	*Whahine,*	*Whahine,*	*Ivahine.*
Der Kopf,	*Eupo,*	*Heaowpoho,*	*Eupo.*
Das Haar,	*Macauwe,*	*Heoo-oo,*	*Roourou.*
Das Ohr,	*Terringa,*	*Hetaheyei,*	*Terrea.*
Die Stirne,	*Erai,*	*Heai,*	*Erai.*
Die Augen,	*Mata,*	*Hemata,*	*Mata.*
Die Backen,	*Paparinga,*	*Hepapaeh,*	*Paparea.*
Die Nase,	*Ahewh,*	*Heeih,*	*Ahew.*
Der Mund,	*Hangoutou,*	*Hegaowai,*	*Outou.*
Das Kinn,	*Ecouwai,*	*Hakaoewai.*	———
Der Arm,	*Haringaringu,*	———	*Rema.*
Der Finger,	*Maticara,*	*Hermaigawh,*	*Maneow.*
Der Bauch,	*Ateraboo.*	———	*Oboo.*
Der Nabel,	*Apeto,*	*Heeapeto,*	*Peto.*
Komm hieher,	*Haromai,*	*Heromai,*	*Harromai.*
Fische,	*Heica,*	*Heica,*	*Eyea.*
Ein See-Krebs,	*Kooura,*	*Kooura,*	*Tooura.*

Deutsch,

Deutſch,	Neu-Seeländiſch, Nördlich.	Neu-Seeländiſch, Südlich.	Otaheitiſch.	1770. Merz.
Coccos,	*Taro,*	*Taro,*	*Taro.*	
Süße Erdtoffeln,	*Cumala,*	*Cumala,*	*Cumala.*	
Yam-Wurzeln,	*Tuphwhe,*	*Tuphwhe,*	*Tuphwhe.*	
Vögel,	*Mannu,*	*Mannu,*	*Mannu.*	
Nein,	*Kaoura,*	*Kaoura,*	*Oure.*	
Eins,	*Tahai,*	———	*Tahai.*	
Zwey,	*Rua,*	———	*Rua.*	
Drey,	*Torou,*	———	*Torou.*	
Vier,	*Ha,*	———	*Hea.*	
Fünf,	*Rema,*	———	*Rema.*	
Sechs,	*Ono,*	———	*Ono.*	
Sieben,	*Etu,*	———	*Hetu.*	
Acht,	*Warou,*	———	*Warou.*	
Neun,	*Iva,*	———	*Heva.*	
Zehen,	*Angahourou,*	———	*Ahourou.*	
Die Zähne,	*Hennihew,*	*Heneaho.*	*Nihio.*	
Der Wind,	*Mehow,*	———	*Mattai.*	
Ein Dieb,	*Amootoo,*	———	*Teto.*	
Unterſuchen,	*Matakekake,*	———	*Mataitai.*	
Singen,	*Eheara,*	———	*Heiva.*	
Uebel, ſchlecht,	*Keno,*	*Keno,*	*Eno.*	
Bäume,	*Eratou,*	*Eratou,*	*Eraou.*	
Großvater,	*Toubouna.*	*Toubouna,*	*Toubouna.*	
Wie heißt ihr dies oder das,	*Owy Terra,*	———	*Owy Terra.*	

Dieſe Probe beweiſt deutlich, daß die Neu-Seeländiſche und die Otaheitiſche Sprache im Grunde einerley ſind. Die Verſchiedenheit der Sprache in dem ſüdlichen und nördlichen Theile von Neu-Seeland liegt mehrentheils nur in der Ausſprache, ſo wie ein und eben daſſelbe engliſche Wort in Middleſex Gäſt' und in Yorkſhire Dſchjät ausgeſprochen wird. Außerdem muß ich noch anzeigen, daß die Wörter der ſüdlichen und der nördlichen Mundarten, nicht von

1770. Merz. einer und eben derselben Person aufgeschrieben wurden, folglich kann es auch wohl seyn, daß der eine mehr Buchstaben gebraucht habe, um einerley Laut auszudrücken.

Auch muß ich anmerken, daß das Genie der Sprache, hauptsächlich in den südlichen Gegenden des hiesigen Landes, es mit sich bringt, einen Artikel vor ein Nennwort zu setzen, so wie wir mit unserm der, die, das, oder einer, eine, eines, thun. Die hier gebräuchlichen Artickel sind hi oder ko. Auch pflegt man hier zu Lande das Wort Oeia zu Bekräftigung dessen, was man gesagt hat, noch beyzufügen, und insbesondere gebrauchen sie es bey Beantwortung einer Frage, so wie wir sagen, ja gewiß, ja würklich, ja wahrhaftig. Ehe unsre Herren Reisenden damit bekannt wurden, ließen sie sich oft dadurch verleiten, ungeheure lange Wörter zu gebrauchen, denn sie urtheileten bloß nach dem Gehör, ohne die eigentliche Bedeutung eines jeden Lautes zu wissen, und von andern gehörig zu unterscheiden. Ein Beyspiel wird diesen Umstand sehr deutlich machen.

In der Inseln-Bay giebt es ein ansehnliches Eyland, das von den Eingebohrnen Mâtu âro genannt wird. Einer von unsern Herren Reisenden fragte einen von den Einwohnern, wie dieses Eyland heiße? der Einwohner antwortete ihm mit der hinzugefügten Particul ke, und sagte also Kemâtuâro. Unser Europäer vernahm nicht deutlich genug, was jener sagte, also wiederholete er seine Frage: der Indianer gab ihm dieselbe Antwort als zuvor, setzte aber betheurungsweise Oeia hinzu, woraus denn das Wort Kemâtuaroôeia entstund: und solchergestalt geschahe es, daß ich im Schiffsrechnungs-Buche Mâtuâro in Kjumettiwârroweia verwandelt fand. Doch eine ganz ähnliche Verwandlung könnte auf eben solche Art irgend einem englischen oder andern europäischen Worte ebenfalls wiederfahren. Gesetzt, ein gebohrner Neu-Seeländer, erkundigte sich an der Kirche zu Hackney: wie heißt dies Dorf? so würde man ihm zur Antwort geben; *it is Huckney:* (Es ist Hackney:) gesetzt, der Indianer wäre ungewiß ob er recht verstanden, oder ob die Sache sich würklich also verhielte, kurz er fragte noch einmal; so möchte ihm vermuthlich geantwortet werden, "*it is Hackney indeed,*" (Es ist wahrhaftig Hackney) könnte er nun schreiben, so würde er vermuthlich um es zum Unterrichte seiner Landsleute einst wieder zu sagen, aufzeichnen, daß er während seines Aufenthalts in England ein Dorf

Namens "Itysháknüünndidh" beſucht habe. Statt des hier in Neu-Seeland gebräuchlichen Artikels hi oder ko ſagen die Einwohner der Südſee-Inſeln tu oder tä: das Wort Oeeiae hingegen haben beyde Völker gemein; und als wir anfiengen ihre Sprache zu lernen, geriethen wir durch dieſes Beywort in manchen lächerlichen Irrthum. 1770. Merz.

Wenn man aber auch annimmt, daß dieſe Inſel nebſt jener in der Südſee urſprünglich von einem und eben demſelben Lande aus bevölkert worden ſind; ſo wird doch vielleicht nicht entſchieden werden können, aus welchem Lande ſich dieſe Bevölkerung eigentlich herſchreibt. Wir waren unſeres Theils alle der Meynung, daß dieſe Leute nicht aus Amerika, welches dieſem Lande gegen Oſten liegt, hergekommen ſeyen, und falls man in einer mäßigen ſüdlichen Breite noch ein feſtes Land entdecken ſollte, ſo würde folgen, daß ſie von Weſten hergekommen ſeyn müſſen.

Bis hieher iſt unſere Schiffahrt der Muthmaßung, daß es in Süden feſtes Land gebe, wahrlich ſehr nachtheilig geweſen; denn vermittelſt des Weges den wir durchlaufen haben, ſind wenigſtens drey Viertheile von den verſchiedenen Lagen, die man ehedem einem ſolchen Lande angewieſen hatte, gänzlich von der Liſte ausgeſtrichen worden. Die vornehmſten Seefahrer, auf deren Anſehen man ſich bey dieſer Gelegenheit berufen hat, ſind Tasman, Juan Fernandes, Hermite der Befehlshaber eines holländiſchen Geſchwaders, Quiros und Roggewein; allein durch den Lauf, den der Endeavour genommen hat, iſt es erwieſen, daß das Land, welches obgedachte Perſonen geſehen haben, und welches man für einen Theil des feſten Landes angeſehen hat, kein feſtes Land iſt; eben alſo ſind auch vermittelſt dieſer Reiſe, die theoretiſchen Gründe umgeſtürzt, auf welche man ehedem das Daſeyn eines feſten Landes zu bauen pflegte, inſofern man es zu Erhaltung des Gleichgewichts in der ſüdlichen Hemiſphäre für nothwendig erklärte; allein dieſen Gründen nach würde dasjenige, wovon wir bereits bewieſen haben, daß es nur Waſſer iſt, die ſüdliche Hemiſphäre ſchon zu leicht machen. Als wir uns nach Umſegelung des Cap Horn auf unſerm Laufe gen Norden in der Breite von 40 Graden befanden, war unſere Länge 110 Grade; und als wir auf unſerer Rückkehr nach Süden Ulietea verlaſſen hatten, und uns wiederum in der Breite von 40 Graden befanden, war unſere Länge 145 Grade; der Unterſchied

1770. Merz. beträgt 33 Grade. Als wir uns in der Breite von 30 Graden befanden, war der Unterschied der Länge zwischen den beyden Strichen, 21 Grade, und blieb also bis wir in den 20sten Grad der Breite hinabkamen. Doch ein einziger Blick auf die See-Charte wird den Lesern einen deutlichern Begriff hievon beybringen, als die umständlichste Beschreibung thun könnte. Da man aber auch bey diesem Blick auf die See-Charte finden wird, daß es noch einen großen Raum giebt, der sich bis an die Wende-Kreise hin erstreckt, und den weder wir noch irgend ein anderer Seefahrer unsers Wissens untersucht hat, es auch dem Ansehen nach daselbst Raum genug für das Cap eines südlichen festen Landes geben könnte, das sich Nordwärts bis in eine niedrige südliche Breite hinab erstrecken möchte; so will ich hier die Gründe anführen; weswegen ich glaube, daß es Nordwärts vom vierzigsten Grade der Süder-Breite kein Cap irgend eines südlichen festen Landes gebe.

Was auch in Absicht der von Quiros gemachten Entdeckungen dieser oder jener Erdbeschreiber in einer oder der andern Charte mag haben hinzeichnen lassen, und was auch Herr Dalrymple wegen obgedachten Seefahrers nur immer anführen mag; so dünkt es mich doch äußerst unwahrscheinlich, daß Quiros von zwo Inseln, die er unter den 25 oder 26sten Grad südlicher Breite entdeckt hat, und die meines Erachtens zwischen den 130 und 140sten Grad westlicher Länge liegen mögen, daß er von diesen aus weiter gegen Süden hin auch nur die geringste Spur, geschweige denn würkliche und unläugbare Anzeigen von einem dorthin gelegenen festen Lande gesehen haben sollte; denn wenn ihm etwas dergleichen würklich zu Gesicht gekommen wäre; so würde er unfehlbar nach Süden, und darauf zugesegelt seyn, um es weiter aufzusuchen; wären nun die Anzeigen, die er zuvor gesehen hatte, würkliche, richtige Merkmahle gewesen, so hätte er das Land ja unfehlbar finden müssen. Er war ausdrücklich darauf ausgesegelt, in Süden ein festes Land aufzusuchen und niemand scheinet dieses Vorhaben eifriger zu Herzen genommen zu haben, als er; wenn er nun in der südlichen Breite von 26 Graden, und in der westlichen Länge von 146 Graden war, (als in welcher Lage, die von ihm entdeckten Inseln, Herrn Dalrymples Meynung nach liegen sollen) so kann man ganz gewiß daraus schließen, daß das sogenannte feste Land in Süden, sich nicht bis in die angezeigte Breite hin erstrecken müsse.

Eben ſo augenſcheinlich wird es meines Erachtens, auch aus den Berich- 1770. Merz.
ten von Roggeweins Reiſen erhellen, daß es zwiſchen den weſtlichen Längen von 130 und 150 Graden kein feſtes Land Nordwärts von 35 ſten Grade der Süder-Breite gebe. Herr Pingre hat in einer Abhandlung über den Durchgang der Venus, zu deſſen Beobachtung er ausgereiſet war, einen Auszug aus Roggeweins Reiſe, und eine Charte von der Süd-See eingerückt, und muthmaßt aus Gründen, die man ausführlich in ſeinem Werke nachſehen kann, daß Roggewein, vom Oſter-Eylande aus, welches er in der Süder-Breite von 28½ Grade, und in die weſtliche Länge von 123 Graden ſetzt, ſeinen Lauf nach Süd-Weſten hin, bis in die ſüdliche Breite von 34 Graden hinauf, und nachher gegen Weſt-Nord-Weſten hin, gerichtet habe; wenn dieſes aber der Strich iſt in dem er ſeinen Lauf hingenommen hat, ſo iſt der Beweis, daß es von 35ſten Grade der ſüdlichen Breite aus weiter gegen Norden hin kein feſtes Land giebt, unwiderſprechlich gewiß. Herr Dalrymple vermuthet zwar, daß er einen andern als vorgedachten Lauf genommen habe; nemlich daß er vom Oſter-Eylande an, zuerſt Nord-Weſtwärts geſteuret, hernach aber ſeinen Lauf ſo gelenkt habe, daß er faſt auf denſelben Strich gerathen ſey, den Le Maire ſchon vor ihm durchſchifft hat. Ich meines Theils halte es für ſehr unwahrſcheinlich, daß ein Mann, der auf ſein eigenes Anſuchen zu Entdeckung eines feſten ſüdlichen Landes ausgeſchickt wurde, einen Lauf ſollte genommen haben, auf welchen le Maire bereits bewieſen hatte, daß kein feſtes Land zu finden ſey: doch muß man geſtehen, daß ſich der Weg, den Roggewein eigentlich genommen, nicht zuverläßig beſtimmen läßt, weil in den herausgekommenen Beſchreibungen ſeiner Reiſe, weder Breiten noch Längen angegeben ſind. Ich meines Theiles habe auf meinem ganzen Laufe weder nach Norden, noch nach Süden, noch nach Weſten, kurz nirgends etwas geſehen, das ich für eine Anzeige irgend eines Landes hätte können gelten laſſen, bis wenige Tage zuvor, ehe ich die öſtliche Küſte von Neu-Seeland erblickte. Ich ſahe zwar oft große Schwärme von Vögeln, es waren aber gemeiniglich ſolche, die man in einer ſolchen großen Entfernung von einer jeden Küſte findet: auch iſt es wahr, daß ich oft Büſchel von Felſenkraut geſehen habe; dieſe aber konnte ich wohl nicht für einen Beweis annehmen, daß ich nicht weit von irgend einem Lande ſeyn mußte; ob ich auf dieſe Zeichen nicht vielleicht einen

1770. Merz. sehr unrichtigen Schluß hätte machen können, mag der Leser aus folgendem Umstande abnehmen. Man hat mich nemlich glaubwürdig versichert, daß die See jährlich eine große Menge von gewissen Bohnen die man *Ox eyes* (oder Ochsenaugen) nennt, an die Küste von Irrland bringt, und daselbst auf den Strand spühlet, ohngeachtet dergleichen Bohnen bekanntermaßen nur in Westindien allein wachsen, und dieses von Irrland nicht weniger als 1200 See-Meilen weit entfernt ist. Ich habe nun dargethan, aus was für Gründen ich der Meynung bin, daß es von der südlichen Breite von 40 Graden weiter gen Norden kein festes Land gebe: was aber weiter Südwärts als 40 Grade liegen mag, weiß ich nicht zu sagen. Indessen glaube man ja nicht, daß ich die Absicht hege, alle fernere Versuche zu wiederrathen, welche zu gänzlicher Entscheidung einer Sache, die seit so langer Zeit die Aufmerksamkeit vieler Nationen auf sich gezogen hat, noch in der Folge könnten angestellt werden; ich wünsche vielmehr im Gegentheil, daß man jetzt gleichsam die letzte Hand daran legen möchte, und es wäre meinem Bedünken nach desto mehr zu bedauren, wenn dieses nicht geschehen sollte, da durch unsere Reise die einzige annoch mögliche Lage eines festen Landes in der südlichen Hemisphäre, jetzt auf einen so kleinen Raum eingeschränkt ist, daß man nur vom 40sten Grade der Süder-Breite weiter gegen Norden hinsuchen dürfte, um darüber zur Gewißheit zu gelangen. Und sollte auch auf einer solchen neuen Reise allenfalls kein dergleichen festes Land gefunden werden; so wäre doch diese Hauptfrage denn einmal entschieden, und man würde in Ermangelung eines großen südlichen Welttheils, doch eine Menge bisher unbekannter Inseln entdecken können, die zwischen den Wende-Kreisen in großer Anzahl vorhanden seyn müssen, und wahrscheinlicherweise noch von keinem europäischen Schiffe besucht worden sind; denn Tupia, der uns seine Kenntniß von denselben mittheilte, rechnete uns deren nach und nach bey einhundert und dreyßig her, und zeichnete 74 derselben mit eigner Hand würklich auf eine Charte hin.

Beschrei-

Beschreibung
einer
Reise um die Welt,
Drittes Buch.
Erstes Hauptstück.

Lauf von Neu-Seeland nach der Botanis-Bay auf der östlichen Küste von Neu-Holland, nunmehr Neu-Südwales genannt; mancherley Vorfälle die sich daselbst ereigneten, nebst einiger Nachricht von diesem Lande und seinen Einwohnern.

Als wir am Sonnabend, den 31sten des Merzes 1770, vom Cap Farewell (Lebe wohl), welches in der südlichen Breite von 40 Graden, 33 Minuten, und in der westlichen Länge von 186 Graden liegt, abgesegelt waren; so steureten wir mit einem frischen Nord-Nord-Ost-Winde, gegen Westen hin, und am 2ten des Aprils, befanden wir uns, einer Beobachtung zufolge, in der südlichen Breite von 40 Graden, und vom Cap Farewell an in der westlichen Länge von zween Graden 31 Minuten. 1770. Merz. April. Montags, d. 2.

Am 9ten des Morgens, da wir in der südlichen Breite von 38 Graden 39 Minuten waren, sahen wir einen Tropischen Vogel, welches in einer so hohen Breite etwas ganz ungewöhnliches ist. Montags, d. 9.

Den 10ten des Morgens waren wir in der südlichen Breite von 38 Graden, 51 Minuten, und in der westlichen Länge von 202 Graden, 43 Minuten; allda fanden wir die Abweichung der Magnetnadel, einer Amplitude zufolge, 11 Grade 25 Minuten, und dem Azimuth 11 Grade 20 Minuten Ostwärts. Dienstags, d. 10.

Am 11ten des Morgens war die Abweichung 13 Grade 48 Minuten; sie hatte folglich seit gestern um drittehalb Grade zugenommen, anstatt daß sie sich, wie ich vermuthet, hätte verringern sollen. Mittew. d. 11.

Am 13ten, da wir in der südlichen Breite von 39 Graden 23 Minuten, und in der westlichen Länge von 204 Graden 2 Minuten waren, fand ich, daß Freytags d. 13.

1770. April. die Abweichung 12 Grade 27 Minuten Ostwärts betrug; und am Morgen des 14ten war dieselbe 11 Grade 30 Minuten. An diesem Tage sahen wir auch einige fliegende Fische. Am 15ten sahen wir einen bey uns sogenannten Eyer-Vogel und eine Erd-Möve; weil nun diese Art von Vögeln sich niemals weit vom Lande entfernen, so ließ ich die ganze Nacht sondiren, wir fanden aber mit 130 Klaftern keinen Boden. Am Mittage des 16ten, waren wir in der südlichen Breite von 39 Graden 45 Minuten, und in der westlichen Länge von 208 Graden. Ohngefähr um 2 Uhr drehete sich der Wind nach West-Süd-Westen; wir wendeten uns deshalb und steureten nach Nord-Westen. Bald nachher ließ sich ein kleiner Vogel auf das Tauwerk unserer Masten nieder; wir fanden aber mit 120 Klaftern keinen Boden. Um 8 Uhr wandten wir uns, und steuerten Südwärts bis um 12 Uhr des Nachts, da wir uns wieder umwandten, und bis um 4 Uhr des Morgens gen Nord-Westen segelten, alsdenn aber bey einem starken West-Süd-West-Winde, unter Windstößen und bey finsterem Wetter, gegen Süden steuerten. Um 9 Uhr heiterte sich das Wetter auf: und weil wir damals wenig Wind hatten, so machten wir uns diese Gelegenheit zu Nutze, um verschiedene Beobachtungen der Sonne und des Mondes anzustellen; dem mittlern Ausschlag derselben zufolge befanden wir uns in der westlichen Länge von 207 Graden 56 Minuten. Am Mittage dieses Tages war unsere südliche Breite 39 Grade, 36 Minuten. Nunmehr bekamen wir ungestümen Wind und hohe Wogen aus Süden her, so daß wir die ganze Nacht über nicht mehr als Fock- oder Besaan-Seegel führen konnten. Wir sondirten dabey von 2 zu 2 Stunden; doch fand sich mit 120 Klaftern kein Boden.

Sonnab. d. 14. Sonntags, d. 15. Montags, d. 16. Dienstags, d. 17.

Mittew. d. 18. Am 18ten des Montags sahen wir zwey Port-Egmonts-Hühner und einen Pintado-Vogel; beydes sind zuverläßige Anzeigen, daß man nicht fern vom Lande ist. Wir konnten auch unserer Rechnug nach würklich nicht mehr weit davon entfernt seyn. Denn wenn die westliche Länge richtig war, in welcher Tasman das Vandiemen-Land setzt, so lag uns die Ostseite desselben nur noch einen Grad Westwärts; es war nicht zu vermuthen, daß er in der kurzen Ueberfahrt von diesem Lande bis nach Neu-Seeland hinüber um ein vieles geirrt haben sollte; auch konnten wir, unserer damaligen Breite nach zu rechnen, nicht über 50 bis 55 See-Meilen weit von dem Platze entfernt seyn, von welchem er abgesegelt

seegelt war. Diesen ganzen Tag über mußten wir häufig Windstöße ausstehen, und die Wogen giengen sehr ungestüm. Um 1 Uhr des Morgens legten wir das Schiff bey, und sondireten, fanden aber mit 130 Klaftern keinen Boden. Um 6 Uhr erblickten wir in einer Entfernung von 5 bis 6 See-Meilen Land, und sahen daß es sich von Nord-Osten nach Westen hin erstreckte; die Tiefe war allhier von 80 Klaftern, und der Boden bestand aus feinem Sande. 1770. April. Donnerst. d. 19.

Hierauf seßten wir unsern Lauf gen Westen mit einem Süd-Süd-West-Winde bis um 8 Uhr fort, spannten alsdenn alle Seegel auf, und steuerten längst der Küste Nord-Ostwärts, nach dem östlichsten Lande hin, das wir nur sehen konnten. Damals befanden wir uns in der Süder-Breite von 37 Graden, 58 Minuten, und in der westlichen Länge von 210 Graden 39 Minuten. Die südlichste Landspitze die zu sehen war, lag uns West ein Viertheil Süden, und meines Erachtens in der Breite von 38 Graden, und in der Länge von 211 Graden 7 Minuten; diese nannte ich nach Herrn Hicks, meinem ersten Lieutenant, der sie entdeckt hatte, Point Hicks. Südwärts von dieser Landspitze, war kein Land zu sehen, ohnerachtet in derselben Gegend der Gesichtskraiß sehr heiter war, und wir auch zufolge unserer Länge und deren Vergleichung mit jener die Tasman angegeben; (nicht wie diese in den gedruckten Charten, sondern wie sie in dem von Rembrantse herausgegebenen Auszuge aus Tasmans Tagebuch angezeigt ist;) den größten Theil des van Diemen-Landes gerade in Süden hätten haben sollen. Ich hatte zwar auch Ursach zu vermuthen, daß es würklich daselbst läge, weil die Wogen gleich still wurden, so bald der Wind nachgelassen hatte: da ich es aber doch nicht würklich sahe, und zugleich fand, daß diese Küste sich Nord-Ost- und Süd-Westwärts, oder vielmehr weiter Ostwärts hinzog; so kann ich nicht gewiß bestimmen, ob das sogenannte van Diemen-Land mit dieser Küste, an welcher ich jetzt war, würklich zusammen hängt oder nicht.

Am Mittage befanden wir uns in der südlichen Breite von 37 Graden, 50 Minuten, und in der westlichen Länge von 210 Graden, 29 Minuten. Die äußersten Enden des Landes erstreckten sich von Nord-Westen nach Ost-Nord-Osten; und eine sehr kenntliche Landspitze lag uns ohngefähr 4 See-Meilen weit, Nord-20 Ostwärts. Diese Landspitze steigt in einem runden Hügel empor, und weil sie jener am Eingange des Sundes zu Plymouth gelegenen und Ram-Head ge-

1770. April. Donnerst. d. 19. nannten sehr ähnlich siehet, so gab ich dieser hier auch eben denselben Namen. Ich hatte an diesem Morgen die Abweichung der Magnet-Nadel, mit dem Azimuth-Compaß beobachtet, und solche 3 Grade 7 Minuten Ostwärts befunden. So viel wir bisher vom Lande gesehen hatten, schien es niedrig und flach zu seyn: die See-Küste war ein bloßer weißer Sand; dagegen war das weiter hineingelegene Land grün und waldicht. Um 1 Uhr sahen wir auf einmal drey Wasser-Säulen: zwo waren zwischen uns und dem Lande, die dritte aber linker Hand, in einer großen Entfernung vom Schiffe. Diese Erscheinung ist so bekannt, daß es überflüßig wäre, hier eine umständliche Beschreibung derselben zu geben.

Freytags, d. 20. Um 6 Uhr des Abends kürzten wir die Segel, und legten für die Nacht über in 56 Klaftern Wassers das Schiff bey; der Boden war allhier ein feiner Sand. Das nördlichste Land, so wir damals sahen, lag uns in Nord gen Ost halb Osten; und eine kleine Insel, die hart am festen Lande, und dicht vor einer Landspitze desselben lag, hatten wir 2 See-Meilen weit von uns in Westen. Diese Landspitze, welche ich Cap-Howe genannt habe, ist leicht zu erkennen, weil sich von derselben aus die Küste auf der einen Seite Nordwärts, und auf der andern Süd-Westwärts hinziehet, auch ist sie vermittelst einiger gerade dahinter und auf dem festen Lande gelegenen runden Berge zu unterscheiden.

Die Nacht über legten wir bey, um 4 Uhr des Morgens aber giengen wir wieder unter Seegel, und zwar längst der Küste nach Norden hin. Um 6 Uhr lag uns das nördlichste Land so wir sehen konnten, in Nord-Nord-Westen; und um diese Zeit befanden wir uns ohngefähr 4 See-Meilen weit von der Küste. Am Mittage waren wir in der südlichen Breite von 36 Graden 51 Minuten; in der westlichen Länge von 209 Graden 53 Minuten, und ohngefähr 3 See-Meilen weit vom Lande. Das Wetter war heiter, so daß wir das Land sehr deutlich sehen konnten; es hat allhier ein sehr reitzendes Ansehen, ist nicht sehr hoch, die Aussicht aber abwechselnd, bald sind es angenehme Berge und Thäler, bald Hügel und Auen; mit unter siehet man auch kleine Ebenen, sie sind aber gemeiniglich mit Holz bewachsen, die Hügel und Berge sind weder hoch noch steil. Wir setzten unsern Lauf mit einem Süd-Winde gegen Norden hin fort; und erblickten des Nachmittags in verschiedenen Gegenden Rauch, daraus wir abnehmen konnten, daß das Land bewohnet seyn müsse. Um 6 Uhr des Abends kürzten wir die Seegel, und sondir-

ten, wir fanden 44 Klaftern Waſſers und reinen Sand-Boden, hierauf ſteuer- 1770. April.
ten wir gemächlich bis 12 Uhr fort; um dieſe Zeit hatten wir 90 Klaftern Waſſers und legten das Schiff für den übrigen Theil der Nacht bey.

Um 4 Uhr des Morgens giengen wir in einer Entfernung von ohngefähr Sonnab. d. 21.
fünf See-Meilen vom Lande, wiederum unter Segel; und um 6 Uhr kamen wir einem hohen Gebirge gegenüber, das nahe an der Küſte liegt, und dem ich ſeiner Geſtalt wegen den Namen Mount Dromedary gab. Unter dieſem Gebirge läuft die Küſte in einer Landſpitze in die See hinaus, ich nannte dieſes Cap: Point Dromedary: über derſelben liegt ein Hügel deſſen Gipfel ſehr ſpitzig iſt. Wir befanden uns dazumal in der Süder-Breite von 36 Graden 18 Minuten; in der weſtlichen Länge von 209 Graden 55 Minuten; und beobachteten daß die Magnetnadel 10 Grade 42 Minuten Oſtwärts abwich.

Zwiſchen 10 und 11 Uhr ſtelleten Herr Green und ich, verſchiedene Beobachtungen der Sonne und des Mondes an, deren zuſammengerechneter mittlerer Ausſchlag uns die weſtliche Länge von 209 Graden, 17 Minuten, angab. Einer den Tag zuvor angeſtellten Beobachtung zufolge, war unſere weſtliche Länge 210 Grade, 9 Minuten. Wenn man hievon 20 Minuten abziehet, ſo bleiben 209 Grade, 49 Minuten, als die weſtliche Länge der Lage des Schiffs heute am Mittage, übrig: das Mittel aus der Beobachtung an dieſem Tage giebt 209 Grade 33 Minuten, und ſo viel ſetze ich für die Meeres-Länge der Lage dieſer Küſte an. Am Mittage war unſere Süder-Breite 35 Grade, 49 Minuten. Das Cap Dromedary lag uns 12 See-Meilen weit Süd 30 Weſtwärts; und eine Bay in welche wir gerade hinein ſehen konnten, und in welcher drey bis 4 kleine Inſeln lagen, hatten wir 5 bis 6 See-Meilen weit in Nord Weſt gen Weſten. Allem Anſehen nach iſt man in dieſer Bay nur ſehr wenig gegen die See-Winde geſchützt, gleichwohl gab es außer dieſer, an der ganzen Küſte nicht eine einzige Stelle, wo man mit der geringſten Wahrſcheinlichkeit hätte hoffen können, Ankergrund zu finden. Wir ſetzten nunmehr unſern Lauf längſt der Küſte, Nord gen Oſt, und Nord-Nord-Oſtwärts, ohngefähr 3 See-Meilen weit vom Lande weiter fort, und erblickten an vielen Stellen, nicht weit vom See-Strande, Rauch. Um 5 Uhr des Abends waren wir einer Landſpitze gegenüber, deren äußerſtes Ende ein Felſen war, der ganz ſenkrecht aus der See aufſtieg, deswegen ich ſie auch Point Upright

1770. April. Sonnab. d. 21. (Aufrechtes Cap) nannte. Als diese Landspitze ohngefähr 2 See-Meilen von uns gerade gegen Westen hin lag, befanden wir uns in der südlichen Breite von 35 Graden 35 Minuten, und hatten ohngefähr 31 Klaftern Wassers auf einem sandigten Boden. Um 6 Uhr des Abends fiel der Wind, wir wendeten uns deshalb Ost-Nord-Ostwärts hinweg; und um diese Zeit lag uns das nördlichste Land so wir sehen konnten, in Nord gen Ost halb Osten. Um Mitternacht hatten wir 70 Klaftern Sonntags, d. 22. Tiefe, und legten das Schiff bey. Um 4 Uhr des Morgens segelten wir gegen das Land hinein; sahen aber bey Anbruch des Tages, daß wir fast in eben derselben Lage waren, in welcher wir uns schon am gestrigen Abend um 5 Uhr befunden hatten: folglich mußte uns während der Nacht entweder die Fluth, oder ein See-Strom ohngefähr 3 See-Meilen gegen Süden hin zurück getrieben haben. Nunmehro steuerten wir mit einem gelinden Süd-West-Winde, längst der Küste gegen Nord-Nord-Osten hin, und kamen dem Lande so nahe, daß wir verschiedene von den Eingebohrnen auf dem Strande sehr deutlich sehen konnten: sie schienen schwarz oder wenigstens von einer sehr dunklen Leibes-Farbe zu seyn. Am Mittag war unsere südliche Breite einer Beobachtung zufolge, 35 Grade, 27 Minuten, und unsere westliche Länge 209 Grade 23 Minuten. Das Cap Dromedary lag uns 19 See-Meilen weit Süd 28 Westwärts; einen sehr kenntlich gestalteten spitzigen Berg, der einem viereckigten, oben rund gedeckten Taubenhause ähnlich sahe, und den ich deswegen auch das Pigeon-House (Taubenhaus) nannte, hatten wir in Nord 32 Grad 30 Minuten Westen, und eine kleine, flache, hart unter der Küste gelegene Insel ohngefähr 2 bis 3 See-Meilen weit in Nord Westen liegen. Als ich diese Insel des Morgens zuerst erblickte, machte ich mir ihrer Lage und äußern Ansehens wegen Hoffnung, daß hinter derselben vielleicht eine Zuflucht für das Schiff zu finden seyn würde: als wir aber näher hinankamen, so zeigte es sich daß nicht einmal ein Boot mit gehöriger Sicherheit daselbst landen konnte, dennoch aber würde ich es gewagt und ein Boot dahin geschickt haben, wenn der Wind sich nicht eben nach Osten herumgesetzt und folglich gegen die Küste gewehet hätte, auf welche sich außerdem noch große und hohle Wogen von Süd-Osten her hinwälzten, doch war dieses bereits die ganze Zeit über geschehen, seitdem wir an diese Küste gekommen waren. Das Land war längst derselben noch immer von mäßiger Höhe, und das äußerste Ufer bestand wechselsweise aus hervor-

ragenden Landſpitzen, und aus ſandigten Stränden; aber tiefer ins Land hinein, ſahen wir in der Gegend zwiſchen Mount Dromedary und dem Taubenhauſe hohe Berge emporſteigen, die, bis auf zwey, ſämtlich mit Holz bedeckt ſind. Dieſe beyden liegen Land-einwärts hinter dem Taubenhauſe, und ſind oben merklich flach, aber rings herum ſo weit wir ſehen konnten mit ſteilen Felſen umgeben. Die Bäume, mit welchen das Land faſt allenthalben bedeckt iſt, ſcheinen groß und hochſtämmig zu ſeyn. An dieſem Tage fanden wir, daß die Magnetnadel 9 Grade 50 Minuten Oſtwärts abwich: und die zween letzten Tage über, war einer Beobachtung zufolge, unſere ſüdliche Breite um 12 bis 14 Meilen weiter gen Süden, als die Schiffs-Rechnung beſagte; welches von nichts anders als von einem nach der angezeigten Richtung laufenden Seeſtrome herrühren konnte. Um 4 Uhr des Nachmittags, da wir ohngefähr 5 See-Meilen weit vom Lande waren, wendeten wir uns um, und ſteuerten von demſelben hinweg gegen Süd-Oſten und Oſten; und da der Wind ſich während der Nacht von Oſten nach Nord-Oſten und Norden hin gedrehet hatte; ſo wendeten wir uns um 4 Uhr des Morgens um, und ſteureten gegen das Land hinein, von welchem wir damals 9 bis 10 See-Meilen weit entfernt waren. Um 8 Uhr fieng der Wind an matt zu werden; und bald nachher fiel eine gänzliche Windſtille ein. Am Mittage waren wir einer Beobachtung zufolge, in der ſüdlichen Breite von 35 Graden, 38 Minuten, und ohngefähr 6 See-Meilen weit vom Lande entfernt. Das Cap Dromedary lag 17 See-Meilen weit Süd- 37 Weſtwärts, und das Taubenhaus Nord- 40 Weſtwärts. In dieſer Lage hatten wir 74 Klaftern Waſſers. Am Nachmittage bekamen wir veränderlichen, ſchwachen Wind und abwechſelnd auch Windſtillen; um 6 Uhr des Abends, erhob ſich aber ein friſcher Wind aus Nord gen Weſten; um dieſe Zeit befanden wir uns ohngefähr 4 bis 5 See-Meilen weit vom Lande, und hatten 70 Klaftern Waſſers. Das Taubenhaus lag uns Nord, 45 Weſtwärts; Mount Dromedary, 30 Weſtwärts; und das nördlichſte Land, ſo wir ſehen konnten, Nord, 19 Oſtwärts.

1770. April. Sonntags, d. 22.

Montags, d. 23.

Bis an den Mittag des folgenden Tages ſteuerten wir mit einem gelinden Nord-Weſtwinde nach Nord-Oſten, alsdenn aber richteten wir unſern Lauf nach Weſten. Um dieſe Zeit war unſere ſüdliche Breite einer Beobachtung nach 35 Grade, 10 Minuten; und unſere weſtliche Länge 208 Grade, 51 Minuten.

Dienſtags, d. 24.

1770. April. Eine Landspitze, die ich am St. Georgens-Tage entdeckt und deshalb Cap-George genant hatte, lag uns 19 Meilen weit Westwärts: und das Taubenhaus (welches meiner Berechnung nach in der südlichen Breite von 35 Graden, 19 Minuten, und in der westlichen Länge von 209 Graden, 42 Minuten lag) hatten wir in Süd, 75 Westen. Am Morgen fand sich, daß der Amplitudo nach, die Abweichung des Magnets, sieben Grade, 50 Minuten Ostwärts, und verschiedenen Azimuths zufolge, 7 Grade, 54 Minuten Ostwärts war. Vom Mittage an bis um 3 Uhr hatten wir einen frischen Nord-Westwind: nachher aber drehete sich derselbe nach Westen; wir wendeten uns deshalb, und steuerten mit demselben nach Norden hin. Um 5 Uhr des Abends waren wir ohngefähr 5 bis 6 See-Meilen weit von der Küste; das Taubenhaus lag ohngefähr 9 See-Meilen weit West-Süd-Westwärts von uns, und wir hatten 86 Klaftern Wassers; um 8 Uhr bekamen wir Donner und Blitze, es stellten sich auch schwere Windstöße ein, deshalb wir alsogleich beylegten, die Tiefe war allhier von 120 Klaftern.

Mittew. d. 25. Um 3 Uhr des Morgens giengen wir unter Begünstigung eines frischen Süd-West-Windes nach Norden hin unter Seegel. Am Mittage waren wir ohngefähr 3 bis 4 See-Meilen weit von der Küste entfernt, in der südlichen Breite von 34 Graden, 22 Minuten, und in der westlichen Länge von 208 Graden, 36 Minuten. Vom Mittage des gestrigen bis um eben diese Zeit am heutigen Tage, hatten wir uns gen Nord-Osten gehalten, und in diesem Striche einen Lauf von 45 Meilen zurückgelegt, diese Zeit über hatten wir an verschiedenen Stellen auf dem Strande Rauch aufsteigen sehen. Ohngefähr 2 See-Meilen weit Nordwärts vom Cap George, schien es an der Küste eine Bay zu geben, in welcher man für den Nord-Ost-Winden, Schutz zu finden hoffen durfte; da wir aber den Wind gerade hinter uns hatten, so hätte ich, um näher an dieselbe hinzukommen, ab und zu laviren müssen; allein so viel Zeit wollte ich nicht darauf verwenden, und also seegelte ich weiter. Die nördliche Spitze dieser Bay nannte ich ihrer Gestalt wegen *Long Nose*, (die lange Nase), sie liegt in der Breite von 35 Graden, 6 Minuten und ohngefähr 8 See-Meilen weit Nordwärts von derselben; liegt eine Landspitze, die ich *Red Point* (die rothe Spitze) nannte, weil das Land dort herum roth aussahe. Sie liegt in der Süder-Breite von 34 Graden, 29

Minuten, und in der weſtlichen Länge von 208 Graden, 45 Minuten. Nord-weſtwärts von Red Point, und ein wenig Land-einwärts ſtehet ein runder Berg, deſſen Gipfel einem Hutkopfe ähnlich ſiehet. Heute Nachmittag hatten wir einen leichten Nord-Nord-Weſtwind; nachdem er bis um 5 Uhr des Abends angehalten, fiel eine gänzliche Windſtille ein. Um dieſe Zeit waren wir 3 bis 4 See-Meilen weit von der Küſte entfernt, und hatten 48 Klaftern Waſſers. Dem Azimuth nach wich die Magnetnadel 8 Grade, 48 Minuten Oſtwärts ab, und die äußerſten Enden dieſes Landes lagen von Nord-Oſt gen Nord nach Süd-Weſt gen Süden. Vor dem Einbruche der Nacht ſahen wir an verſchiedenen Orten der Küſte hin, Rauch, und nachher zwey oder dreymal Feuer. Während der Nacht war es windſtill, und da die Wogen gegen das Land hinrannten, ſo trieben wir der Küſte zu, um 1 Uhr des Morgens aber bekamen wir einen Wind vom Lande her, mit welchem wir Nord-Oſtwärts ſteuerten. Wir hatten damals 38 Klaftern Waſſers. Am Mittage drehete ſich der Wind nach Nord-Oſt gen Norden: wir befanden uns damals in der ſüdlichen Breite von 34 Graden, 10 Minuten, und in der weſtlichen Länge von 208 Graden, 27 Minuten; das Land lag ohngefähr 5 See-Meilen weit von uns, und erſtreckte ſich von Süd, 37 Weſten nach Nord halb Oſten. In dieſer Breite liegen einige weißfarbigte Felſen, die vom Meere ſenkrecht auf, und zu einer beträchtlichen Höhe empor ſteigen. Wir wendeten uns jetzt von der Küſte weg und ſteuerten bis um 2 Uhr See-einwärts, alsdenn aber lenkten wir um und liefen bis um 6 Uhr gegen das Land hinein; um dieſe Zeit waren wir kaum 4 oder 5 Meilen von demſelben und hatten in dieſer Entfernung 50 Klaftern Waſſers. Die Enden des Landes lagen uns von Süd, 28 Weſten nach Nord 25 Grade, 30 Secunden gen Oſten. Wir wendeten uns hierauf wiederum und entfernten uns von der Küſte bis um 12 Uhr; alsdenn aber richteten wir unſern Lauf wieder nach dem Lande zu, bis um 4 Uhr des Morgens, von welcher Zeit an wir bis zu Tages Anbruch ſee-einwärts ſteuerten. Bey allen dieſen Wendungen war uns die Unbeſtändigkeit des Windes ſehr hinderlich und wir kamen dabey rückwärts. Bishero waren wir 4 bis 5 Meilen weit von der Küſte geblieben, an dieſem Nachmittag aber kamen wir bis auf zwo gegen dieſelbe heran. In dieſer Entfernung ließ ich die Pinnaſſe und die Jölle ausheben, um zu verſuchen, ob ich hier nicht landen könnte; allein die Pinnaſſe wurde ſo leck befunden,

1770. April. Mittew. d. 25.

Donnerſt. d. 26.

Freytags, d. 27.

1770. April. Freytags, d. 27.

daß ich sie wiederum an Bord mußte nehmen lassen. Zu dieser Zeit sahen wir verschiedene von den Eingebohrnen auf dem Strande, sie liefen eilfertig längst der Küste hin, und vier derselben trugen einen kleinen Kahn auf den Schultern. Wir schmeichelten uns mit der Hoffnung, daß sie willens wären, den Kahn in's Wasser zu lassen und darinnen an's Schiff zu kommen; da wir uns aber in dieser Vermuthung betrogen fanden, so entschloß ich mich mit so vielen Leuten als die Jölle führen konnte, in derselben an's Land zu gehen. Ich stieg demnach nur mit Herrn Banks, mit Doctor Solandern, Tupia und vier Ruderknechten, an Bord. Wir fuhren nach derjenigen Gegend der Küste zu, wo wir die Indianer und vier kleine Kähne sahen, die hart am Wasser auf den Strand gezogen waren. Die Indianer setzten sich auf die Felsen nieder, und schienen auf unsere Landung zu warten: als wir aber ohngefähr bis auf eine englische Viertheilmeile an sie heran kamen, entflohen sie zu unserm Mißvergnügen in die Wälder. Wir entschlossen uns indessen dennoch an's Land zu gehen, um zu versuchen, ob wir nicht mit ihnen würden sprechen können, allein auch dieses schlug uns fehl: denn überall rannte die Brandung mit solchem Ungestüm gegen die Küste, daß wir mit unserm kleinen Boote unmöglich landen konnten. Also mußten wir uns begnügen, diejenigen Gegenstände zu betrachten, die wir vom Wasser her erblicken konnten. Die Kähne schienen, da wir sie in der Nähe sahen, den kleinesten in Neu-Seeland üblichen sehr ähnlich zu seyn. Wir bemerkten, daß es unter denen auf dem Lande befindlichen Bäumen, die nicht sehr groß waren, kein Buschwerk gab; und wir konnten so viel unterscheiden, daß viele von den Bäumen zu dem Geschlecht der Palm-Bäume gehöreten, andere aber sogenannte Kohlbäume waren. Nach manchen sehnsuchtsvollen Blicken mußten wir mit einer mehr gereitzten als befriedigten Wißbegierde umkehren, und kamen sodann um 5 Uhr des Abends an Bord des Schiffs zurück. Um diese Zeit fiel eine Windstille ein, unsre Lage war hiebey eben nicht die angenehmste, denn wir waren nur noch anderthalb Meilen weit von der Küste, und innerhalb einiger unter dem Wasser befindlichen Klippen, die gegen Süden hin lagen. Jedoch zum Glücke erhob sich ein gelinder Wind vom Lande her, mit dessen Beyhülfe wir bald außer Gefahr kamen und sodann mit demselben Nordwärts weiter steuerten.

So

ENTRÉE DE LA RIVIERE
ENDEAVOUR
DANS LA N.LE GALLES MÉRID.LE
Lat. 15.d 26.' Sud.

Die Mündung
des
Endeavour_Flusses
in
Neu Süd_WALLIS.
Latit. 15.° 26.' Süd.

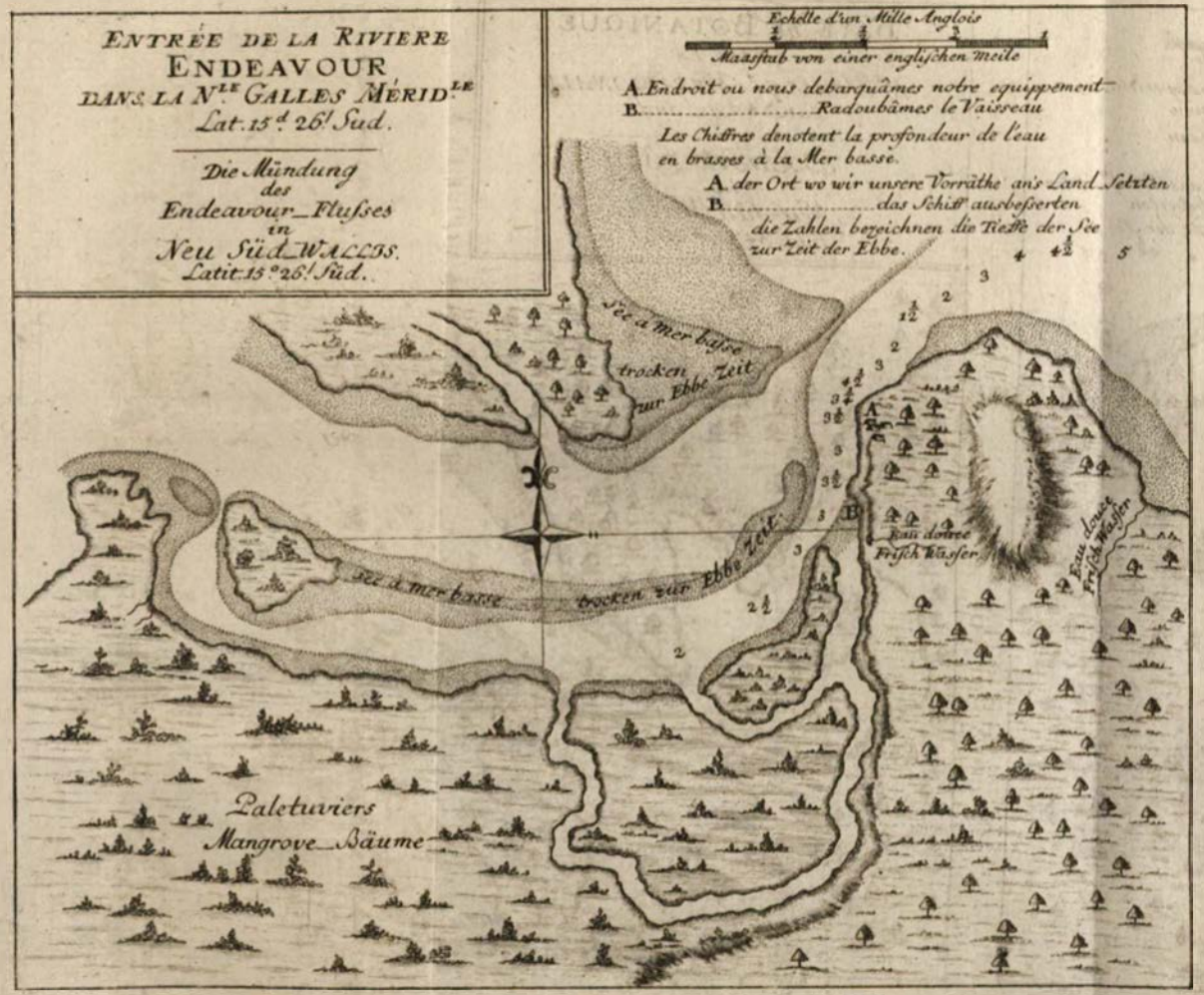
Echelle d'un Mille Anglois

Maasstab von einer englischen meile

A. Endroit ou nous debarquâmes notre equippement
B. ..... Radoubâmes le Vaisseau

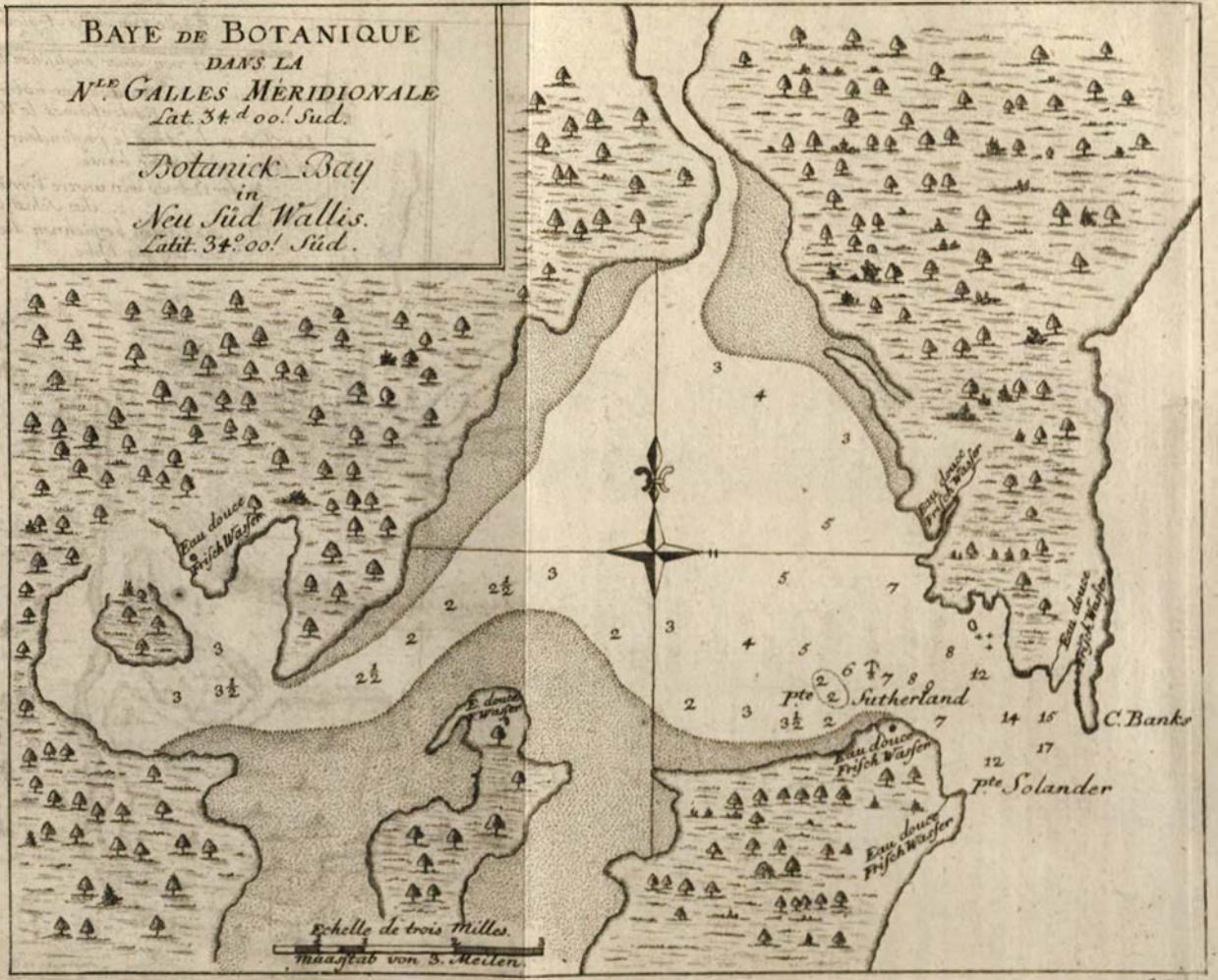
Les Chiffres denotent la profondeur de l'eau en brasses à la Mer basse.

A. der Ort wo wir unsere Vorräthe an's Land Setzten
B. ..... das Schiff ausbeßerten
die Zahlen bezeichnen die Tiefe der See zur Zeit der Ebbe.



BAYE DE BOTANIQUE
DANS LA
N.LE GALLES MÉRIDIONALE
Lat. 34.d 00.' Sud.

Botanick_Bay
in
Neu Süd Wallis.
Latit. 34.° 00.' Süd.



So bald der Tag anbrach, erblickten wir eine Bay; sie schien mir gegen alle Winde geschützt zu seyn, und ich nahm mir daher vor mit dem Schiffe dort einzulaufen, zu diesem Ende schickte ich den Schiffer in der Pinnasse, die unterdessen wieder ausgebessert worden war, vorauf, um die Einfahrt sondiren zu lassen: ich aber fuhr inzwischen fort gegen den Wind nach derselben hin zu laviren. Am Mittage lag uns die Mündung der Bay in Nord-Nord-Westen, und wir waren ohngefähr eine Meile weit von derselben entfernt: als wir um diese Zeit einen Rauch an der Küste erblickten, sahen wir durch unsere Ferngläser nach der Gegend hin, wo er aufstieg und entdeckten bald zehen Leute, die bey unserer Annäherung ihr Feuer verließen, um sich auf eine kleine Anhöhe zurück zu ziehen, von wannen sie unsere Bewegungen bequem beobachten konnten. Es währete nicht lange, so stießen zween Kähne, deren jeder zween Mann an Bord hatte, hart unter der Anhöhe an's Land, und die vier Männer eilten, sobald sie ausgestiegen waren, zu den andern, die auf dem Gipfel des Hügels waren. Die Pinnasse, (welche ich aufs Sondiren vorausgeschickt hatte,) näherte sich nunmehro dem Orte, wo die Indianer waren, worauf diese sich insgesammt zurück und den Berg weiter hinauf zogen, einen einzigen von ihnen ausgenommen, der sich zwischen etlichen an der Landungsstelle gelegenen Felsen versteckte. Als hierauf die Pinnasse längst der Küste hinlief, nahmen die mehresten von diesen Leuten, in einer gewissen Entfernung vom Strande eben den Weg und blieben ihr gegenüber. Bey Zurückkunft des Boots berichtete uns der Schiffer, daß in einer, nicht weit innerhalb des Havens gelegenen Bucht, einige von ihnen an den Strand herabgekommen wären, und ihn durch viele Zeichen und Worte, deren Bedeutung er nicht verstanden, eingeladen hätten, an's Land zu kommen; daß sie aber insgesammt mit langen Piquen und einer Art von hölzernen Säbel bewaffnet gewesen wären. Als die übrigen Indianer, welche der Pinnasse nicht nachgefolgt waren, sahen, daß das Schiff immer näher heran kam, machten sie viele drohende Gebehrden und schwenkten ihre Waffen; vornehmlich zween, die ein sehr seltsames Ansehen hatten, indem sie das Gesicht weiß gepudert und den Leib mit breiten weißen Streifen bemahlt zu haben schienen, die ihnen queer über Brust und Rücken hinab liefen, fast so wie die ledernen Patrontaschen- und Degengehenk-Riemen, welche die englischen Soldaten kreuzweiß über die Brust

1770. April. Sonnab. d. 28.

1770. April. Sonnab. d. 28.

und den Rücken hinabhängend tragen. Eine solche Art Streifen war auch in Form breiter Kniebänder um ihre Beine und Schenkel zu sehen; jeder von ihnen hielte das Gewehr, welches man uns wie einen Säbel beschrieben hatte, und das dem Anschein nach zu urtheilen, ohngefähr drittehalb Fuß lang seyn mochte, in der Hand, sie schienen zugleich sehr eifrig mit einander zu sprechen. Unterdessen setzten wir unsern Lauf in die Bay hinein weiter fort und kamen am Nachmittage noch bey guter Zeit, unter der südlichen Küste, ohngefähr zwo Meilen innerhalb des Eingangs in 6 Klaftern Wassers vor Anker; auf dieser Stelle hatten wir die südliche Landspitze der Bay in Süd-Osten, und die nördliche in Osten. Während dem Einlaufen erblickten wir auf diesen beyden Landspitzen einige wenige Hütten, und verschiedene von den Eingebohrnen, sowohl Männer als Weiber und auch Kinder. Unter der südlichen Landspitze sahen wir vier kleine Kähne, deren jeder einen Mann an Bord hatte, die insgesamt sehr geschäfftig zu seyn schienen, mit einer Art von langen Pike oder Speere, Fische zu treffen. Sie wagten sich beynahe bis in die Brandung hinein, und waren so erpicht auf ihren Fang, daß, ohnerachtet das Schiff nicht eine englische Vierthelmeile weit von ihnen hinseegelte, sie dennoch kaum einmal die Augen auf dasselbe hinwandten. Doch vielleicht wurden sie von dem Getöse der Brandung gleichsam betäubt, und da ihre ganze Aufmerksamkeit auf das was sie vornahmen geheftet seyn mochte; so kann es wohl seyn, daß sie uns weder gesehen noch gehöret haben vorüberseegeln.

Der Ankerplatz des Schiffs lag einem kleinen Dorfe gegenüber, das aus ohngefähr sechs bis acht Häusern bestand: als wir eben im Begriff waren, das Boot auszuheben, sahen wir eine alte Frau, welcher drey Kinder nachfolgten, aus dem Gehölze kommen. Sie trug eine Ladung Brennholz, und jedes von den Kindern trug ebenfalls seine kleine Bürde. Als sie an die Häuser gelangte, kamen ihr noch drey Kinder, die jünger als die andern waren, entgegen: sie blickte zwar oft nach dem Schiffe, äußerte aber weder Furcht noch Verwunderung; es währete nicht lange, so zündete sie ein Feuer an, und die vier Kähne, deren wir vorher gedacht haben, kamen vom Fischen zurück. Die Männer landeten, zogen ihre Kähne auf den Strand, fiengen an ihr Mittagsessen zu kochen, und waren allem Ansehen nach unserntwegen gänzlich unbesorgt, ohnerachtet das Schiff nur eine halbe Meile weit von ihrem Stand-Orte ablag. Es dünkte uns merk-

würdig, daß unter allen den Leuten, die wir bisher noch geſehen hatten, keine einzige Perſon im geringſten bekleidet zu ſeyn ſchien, und daß ſogar die alte Frau nicht einmal — ein Feigenblatt trug. 1770. April. Sonnab. d. 18.

Nach dem Mittagseſſen ließ ich die Boote bemannen, und wir ruderten mit dem Tupia vom Schiffe ab. Wir hatten uns vorgeſetzt, an dem Orte, wo wir die Leute ſahen, zu landen, und hofften, daß, da ſie ſich ſo wenig daraus gemacht hatten, daß das Schiff in die Bay eingelaufen war, ſie ſich eben ſo wenig darum bekümmern würden, ob wir an's Land kämen oder nicht; in dieſer Erwartung aber fanden wir uns betrogen; denn ſo bald wir nahe an die Felſen gelangten, kamen zween von den Männern herab, uns die Landung ſtreitig zu machen, und die andern liefen davon. Jeder von den zween Vorfechtern war mit einer ohngefähr 10 Fuß langen Lanze und mit einem kurzen Stocke bewaffnet, deſſen er ſich als eines Werkzeuges zu bedienen ſchien, um die Lanze deſto leichter und beſſer zu werfen. Sie ruften uns ſehr laut, und in einer rauhen, ſehr übellautenden Sprache zu, von der weder wir noch Tupia ein einziges Wort verſtanden, dabey ſchwenkten ſie ihre Gewehre und ſchienen entſchloſſen zu ſeyn, ihre Küſte bis aufs äußerſte zu vertheidigen, ohnerachtet ihrer nur zween und unſerer an der Zahl vierzig waren. Ich mußte ihren Muth bewundern, und da ich gar nicht willens war, daß Feindſeligkeiten, am allerwenigſten bey ſo ungleicher Macht, zwiſchen uns vorgehen ſollten; ſo befahl ich den Ruderern ſtille zu halten: hierauf unterredeten wir uns wohl eine Viertelſtunde lang durch Zeichen, und um uns ihre Gewogenheit zu erwerben, warf ich ihnen Nägel, Glas-Corallen und andere Kleinigkeiten zu, die ſie ſämmtlich aufhoben und ſich ſehr daran zu ergötzen ſchienen. Ich gab ihnen alsdenn durch Zeichen zu verſtehen, daß wir Waſſer verlangten, und wendete alle Mittel, die ich nur erſinnen konnte, an, um ſie zu überzeugen, daß wir ihnen kein Leid zuzufügen gedächten. Nunmehro winkten ſie uns, und ich war ſchon geneigt, dies Winken für eine Einladung zu erklären, als wir bey weiterer Annäherung des Bootes ſehen mußten, daß ſie ſich, wie zuvor, unſerer Landung noch immer widerſetzten. Der eine ſchien ein Jüngling von ohngefähr neunzehen bis zwanzig Jahren, und der andere ein Mann von mittlerem Alter zu ſeyn. Da mir nun zu Erreichung meines Endzwecks kein anderes Mittel mehr übrig blieb, ſo feuerte ich eine Musquete zwiſchen ſie hin.

1770. April. Sonnab. d. 28. Auf den Knall ließ der jüngste einen Bündel Lanzen auf den Felsen fallen, allein er erholte sich augenblicklich von diesem Schreck und hob sie sehr eilfertig wieder auf. Alsdenn wurde ein Stein nach uns geworfen; darauf ließ ich eine mit Schroot geladene Musquete abfeuern; der Schuß traf den ältesten auf die Beine, und kaum hatte er ihn bekommen als er gleich nach einem von den Häusern hinlief, die ohngefähr 300 Fuß weit von dannen lagen. Nunmehr dachte ich, daß aller Kampf ein Ende haben würde, und stieg daher sogleich an's Land: aber kaum waren wir aus dem Boote getreten, als der Verwundete schon wieder zurück kam, und es zeigte sich, daß er den Felsen nur verlassen hatte, um einen Schild oder eine Tartsche zu seiner Vertheidigung herbeyzuholen. So bald er wieder heran kam, warfen er und sein Streitgefährte ein jeder seine Lanze nach uns: sie fielen beyde, da wo wir am dicksten standen, nieder, verwundeten aber zum Glück niemand. Ich ließ hierauf noch einen dritten Musquetenschuß auf sie thun, und zwar mit Schroot, der eine von ihnen beantwortete solchen damit, daß er seine Lanze gegen uns warf, und alsdenn liefen sie beyde augenblicklich davon. Hätten wir ihnen nachgesetzt, so würden wir vermuthlich den einen oder den andern haben gefangen nehmen können: da aber Herr Banks die Meynung äußerte, daß die Lanzen vielleicht vergiftet seyn möchten, so hielte ich es nicht für rathsam, daß sich jemand in die Wälder wagen sollte. Wir giengen aber nach den Hütten hin, und fanden in einer derselben die Kinder hinter einem Schilde und einiger dortliegenden Baumrinde versteckt: wir begnügten uns etliche verstohlne Blicke auf sie zu werfen, und ließen sie in ihren Schlupfwinkeln, und in dem Wahne, daß wir sie nicht bemerkt hätten; beym Weggehen legten wir einige Bänder, etliche Glas-Corallen, kleine Stückchen Tuchs, und andere solche Geschenke hin, dergleichen unserer Meynung nach am fähigsten waren, uns die Gunst der Einwohner bey ihrer Rückkunft zu erwerben; die Lanzen aber, welche wir herum liegen sahen, und deren an der Zahl ohngefähr funfzig seyn mochten, nahmen wir mit uns fort; sie waren von 6 bis 15 Fuß lang und hatten gleich einer Fischergabel durchgängig vier Zinken, die alle mit Fischbein zugespitzt und sehr scharf waren. Wir beobachteten, daß diese Zinken mit einer grünen, klebrigten Substanz beschmieret waren, ein Umstand, der uns in der Besorgniß, daß sie vergiftet seyn möchten, noch mehr bestärkte: indessen zeigte sich doch bald, daß wir uns hierinn irrten: denn aus dem daran klebenden Meerkraute ließ sich

abnehmen, daß sie zum Fischfang mußten gebraucht worden seyn. Bey Besichtigung der auf dem Strande liegenden Kähne fanden wir, daß sie von allen, die wir bisher je gesehen hatten, die schlechtesten waren. Sie hatten 12 bis 14 Fuß in der Länge, waren von Baumrinde gemacht und bestanden aus einem einzigen Stücke solcher Rinde, das an den beyden äußersten Enden zusammengezogen, festgebunden, und in der Mitte durch hineingeklemmte Stecken von einander gehalten wurde. Wir suchten hierauf nach frischem Wasser, fanden aber nirgends etwas, ausgenommen in einem kleinen Loche, das in den Sand gegraben war. 1770. April. Sonnab. d. 28.

Als wir wieder in unser Boot gegangen waren, brachten wir die Lanzen nach dem Schiffe hin, und ruderten, sobald wir sie daselbst abgelegt hatten, an die nördliche Landspitze der Bay hinüber, auf welcher wir bey unserer Einfahrt mit dem Schiffe verschiedene von den Einwohnern gesehen hatten; jetzt fanden wir sie aber gänzlich von Menschen verlassen. Wir trafen zwar frisches Wasser allhier an, das vom Gipfel der Berge herabtropfte, und zwischen den Vertiefungen des Erdreichs in Pfützen stund; es konnte aber wegen der Lage, in welcher es sich befand, nicht ohne Schwierigkeiten eingefüllt und fortgeschaft werden.

Ich schickte daher des Morgens eine Parthey Mannschaft nach derjenigen Gegend der Küste ab, wo wir zuerst gelandet hatten, und befahl ihnen, Löcher in den Sand zu graben, worinn das Wasser zusammen fließen möchte; als ich aber bald nachher, in Begleitung der Herren Reisenden, selber an's Land gieng; fanden wir bey fleißigerem Nachsuchen einen kleinen Bach, der für unsere Absichten vollkommen hinreichend war. Sonntags, d. 29.

Wir verfügten uns hierauf wieder nach der Hütte in welcher wir die Kinder angetroffen hatten, sahen aber zu unserem großen Mißvergnügen die Glaskorallen und Bänder, die wir am vergangenen Abend daselbst hinter uns gelassen, noch unangerührt auf eben dem Fleck liegen, wo wir sie hingeworfen hatten, und es kam auch nicht ein einziger Indianer zum Vorschein.

Nachdem ich einige leere Wasserfässer ans Land geschickt, und eine Parthey Mannschaft zum Holzfällen daselbst gelassen hatte; so gieng ich in der Pinnasse ab, um die Bay selber zu sondiren und in genauern Augenschein zu nehmen. Bey dieser Gelegenheit sahe ich verschiedene von den Eingebohrnen: sie ergriffen aber bey meiner Annäherung alle die Flucht. Auf einer von denen Stellen, wo

1770. April. Sonntags, d. 29. ich an's Land stieg, fand ich mehrere kleine Feuer, und frische Muschel-Fische zum Rösten darauf gesetzt, ich sahe daselbst auch etliche so große Auster-Schaalen als mir nur je vorgekommen waren.

So bald die Holzhauer und Wasserleute zum Mittagsessen nach dem Schiffe zurück kehreten, kamen zehen bis zwölf von den Eingebohrnen an die Wasserstelle herab, und besahen die Fässer sehr aufmerksam und neugierig, rührten sie aber nicht an; sie nahmen nur ihre Kähne, von welchen etliche an dem Landungs-Platze lagen, mit sich fort, und entfernten sich alsdenn wieder. Am Nachmittage da unsere Leute wiederum am Lande waren, rückten sechszehen bis achtzehen, insgesamt bewafnete Indianer ganz dreist gegen sie an, doch, als sie sich bis auf ohngefähr dreyhundert Fuß weit genähert hatten, stunden sie still. Zween derselben wagten sich noch etwas weiter heran; dieses bewog Herrn Hicks, (der die Parthey am Lande commandirte,) ihnen in Begleitung eines von seinen Leuten entgegen zu gehen; er zeigte ihnen bey seiner Annäherung Geschenke vor, und suchte sie durch alle Zeichen auf die er sich nur besinnen konnte, zu überzeugen, daß er gütlich und freundlich gegen sie gesinnet sey, doch dies war ganz vergebliche Mühe: denn ehe er noch völlig heran kam, zogen sie sich wieder zurück, und es würde zu nichts gedienet haben, wenn man ihnen schon hätte nachsetzen wollen. Am Abend gieng ich mit Herrn Banks und Doctor Solandern nach einer sandigten Bucht, die an der nördlichen Seite der Bay lag, hier fiengen wir in drey oder vier Zügen mit dem großen Netze mehr als drey Centner Fische, und ließen solche zu gleichen Theilen unter das Schiffsvolk austheilen.

Montags, d. 30. Am folgenden Morgen kamen die Indianer noch vor Anbruch des Tages an ihre, dem Schiffe gegenüber gelegene Häuser herab, und wir hörten sie oft sehr laut rufen. Sobald es Tag war, sahen wir sie längst dem Strande hingehen; sie zogen sich aber bald nachher wieder in die Wälder zurück, und zündeten daselbst, ohngefähr eine Meile weit vom Strande, verschiedene Feuer an.

Unsere Leute giengen wie gewöhnlich wiederum an's Land; und Herr Banks verfügte sich nebst Dr. Solandern gleichfalls dahin, um in den Wäldern Kräuter zu suchen. Unsere Graßmäher waren von dem Hauptcorps der gelandeten Mannschaft eben am weitesten entfernt, als sie einen Trupp von vierzehen oder funfzehen Indianern, mit Stöcken in den Händen gegen sich anrücken sahen, die

der Aussage des Serjeanten von den Seesoldaten zufolge, wie der Lauf einer Musquete glänzten. So bald die Grasmäher sie heran kommen sahen, zogen sie sich zusammen und nach dem Hauptcorps zurück. Auf diesen Anschein einer Flucht, faßten die Indianer Muth und setzten ihnen nach: als sie aber ohngefähr noch ein Feldweges von ihnen entfernt seyn mochten, blieben sie stille stehen, jauchzten mehreremale überlaut und kehreten alsdenn in die Wälder zurück. Am Abend kamen sie auf gleiche Art wieder, standen in eben der Entfernung stille, jauchzten wie zuvor und zogen sich alsdenn zurück. Ich selbst folgte ihnen jetzo alleine und unbewaffnet, ein gut Stück Weges längst der Küste nach, ich konnte sie aber nicht bewegen, stille zu stehen. 1770. April. Montags, d. 30.

Am heutigen Tage beobachtete Herr Green an einer nicht weit innerhalb des südlichen Eingangs der Bay gelegenen Stelle die Mittagshöhe der Sonne, und schätzte, dieser Beobachtung zufolge, die Süder-Breite der Bay auf 34 Grade. Die Magnetnadel wich 11 Grade, 3 Minuten Ostwärts ab.

Am folgenden Morgen wurde der Leichnam eines unserer Matrosen, Forby Sutherland, der den Abend vorher gestorben war, in aller Frühe an der Wasserstelle beerdigt: und dieses Vorfalls wegen nannte ich die südliche Spitze dieser Bay, Sutherland-Point. Wir hatten uns vorgenommen heute eine Lustreise in's Land hinein zu thun. Herr Banks, Doctor Solander, ich selbst und sieben andere versahen uns dahero mit allem, was wir zu dieser Unternehmung nöthig zu haben glaubten, und machten uns sodann auf den Weg; zuerst gieng die Reise nach denen an der Wasserstelle gelegenen Hütten, allwo einige von den Eingebohrnen noch täglich aus und eingiengen: die kleinen Geschenke, die wir ehedem allhier zurück gelassen hatten, waren zwar noch nicht weggenommen worden, wir legten aber demohnerachtet neue, von etwas größerem Werthe, als Tuch, Spiegel, Kämme und Glas-Corallen zu den ersteren und setzten alsdann unsere Reise in's Land hinein weiter fort. Der Boden bestand theils aus Sumpf und theils aus leichtem Sande, und die Oberfläche des Landes war wechselsweise mit anmuthigen Wäldern und Auen bekleidet. Die Bäume sind lang und gerade, es giebt kein niedriges Strauchwerk dazwischen, und sie stehen so weit von einander, daß das ganze Land (ausgenommen die sumpfigten Stellen, wo kein Anbau möglich ist) urbar gemacht werden könnte, ohne daß man nöthig hätte, einen einzi- May. Dienstags, d. 1.

1770. May. Dienstags, d. 1. gen Baum deswegen abzuhauen. Zwischen den Bäumen ist das Erdreich mit Gras bedeckt, es wächst in großer Menge und in Büscheln, die sehr nahe beysammen stehen und so groß sind, daß man sie kaum mit der Hand umfassen kann. Wir sahen viele Häuser der Eingebohrnen und andre Stellen, wo sie ohne alles Obdach auf dem Grase geschlafen hatten; von den Leuten selber aber nur einen, der, so bald er uns erblickte, davon lief. An allen diesen Orten ließen wir Geschenke zurück, in der Hoffnung, uns doch endlich das Zutrauen und die Gunst der Eingebohrnen dadurch zu erwerben. Wir erblickten ein vierfüßiges Thier, das ohngefähr so groß als ein Kaninchen seyn mochte, sahen es aber nur im Vorüberlaufen und also sehr unvollkommen. Herrn Banks Windspiel das bey uns war, erblickte eben dieses Thier, und würde solches vermuthlich auch gefangen haben, wenn es nicht in dem Augenblick, da es anfieng ihm nachzusetzen, gegen einen unter dem langen Grase verborgenen Baum-Stubben gerannt wäre und sich gelähmet hätte. Wir sahen nachher die Looſung eines grasfressenden Thieres, das unseres Erachtens nicht kleiner seyn konnte, als ein Reh; imgleichen die Spur von einem andern, das einen gespaltenen Fuß wie ein Hund hatte, und ohngefähr so groß als ein Wolf zu seyn schien: auch spühreten wir einem kleinen Thiere nach, dessen Fuß mit der Pfote eines Wiesels oder einer wilden Katze viel Aehnlichkeit hatte. In der Luft und auf den Bäumen sahen wir allerley Vögel, darunter viele ausnehmend schön waren: insbesondre flogen Goldammern und Cacadous in großen Schwärmen herum. Wir fanden etwas Holz, das die Eingebohrnen mit einem stumpfen Werkzeuge abgehauen, und anderes, davon sie die Rinde abgeschälet hatten. Von Bäumen gab es nicht vielerley Gattungen; unter andern fand sich eine großstämmige Art darunter, aus welcher ein dem sogenannten Drachenblut nicht unähnliches Gummi hervor schwitzte: in einige dieser Bäume waren Stufen, je eine drey Fuß weit von der andern eingehauen, damit man desto bequemer hinauf steigen konnte.

Zwischen 3 und 4 Uhr kamen wir von dieser Streiferey zurück, und als wir am Borde zu Mittage gegessen hatten, landeten wir wiederum an der Wasserstelle, wo eine Parthey von unsern Leuten mit Anfüllung der Fässer beschäftigt war. Ich hatte an diesem Morgen meinen zweyten Lieutenant Herrn Gore mit einem

einem Boote nach dem obern Theil der Bay auf den Auſternfang ausgeſchickt. Als er dieſen Auftrag ins Werk geſetzt hatte, war er mit einem Unterofficier an's Land gegangen, und hatte das Boot fortgeſchickt, weil er zu Lande nach dem Orte hin ſpatzieren wollte, wo unſere Waſſerleute waren. Unterwegens ſtieß er auf ein Korps von zwey und zwanzig Indianern; dieſe folgten ihm nach, und zwar ſo in der Nähe, daß ſie oft nur noch ſechszig Fuß weit von ihm waren. Als er ſie ſo nahe bey ſich ſahe, ſtand er ſtille, und kehrete ſich gegen ſie herum; darauf ſtanden ſie ihrer Seits auch ſtille; ſo bald er aber wieder fortgieng, ſo bald ſetzten ſie ihm auch wieder nach. Indeſſen griffen ſie ihn doch nicht an, ob ſie gleich alle mit Lanzen bewafnet waren, und ſolchergeſtalt kam er endlich mit ſamt dem Unterofficier zu den Waſſerleuten hin. Als die Indianer das Hauptcorps unſerer Leute gewahr wurden, folgten ſie langſamer nach, und blieben zuletzt ohngefähr eine engliſche Viertelmeile weit von demſelben ſtehen. Herr Monkhouſe und zwey oder drey von den Waſſerleuten ließen ſich's einfallen, zu ihnen hinzugehen: als ſie aber ſchon ziemlich weit gegangen waren, und fanden, daß die Indianer Stand hielten, ſo überfiel ſie (wie es den Tollkühnen und Verwegnen ſehr oft zu gehen pflegt) eine plötzliche Furcht, und ſie wichen in der größten Eil zurück: dadurch aber geriethen ſie gerade in die Gefahr, der ſie zu entrinnen ſuchten, die Indianer faßten nehmlich Muth, vier derſelben rannten voran und warfen ihre Lanzen mit ſolcher Stärke nach den Flüchtlingen, daß ſie nicht weniger als 120 Fuß weit, und bey ihnen vorüber flogen. Da die unſrigen gewahr wurden, daß die Indianer ihnen nicht förmlich nachſetzten, ſo faßten ſie wieder Herz, und als ſie an den Ort kamen wo die Lanzen lagen, bückten ſie ſich um ſolche aufzuheben; bey dieſem Anblick fiengen die Indianer ihrer Seits an zu weichen, und um dieſe Zeit kam ich eben mit Herrn Banks, Doctor Solandern und dem Tupia darzu. Da wir die Indianer gern überzeugen wollten, daß wir uns weder für ihnen fürchteten, noch im Sinn hätten ihnen Leides zu thun; ſo giengen wir gegen ſie heran und ſuchten ihnen unſre Geſinnung durch allerhand Zeichen begreiflich zu machen, ſie wollten ſich aber nicht bewegen laſſen, unſere Ankunft abzuwarten. Herr Gore ſagte uns, daß er weiter hinauf an der Bay einige derſelben geſehen habe, die ihn durch Zeichen eingeladen hätten, an's Land zu kommen; welches er aber wohlbedächtig abgelehnt hatte.

1770. May. Dienſtags, d. 1.

1770. May. Mittew. d. 2. Der Morgen des folgenden Tages war so regnigt, daß wir alle gern am Borde blieben, am Nachmittage aber heiterte sich das Wetter auf, und wir giengen auf eine andere Streiferey zu Wasser aus, und längst der Küste gegen Süden hin. Wir stiegen endlich auch an's Land; Herr Banks und Dr. Solander sammelten daselbst viele Pflanzen, aber außer diesen bekamen wir weiter nichts merkwürdiges zu sehen. Gleich beym ersten Eintritt in die Wälder begegneten wir dreyen von den Eingebohrnen, sie liefen aber sogleich davon: etliche von unsern Leuten sahen ihrer noch mehrere, allein sie entflohen alle sehr eilfertig, so bald sie nur merkten, daß sie entdeckt waren. Aus der Kühnheit die diese Leute bey unserer ersten Landung bezeugt hatten, und aus dem Schrecken, der sie nachher stets überfiel, so oft sie uns sahen, erhellet, daß unsere Schießgewehre ihnen eine große Furcht eingejagt haben mußten. Wir waren zwar genöthiget gewesen, gleich anfänglich mit Schroot auf sie zu feuern, weil sie uns, als wir das erstemal an's Land zu gehen versuchten, in unserem Boote angegriffen hatten; diese Schrootschüsse aber hatten ihnen, allem Vermuthen nach, nicht viel Schaden zugefügt, und konnten daher auch nicht die einzige Ursach ihrer Furcht seyn. Sie mochten aber wohl die Würkung unserer Feuergewehre von ihren Schlupfwinkeln aus beobachtet haben, wenn sie uns Vögel schießen sahen; denn Tupia, der nunmehro ein guter Schütze geworden war und sich oft von uns zu trennen pflegte, um Papagayen zu schießen, erzählte, daß er während dieser Beschäfftigung einstmals neun Indianern begegnet sey, die, so bald sie inne wurden, daß er sie gesehen hatte, sehr bestürzt und erschrocken davon gelaufen wären.

Donnerst. d. 3. Am folgenden Tage kamen zwölf Kähne, in deren jeglichen sich nur ein einziger Indianer befand, gegen die Wasserstelle heran, und hielten eine geraume Zeit über binnen einer halben Meile davon still; sie waren gleich andern, die wir zuvor gesehen hatten, geschäfftig, mit ihren Lanzen Fische zu schießen, und so sehr in dieses Vorhaben vertieft, daß sie auf gar nichts anders zu merken schienen. Es fügte sich gerade, daß eine Parthey von unsern Leuten in eben derselben Gegend aufs Vogelschießen ausgegangen war, und Herr Banks beobachtete, daß einer von den Eingebohrnen, dessen Neubegierde vielleicht durch den Knall der Kugelbüchsen mochte erregt worden seyn, seinen Kahn auf den Strand zog und sich den Schützen näherte, nach Verlauf von einer guten Viertelstunde aber zurückkehrte, seinen

Kahn vom Lande stieß und wieder zu seinen Mitgefährten hinruderte. Aus diesem Vorfall läßt sich mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß die Eingebohrnen die tödtende Macht des Schießgewehres bemerkten, ohne daß wir etwas darum wußten, denn dieses Mannes hier war niemand von der Parthey gewahr worden, deren Verrichtungen er von weitem beobachtet hatte. 1770. May. Donnerst. d. 3.

Indessen daß Herr Banks an der Wasserstelle Kräuter sammelte, ruderte ich mit Dr. Solandern und Herrn Monkhouse an den obern Theil der Bay, um das Land in dortiger Gegend zu besehen, und mich von neuem zu bemühen, ob man mit den Eingebohrnen nicht zu einem Umgange gelangen könnte. Unterwegens begegneten uns eilf bis zwölf kleine Kähne, deren jeder einen Mann führte, vermuthlich waren es eben dieselben, die wir nachher, gerade gegen der Küste über, still halten sahen: als wir uns ihnen jetzo näherten, eilten sie mit ihren Kähnen nach einer Stelle, wo das Wasser seichte war. Wir giengen hierauf an's Land, trafen daselbst noch andere Indianer, die aber augenblicklich vom Lande in ihre Kähne flohen und hinweg ruderten.

Wir giengen ziemlich weit in's Land hinauf, es sahe hier fast eben so aus als in der zuvor beschriebenen Gegend, nur daß der Boden hier ungleich fruchtbarer war als dort, denn anstatt des Sandes fand ich eine sehr schwarze, lockere Erde, in welcher meines Erachtens alle Arten von Getreyde wohl gedeyhen sollten. In den Wäldern bemerkten wir einen Baum, der eine Frucht trug, die an Gestalt und Farbe einer Kirsche ähnlich war; ihr Saft hatte etwas angenehm säuerliches, sonst aber wenig Geschmack an sich. Auch fanden wir hin und wieder einige der schönsten Wiesen von der Welt: zwar gab es mit unter auch felsigte Stellen, doch waren ihrer in Vergleichung mit den anderen fruchtbaren, nur wenige, und sie bestanden aus Sandsteinen, die mit Nutzen zum Bauen gebraucht werden könnten. Als wir nach dem Boote zurück kehreten, sahen wir in einer andern Gegend der Küste einen kleinen Rauch aufsteigen, und giengen, in Hoffnung, daß wir dorten auch Leute antreffen würden, darauf zu, allein bey unserer Annäherung liefen sie ebenfalls davon. Wir fanden allda sechs kleine Kähne, und eben so viele Feuer sehr nahe am Strande angezündet: etliche Muschelfische waren, um geröstet zu werden, auf die heiße Glut gesetzt und einige wenige Austern lagen darneben; wir schlossen hieraus, daß in jedem Kahne ein Mann gewesen sey, daß sie einen kleinen Vorrath

1770. May. Donnerst. d. 3. von Schaalenfischen zusammen gelesen haben, und ans Land gekommen seyn müßten, solche zu verzehren, wo denn ein jeder von ihnen besonders ein Feuer angezündet haben mochte. Wir kosteten etwas von ihrem Schmause und ließen ihnen dagegen einige Schnuren Glas-Korallen und andere Sachen zurück, daran sie unsers Erachtens Vergnügen finden konnten. Eben allhier trafen wir auch unter einem Baume einen kleinen Quell Springwasser, und da der Tag nunmehro fast verstrichen war, so kehrten wir nach dem Schiffe zurück. Am Abend gieng Herr Banks mit der Kugelbüchse in der Hand ein wenig spatzieren, und fand eine so große Menge Wachteln, daß er deren nach eigenem Wohlgefallen hätte schießen können: es war ihm aber um die Mannigfaltigkeit und nicht um die Menge zu thun, übrigens sahen diese Vögel hier denen in England unter gleichem Namen bekannten, ganz ähnlich.

Freytags, d. 4. Am folgenden Morgen wollte mir der Wind nicht gestatten abzusegeln: ich schickte daher abermals verschiedne Partheyen in's Land hinein, um von neuem zu versuchen, ob man die Eingebohrnen nicht zu einem ordentlichen Umgang würde bringen können. Ein Unterofficier, der zu einer von diesen Partheyen gehörte, verirrte sich weit von seinen Mitgefährten und traf einen sehr alten Mann und eine Frau nebst etlichen kleinen Kindern an. Sie saßen unter einem Baum am Strande, und weder er, noch die Indianer erblickten einander eher, als da sie gleichsam schon beysammen waren. Die Indianer äußerten einige Furcht, machten aber doch nicht Miene zu entrinnen. Der Unterofficier hatte eben damals nichts das er ihnen geben konnte als einen Papagey, den er geschossen hatte: er both ihnen solchen an, sie wollten ihn aber nicht annehmen, sondern entzogen sich seiner Hand, es sey nun aus Furcht oder aus Abneigung. Er hielte sich auch nicht lange bey ihnen auf: denn er sahe, daß mehrere Indianer in verschiedenen Kähnen am Strande fischten, und da er alleine war, so befürchtete er, daß sie an's Land kommen und ihn angreifen möchten. Er sagte: diese Leute wären von einer sehr dunkeln Farbe, aber nicht schwarz; der Mann und die Frau hätten sehr alt zu seyn geschienen und beyde graue Köpfe gehabt; das Haupthaar des Mannes sey buschigt und sein Bart lang und rauh gewesen, die Frau hingegen habe das Haar kurz abgeschnitten getragen und beyde seyen mutternackt einher gegangen. Herr Monkhouse, der Schiffsarzt und einer von den Leuten, die bey einer andern Parthey,

ohnweit der Wasserstelle an's Land gegangen waren, verirrten sich gleichfalls von ihren Mitgefährten, und sahen, als sie aus einem Gebüsche heraus kamen, sechs Indianer, die ohngefähr 150 Fuß weit von ihnen beysammen standen. Einer dieser Leute sprach ein gewisses Wort sehr laut aus, und dieses schien ein Losungszeichen zu seyn, denn man warf unmittelbar darauf eine Lanze aus dem Walde her nach Herrn Monkhouse, die dicht neben ihm vorüber fuhr. Als die Indianer sahen, daß der Wurf ihn nicht getroffen hatte, rannten sie auf das eilfertigste davon, und als er sich nach dem Orte herumwandte, von wannen die Lanze war geworfen worden, sahe er, daß ein junger Indianer, der ohngefähr neunzehen bis zwanzig Jahr alt seyn mochte, von einem Baume herab kam, und gleichfalls so schnell entlief, daß es vergebliche Arbeit gewesen seyn würde, ihm nachzusetzen. Herr Monkhouse hielt dafür, daß diese Indianer die Zeit über, als er durch das Gebüsche gegangen, auf ihn gelauert, und den Jüngling auf einen Baum ausgestellt hätten, damit derselbe, wenn er vorüber gehen würde, auf ein gegebenes Losungszeichen die Lanze nach ihm werfen sollte. Diese Vermuthung sey indessen gegründet oder nicht, so ist doch gewiß, daß kein anderer als der vorgedachte Jüngling, die Lanze nach ihm geworfen haben konnte. 1770. May. Freytags, d. 4.

Am Nachmittage gieng ich selber mit einer Parthey Mannschaft an die nördliche Küste hinüber, und indessen, daß einige von unsern Leuten das große Netz zogen, streiften wir etliche Meilen in's Land hinein und nahmen sodann unsern Weg längst der Küste hin. Wir fanden diesen Strich Landes ohne Holz und gewissermaßen unsern Torfmorigten Gegenden in England ähnlich, doch wuchsen hin und wieder Pflanzen, die ohngefähr Kniees hoch aufgeschossen waren. An der Küste sind die Hügel niedrig, allein hinter diesen erheben sich andere, die zwar nicht jähe sind, aber bis weit in's Land hinein reichen und zuletzt zu einer beträchtlichen Höhe aufsteigen; zwischen denselben liegen Sümpfe und Moräste. Als wir an's Boot zurück kamen, fanden wir, daß unsere Leute mit dem großen Netze eine ansehnliche Menge kleiner Fische gefangen hatten, die in Westindien wohl bekannt sind, und, weil sie eine ungemein dicke Haut haben, von unsern Seeleuten (*Leather Jackets*, lederne Jacken) genannt werden. Ich hatte den zweyten Lieu-

1770. May. Sonnab. d. 5. tenant in der Jölle ausgeschickt, um mit der Fischgabel (*) zu fischen, und auch er war, wie wir bey unserer Rückkunft nach dem Schiffe sahen, in seinem Fange sehr glücklich gewesen. Er hatte beobachtet, daß die großen Stechrochen, deren es eine Menge in dieser Bay giebt, der Strömung der Fluth nachfolgten und darüber oft an Stellen geriethen, wo das Wasser seicht war, er machte sich demnach diesen Umstand während der Fluth zu Nutze und fieng ihrer verschiedene an Orten, wo das Wasser nicht mehr als 2 bis 3 Fuß tief war: einer dieser Fische wog, nachdem man das Eingeweide herausgenommen hatte, nicht weniger das zweyhundert und vierzig Pfund.

Da am folgenden Morgen der Wind noch immer aus Norden blies, so schickte ich die Jölle wiederum auf den Fischfang aus; die Mannschaft derselben war so glücklich, heute einen Stechrochen zu treffen und zu bekommen, der noch größer war als der gestrige, denn nachdem er völlig ausgenommen war, wog er noch dreyhundert und sechs und dreyßig Pfund.

Die große Menge Pflanzen, welche Herr Banks und Doctor Solander an diesem Orte fanden, bewog mich solchen die Botanik-Bay zu nennen. Sie liegt in der südlichen Breite von 34 Graden und in der westlichen Länge von 208 Graden, 37 Minuten. Sie ist geräumig, sicher und bequem, und leicht an der Aussicht zu erkennen, die das Land dort zunächst an der Seeküste hat; es ist nehmlich fast ganz eben und nicht sonderlich hoch, größtentheils aber höher als das weiter hineinwärts gelegene Land, auch liegen daselbst steile, felsigte Klippen zunächst am Meere, die von weitem einer langen, hart am Lande gelegenen Insel ähnlich sehen. Der Haven selber liegt ohngefähr an der Mitte dieses Landstrichs, und wenn man von Süden her auf denselben zu kommt, so erblickt man ihn noch ehe als das Schiff demselben gegen über gelangt. Kommt man dagegen von Norden her, so entdeckt man ihn nicht so bald. Der Eingang ist etwas mehr als ein Viertheil einer englischen Meile breit und liegt in West-Nord-Westen. Wenn man hinein läuft, so sollte man sich an die südliche Küste halten, bis man bey einem kleinen, unfruchtbaren, hart an der nördlichen Küste gelegenen Eylande

(*) Die hier sogenannte Fisch-Gabel "*Fish-gig*," ist eine Art von Dreyzack, der auf kleine Fische, hauptsächlich auf Delphinen, ohngefähr eben so wie der Harpun beym Wallfischfang gebraucht wird. A. d. Ü.

vorbey gekommen. Jenseits, oder hinter dieser Insel beträgt die Tiefe des Wassers an derselben Seite 7 Klaftern und ziemlich weit hinauf nimmt es bis auf 5 Klaftern ab. In einer beträchtlichen Entfernung von der südlichen Küste liegt eine Sandbank, die von der innern südlichen Landspitze an, bis ganz an den obern Theil des Havens hinan reicht: doch findet man gegen die nördliche und nordwestliche Küste hin einen Kanal, der zur Zeit der Ebbe noch 12 bis 14 Fuß Wasser hat und 3 bis 4 See-Meilen weit, nach einer Gegend hinführt, wo die See zwischen 3 und 4 Klaftern tief ist; an dieser Stelle aber habe ich sehr wenig frisches Wasser angetroffen. Wir ankerten nahe an der südlichen Küste, ohngefähr eine Meile weit innerhalb der Einfahrt, damit wir bey entstehendem Südwinde desto bequemer abseegeln könnten, und weil ich dieses überdem auch für die beste Lage hielt um Wasser einzunehmen, ich fand aber nachher einen sehr schönen Bach auf der nördlichen Küste und zwar in der ersten sandigten Bucht innerhalb des Eylandes; vor diesem Bach könnte ein Schiff, fast gänzlich vom Lande gedeckt, vor Anker liegen, und Holz sowohl als Wasser im größten Ueberflusse bekommen. Holz ist zwar allenthalben in Menge vorhanden, ich bemerkte aber nur zweyerley Arten von Bäumen, die man für Zimmerholz ansehen kann, diese sind so groß oder noch größer als bey uns (in England) die Eichen: die eine Art sieht auch fast eben so aus, hat ein schweres, hartes Holz, das von eben so dunkler Farbe ist als das *lignum vitæ*, und liefert das zuvor gedachte röthliche Gummi, welches dem Drachenblut zu vergleichen ist. Die andere Art wächst hoch und gerade, fast wie die Fichte, ihr Holz, welches gleichfalls hart und schwer ist, gleicht dem Holze der amerikanischen immergrünen Eiche einigermaßen. Ausserdem wachsen hier noch einige wenige Stauden und verschiedene Arten von Palmbäumen; oben an der Bay wachsen auch Mangrove Bäume in großer Menge. So viel wir sehen konnten, ist das Land überhaupt niedrig, eben und waldigt. In den Wäldern giebt es wie bereits gedacht eine Menge ausnehmend schöner Vögel, hauptsächlich von Papageyen; wir fanden auch eben solche Krähen hier als man bey uns zu Lande (in England) siehet. Am obern Theile des Havens, wo große, sandigte und schlammigte Untiefen liegen, giebt es eine beträchtliche Menge Wasservögel, wovon die mehresten Gattungen uns ganz unbekannt waren; eine von den vorzüglichsten Arten derselben war schwarz und weiß, viel größer denn ein

1770. May. Sonnab. d. 5.

May. 1770. Sonnab. d. 5. Schwan und an Gestalt einem Pelican gewissermaßen ähnlich. Auf eben diesen Sand- und Schlamm-Bänken findet man auch eine große Menge Austern, Muscheln, Meerschnecken und andere Schaalenfische, von welchen sich die Eingebohrnen am mehresten zu nähren scheinen; sie rudern mit ihren kleinen Nachen an die Orte hin wo das Wasser seicht ist, und lesen daselbst die Muscheln ꝛc. mit den Händen auf. Wir bemerkten nicht, daß sie eine oder die andere Art derselben roh gegessen hätten; sie gehen auch nicht allemahl an's Land, wenn sie solche zubereiten wollen; sondern zünden zu diesem Ende oft in ihren Nachen Feuer an. Indessen nähren sie sich doch nicht einzig und allein von dieser Speise: sondern sie fangen noch allerhand andere Fische theils mit Fischgabeln, und theils mit Angeln. Alle Einwohner die uns zu Gesicht kamen, giengen mutternackt. Sie schienen nicht zahlreich zu seyn, und auch nicht in Gesellschaften zu leben, sondern hielten sich gleich andern Thieren, einzeln, längst der Küste und in den Wäldern zerstreuet auf. Ueberhaupt aber konnten wir von ihrer eigentlichen Lebensart nur sehr wenig erfahren, weil wir nie zu dem geringsten Umgang mit ihnen gelangt sind. Nach dem ersten Streite der bey unserer Landung vorgefallen war, wollten sie uns nie so nahe kommen, daß wir mit ihnen hätten sprechen können: sie rührten nicht einmal das geringste von allen den Sachen an, die wir in ihren Hütten und an andern Orten, wo sie sich aufzuhalten pflegten, ausdrücklich für sie zurück gelassen hatten.

Während meinem Aufenthalte in diesem Haven, lies ich die englische Flagge allemahl am Tage über auf dem Lande wehen und vor meiner Abreise auch den Namen des Schiffs nebst dem Jahresdatum in einen von denen an der Wasserstelle stehenden Bäumen einhauen.

Zur Zeit des Vollmonds und des Mondeswechsels stellet sich die Fluth allhier um 8 Uhr ein: und Ebbe und Fluth steigen 4 bis 5 Fuß senkrecht.

Zweytes Hauptstück.

Abreise von der Botanik-Bay nach der Trinity- oder Dreyeinigkeits-Bay, nebst fernerer Nachricht von dem Lande und von den Einwohnern und Naturgütern desselben.

So bald am folgenden Morgen, als am Sonntag den 6ten des Mayen 1770. der Tag anbrach, seegelten wir aus der Botanik-Bay hinweg. Der Wind wehete sanft aus Nord-Westen, drehete sich aber bald nach Süden herum und mit diesem steureten wir Nord-Nord-Ostwärts längst der Küste hin; am Mittage befanden wir uns einer Beobachtung zufolge in der Süderbreite von 33 Graden 50 Minuten, und waren um diese Zeit 2 bis 3 Meilen vom Lande, einer Bay oder einem Haven gegenüber, in welchem es allem Ansehen nach guten Ankergrund geben mochte. Ich nannte denselben Port Jackson, er liegt 3 See-Meilen Nordwärts von der Botanik-Bay; und verschiedenen Azimuth-Compassen nach, wich die Magnetnadel alldort 8 Grade Ostwärts ab. Bey Sonnenuntergang lag das nördlichste Land das wir sahen, Nord 26 Ostwärts: und eine Gegend, wo das Land sehr unterbrochen zu seyn und eine Bay zu bilden schien, lag 4 See-Meilen weit von uns Nord, 40 Westwärts. Dieser Bay, die, wie ich nachmals fand, in der Süder-Breite von 33 Graden 42 Minuten liegt, gab ich den Namen Broken Bay (d. i. unterbrochene Bay). Wir steuerten die ganze Nacht über, ohngefähr 3 See-Meilen weit von der Küste Nord-Nord-Ostwärts; die Tiefe war von 32 bis zu 36 Klaftern, und der Boden war ein fester Sandgrund.

1770. May. Sonntags, d. 6.

Am 7ten beobachtete ich mit vier Azimuthcompaß-Nadeln, bald nach Aufgang der Sonne, verschiedene Azimuths, deren mittlerer Ausschlag die Abweichung der Magnetnadel auf 7 Grade 56 Minuten Ostwärts angab. Am Mittage war unsere Süder-Breite einer Beobachtung zufolge 33 Grade 22 Minuten; wir segelten damals ohngefähr 3 See-Meilen weit von der Küste hin: das nördlichste Land das wir sehen konnten, lag uns Nord 19 Ostwärts; und ein Strich Landes von welchem drey Erdstreifen in die See hinausragten, (deshalb ich solchen auch *Cape Three Points* das Vorgebirge der drey Landspitzen nannte), lag uns 5 See-Meilen weit in Süd-Westen. Unsere östliche Länge von der

Montags, d. 7.

1770. May. Dienstag, d. 8. Botanik-Bay an gerechnet, war 19 Minuten. Am Nachmittage erblickten wir in verschiedenen Gegenden auf der Küste Rauch: die Magnetnadel wich an diesem Abend 8 Grade 25 Minuten gen Osten ab. Um diese Zeit waren wir 2 bis 3 Meilen weit von der Küste, und hatten 28 Klaftern Wassers; am Mittage des folgenden Tages waren wir nicht um einen einzigen Schritt weiter gen Norden gekommen. Der Wind kam bald mehr bald minder gerade aus Norden, mit diesem steureten wir bis um 12 Uhr des Nachts Seewärts und fanden, ohngefähr 5 See-Meilen weit vom Lande, 70 Klaftern, und 6 SeeMeilen weit davon, 80 Klaftern Wassers; wenn man aber in dieser Gegend noch weiter vom Lande abkömmt so ist die Tiefe nicht ferner zu ergründen, denn 10 See-Meilen weit von der Küste war mit 150 Klaftern kein Boden mehr zu finden.

Donnerst. d. 10. Da der Nordwind bis an den Morgen des 10ten anhielt, so lavirten wir diese ganze Zeit über immer Land ein- und abwärts, ohne daß sich unsre Lage in andern Absichten sonderlich verändert hatte: um die angezeigte Zeit aber erhob sich endlich ein frischer Wind aus Süd-Westen, und diesen machten wir uns gleich zu Nutze um längst der Küste so viel möglich weiter gegen Norden hin zu kommen. Beym Aufgang der Sonne war unsere südliche Breite 33 Grade 2 Minuten; und die Abweichung der Magnetnadel betrug 8 Grade Ostwärts. Um 9 Uhr Vormittags seegelten wir an einem ansehnlichen, ein wenig Land einwärts gelegenen Berge vorüber, der einem Hutkopfe nicht unähnlich sahe, und am Mittage befanden wir uns, zufolge einer Beobachtung, in der südlichen Breite von 32 Graden, 53 Minuten, und in der westlichen Länge von 208 Graden. Wir waren ohngefähr 2 See-Meilen weit vom Lande, (welches sich hier von Nord- 41 Osten, nach Süd- 41 Westen streckte,) und 3 bis 4 See-Meilen weit von einem hart am Lande gelegenen kleinen, runden Felsen oder Insel, die uns in Süd- 82 Westen lag. Um 4 Uhr des Nachmittags, segelten wir ohngefähr eine Meile weit von der Küste an einer niedrigen, felsigten Landspitze vorüber, die ich **Point Stephens** nannte; an der nördlichen Seite dieser Landspitze ist eine Einfahrt in das Land hinein zu sehen, und diese hieß ich **Port Stephens**: vom Mastkorbe aus schien es mir, daß man innerhalb dieser Vertiefung der Küste für allen Winden gedeckt seyn würde. Sie liegt in der südlichen Breite von 32 Graden, 40 Minuten, und in der westlichen Länge von 207 Graden 51 Minuten: an der Mündung dieser Ein-

fahrt ſiehet man drey kleine Inſeln, darunter zwey ziemlich hoch ſind und nahe an der Küſte des feſten Landes liegen etliche hohe, runde Berge, die von weitem ebenfalls wie Inſeln ausſehen. Als wir an vorgedachter Bay 2 bis 3 Meilen weit vom Lande vorüber ſeegelten, war die Tiefe von 33 bis 27 Klaftern, ich vermuthe daher, daß auch innerhalb der Bay das Waſſer hinlänglich tief für Schiffe ſeyn müſſe. Eben nicht weit von der Küſte in's Land hinein ſahen wir an verſchiedenen Gegenden Rauch aufſteigen: um halb 6 Uhr lag uns das nördlichſte Land, das zu ſehen war Nord- 36 Oſtwärts, und **Point Stephens** 4 See-Meilen weit Süd-Weſtwärts. Während der Nacht fanden wir ohngefähr 3 bis 4 See-Meilen weit von der Küſte 48 bis 62 Klaftern Waſſers, das Land ragt hier in zween Hügeln hervor, und ich gab dieſer Landſpitze den Nahmen **Cap Hawke**: Sie liegt in der ſüdlichen Breite von 32 Graden, 14 Minuten, und in der weſtlichen Länge von 207 Graden, dreyßig Minuten; um 4 Uhr des Morgens hatten wir ſie ohngefähr 8 Meilen weit in Weſten, zu eben dieſer Zeit lag uns das nördlichſte Land, das wir ſehen konnten Nord- 6 Oſtwärts, und zeigte ſich in Geſtalt einer Inſel. Am Mittage lag dieſes Land uns Nord- 8 Oſtwärts; das nördlichſte Land, das wir zu ſehen vermochten, lag Nord- 13 Oſtwärts, und das **Cap Hawke**, Süd- 37 Weſtwärts. Unſere ſüdliche Breite war einer Beobachtung zufolge, 32 Grade, 2 Minuten; dieſes zeigte uns, daß wir zwölf Meilen weiter Südwärts waren als die Schiffsrechnung beſagte, und folglich mußte es in dieſer Gegend vermuthlich einen dorthin fließenden Seeſtrom geben; der am Morgen beobachteten **Amplitudo** und dem **Azimuth** zufolge, wich die Magnetnadel 9 Grade, 10 Minuten Oſtwärts ab. Während daß wir am Nachmittage längſt der Küſte hinſeegelten, ſahen wir in verſchiedenen Gegenden nicht weit vom Strande, in der Ebene, und auch von dem Gipfel eines Hügels Rauch aufſteigen. Seitdem wir uns an dieſer Küſte befanden, war dieſes hier das erſtemal, daß wir auf einer Anhöhe Rauch erblickten. Bey Sonnenuntergang hatten wir anderthalb See-Meilen weit von der Küſte, 23 Klaftern Waſſers. Das nördlichſte Land, das man ſehen konnte, lag uns damals in Nord- 13 Oſten; und drey ziemlich große und hohe, hart an einander und nicht weit vom Strande gelegene Berge, lagen uns in Nord-Nord-Weſten. Da dieſe Berge einander ziemlich ähnlich ſahen; ſo nannten wir ſie die **drey Brüder** (*Three Brothers.*) Sie liegen in der ſüdlichen Breite von

1770. May. Donnerſt. d. 10.

Freytags, d. 11.

1770. May. 31 Graden, 40 Minuten, und man kann sie 14 bis 16 See-Meilen weit sehen. Die ganze Nacht über steuerten wir Nord-Ost gen Nordwärts, und fanden 2 bis 6 See-Meilen weit von der Küste, 27 bis 67 Klaftern Wassers.

Sonnab. d. 12. Bey Anbruch des Tages steuerten wir Nordwärts, nach der am weitesten gen Norden gelegenen Gegend des Landes hin. Am Mittage waren wir 4 See-Meilen weit von der Küste, und einer Beobachtung zufolge, in der südlichen Breite von 31 Graden, 18 Minuten, dieses war 15 Meilen weit Südwärts von der Breite, welche die Schiffsrechnung angab. Unsere westliche Länge war 206 Grade, 58 Minuten. Am Nachmittag steuerten wir gegen das Land hinein und sahen abermals in verschiedenen Gegenden desselben Rauch. Um 6 Uhr des Abends, da wir kaum 3 oder 4 Meilen von der Küste und in einer Tiefe von 24 Klaftern Wassers waren, lenkten wir unsern Lauf bey einem frischen Nord- und Nord-Nord-West-Winde, seewärts. Um Mitternacht waren wir 8 See-Meilen weit vom Lande, fanden in dieser Entfernung eine Tiefe von 118 Klaftern, und wendeten uns wieder nach der Küste zu. Um 3 Uhr des Morgens setzte sich der Wind nach Westen herum; wir wandten uns deshalb wieder und steureten nunmehro gen Norden. Am Mittage war unsere südliche Breite einer Beobachtung zufolge, 30 Grade 43 Minuten, und unsere westliche Länge 206 Grade 45 Minuten. Um diese Zeit hielten wir uns 3 bis 4 See-Meilen weit vom Lande; der nördlichste Theil desselben lag uns in Nord 13 Westen, und eine Landspitze, auf welcher wir mehrere Feuer erblickten, die einen sehr großen Rauch von sich gaben, war 4 See-Meilen weit von uns in Westen. Dieser Landspitze gab ich den Namen *Smokey Cape;* (das rauchigte Vorgebirge;) es ist ziemlich hoch und auf dem äußersten Ende desselben liegt ein runder Hügel, hinter demselben aber noch zween andere, ungleich größere als der erste und weiter hinein ist das Land sehr niedrig. Unsere südliche Breite war 30 Grade 31 Minuten, und die westliche Länge 206 Grade, 54 Minuten; vermittelst der an diesem Tage angestellten astronomischen Beobachtung zeigte es sich, daß wir nur 5 Meilen weiter gen Süden waren als die Schiffsrechnung besagte. Außer dem Rauche den wir, wie bereits gesagt, auf dem rauchigten Cap gesehen hatten, erblickten wir dergleichen längst der Küste hin, noch an anderen Stellen mehr.

Am Nachmittage lavireten wir bey einem Nord-Oſt-Winde von der Küſte ab und zu, und hatten 3 bis 4 Meilen weit vom Lande, 30 Klaftern Waſſers: da ſich aber der Wind nachher drehete und queer über unſern Strich vom Lande her blies; ſo ſteureten wir wieder Nordwärts und fanden in einer Entfernung von 4 bis 5 Meilen vom Lande, 21 bis 30 Klaftern Waſſers. 1770. May. Sonntags, d. 13.

Um 5 Uhr des Morgens drehete ſich der Wind nach Norden, wurde ſtärker und blies mitunter oft ſtoßweiſe. Um 8 Uhr fieng es an zu donnern und zu regnen und ohngefähr eine Stunde nachher fiel eine Windſtille ein; bey dieſer Gelegenheit ſondirten wir und fanden, 4 bis 5 See-Meilen weit vom Lande, 86 Klaftern Waſſers; bald darauf erhob ſich ein ſtarker Südwind mit dem wir Nord-gen Weſtwärts nach dem nördlichſten Lande zu ſteureten das wir damals ſehen konnten. Am Mittage waren wir ohngefähr 4 See-Meilen weit von der Küſte entfernt, und einer Beobachtung zufolge, in der ſüdlichen Breite von 30 Graden 22 Minuten; dies war 9 Meilen weiter gen Süden als wir, der Schiffsrechnung nach, zu ſeyn glaubten. Unſere weſtliche Länge war 206 Grade 39 Minuten, und eine gewiſſe Gegend der Küſte, allwo das Land nicht weit vom Strande ziemlich bergigt war, lag uns um dieſe Zeit gen Weſten. Montags, d. 14.

Je weiter wir von der Botanik-Bay gen Norden hin kamen, je höher wurde das Land; ſo daß man es in der eben angezeigten Breite, ein bergigtes Land heißen kann. Zwiſchen gedachter Breite und der Bay iſt der Anblick deſſelben von der See aus ſehr mannigfaltig und anmuthig, die Ausſicht wechſelt mit Bergen und Hügeln, mit Thälern und Ebenen ab, die durchgängig mit Holz bekleidet ſind. Allem Anſehen nach ſind die Bäume in dieſer Gegend von eben der Gattung als die bey Gelegenheit unſeres Aufenthalts in der Botanik-Bay ſchon umſtändlich beſchriebenen. Das an die Küſte gränzende Land iſt überhaupt zu rechnen niedrig und ſandigt, die Landſpitzen ausgenommen, als welche felſigt ſind, die äußerſten, in der See gelegenen Enden dieſer Vorgebirge beſtehen oft aus hohen Bergen, und dieſe haben von weitem, wenn man die Gipfel erſt kaum über die Oberfläche der See hervorragen ſiehet das Anſehen als ob es Inſeln wären. Am Nachmittage ſegelten wir bey einigen kleinen felſigten Inſeln vorbey; ſie lagen zwiſchen uns und dem Lande und zwar die ſüdlichſte derſelben unter dem 30ſten Grade, 10 Minuten; die nördlichſte aber unter dem 29ſten Grade, 58 Minuten

1770. May. Montags, d. 14. südlicher Breite, etwas weiter als 2 See-Meilen vom Lande entfernt. Ohngefähr eine See-Meile weit außerhalb des nördlichsten Eylandes (d. i. von demselben gegen die See zu,) hatten wir 33 Klaftern Wassers; da es eben jetzt mondhelle war, so machten wir uns diesen Vortheil zu Nutze und steuerten die ganze Nacht über Nord- und Nord-gen Ostwärts längst der Küste hin; wir hielten uns auf diesem Laufe ohngefähr 3 See-Meilen weit vom Lande, und hatten von 20 bis zu 25 Klaf-
Dienstags, d. 15. tern Wassers. So bald es Tag wurde, fieng der Wind an frisch zu wehen, wir setzten deshalb so viel möglich alle Seegel auf, um 9 Uhr waren wir ohngefähr eine See-Meile weit vom Lande, und sahen an vielen Orten Rauch. Wir nahmen hierauf unsere Ferngläser zur Hand, und entdeckten durch Beyhülfe derselben ohngefähr zwanzig von den Eingebohrnen, deren jeder einen großen Bündel auf den Rücken trug; wir muthmaßten, daß es Palmbaum-Blätter seyn mochten, womit sie ihre Häuser zu decken pflegen. Wir sahen ihnen über eine Stunde lang nach, sie giengen diese Zeit über längst dem Strande hin und einen Pfad hinauf, der sie über einen sanft emporsteigenden Hügel führete und hinter diesem verlohren wir sie endlich aus dem Gesicht. Man bemerkte nicht, daß auch nur einer von ihnen stille gestanden wäre und uns angesehen hätte; sondern sie trabeten, allem Ansehen nach ohne die geringste Aufwallung einiger Verwunderung oder Neubegierde fort; gleichwohl war es fast nicht möglich, daß sie das Schiff während ihrem Gange längst dem Strande hin nicht beobachtet haben sollten, wäre es auch nur durch einen zufälligen Blick geschehen; und in dem Falle hätte es ihnen doch in Vergleichung mit allem was sie jemals gesehen haben konnten, eine fast eben so erstaunliche und unbegreifliche Erscheinung seyn müssen, als schwimmende Wälder und Gebürge für uns gewesen seyn würden. Am Mittage war unsere südliche Breite einer Beobachtung zufolge 28 Grade, 39 Minuten; und unsere westliche Länge 206 Grade 27 Minuten. Eine hohe Landspitze die ich Cap Byron nannte, lag uns drey Meilen weit in Nord-West gen Westen, in der südlichen Breite von 28 Graden, 37 Minuten, 30 Secunden, und in der westlichen Länge von 206 Graden 30 Minuten; man kann sie an einem ansehnlichen scharf zugespitzten Berge erkennen, der ziemlich weit Land einwärts, und vom Cap Byron aus in Nord-West gen Westen liegt. Von besagtem Vorgebürge an ziehet sich das Land Nord-13 Westwärts hin, und ist auf dieser Seite längst der Küste niedrig, aber weiter

von der See weg, hoch und bergigt; auf der Südseite dieser Landspitze hingegen ist es überall flach und eben. Der Wind wehete noch immer frisch und wir fuhren fort längst der Küste weiter zu steuern, als wir bey Sonnenuntergang plötzlich gewahr wurden, daß gerade auf dem Striche, auf welchen wir zusegelten, desgleichen auf der linken Seite des Schiffs, die Wellen sich ungewöhnlich brachen und folglich an den angezeigten beyden Orten verborgene Klippen seyn mußten. Zu dieser Zeit waren wir ohngefähr 5 Meilen weit vom Lande entfernt, und hatten zwanzig Klaftern Wassers, richteten aber, um der Gefahr auszuweichen, unsern Lauf alsogleich nach Osten in die See hinaus; um 8 Uhr hatten wir in dieser Richtung 8 Meilen zurückgelegt, und waren in 44 Klaftern Tiefe gelangt, hier legten wir das Schiff mit dem Vordertheile nach Osten hingewandt, bey. In dieser Stellung blieben wir bis um 10 Uhr, und da nunmehro die Tiefe bis auf 78 Klaftern zugenommen hatte; so wandten wir das Vordertheil des Schiffs wieder nach dem Lande hin, und giengen endlich um 5 Uhr des Morgens von neuem unter Seegel. Bey Anbruch des Tages fanden wir uns zu jedermanns großer Verwunderung weiter gen Süden zurück getrieben als wir den Abend vorher bereits gewesen waren, und gleichwohl hatte die ganze Nacht hindurch ein starker Südwind gewehet. Wir befanden uns nun auch wiederum in der Nachbarschaft der gestern wahrgenommenen Klippen, und segelten jetzt ohngefähr eine See-Meile weit von denselben vorüber. Sie liegen in der südlichen Breite von 28 Graden 8 Minuten, und laufen von einer Landspitze, unter welcher eine kleine Insel liegt, 2 See-Meilen Ostwärts in die See hinaus. Der vorerwähnte zugespitzte Berg ist Süd-West gen Westwärts von denselben gelegen, und ein gutes Zeichen um zu wissen wo sie liegen, eben deswegen habe ich ihn auch **Mount Warning** (Warnungs-Berg) genannt. Er liegt in der südlichen Breite von 28 Graden 22 Minuten, 7 bis 8 See-Meilen weit von der Küste in's Land hinein. Um ihn her ist das Land hoch und bergigt; er ist aber an und für sich schon ansehnlich genug, um sogleich von allen andern Gegenständen unterschieden und leicht bemerkt zu werden. Die Landspitze, auf deren Höhe diese Untiefen liegen, hieß ich **Point Danger** (Landspitze der Gefahr). Nordwärts von derselben ist das Land niedrig und ziehet sich Nord-Westwärts gen Norden, wendet sich aber bald wiederum nach Norden hin.

1770. May. Dienstags, d. 15.

Mittew. d. 16.

1770. May. Mittew. d. 16. Am Mittage waren wir ohngefähr 2 See-Meilen weit vom Lande, und einer Beobachtung zufolge, in der südlichen Breite von 27 Graden 46 Minuten, welches um 17 Meilen weiter gen Süden war als wir der Schiffsrechnung nach zu seyn glaubten: unsere westliche Länge war 206 Grade 26 Minuten. Der Warnungs-Berg lag uns 14 See-Meilen weit Süd-26 Westwärts, und das nördlichste Land das wir sehen konnten, lag uns gerade in Norden. Wir setzten unsern Lauf längst der Küste hin, ohngefähr 2 See-Meilen weit von derselben, nach Nord-drey Viertel Osten fort, und entdeckten zwischen 4 und 5 Uhr des Nachmittags, daß auf unserm Back-Bords-Buge (d. i. "vorwärts linker Hand") eine verborgene Klippe seyn mußte, weil die Wellen sich allda häufig brachen, doch war in der Gegend, wo wir uns befanden, die See noch 37 Klaftern tief; beym Untergang der Sonne lag uns das nördlichste Land Nord-gen Westwärts; die an der Klippe sich brechenden Wellen hatten wir 4 Meilen weit in Nord-West gen Westen; derjenige Theil des Landes endlich, der uns heute am Mittage am weitesten gen Norden gelegen hatte und eine Landspitze ausmachte, die ich *Point-Look-out* nannte, lag 5 bis 6 Meilen weit Westwärts von uns, in der Süder-Breite von 27 Graden 6 Minuten. Auf der nördlichen Seite dieses Vorgebirges findet man eine geräumige, offene Bay, welche ich Moreton's-Bay hieß, am innersten Theile derselben, der am fernsten in's Land hinein reicht, ist das Erdreich so niedrig, daß ich es vom Mastkorbe aus nur mit genauer Noth erblicken konnte. Die vorgedachte versunkene Klippe liegt 3 bis 4 Meilen weit von *Point-Look-out*, und um diese Zeit brachen sich die Wellen, die sehr hoch aus Süden her rannten, ungemein hoch über dieselbe hin. Bis um 8 Uhr steuerten wir gegen Nord-Nord-Osten hin weiter, und da wir alsdenn bey der Klippe vorüber, in 52 Klaftern Wassers gekommen waren, legten wir das Schiff bey; um Mitternacht giengen wir wiederum unter Seegel, und steureten noch immer Donnerst. d. 17. Nord-Nord-Ostwärts. Um 4 Uhr des Morgens hatten wir 135 Klaftern Wassers und bey Anbruch des Tages bemerkte ich, daß wir während der Nacht viel weiter gegen Norden, und mehr vom Lande abgekommen waren, als ich, meinem genommenen Laufe nach, erwartet hatte: denn wir waren wenigstens 7 Meilen weit von der Küste gerathen; ich lenkte daher bey einem frischen Süd-Süd-Westwinde, Nord-West gen Westwärts und der Küste wieder zu; derjenige Theil

des

des Landes der uns gestern Abends am fernsten in Norden gelegen hatte, den hatten wir nunmehro 6 Meilen weit in Süd-Süd-Westen liegen, und weil derselbe die nördlichste Landspitze von Moreton's-Bay ausmacht, so nannte ich ihn Cap-Moreton: dieses Cap liegt in der Süder-Breite von 26 Graden 56 Minuten, und in der westlichen Länge von 206 Graden 28 Minuten. Von hier aus ziehet sich das Land so weit gen Westen hinein, daß man es nicht absehen kann; und es giebt in der Gegend wo wir dermalen waren, einen kleinen Raum, wo man würklich kein Land sehen konnte; da nun einige von unserer Gesellschaft auch angemerkt hatten, daß die Farbe des Seewassers hier blässer als gewöhnlich aussahe, so hielten sie dafür, daß am innersten Theile der Moretons-Bay die Mündung irgend eines Flusses befindlich seyn müsse. Wir fanden in dieser Gegend 34 Klaftern Wassers, und der Boden bestand aus feinem Sande. Schon dieser einzige Umstand wäre vermögend gewesen die Veränderung hervorzubringen, welche man an der Farbe des Seewassers beobachtet hatte; und um den Umstand zu erklären, daß am innersten Theile der Bay kein Land zu sehen war, brauchte man auch noch eben nicht unumgänglich nothwendig anzunehmen, daß es dort einen Fluß geben müsse; denn gesetzt das Land sey daselbst eben so niedrig als wir es in hundert andern Gegenden der Küste gefunden haben, so war's nicht möglich solches von dem Orte aus zu sehen, wo das Schiff sich damals befand. Sollte indessen ein oder der andere Seefahrer in Zukunft geneigt seyn die Frage zu entscheiden: ob es allhier einen Strom im Lande gebe oder nicht? (an deren genaueren Untersuchung uns der Wind verhinderte); so kann man die Lage, in welcher er zu suchen ist, an dreyen Bergen erkennen, die Nordwärts davon, und in der Süder-Breite von 26 Graden, 53 Minuten gelegen sind. Diese Berge liegen nicht weit Land-einwärts und nahe bey einander, sind auch überdem an der sonderbaren Gestalt, in welcher sie empor steigen, sehr leicht zu erkennen; sie haben nehmlich das äußere Ansehen einer Glashütte, und um deswillen nannte ich sie die *Glass-houses* (Glashütten). Der nördlichste dieser dreyen Berge ist der höchste und größte; außer diesem liegen weiter gegen Norden hin und tiefer ins Land hinein, noch verschiedene andere zugespitzte Berge, sie sind aber bey weitem nicht von so kenntlicher und ansehnlicher Gestalt als die oberwähnten drey. Am Mittage war unsere Süder-Breite, einer Beobachtung zufolge, 26 Grade 28 Minuten; dieses war 10 Meilen weiter gen

1770. May. Donnerst. d. 17.

1770. May. Donnerst. d. 17. Norden als wir der Schiffsrechnung nach zu seyn glaubten, ein Umstand, der sich die ganze Zeit über, daß wir an dieser Küste hinsegelten, noch nie ereignet hatte; *) unsere westliche Länge war 206 Grade 46 Minuten. Um diese Zeit segelten wir 2 bis 3 See-Meilen weit vom Lande hin, und hatten 24 Klaftern Wassers. Eine niedrige, breite Landspitze, die das südlichste Ufer einer sandigten Bay war, lag uns 3 See-Meilen weit Nord- 62 Westwärts; und die nördlichste Landspitze, die wir sehen konnten in Nord, ¼ Osten. An eben diesem Tage sahen wir auch an verschiedenen, zum Theil ziemlich weit ins Land hinein gelegenen Gegenden, Rauch aufsteigen.

Als wir zwo See-Meilen weit von der Küste, längst derselben hinsteuerten, fanden wir von 24 bis zu 32 Klaftern Wassers auf einem sandigten Boden. Um 6 Uhr des Abends lag uns die nördlichste Landspitze 4 See-Meilen weit in Norden, ¼ Westwärts; um 10 Uhr lag sie uns in Nord-West gen West- halb Westen, und da wir Nordwärts von derselben kein Land erblickt hatten, so waren wir unschlüßig, wohin wir unsern Lauf jetzt eigentlich richten sollten? in dieser Ungewißheit legten wir das Schiff bey, giengen aber am folgenden Morgen um 2 Uhr wiederum unter Seegel. Der Wind kam um diese Zeit aus Süd-Westen, und als der Tag anbrach, sahen wir, daß das Land sich bis nach Nord- ¼ Ostwärts erFreytags, d. 18. streckte. Die Landspitze, deren Lage wir die vorhergehende Nacht mit dem Compasse beobachtet hatten, lag uns jetzt 3 bis 4 See-Meilen weit in Süd-West gen Westen, unter dem 25sten Grad 58 Minuten südlicher Breite, und in der westlichen Länge von 206 Graden 48 Minuten. Das hinter derselben (nach Westen hin) gelegene Land ist von mäßiger und überall von gleicher Höhe, aber auf der Landspitze selber ist es so uneben und bergigt, daß man glauben sollte, als wären es zwey kleine Inseln, die hart an der Küste lägen, ich nannte sie deshalb auch *Double Island Point* (gedoppelte Eyland-Spitze): außer dieser Gestalt kann man sie überdem noch an den weißen Steinklippen erkennen, die an ihrer Nordseite gelegen sind. Von hier aus ziehet sich die Küste gegen Nord-Westen hin, und

*) Denn so oft sie bisher die Angabe der wahren, durch astronomische Beobachtungen bestimmten Breite, mit jener verglichen hatten, in welcher sie sich der Schiffsrechnung nach zu seyn dünkten, so hatten sie noch jedesmahl gefunden, daß sie würklich weiter gen Süden zurück waren, als sie zu seyn glaubten; jetzt aber war es gerade das Gegentheil. A. d. H.

bildet eine groſse, offene Bay an deren innerſten Gegend das Land ſo niedrig und flach iſt, daß man es vom Verdecke aus kaum ſehen kann. Als wir bey dieſer Bay queer vorüber ſegelten, hatten wir 22 bis 30 Klaftern Waſſers, und der Boden war ein weißer Sandgrund. Am Mittage befanden wir uns ohngefähr 3 See-Meilen weit von der Küſte, in der Süder-Breite von 25 Graden 34 Minuten, und in der weſtlichen Länge von 206 Graden 45 Minuten. Das Double Island Point lag uns Süd- ¼ Weſtwärts, und das nördlichſte Land das man ſehen konnte Nord- ¼ Oſtwärts. In dieſer Gegend der Küſte iſt das Erdreich eben nicht ſehr hoch, aber unfruchtbarer und ſandiger als wir es bisher gefunden hatten. Mit Hülfe unſerer Ferngläſer fanden wir, daß die Sandſtellen viele Morgen Landes bedeckten und der Sand ſchien beweglich zu ſeyn; daß er an einigen Orten wo wir ihn jetzo ſahen noch nicht lange gelegen haben konnte, bezeugten wenigſtens die Bäume die wir an verſchiedenen ſolchen Gegenden ſahen; ſie waren nemlich bis an die Hälfte in Sand vergraben aber die Wipfel waren noch grün; an andern Stellen hingegen, wo der Sand ſchon länger gelegen haben mochte, waren die Bäume ganz verdorret und nur die kahlen Stämme noch übrig. In andern Gegenden ſchienen die Wälder nur aus niedrigem Gehölz zu beſtehen und voller Geſträuch zu ſeyn; von Einwohnern aber war gar keine Spur zu ſehen. Neben dem Schiff ſchwammen zwo Waſſerſchlangen, die ſchön gefleckt und durchaus den Landſchlangen ähnlich waren, ausgenommen daß ſie breite und flache Schwänze hatten; wahrſcheinlicher Weiſe dienen ihnen ſolche beym Schwimmen anſtatt der Floſsfedern. Heute am Morgen war die Magnetnadel 8 Grade 20 Minuten abgewichen, und am Abend betrug ihre Abweichung 8 Grade 36 Minuten Oſtwärts. Während der Nacht blies ein ſanfter Wind vom Lande her, und mit dieſem ſetzten wir unſern Lauf gegen Norden hin fort: wir hielten uns 2 bis 3 See-Meilen weit von der Küſte, und hatten in dieſer Entfernung vom Lande 23 bis 27 Klaftern Waſſers; der Boden war ein feiner Sand.

1770. May. Freytags. d. 18.

Am Mittage des 19 befanden wir uns ohngefähr 4 Meilen weit vom Lande, und hatten nur 13 Klaftern Tiefe. Unſere ſüdliche Breite war 25 Grade 4 Minuten; und das nördlichſte Land das zu ſehen war, lag uns 8 Meilen weit Nord- 21 Weſtwärts. Um 1 Uhr waren wir noch immer wie zuvor 4 Meilen weit von der Küſte, jetzt aber hatte die Tiefe wieder bis auf 17 Klaftern zugenom-

Sonnab. d. 19.

1770. May. Sonnab. d. 19. men; um diese Zeit segelten wir an einer schwarzen, breiten Landspitze vorüber, auf welcher eine große Menge der Eingebohrnen versammelt war, deswegen ich sie auch Indian-Head (Indianer-Landspitze) nannte; sie liegt in der Breite von 25 Graden 3 Minuten. Ohngefähr 4 Meilen weit Nord- gen Westwärts von dieser Landspitze, liegt eine andere, die der ersteren sehr ähnlich siehet, und von dort aus ziehet sich das Land etwas gegen Westen hin. Am Strande ist es sandigt und so niedrig, daß man nicht einmahl vom Mastkorbe aus etwas mehreres davon erblicken noch auch entdecken konnte, wie es weiter hinein aussehen mochte. Ohnweit der Indianer-Landspitze sahen wir noch mehrere von den Eingebohrnen, und auf der angränzenden Küste die Nacht über Feuer, und am Tage Rauch. Während der Nacht steureten wir immer Nordwärts, hielten uns wechselsweise zwischen 4 und 8 Meilen vom Lande entfernt, und fanden von 17 bis zu 34 Klaftern Wassers. Bey Tages Anbruch hatten wir den nördlichsten Theil des Landes in West-Süd-Westen; dem Ansehen nach endigte es sich daselbst in eine Landspitze, und vor dieser lag ein Riff, der Nordwärts so weit wir nur sehen konnten, in die See hinaus ragte. Ehe der Tag anbrach hatten wir uns Westwärts nahe an den Wind gelegt, und segelten in dieser Richtung fort, bis wir gewahr wurden, daß die Wellen sich auf unserm Lee-Buge an einer verborgenen Klippe brachen. Wir wendeten uns deshalb allmählig Nord-West und Nord-Nord-Westwärts, gegen die See hinaus, und liefen also längst der Ostseite dieser Untiefe hin; bald waren wir 2, bald auch nur 1 Meile weit davon entfernt; in dieser Gegend fanden wir von 13 zu 7 Klaftern Wassers, auf einem fein sandigten Boden. Am Mittage war unsere Süder-Breite einer Beobachtung zufolge, 20 Grade 26 Minuten; dies betrug 13 Meilen weiter gen Norden als die Schiffsrechnung angab. Unserem Bedünken nach lag das äußerste Ende der Untiefe ohngefähr in Nord-Westen, und die Landspitze von wannen jene Untiefe in die See hinaus zu laufen schien, lag uns 20 Meilen weit Süd-¼ Westwärts. Diese Landspitze hieß ich das Sandy-Cape, (Sand-Cap) weil an zweyen Stellen ein großer Fleck weißen Sandes auf derselben lag: Es ist so hoch, daß man es bey heiterem Wetter 12 See-Meilen weit sehen kann und liegt in der Breite von 24 Graden, 45 Minuten, und in der Länge von 206 Graden, 51 Minuten. Von dort aus ziehet sich das Land, so weit man sehen kann, gegen Süd-Westen hin. Bis um 2 Uhr des Nachmittags

Sonntags, d. 20.

waren wir auf der Oſtſeite der vorgedachten Untiefe hingeſeegelt, da ich aber ver- 1770. May.
muthete, daß es in dieſer Gegend wohl Waſſer genug auf derſelben geben möchte, Sonntags, d. 20.
um mit dem Schiff darüber wegſeegeln zu können, ſo ſchickte ich das Boot jetzt aufs Sondiren voran; man gab uns von demſelben aus auch bald ein Zeichen, daß es mehr als 5 Klaftern Tiefe daſelbſt gäbe; wir legten uns daher näher an den Wind und ſteuerten über das äußerſte Ende der Untiefe hinweg, woſelbſt die See bey 6 Klaftern tief war. Um dieſe Zeit befanden wir uns in der Breite von 24 Graden, 22 Minuten und das Sand-Cap lag uns 8 See-Meilen weit Süd- halb Oſtwärts. Die Untiefe hingegen liegt zunächſt gegen Nord-Nord-Weſten und Süd-Süd-Oſten hin. Es verdient angemerkt zu werden, daß die See hier von ſehr ungleicher und ſchnell abwechſelnder Tiefe iſt; denn da, wo das Boot ſondirte, fand es nicht viel über 5 Klaftern, dagegen wir wohl 6 Klaftern hatten, ohngeachtet wir kaum eine Viertelmeile weiter gen Norden waren; unmittelbar darauf nahm die Tiefe mit einemmahle bis auf 13 Klaftern zu, und kaum hatte der Mann, der das Senkbley führte, ſolches von neuem wieder auswerfen können, als in dieſem Augenblick die Tiefe bereits auf 20 Klaftern angewachſen war: ich ſchloß hieraus, daß die Weſtſeite der Untiefe ſteil ſeyn müſſe. Ich nannte dieſe Untiefe Break-Sea-Spit (Seebrecher-Spitze,) weil ſich die Stärke der Wogen daran brach, ſo daß wir auf der Weſtſeite derſelben die See ganz ruhig fanden, da hingegen auf jener, (der Oſtſeite) die Wogen immer ſehr hoch aus Süd-Oſten gerannt waren. Um 6 Uhr des Abends ſtreckte ſich, 8 See-Meilen weit von uns, das Land des Sand-Caps von Süd 17 Oſten, nach Süd 27 Oſten. Wir hatten 23 Klaftern Waſſers; die ganze Nacht über ſteuerten wir Weſtwärts; die Tiefe blieb unverändert immer einerley. Um 7 Uhr des Morgens erblickten wir Montags, d. 21.
vom Maſtkorbe aus, das Land des Sand-Caps, ohngefähr 13 See-Meilen weit von uns in Süd-Oſt- halb Oſten; um 9 Uhr entdeckten wir Land in Weſten, und bald nachher ſahen wir in verſchiedenen Gegenden Rauch. Die Tiefe des Waſſers hatte nunmehro bis auf 17 Klaftern abgenommen; und am Mittage hatten wir nur noch 13, ohngeachtet wir 7 See-Meilen weit vom Lande waren, welches ſich von hier aus Süd gen Weſtwärts, nach Weſt-Nord-Weſten hinſtreckte. Unſere ſüdliche Breite war dazumal 24 Grade, 28 Minuten. Seit ein paar

1770. May. Montags, d. 21. Tagen hatten wir einige von den sogenannten *Boobies*, *) gesehen, dergleichen uns bisher noch nicht zu Gesicht gekommen waren: in der abgewichenen Nacht hatten wir einen kleinen Zug von diesen Vögeln am Schiffe vorbey und gegen Nord-Westen hinfliegen sehen, und am Morgen sahen wir sie eine halbe Stunde vor Sonnen-Aufgang in Menge, immer einen Zug nach dem andern, aus Nord-Nord-Westen herkommen und nach Süd-Süd-Osten hinfliegen; dieses dauerte wohl bis eine halbe Stunde nach Sonnen-Aufgang also fort; sie zogen alle durchgängig, ohne Ausnahme, nach Süd-Süd-Osten hin. Wir muthmaßten daher, daß es am innern Theile der tiefen Bay, die jetzt Südwärts von uns lag, eine Lagune, einen Strom oder irgend einen Kanal geben müsse, der in seichtes Wasser führe, und daß diese Vögel am Tage, des Frasses wegen, dorthin ziehen, des Nachts aber nach einer oder mehreren Inseln ihre Zuflucht nehmen möchten, die, wie wir vermutheten, nicht weit von hier gen Norden liegen konnten. Diese Bay nannte ich dem Capitain Hervey zu Ehren, Herveys-Bay. Am Nachmittage steuerten wir mit einem gelinden Süd-Ostwinde, Süd-Westwärts gegen das Land hinein. Um 4 Uhr waren wir in der Süder-Breite von 24 Graden, 36 Minuten, ohngefähr 2 See-Meilen weit vom Lande in 9 Klaftern Wassers; allhier wandten wir uns, so, daß wir den Wind von hinten hatten, und steuerten alsdenn längst der Küste Nord-Westwärts gen Westen hin; wir sahen um diese Zeit Land, und zwar erstreckte es sich ohngefähr 8 See-Meilen weit nach Süd-Süd-Osten; zunächst an der See ist es sehr niedrig; allein weiter von der Küste, Land-einwärts, liegen etliche hohe Berge, die insgesammt stark mit Holz bewachsen sind. Während daß wir längst der Küste hinliefen, nahm die Tiefe des Wassers von 9 bis zu 7 Klaftern ab, einmal fanden wir gar nur 6, und dieses bewog mich auf die Nacht über vor Anker zu gehen.

Dienstags, d. 22. Um 6 Uhr des Morgens lichteten wir ihn wieder und steuerten bey gelindem Südwinde gegen Nord-West, ¼ Westen allmählig Land-einwärts, bis wir kaum noch 2 Meilen weit von der Küste waren; diese Zeit über hatten wir von 7 bis zu 11 Klaftern Wassers gehabt. Nunmehro steuerten wir, in der Richtung in welcher sich das Land hinziehet, nehmlich Nord-Nord-Westwärts weiter fort.

*) *Boobies* oder Tölpel, sind eine Art dummer See-Vögel, die sich leicht fangen oder todt werfen lassen, und deshalb von den Matrosen also geheißen werden. A. d. U.

Am Mittage befanden wir uns in der Breite von 24 Graden, 19 Minuten, und hielten uns noch immer in eben derſelben Entfernung vom Lande und auf eben demſelben Striche wie zuvor; die Tiefe war dabey von 12 bis 7 Klaftern. Um 5 Uhr des Abends gelangten wir der ſüdlichen Spitze einer groſſen, offenen Bay gegen über, in welcher ich vor Anker zu gehen willens war. Während dieſem Laufe bemerkten wir mit Hülfe unſerer Ferngläſer, daß in dieſer Gegend des Landes viel Palm- Nußbäume wuchſen, deren wir ſeit unſerer Abreiſe von den innerhalb des Wendekreiſes gelegenen Inſeln keine geſehen hatten; wir entdeckten auch zween Männer, die längſt der Küſte hingiengen, ſie ſchienen es aber nicht der Mühe werth zu achten, ſich im geringſten um uns zu bekümmern. Am Abend legten wir uns hart an den Wind, lavirten ab und zu, und kamen endlich, nach zwey bis drey Wendungen, des Abends um 8 Uhr in 5 Klaftern Waſſers auf einem feinſandigten Boden vor Anker. Die ſüdliche Spitze der Bay lag uns 2 Meilen weit Oſt- ¼ Südwärts; die nördliche Spitze Nord-Weſt, ¼ Nordwärts, und ohngefähr eben ſo weit lagen wir vom Lande ab. 1770. May. Dienſtags, d. 22.

Des folgenden Morgens früh gieng ich mit Herrn Banks, Doctor Solandern, den übrigen Herren Reiſenden, dem Tupia und einer Parthey Mannſchaft an's Land, um daſſelbe in Augenſchein zu nehmen. Der Wind wehete ſtark und das Wetter war ſo kalt, daß, da wir eben nicht ſo ganz nahe am Lande lagen, ſondern vom Schiffe aus bis dorthin eine ziemliche Strecke zu fahren hatten, ein jeder ſeinen Oberrock als ein nöthiges Stück der Ausrüſtung auf die Ueberfahrt mitnahm. Wir landeten nicht weit von dem äußerſten Ende der ſüdlichen Spitze der Bay, allwo es einen Kanal gab, der in eine groſſe Lagune führete: ich unterſuchte dieſen Kanal, und fand, daß das Waſſer ohngefähr eine Meile weit hinauf, 3 Klaftern tief war; alsdenn aber kamen wir an eine Untiefe, auf welcher nicht viel mehr als eine Klafter Waſſers war, ſo bald wir indeſſen nur über dieſe hinausgekommen waren, nahm die Tiefe wiederum bis auf 3 Klaftern zu. Die Einfahrt in dieſen Kanal liegt hart an der ſüdlichen Landſpitze der Bay, deren Küſte das Oeſtliche, und eine groſſe Sandbank anderer Seits das weſtliche Ufer deſſelben ausmachten; er iſt ohngefähr den vierten Theil einer engliſchen Meile breit und liegt in Süd gen Weſten. Einige wenige Schiffe können wohl geſchützt und ſehr ſicher darinnen vor Anker liegen, auch giebt es einen kleinen Bach fri- Mittew. d. 23.

1770. May. Mittew. d. 23. ſchen Waſſers daſelbſt. Ich wollte in die Lagune hinein rudern, wurde aber durch Untiefen daran verhindert. Wir fanden hier mehrere Moräſte und Sümpfe, wo das Waſſer ſalzigt war, und an dieſen Stellen, wie auch auf den Ufern der Lagune wächſt der ächte Mangrove-Baum, von eben der Art, wie man ihn in Weſtindien findet, dergleichen wir aber, außer dieſen hier, noch nicht angetroffen hatten. An den Zweigen dieſer Bäume gab es viele Neſter von einer beſondern Art Ameiſen, die grasgrün waren; wenn man die Zweige ſchüttelte, kamen ſie in großer Menge hervor und beſtraften den Stöhrer ihrer Ruhe mit einem viel ſchärfern Stiche, als wir von dergleichen Art Thieren ſonſt noch nie gefühlt hatten. Auf dieſen Mangrove-Bäumen ſahen wir auch eine große Menge kleiner, grüner Raupen; ihr Leib war ſehr haarigt und ſie ſaßen zu zwanzig und dreyßigen auf den Blättern, eine neben der andern, ſo regelmäßig und gerade wie eine Reihe Soldaten nur ſtehen kann. Als wir ſie berührten, empfanden wir, daß das Haar auf ihren Leibern wie Brenn-Neſſeln ſtach, ja es verurſachte uns einen noch weit durchdringendern, doch weniger dauerhaften Schmerz. Das Erdreich iſt hier augenſcheinlich ſchlechter als um die Botanik-Bay herum; nehmlich dürr und ſandigt, doch ſind die Berge mit Bäumen bewachſen, welche einzeln ſtehen und darunter es kein Strauchwerk giebt. Wir fanden allhier den Baum, der das Gummi giebt, welches dem *Sanguis Draconis* ähnlich iſt, er war aber von jenen Bäumen eben dieſer Art, die wir vorher geſehen hatten, etwas verſchieden; denn bey dieſen hier waren die Blätter länger und niederhangend, wie bey einer gewiſſen Gattung Weiden: Auch war hier weit weniger Gummi an denſelben zu finden, als an jenen in der Botanik-Bay; welches der allgemeinen Meynung widerſpricht, daß, je heißer der Himmelsſtrich iſt, deſto mehr Gummi ausſchweiße. Eben ſo fanden wir auch, daß eine Pflanze, die ein gelbes Gummi giebt, hier nicht ſo viel davon hervorbrachte, als auf eben dieſer Art Pflanzen in der Botanik-Bay zu finden war. Zwiſchen den Untiefen und Sandbänken ſahen wir große Vögel, insbeſondere einige von jener Art, die wir bereits in der Botanik-Bay gefunden hatten, und die, wie geſagt, viel größer als Schwanen waren und uns Pelikane zu ſeyn dünkten; ſie waren aber ſo ſcheu, daß man ihnen nicht auf einen Büchſenſchuß weit ankommen konnte. An der Küſte ſahen wir eine Art Trappen und ſchoſſen einen von dieſen Vögeln; er war ſo groß als ein welſcher Hahn, wog

siebenzehen und ein halbes Pfund, und wir mußten alle gestehen, daß uns seit unserer Abreise aus England noch kein so wohlschmeckender Vogel vorgekommen war, auch nannten wir diese Bay ihm zu Ehren Bustard- (d. i. Trappen-) Bay. Sie liegt in der Breite von 24 Graden, 4 Minuten, und in der Länge von 208 Graden, 18 Minuten. Die See schien allhier sehr fischreich zu seyn, wir zerrissen aber unglücklicher weise gleich beym ersten Zuge das große Netz ganz in Stücken. Auf den Schlamm-Bänken, die mit Mangrove-Bäumen bewachsen waren, fanden wir unzählich viel Austern von allerley Arten: unter andern die Hammer-Auster, und eine große Menge kleiner Perlen-Austern. Dafern es in tieferem Wasser eine eben so große Menge solcher Austern geben sollte, die alle völlig ausgewachsen wären, so ließe sich in der That eine sehr vortheilhafte Perlen-Fischerey allhier anlegen. 1770. May. Mittew. d. 23.

Die Leute, welche an Bord des Schiffs zurückgeblieben waren, erzählten bey unserer Zurükunft, daß in der Zeit, welche wir im Walde zugebracht hatten, ohngefähr zwanzig von den Eingebohrnen herab an den Strand und dem Schiffe gegenüber gekommen, nachdem sie es aber eine Zeitlang angesehen, wieder weggegangen wären. Wir hingegen, die wir am Lande waren, hatten zwar in vielen Gegenden Rauch, aber nirgends Leute gesehen, und die Orte, an welchen der Rauch empor stieg, waren zu weit entlegen, als daß wir hätten zu Lande darnach hinkommen können; nur eine einzige von denen Gegenden, wo wir Rauch erblickten, schien nicht so weit von uns zu liegen als die übrigen, und nach dieser giengen wir hin. Zehen kleine Feuer brannten noch daselbst, je eins nur wenige Schritte weit von dem andern, die Leute aber, die dabey gewesen seyn mochten, waren fort: Bey diesen Feuern lagen einige aus Baumrinde verfertigte Gefäße, die vermuthlich mit Wasser mochten angefüllet gewesen seyn, und die Ueberbleibsel von einer ohnlängst verzehrten Mahlzeit, nehmlich etliche Muschelschaalen und Fischgräten. Hiernächst sahen wir auch verschiedene Stücken von einer Art weichen Baumrinde auf dem Boden liegen, sie waren ohngefähr so lang und so breit als ein Mann, und mochten unseres Erachtens ihre Betten seyn; nach der Seite hin, wo der Wind her blies, war vor dem Feuer eine kleine Wand oder Schirm von Baumrinde, ohngefähr anderthalb Fuß hoch aufgerichtet. Der Ort, an welchem wir alles dieses fanden, war in einem dicht verwachsenen Hayne gelegen, wo man

1770. May. für dem Winde guten Schutz hatte. Das Erdreich war auf dieſer Stelle ſehr feſt
Mittew. d. 23. getreten, ſo daß die Eingebohrnen ſich allem Anſehen nach öfters allhier aufhalten mußten. Demohngeachtet war weder ein Haus, noch auch die Ueberbleibſel von einem Hauſe daſelbſt zu ſehen; wir vermutheten daher, daß gleichwie dieſe Leute ohne alle Kleider waren, ſie auch eben ſo wenig irgend eine Art von Wohnung hätten, ſondern gleich den andern Koſtgängern der Natur, die Nacht unter freyem Himmel zubrächten: und Tupia ſelber ſchüttelte mit der Miene eines Mannes der ſich ſeines Vorzugs bewußt iſt, mitleidig den Kopf, und ſagte: ſie ſeyen Täätä Enos, "armſelige Elende." — Ich mas die ſenkrechte Höhe der letzten Fluth, und fand, daß ſie 8 Fuß über die Gränzen der Ebbe geſtiegen war: und der Zeit nach zu urtheilen, um welche am heutigen Tage die Ebbe eintrat, muß die Fluth bey vollem- und Wechſel des Mondes ſich um 8 Uhr einſtellen.

Donnerſt. d. 24. Um 4 Uhr des Morgens hoben wir den Anker und liefen bey einem ſanften Südwinde wieder in See. Während daß wir aus der Bay hinaus ſeegelten, ließ ich ſondiren, und fand 5 bis 15 Klaftern Waſſers: bey Anbruch des Tages, da wir eben im tiefſten Waſſer waren, erblickten wir Brecher, *) die ſich 2 bis 3 Meilen weit von gedachter Landſpitze gegen Nord-Nord-Oſten hinausſtreckten und an deren äußerſtem Ende ein Fels, kaum über die Oberfläche des Waſſers, hervorragte. Als wir ohngefähr eine halbe Meile weit von dieſen Klippen vorüber ſeegelten, hatten wir 15 bis 20 Klaftern Waſſers; und ſo bald wir gänzlich bey denſelben vorbey gekommen waren, richteten wir unſern Lauf längſt der Küſte Weſt-Nord-Weſtwärts nach dem fernſten Lande hin, das wir ſehen konnten. Am Mittage war unſere ſüdliche Breite, einer Beobachtung zufolge, 23 Grade, 52 Minuten; der nördlichſte Theil der Buſtard- oder Trappen-Bay, lag uns 10 Meilen weit Süd- 62 Oſtwärts; und das nördlichſte Land, das man ſehen konnte, Nord- 60 Weſtwärts: wir befanden uns in der weſtlichen Länge von 208 Graden, 37 Minuten, und waren 6 Meilen weit von dem nächſten Theil der Küſte entfernt, allda war das Waſſer 14 Klaftern tief.

*) Wellen, die mit ſchäumendem Ungeſtüm und großem Getöſe an dem Orte in der See entſtehen, wo Klippen unter dem Waſſer verborgen liegen. A. d. H.

Bis um 5 Uhr des Nachmittags hatten wir eine Windſtille, nachher aber ſteuerten wir vor dem Winde hin nach Nord-Weſten, in welcher Richtung ſich auch das Land von hier aus hinziehet; um 10 Uhr des Nachts legten wir endlich bey: dieſe ganze Zeit über hatten wir 14 bis 15 Klaftern Waſſers gehabt. 1770. May.

Um 5 Uhr des Morgens giengen wir wiederum unter Seegel; und beym Anbruche des Tages lag uns die nördliche Spitze des Landes Nord 70 Weſtwärts. Bald nachher erblickten wir außer dieſem noch anderes Land, das wie mehrere Inſeln ausſahe, und uns in Nord-Weſt gen Norden lag. Um 9 Uhr waren wir der vorgedachten Landſpitze gegenüber, eine Meile weit davon, und hatten 14 Klaftern Waſſers. Ich fand, daß dieſe Landſpitze gerade unter dem Wendekreiſe des Steinbocks (*Tropicus Capricorni*) lag, und nannte ſie deswegen Cap Capricorn: ihre weſtliche Länge iſt 208 Grade, 58 Minuten, ſie iſt ziemlich hoch, ſiehet weiß und unfruchtbar aus, und iſt außerdem noch daran zu erkennen, daß Nord-Weſtwärts von derſelben etliche Inſeln, und Süd-Oſtwärts, ohngefähr eine See-Meile weit davon etliche kleine Felſen gelegen ſind. An der Weſtſeite des Cap's ſchien eine Lagune befindlich zu ſeyn, und auf den beyden Landſpitzen, zwiſchen welchen man in dieſelbe hinein ſeegelt, ſahen wir eine unglaubliche Menge von den großen Vögeln, die einem Pelikan ähnlich ſind. Das nördlichſte Land, welches wir jetzt ſehen konnten, lag dem Cap Capricorn Nord 24 Weſtwärts und ſchien eine Inſel zu ſeyn: das feſte Land hingegen zog ſich Weſt gen Nord halb Nordwärts hin; wir ſteuerten in eben der Richtung, in welcher ſich die Küſte hinzog, weiter, und fanden von 15 zu 6, und 6 bis 9 Klaftern Waſſers auf einem feſten Sandgrunde. Am Mittage waren wir einer Beobachtung zufolge, in der Süder-Breite von 23 Graden, 24 Minuten. Das Cap Capricorn lag uns 2 See-Meilen weit Süd 60 Oſtwärts, und eine kleine Inſel, 2 Meilen weit in Nord-Oſten: in dieſer Lage fanden wir 9 Klaftern Waſſers und waren ohngefähr 4 Meilen weit vom feſten Lande; dieſes iſt allhier zunächſt am Strande niedrig und ſandig, die Landſpitzen allein ausgenommen ſind hoch und felſigt. Das weiter von der Küſte hineinwärts gelegene Land iſt bergigt, aber keinesweges reizend anzuſehen. Freytags, d. 25.

Wir ſetzten unſern Lauf gegen Nord-Weſten hin bis um 4 Uhr des Nachmittags fort, da eine Windſtille einfiel, und nicht lange darnach warfen wir die

1770. May. Freytags, d. 25. Anker aus. Auf der Stelle, wo wir jetzt lagen, war das Wasser 12 Klaftern tief, und fast auf allen Seiten hatten wir Land um uns her, nehmlich einer Seits das feste Land und anderer Seits Inseln; das Cap Capicron lag vier See-Meilen weit von uns Süd- 54 Ostwärts. In der Nacht hatten wir Gelegenheit zu bemerken, daß die Ebbe und Fluth ohngefähr 7 Fuß hoch fiel und stieg; die Fluth lief Westwärts und die Ebbe Ostwärts, dagegen war es an dem Orte, wo wir ohnlängst zuvor, Ostwärts von Bustard- oder Trappen-Bay, vor Anker gelegen hatten, gerade umgekehrt gewesen.

Sonnab. d. 26. Des folgenden Morgens früh um 6 Uhr, hoben wir bey einem sanften Südwinde den Anker, und steuerten zwischen der äußersten, seewärts gelegenen Reihe von Inseln und dem festen Lande nach Nord-Westen hin; auf diesem Striche lagen uns auch linker Hand, gegen die Küste des festen Landes hin, mehrere kleine Eylande, bey denen wir sehr nahe vorüber seegelten. Da die Tiefe des Wassers hier sehr ungleich war, oft schleunig abnahm und sich von 12 zu 4 Klaftern verringerte, so schickte ich ein Boot auf's Sondiren voran. Am Mittage waren wir ohngefähr 3 Meilen weit vom festen Lande, etwa eben so weit von den nach der See hingelegenen Inseln entfernt, und befanden uns, einer Beobachtung zufolge, in der Süder-Breite von 23 Graden, 7 Minuten. Das feste Land ist in dieser Gegend hoch und gebirgigt, die seewärts gelegenen Inseln sind gleichfalls mehrentheils hoch, aber von geringem Umfange und scheinen eher unfruchtbar als fruchtbar zu seyn. Um diese Zeit erblickten wir in vielen, weit Land-einwärts gelegenen Gegenden, Rauch, und vermutheten daher, daß hier irgendwo eine Lagune, ein Strom oder eine Bucht in's Land hineinlaufen möchte: was uns diesen Gedanken noch wahrscheinlicher machte, war, daß wir an zwo Stellen vorbey gekommen waren, wo es würklich so aussahe, als ob es eine Oeffnung in der Küste gebe; da aber auf dem Striche, auf welchem wir hinseegelten, das Wasser ohnehin schon seicht war, so vergieng mir alle Lust, mich näher an den Strand hinzuwagen, wo ich es vermuthlich noch seichter gefunden haben würde. Wir waren noch nicht über eine Stunde lang gen Norden hingesegelt, als wir plötzlich in 3 Klaftern Wassers geriethen, dieses bewog mich alsogleich den Anker auszuwerfen, und ich sandte den Schiffer aus, um einen Kanal sondiren zu lassen, der uns unter dem Winde lag, und zwischen der nördlichsten Insel und dem

feſten Lande hindurch führete. Er ſchien zwar ziemlich breit zu ſeyn; allein ich befürchtete, daß er ſeicht ſeyn möchte; ich hatte auch nicht unrecht geurtheilt, denn der Schiffer berichtete bey ſeiner Rückkunft, daß er an vielen Stellen nicht mehr als dritthalb Klaftern Waſſer darinn gefunden habe, und auf dem Fleck, wo wir vor Anker lagen, hatten wir nur 16 Fuß Waſſers, welches nicht 2 Fuß mehr war als das Schiff ſchlechterdings brauchte, um nicht würklich auf den Grund zu ſtoßen. Indeſſen daß der Schiffer den Kanal ſondirte, machte Herr Banks vom Kajütten-Fenſter aus, einen Verſuch, mit der Angel Fiſche zu fangen: allein für Fiſche war das Waſſer zu ſeicht; dagegen gab es eine ſolche Menge Meerkrebſe unten im Grunde, daß der ganze Boden damit bedeckt zu ſeyn ſchien. Dieſe Thiere erhaſchten die Lockſpeiſe ſehr begierig und hielten ſie mit ihren Scheeren, bisweilen ſo feſt, daß man ſie ziemlich weit über die Oberfläche des Waſſers hinaufziehen konnte, ehe ſie davon abließen. Sie waren von zweyerley Arten und beyderſeits uns bis dahin noch nicht bekannt geweſen. Die eine Gattung prangte mit dem ſchönſten Blau, das man ſich vorſtellen kann und das in allen Abſichten der Ultramarin-Farbe gleich kam, dieſe Farbe war an den Füßen und an allen Gelenken ſehr dunkel; der Unterleib war weiß und ſo außerordentlich glatt, daß er an Farbe und Glanz der Weiße des alten Chineſiſchen Porcellain's vollkommen gleich kam: die andere Gattung war gleichfalls an allen Gelenken und Füßen mit der Ultramarin-Farbe gezieret, aber etwas ſparſamer als jene, und auf dem Rücken waren dieſe hier mit drey braunen Flecken gezeichnet, die ſehr ſonderbar ausſahen. Die Matroſen, welche in dem zum Sondiren ausgeſchickten Boote geweſen waren, berichteten bey ihrer Rückkunft, daß auf einer Inſel, auf welcher wir vom Schiffe aus zwey Feuer wahrgenommen hatten, verſchiedene von den Eingebohrnen geweſen wären, die ihnen zugerufen und ſehr zu wünſchen geſchienen hätten, daß ſie an's Land kommen möchten. Am Abend drehete ſich der Wind nach Oſt-Nord-Oſten; ich nahm daher Gelegenheit, auf dem Wege, auf welchem wir gekommen waren, wieder 3 bis 4 Meilen weit zurückzuſeegeln; alsdenn drehete ſich der Wind nach Süden und nöthigte uns von neuem vor Anker zu gehen; auf der Stelle, wo wir ſolches thaten, war das Waſſer 6 Klaftern tief.

1770. May. Sonnab. d. 26.

1770. May. Sonntags, d. 27. Um 5 Uhr des Morgens schickten wir uns an wieder unter Segel zu gehen, und indessen daß wir den Anker lichteten und die Seegel aufspannten, schickte ich den Schiffer aus um eine Durchfahrt zwischen den Eylanden aufzusuchen; so bald es helle ward, folgten wir dem Boote nach, und sahen aus dem verabredeten Zeichen, daß es eine Durchfahrt gefunden habe; als wir hierauf wiederum in tiefes Wasser gekommen waren, seegelten wir Nordwärts, in dieser Richtung ziehet sich hier auch die Küste hin; wir fanden 9 bis 15 Klaftern Wassers, und zwischen uns und der hohen See (rechter Hand) lagen noch immer einige kleine Inseln. Am Mittage waren wir ohngefähr 2 See-Meilen weit vom festen Lande entfernt, und einer Beobachtung zufolge, in der Süder-Breite von 22 Graden 53 Minuten. Die nördlichste Landspitze, die wir sehen konnten, lag uns um diese Zeit 10 Meilen weit in Nord-Nord-Westen, und ich gab ihr wegen der Menge hoher Berge die über derselben zum Vorschein kamen, den Namen Cap-Mänifold (Mannichfaltig); sie liegt in der Süder-Breite von 22 Graden, 43 Minuten, und ohngefähr 17 See-Meilen weit Nord- 26 Westwärts vom Cap Capricorn. Zwischen diesen beyden Vorgebirgen macht die Küste eine große Bay, die ich Keppels-Bay nannte; und den Inseln, welche hier umher liegen, gab ich ebenfalls den Namen Keppels Eylande. In der Bay giebt es guten Ankergrund: was aber für Erfrischungen daselbst zu finden seyn mögen, weis ich nicht. Wir fiengen keine Fische, ohngeachtet wir vor Anker lagen; frisches Wasser aber giebt es hier vermuthlich an mehr als einem Orte, weil sowohl die Inseln als das feste Land bewohnt sind. Auf dem festen Lande erblickten wir Rauch und verschiedene Feuer, und auf den Inseln sahen wir Leute. Um 3 Uhr des Nachmittags seegelten wir am Cap Mänifold vorüber; von dort aus ziehet sich das Land gegen Nord-Nord-Westen hin. Das Cap selbst ist hoch, und steigt unmittelbar aus der See zu Bergen auf. Man kann es an dreyen Inseln erkennen, welche vor demselben, die eine nahe an der Küste, und die zwo andern 8 Meilen weit in die See hinaus liegen. Eine von diesen Inseln ist niedrig und flach, die beyden andern aber sind hoch und rund. Um 6 Uhr des Abends legten wir bey; der nördlichste Theil des festen Landes den wir sehen konnten, lag uns in Nord-Westen; und einige dabey gelegene Inseln in Nord- 31 Westen. Seit 12 Uhr

hatten wir 20 bis 25 Klaftern Waſſers gehabt; die Nacht über war die Tiefe von 30 bis 34 Klaftern. 1770. May. Montags, d. 28.

Mit Tages Anbruch giengen wir wieder unter Seegel: Cap Manifold lag uns 8 See-Meilen weit Süd gen Oſtwärts, und die Inſel, deren Lage ich die vorhergehende Nacht dem Compaſſe nach beobachtet hatte, lag jetzt 4 Meilen weit von uns, ebenfalls in Süd gen Oſten. Die fernſte ſichtbare Spitze des feſten Landes lag 22 Meilen weit von uns Nord: 67 Weſtwärts, und weiter Nordwärts von dieſem Striche kamen verſchiedene Inſeln zum Vorſchein. Um 9 Uhr des Vormittags waren wir der eben gedachten Landſpitze gegen über, und ich nannte ſie Cap Townshend. Sie liegt in der Süder-Breite von 22 Graden, 15 Minuten, und in der weſtlichen Länge von 209 Graden, 43 Minuten; das Land iſt hoch und eben, und eher kahl als waldigt. Nordwärts von demſelben liegen, 4 bis 5 Meilen weit in die See hinaus, verſchiedene Eylande. Drey bis vier See-Meilen weit gegen Süd-Oſten hin, findet man eine Bay, an deren innerſten Theil eine Oeffnung in die Küſte oder ein Haven befindlich zu ſeyn ſchien. Weſtwärts vom Cap ziehet ſich das Land gegen Süd-Weſt halb Süden hin, und bildet dort eine ſehr große Bay, die ſich gegen Oſten hin wendet, und vermuthlich mit der vorgedachten Oeffnung zuſammen hängt, ſo daß das Cap ganz mit Waſſer umgeben, und eine Inſel ſeyn müßte. Als wir um dieſes Cap herum kamen, ſahen wir, daß nicht allein in der Bay ſondern auch, ſo weit man vom Maſtkorbe aus in die See hinaus ſehen konnte, eine große Menge Inſeln zerſtreuet umher lagen. Wir legten uns daher gleich an den Wind gegen Weſten und ſuchten zwiſchen den Inſeln hindurch zu kommen, um alsdenn dergeſtalt weiter zu ſeegeln, daß wir auf der einen Seite das feſte Land auf der andern aber die Inſeln hätten: dieſe ſind ſowohl an Höhe als an Umfang dermaßen von einander unterſchieden, daß es ihrer großen Anzahl ohnerachtet, nicht zwey darunter giebt, die ſich ähnlich ſähen. Wir waren noch nicht lange am Winde hingeſeegelt als wir in ſeichtes Waſſer geriethen und das Schiff alſo gleich umwenden mußten, wenn wir nicht Gefahr laufen wollten, auf den Grund zu gerathen; als ich hierauf ein Boot vorausgeſchickt hatte, ſeegelte ich Weſt gen Nordwärts weiter; viele kleine Inſeln, Felſen und Sandbänke lagen damals zwiſchen uns und dem feſten Lande, und eine Menge größerer Inſeln lag uns rechter Hand gegen die See hinaus. Vom Morgen

1770. May. Montags, d. 28. an bis ohngefähr gegen Mittag, hatten wir immer noch 14 bis 17 Klaftern Wassers gehabt; um die angezeigte Zeit aber gab das Boot ein Zeichen, daß es seichtes Wasser fände; wir legten uns deshalb hart an den Wind und steuerten Ostwärts, doch auch hier geriethen wir plötzlich auf eine Stelle, wo das Wasser nur 3 und eine Viertheils Klafter tief war. Wir ließen augenblicklich einen Anker fallen, der das Schiff glücklich fest hielt, ohngeachtet es noch alle seine Seegel aufgespannt führte. Da, wo wir jetzt vor Anker lagen, war das Wasser 4 Klaftern tief und der Boden war ein grober Sandgrund, die Fluth strömte stark und lief die Stunde ohngefähr 3 Meilen weit Nord-West gen West halb Westwärts; eben durch diese Strömung der Fluth waren wir vorher so plötzlich auf die Untiefe getrieben worden. Unsere südliche Breite wurde heute, einer Beobachtung zufolge, auf 22 Grade, 8 Minuten befunden. Cap Townshend lag uns 13 Meilen weit Ost 16 Südwärts, und der westlichste Theil des festen Landes, der zu sehen war, lag uns West ¼ Nordwärts. Wir hatten allhier rings um uns her eine große Menge Inseln liegen.

Am Nachmittage sondirten wir rund um das Schiff her, und fanden Wasser genug es über die Untiefe zu führen. Wir hoben also den Anker, giengen um 3 Uhr unter Seegel und steuerten, nachdem wir ein Boot aufs Sondiren voran geschickt hatten, der Lage des Landes nach, gen Westen hin. Um 6 Uhr des Abends ankerten wir in 10 Klaftern Wassers auf einem sandigten Boden, ohngefähr 2 Meilen weit vom festen Lande, dessen westlichster Theil uns in West-Nord-Westen lag; auch in dieser Gegend sahen wir gegen die hohe See hinaus und weit von uns noch immer eine große Menge Inseln liegen.

Dienstags, d. 29. Am folgenden Morgen um 5 Uhr schickte ich den Schiffer mit zwey Booten aus, um den Eingang einer Oeffnung sondiren zu lassen, die ohngefähr eine See-Meile weit Westwärts von uns lag; ich war willens mit dem Schiffe dort einzulaufen und einige Tage zu warten, bis der Mond im Zunehmen wäre; in dieser Zwischenzeit gedachte ich beyläufig auch das Land in Augenschein zu nehmen. Kaum hatte das Schiff unter Seegel gebracht werden können, so gaben uns die Boote auch schon ein Zeichen, daß sie einen Ankerplatz gefunden hätten; wir steuerten also gleich darauf zu, und ließen die Anker, ohngefähr eine See-Meile weit innerhalb des Eingangs in die Oeffnung fallen, woselbst das Wasser 5 Klaf-

tern

tern tief war. Da ich bemerkte, daß die Ebbe und Fluth sehr stark strömten, so vermuthete ich, daß die Oeffnung, welche hier in die Küste hinein lief, die Mündung eines Flusses seyn möchte, der ziemlich weit in's Land hinein reichen müßte. An diesem Orte war ich gesonnen das Schiff an's Ufer zu legen und den Boden reinigen zu lassen. Ich landete daher mit dem Schiffer, um einen Platz aufzusuchen, der zu unserm Vorhaben bequem wäre, und Herr Banks gieng nebst Herrn Doctor Solander mit mir. Wir fanden es allhier außerordentlich mühsam und beschwerlich zu gehen, denn das Erdreich war mit einer Art Graſes bedeckt, das sehr spitze und mit Widerhaken versehene Saamen-Kapseln hatte, so oft wir nun mit unsern Kleidern daran hängen blieben, und dies geschahe bey jedem Schritt, so drungen die Widerhaken auch jedesmal bis in's Fleisch ein. Außer dieser Unbequemlichkeit waren wir noch von einer ordentlichen Wolke von Musquito's umringt, und diese Insecten quälten uns unaufhörlich mit ihren Stacheln. Wir fanden zwar bald verschiedene Plätze, allwo das Schiff bequem an's Land hätte gelegt werden können, nur frisches Wasser war zu unserem großen Verdrusse nirgends anzutreffen. Indessen giengen wir demohnerachtet weiter in's Land hinauf; wir fanden daselbst eben dergleichen Gummi-Bäume als wir zuvor schon gesehen hatten, und beobachteten, daß auch hier nicht sehr viel Gummi daran zu finden war. Auf den Aesten dieser und einiger anderen Bäume gab es Ameisen-Nester, die aus Leimen gemacht, und so groß als ein englisches Scheffelmaaß waren; sie sahen fast eben so aus als jene welche der Ritter Hans Sloane in seiner Naturgeschichte von Jamaica, im 11ten Bande S. 221. auf dem 258sten Kupfer abgebildet hat, nur waren sie hier nicht so glatt. Die Ameisen, welche diese Nester inne hatten, waren klein und weiß von Farbe. Auf einer andern Art Bäume fanden wir eine andre Gattung, kleiner, schwarzer Ameisen, welche die Zweige durchbohreten, das Kernholz heraus gruben und sich in die also ausgehöhlten Röhren einnisteten: aber nichts desto weniger trugen die Zweige, darinn sich diese Insecten solchergestalt ihre Wohnung zubereitet hatten, und auf welchen sie in erstaunlicher Menge umher liefen, Blätter und Blüthen und schienen in einem eben so blühenden Zustande zu seyn, als andere, die gar nicht von Ameisen waren angetastet worden. Von Schmetterlingen gab es hier ebenfalls eine so unglaubliche Menge, daß in einem kleinen Bezirk von ohngefähr drey oder vier Morgen Lan-

1770. May. Dienstag, d. 29.

1770. May. Dienſtags, d. 29. des groß, auf allen Seiten wohl Millionen derſelben in der Luft herumflatterten, und außer dieſen ſaßen faſt noch alle Aeſte und Zweige voll davon. Hiernächſt fanden wir auch einen kleinen Fiſch von ganz beſonderer Art; er hatte zwey ſehr ſtarke Floßfedern vorn an der Bruſt, und lag auf ganz trockenem Boden, wo ihn unſerem Vermuthen nach das Waſſer bey Eintritt der Ebbe zurück gelaſſen haben mochte, doch ſchien er dadurch daß er außer dem Waſſer war, keinesweges matt geworden zu ſeyn: denn bey unſerer Annäherung hüpfte er vermittelſt der gedachten beyden Floßfedern, ſo hurtig als ein Froſch, davon; und dem Anſehen nach zog er nicht einmal das Waſſer dem Lande ſonderlich vor: denn wenn wir z. B. einen oder den andern dieſer Fiſche im Waſſer fanden, ſprang er oftmals heraus und auf dem trockenen Boden fort; auch beobachteten wir, daß wenn er an Orten war, wo etwa mehrere kleine Steine über die Oberfläche des Waſſers hervorragten, und nicht weit von einander ablagen, er lieber von einem Steine nach dem andern zu hüpfen als durch das Waſſer zu ſchwimmen pflegte; und wir ſahen verſchiedene derſelben auf die vorbeſchriebene Art über ganze Pfützen weg, bis hin aufs trockene Land, und alsdenn weiter fortſpringen.

Am Nachmittage ſuchten wir abermals nach friſchem Waſſer, allein umſonſt; ich beſchloß daher hier nicht lange mehr zu verweilen: Weil ich indeſſen von einer Anhöhe aus bemerkt hatte, daß die Oeffnung ziemlich weit ins Land hinein reichte, ſo nahm ich mir vor dem Lauf derſelben am folgenden Morgen nachzuſpühren.

Mittew. d. 30. Mit Sonnen-Aufgang begab ich mich ans Land und kletterte einen ziemlich hohen Berg hinauf, um die Küſte und die daran liegenden Inſeln nach ihren verſchiedenen Lagen genau zu betrachten: zu dieſem Ende hatte ich einen Azimuth-Compaß mit mir genommen. Ich fand aber, daß die Magnetnadel in ihrer Richtung ſehr weit und manchesmal bis auf 30 Grade, (an einigen Orten mehr, an andern weniger) von ſich abwich, und einmal bemerkte ich, daß ſie in einem Zwiſchenraume von 14 Fuß, nicht weniger als zween Striche von ſich ſelber abgieng. Ich nahm alſo einige von den Steinen, die auf der Oberfläche des Erdreichs zerſtreuet umher lagen, und hielt ſie an die Nadel; da ſich aber gar keine Würkung darauf äußerte, ſo vermuthete ich, daß es in den Bergen Eiſenerzt geben müſſe, wovon ich überdem ſowohl hier als in den benachbarten Gegenden bereits andere

Anzeigen bemerkt hatte. Nachdem ich mit meinen Beobachtungen auf dem Berge fertig war, ruderte ich nebſt Dr. Solandern weiter in die Oeffnung hinauf; ich trat dieſe Reiſe gleich mit Anfang der Fluth an, und lange zuvor, ehe ſie aufs höchſte geſtiegen war, hatte ſie mich bereits über 8 See-Meilen weit geführt. Bis hieher war die Oeffnung 2 bis 5 Meilen breit geweſen, und Süd-Weſtwärts gen Süden ins Land hinein gelaufen, jetzt aber erweiterte ſie ſich auf allen Seiten und machte nunmehro einen großen Land-See aus, der gegen Nord-Weſten hin mit dem Meere zuſammen hieng; ich ſahe nicht nur das Meer auf derſelben Seite ganz deutlich, ſondern ich fand auch überdem noch, daß die Fluth von dannen ſtark hereinſtrömete; anderer Seits beobachtete ich, daß von dieſem Land-See aus ein Arm gegen Oſten hinlief, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß derſelbe am innerſten Theile derjenigen Bay die dem Cap Townshend gen Weſten liegt, mit dem Meere zuſammen hängen mag. Auf der Süd-Seite des Land-Sees liegt eine Kette hoher Berge, auf die ich gerne hinauf geklettert wäre, wenn die Umſtände es hätten erlauben wollen; allein die Fluth war um dieſe Zeit eben am höchſten und folglich die Ebbe, mit deren Strömung wir nach dem Schiffe zurückkehren mußten, im Begriff ein zutreten, auch war überdem der Tag beynahe verſtrichen, und wenn mich die Nacht auf dem Rückwege überfallen hätte, ſo mußte ich befürchten, mich zwiſchen den Sandbänken zu verirren, zumal da das Wetter trüb und regnigt war; alſo eilte ich um nur noch bey guter Zeit nach dem Schiffe zurück zu kommen. Auf dieſer Streiferey ſahe ich nicht mehr als zween von den Eingebohrnen und zwar nur von ferne: ſie folgten längſt der Küſte hin dem Boote ziemlich weit nach; da ich aber ſchon auf dem Rückwege begriffen war, und die Ströhmung der Ebbe ſolchen ungemein begünſtigte, ſo hielt ich es nicht für rathſam auf ſie zu warten. In einer Gegend erblickte ich verſchiedene Feuer, und in einer andern, Rauch, allein beydes ziemlich weit von mir. Unterdeſſen, daß ich mit Dr. Solandern unterſucht hatte, wohin das Waſſer in der Oeffnung führe, hatte ſich Herr Banks ſeiner Seits Mühe gegeben weiter in's Land hinein zu dringen, und verſchiedene von der Mannſchaft, welche Erlaubniß hatten an's Land zu gehen, waren in gleicher Abſicht herumgeſchweift. Herr Banks und ſeine Parthey fanden auf ihrem Wege einen mit Mangrove-Bäumen bedeckten Sumpf vor ſich, ſie wollten ſich aber dadurch nicht zurück halten laſſen und giengen alſo, obgleich der Schlamm

1770. May. Mittew. d. 30.

1770. May. Donnerst. d. 31. hin zu sehen war, lag uns in Nord-Westen. Unsere Breite war einer Beobachtung zufolge, 21 Grade 53 Minuten. Um halb ein Uhr gab uns das mit dem Senkbley vorausgeschickte Boot ein Zeichen, daß es seichtes Wasser fände; auf diese Anzeige legten wir uns sogleich an den Wind, und steuerten Nord-Ostwärts. Um diese Zeit hatten wir 7 Klaftern, als das Senkbley von neuem ausgeworfen wurde, nicht mehr als 5 und beym dritten Wurf gar nur 3; hier ließen wir dann augenblicklich einen Anker fallen, der auch das Schiff gleich fest hielt. Wir lagen allhier zwischen den Inseln, die vor der östlichen Landspitze der westlichen Oeffnung liegen, und zwischen dreyen andern, die fast in einer Linie mit den ersteren, nur weiter in die See hinaus liegen, gerade mitten inne, und hatten das Cap *Pier-Head*, die Nordwestliche Spitze des Durst-Sundes 6 Meilen weit in Süd-Osten. Um diese Zeit trat die Fluth eben ein; sie ströhmte Nord-West gen West-halb Westwärts, und als wir rings um die Untiefe, (auf welcher wir hier in 3 Klaftern Wassers vor Anker lagen,) sondirt, und gefunden hatten, daß die See auf allen Seiten rund umher tief genug sey; so giengen wir gleich wieder unter Seegel, liefen um die drey äußersten Inseln herum, und legten uns unter der Lee-Seite derselben in 15 Klaftern Wassers von neuem vor Anker. Allda blieben wir, weil das Junius. Wetter sehr trübe, nebligt und regnigt war, bis des andern Morgens um 7 Uhr Freytags, d. 1. liegen. Alsdenn aber seegelten wir ab und steuerten mit einem frischen Süd-Süd-Ostwinde gegen Nord-Westen hin: wir hatten das feste Land noch immer im Gesichte, und rings um uns her eine Menge Inseln, wovon einige, so weit man nur sehen konnte, gegen die hohe See hinaus lagen. Nunmehro waren wir der westlichen Oeffnung, welche in der Seecharte unter dem Namen *Broad-Sound* (Breiter Sund) angezeigt ist, gerade gegen über gekommen: an der Einfahrt ist sie wenigstens 9 bis 10 See-Meilen breit; und vor derselben liegen verschiedene Inseln und vermuthlich auch Sandbänke, denn die Tiefe des Wassers war in dieser Gegend sehr vielfältig verschieden und wechselte zwischen 10 und 4 Klaftern plötzlich ab. Am Mittage war unsere Süder-Breite, einer Beobachtung zufolge, 21 Grade, 29 Minuten. Die Landspitze, welche einer Seits den nord-westlichen Eingang in den breiten Sund ausmacht, hatte ich Cap-Palmerston genannt; sie ist unter dem 21sten Grad, 30 Minuten südlicher Breite, und unter dem 210ten Grad, 54 Minuten westlicher Länge gelegen, und wir hatten sie jetzt 3 See-

Meilen weit von uns in Weſt gen Norden. Unſere Breite war 21 Grade, 27 Minuten, unſere Länge 210 Grade, 57 Minuten. Zwiſchen dieſem Cap Palmerſton und dem Cap Townshend liegt die Bay, welche ich *Bay of Inlets* (der Oeffnungen) genannt habe. Die Küſte ziehet ſich allhier gen Nord-Weſten und Nord-Weſt gen Norden hin, wir ſteuerten längſt derſelben gemächlich weiter, und folgten dem Boote, das mit dem Senkbley vorausgeſchickt war. Anfänglich fanden wir, daß die Tiefe ſich oft und plötzlich veränderte, und von 9 zu 4 Klaftern ſprang, nachher aber wurde ſie gleichförmiger und hielt ſich zwiſchen 9 und 11 Klaftern. Um 8 Uhr des Abends, da wir ohngefähr 2 See-Meilen weit von der Küſte des feſten Landes waren, ließ ich den Anker auswerfen. Wir hatten auf dieſer Stelle 11 Klaftern Waſſers und feinen Sand im Grunde: bald nachdem wir vor Anker gegangen waren, hatten wir Gelegenheit zu bemerken, daß die Fluth nach Weſten hinlief und eben nicht gar ſchnell ſtrömte. Um 1 Uhr ſtellte ſich die Ebbe ein, und um halb 3 Uhr drehete ſich das Schiff gegen Oſten hin; in dieſer Richtung blieben wir vor Anker bis um 6 Uhr des Morgens, da die Fluth 11 Fuß hoch geſtiegen war. Alsdenn giengen wir unter Seegel und ſteuerten Nord-Nord-Weſtwärts, welches auch in dieſer Gegend die Lage der Küſte iſt. Vermöge deſſen, was wir die Nacht über von der Fluth beobachtet hatten, muß ſolche ohnſtreitig aus Nord-Weſten herkommen; hingegen war ſie am vorhergehenden und an verſchiedenen Tagen zuvor, aus Süd-Oſten hergekommen, und es war auch jetzt weder das erſte noch das zweytemal, daß wir ein und eben denſelben Umſtand wahrnahmen. Die Abweichung der Magnetnadel war heute früh bey Aufgang der Sonne 6 Grade, 45 Minuten ſtark gen Oſten befunden worden. Wir ſetzten unſern Lauf von hier aus längſt der Küſte fort, waren ohngefähr 2 See-Meilen weit vom feſten Lande und 3 bis 4 See-Meilen von den Inſeln, und hatten ohne ſchnelle oder oft abwechſelnde Veränderung, von 12 zu 9 Klaftern Waſſers: dies dauerte aber nur bis um 11 Uhr, da wir durch ſeichtes Waſſer abermals in Verlegenheit geriethen: wir fanden nehmlich auf einer Stelle nicht mehr als 3 Klaftern, jedoch zum Glück entkamen wir der Gefahr diesmal noch ohne Schaden, ja ohne nur einmal den Anker auswerfen zu dürfen. Am Mittage waren wir ohngefähr 2 See-Meilen weit vom feſten Lande, und doppelt ſo weit von den Inſeln, die zwiſchen uns und der hohen See (rechter Hand) lagen. Unſere Breite war,

1770. Junius. Freytags, d. 1.

Sonnab. d. 2.

1770. Junius. Sonnab. d. 2. einer Beobachtung nach, 20 Grade, 56 Minuten; und ein hohes Vorgebürge, welches ich Cap-Hillsborough nannte, lag uns 7 Meilen weit West halb Nordwärts. Das Land bestehet allhier wechselsweise aus Bergen, Hügeln, Ebenen und Thälern, und scheinet durchaus grünend und mit Holz bewachsen zu seyn. Die Inseln, welche der Küste gegen über, und 5 bis 8 oder 9 See-Meilen weit von derselben abliegen, sind von verschiedener Höhe und Größe: die größten derselben haben schwerlich mehr als 15, und von den kleineren viele kaum 4 Meilen im Umfange. Ausser dieser Reihe von Inseln, die in einer gewissen Entfernung von der Küste des festen Landes liegen, giebt es noch andere ungleich kleinere, die näher am Lande gelegen sind, und von diesen sahen wir hie und da Rauch aufsteigen. Wir setzten indessen unsern Lauf längst der Küste fort und hielten uns ohngefähr 2 See-Meilen weit von derselben entfernt; die See war allhier regelmäßig von 9 zu 10 Klaftern tief. Bey Sonnen-Untergang lag die fernste Spitze des festen Landes uns Nord, 48 Westwärts, und Nordwärts von dieser Spitze kam ein kleiner Fleck Landes zum Vorschein, das bergigt war und wie eine Insel aussahe; die nordwestliche Spitze dieser Insel lag 41 Westwärts, da ich aber nicht zuverläßig wußte, ob es zwischen dem, was mir eine Insel zu seyn schien, und zwischen dem festen Lande eine Durchfahrt gäbe; so hielt ich es für's beste, mich vor Anker zu legen, und ließ sie daher um 8 Uhr des Abends auswerfen; die See war allhier 10 Klaftern tief und der Boden schlammigt. Um 10 Uhr trat die Ebbe ein; sie strömte gen Norden, und um 2 Uhr nach Mitternacht war das Wasser 9 Fuß gefallen; nachher fieng es wieder an zu steigen; die Fluth kam aus Norden von den gegen die hohe See hinaus gelegenen Inseln her; dies war ein deutliches Merkmal, daß es gegen Nord-Westen hin keine Durchfahrt gab. Weil aber dieses bey Anbruch des Tages noch nicht ganz deutlich zu sehen gewesen war, so hatte ich, als wir unter Seegel giengen, gegen Nord-Westen hinsteuern lassen.

Sonntags, d. 3. Um 8 Uhr des Morgens fanden wir, daß das, was wir für die Mündung einer Durchfahrt in der Küste gehalten hatten, weiter nichts als eine Bay war, die ohngefähr 5 bis 6 See-Meilen weit ins Land reichte, und deren fernstes, innerstes Ufer, wie wir sehen konnten sehr niedrig und flach war. Wir hielten uns hierauf an den Wind und steureten Ostwärts, um die nördliche Spitze dieser Bay herum, die damal noch 4 See-Meilen weit in Nord-Ost gen Norden von uns lag.

lag. Weiter von dieſer Landſpitze hinweg zog das Land ſich Nord gen Weſt-halb Weſtwärts hin; und zwiſchen der Küſte deſſelben und einer großen, oder mehreren kleinen Inſeln, die dem feſten Lande gegenüber lagen, erblickten wir eine Meerenge oder Straße. Ich nahm mir vor durch dieſelbe hindurch zu ſegeln, und da unterdeſſen die Ebbe eingetreten war, deren Strömung mein Vorhaben begünſtigte, ſo ſteureten wir alſobald des Weges hin: am Mittage waren wir eben in den Eingang der Straße eingelaufen und befanden uns, einer Beobachtung zufolge, unter dem 20ſten Grade 26 Minuten ſüdlicher Breite; das Cap Hillsborough lag uns 10 See-Meilen weit in Süd gen Oſten; und die nördliche Spitze der Bay, 4 Meilen weit Süd-19 Weſtwärts. Dieſe Landſpitze nannte ich Cap Conway; ſie liegt in der Süder-Breite von 26 Grad 36 Minuten, und in der weſtlichen Länge von 211 Grad 28 Minuten: die Bay, welche zwiſchen den beyden nur gedachten Vorgebirgen mitten inne liegt, gab ich den Namen Repulſe-Bay (Bay des Zurücktreibens.) Da wo in derſelben das Waſſer am tiefſten war, fanden wir 13 Klaftern, und da wo es am ſeichteſten war, 8 Klaftern. Der Grund war aber überall gut und ſicher zu ankern, und bey genauerem Nachforſchen würde man, glaube ich, gute Häfen darinn finden, vornehmlich auf der Nord-Seite gleich hinter dem Cap Conway: denn hart innerhalb deſſelben liegen zwey oder drey kleine Inſeln, und durch dieſe allein muß man auf gedachter Nord-Seite der Bay für den Süd, und Südoſt-Winden, welche hier als Paſſatwinde zu herrſchen ſcheinen, ſchon hinlänglich geſchützt ſeyn. Unter den vielen Inſeln die längſt der Küſte liegen, giebt es eine, die ihrer Geſtalt nach kenntlicher iſt als die anderen alle. Sie iſt eben nicht von großem Umfange, aber ſehr hoch, oben ſpitzig, und liegt Oſt gen Südwärts, 10 Meilen weit vom Cap Conway, am ſüdlichen Ende der Straße; dieſe läuft zuerſt Nord gen Weſt halb Weſtwärts, und alsdenn von Süd gen Oſten halb Oſtwärts hin, ſie iſt 3 bis 7 Meilen breit und 8 bis 9 See-Meilen lang. Die Ufer derſelben machen auf der Weſt-Seite die Küſte des feſten Landes, und auf der Oſt-Seite mehrere Inſeln aus; unter dieſen Inſeln iſt eine befindlich die wenigſtens 5 See-Meilen lang iſt. In der Straße gab das Senkbley während dem Durchfahren 20 bis 25 Klaftern Waſſers an, und allenthalben war der Grund gut zu ankern; überhaupt kann man die ganze Straße für einen ſichern Haven anſehen, ja es giebt auf beyden Seiten viele

1770. Junius. Sonntags, d. 3.

1770. Junius. Sonntag d. 3. kleine Bayen und Buchten, darinnen Schiffe ſo ſicher als in einem Baſſin anlern könnten: Das Land iſt zu beyden Seiten, ſowohl auf dem feſten Lande als auf den Inſeln überall hoch, beſtehet wechſelsweiſe aus Bergen und Thälern, aus Wäldern und Auen, und hat ein grünendes, anmuthiges Anſehen. Auf einer von den Inſeln erblickten wir durch Hülfe unſerer Ferngläſer zween Männer und eine Frauensperſon, desgleichen einen Kahn der eine Seitenrahme führte, und nicht nur größer, ſondern auch von ganz anderer Bauart zu ſeyn ſchien, als wir ſie bisher an dieſem Lande geſehen hatten, wo ſie ſonſt nur aus einem Stück Baumrinde zu beſtehen pflegten, das an beyden Enden, vorne und hinten zuſammen gebunden war. Wir glaubten daher, daß die Bewohner der hieſigen Gegend ſich hoffentlich etwas weiter über das ganz thieriſche Leben empor geſchwungen haben dürften, als jene die wir bisher in dieſem Lande geſehen hatten. Um 6 Uhr des Abends waren wir faſt bis an die nördliche Ausfahrt der Straße gekommen; die nord-weſtliche Spitze des feſten Landes, welche wir von hier aus ſehen konnten, lag uns Nord-54 Weſtwärts und das nördliche Ende der Inſel in Nord-Nord-Oſten, und zwiſchen dieſen beyden Landſpitzen hindurch konnten wir die freye See wieder ſehen. Da dieſe Straße am Pfingſttage war entdeckt worden; ſo nannte ich ſie *Whitſunday's Paſſage* (Pfingſt-Straße), und die Inſeln welche dieſelbe mit Beyhülfe des feſten Landes ausmachen, hieß ich Seiner Königl. Hoheit dem Herzog von Cumberland zu Ehren, *Cumberlands Islands* (Cumberlands-Inſeln). Die ganze Nacht über ſegelten wir gemächlich fort, ſondireten dabey beſtändig und hielten uns ohngefähr 3 See-Meilen weit vom Lande, in welcher Entfernung wir 21 bis 23 Klaftern Waſſers fanden. Bey Anbruch des Tages waren wir der Landſpitze gegen über, welche geſtern Abend unter allen die wir hatten ſehen können am fernſten gegen Nord-Weſten hin gelegen hatte; und ich gab ihr jetzt den Namen Cap Glouceſter. Sie iſt ein hohes Vorgebirge, in der Süder-Breite von 19 Graden, 59 Minuten, und in der weſtlichen Länge von 211 Graden 49 Minuten gelegen; man kann ſie an einer Inſel erkennen, welche 5 bis 6 Meilen weit Nordgen Weſt-halb Weſtwärts davon, in hoher See liegt, und von mir Holborne's Inſel genannt wurde. Außerdem liegen zwiſchen dieſer Inſel und der Pfingſtſtraße noch andere Eylande, nicht weit von der Küſte des feſten Landes. Auf der Weſt-Seite des Cap Glouceſter krümmt ſich die Küſte gegen Süd-We-

ſten und Süd-Süd-Weſten und macht eine tief in's Land hineingehende Bay aus, deren fernſtes, hinterſtes Ufer ich kaum vom Maſtkorbe aus erblicken konnte. Es iſt ſehr niedrig und hängt mit jenem Strich niedrigen Landes, das wir am innerſten Theile der Repulſe-Bay geſehen hatten, zuſammen. Dieſe Bay hier hieß ich Edgcumbe-Bay; wir hielten uns aber gar nicht auf um ſie näher zu beſichtigen, ſondern ſetzten unſern Lauf Weſtwärts, nach dem fernſten Lande fort, das auf demſelben Striche zu ſehen war, es lag uns ſolches Weſt gen Nord halb Nordwärts und ſchien ſehr hoch zu ſeyn. Am Mittage waren wir einer Beobachtung nach, in der Süder-Breite von 19 Graden 47 Minuten und etwa 3 See-Meilen weit von der Küſte; von dort aus hatten wir das Cap Glouceſter achthalb See-Meilen in Süd-63 Oſten. Um 6 Uhr des Abends waren wir der vorgedachten weſtlichen Landſpitze gegenüber, und ohngefähr 3 Meilen weit von der Küſte derſelben entfernt. Rings um dieſelbe her iſt das Land niedrig, aber das Vorgebirge ſelbſt ſteigt ganz ſteil und gleichſam plötzlich aus der Ebene hoch empor; dieſerhalb nannte ich es Cap Upſtart (Aufſchößling). Es liegt unter dem 19ten Grad 39 Minuten ſüdlicher Breite, und unter dem 212ten Grade 32 Minuten weſtlicher Länge, 14 See-Meilen weit Weſt-Nord-Weſtwärts vom Cap Glouceſter; ſeiner Höhe wegen kann man es auf 12 See-Meilen weit erblicken, und weiter von der Küſte in's Land hinein liegen einige hohe Berge oder Gebirge, die gleich dem Cap ſehr unfruchtbar ausſehen. Als wir an dieſem Cap vorbey gekommen waren, ſeegelten wir gemächlich weiter längſt der Küſte, die ſich allhier nach Weſt-Nord-Weſten hinziehet; wir hatten dieſe Zeit über von 16 zu 10 Klaftern Waſſers. Um 2 Uhr des Morgens aber geriethen wir an einen Ort, wo es nicht mehr als 7 Klaftern gab: wir beſorgten daher zu nahe an's Land gerathen zu ſeyn, legten uns deshalb hart an den Wind und ſteuerten gen Norden. Als der Tag anbrach, ſahen wir, daß unſere Muthmaßung wohl gegründet indem wir nicht viel über 2 See-Meilen weit vom Lande entfernt waren. Weil aber in dieſer Gegend das Land an der Küſte ſehr niedrig iſt, ſo glaubt man, dem Anſchein nach, weiter von demſelben entfernt zu ſeyn als man würklich iſt; doch liegt hie und da ein Berg mit unter in der Ebene. Am Mittage waren wir ohngefähr 4 See-Meilen weit vom Lande in 15 Klaftern Waſſers; unſere Süder-Breite war, einer Beobachtung zufolge, 19 Grade, 12 Minuten; und das

1770. Junius. Montags, d. 4.

Dienſtags, d. 5.

1770. Junius. geantwortet. Als die Boote wiederum an Bord waren genommen worden, steu-
reten wir gegen Nord Westen, nach dem nördlichsten Landtheil der von hier aus
Freytags, d. 8. zu sehen war. Um 3 Uhr des Morgens gelangten wir demselben gegenüber, und 3 oder 4 Stunden vorher waren wir an der letzten Insel von der hier gelegenen Reihe derselben vorbey gesegelt. Die Landspitze nannte ich ihrer Gestalt wegen, *Point Hillock* (Hügel-Spitze): sie ist ziemlich hoch und an einem runden Hügel oder Felsen leicht zu erkennen, der dem Ansehen nach von derselben abgesondert zu seyn scheinet, würklich aber mit ihr zusammen hängt. Zwischen diesem Cap und der Magnet-Insel vertieft sich die Küste, und macht eine große Bay aus, welche ich Hallifax-Bay nannte. Vor dieser lag die oben erwähnte Gruppe oder Reihe von Inseln, und nächst dieser noch etliche andere Eylande näher an der Küste als die Gruppe. Durch diese Eylande wird die Bay für allen Winden gedeckt, und es giebt auch guten Ankergrund in derselben. An ihrem innersten Ufer ist der Strand niedrig und mit Bäumen bewachsen: aber tiefer ins Land hinein siehet man eine zusammenhängende Reihe hoher Berge, die ganz unfruchtbar und felsigt zu seyn schienen. Als wir am *Point Hillock* (Hügel-Spitze) vorüber gesegelt waren, setzten wir unter Begünstigung eines hellen Mondschein's, unsern Lauf gegen Nord-Nord-Westen fort, nach eben dieser Richtung läuft allhier die Küste hin. Um 6 Uhr waren wir einer Landspitze gegenüber, welche 11 Meilen weit vom *Point Hillock* Nord gen West halb Westwärts liegt, und von mir den Namen Cap Sandwich erhielt. Zwischen diesen beyden Landspitzen ist das Land sehr hoch, und die Oberfläche sieht rauh und unfruchtbar aus. Das Cap Sandwich kann man nicht nur an dem darüber gelegenen hohen, schroffen Lande, sondern auch an einer kleinen Insel erkennen, die eine Meile weit davon gen Osten hin liegt; auch giebt es noch mehrere Inseln, ohngefähr 2 See-Meilen weit von demselben gen Norden hin. Vom Cap Sandwich an ziehet sich das Land zuerst gen Westen hernach aber gen Norden und macht eine schöne, große Bay aus, die ich Rockingham-Bay nannte; allem Ansehen nach giebt es in derselben guten Ankergrund und gehörige Sicherheit für Schiffe die daselbst ankern wollen; ich hielt mich aber nicht auf um sie in näheren Augenschein zu nehmen; sondern setzte meinen Lauf, längst der Küste gegen Norden, nach einem Haufen kleiner

Inſeln fort, die vor der nördlichen Landſpitze dieſer Bay in See liegen. Zwiſchen den drey äußerſten von dieſen Inſeln, und den übrigen welche näher an der Küſte des Vorgebirges liegen, fand ich einen Kanal, der ohngefähr eine Meile breit war: durch dieſen ſegelte ich hin und erblickte mit Hülfe des Fernglaſes auf einer von den zunächſt gelegenen Inſeln ohngefähr dreyßig von den Eingebohrnen an Männern, Weibern und Kindern; ſie ſtanden alle auf einem Hauſen beyſammen, und ſahen das Schiff ſehr aufmerkſam an. Dieſes war das erſte Merkmahl einer Art von Wißbegierde das wir unter dieſem Volke fanden. Sie waren insgeſamt mutternackt; von eben der Farbe als ihre Landsleute die wir bisher geſehen hatten, und trugen das Haupthaar kurz. Am Mittage befanden wir uns einer Beobachtung zufolge, in der ſüdlichen Breite von 17 Graden, 59 Minuten und waren allhier der nördlichen Landſpitze der Rockingham-Bay gegenüber, maßen ſie uns ohngefähr 2 Meilen weit in Weſten lag. Auf dieſer, als der Nordſeite, iſt die Bay durch ein ziemlich hohes Eyland begränzt, das in der Charte *Dunk-Isle* (Dunk's-Eyland) heißt, es liegt aber ſo nahe an der Küſte daß man es kaum von derſelben unterſcheiden kann. Unſere weſtliche Länge war anjetzt 213 Grade, 57 Minuten. Das Cap Sandwich lag uns 19 Meilen weit in Süd gen Oſten halb Oſtwärts; und das nördlichſte Land das wir ſehen konnten, in Nord halb Weſten. Seit 2 Uhr des Morgens bis jetzt am Mittage hatten wir nie über 16, und nie unter 7 Klaftern Tiefe gehabt. Bey Sonnenuntergang lag uns das nördlichſte Ende des Landes Nord, 25 Weſtwärts; die Nacht über, ſetzten wir unſern Lauf gemächlich Nord gen Weſtwärts längſt der Küſte hin fort und hielten uns 3 bis 4 See-Meilen weit vom Strande, in welcher Entfernung die See 12 bis 15 Klaftern tief war. 1770. Junius. Freytags, d. 8.

Um 6 Uhr des Morgens ſahen wir uns einigen kleinen Inſeln gegen über, und nannten dieſelben Franklands-Inſeln; ſie liegen ohngefähr 2 See-Meilen weit vom feſten Lande ab: die fernſte Landſpitze die gegen Nord-Weſten hin zu ſehen war, lag uns Nord gen Weſt halb Weſtwärts; wir hielten ſie für einen hervorragenden Theil des feſten Landes, es fand ſich aber nachher, daß dem nicht alſo, ſondern daß es eine ziemlich hohe Inſel war, die ohngefähr 4 Meilen im Umfange haben mochte. Zwiſchen dieſer Inſel und einem auf dem feſten Lande gelegenen Vorgebirge, das ohngefähr 2 Meilen weit von derſelben entfernt iſt, ſeegelte ich Sonnab. d. 9.

1770. Junius. Sonnab. d. 9. mit dem Schiffe hindurch; am Mittage waren wir in der Mitte dieſes Kanals, und hatten 20 Klaftern Waſſers; einer Beobachtung zufolge befanden wir uns hier in der Süder-Breite von 16 Graden 57 Minuten, und in der weſtlichen Länge von 214 Graden 6 Minuten: In dieſer Gegend, ja wohl 20 See-Meilen weit vorher, gegen Süden hin, iſt das Land auf der Küſte hoch, ſiehet oben her felſigt aus, und iſt dünn mit Holz bewachſen: die Nacht über hatten wir verſchiedene Feuer, und heute am Mittage auch einige Leute wahrgenommen. Als wir um das Cap Gräfton herumgeſegelt waren, ſahen wir, daß das Land ſich Nord-Weſtwärts gen Weſten ſtreckte, und 3 Meilen weit vom Cap gen Weſten hin, fanden wir eine Bay; in dieſe liefen wir ein und kamen ohngefähr 2 Meilen weit von der Küſte, in 4 Klaftern Waſſers auf einem Moraſtgrunde vor Anker. Die öſtliche Spitze der Bay lag uns von dieſer Stelle aus Süd-74 Oſtwärts; die weſtliche Spitze Süd-83 Weſtwärts; und eine niedrige, grüne und mit Gehölz bewachſene Inſel die draußen in hoher See lag, hatten wir Nord-35 Oſtwärts. Dieſe Inſel iſt 3 bis 4 See-Meilen weit Nord gen Oſt halb Oſtwärts vom Cap Gräfton entfernt, und heißt in der See-Charte Green Island (grüne Inſel.)

So bald das Schiff vor Anker lag, ließ ich mich nebſt Herrn Banks und Dr. Solandern nach dem Lande über ſetzen. Es war mir hauptſächlich um friſches Waſſer zu thun, weil nun am innern Theile der Bay das Erdreich ſehr niedrig und mit Mangrove-Bäumen bewachſen, folglich wenig Wahrſcheinlichkeit vorhanden war daß dort etwas zu finden ſeyn würde, ſo ließ ich das Boot gegen das Cap hinaus rudern, und fand allda würklich zween kleine Bäche, denen man aber nicht anders als mit großer Schwierigkeit beykommen konnte, weil der Strand voller Steinklippen war, an denen ſich die See mit Ungeſtüm brach. Als ich um das Cap herum kam, ſahe ich wohl noch einen andern kleinen Bach, der über den Strand wegrieſelte und in eine ſandige Bucht floß, ich wollte es aber gar nicht einmal verſuchen mit dem Boote in dieſe Bucht einzulaufen, weil ich ſchon von hier aus ſahe, daß ich daſelbſt ſchwerlich würde landen können. Wir ſtiegen deswegen auf der Stelle aus, wo wir waren, und fanden, daß das Land überall aus ſteilen felſigten Bergen beſtand; da nun kein friſches Waſſer, wenigſtens nicht unter der erforderlichen Bequemlichkeit zu bekommen war, ſo hielt ich es für Zeitverluſt, nach einer Gegend herum zu ſuchen, wo das Land niedriger und friſches Waſſer zu bekommen ſeyn möchte. Wir eileten daher nach dem Schiff zu-

rück,

rück, und ob wir gleich wenig Wind hatten und mit unter auch ein bald vorüberge- 1770.
hender Regenguß erfolgte, so lichteten wir dennoch um Mitternacht den Anker, und Junius.
steureten alsdenn nach Nord-Westen hin. Um 4 Uhr des Morgens kam der Sonntag, d. 10.
Wind frisch aus Süd gen Osten, und das Wetter heiterte sich auf. Wir setzten unsern Lauf nach Nord-Nord-West halb Westen, so wie die Küste sich hinziehet, ohngefähr 3 See-Meilen weit vom Strande fort, und fanden 10, 12 und 14 Klaftern Tiefe. Um 10 Uhr hielten wir uns Land-abwärts gen Norden, um außerhalb einer kleinen Insel zu kommen, die ohngefähr 2 See-Meilen weit vom festen Lande ablag und, weil sie sehr flach war, bey damaliger Fluthzeit größtentheils unter Wasser stand. Ohngefähr 3 See-Meilen weit Nord-Westwärts von dieser Insel, und hart unter dem festen Lande liegt eine andere Insel, auf welcher das Land höher ist, und diese hatten wir am Mittage 7 oder 8 Meilen weit in Nord- 55
Westen von uns. Unsere damalige Süder-Breite war 16 Grade 20 Minuten, das Cap Gräfton lag uns 14 Meilen weit in Süden 29 Grad Ostwärts, und die nördlichste Landspitze die wir jetzt sehen konnten, in Nord- 20 Ostwärts: die See war hier 15 Klaftern tief. Zwischen dieser Landspitze und dem Cap Gräfton giebt es eine große, aber nicht sehr tiefe Bay, die ich, weil sie am Sonntage Trinitatis entdeckt wurde, *Trinity-Bay* (Dreyeinigkeits-Bay) genannt habe.

Drittes

Drittes Hauptstück.

Gefährliche Lage, in welche das Schiff während seinem Laufe von der Dreyeinigkeits-Bay nach dem Endeavour-Revier gerieth.

1770. Junius. Sonntags, d. 10.

In dieser gefährlichen Küste wo die See allenthalben Klippen und Untiefen verhehlt, die oft plötzlich und unvermuthet vom Strande hervor schießen, oft ohne warnende Anzeigen, pyramidenförmig aus dem Grunde des Meeres aufsteigen; an einer solchen Küste waren wir bisher 22 Grade der Breite, das ist mehr als 1300 englische Meilen weit, noch immer unverletzt gesegelt: Noch war keiner von den Namen, die wir den verschiedenen, bisher befahrnen Gegenden dieser Küste gegeben hatten, ein Denkmahl der Noth: Hier aber war endlich der Ort, wo wir mit dem Unglück näher bekannt wurden und um deswillen nannte ich die Landspitze, die wir jetzt eben am weitesten gegen Norden hin gesehen hatten, das Cap Tribulation "d. i." Vorgebirge der Trübsal.

Dieses Cap liegt in der Süder-Breite von 16 Graden, 6 Minuten, und in der westlichen Länge von 214 Graden, 39 Minuten. Wir steuerten Nordgen Westwärts längst der Küste ohngefähr 3 bis 4 See-Meilen weit von derselben hin und hatten 14, 12 und 10 Klaftern Wassers. In hoher See erblickten wir zwo Inseln, die in der Süder-Breite von 16 Graden, und ohngefähr 6 bis 7 See-Meilen weit vom festen Lande lagen. Um 6 Uhr des Abends hatten wir den nördlichsten Theil des Landes, der damals zu sehen war in Nord gen West halb Westen, und zwo niedrige, mit Holz bewachsene Inseln, welche einige von unserer Schiffsgesellschaft für Klippen ansahen, die aus dem Wasser hervorragten, hatten wir in Nord halb Westen liegen. Zu dieser Zeit kürzten wir die Seegel, *) und liefen hart am Winde, Ost-Nord-Ostwärts und Nord-Ost gen Ostwärts in die See hinaus; ich hatte mir vorgenommen, die ganze Nacht über Land abwärts zu steuern, theils um der Gefahr auszuweichen die wir gerade vor uns hin, erblickt hatten, theils um zu untersuchen, ob hier herum in der hohen See nicht

*) Ein Segel kürzen heißt dasselbe zum Theil einziehen, damit es weniger Wind fange. A. d. H.

einige Inſeln lägen; zumahl da wir uns nunmehro faſt in eben der Breite befanden, in welcher man die von Quiros entdeckten Inſeln zu ſetzen pflegt, und denen einige Erdbeſchreiber, ich weiß nicht warum, in der Nachbarſchaft dieſes Landes eine Stelle anzuweiſen beliebt haben. Außerdem daß der Wind unſerm Laufe günſtig war, hatten wir noch den Vortheil, daß der helle Mond ſchien. Nachdem wir ſolchergeſtalt von 6 Uhr an bis faſt um 9 Uhr Land abwärts geſegelt waren, hatte die Tiefe des Waſſers wiederum von 14 bis auf 21 Klaftern zugenommen; allein als wir eben beym Abendeſſen waren, nahm dieſe Tiefe von neuem plötzlich ab, und in wenig Minuten geriethen wir in 12, 10 und 8 Klaftern. Ich befahl augenblicklich, daß ſich jedermann an ſeinem angewieſenen Poſten einfinden ſollte, und es war auch alles gleich in Bereitſchaft das Schiff umzuwenden und vor Anker zu legen; da wir aber bey nochmaligen Auswerfen des Senkbleyes wieder tiefes Waſſer fanden; ſo war jedermann der Meynung daß wir in dem vorhergehenden Augenblick wahrſcheinlicher Weiſe über den Schwanz jener Untiefe, die wir beym Untergange der Sonne geſehen hatten, hinweggeſegelt ſeyn müßten, und daß wir nunmehro außer aller Gefahr wären. Noch ehe es 10 Uhr war hatte ſich das Waſſer ſchon wieder bis auf 20 und 21 Klaftern vertieft; und da dieſe Tiefe jetzt immer einerley blieb, ſo verließen die Herren Reiſenden das Verdeck ganz unbeſorgt, und giengen zu Bette. Allein, wenig Minuten vor 11 Uhr nahm die Tiefe plötzlich wiederum von 20 zu 7 Klaftern ab, und ehe man noch das Senkbley von neuem auswerfen konnte, ſaß das Schiff ſchon auf dem Grunde feſt und blieb unbeweglich, ausgenommen daß das wechſelsweiſe Steigen und Fallen der Wellen es noch ein wenig hob und ſenkte; dadurch aber ſchlug es nur deſto heftiger wider die ſchroffen Spitzen der Klippe, auf welcher es geſtrandet war. In wenig Augenblicken war alles auf dem Verdeck, und jeder ſahe in des andern Mienen wie ſchrecklich unſer Zuſtand war. Wir waren viertehalb Stunden lang mit einem friſchen Winde Seewärts, vom Lande ab geſegelt, und wußten daher wohl daß das Schiff nicht ſehr nahe bey demſelben ſeyn konnte: wir mußten folglich nur allzuſehr befürchten, daß wir auf einer Korallenklippe geſtrandet wären, die gefährlicher iſt als irgend eine andere, weil alle, auch die geringſte Spitze derſelben ſcharf, und die Oberfläche überall ſo rauh iſt, daß was nur dagegen gerieben wird, geſchähe es gleich mit der ſanfteſten Bewegung, ſehr abgeſcheuert und wie

1770. Junius. Sonntags, d. 10.

1770. Junius. Sonntags, d. 10. entzwey geſeilt wird. Bey dieſer traurigen Lage wurden augenblicklich alle Segel eingenommen, und die Boote ausgehoben um rings um das Schiff her zu ſondiren, wie tief das Waſſer ſey. Es zeigte ſich bald, daß der Schreck das Unglück nicht größer gemacht hatte als es würklich war: Die Wellen hatten das Schiff über den Rand einer Klippe hinüber gehoben, und es lag nunmehro in einer Vertiefung der Klippe gleichſam eingeſchloſſen. An einigen Stellen fanden wir 3 bis 4 Klaftern, und an andern nicht ſo viele Fuß Waſſers. Das Schiff lag mit ſeinem Vordertheile nach Nord-Oſten: und ohngefähr 90 Fuß weit von der Starbord- oder rechten Seite deſſelben, war die See ſchon wieder 8, 10 und 12 Klaftern tief. Sobald das lange Boot ausgehoben war, nahmen wir die Raaen und Bramſtangen ein, und führten den Strom-Anker auf dem Starbord-Buge *) aus, ließen den Küſten-Anker mit ſeinem Tau in's Boot, und wollten ihn eben dahin bringen; als wir aber zum zweyten mahle rings um das Schiff ſondirten, fand ſich, daß an deſſen Hintertheile das Waſſer am tiefſten war. Der Anker wurde daher vom Starbord-Quartier, anſtatt vom Starbord-Buge, das iſt, vom Hintertheile anſtatt vom Vordertheile ausgeworfen. So bald er Grund gefaßt hatte, ſtrengten wir unſere äuſſerſten Kräfte am Schiffshaſpel an, und hoften, daß woferne nur der Anker nicht losriſſe, wir das Schiff wohl hinab winden möchten; allein zu unſerem größten Unglück und Verdruße war es ſchlechterdings nicht aus der Stelle zu bringen. Während dieſer ganzen Zeit ſchlug es ohne Aufhören ſo heftig gegen die Klippe, daß wir mit der äußerſten Schwierigkeit kaum auf den Füßen ſtehen konnten und um dieſe jammervolle Scene vollſtändig zu machen, ſahen wir beym Mondſcheine, die Bretter des äußerſten Bodens rings um das Schiff, und zuletzt auch den Afterkiel deſſelben wegſchwimmen, ſo daß wir die See bereits als unſer Grab betrachteten, und mit jedem Augenblick mehr Waſſer in das Schiff hereindringen ſahen. Nunmehro blieb uns kein Mittel mehr übrig, als das Schiff zu erleichtern: aber auch der glückliche Augenblick in welchen dieſes Mittel am vortheilhafteſten, und mit der größten Wahrſcheinlichkeit eines erwünſchten Erfolgs hätte in's Werk geſetzt werden können, auch der war nicht mehr in unſerer Gewalt: denn zum Unglück waren wir gerade zu der Zeit, da die Fluth am höchſten geſtiegen war, auf die Klippe gerathen, und ſeitdem war die Ebbe eingetreten, und das Waſſer ſchon wieder um

*) Am Vordertheile rechter Hand.

ein merkliches gefallen; wenn also das Schiff auch so sehr erleichtert wurde, daß es um so viel weniger tief im Wasser gieng als das Wasser gefallen war, so konnten wir doch dadurch um nichts gebessert werden, sondern höchstens nur wieder in eben die Lage gerathen in welcher wir gleich zu Anfange gewesen waren. Die einzige Erleichterung welche uns die Ebbe verschafte war, daß, so wie das Wasser fiel, das Schiff sich fester auf die Klippe legte und folglich die Wellen es nicht mehr so ungestüm gegen dieselbe schmettern konnten. Wir setzten zwar noch einiges Vertrauen auf die Rückkehr der Fluth, aber wer wußte ob es bis um diese Zeit noch ganz, noch nicht völlig in Trümmern seyn würde? denn der Boden rieb und scheuerte sich, vornehmlich unter dem Starbord-Buge, noch immer so gewaltig gegen den Felsen, daß man das Getöse davon in der vordern Vorrathskammer hören konnte. Jetzt war es aber nicht Zeit, traurigen Muthmaßungen nachzuhängen; auch überließ sich denselben niemand so sehr, daß er Arbeit und Hoffnung als gleich fruchtlos aufgegeben hätte; vielmehr wurde alles mögliche angewandt, und um keinen Augenblick zu unserer Rettung zu verlieren, ließen wir das frische Wasser augenblicklich aus den Fässern in den Schiffsraum laufen und von da herauf pumpen. Sechse von unsern Kanonen, denn mehr hatten wir eben nicht auf dem Verdecke, unser Ballast an Eisen und Steinen, Fässer, Faßtauben, Oelkrüge, abgenutzte und verdorbene Vorräthe, und andere Sachen mehr die man zuerst wegräumen mußte, ehe man den lästigern beykommen könnte, wurden mit der größten Eilfertigkeit sämtlich über Bord geworfen und jedermann strengte seine äußersten Kräfte gern und fast mit Freuden an, ohne das geringste Mißvergnügen oder Verdruß blicken zu lassen: dennoch fühlte alles Schiffsvolk die gefährliche Lage darinnen wir uns befanden nicht minder lebhaft, denn keinem von ihnen entfuhr auch nur ein einziger Fluch: ein jeder fürchtete sich bey der sichtbaren Annäherung des Todes noch strafbar zu werden, und diese Furcht war vermögend auch die hartnäckigste Gewohnheit zur Ruchlosigkeit zu besiegen. 1770. Junius. Sonntags d. 10.

Unter diesen Arbeiten brach der Tag an, und wir sahen nunmehro, daß wir ohngefähr 8 See-Meilen weit vom Lande, aber zwischen uns und demselben keine Insel war, auf welcher, falls das Schiff in Trümmern gehen sollte, die Boote uns hätten aussetzen und dann nach und nach an's feste Land hinüber

1770. Junius. Montags, d. 11. bringen können. Indeſſen erſtarb nach und nach der Wind, und am Vormittage früh wurde es gänzlich windſtill: hätte der Wind ſtark gewehet, ſo hätte das Schiff unvermeidlicher weiſe haben in Stücken gehen müſſen. Um 11 Uhr Vormittags ſollte, unſrer Rechnung nach, die Fluth wieder eintreten: wir führeten alſo Anker aus, und machten alle nöthige Zurüſtungen zu einem abermaligen Verſuch, das Schiff (im Fall es durch die Fluth flott würde) über die Klippe hinabzuheben; allein zu unſerem unbeſchreiblichen Erſtaunen und Verdruß, fehlten wohl noch anderthalb Fuß daran, daß es nicht flott war, und gleichwohl hatten wir es beynahe um funfzig Tonnen erleichtert: ſo viel war die Fluth am Tage niedriger als die in der Nacht. Wir mußten alſo das Schiff noch mehr zu erleichtern ſuchen und warfen zu dem Ende alles über Bord, was wir nur immer entbehren konnten; bisher hatte es noch nicht viel Waſſer eingelaſſen, allein ſo bald die Fluth fiel, ſchoß das Waſſer ſo ungeſtüm herein, daß zwo Pumpen an denen ohnaufhörlich gearbeitet wurde, es kaum Waſſer frey halten konnten. Um 2 Uhr neigte es ſich zwo oder drey Planken-Breiten auf die Starbord (oder rechte) Seite, ſo daß die Pinnaſſe, welche unter dem Buge des Schiffs lag, darüber auf den Grund ſtieß. Nunmehro blieb uns keine Hoffnung mehr übrig als die Hülfe der Fluth abzuwarten, die um Mitternacht wieder einfallen ſollte, und damit es an keiner Vorbereitung auf dieſelbe fehlen möchte, führeten wir unſre zween Buganker, den einen auf dem Starbord-Quartiere, und den andern mitten vom Hintertheile des Schiffs hinaus, brachten die Blöke und die Takel oder Saile in Ordnung, die uns als mechaniſche Mittel dienen ſollten, die Wirkung der Ankertaue zu verſtärken, zogen die Fallen oder Enden der Ankertaue, am Hintertheile des Schiffs herein, und ſo ſtrenge, als möglich, an, damit, wenn wir das nächſte mal unſere Kräfte an der Winde verſuchen würden, das Schiff, vermittelſt der äußerſten Anſpannung und Verkürzung der Kabeltaue gegen die Anker zurückgezogen und ſolchergeſtalt über den Rand der Klippe, auf welcher es lag, hinüber, wieder in tieferes Waſſer gehoben werden möchte. Um 5 Uhr des Abends merkten wir, daß die Fluth anfieng ſich einzuſtellen, wir fanden aber auch zu gleicher Zeit, daß der Leck auf eine ganz fürchterliche Art zunahm. Wir bemannten daher noch zwey Pumpen, allein, zum Unglück konnte nur eine in Gang gebracht werden, die andere war ſchadhaft. An drey Pumpen wurde indeſſen unabläßig gearbeitet, und um 9 Uhr richtete das

Schiff ſich wiederum auf: der Leck hatte nunmehro, alles unſeres Beſtrebens ohnerachtet, ſo ſehr überhand genommen, daß wir in Beſorgniß ſeyn mußten, das Schiff würde, ſo bald es nicht mehr auf dem Felſen ruhen ſollte, augenblicklich unterſinken. Dies war ein ſo fürchterlicher Umſtand, daß wir das Flott werden des Schiffs jetzt gar nicht mehr als einen Vorboten anſahen, der uns unſere Rettung verkündigen würde, ſondern wir erwarteten es vielmehr als eine Begebenheit, die wahrſcheinlicherweiſe unſern Untergang nur beſchleunigen würde. Wir wußten wohl, daß weder die Anzahl noch die Größe unſerer Boote hinreichte, um uns alle an's Land zu führen; wir wußten, daß wenn jener fürchterliche, entſcheidende Augenblick da ſeyn würde, aller Befehl und aller Gehorſam aufhören mußte, und daß wahrſcheinlicherweiſe ein Kampf daraus entſtehen würde, wer beym Retten den Vorzug haben ſollte, daß dieſer Streit die Schrecken des Schiffbruchs noch vergrößern und daß es am Ende vielleicht gar ſo weit kommen würde, daß die Schiffsgeſellſchaft ſich unter einander ſelber aufriebe: doch konnten wir uns anderer Seits auch wohl vorſtellen, daß diejenigen unter uns, die allenfalls am Borde zurück gelaſſen und von den Wogen verſchlungen werden ſollten, wahrſcheinlicherweiſe im Ganzen weniger würden auszuſtehen haben als die andern, denen es vielleicht gelingen möchte, das Land zu erreichen: wir wußten, daß ſie dort, von allen hinreichenden Mitteln entblößt ſeyn würden, ſich in die Länge gegen die Eingebohrnen zu vertheidigen, daß ſie ſich kaum durch Netze und Feuergewehre Lebensunterhalt würden verſchaffen können, und daß, wenn es ihnen auch glückte, Nahrungsmittel zu finden, ſie doch immer verdammt ſeyn würden, den Ueberreſt ihres Lebens in einer öden Wüſte, ohne den Genuß würklicher, ja ohne alle Hoffnung künftiger häuslichen Freuden, hinzuſchmachten; daß ſie von allem menſchlichen Umgange gänzlich abgeſchnitten und verwieſen ſeyn würden, mit nackten Wilden Geſellſchaft zu machen, welche die Wüſte durch ſtreiften und vielleicht unter die roheſten und ungeſitteſten Bewohner der Erde gehören mochten. Nur diejenigen, welche in ſo zweifelhafter Erwartung eine Zeitlang auf die Entſcheidung ihres Schickſals geharret haben, nur die können ſagen, daß ſie den Tod in ſeiner ganzen ſchrecklichen Geſtalt haben kennen lernen! während der Annäherung des fürchterlichen Augenblicks, von dem unſer Schickſal abhieng, ſahe ein jeder das, was er ſelber fühlte, auf dem Geſichte ſeines Mitgefährten ausgedrückt.

1770. Junius. Montags, d. 11.

1770. Junius. Montags, d. 11.

Indeſſen wurden ſo viel Leute als man bey den Pumpen nur entbehren konnte, an die Schiffswinde und den Schiffshaſpel geſtellt. Ohngefähr 20 Minuten nach 10 Uhr, wurde das Schiff flott, und in demſelben Augenblick auch gleich die äußerſte Macht der Winde angeſtrengt, und das Schiff glücklich von der Klippe, in tiefes Waſſer hinabgehoben. Zu unſerm nicht geringen Troſt fanden wir, daß es jetzt wenigſtens nicht noch mehr Waſſer eindringen ließ, als es auf der Klippe eingelaſſen hatte; und ob zwar wohl allemal mehr durch den Leck eindrang als die Pumpen wieder ausſchöpfen konnten; indem es würklich 3 Fuß, 9 Zolle hoch im Schiffsraume ſtand; ſo gab doch deswegen die Mannſchaft ihre Arbeit nicht auf, ſondern kämpfte mit dem Waſſer in und außer dem Schiffe noch aus allen ihren Kräften. Endlich aber, nachdem ſie bey vier und zwanzig Stunden lang übermäßige Abmattung des Cörpers und beſtändige Angſt ausgeſtanden hatten, und denn ohngeachtet nur ſehr wenig Hoffnung zu ihrer Rettung vor ſich ſahen, fiengen ſie zuletzt an, matt und muthlos zu werden. Keiner von ihnen konnte jetzt mehr über 5 bis 6 Minuten lang nach einander an der Pumpe arbeiten; alsdenn waren ſie ganz erſchöpft und warfen ſich aufs Verdeck nieder, ohne ſich daran zu kehren, daß ein 3 bis 4 Zoll tiefer Strom Waſſers von den Pumpen her, darüber weg lief; wenn hernach die, ſo ſie abgelöſet, eben ſo lange gearbeitet hatten als jene, und auch ihrer Seits ermattet waren; ſo warfen ſie ſich auf die nehmliche Art nieder, und die erſten ſprungen wiederum auf, und an ihre Arbeit. Solchergeſtalt löſeten ſie einander ab, bis ein Zufall ihrem bisher unverdroßnen Eifer faſt mit einmal ein Ende gemacht hätte. Die Planken, welche ganz unten im Schiffe den Flur des Fußbodens ausmachen, werden die Decke genannt; zwiſchen dieſer Decke und den Planken des würklich äußerſten Bodens, der die Haut genannt wird, iſt ein Zwiſchenraum von ohngefähr 18 Zoll. Der Mann, welcher an den Schiffsbrunnen war geſtellt worden, um die Tiefe des darinn befindlichen Waſſers zu beobachten und von Zeit zu Zeit anzugeben, hatte dieſe Tiefe nur bis an die Decke oder innere Seite des Schiffsbodens gerechnet, und ſie nach dieſem Maaße angezeigt: als er aber jetzt abgelöſet wurde, ſo rechnete derjenige, der an ſeine Stelle kam, die Waſſertiefe bis an die auswendige Planken, oder bis an die ſogenannte Haut. Dieſes machte mit einemmale einen Unterſchied von 18 Zoll, und jedermann glaubte daher, daß das Waſſer in wenig Minuten ſo gewal-

tig

tig (nehmlich um so viel als der Zwischenraum von den innern zu den äußern Planken betrug) höher gestiegen sey, und daß es folglich ungleich stärker als bisher eindringen müsse. Auf diese Bothschaft aber war selbst der Beherzteste im Begriff die Arbeit mit samt der Hoffnung aufzugeben, und in wenig Minuten würde die Verzweiflung mit allen ihren schrecklichen Würkungen ausgebrochen seyn. So fürchterlich indessen die ersten Folgen dieses Zufalls auch waren, so hatten wir demselben am Ende doch noch unsere Rettung zu danken. Der Irrthum blieb nehmlich nicht lange unentdeckt, und so bald ein jeder hörte, daß seine Lage nicht so gefährlich sey, als er sich solche vorgestellt hatte, entstand eine unvermuthete, allgemeine Freude, und diese würkte gleich einen Zaubermittel, es schien als glaubte, so zu sagen, keiner mehr, daß noch im geringsten einige würkliche Gefahr übrig sey. Neue Zuversicht und neue Hoffnung, so gegründet oder ungegründet sie auch seyn mochten, flößten einem jeden neue Kräfte ein, und ohnerachtet wir jetzt nicht um ein Haar besser daran waren, als da die Mannschaft zuerst anfieng, aus Mattigkeit und Muthlosigkeit in der Arbeit nachzulassen; so erneuerten sie doch nunmehro ihre Bemühungen mit solchem Eifer und mit solcher Munterkeit, daß durch herzhaftes Pumpen, das eindringende Wasser noch vor 8 Uhr des Morgens um ein vieles war verringert worden, anstatt, daß zuvor die Pumpen es nie so weit hatten bringen können. Jedermann sprach nun schon davon, daß man das Schiff, nach irgend einem Hafen bringen sollte, als von einer Unternehmung, die gar keinen Schwürigkeiten mehr unterworfen sey, und da man an den Pumpen bereits einige Mannschaft entbehren konnte, so gebrauchte man sie die Anker zu lichten. Den Strom- und den großen Buganker bekamen wir an Bord; der kleine Buganker aber war nicht zu retten, und also kappte man ihn mit einer ganzen Kabeltau-Länge (120 Klaftern des Ankertaues), eben so büßten wir auch den Kabeltau des Stromankers zwischen den Klippen ein: doch alles dieses waren in unserer jetzigen Lage Kleinigkeiten, um die wir uns fast gar nicht einmal bekümmerten. Unsere erste Arbeit war alsdenn den Fock- Top-Mast- (oder die Vorstenge) und die Fock-Raa auf- und das Schiff, vermittelst seiner Anker, gegen Süd-Osten hin zu ziehen. Um 11 Uhr bekamen wir einen Wind von der See her, giengen glücklich wieder unter Seegel und steuerten dem Lande zu.

1770. Junius. Montags, d. 11.

1770. Junius. Dienstags, d. 12.

Durch beständiges und eifriges Pumpen hatten wir nun zwar den Leck ziemlich überwältigt, allein es gieng unmöglich in die Länge an, eine so schwere Arbeit in gleicher Maaße fortzusetzen, und da man den Ort, wo das Wasser eigentlich eindrang, nicht entdecken konnte; so hatten wir auch keine Hoffnung, die Oeffnung von innen zu verstopfen. In dieser bedenklichen Lage kam Herr Monkhouse, einer von meinen Unterofficieren und schlug mir ein Hülfsmittel vor, das er ehemals an Bord eines Kauffartheyfahrers hatte gebrauchen sehen. Dieses Schiff "sagte er" war so leck, daß es in einer Stunde mehr als 4 Fuß Wassers eindringen ließ, und dem ohnerachtet wurde es durch dieses Hülfsmittel wohl behalten, aus Virginien nach London gebracht, ja, der Schiffer, der es führte, hatte eine solche Zuversicht auf die Würksamkeit dieses Mittels gesetzt, daß, ob ihm gleich der Zustand des Schiffs wohl bewußt war, er dennoch mit demselben auslief, und es nicht einmal der Mühe werth achtete, so lange im Hafen zu warten, bis der Leck auf irgend eine andre Art hätte verstopft werden können. Diesem Manne (Herrn Monkhouse) übertrug ich es daher allsogleich das nöthige zu veranstalten, und gab ihm die Aufsicht bey der Zubereitung und Anwendung seines vorgeschlagenen Mittels, welches man in der Sprache der Seefahrer "ein Schiff füttern" heißt. Ich verordnete ihm vier oder fünf Mann zu Gehülfen, und er stellte die Sache auf folgende Art an: Er nahm ein unteres Lee-Segel, mischte eine große Menge Oakham (oder Fasern von aufgedreheten Schiffs-Sailen) und Wolle, welches beydes sehr klein zerhackt war, unter einander, heftete solches mit Nadel und Zwirn, so leicht als möglich, eine Hand voll nach der andern auf das Segel, und bedeckte dieses alles mit einer Lage Schaaf-Dünger und anderem Auskehrig: Pferdemist aber, wenn wir welchen gehabt hätten, würde noch besser dazu gewesen seyn. Als das Segel solchergestalt zubereitet war, wurde es vermittelst einiger Saile, die es ausgespannt hielten, unter den Schiffsboden gezogen; und als es unter den Leck kam, saugte das Wasser beym Eindringen zugleich den Oakham und die Wolle von der Oberfläche des Segels in den Leck ein; dagegen war an andern Orten wo der Schiffsboden unbeschädigt war, das Wasser nicht in so starker Bewegung, daß es die Präparation von dem Seegel hätte abwaschen können. Dieses Mittel that alle erwünschte Würkung, und der Leck wurde dadurch so sehr vermindert, daß er jetzt ohne große Arbeit durch

eine Pumpe beſtritten werden konnte, an ſtatt daß er ſonſt mehr geſchadet, als drey Pumpen wieder hätten gut machen können. Dies war nun wieder eine neue Quelle von Troſt und Hoffnung. Das Volk hätte, wenn es würklich ſchon im Hafen geweſen, nicht erfreuter ſeyn können, als es jetzt ſchon war: und niemand ſchränkte ſeine Ausſichten mehr darauf ein, daß man das Schiff in irgend einem Hafen, es ſey an einer Inſel am feſten Lande auf den Strand rennen, und aus den Materialien deſſelben ein Fahrzeug erbauen ſollte, das uns nach Oſtindien führen möchte, (welches gleichwohl noch vor wenig Augenblicken das äußerſte Ziel unſerer Hoffnung geweſen war,) ſondern jedermann ſchwatzte nun ſchon wieder von nichts anders als daß man längſt der Küſte hinſegeln, und an derſelben irgend einen Ort aufſuchen müſſe, wo der erlittene Schaden gehörig ausgebeſſert, nachher aber die Reiſe ihrem urſprünglichen Entwurf zufolge, wiederum fortgeſetzt werden könne, gerade als ob uns kein Unfall begegnet wäre. Ich kann in der That nicht umhin bey dieſer Gelegenheit dem Schiffsvolk und den Herren Reiſenden die am Bord waren, Gerechtigkeit wieder fahren zu laſſen, und ihnen dafür zu danken, daß, obgleich mitten in unſerer Noth jedermann die Gefahr in welcher wir alle ſchwebten, ſehr richtig und vollſtändig zu fühlen ſchien, dennoch nirgends, weder flehentliches Jammern, noch wilde Gebehrden zu ſehen oder zu hören waren. Jedermann ſchien ſich ſelber vollkommen bewußt und ſeiner mächtig zu ſeyn; und jedermann ſtrengte dabey ſein äußerſtes Beſtreben mit jener gelaſſenen und geduldigen Standhaftigkeit an, die von dem tobenden Ungeſtüm des Schreckens, und von der düſtern Unthätigkeit der Verzweiflung gleich weit entfernt iſt.

1770. Junius. Dienſtags, d. 12.

Immittelſt hatten wir die **große Stenge** und die **große Raa** wieder aufgezogen; und da der Wind ganz ſanft aus Oſt-Süd-Oſten blies, ſo lavirten wir bis um 6 Uhr des Abends gegen das Land hinein, alsdenn aber legten wir uns in 17 Klaftern Waſſers, 7 See-Meilen weit vom Lande, und eine See-Meile weit von dem Riffe, auf welchem wir geſtrandet hatten, vor Anker.

Dieſe Klippe oder Untiefe liegt in der Süder-Breite von 15 Graden 45 Minuten, und zwiſchen 6 und 7 See-Meilen weit vom Lande. Sie iſt aber bey weitem nicht die einzige Klippe oder Untiefe in dieſer Gegend der Küſte, inſonderheit liegen dergleichen gegen Norden hin: doch, auch gegen Süden hin er-

1770. Junius. Mittew. d. 13. blickten wir von hier aus eine, und zwar war es eben diejenige über deren Schwanz wir, ohngefähr zwo Stunden bevor das Schiff strandete, weggesegelt waren und das Wasser von so ungleicher Tiefe gefunden hatten. Ein Theil dieser Klippe ragt völlig über das Wasser hervor, und siehet einer weißen Sandbank ähnlich: und zur Ebbezeit wenn das Wasser niedrig ist, siehet man auch von jener auf welcher wir gestrandet waren, ein Stück ganz trocken; dieses Stück ist ein bloßer Sandstein, der Rest der Klippe bestehet aber aus einem Korallenfelsen.

Als wir auf die Nacht vor Anker gegangen waren, fanden wir daß das Schiff in einer Stunde ohngefähr 15 Zoll hoch Wassers einließ; davon aber war noch keine unmittelbar dringende Gefahr zu besorgen: um 6 Uhr des Morgens hoben wir den Anker und steuerten bey noch anhaltendem, gelinden Süd-Süd-Ostwinde Nord-Westwärts, allmählich gegen das Land hinein. Um 9 Uhr segelten wir hart außerhalb zwo kleinen Inseln vorüber, die in der Süder-Breite von 15 Graden 41 Minuten und ohngefähr 4 See-Meilen weit vom festen Lande liegen. Diese Inseln zu erreichen, war zu der Zeit als wir uns in der größten Noth befunden hatten, das Ziel unserer Hoffnung oder vielmehr nur unserer Wünsche gewesen: und daher nannte ich dieselben jetzt *Hope Islands* (die Inseln der Hoffnung). Am Mittage waren wir ohngefähr noch 3 See-Meilen weit vom Lande, und in der Süder-Breite von 15 Graden 37 Minuten. Der nördlichste Theil des festen Landes den wir sehen konnten, lag uns Nord-30 Westwärts, und die Inseln der Hoffnung dehnten sich von Süd-30 Osten, nach Süd-40 Osten hin. In dieser Lage hatten wir 12 Klaftern Wassers und verschiedene Sandbänke gegen die hohe See hinaus liegen. Der Leck hatte zwar jetzt nicht zugenommen, indessen ließ ich doch das Segel samt allen Zubehör für eine neue Fütterung in völlige Bereitschaft setzen, um auf allen Fall gefaßt zu seyn. Da wir am Nachmittage einen gelinden Wind aus Süd-Ost gen Osten hatten, so schickte ich den Schiffer mit zwey Booten aus, und trug ihm auf vor dem Schiffe zu sondiren und sich nach einem Hafen umzusehen, worinn wir den erlittenen Schaden ausbessern, und das Schiff in Ansehung des Ballastes wiederum in segelrechten Stand setzen könnten. Um 3 Uhr erblickten wir eine Oeffnung die einem Hafen ähnlich sahe, und während der Zeit daß die Boote denselben untersuchten, lavirten wir ab und zu; allein der Schiffer fand bald, daß es dort keine hinreichende Wassertiefe für

uns gab. Kurz vor dem Untergange der Sonne sahen wir überall Untiefen um uns her und giengen daher vor Anker. Wir hatten an diesem Orte 4 Klaftern Wassers, und lagen ohngefähr 2 Meilen weit von der Küste des festen Landes, das sich von Nord-halb Osten, nach Süd-gen Ost-halb Osten hinzog. Die Pinnasse, in welcher sich einer von des Schiffers Gehülfen befand, war um diese Zeit noch nicht wieder zurück gekommen; um 9 Uhr langte sie endlich an und brachte die Nachricht mit, daß ohngefähr 2 See-Meilen weit unter dem Winde hin, ein Hafen liege, der gerade so beschaffen sey als wir ihn suchten, daß das Wasser dort tief genug und überhaupt alle nöthige Bequemlichkeit da sey, um das Schiff entweder an's Land, oder auf die Seite zu legen. 1770. Junius. Donnerst. d. 14.

Auf diese Bothschaft hob ich um 6 Uhr des Morgens den Anker: zwey Boote mußten voraus, und hatten Befehl sich zur Sicherheit des Schiffs auf die Untiefen zu legen, die wir auf unserem Wege sahen; als dieses geschehen war, segelten wir dem Hafen zu, aber aller unserer Behutsamkeit ohnerachtet geriethen wir dennoch auf eine Stelle, wo das Wasser nicht über 3 Klaftern tief war. Als wir endlich an diesen Untiefen vorüber gekommen waren, beorderte ich die Boote sich in den Kanal, der in den Hafen einführete, vor Anker zu legen, damit wir ihnen sicher nachsteuern könnten. Um diese Zeit fieng der Wind an stark zu wehen, und es war ein Glück für uns jetzt eine Zuflucht in der Nähe zu haben, denn das Schiff wollte sich gar nicht mehr umlenken lassen, wenigstens hatten wir es zweymal umsonst versucht das Vordertheil desselben dem Winde zu zudrehen. Freylich hätte unsre Lage wohl noch weit schlimmer seyn können, als sie würklich war, allein wir hatten die Gefahr doch immer noch nicht ganz überstanden: Wir sahen uns mit Untiefen umgeben und ich hatte alle Ursach zu befürchten, daß wir unter den Wind hingetrieben werden möchten, ehe noch die Boote ihre Standplätze erreichen und uns solchergestalt den Weg zeigen könnten den wir sicher halten durften. Ich ließ daher lieber die Anker auswerfen, und lag nunmehro ohngefähr 1 Meile weit von der Küste, woselbst das Wasser 4 Klaftern tief war; alsdenn gab ich den Booten ein Zeichen, daß sie an Bord kommen möchten, und als dieses geschehen war ruderte ich selber aus, und steckte in dem Kanal Ankerwächter aus, um mich beym Einlaufen desto genauer darnach richten zu können: ich fand die Einfahrt sehr schmal, und auch den Hafen viel enger als ich mir vorgestellt hatte, sonst aber war er für alle unsere Ab-

1770. Junius. Donnerst. d. 14. sichten ungemein bequem. Es ist etwas merkwürdiges, daß wir auf der ganzen Reise keinen einzigen Platz angetroffen hatten, der uns in unsern gegenwärtigen Umständen so viele und große Hülfe hätte leisten können, als eben dieser hier. Am Mittage befanden wir uns in der Süder-Breite von 15 Graden 26 Minuten. Den ganzen Ueberrest dieses Tages und die ganze Nacht hindurch stürmte es zu heftig, als daß wir es hätten wagen dürfen die Anker zu lichten und in den Hafen einzulaufen: vielmehr nahmen wir, um desto sicherer zu seyn, die Top-Gallant oder oberste Raaen herab; das Mars- und einige von den kleinen Segeln ganz ein, ließen die Vor-Bram-Stenge, und die Boegspriets-Stenge, herab, und nahmen die Blinde (das Segel am Boegspriet) ein, damit das Vordertheil des Schiffs so viel möglich erleichtert würde und wir dem Lecke beykommen möchten, der unserem Vermuthen nach irgendwo in derselben Gegend seyn mußte; denn bey aller der Freude über unsere unerwartete Errettung hatten wir doch nicht vergessen, daß jetzt nur eine Hand voll Wolle noch die einzige Scheidewand zwischen uns und dem Tode war. — Der Sturmwind hielt noch immer an, und wir blieben am Freytage, d. 50. Sonnab. d. 16. 15ten den ganzen Tag über vor Anker liegen. Am 16ten wurde der Wind etwas gelinder; wir hoben also das Schiff auf den Anker, und waren in Begriff unter Segel zu gehen; allein der Wind nöthigte uns bald wieder davon abzustehen, und wir ließen also den Kabeltau wieder laufen. Ich kann nicht umhin es als einen besondern Umstand zu erwähnen, daß der Seewind welcher so heftig wehete, als wir vor Anker kamen, fast Tag für Tag seitdem wir hier waren stets mit gleichen Ungestüm angehalten, und nur dazumahl als wir auf der Klippe feste fassen, und außer diesem noch ein einzigesmahl still geworden war, hätte aber dieser sonst so beständige Wind, der uns auch nachmals von der Klippe weg an's Land führete, zu der Zeit gewehet, als wir noch auf dem Felsen fest saßen, so wäre das Schiff ohne Rettung verlohren gewesen. — Am verwichenen Abend hatten wir gegen uns über, nicht weit vom Strande ein Feuer erblickt; dieses war ein Merkmahl daß die hiesige Gegend bewohnt sey, und wir hofften schon im voraus, die Zeit über die wir nothwendiger Weise allhier würden zubringen müssen, nicht ohne Bekanntschaft mit den Eingebohrnen zu bleiben. Heute erblickten wir mehrere Feuer auf den Bergen, und sahen durch unsere Ferngläser vier Indianer die

längſt der Küſte hingiengen, endlich Halt machten, und zwey Feuer anzündeten: aber zu was für einem Endzweck konnten wir unmöglich errathen. 1770. Junius. Sonnab. d. 16.

Mittlerweile hatte der Scharbock angefangen, ſich mit vielen fürchterlichen Anzeigen unter uns zu äußern. Unſer armer Indianer Tupia hatte ſchon ſeit einiger Zeit darüber geklagt, daß ſein Gaumen wund und geſchwollen wäre; der Schiffsarzt hatte ihm hingegen verordnet reichlich Citronenſaft zu nehmen, jetzt aber bekam er gelbblaue Flecken an den Beinen, und es fanden ſich noch andere unſtreitige Merkmale ein, daß aller unſerer Arzneymittel ohnerachtet (worunter die Fieberrinde nicht war vergeſſen worden) die Krankheit dennoch ſehr ſchnell bey ihm überhand genommen hatte. Unſer Sternſeher Herr Green war ebenfalls ſehr krank; und dieſer und anderer Umſtände wegen, fiel uns der Verzug ehe wir an's Land kommen konnten, ungemein empfindlich.

Ob nun gleich am folgenden Morgen, den 17ten, der Wind noch ſehr heftig wehete, ſo wagten wir es doch den Anker zu lichten und eilten getroſt dem Hafen zu, allein auf dem Wege dahin gerieth das Schiff zweymal auf den Grund. Das erſtemal wurde es ohne Mühe wiederum flott, das zweytemal aber blieb es feſt ſitzen. Wir nahmen deswegen die Fockraa, die Vorſtengen und die Seegelſtangen herab, ſchafften ſie über Bord und machten neben dem Schiffe einen Floß daraus: zum Glücke ſtellte ſich damals eben die Fluth ein, und durch deren Beyhülfe wurde es um 1 Uhr des Nachmittags, wieder flott. Wir zogen es hierauf an Seilen in den Hafen, legten es auf der Südſeite deſſelben an einer Stelle wo der Strand ſehr ſteil war, feſt: und noch ehe es finſter wurde, war von Ankern, Kabeltauen und Schiffs-Sailen alles ſchon an's Land geſchafft. Sonntags, d. 17.

Viertes Hauptstück.

Was die Zeit über vorfiel, daß das Schiff im Endeavour-Reviere wiederum ausgerüstet wurde. Beschreibung des Landes in dortiger Gegend, nebst Nachricht von den Einwohnern und Naturgütern desselben.

1770. Junius. Montags, d. 18. Am Montag den 18ten wurde gleich am Morgen ein Gerüste aufgerichtet, das vom Schiffe aus bis hin an den Strand reichte; dieser war allhier so steil, daß das Schiff 20 Fuß weit davon noch völlig im Wasser schwamm. Am Lande ließ ich alsbald zwey Gezelte aufschlagen, davon das eine für die Kranken, und das andere zu Beherbergung der Schiffsvorräthe und Lebensmittel bestimmt war, die letzteren wurden heute noch alle an's Land geschafft, und auch die leeren Wasserfässer nebst einem Theil der Seevorräthe annoch ausgeladen. So bald das Gezelt für die Kranken ordentlich eingerichtet war, schickte ich sie an der Zahl acht oder neun ebenfalls an's Land, und da ich ihnen gern durch frische Fische eine kleine Erquickung verschaffen wollte; so fertigte ich das Boot mit dem großen Netze ab, allein es kam mit dem leeren Netze zurück. Ich für meine Person war mittlerweile auf einen der höchsten Bergen, von denen man den Hafen übersehen konnte hinauf gestiegen; die Aussicht hatte ich aber eben nicht allzu tröstlich gefunden. Die Ebene längst dem Reviere hin, war ganz mit Mangrove-Bäumen überwachsen, und wurde zur Fluthzeit von der See überschwemmt und die Berge schienen allenthalben steinigt und unfruchtbar zu seyn. Während dieser Zeit hatte auch Herr Banks einen Spatziergang in's Land hinein gethan, und die Ueberbleibsel verschiedener alter indianischer Hütten und andere Orte gefunden, wo sie Muschel-Fische zubereitet hatten, doch schienen alle diese Stellen schon seit einigen Monathen nicht mehr besucht worden zu seyn. Tupia fieng mit Angeln Fische, lebte bloß von dem was er selber fieng, und ward außerordentlich bald wieder hergestellt. Herr Green hingegen blieb noch immer gefährlich krank.

Dienstags, d. 19. Am folgenden Morgen ließ ich die vier Kanonen, die uns noch übrig geblieben waren, aus dem Schiffsraume heraufbringen und auf den Ueberlauf pflanzen.

Hier-

I.C.G.Fritzsch sc.

N.º 50.

Hiernächst nahm ich einen Spar-Anker*) nebst Ankerstock, und alle noch im Schiffsraume befindlichen See-Vorräthen und Ballast, an's Land; ich ließ die Schmide aufsetzen, und der Schmidt mußte mit seinen Gehülfen, an Verfertigung der zu Ausbesserung des Schiffs erforderlichen Nägel und anderen Eisen-Waaren arbeiten. Am Nachmittage wurden alle Vorräthe der Officiers und die unterste Reihe der Wasserfässer herausgeschafft, daß also im vordern und mittlern Theile des untersten Schiffbodens, nichts als die Kohlen und etwas weniges von Ballast an Steinen zurück blieb. Unterdessen war Herr Banks über das Revier auf die andere Seite des Havens gegangen, um auch jenseits desselben das Land in Augenschein zu nehmen. Es bestand dort meistentheils aus Sandhügeln, und er sahe einige indianische Hütten, die nur vor kurzem noch bewohnt gewesen zu seyn schienen. Er traf auch auf diesem Spatziergange große Flüge von Tauben und Raben an; von den Tauben schoß er etliche, die ungemein schön waren, die Raben hingegen waren den in England gewöhnlichen vollkommen ähnlich, aber so scheu, daß er keinem auf einen Büchsenschuß weit beykommen konnte. 1770. Junius. Dienstags, d. 19.

Am 20sten wurde der Pulvervorrath an's Land geschaft, und der Stein-Ballast, imgleichen auch das Holz ausgeladen. Dadurch war nun das Schiff um so sehr leichter geworden, daß es vorne nur noch 8 Fuß, 10 Zoll, und hinten 13 Fuß tief im Wasser lag; ich glaubte daher, daß wenn hiernächst unser Vorrath von Kohlen aus dem Vordertheile des Schiffs, allwo er lag, nach dem Hintertheile hingebracht, das Vordertheil alsdenn gewiß hoch genug aus dem Wasser herauskommen würde, um den Leck untersuchen und abhelfen zu können, zumal, da zur Zeit der Springfluth das Wasser um 8 Fuß senkrecht stieg und fiel. Es zeigte sich bald, daß der Leck unter der Kohlen-Stelle war, denn so bald diese aus dem Vordertheile hinweggebracht waren, konnten wir hören, daß das Wasser ein wenig hinter dem Fockmaste, ohngefähr 3 Fuß weit vom Kiele herein schoß; und also mußte ich mich nun schon entschließen, den ganzen Schiffsraum ausleeren zu lassen. Herr Banks nahm diesen Abend wahr, daß es an mehreren Stellen, Mittew. d. 20.

*) Spar-Anker sind diejenigen, die nicht unmittelbar zur Ausrüstung eines Schiffes gehören; sondern über die nöthige Anzahl, Vorraths-weise und aus Vorsorge mitgenommen werden. So heißen auch überhaupt alle Vorräthe an Schiffsmaterialien, die über die vollständige Ausrüstung mitgenommen werden: Spar-Vorräthe, *Spare-stores.* A. d. H.

1770. Junius. Mittew. d. 20. längſt der Mündung des Havens eine große Menge Bimſenſteine gab, welche ungleich weiter, als wohin das Waſſer zur Fluthzeit reicht, auf dem trocknen Boden lagen, und folglich mußten ſie entweder von ungeſtümen und durch ſchwere See-Regen angeſchwollenen Ebben, oder durch außerordentlich hohe Fluthen, an's Land geſpühlt worden ſeyn: denn ohne Zweifel kamen ſie hier nirgends anders als von der See her.

Donnerſt. d. 21. Am folgenden Morgen giengen wir früh an unſre Arbeit, und hatten um 4 Uhr des Nachmittags bereits alle unſere Kohlen ausgeladen, die Kabeltaue abgeworfen, und das Schiff an Sailen ein wenig weiter in den Haven hinauf und an eine Stelle hingezogen, wo es meines Erachtens am bequemſten an's Land gelegt und der Leck verſtopft werden konnte. Vorne lag es nunmehro 7 Fuß, 9 Zolle, und hinten 13 Fuß, 6 Zoll tief im Waſſer. Um 8 Uhr, da eben Fluthzeit war, ließ ich das Vordertheil gegen das Land herum wenden und feſt auf's Ufer ziehen, das Hintertheil aber ließ ich flott, aus Beſorgniß, daß es ſonſt auf den Grund ſtoßen und alsdenn nicht ehe wieder flott werden möchte, bis die Springfluth eintreten würde; doch mußten wir, ſo viel ſich nur immer thun ließ, das ganze Schiff, ſowohl mit dem Vorder- als Hintertheil hart an's Land zu legen ſuchen.

Des andern Morgens als am 22ſten, fieng die Fluth früh um 2 Uhr an zu fallen, und nunmehro hatten wir Gelegenheit die eigentliche Art und Beſchaffenheit des Lecks zu unterſuchen. Wir fanden, daß er an den Flurhölzern ein wenig vor den Vorder-Püttings auf der Starbord oder rechten Seite befindlich war. In dieſer Gegend waren die Felſen durch 4 Planken und ſogar bis in die Ribben des Schiffs eingedrungen; noch drey andere Planken wurden ebenfalls ſehr beſchädigt gefunden, und alle dieſe Breſchen (Löcher) ſahen ſehr ſonderbar aus. Es war nemlich nicht ein einziger Splitter daran zu finden, ſondern alles war ſo glatt, als wenn es durchgehends mit einem ſchneidenden Werkzeuge wäre weggehauen worden. Zum größten Glück waren die Ribben an dieſem Orte ſehr dicht beyſammen: und wäre auch dies nicht geweſen, ſo hätte das Schiff ſchlechterdings zu Grunde gehen müſſen. Nächſt dieſem aber hatten wir unſere und des Schiffs Erhaltung doch einem noch ungleich merkwürdigern Umſtande zu verdanken. Der größte Leck (der allein ſchon hinreichend geweſen wäre, das Schiff in den Grund zu ſenken, wenn wir auch ſtatt vier Pumpen acht gehabt, und an allen unaufhörlich hätten ar-

beiten können), war gröſtentheils durch eben dasjenige Stück des Felſen, welches den Schaden verurſacht hatte, gleich wieder verſtopft worden, indem es abgebrochen, und zum Glücke gerade in dem Loche ſtecken geblieben war: Solchergeſtalt war das Waſſer, welches unſere Pumpen anfänglich nicht überwältigen konnten, blos durch die Ritzen eingedrungen, welche das Stück Felſen, am Rande des Lochs nicht ganz genau ausfüllete. Wir fanden bey dieſer Unterſuchung auch, daß ein guter Theil der angewandten wollnen Fütterung, zwiſchen die Ribben eingedrungen war, und diejenigen Ritzen des Lecks, die der Stein noch offen gelaſſen, gröſtentheils verſtopft hatte. Bey fernerer Beſichtigung fanden wir, daß auſſer dieſem Leck, das Schiff auch an ſeinem Boden beträchtlichen Schaden gelitten hatte. So war zum Beyſpiel auf der Backbords- (oder linken) Seite, ein groſſer Theil der Haut fort; auch fehlte ein beträchtlicher Theil des After-Kiels; beydes hatten wir würklich ſchon damals, als das Schiff ſo heftig wider den Felſen ſchlug, in Trümmern davon ſchwimmen ſehen. Was vom After-Kiel noch übrig war, fanden wir ſo ſehr beſchädigt, daß es mit ſamt dem fehlenden lieber ebenfalls hätte fortſchwimmen mögen; auch waren der Vor-Steven und der Haupt-Kiel verletzt, doch nicht ſo, daß ganz unmittelbare Gefahr davon zu befürchten ſtund. Wie es am Hintertheile des Schiffs ausſehen mochte, konnten wir noch nicht zuverläſſig entdecken: wir hatten aber alle Urſach zu glauben, daß es dort nicht viel Schaden gelitten haben müſſe, weil nur wenig Waſſer in den Raum (oder untern Boden) eindrang, ſo lange die Fluth nicht bis an den vorbeſchriebenen Leck herauf reichte. Um 9 Uhr des Morgens fiengen die Zimmerleute ihre Arbeit an; die Schmide verfertigten unterdeſſen Bolten und Nägel, und es wurde eine Parthey von der Mannſchaft abgeſchickt, um auf der andern Seite des Waſſers, Tauben zu ſchieſſen. Als dieſe von dorther zurück kamen, erzählten ſie es ſey ihnen ein Thier zu Geſicht gekommen, das ſo groß wie ein Windhund, ſchlank, mausfarbigt und auſſerordentlich ſchnell geweſen ſey; ſie hatten auch ihrer Ausſage nach viele Hütten der Eingebohrnen, und einen ſchönen Bach friſchen Waſſers gefunden.

1770. Junius. Sonntags, d. 10.

Am folgenden Morgen ſchickte ich ein Boot aus, um mit dem groſſen Netze zu fiſchen: es brachte aber am Mittage als es wieder kam, nicht mehr als drey Fiſche mit, und gleichwohl ſahen wir, daß die See hier im Haven ganz davon wimmelte. Der Zimmermann war nunmehro mit den nöthigen Ausbeſſerungen an der Star-

1770. Junius. Sonntags d. 10.

eindringende Wasser nach hinten zu; dieser Umstand aber hätte die Welt bey einem Haar um alle die Kenntnisse gebracht, die ihr Herr Banks mit so viel saurer Mühe, und unter so viel Gefahr erworben hatte; er hatte nemlich die merkwürdige Sammlung von Pflanzen, welche er während der ganzen Reise aufgefunden, in die Brodkammer, als an den sichersten Ort gebracht; diese Kammer liegt aber gerade im Hintertheile des Schiffs, und niemand war es eingefallen, daß sie bey der jetzigen Lage des Schiffs allerdings konnte Schaden leiden. Als man endlich heute nachsahe, fand man den ganzen Vorrath unter Wasser stehen, doch wurde durch unermüdete Sorgfalt und angewandten Fleis, der größte Theil derselben wieder so weit gebracht, daß sie noch ferner aufbewahret werden konnten, einige aber waren ganz verdorben und völlig unbrauchbar.

Der 25ste wurde zum Wassereinnehmen, und zu Besichtigung und Anordnung der Schiffstaue und Seile angewendet, und zur Ebbe-Zeit wurden die Zimmerleute mit ihren Ausbesserungen am Backbords-Buge und an allen andern Orten, denen nur immer beyzukommen war, vollends fertig: hierauf ließ ich einige Fässer unter den Backbords-Bug befestigen, damit das Schiff desto leichter wieder flott werden möchte; und als die Fluth in der Nacht am höchsten stand, bestrebten wir uns, es in tiefes Wasser hinab zu heben; allein, zum Unglück gaben etliche von den angehängten Fässern nach, und folglich war unsere Mühe vergebens.

Am folgenden Morgen ließen wir es unsre erste Sorge seyn, mehrere Fässer zu der nemlichen Absicht fertig zu machen; und am Nachmittage befestigten wir acht und dreyßig derselben unter dem Schiffsboden: doch auch dieses wollte zu unserm großen Verdrusse noch nicht helfen, und folglich waren wir genöthigt, es bis auf die nächste Springfluth anstehen zu lassen.

Einige von unsern Herren Reisenden, die im Walde herumgestreift waren, brachten von dorther die Blätter einer Pflanze mit, welche sie für eben dieselbe hielten, die in Westindien unter dem Namen Coccos bekannt ist; man fand aber gleich beym ersten Versuch daß die Wurzel ihres allzustrengen Geschmacks wegen nicht zum Essen taugte; doch waren die Blätter zu genießen, und gaben würklich dem Spinate nicht viel nach. An dem Orte, wo man dieses Kraut gefunden hatte, gab es auch eine Menge von Kohlbäumen, deren nach Maaßgabe der Gelegenheit in diesem Werke schon mehr als einmal Erwähnung gethan wor-

den iſt; desgleichen wuchs auch eine Art wilder Plantanen daſelbſt, dieſe Frucht aber war ſo voller Steine, daß man ſie kaum eſſen konnte. Nächſtdem fand man noch eine andere Frucht die ohngefähr ſo groß als ein kleiner Renettenapfel, aber flacher, und von dunkler Purpurfarbe war. Friſch vom Baume abgepflückt war ſie ſehr hart und unſchmackhaft, wenn man ſie aber einige Tage lang hatte liegen laſſen, wurde ſie weich und ſchmeckte alsdenn faſt wie eine mittelmäßig gute Pflaume. 1770. Junius. Dienſtags, d. 26.

Am folgenden Morgen fiengen wir an, etwas von den ſchweren Vorräthen, die nach dem Hintertheil des Schiffs waren gebracht worden, wieder nach dem Vordertheil zu ſchaffen, um jenes ein wenig zu erleichtern: der Schmidt fuhr unterdeſſen in ſeiner Arbeit fleißig fort, der Zimmermann kalfaterte das Schiff, und die Mannſchaft beſchäftigte ſich mit Waſſereinnehmen und mit Unterſuchung und Anordnung der Schiffstaue und Seile. Am Vormittage ruderte ich in der Pinnaſſe den Haven hinauf, um mit dem großen Netz zu fiſchen. Ich that verſchiedene Züge, bekam aber in allem nicht mehr als zwanzig bis dreyßig Fiſche, welche unter die Kranken und Geneſenden ausgetheilt wurden. Mittw. d. 27.

Am 28ſten gieng Herr Banks mit einigen von den Matroſen in's Land hinauf, um ihnen die Pflanze zu zeigen, die man in Weſtindien, Indian Kale nennt, und die uns hier anſtatt des Zugemüſes dienen ſollte. Tupia hatte den Geſchmack der Coccos-Wurzeln dadurch ungemein verbeſſert, daß er ſie lange Zeit über in einem Otaheitiſchen Ofen backen ließ; ſie waren aber ſehr klein, und taugten um deswillen nicht allzu gut, ein ganzes Schiffsvolk damit zu ſpeiſen. Herr Banks fand auf ſeinem Spaziergange einen Baum, worinn auf eben ſolche Art als wir bereits in der Botanik-Bay gefunden hatten, Stufen eingehauen waren, um deſto bequemer hinauf zu klettern; auch ſahe er viele Neſter von einer Art weißer Ameiſen, die den oſtindiſchen ähnlich waren, welches wie bekannt die ſchädlichſten Inſecten in der Welt ſind. Dieſe Neſter waren pyramidenförmig, oft nur ein paar Zoll, manchmal aber bis ſechs Fuß hoch, und hatten faſt einerley Geſtalt mit jenen Steinen in England, die man für Denkmale der Druiden ausgiebt. Herr Gore der ſeiner Seits auch das Land 4 bis 5 Meilen weit durchſtrichen war, erzählte, daß er Fußſtapfen von Menſchen geſehen, und Spuren Donnerſt. d. 28.

1770. Junius. Freytags, d. 29. von drey oder vier verschiedenen Arten von Thieren beobachtet habe; aber nicht so glücklich gewesen sey, weder die Menschen noch die Thiere selbst zu sehen.

Am 29sten beobachtete ich mit Herrn Green eine Emersion oder Austritt des ersten Jupiters Trabanten; die hiesige Zeit derselben war 2 Uhr, 18 Minuten, 53 Secunden: dies gab uns für diesen Haven die westliche Länge von 240 Graden, 42 Minuten 30 Secunden an. Die Süder-Breite desselben ist 15 Grade 26 Minuten. Mit Tages Anbruch schickte ich das Boot wiederum mit dem grossen Netze aus; der Fang fiel diesmal ganz reichlich aus, denn es brachte am Nachmittage so viel Fische zurück, daß auf jeden Mann anderthalb Pfunde ausgetheilet werden konnten. Einer von meinen Unterofficieren, der aus America gebürtig, und heute mit seiner Kugelbüchse ausgegangen war, sagte bey seiner Zurückkunft daß ihm ein Wolf aufgestoßen sey, der denen so er in seinem Vaterlande mehrmalen gesehen hatte, ähnlich gewesen sey, und daß er zwar nach demselben geschossen, ihn aber nicht erlegt habe.

Sonnab. d. 30. Da der Fischfang gestern so glücklich abgelaufen war, so schickte ich heute früh das Boot wiederum mit dem großen Netze aus; eine andere Parthey von den Leuten mußten in den Wald gehen und Kräuter sammlen, die wir als Zugemüse brauchten, und einigen von den jungen Herren Freywilligen trug ich auf unterdessen einen Abriß von dem Haven aufzunehmen. Ich für meine Person bestieg einen auf der südlichen Landspitze gelegenen Berg; um von dessen Gipfel das Meer in Augenschein zu nehmen. Es war dazumahl Ebbe, und ich sahe zu meiner großen Betrübniß, daß die Küste überall mit Bänken und Untiefen gleichsam besäet war. Die innersten, welche zunächst an der Küste lagen, waren 3 bis 4 Meilen weit von derselben entfernt; die äußersten reichten weiter in die See hinaus als ich mit meinem Fernglase sehen konnte; und es gab viele darunter die kaum aus dem Wasser hervor ragten. Gegen Norden hin sahe es aber doch so aus als ob man hindurchkommen könnte: und würklich war dieses die einzige Gegend wo ich noch hoffen konnte wieder in die hohe See zu gelangen; denn da der Wind beständig aus Süd-Osten her wehete, so würde es sehr schwer, wo nicht gar unmöglich gewesen seyn nach Süden zurück zu kehren, und von dort aus in die See hinaus zu laufen.

Herr

Herr Gore erzählte daß ihm heute zwey Thiere aufgeſtoßen wären, die wie Hunde ausgeſehen hätten aber von einer Paille- oder Strohfarbe, in der Größe eines Haſen geweſen und eben ſo gelaufen wären. Am Nachmittage kamen die auf den Fiſchfang ausgeſandten Leute zurück und waren noch glücklicher darinn geweſen als zuvor, denn ich konnte nunmehr jedem Mann drittehalb Pfunde reichen laſſen; die eingeſammelten Kräuter ließ ich mit Erbſen vermengen, und beydes zuſammen kochen; auf dieſe Art zubereitet gaben ſie eine herrliche Koſt ab, und gereichten uns mit Beyhülfe der Fiſche, die wir in den beyden glücklichen Zügen bekommen hatten, zu einer unbeſchreiblichen Erquickung. 1770. Junius. Sonnab. d. 30.

Am folgenden Tage, den 1ſten des Junius gab ich dem ganzen Schiffsvolke Erlaubniß an's Land zu gehen, bis auf einen von jeder Tiſchgeſellſchaft, die zuſammen mit dem großen Netz wieder auf den Fiſchfang ausgehen mußten. Er fiel heute eben ſo reichlich aus als in den vorigen Tagen; und die Leute welche am Lande geweſen waren, berichteten, daß ſie verſchiedene Thiere geſehen, aber keines derſelben hätten fangen können. Sie hatten auch ohngefähr eine Meile weit im Reviere hinauf ein Feuer wahrgenommen, und Herr Gore, der zweyte Lieutenant brachte die Schaale von einer Cocosnuß mit, er hatte ſolche auf dem Strande, und voller Enten-Muſcheln gefunden. Allem Anſehn nach mochte ſie von einer Windwärts*) gelegenen Inſel, und vielleicht von der Terra del Eſpirito Santo des Quiros, hergekommen ſeyn; denn wir waren nunmehro in der Breite, worinn dieſe Inſel liegen ſoll. Heute ſtieg das Thermometer im Schatten bis auf 87 Grad das iſt höher als es, ſeitdem wir an dieſe Küſte gekommen, je geweſen war. Julius. Sonntags, d. 1.

Am folgenden Morgen früh fertigte ich den Schiffer in der Pinnaſſe ab und trug ihm auf, außerhalb dem Haven, die rings umher und bis in die hohe See hinaus gelegenen Untiefen zu unterſuchen, und ſich umzuſehen ob es gen Norden hin nicht einen Kanal gebe, in welchen man zwiſchen die Untiefen ſicher hindurch kommen könne. Der Wind bließ eben damals vom Lande her in See, welches er ſeit unſrer Ankunft in dieſem Reviere noch nicht gethan hatte. Unterdeſſen ſetzten wir im Hafen den Fiſchfang mit glücklichem Erfolge fort. Während der Ebbe ließ ich etliche leere Fäſſer unter den Bug des Schiffs befeſtigen, weil Montags, d. 11.

*) Windwärts iſt die Gegend, aus welcher der Wind herkommt, und bedeutet folglich hier, mehr oder minder Süd-Oſten.

1770. Julius. Montags, d. 2. die Fluth nun eben im Zunehmen war, und ich mir schmeichelte daß wenn sie am höchsten gestiegen seyn, das Schiff auch flott werden würde. Zur angezeigten Zeit versuchten wir es daher von neuem das Schiff hinabzuheben; allein ob wir gleich unsre äußersten Kräfte daran wendeten, so wollte es uns doch noch immer nicht gelingen.

Dienstags, d. 3. Am Mittage des folgenden Tages kam der Schiffer mit der Nachricht zurück, daß er zwischen den Untiefen einen Kanal in die hohe See gefunden habe und beschrieb die Lage desselben. Die Bänke bestanden, seiner Aussage nach, aus Corallen-Felsen; viele derselben waren zur Ebbe-Zeit außer Wasser; er war selber auf einer solchen Klippe trocken ausgestiegen, hatte daselbst einige erstaunlich große Meerschnecken, nebst einer Menge anderer Schaalenfische von unterschiedlichen Arten gefunden, und brachte einen ansehnlichen Vorrath davon mit; die Meerschnecken waren so ungeheuer groß, daß zwey Mann mehr als genug an einer zu essen hatten. Er sagte auch, daß er gestern Abend in einer Bay an's Land gestiegen wäre, die ohngefähr drey See-Meilen weit von unserm Ankerplatze gen Norden hin gelegen sey, daselbst hätte er einige von den Eingebohrnen bey dem Abendessen gestöhret; denn als er sich ihnen näherte, ergriffen sie alle aufs eilfertigste die Flucht und ließen etliche frische Stachel-Muscheln bey einem angezündeten Feuer zurück; er fand aber weder Haus noch Hütte in derselben Gegend. Wir machten die Bemerkung, daß ohnerachtet es auf den Bänken, welche man von der Küste aus eben sehen kann, eine unsägliche Menge Schaalenfische gab, die bey niedrigem Wasser gar leicht zu fangen sind, dennoch niemand unter uns bey den Feuerstätten auf dem Lande die Schaalen von dergleichen Fischen gefunden hatte. An diesem Tage sahe man einen Alligator (eine Art kleiner Crocodille) eine Zeitlang bey dem Schiffe herum schwimmen. Als die Fluth am höchsten stand, versuchten wir es abermalen aus aller Macht dasselbe flott zu machen, und dieses mal gelung es uns endlich glücklicher weise. Allein wir fanden zu gleicher Zeit, daß da es so lange mit dem Vordertheile auf dem Trocknen gelegen hatte und das Hintertheil unterdessen flott gewesen, eine Planke zwischen den Verdecken, ohngefähr den mittlern Püttings gegen über, losgerissen war: Dieser Schaden bedurfte einer neuen Ausbesserung, und wir sahen uns daher genöthiget, es von neuem wieder an's Land zu legen.

Der nächste Morgen wurde angewendet, um den Ballast also zu vertheilen, daß das Schiff wieder seegelrecht, das ist, an beyden Enden dem Vorder- und Hintertheil, gleich tief im Wasser gieng; am Nachmittage zogen wir es auf die Südseite des Stroms und führeten es daselbst mit Hülfe der Fluth auf eine Sandbank, allwo es gröſtentheils trocken lag; ich hätte es wohl gern wieder an eben dem Orte, der Länge nach auf den Strand gebracht, wo es schon einmal, nehmlich seit unserm Hierseyn bis gestern gelegen hatte; allein ich fürchtete mich gleichsam vor dieser Stelle, weil das Ufer dort gar zu steil war und das Schiff eben dadurch neuen Schaden gelitten hatte. Ich war jetzt sehr begierig noch einen Versuch anzustellen, ob dem Boden, da, wo die Haut war abgerieben worden, nicht beyzukommen wäre? allein der Schaden war so tief gegen den Kiel hin, daß ohnerachtet es auf dieser Sandbank zur Ebbe-Zeit kaum 4 Fuß Wasser gab, der beschädigte Theil doch noch nicht über dasselbe hinausragte und folglich noch immer unzugänglich war. 1770. Julius. Mittew. d. 4.

Am 5ten ließ ich einen von des Zimmermanns Gehülfen, (einen Mann auf den ich mich verlassen konnte) wiederum unter den Schiffsboden hinabsteigen und den beschädigten Ort untersuchen. Er berichtete, daß an dreyen Planken von der Haut, ein ohngefähr 8 Fuß langes Stück fehle, und daß auch die Hauptplanke ein wenig abgerieben sey. Dieser Bericht stimmte vollkommen mit dem überein, was der Schiffer und andere die unter dem Boden gewesen waren, ebenfalls gesagt hatten. Indessen versicherte mich der Zimmermann zu meinem nicht geringen Trost, daß er diesen Schaden gar nicht für erheblich hielte: und da unterdessen die anderen Schäden alle waren ausgebessert worden; so ließ ich es zur Fluthzeit wiederum flott machen und an derjenigen Gegend des Strandes fest legen, wo die Vorräthe waren ausgeladen worden. Wir giengen hierauf gleich an die Arbeit, schafften die Vorräthe wieder hinein und an ihren Ort und rüsteten das Schiff von neuem für die See aus. Herr Banks war heute an die andere Seite des Havens hinüber gegangen, und hatte dort auf einem sandigten Strande, längst welchem er hinspatzierte, eine unglaubliche Menge von Früchten gefunden, darunter viele waren, die, so viel wir wußten, hier zu Lande gar nicht wuchsen. Unter andern waren auch Cocosnüsse mit dabey, und diese sollten, der Aussage des Tupia nach, von einer Art Krabben oder Seekrebsen geöffnet worden seyn;

1770. Julius. Sonntags, d. 8. Feuer seyn würden, und sie schon so lange und so sehnlich gewünscht hatten, persönlich mit denselben bekannt zu werden; so giengen einige, jedoch nicht mehr als drey Personen auf einmal, nach der Gegend hin, damit sich die Wilden desto weniger vor ihnen fürchten sollten. Als sie aber an den Ort gelangten, war niemand mehr da, und folglich mußten die Indianer sie vermuthlich eher erblickt haben als sie die Indianer. In dem hohlen Stamme eines alten Baumes, der ganz zu Zunderholz geworden war, brannte das Feuer noch fort, und verschiedene frisch abgebrochene Baumzweige, mit welchen Kinder gespielt zu haben schienen, lagen darneben, auch waren an denen Orten, wo das Wasser jetzt zur Ebbe-Zeit zurückgetreten war, viel Fußstapfen im Sande zu sehen; lauter ohnfehlbare Anzeigen, daß die Indianer nur vor ganz kurzem noch allhier gewesen seyn mußten. Nicht weit davon fanden sie verschiedene Häuser und einige nach Otaheitischer Art in die Erde gegrabene Oefen, worinn dem Ansehen nach, noch an diesem Morgen Lebensmittel waren zubereitet worden; neben den Ofen lagen etliche Schaalen von einer Art Muschelfische und einige weggeworfene Stücken von Wurzeln, als Ueberbleibsel oder vielmehr als der Abgang von einer Mahlzeit. Ganz unzufrieden, daß ihnen die Hoffnung fehlgeschlagen war, hier mit den Eingebohrnen Bekanntschaft zu machen, kehreten sie nunmehro nach ihrem Nachtquartier zurück; welches diesmal eine breite, von Gebüsch beschattete Sandbank war. Ihre Betten bestanden aus Plantanen-Blättern, die auf den Sand ausgebreitet ihnen so weich als eine Matratze zu seyn dünkten. Ihre Oberröcke dieneten ihnen statt der Decken und einige Bündel Grases zu Kopfkissen. Mit diesen Bequemlichkeiten versehen, hofften sie diese Nacht ruhiger als die vergangene hinzubringen, insbesondere da zu ihrem großen Troste nicht eine einige Musquito-Fliege zum Vorschein kam. Hier legten sie sich also nieder und (so viel thut die Gewohnheit!) sie überließen sich dem Schlafe, ohne nur im geringsten an die Möglichkeit und Größe der Gefahr zu denken, wenn die Indianer sie in diesem Zustande überraschen sollten. Kommt diese Sorglosigkeit einem oder dem andern meiner Leser befremdlich vor, der denke nur ein wenig nach, ob man nicht mit jeder Gefahr und mit jedem Unglücke, die eine Zeitlang fortwähren, endlich bekannt wird und derselben zuletzt nicht mehr achtet? Wenn es sich thun ließe, daß ein Mensch nicht eher etwas davon erführe, daß er einmal sterben müsse, und daß Abnahme der Kräfte

und Krankheit unzertrennliche Gefährten eines hohen Alters wären; geſetzt, ſage ich, er erführe dieſes nicht eher als bis ſein Verſtand vollkommen ausgebildet und das Leben ihm durch den Genuß der Jugend, der Fröhlichkeit und Geſundheit theuer und lieb geworden wäre; ſo frage ich, wie tief würde ihn dieſe Nachricht nicht erſchüttern, in welch ein Wehklagen würde er nicht ausbrechen? Da wir aber dieſe traurige Wahrheiten nur nach und nach ja ſo unvermerkt lernen, daß wir ſo zu ſagen ſelber kaum wiſſen, wie und wann ehe wir ſie eigentlich inne werden, ſo verliehren ſie alle ihre Macht, und wir denken eben ſo wenig an die Annäherung des hohen Alters und des Todes als unſere Wanderer hier in einer unbekannten Wüſte, an ein weniger handgreifliches und nicht ſo gewiſſes Uebel, an die Annäherung der eingebohrnen Wilden gedachten, zu einer Zeit, da ſie der Bosheit oder der Furchtſamkeit derſelben leichtlich hätten zum Raube dienen können. Und es iſt merkwürdig, daß die meiſten von den zum Tode verurtheilten Perſonen, die letzte Nacht vor ihrer Hinrichtung geſchlafen haben; da hingegen es vielleicht nicht ein einziges Beyſpiel giebt, daß jemand, der eines Hauptverbrechens wegen angeklagt worden, die erſte Nacht nach ſeiner Gefangennehmung geſchlafen hätte. Solchergeſtalt dienet das Uebel des Lebens gewiſſermaßen ſich ſelber zum Gegenmittel, und ob gleich ein jeder Jüngling von zwanzig Jahren gemeiniglich zu betheuern pflegt, daß er nicht achtzig alt zu werden wünſche; ſo iſt doch faſt jeder Greis von achtzig Jahren noch eben ſo ſehr in's Leben verliebt als er in ſeinem zwanzigſten war; und falls er nicht etwa von einer ſchmerzhaften Krankheit gequälet wird, ſo gefallen ihm um des Gedankens willen, daß er ſchon am Rande des Grabes wankt, wo die Erde bereits unter ihm einſinkt; ſo gefallen ihm, ſag ich, um deswillen die Vergnügungen, die er etwa noch zu Gute hat, doch nicht minder, als ihm die Freuden ſeiner jüngern Jahre gefielen, da er ſeinen Tod zwar für gewiß hielt, ihn aber doch für ungleich entfernter anſahe.

1770. Julius. Sonntags, d. 8.

Nachdem unſere Reiſende, ohne auch nur einmal zu erwachen, bis an den hellen lichten Morgen geſchlafen hatten, ſo unterſuchten ſie, wie es jetzt mit dem Waſſer im Fluſſe ausſahe, und da ſie fanden, daß die Ebbe eben eingetreten war, mit deren Strömung ſie bequem wieder nach dem Schiffe zurück kehren konnten: ſo entſchloſſen ſie ſich den Rückweg anzutreten, und zwar um ſo viel als das Land, dem Anſehen nach, nicht viel verſprach, das einer weiteren Nachforſchung

1770. Julius. Sonntags, d. 8. werth gewesen wäre; sie giengen folglich in ihr Boot und kamen hierauf wieder zu uns an Bord.

Bald nach Ankunft dieser Parthey langte auch der Schiffer an; er war 7 See-Meilen weit in die See hinausgewesen, und war nach dieser neuen Untersuchung ganz anderer Meynung, als zuvor, denn er versicherte, daß man an dem Orte, wo er zuvor einen Kanal gefunden zu haben glaubte, nicht durchkommen könne. Indessen war seine Reise doch in einer andern Absicht keinesweges fruchtlos gewesen: als er nemlich gestern wieder auf dem Felsen ausstieg, auf welchem er das vorigemal die großen Meerschnecken gefunden hatte, traf er eine Menge Schildkröten daselbst an, und fieng, ob er gleich kein besseres Werkzeug als einen Bootshaken bey sich hatte, doch drey derselben, die ganz ansehnlich waren und zusammen siebenhundert und ein und neunzig Pfunde wogen.

Am folgenden Morgen schickte ich ihn demnach wiederum mit besseren Werkzeugen versehen auf den Schildkrötenfang aus, und Herr Banks gieng mit ihm: allein der Erfolg entsprach unserer Erwartung im geringsten nicht: denn der Schiffer führte sich, als commandirender Officier, so sonderbar bey der Sache auf, daß nicht ein Stück gefangen wurde; und er ließ sich auch am Ende nicht bewegen, wieder nach dem Schiffe zurück zu kehren: Herr Banks landete indessen auf dem Riffe und sahe daselbst verschiedene von den großen Meerschnecken, die bereits erwähnet worden sind; er machte sich diese Gelegenheit auch zu Nutze, um allerhand Muschelschaalen und Seegewächse einzusammeln und kehrete um 11 Uhr des Nachts in seinem eigenen kleinen Boote zurück; der Schiffer hingegen blieb mit dem großen Boote noch immer auf dem Felsen. Am Nachmittage dieses Tages waren sieben von den Eingebohrnen an der Südseite des Reviers zum Vorschein gekommen und zween derselben hatten sich bis an die sandigte Spitze herabgewagt, die dem Schiffe gerade gegenüber lag. Da ich nun gerne mit ihnen gesprochen hätte, so ruderte ich in einem Boote nach der dortigen Gegend hin; so bald sie mich aber näher kommen sahen, liefen sie alle in größter Eil davon.

Dienstags, d. 10. Der Schiffer hatte indessen für gut befunden, die ganze Nacht über auszubleiben, und da er heute früh noch nicht wieder da war, so war ich genöthigt den zweyten Lieutenant nunmehro in der Jölle abzuschicken, um ihnen abholen zu lassen; bald nachdem dieser abgefertigt war, ließen sich viere von den Eingebohrnen

nen auf der ſandigen Landſpitze ſehen, die auf der nördlichen Küſte des Reviers hervor ragte. Sie hatten einen kleinen Kahn bey ſich, der nicht aus Baumrinde, ſondern ordentlich von Holz gemacht und mit Seitenrahmen verſehen war; eine ganze Weile ließen ſie ſichs ſehr angelegen ſeyn, mit der Fiſchgabel zu fiſchen. Einige von unſern Leuten hatten große Luſt in einem Boote zu ihnen hinüber zu rudern: dieſes geſtattete ich aber keinesweges, denn ich wußte jetzt ſchon aus der Erfahrung, daß man es gar nicht alſo anfangen müſſe, um ſie zu einer Unterredung zu bewegen; zu ihnen hin zu gehen, war gerade der Weg ſie zu verſcheuchen: ich wollte daher einmal ein ganz entgegen geſetztes Mittel verſuchen, und ließ ſie fort fiſchen, ohne dem Anſchein nach, mich im geringſten um ſie zu bekümmern. Durch dieſen Einfall erhielt ich meinen Zweck nach Wunſch, denn zween derſelben kamen endlich ganz von ſelbſt in ihrem Kahne, bis innerhalb eines Musqueten-Schuſſes zu uns an das Schiff und ſprachen daſelbſt ſehr lange und ſehr laut. Wir verſtunden zwar nicht ein Wort von allem was ſie ſagten, und konnten ihnen daher auch nicht anders als mit einem lauten, fröhlichen Zuruf antworten, doch wendeten wir zugleich alle erſinnliche Zeichen an, um ſie zu uns einzuladen und ihnen zu verſtehen zu geben, daß ſie nichts von uns zu befürchten hätten. Während dieſer mangelhaften Unterredung kamen ſie unvermerkt immer näher heran und hielten dabey ihre Lanzen empor; jedoch nicht auf eine drohende Art, ſondern um uns gleichſam zu verſtehen zu geben, daß, woferne wir ihnen etwas zu Leide thun ſollten, ſie Waffen hätten, ſich zu rächen. Als ſie auf ſolche Art faſt ganz dicht an das Schiff heran gekommen waren, warfen wir ihnen kleine Stückgen Tuch, Nägel, Glas-Corallen, Papier und andere Kleinigkeiten zu; alles dieſes nahmen ſie zwar an, ließen aber nicht die geringſte Freude darüber blicken: endlich warf ihnen einer von unſern Leuten einen kleinen Fiſch zu, und dieſes Geſchenk ſchien ihrer Beurtheilungskraft oder ihren Bedürfniſſen angemeſſener zu ſeyn, denn ſie äußerten nicht nur die lebhafteſte Freude darüber, ſondern gaben uns auch durch Zeichen zu verſtehen, daß ſie ihre Mitgefährten ebenfalls herbey holen wollten, und ruderten würklich ohnverzüglich nach dem Strande hin. Mittlerweile giengen einige von unſern Leuten, darunter auch Tupia war, auf der gegen über liegenden Seite des Reviers an's Land. Unſere Indianer fanden ſich bald wieder bey dem Schiffe ein und hatten ihre Cameraden mitgebracht, ſo daß nunmehro ihrer

1770. Julius. Dienſtags, d. 10.

1770. Julius. Dienstags, d. 10. viere im Kahne waren, und sie wagten sich jetzt ohne im geringsten Furcht oder Mißtrauen zu äußern, ganz dicht neben uns heran. Wir theileten noch einige Geschenke unter sie aus, und nicht lange nachher ruderten sie wieder weg und landeten auf eben der Seite des Reviers, auf welcher unsere Leute vorhin gleichfalls ausgestiegen waren. Ein jeder von ihnen trug zwo Lanzen und einen Stock, vermittelst dessen sie geworfen werden, in der Hand, und in dieser Rüstung näherten sie sich dem Orte, wo Tupia und die übrigen von unsern Leuten sich niedergesetzt hatten. Tupia brachte es bald dahin, daß sie ihre Waffen niederlegten und ohne dieselben näher heran kamen. Alsdenn lud er sie durch Zeichen ein, daß sie sich neben ihm niedersetzen möchten; sie thaten es auch würklich, und zwar dem Ansehen nach ganz unbesorgt und ohne Mißtrauen. Um diese Zeit giengen unsrer noch verschiedene mehr an's Land; als die Indianer sahen, daß wir dem Ufer näher kamen, äusserten sie einige Besorgniß, daß wir etwa im Sinne haben möchten, ihnen den Weg nach ihren Waffen abzuschneiden. Allein wir ließen es uns sehr angelegen seyn, sie zu überführen, daß dies gar unsre Absicht nicht sey: und sobald wir an sie heran kamen, machten wir ihnen von neuem wieder Geschenke, damit sie sehen sollten, wie gut wir es mit ihnen meynten, und wie sehr wir wünschten, daß sie es auch mit uns wohl meynen möchten. Hierauf blieben wir bis an den Mittag ganz vertraut und freundschaftlich bey einander; und als wir um diese Zeit zum Essen gehen wollten, gaben wir ihnen zu verstehen, daß sie mit uns kommen möchten, sie nahmen aber die Einladung nicht an, sondern ruderten so bald wir fort waren, in ihrem Kahne ebenfalls weg. Der eine von diesen Männern war schon über das mittlere Alter hinaus, die drey andern hingegen waren noch jung, und alle von gewöhnlicher Statur, hatten aber besonders kleine Gliedmaßen. Die Farbe ihrer Haut war so schwarz als Ruß, oder wenigstens so dunkelbraun als was man eine ganz dunkle Chocolate-Farbe heißen möchte, ihr Haar war schwarz aber nicht wolligt, dabey kurz geschnitten, und bey einigen gerade, bey andern hingegen kraus. Dampier sagt, daß den Leuten, welche er auf der Westseite dieses Landes gesehen, zween Vorderzähne gefehlet hätten; diese Leute aber hatten die ihrigen ganz vollzählig und vollständig. Sie hatten sich den Leib an manchen Stellen mit einer rothen Farbe angestrichen, und einer unter ihnen hatte sich die Oberlippe und die Brust mit weißen Streifen

die er *Carbanda* nannte, bemahlt. Ihre Geſichtszüge waren ſehr angenehm, ihre Augen lebhaft, ihre Zähne weiß und wohl geſetzt und ihre Stimmen wohlklingend und biegſam, ſo daß ſie uns ohne die geringſte Mühe allerley Worte nachſprechen konnten. Am Abend kehreten Herr Gore und auch der Schiffer endlich mit dem langen Boote zurück und brachten nunmehro eine Schildkröte, nebſt einigen wenigen Schaalenfiſchen mit. Die Jölle hatten ſie aber mit ſechs Mann auf der Klippe zurück gelaſſen, um den Fang noch weiter abzuwarten. 1770. Julius. Dienſtags d. 10.

Am folgenden Morgen hatten wir wiederum von vier Indianern Zuſpruch. Drey derſelben waren ſchon geſtern bey uns geweſen; der vierte hingegen war ein Fremder, und wurde uns von ſeinen Mitgefährten unter Anzeige ſeines Nahmens, der Yäpárico war, ordentlich vorgeſtellt. Dieſer Herr zeichnete ſich durch einen ſehr in die Augen fallenden Putz aus. Er hatte ſich nehmlich den Naſenknorpel durchbohrt, und in das Loch einen Knochen von einem Vogel geſteckt, der ohngefähr eines ſtarken Fingers dick, und fünf bis ſechs Zoll lang war. Von einem ſolchen Staate hatten wir bisher nur erſt ein einziges Beyſpiel, und zwar in Neu-Seeland gefunden; als wir aber genauer nachſahen, wurden wir bald gewahr, daß unter dieſem Volke hier, der vorgedachte Theil der Naſe durchgängig durchbohrt, und folglich zu einem ſolchen Zierrath ordentlich zubereitet war. Sie hatten auch Ohrenlöcher, trugen aber damals, als wir ſie ſahen, keine Gehenke darinnen, dagegen ſchmückten ſie den Obertheil des Armes mit einem Bande von geflochtenen Haar; und ob ſie gleich eben ſo als die Einwohner von Terra del Fuego völlig unbekleidet giengen, ſo ſchienen ſie doch nicht weniger als jene auf den Putz zu halten. Einer von ihnen, dem ich ein Stück von einem alten Hemde geſchenkt hatte, band es, anſtatt einen Theil des Leibes damit zu bedecken, als einen Turban um den Kopf. Sie hatten einen Fiſch mitgebracht, und machten uns ein Geſchenk damit, wahrſcheinlicher Weiſe zu Vergeltung desjenigen, das ſie geſtern von uns empfangen hatten. Sie ſchienen überhaupt ſehr vergnügt und gar nicht geſonnen zu ſeyn, uns ſo bald zu verlaſſen; als ſie aber ſahen, daß einer von unſern Herren Reiſenden ihren Kahn ſehr aufmerkſam und neugierig betrachtete, ſo erſchracken ſie dermaßen, daß ſie augenblicklich in denſelben hinabſprungen und eiligſt fortruderten, ohne ein Wort zu ſagen. Mittew. d. 11.

1770. Julius. Donnerst. d. 12.

Am folgenden Morgen um 2 Uhr kam die Jölle, welche die Nacht über auf der Klippe geblieben war, mit drey Schildkröten und einem großen glatten Rochen zurück. Da es sich nun allerdings so anließ, als ob diese Fischerey mit Vortheil könnte fortgesetzt werden, so säumte ich nicht lange, und schickte sie gleich nach dem Frühstück wiederum fort, um wo möglich noch mehr zu holen. Nicht lange nachher wagten sich 3 Indianer bis an Tupia's Gezelt hin, und waren mit der guten Aufnahme die ihnen dort widerfuhr, so zufrieden, daß einer von ihnen in dem Kahne fortruderte um zween andere zu holen, die wir noch nicht gesehen hatten. Als er mit diesen beyden Landsleuten ankam, stellte er sie uns mit Anzeige ihres Nahmens vor, eine Ceremonie, die bey dergleichen Gelegenheiten sehr sorgfältig beobachtet und nie unterlassen wurde. Da sie über den Fisch, der ihnen bey ihrer ersten Annäherung gegen das Schiff war zugeworfen worden, dem Ansehen nach so viel Vergnügen bezeigt hatten; so boten wir ihnen heute von neuem welche an; allein zu unserer Verwunderung thaten sie jetzt ganz gleichgültig dagegen; doch winkten sie einigen von unsern Leuten zu, daß sie ihnen solchen zubereiten möchten; dieses geschahe augenblicklich, nachdem sie aber ein wenig davon gegessen hatten, warfen sie das übrige Herrn Banks Windspiel vor. Sie blieben den ganzen Vormittag bey uns, wollten sich aber niemals über sechzig Fuß weit von ihrem Kahne wagen. Wir wurden nunmehro gewahr, daß die Farbe ihrer Haut nicht würklich so schwarz war als sie zu seyn schien, und fanden, daß was wir bisher für ihre natürliche Farbe angesehen hatten, nur vom Koth und Rauch herrührte; denn so heiß es auch hier zu Lande ist, so sind sie doch gleichsam gezwungen ihre Zuflucht zum Feuer zu nehmen, um wenigstens des Nachts für den Musquito's Ruhe zu haben. Unter andern Sachen, die wir ihnen bey unserer ersten Zusammenkunft geschenkt hatten, befanden sich auch einige Rechenpfennige, die wir ihnen an einem Bande um den Hals gehängt hatten; diese Bänder aber waren durch den Rauch so zugerichtet, daß wir Mühe hatten zu unterscheiden, von was für Farbe sie ehemals gewesen waren: und eben dieser Umstand veranlaßte uns, die Farbe ihrer Haut ein wenig genauer zu untersuchen. Während daß diese Leute bey uns waren, sahen wir auf der jenseitigen Landspitze des Reviers zween andere, ohngefähr 600 Fuß weit von uns, und entdeckten vermittelst unserer Ferngläser, daß es eine Frau nebst einem Knaben

waren, und daß die Frau gleich allen übrigen Leuten mutternackt gieng. Wir beobachteten, daß dieſes Volk durchgängig ſehr zart von Gliedmaßen, und bey allem, was es vornahm, ungemein thätig und hurtig war. Einer von den beyden Fremden, die wir erſt heute hatten kennen lernen, trug ein ſehr artig gemachtes Halsband von Muſcheln und ein Armband, das aus verſchiedenen Schnüren zuſammen geflochten war, und ohngefähr ſo, wie unſere ſeidenen Cordon-Schnüre ausſahe. Sie trugen beyde ein Stück Baumrinde vor die Stirne gebunden, allein der Knochen, den ſie in dem Naſenknorpel ſtecken hatten, verunſtaltete ſie ungemein. Ihre Sprache iſt rauher als jene, welche die Einwohner der Südſee-Inſeln reden; dieſe hier wiederholten ſehr oft das Wort *Chercau* (Tſchereau) und der Art nach zu urtheilen, wie ſie daſſelbe ausſprechen, mußte es wohl eine Verwunderung andeuten ſollen; auch pflegten ſie, ſo oft ihnen etwas neues in die Augen fiel, auszurufen: Tſcher, tut, tut, tut, tut! welches ohngefähr eben die Bedeutung haben mochte. Ihr Kahn war nicht über 10 Fuß lang, aber mit einer Seitenrahme verſehen, und mit jenen in den Süd-See-Inſeln üblichen, von einerley Bauart und Anordnung, jedoch in allen Abſichten ungleich ſchlechter gemacht. In ſeichtem Waſſer ſtießen ſie ſolchen mit Stangen fort, und da wo es tiefer war, gebrauchten ſie Ruder, die ohngefähr 4 Fuß lang ſeyn mochten. Das Fahrzeug war kaum für vier Perſonen groß genug, weshalb auch die Leute welche uns jetzt beſuchten, in zweyenmalen nach dem Lande hinruderten. Ihre Lanzen waren von eben der Art, als jene, die wir in der Botanik-Bay geſehen hatten, doch hatten ſie hier nur eine einzige Spitze: dieſe beſtand manchmal aus dem Stachel eines Rochen, und war mit zwo oder drey ſcharfen Gräten eben dieſes Fiſches, als mit Widerhaken verſehen. Auf ſolche Weiſe war es in der That ein ſehr fürchterliches Gewehr. Das Inſtrument, deſſen ſie ſich zum Werfen dieſer Lanzen bedieneten, war künſtlicher als irgend eines das wir zuvor geſehen hatten, verfertigt. Am Mittag des folgenden Tages kam die Jölle mit noch einer Schildkröte und einem großen Stechrochen zurück, und wurde am Abend wiederum ausgeſchickt.

1770. Julius. Donnerſt. d. 12.

Freytags, d. 13.

Am folgenden Morgen beſuchten uns zween von den Indianern an Bord des Schiffs, ſie blieben aber nicht lange bey uns, ſondern giengen bald wieder weg und längſt der Küſte hin, woſelbſt ſie ſehr emſig waren mit der Fiſchergabel

Sonnab. d. 14.

1770. Julius. Sonnab. d. 14. etwas zu fangen. Herr Gore, der an diesem Tage mit seiner Kugelbüchse ausgieng, war so glücklich eines von Thieren zu schießen, die wir so lange schon, näher zu betrachten gewünscht hatten. Man kann sich dasselbe am besten nach der Abbildung vorstellen die auf dem hier beygefügten Kupfer davon zu sehen ist, und ohne welche die umständlichste Wortbeschreibung sehr wenig nützen würde, weil es keinem bereits bekannten Thiere ähnlich genug ist, um dem Leser vergleichungsweise einen deutlichen Begriff davon beybringen zu können. An Gestalt kömmt es der Gerbua am nächsten, welcher es auch, wie bereits erwähnet worden, in der Art sich von einem Orte nach dem andern zu bewegen am ähnlichsten ist: an Größe hingegen ist es von derselben sehr verschieden: die Gerbua ist nicht größer als eine gemeine Ratte, dieses Thier hingegen, wenn es ausgewachsen ist, so groß als ein Schaaf. Dasjenige welches Herr Gore eben erlegt hatte, war noch jung, bey weitem nicht völlig erwachsen und wog daher nicht mehr als 38 Pfund. Der Kopf, der Hals und die Schultern sind in Verhältniß gegen die andern Theile seines Leibes klein: der Schwanz ist ohngefähr so lang als der Leib, am Rumpfe dick und wird gegen das Ende hin immer dünner. Die Vorderfüße waren bey diesem hier nur 8 Zoll, und die Hinterfüße 22 Zoll lang. Wenn es sich von einem Orte nach dem andern hin bewegen will, so springt oder hüpft es anstatt zu laufen, die Sätze die es zu dem Ende macht sind sehr groß, dabey hält es sich immer aufrecht auf den Hinterbeinen, die Vorderfüße aber behält es hart an die Brust gebogen; sie scheinen ihm auch blos zum Graben oder Scharren zu dienen. Die Haut ist mit einem dunkel mausfarbigten Haar bedeckt, nur der Kopf und die Ohren nicht, als welche fast so als wie bey einem Haasen aussehen: Bey den Eingebohrnen heißt dieses Thier Känguruh.

Sonntags, d. 15. Am folgenden Tage wurde unser Känguruh zum Mittagessen zurechte gemacht; und wir fanden das Fleisch von ungemein leckern Geschmack. Damals lebten wir würklich Tag für Tag hoch, denn wir hatten Schildkröten in Menge, und mußten durchgängig gestehen, daß sie hier ungleich besser von Geschmack waren, als irgend eine Art derselben die wir ehedem in England gegessen hatten; dieses rührte aber vermuthlich daher, daß wir sie hier ganz frisch bekamen so wie sie gefangen wurden, und folglich konnte ihr natürliches Fett nicht abgezehrt noch ihre Säfte verdorben seyn, welches beydes unvermeidlich ist, wenn sie von entfernten

Orten hergebracht, und ſtatt in der freyen See, von ihrer eigenthümlichen Nahrung zu leben, in eine Tonne eingeſperrt werden und mit Gedärmen und andern ſchlechtem Futter vorlieb nehmen müſſen. Die meiſten von denen welche wir allhier fiengen, waren grüne Schildkröten und wogen von zwey bis 300 Pfund; ſo oft wir dergleichen ſchlachteten, fanden wir ſie allezeit voller ſogenannten Turtle- oder Schildkröten-Graß, welches unſere Naturforſcher für eine Art von Conferva hielten. Unter dieſen Schildkröten waren auch zwo ſogenannte Loggerheads oder Tölpel, deren Fleiſch aber bey weitem nicht ſo wohlſchmeckend war, als das von den grünen Schildkröten, auch fand ſich in den Magen derſelben nichts als Muſcheln. 1770. Julius. Sonntags, d. 15.

Am Morgen des 16ten, da unſere Leute wie gewöhnlich daran arbeiteten das Schiff für die See auszurüſten, ſtieg ich auf einen von denen an der Nordſeite des Reviers gelegenen Bergen, von deſſen Gipfel aus ich weit in's Land hinein ſehen konnte. Die Ausſicht war ganz anmuthig, denn ich erblickte wechſelsweiſe Berge und Thäler und große ebene Gefilde, die in vielen Gegenden reichlich mit Holz bewachſen waren. Am Abend beobachteten wir eine Emerſion oder Austritt des erſten Jupiters-Trabanten, und fanden vermittelſt derſelben, daß dieſer Haven hier, in der Länge von 240 Graden 53 Minuten und 45 Secunden lag. Die am 29ſten des Junius angeſtellte Beobachtung, gab 240 Grade, 42 Minuten, 30 Secunden an: das Mittel aus dieſen beyden Beobachtungen ſetzt die weſtliche Länge dieſes Platzes, von Greenwich an gerechnet, auf 214 Grade 48 Minuten $7\frac{1}{2}$ Secunde. Montags, d. 16.

Am 17ten ſchickte ich den Schiffer, von einem ſeiner Gehülfen begleitet nochmals in der Pinnaſſe aus, um einen Kanal gegen Norden hin aufzuſuchen, ich ſelbſt aber gieng mit Herrn Banks und Dr. Solander in den auf jener Seite des Reviers gelegenen Wald. Tupia war zuvor ſchon alleine dort geweſen, und hatte bey ſeiner Rückkunft erzählet daß er dreyen Indianern begegnet ſey, die ihm etliche Wurzeln gegeben hätten, welche ohngefähr eines guten Fingers dick an Geſtalt einem Radies nicht unähnlich und von ſehr angenehmen Geſchmack geweſen wären. Dieſe Erzählung bewog uns, gleichfalls hinüber zu gehen, in der Hoffnung durch eine ähnliche Gelegenheit mit den Eingebohrnen vielleicht in nähere Bekanntſchaft zu gerathen. Es dauerte nicht lange ſo erblickten wir vier der-

1770. Julius. Dienſtags, d. 17. ſelben in einem Kahne; ſo bald ſie uns ihrer Seits auch ſahen, kamen ſie an's Land und ganz ohne Furcht und Mißtrauen zu uns heran, ohnerachtet wir einander zuvor noch nie geſehen hatten. Zween derſelben trugen Halsbänder von Muſcheln, die wir ihnen abkaufen wollten, ſie waren aber nicht dahin zu bringen, wir mochten ihnen dagegen anbieten was wir wollten; dem ohngeachtet ſchenkten wir ihnen einige Glas-Corallen und nachdem ſie eine kleine Weile bey uns geblieben waren, giengen ſie wieder fort. Wir nahmen uns die Freyheit ihnen nachzufolgen, und glaubten auf ſolche Weiſe an einen Ort zu kommen, wo wir ihrer mehrere finden, und vielleicht Gelegenheit haben würden auch ihre Frauen einmal zu ſehen: ſie gaben uns aber durch Zeichen zu verſtehen, daß ihnen mit unſerer Geſellſchaft eben nicht gedient ſey.

Mittew. d. 18. Um 8 Uhr des folgenden Morgens beſuchten uns wiederum etliche von den Eingebohrnen, denn nunmehro waren ſie ſchon ganz vertraut geworden. Wir baten den Einen von ihnen daß er uns zeigen möchte auf was für eine Art ſie ihre Lanzen zu werfen pflegen; er war auch gleich bereit dazu und warf die ſeinige, die ohngefähr 8 Fuß lang ſeyn mochte, vor unſern Augen ab; ſie flog mit bewunderswürdiger Stätigkeit und Geſchwindigkeit, und ohnerachtet ſie niemahls mehr als 4 Fuß hoch über die Oberfläche des Bodens hinſtrich, ſo fuhr ſie doch tief in einen Baum, der wohl funfzig Schritte weit davon ſtand. Hierauf kamen ſie zu uns an Bord, da ich aber eben Luſt hatte das Land oder vielmehr die See in Augenſchein zu nehmen, um meine ängſtliche Neugier wegen eines ſichern Weges gen Norden hin, wenigſtens durch einen Blick zufrieden zu ſtellen; ſo gieng ich mit Herrn Banks an's Land und ließ die Indianer ganz vergnügt im Schiff zurück. Unterwegens überredeten uns unſere Wünſche beynahe, daß wir uns die See hier gefährlicher vorſtelleten, als ſie würklich wäre, und nachdem wir in dieſer Hoffnung ohngefähr 7 bis 8 Meilen weit längſt der Küſte gegen Norden hin gegangen waren, ſtiegen wir auf einen ſehr hohen Berg. Von dort aus ſahen wir aber gar bald, daß unſere Lage vollkommen ſo gefährlich, wo nicht noch gefährlicher war als wir befürchtet hatten. Denn wohin man nur das Auge wendete, waren überall nichts als Klippen und Bänke, und keine andere Ausfahrt nach der hohen See hin zu entdecken, als durch die krummen Kanäle zwiſchen den Klippen hindurch, in dieſe konnte man ſich aber mit einem Schiffe nicht ohne die äußerſte Schwierigkeit und Gefahr hinein wagen. Wir kehreten

daher

daher mißvergnügter nach dem Schiffe zurücke, als wir daſſelbe verlaſſen hatten; bey unſerer Ankunft daſelbſt fanden wir noch verſchiedene von den Eingebohrnen an Bord; und man ſagte uns, daß die Schildkröten deren jetzt nicht weniger als zwölf Stück auf dem Verdecke vorräthig waren, mehr als alles andere im Schiffe, ihre Aufmerkſamkeit an ſich gezogen hätten. 1770. Julius. Mittew. d. 18.

Am 19ten des Morgens ſtatteten zehen von den Eingebohrnen abermals einen Beſuch bey uns ab; die meiſten derſelben kamen von jener Seite des Reviers her, allwo noch ſechs oder ſieben andere von ihren Landesleuten größtentheils Frauensperſonen, zum Vorſchein kamen, die aber nicht weniger nackt giengen als alle übrigen Leute die uns hier zu Lande zu Geſichte gekommen waren. Unſere Gäſte hatten diesmal eine größere Anzahl Lanzen mitgebracht, als ſie ſonſt bey ſich zu führen pflegten; als ſie aber an den Strand hinab kamen lehnten ſie ſolche an einen Baum, ließen einen Mann nebſt einem Knaben zur Bedeckung dabey zurück, und die übrigen kamen ſodann an Bord. Es zeigte ſich bald, daß es mit ihrem Beſuch auf eine von unſern Schildkröten angeſehen war, die ſie vermuthlich für einen eben ſo großen Leckerbiſſen halten mochals wir. Anfangs baten ſie uns durch Zeichen ihnen eine zu geben; und als man ſich deſſen weigerte, bezeugten ſie ſowohl mit Blicken als Gebehrden großen Unwillen und Zorn darüber. Wir hatten damals eben keine gekochte Speiſen, ich bot aber in Ermangelung deſſen dem einen von ihnen etwas Zwieback an, er riß mir das Stück begierig aus der Hand, warf es aber mit der größten Verachtung über Bord. Ein anderer erneuerte ſein Anliegen wegen der Schildkröte gegen Herrn Banks, und als ſich auch dieſer nicht dazu verſtehen wollte, ſtampfte er mit dem Fuß, und ſtieß ihn, vor Zorn und Rachſucht gleichſam außer ſich, ein paar Schritte weit fort. Hierauf wendeten ſie ſich wechſelsweiſe an einen jeden, der ihrer Meynung nach nur irgend etwas im Schiffe zu befehlen haben mochte; und als ſie endlich ſahen daß alles vergebens war, ſo brauchten ſie Gewalt, erhaſchten plötzlich zwo von den Schildkröten, und ſchleppten ſolche nach der Seite des Schiffs hin, an welcher ihr Kahn lag; unſre Leute ließen ſie aber nicht weit damit kommen, ſondern nahmen ſie ihnen gar bald ab und brachten ſie wiederum zu den andern hin. Dem ohnerachtet wollten die Indianer ihr Vorhaben noch nicht aufgeben, ſondern ſuchten es ſchlechterdings durchzuſetzen, und thaten zu dem Donnerſt. d. 19.

1770. Julius. Donnerst. d. 10.

Ende von neuem allerhand ähnliche Versuche. Da sie aber sahen, daß ihnen alles vereitelt wurde, sprangen sie endlich ganz wüthend in ihren Kahn, und ruderten nach dem Lande zurück. Ich stieg den Augenblick mit Herrn Banks und fünf oder sechs Matrosen ebenfalls in ein Boot, und kam noch vor ihnen an's Land, woselbst viele andere von unsern Leuten mit allerley Arbeiten beschäftigt waren. So bald die Indianer landeten, ergriffen sie plötzlich ihre Waffen, rissen einen Feuerbrand unter einem siedenden Pechkessel hervor, rannten damit gegen den Wind hin, und ehe wir noch inne wurden was sie im Schilde führten stand das Gras schon rund umher in Flammen; sie hatten es nemlich in vollem Laufe sehr schnell und unvermerkt in Brand gesteckt, um die wenigen Sachen die wir noch nicht an Bord gebracht hatten, mit Feuer zu verheeren. Das Gras war fünf bis sechs Fuß hoch, und so dürr als Stoppeln, es brannte daher mit unglaublicher Wuth und das Feuer wandte sich schnell nach einem Gezelte hin, das Herrn Banks gehörete, und für den Tupia während seiner Krankheit war aufgeschlagen worden; ein Mutterschwein welches nebst seinen Ferkeln nicht geschwind genug entrinnen konnte, sengte es im Vorbeygehen völlig kahl, und brannte eines von den Jungen todt. Als Herr Banks sein Zelt in Gefahr sahe, sprang er eilends in ein Boot und holete einige Leute vom Schiffe, die kaum noch zeitig genug an's Land kamen um den Schaden zu verhüten, und das Zelt an den Strand hinab zu schleppen: die Schmiede aber, wenigstens was brennbar an derselben war, konnte nicht gerettet werden, und gieng daher im Rauch auf. Mittlerweile waren die Indianer nach einen etwas von dannen gelegenen Ort hingerannt, wo verschiedene von unsern Leuten wuschen und die Netze, darunter auch das Große war, imgleichen eine beträchtliche Menge Leinwand zum Trocknen ausgebreitet hatten; und auch dort steckten sie, aller unserer Bitten und Drohungen ohnerachtet das Gras in Brand. Wir waren daher genöthigt eine mit Schroot geladene Musquete auf den einen von ihnen abzufeuern, der auch, obgleich in einer Entfernung von 120 Fuß weit, durch diesen Schuß verwundet wurde. Als seine Cameraden dieses sahen, ergriffen sie gleich ihm eiligst die Flucht, und wir dämpften sodann das Feuer, noch ehe es allhier weit gekommen war; an jenem Orte hingegen, wo das Gras zuerst war angezündet worden, hatten die Flammen schon zu sehr überhand genommen und bereits den Wald ergriffen. Da

sich die Indianer noch immer, obgleich in einer gewissen Entfernung sehen ließen, so feuerte ich eine Musquetenkugel hart bey ihnen vorüber zwischen die Mangrove-Bäume hin, damit sie sehen sollten, daß wir sie noch gar wohl erreichen könnten; als sie die Kugel vorbey sausen höreten, entflohen sie auf das eilfertigste, und wir verlohren sie bald gänzlich aus dem Gesichte. Wir glaubten daher, daß wir nunmehro gar nichts mehr von ihnen zu besorgen haben würden; allein es währete nicht lange so höreten wir ihre Stimmen wieder im Walde umher, und bemerkten daß sie uns immer näher kamen. Ich gieng demnach mit Herrn Banks und noch drey oder vier andern dem Schalle nach; so bald unsere Partheyen einander erblickten, stunden wir gegenseitig stille, ausgenommen ein Greis der uns von Seiten der Indianer entgegen kam. Endlich blieb auch dieser stehen; nachdem er einige Worte hergesagt hatte, davon wir aber zu unserm Leidwesen nichts verstanden, gieng er wieder nach seinen Mitgefährten hin und das ganze Corps zog sich alsdenn langsam zurück: wir folgten ihnen indessen wiederum nach und fanden Mittel uns einiger von ihren Wurfspießen zu bemächtigen; nachdem wir solchergestalt ohngefähr noch eine Meile weiter gegangen waren, setzten wir uns auf einen Felsen, von wannen wir ihre Bewegungen beobachten konnten und sie setzten sich gleichfalls ohngefähr 300 Fuß weit von uns nieder. Es währete nicht lange, so kam der Greis noch einmahl gegen uns heran und trug jetzt eine Lanze ohne Spitze in der Hand; er stund einige mahle bald mehr bald weniger fern von uns still und redete. Wir antworteten ihm durch Winken und mit allen Arten von Zeichen, die unseres Erachtens nur immer Freundschaft andeuten konnten; endlich wandte sich dieser Friedensbote, denn dafür hielten wir ihn, um, und redete ganz laut zu seinen Mitgefährten; auf seine Vorstellung lehnten sie nunmehro ihre Lanzen an einen Baum, und näherten sich uns ganz friedfertig. So bald sie bey uns anlangten, gaben wir ihnen die Lanzen oder Wurfspieße die wir ihnen abgenommen hatten, zurück, und bemerkten mit großem Vergnügen, daß dieses unsere Aussöhnung vollends bewürkte. Wir fanden unter dieser Parthey vier Personen, die wir zuvor noch nie gesehen hatten und diese Unbekannten wurden uns sogleich, wie gewöhnlich, unter Anzeige ihres Namens vorgestellt. Der Mann welcher es versucht hatte unsere Netze und Leinwand in Brand zu setzen, und darüber verwundet worden war, befand sich nicht unter ihnen; allein wir waren überzeugt

1770. Julius. Donnerst. d. 19.

1770. Julius. Donnerſt. d. 19.

daß er nicht gefährlich verwundet ſeyn konnte, weil er ſehr weit vom Schuß geweſen war. Wir theilten allerhand Kleinigkeiten, die wir ohngefähr bey uns hatten, als Geſchenke unter ſie aus, und ſie giengen hierauf mit uns gegen das Schiff zurück. Unterwegens gaben ſie uns durch Zeichen zu verſtehen, daß ſie das Gras nicht mehr anzünden wollten, und um dieſen guten Vorſatz deſto mehr bey ihnen zu beſtätigen, theilten wir einige Bleykugeln unter ſie aus, und ſuchten ihnen den Gebrauch und die Würkung derſelben zu erklären. Als ſie dem Schiffe gegenüber kamen, ſetzten ſie ſich nieder und wollten ſich nicht bewegen laſſen, mit an Bord zu kommen; wir ſchieden daher von ihnen; nach Verlauf von ohngefähr 2 Stunden giengen ſie ebenfalls fort, und nicht lange nachher ſahen wir den Wald in einer Entfernung von ohngefähr 2 Meilen in vollen Flammen ſtehen. Hätte ſich dieſer Zufall nur um ein weniges eher ereignet, ſo hätte er fürchterliche Folgen nach ſich ziehen können; denn unſer Schießpulver war erſt ſeit ein paar Tagen an Bord zurück geſchafft, und das Gezelt in welchem viele Vorräthe und Materialien lagen die uns ganz unentbehrlich waren, hatten wir vollends nur vor wenigen Stunden erſt vom Lande weggebracht. Wir hatten es uns gar nicht vorgeſtellt mit was für Wuth das Gras in dieſem heißen Himmelsſtriche brennen würde, und wie ſchwer es folglich ſeyn müßte, dem Feuer zu wehren. Indeſſen ließen wir uns dies zu einer großen Warnung dienen und nahmen es uns ſehr ernſtlich vor, daß wenn wir je wieder genöthigt ſeyn würden unſere Gezelte in einer ſolchen Gegend aufzuſchlagen, vor allen Dingen das Erdreich rings herum ganz kahl gemacht werden ſollte.

Am Nachmittage nahmen wir alles, was noch am Lande ſeyn mochte, vollends an Bord, brachten das Schiff an einen andern Ankerplatz, und wenderen es mit Hülfe der Ebbe um; am Abend kam der Schiffer mit dem traurigen Bericht zurück, daß gegen Norden keine Durchfahrt für das Schiff zu finden ſey.

Freytags, d. 20.

Am folgenden Morgen ruderte ich zur Ebbezeit aus, ſondirte die am Eingange des Reviers gelegene Untiefe, und ſteckte zugleich Ankerwächter auf derſelben aus, weil das Schiff nunmehro ſegelfertig war. Dieſen Tag über ſahen wir nicht einen einzigen Indianer: aber alle Berge rings um den Hafen her ſtunden in Flammen, und das Feuer ſtellte des Nachts einen ausnehmend ſchönen Anblick dar.

Der 21ste verfloß, ohne daß wir irgend einen von den Eingebohrnen zu sehen bekamen, und in der That auch ohne, daß irgend sonst etwas merkwürdiges vorgefallen wäre. Am 22sten schlachteten wir eine Schildkröte, die den Tag über verzehrt werden sollte; als sie aufgeschnitten wurde, fand man, daß ihr eine hölzerne Harpune durch beyde Schultern gegangen war und noch darinn steckte; dieses Gewehr war ohngefähr eines guten Fingers dick, 15 Zoll lang, und am Ende mit Widerhacken versehen, so wie wir dergleichen bey den Eingebohrnen schon mehrmalen gesehen hatten. Das Thier mußte schon seit geraumer Zeit damit verwundet worden seyn; denn das Fleisch war über die Harpune vollkommen wieder zusammen geheilt. 1770. Julius. Sonntags, d. 22.

Am 23sten schickte ich des Morgens früh einige von unsern Leuten ins Land hinein, um einen Vorrath von dem Kraut zu sammeln, dessen zuvor schon unter dem Nahmen indianisches Käle erwähnt worden ist. Einer von dieser Parthey verirrte sich von seinen Gefährten, und gerieth ganz unversehens an vier Indianer, darunter drey Männer und ein Knabe waren; diese saßen hinter einem Busch im Walde um den er eben herumgehen wollte, und solchergestalt sahe er sie nicht ehe als bis er schon mitten unter ihnen stand. Sie hatten ein Feuer angezündet und waren eben darüber her einen Vogel und ein Stück von einem Känguruh zu braten, davon der Rest nebst einem Cacaduh an einem Baume hieng. Der Matrose war unbewaffnet und erschrack anfangs sehr; doch hatte er so viel Gegenwart des Geistes, daß er nicht davon lief und urtheilte ganz vernünftig, daß er wahrscheinlicher weise desto gewisser in Gefahr gerathen würde, je mehr er sich merken ließe, daß er welche besorge: anstatt sich also durch die Flucht zu retten, gieng er vielmehr zu den Indianern hin und both ihnen mit aufgeräumter und heiterer Miene sein Messer an, weil er nichts anders bey sich hatte, das ihnen seiner Meynung nach gefallen konnte. Sein Nachbar nahm es an, reichte es dem, der neben ihm saß, und so gieng es aus einer Hand in die andere, bis der, welcher es zuletzt bekommen, ihm solches wieder zurück gab. Er glaubte daher, daß er sich nun wieder empfehlen könnte; sie schienen aber nicht geneigt zu seyn, ihn vor der Hand so geschwind zu entlassen, und er hatte Gewalt genug über sich immer noch nichts von Furcht blicken zu lassen, sondern er setzte sich, dem Ansehen nach, ganz getrost wiederum nieder. Sie betrachteten ihn nunmehro sehr neubegierig Montags, d. 23.

1770. Julius. Montags, d. 23. und aufmerksam, insbesondere seine Kleider; sie betasteten alsdenn seine Hände und schienen es, dem Ansehen nach, recht genau untersuchen zu wollen, ob er eben ein solches Geschöpf als sie, und ob sein Cörper eben so gemacht sey als der ihrige. Uebrigens giengen sie sehr freundlich und artig mit ihm um, und nach Verlauf von einer halben Stunde gaben sie ihm endlich durch Zeichen zu verstehen, daß er wieder seines Weges gehen könne. Er ließ sich nicht zweymal dazu nöthigen und machte sich auf; als sie aber sahen, daß er nicht den rechten Weg nahm, um wieder nach dem Schiffe zurück zu kehren, so stunden sie von ihrem Feuer auf und wiesen ihn wieder zurechte; folglich wußten sie recht gut wo er her gekommen war.

Unter dieser Zeit gieng Herr Banks auf der andern Seite des Reviers nach neuen Pflanzen aus, und fand dort — was er nicht suchte — den größten Theil des Tuchs, das wir den Indianern geschenkt hatten, auf einem Haufen beysammen liegen; vermuthlich hatten sie es für unnützes Zeug, und also nicht für der Mühe werth gehalten, sich damit zu schleppen; wenn er weiter hätte nachsuchen wollen, so würde er vermuthlich auch die andern Kleinigkeiten, die wir ihnen gegeben hatten, ebenfalls gefunden haben: denn sie schienen alles, was wir um und an uns hatten, sehr geringe zu schätzen, bis auf die Schildkröten; diese waren aber gerade ein Artickel, dessen wir am allerwenigsten entbehren konnten.

Dienstags, d. 24. Da das stürmische Wetter, welches uns bisher verhindert hatte, in See zu laufen, noch immer anhielt; so giengen Herr Banks und Doctor Solander am 24sten wiederum aus, um zu sehen, ob nicht hier oder da noch irgend eine neue Pflanze zu finden wäre. Sie durchstreiften die Wälder den ganzen Tag vergebens; als sie aber auf dem Rückwege durch ein tiefes Thal kamen, das auf beyden Seiten fast so steil als eine Mauer, dennoch aber mit Bäumen und Gebüschen bewachsen war; fanden sie verschiedene Brandnüsse, (das *Anacardium Orientale*), dorten auf der Erde liegen. Dies brachte sie auf eine neue Spur, und nun forschten sie mit angefachtem Eifer nach dem Baume, der diese Frucht hervorbringt und den vielleicht noch kein europäischer Naturforscher gesehen hat; allein zu ihrem größten Verdrusse war er nirgends zu finden, und nachdem sie ihre Zeit in unbelohntem Nachsuchen verlohren und wohl vier oder fünf Bäume vergebens

umgehauen hatten, blieb ihnen nichts mehr übrig als ganz müde und matt wieder nach dem Schiffe zurückzukehren. 1770. Julius.

Am 25sten gieng ich ein wenig am Reviere hinauf, und fand allda, ohngefähr eine Meile weit vom Schiffe einen Kahn, der an ein paar Mangrove-Bäume angebunden war und unsern Freunden den Indianern zugehörete; diese hatten sich aber seit dem Handel mit der Schildkröte nicht mehr sehen lassen, und mußten sich, der Entfernung ihrer Feuer nach zu urtheilen, wenigstens 6 Meilen weit in's Land hinein, zurück gezogen haben. Mittew. d. 25.

Als Herr Banks am 26sten noch eine Nachlese für die Naturgeschichte dieses Landes anstellte, war er so glücklich, ein Thier von dem Geschlechte der *Opossum* zu fangen. Es war ein Weibchen, und mit demselben bekam er noch zwey Junge in seiner Gewalt. Man fand, daß es mit dem merkwürdigen Thiere eben dieser Art, welches der Herr von Büffon in seiner Naturgeschichte unter dem Namen *Phalanger* beschrieben hat, sehr viel Aehnlichkeit hatte, doch war es nicht völlig einerley mit demselben. Der Herr von Büffon ist der Meynung, daß diese Thierart nur in America zu finden sey; darinn irret er sich aber gewißlich, und vermuthlich gehört, wie Pallas solches in seiner Zoologie angemerkt hat, der Phalanger selber eigentlich in Ostindien zu Hause, denn das Thier, welches Herr Banks fieng glich demselben wenigstens in der sonderbaren Bildung der Füße, als in welchem Stück es von allen übrigen Thieren durchaus verschieden ist. Donnerst. d. 26.

Am 27sten schoß Herr Gore abermals ein Känguruh, das mit der Haut, dem Eingeweide und dem Kopfe, in allem vier und achtzig Pfund wog: Und dennoch fanden wir bey genauer Untersuchung, daß auch dieses hiernoch nicht völlig erwachsen war, indem die hintersten Backzähne noch nicht vollkommen da waren. Wir ließen es für den folgenden Tag zum Mittagsessen zurechte machen, es war aber zu unserm großen Mißvergnügen von ungleich schlechterm Geschmack, als das erstere, so wir gegessen hatten. Freytags, d. 27.

Der Wind wollte sich noch gar nicht zu unserm Vortheil wenden, sondern blieb noch immer widrig und hielt auch immer mit gleicher Heftigkeit an. Am 29sten früh um 5 Uhr fiel endlich eine Windstille ein und nach derselben erhob sich ein leichter Wind vom Lande her; da aber um diese Zeit die Ebbe schon seit zwo Stunden eingefallen war, so schickte ich ein Boot aus, um zu erfahren, wie tief das Wasser auf Sontags, d. 29.

1770. Julius. Sonntags, d. 29. der am Eingange des Reviers gelegenen Untiefe wäre; unterdeſſen hoben wir den Anker und machten alles fertig in See zu laufen. Allein als das Boot zurück kam, berichtete der Officier, daß es nicht mehr als 13 Fuß Waſſer auf der Untiefe gebe, und dies war um 6 Zoll weniger als das Schiff nothwendig haben mußte. Wir ſahen uns daher gezwungen beyzulegen, und weil der Seewind ſich ſchon um 8 Uhr wieder einſtellte, ſo war es nicht wahrſcheinlich, daß wir heute noch würden unter Seegel gehen können.

Montags, d. 30. Dienſtags, d. 31. Den 30ſten über hatten wir friſchen Wind aus Süd-Oſten mit trüben und regnigtem Wetter, am 31ſten aber, früh um 2 Uhr, wurde das Wetter etwas gelinder, ich wollte daher verſuchen ob es nicht angehen ſollte, das Schiff durch Anker und Seile aus dem Haven heraus zu ziehen. Als ich aber ſelbſt ausruderte um die nöthigen Anordnungen dazu zu machen, fand ich, daß für eine ſolche Unternehmung der Wind noch zu ſtark war. Dieſe ganze Zeit über gebrauchten die Pinnaſſe und die Jölle, das Netz und den Schildkröten-Haken, mit ziemlich guten Erfolge und fiengen dann und wann eine Schildkröte und oft zwey bis drey Centner Fiſche.

Auguſt. Mittw. d. 1. Am 1ſten des Auguſts, unterſuchte der Zimmermann die Pumpen und fand ſie zu unſerm großen Leidweſen alle von der Fäulniß angegriffen; dieſer Zufall rührte ſeiner Ausſage nach daher, daß man die Näſſe im Holz gelaſſen hatte. Die eine war ſo verfault, daß ſie in Stücke zerfiel, als ſie herauf gezogen wurde, und die übrigen waren in nicht viel beſſeren Umſtänden. Wir mußten uns demnach faſt einzig und allein darauf verlaſſen, daß das Schiff wieder in guten Stand geſetzt war, und würklich hatte es auch der Zimmermann ſo gut ausgebeſſert, daß es die Stunde über nicht mehr als einen Zoll hoch Waſſer eindringen ließ.

Freytags, d. 3. Am Freytage, als am 3ten, thaten wir um 6 Uhr des Morgens einen andern, jedoch nicht minder fruchtloſen Verſuch, das Schiff aus den Haven zu ziehen. Am 4ten aber gelang uns unſer Beſtreben beſſer; um 5 Uhr fiengen wir es an heraus zu ziehen, und um 7 Uhr giengen wir bereits mit einem leichten Winde vom Lande her, unter Segel. Doch dieſer günſtige Wind erſtarb bald, und es entſtanden gleich wieder Seewinde aus Süd-Oſt gen Süden her, mit welchen wir dann Oſt gen Nordwärts gegen die hohe See hinaus ſteuerten, indeſſen daß die Pinnaſſe ohnaufhörlich vor uns her ſondirte. Die Jölle war nach der

Schild-

Schildkröten-Bank geſchickt worden, um das daſelbſt zurückgelaſſene Netz zu holen; da aber der Wind noch ehe es Mittag war, heftiger wurde, ſo kamen wir vor ihr hinaus, giengen aber bald darauf in 15 Klaftern Waſſers auf einem ſandigen Boden wiederum vor Anker, weil ich mich ſchlechterdings nicht zwiſchen die Untiefen hinein wagen wollte, ehe ich ſie nicht bey niedrigem Waſſer, vom Maſtkorbe aus genau in Augenſchein genommen hätte. Dieſes hielt ich für das einzige Mittel um richtig beurtheilen zu können, was für einen Weg, ich von hieraus würde nehmen müſſen, ob ich nehmlich zurück nach Süden, um alle die Untiefen herum laviren müſſe, oder ob ich's wagen dürfe einen Durchgang zwiſchen denſelben gegen Oſten oder gegen Norden hin zu ſuchen; allein bis jetzt ſchien mir alles dieſes noch immer gleich ſehr ſchwer und gefährlich auszuführen. — Als wir um Mittagszeit die Anker hatten fallen laſſen, lag der Hafen aus welchen wir geſegelt waren, uns ohngefähr 5 See-Meilen weit Süd-70 Weſtwärts; die nördlichſte Spitze des feſten Landes die man von hier aus ſehen konnte, nannte ich Cap Bedford; ſie liegt in der Süder-Breite von 15 Grade 16 Minuten, und in der weſtlichen Länge von 214 Graden 45 Minuten; uns aber lag ſie von dieſer Stelle aus vierthalb See-Meilen weit in Nord-20 Weſten: auch Nord-Oſtwärts von dieſem Cap konnten wir Land erblicken, dieſes ſchien aber nicht mit dem feſten Lande zuſammen zu hängen, ſondern aus zwo hohen Inſeln zu beſtehen. Die Schildkröten-Bank lag uns eine Meile weit Oſtwärts: unſere Süder-Breite war, einer Beobachtung zufolge, 15 Grade 32 Minuten; und auf dem Wege vom Lande bis hieher, hatten wir 3½ bis 15 Klaftern Waſſers gefunden.

1770. Auguſt. Freytags, d. 31.

Fünftes

Fünftes Hauptstück.

Abreise aus dem Endeavour-Reviere; umständliche Beschreibung dieses Hafens, in welchem das Schiff wiederum ausgerüstet wurde, samt Nachricht von dem dort umher gelegenen Lande und von verschiedenen Inseln an der Küste; Forsetzung unserer Reise vom Endeavour-Reviere nach dem nördlichen Ende dieses Landes: Gefahr dieser Schiffahrt.

1770. August. Sonnab. d. 4. Dem Hafen welchen wir nunmehro verlassen hatten, gab ich den Namen Endeavour-Revier. Er bestehet eigentlich nur aus einer kleinen Bucht die 3 bis 4 See-Meilen weit in's Land hinein läuft und dort am Ende mit einem kleinen Bach frischen Wassers zusammen stößt. An der Mündung dieser Bucht, d. i. an ihrer Einfahrt von der See her, liegt eine Untiefe, und jenseits derselben wird das Wasser gar bald für Schiffe zu seicht, so daß man sich nicht über eine Meile weit in den Hafen hinauf wagen darf, und auch bis so weit, ist er nur allein an der Nordseite schiffbar. Auf dieser Seite findet man eine Stelle an der Küste wo das Ufer, ohngefähr für eine viertel Meile lang dermaßen steil ist, daß man ein Schiff nicht allein nahe genug hinanbringen kann, um von demselben ein Gerüst bis auf den Strand hinüber zu bauen; sondern es bleibt auch in dieser geringen Entfernung vom Lande, zur Zeit der Ebbe selbst immer flott; an eben diesem Orte gehet es auch ungemein gut an, ein Schiff auf die Seite zu legen. Zur Ebbezeit giebt es nicht mehr als 9 bis 10 Fuß Wassers auf der Untiefe, und wenn die Fluth am höchsten ist, nicht mehr als 17 bis 18; denn bey Springfluthen beträgt der Unterschied zwischen Ebbe und Fluth ohngefähr 9 Fuß. Bey neuem und vollem Monde ist es zwischen 9 und 10 Uhr Fluth; hiernächst muß ich noch erinnern, daß es vornemlich der Untiefen wegen, welche die Küste hier in dieser Gegend gleichsam verdämmen, ungemein schwer ist in den Hafen einzulaufen. Am sichersten ist der Weg, wenn man von Süden her kömmt und sich beständig nahe an die Küste des festen Landes hält. Die Breite in welcher dieser Hafen liegt, ist so genau bestimmt und angezeigt worden, daß ein jeder Seefahrer denselben leicht wird finden können. Auf der südlichen Landspitze desselben liegen etliche Berge, auf der nördlichen hingegen ist das Land niedrig und bestehet aus einem sandigten Strande,

der ſich ohngefähr 3 Meilen weit gegen Norden hin erſtreckt, und dort fängt hernach das Land wiederum an bergigt zu werden. 1770. Auguſt. Sonnab. d. 4.

Die vorzüglichſte Erfriſchung welche wir allhier fanden, beſtund in Schildkröten; allein man mußte 5 See-Meilen weit in die See hinaus laufen, um dergleichen zu bekommen; und da das Wetter oft ſtürmiſch war, ſo hatten wir dieſen Leckerbiſſen eben nicht in ſehr großem Ueberfluſſe. Indeſſen, was wir fiengen, Schildkröten ſowohl als Fiſche wurde allemahl zu gleichen Theilen ausgetheilet; ſo daß der geringſte unter uns jedesmahl eben ſo viel bekam als ich ſelbſt: und bey dieſer Art zu Werke zu gehen habe ich mich ſo wohl befunden, daß meines Erachtens jeder Befehlshaber auf einer ſolchen Reiſe als dieſe hier war, um ſeines eigenen Vortheils willen ſehr wohl thun wird, es eben ſo zu machen. Auf den ſandigten Stränden und Sandhügeln fanden wir in verſchiedenen Gegenden Portulac, desgleichen eine Art niedrig wachſender Bohnen, die ſich flach auf den Boden hin ranken. Der Portulac ſchmeckte ſehr gut, wenn er gekocht war; und auch die Bohnen ſind nicht zu verachten, denn ſie bekamen unſern Kranken ganz ausnehmend wohl. Doch, unter allem grünen Zugemüſe das wir allhier fanden, waren die äußerſten Spitzen des Coccos-Krauts das beſte; denn ſie gaben unſeres Erachtens dem Spinate nichts nach und waren auch faſt von einerley Geſchmack mit demſelben; die Wurzeln davon ſind zwar nicht gut zu genießen, doch könnten ſie wahrſcheinlicher Weiſe durch gehörigen Anbau ſehr verbeſſert werden. Daß dieſe Pflanze eben dieſelbe iſt, die man in Weſtindien Indianiſches Käle nennt, iſt bereits vorher angezeigt worden; hier findet man ſie meiſtentheils an ſumpfigten Orten. Nächſtdem gab es auch einige wenige Kohlbäume allhier, ſie waren aber faſt durchgängig klein und gaben ſo wenig Kohl, daß es nicht der Mühe verlohnete ſie aufzuſuchen.

Außer dem Känguruh und dem Opoſſum (welche bereits erwähnet worden ſind) giebt es hier noch eine Art wilder Katzen, und wenn wir uns nicht in der Spur irren, auch Wölfe. Desgleichen fanden wir in dieſer Gegend der Küſte noch verſchiedene Gattungen von Schlangen, worunter einige giftig, andere aber ganz unſchädlich waren. Von zahmen Thieren giebt es nur allein Hunde, und auch dieſe waren nicht häufig, denn wir haben nicht mehr als zween oder drey derſelben geſehen; dieſe kamen oft an unſere Gezelte hin, und holten ſich die Knochen

1770. August. Sonnab. d. 4.

und andere Abgänge von Speisen, die dort herum mochten weggeworfen seyn. Ueberhaupt scheinet es allhier kein einziges Thier in Menge zu geben; ausgenommen das Känguruh: Von allen den übrigen sahen wir kaum irgend eines mehr als einmal; dieses hingegen trafen wir allezeit an, so oft wir in den Wald giengen. An Landvögeln sahen wir Raben, Geyer, Falken, Cacadous von zweyerley Arten, davon die eine weiß, die andere aber schwarz gefiedert war; eine sehr schöne Art kleiner Goldammern, etliche Papageyen, zwey oder dreyerley Arten von Tauben, und noch verschiedene kleine Vögel die in Europa unbekannt sind. Von Wasservögeln gab es Reyger, pfeifende Enten, (*whistling ducks,*) die sich auf Bäume setzen, und wie ich vermuthe auch darauf übernachten: wilde Gänse, Courlieu's,*) und noch ein paar andere Arten. Doch sind die Wasservögel überhaupt hier nicht allzuhäufig. Das Land ist, wie schon weiter oben gedacht worden, von anmuthiger Gestalt, denn man findet wechselsweise Berge, Thäler, Auen und Wälder. Auf den Bergen ist der Boden fest, dürr und steinigt, dennoch trägt er nicht allein Holz, sondern es wächst auch noch eine Art von grobem Graß darauf. In den Ebenen und Thälern hingegen ist das Erdreich von unterschiedlicher Art, bald Sand, bald Thon oder Leimen, und an manchen Orten eben so felsigt und steinigt, als auf den Bergen. Doch ist der Boden im Ganzen grünend und mit Gehölz bewachsen, und muß folglich, wenigstens dem Ansehen nach, ziemlich fruchtbar seyn. Ueberall, sowohl auf den Bergen als in den Thälern, in den Wäldern und in den Auen findet man eine große Menge von Ameisen-Haufen, deren einige wohl 6 bis 8 Fuß hoch sind und zweymal so viel im Umkreise halten. Von Bäumen giebt es hier eben nicht vielerley Arten; der Gummi-Baum, den wir in den südlichen Gegenden dieses Landes schon gefunden hatten, ist hier am gemeinsten, aber nicht so groß als dort. An dem ganzen Reviere herum gab es auf allen Seiten eine Menge von Mangrove-Bäumen, und in einigen Gegenden stand diese Holz-Art wohl bis auf eine Meile weit in's Land hinein. Dieses ist durch viele schöne, kleine Bäche, die nicht weit von einander fließen, allenthalben wohl bewässert; nur an dem Orte, wo wir vor Anker lagen, gab es keinen derselben, wenigstens damals nicht als wir hier waren, welches gerade in der dürren Jah-

*) Ein Wasservogel, mit einem langen, krummen Schnabel, langen Beinen, grau, mit roth und schwarzen Flecken; von seinem Geschrey also genannt. Uebers.

CARTE
d'une Partie de la Côte de la
N.LE GALLES MERID.LE
DEPUIS LE
CAP TRIBULATION JUSQU'AU DÉTROIT
DE L'ENDEAVOUR.
Par
LE LIEUT. J. COOK,
1770.

CARTE
von einem Theil der Küste von
NEU = SÜD = WALLIS
vom Vorgebirge TRIBULATION an
bis nach der Straße ENDEAVOUR.
Gezeichnet
von dem K. Engl. Schiffs Lieut. J. COOK.
1770.

EXPLICATION

Rochers dont quelques uns sont secs à Mer basse et d'autres toujours couverts.

Direction supposée des parties de la Côte et des bas Fonds que nous n'avons pas vûs.

Endroits où a mouillé le Vaisseau.

Les Chiffres désignent la profondeur d'Eau mesurée par Brasses.

Erklärung einiger allhier vorkomenden Zeichen

Felsen deren einige zur Zeit der Ebbe trocken, andere stets von der See bedeckt sind

Angenomene Lage desjenigen Theils der Küste und Klippen welche wir nicht würklich gesehn haben

Ankerplätze des Schiffs
Die Zahlen zeigen an wie tief das Wasser nach Klafftern berechnet gewesen sey

An dem also bezeichneten Orte fass das Schiff auf einer Felsenbanck fest und wurde sehr beschädiget.

Longitude Ouest de Greenwich

Westliche Länge von Greenwich angerechnet

Echelle de Lieues

Maasstab von Englischen See Meilen

52.

reszeit war. Indeſſen fanden wir doch in der Nachbarſchaft Quellen, aus denen wir uns ſehr wohl mit Waſſer verſehen konnten. 1770. Auguſt.

Am Nachmittage des 4ten bekamen wir einen gelinden Wind aus Süd-Oſten und das Wetter war ſehr heiter; da ich aber nicht eher als am folgenden Morgen unter Seegel gehen wollte, ſo ſchickte ich jetzt alle unſere Boote nach dem Riffe, um noch ſo viel Schildkröten und Muſchelfiſche mit auf den Weg zu bekommen als ſie würden fangen können. Nachdem die Ebbe eine Zeitlang gedauert hatte, ſtieg ich auf den Maſtkorb, um die umher liegenden Sand- und Felſen-Bänke zu beſehen. Die Ausſicht war in der That fürchterlich. Ich erblickte ihrer viele in einer großen Entfernung, und manche derſelben ragten zum Theil über dem Waſſer hervor. Nord-Oſtwärts vom Schildkröten-Riffe ſchien die See noch am erſten frey zu ſeyn: ich nahm mir daher vor, hart am Winde, vom Lande weg, nach dieſer Gegend hinzuſteuern, und ſollte ſich auch allenfalls kein Durchgang daſelbſt finden, ſo ſtand uns noch immer der Rückweg offen, denn wir brauchten in dieſem Fall nur aufeben dem Wege wieder umzukehren, auf welchen wir bis dahin gekommen waren. Am Abend brachten die Boote eine Schildkröte, einen Stechrochen und ſo viel große Meerſchnecken zurück, daß ein jeglicher unter uns ohngefähr anderthalb Pfund auf ſein Antheil bekam; denn jede dieſer Meerſchnecken wog nicht weniger als zwey Pfunde an reinem Fleiſch. Die Nacht über fiengen wir auch etliche Hayen oder Seehunde, die zwar kein Leckerbiſſen ſind, aber doch für uns ein willkommener Zuwachs an friſchen Lebensmitteln waren. Sonnab. d. 4.

Am Morgen ließ ich die Anker nicht eher lichten als bis die Ebbe-Zeit halb vorüber war, weil die Untiefen erſt alsdann anfangen zum Vorſchein zu kommen; allein der Wind fieng gerade um dieſe Zeit an ſo ſehr zu ſtürmen, daß ich vor Anker bleiben mußte. Am Nachmittage wurde er endlich gelinder und erlaubte uns unter Seegel zu gehen; wir ſteuerten daher, ſo wie ich mir's vorgenommen hatte, hart am Winde, Nord-Oſt gen Oſtwärts gegen die hohe See hinaus, ließen den Schildkröten-Riff Windwärts liegen und die Pinnaſſe mit dem Senkbley beſtändig voraus gehen. Wir waren noch nicht lange auf dieſem Striche fortgeſeegelt, als wir vor uns hin und auf den beyden Bügen (Seiten) Bänke erblickten; und um halb 5 Uhr als wir ohngefähr 8 Meilen zurück gelegt haben mochten, gab die Pinnaſſe an einem Orte, wo wir es gerade am wenigſten Sonntags, d. 5.

1770. August. Sonntags, d. 5. vermuthet hätten, ein Zeichen, daß sie seichtes Wasser fände. Wir wendeten dahero das Schiff und lavirten ab und zu, ließen aber die Pinnasse unterdessen immer weiter gegen Osten hin steuern. Als endlich die Nacht einbrach, legte ich mich vor Anker, und zwar auf einer Stelle, wo ich 20 Klaftern Wasser und schlammigten Grund fand. Von hier aus lag uns das Endeavour-Revier Süd-52 Westwärts; das Cap Bedford, 5 See-Meilen weit West gen Nord halb Nordwärts; das nördlichste Land das wir sehen konnten, und welches eine Insel zu seyn schien, gerade in Norden, und eine Sandbank, die zum Theil aus dem Wasser hervorragte, lag uns 2 bis 3 Meilen weit in Nord-Osten. Auf dem Wege vom Schildkröten-Riffe bis hieher, hatten wir von 14 zu 20 Klaftern Wasser gehabt; allein kaum war die Pinnasse ohngefähr noch eine Meile weiter gen Ost-Nord-Osten hingekommen, so fand sie nicht mehr als 4 bis 5 Fuß Wassers und felsigten Grund; gleichwohl hatten wir vom Schiffe aus diese Stelle nicht bemerkt, so seicht sie auch war. Am Morgen des 6ten entstand ein Sturm, wir konnten daher nicht unter Seegel gehen, sondern mußten vielmehr dem Anker noch mehr Kabeltau zugeben und unsere obersten Raaen herabnehmen. Zur Ebbe-Zeit stieg ich und noch verschiedene andere von den Officiers nach den Mastkorb hinauf, und sahen uns dorten lange und genau um, ob zwischen den Untiefen irgendwo ein Durchgang zu entdecken sey: wir erblickten aber nichts als Brecher, die sich von Süden gen Osten bis nach Nord-Westen herum und weiter als wir sehen konnten, in die See hinaus erstreckten. Doch schien es, als ob diese Brecher nicht von einer ohnunterbrochenen Untiefe (oder Klippe) herrührten, sondern als ob viele, jedoch von einander getrennte Klippen dort in einer Reihe beysammen lägen. An derjenigen, welche am weitesten gegen Osten hin lag, brach sich die See ungemein hoch: und dieses ließ mich vermuthen, daß jene dort die äußerste gegen die freye See hin seyn müsse; denn an vielen andern, die nicht so weit hinaus lagen, waren die Brecher ziemlich unbeträchtlich und von der Mitte der Ebbe bis an die Mitte der Fluthzeit waren sie gar nicht einmal zu sehen; allein eben dadurch wurde es desto gefährlicher zwischen den Klippen hindurch zu kommen; um desto mehr da sie hier meistentheils aus Corallen-Felsen bestehen, die so steil als eine Mauer sind. Für einer und der andern dieser Klippen kann man sich aber doch in Acht nehmen; denn es liegen auf einigen, und zwar gemeiniglich auf dem

Montags, d. 6.

äußerſten Ende derſelben gegen Norden hin große Flecken Sandes, die nur bey hohem Waſſer bedeckt und ſchon in einer gewiſſen Entfernung zu ſehen ſind. Da ich nunmehro wohl überzeugt war, daß es allhier keinen förmlichen Kanal in die See hinaus gab, und daß kein anderer Rath war, als daß man ſuchen müſſe, ſich durch dieſes Labyrinth von Untiefen ſo gut als möglich hindurch zu winden, ſo wußte ich ſchlechterdings nicht, was ich thun und was für einen Weg ich nehmen ſollte, ſo bald das Wetter uns erlauben würde wiederum unter Seegel zu gehen. Der Schiffer war der Meynung, daß wir den Weg, auf welchen wir hergekommen waren wieder zurück laviren ſollten: dies würde aber eine unabſehliche Arbeit geweſen ſeyn, weil der Wind faſt unveränderlich und noch dazu heftig gerade von dorther wehete: doch blieb uns freylich kein anderes als dieſes Mittel übrig, wofern nicht gegen Norden hin ein Durchgang vorhanden ſeyn ſollte. Mit dieſen ängſtlichen Berathſchlagungen hatten wir bis um 11 Uhr in der Nacht zugebracht; um dieſe Zeit das Schiff anfieng zu treiben und wir mußten dem Anker an 140 Klaftern Tau zugeben, ehe es wieder feſte lag. 1770. Auguſt. Montags, d. 6.

Am Morgen hatte der Sturm dermaßen zugenommen, daß das Schiff von neuem zu treiben anfieng; dieſes nöthigte uns den kleinen Buganker fallen zu laſſen, und wir gaben ihm einen ganzen Kabeltau, den andern Ankern aber noch zwo, zu: jedoch alles dieſes wollte nicht hinreichen das Schiff feſte zu halten, ob es gleich jetzt nicht mehr ſo ſchnell als zuvor abtrieb. Nachdem ich endlich die Maſten oder Bramſtengen herab- die Raaen und die Stengen aber ganz hatte einnehmen laſſen, ſo fand ich zu meinem Vergnügen, daß das Schiff nunmehro feſt hielt. Das Cap Bedford lag uns von hier aus viertehalb See-Meilen weit Weſt-Süd-Weſtwärts; und gegen Oſten hin ſahen wir Bänke, die ſich von Süd-Oſt gen Süden an, bis nach Nord-Nord-Weſten erſtreckten, die nächſt derſelben lag nicht über 2 Meilen weit von uns. Da der Sturmwind faſt ohne Unterlaß anhielt, ſo mußten wir immer noch vor Anker aushalten; am 10ten früh hatte er endlich ſo weit nachgelaſſen, daß wir um 7 Uhr des Morgens die Anker lichten konnten, und alsdenn ſteuerten wir Land einwärts; ich hatte mich nemlich nunmehro entſchloſſen, längſt der Küſte fortzuſegeln und ſolchergeſtalt einen Durchgang gegen Norden hin zu ſuchen, dabey aber das Boot beſtändig voraus ſondiren zu laſſen. Als wir von unſerm Ankerplatze aus gegen das Land hinein liefen, fanden wir von 19 zu 12 Dienſtags, d. 7. Mittw. d. 8. Donnerſt. d. 9. Freytags, 10.

1770. August. Freytags, d. 10. Klaftern Wassers, und nachdem wir ohngefähr eine Stunde lang in dieser Richtung fortgesegelt waren, steuerten wir wiederum Land-abwärts gegen drey kleine Inseln hin, auf welchen der Schiffer bereits ehemals, als wir noch im Endeavour-Reviere vor Anker waren, gelandet hatte, und die uns jetzt in Nord-Nord-Ost halb Osten, 3 See-Meilen weit vom Cap Bedford lagen. Um 9 Uhr waren wir denselben gegen über gelangt, so daß wir sie auf einer, und das feste Land auf der andern Seite hatten. Zwischen uns und dem festen Lande lag noch eine andere niedrige Insel in Nord-Nord-Westen, 4 Meilen weit von den vorerwähnten dreyen Inseln, und in dieser Gegend hatten wir 14 Klaftern Wassers. Die nördlichste Landspitze die zu sehen war, lag uns jetzt ohngefähr 2 See-Meilen weit Nord-Nord-West-halb Westwärts. Vier bis fünf See-Meilen weit von dieser Landspitze gen Norden hin erblickten wir drey Inseln, neben denselben lagen noch etliche kleinere; von hier aus konnten wir sehen, daß die zwischen uns und der hohen See gelegenen Klippen und Untiefen oder Bänke sich Nordwärts bis an diese Eylande hin erstreckten. Zwischen diesen Klippen und der vorgedachten Landspitze nahmen wir unsern Lauf hin, und ließen auf diesem Wege ein kleines, ohngefähr 4 Meilen weit Nord gen Ostwärts von den drey Inseln gelegenes Eyland, in Osten liegen. Am Mittage waren wir zwischen die Landspitze und die drey Inseln gekommen: von jener waren wir zwo, von diesen aber 4 See-Meilen weit entfernt, wir befanden uns hier einer Beobachtung zufolge in der Süder-Breite von 14 Graden 51 Minuten. Aus diesem Gesichtspunkte schien es uns als ob die offne See endlich wieder klippenfrey vor uns läge, und wir hofften bereits auch diesmahl der Gefahr von neuem entgangen zu seyn: allein es zeigte sich bald, daß nur ein leerer Schein uns getäuscht hatte und daß unsre Freunde vergeblich gewesen war, ich nannte deshalb diese Landspitze das Cap Flattery (Schmeicheley-Cap). Es liegt in der Süder-Breite von 14 Graden, 56 Minuten; in der westlichen Länge von 214 Graden, 43 Minuten, und ist ein hohes Vorgebirge, welches zunächst am Meere in zween Bergen zum Vorschein kömmt, die hinter sich einen dritten Berg und auf beyden Seiten einen niedrigen, sandigten Strand liegen haben. Noch leichter aber ist es an den drey Inseln zu erkennen, die von demselben gegen die hohe See hinaus gelegen sind; die nördlichste und größte derselben liegt ohngefähr 5 See-Meilen weit von diesem Cap in Nord-Nord-Osten. Von hier aus

ziehet

an, ziehet ſich das Land gegen Nord-Weſten und Nord-Weſt gen Weſten hin; in eben dieſer Richtung ſteuerten wir längſt der Küſte weiter und nach einer Gegend hin, wo wir einen offenen Kanal vor uns zu ſehen glaubten; allein der Unterofficier der auf dem Maſtkorbe auf die Wache ausgeſtellt war, rufte um 1 Uhr plötzlich aus, daß gerade vor uns hin Land zum Vorſchein komme, welches bis ganz an die zwiſchen uns und der hohen See gelegenen Inſeln herum reiche und daß überdem noch zwiſchen uns und dieſen Inſeln eine große Reihe Felſen befindlich ſey. Auf dieſe Nachricht lief ich augenblicklich nach den Maſtkorb herauf; von dort aus ſahe ich die Reihe Felſen nicht nur ganz deutlich, ſondern ich fand auch, daß wir bereits ſehr nahe an derſelben waren, und daß wir des Windes wegen nicht mehr um das äußerſte Ende herum ſegeln konnten: allein das gerade vor uns gelegene Land, welches man für einen Theil des feſten Landes angeſehen hatte, ſchien mir nur ein Haufen hart beyſammen liegender, kleiner Inſeln zu ſeyn. So bald ich vom Maſtkorbe herab kam eilte der Schiffer nebſt noch etlichen andern hinauf, und dieſe behaupten allerſeits, daß das Land, welches gerade vor uns lag keine Inſeln wären, ſondern daß es würklich mit dem feſten Lande zuſammen hienge; und um ihren Bericht noch ſchrecklicher zu machen, ſagten ſie, daß ſie rings um uns herum Brecher ſähen. In dieſer Verlegenheit legten wir uns an den Wind, (d. i. hier, wir wendeten um) ſteuerten Land einwärts und gaben dem Boote, welches mit dem Senkbley voraus geſchickt war, ein Zeichen an Bord zu kommen: weil es aber ſehr weit von uns war, ſo mußten wir laviren um ihm Zeit zu geben daß es heran kommen konnte; ſo bald dieſes geſchehen war liefen wir vollends gegen das Land hinein und giengen alsbald unter einer Spitze des feſten Landes vor Anker, wir lagen daſelbſt ohngefähr eine Meile weit von der Küſte in einer Tiefe von 5 Klaftern, und hatten das Cap Flattery viertehalb See-Meilen weit in Süd-Oſten. So bald das Schiff gehörig geſichert war, landete ich am Vorgebirge, und ſtieg auf den Gipfel deſſelben, von welchem ich, weil er ſehr hoch war die Lage der Küſte gut überſehen konnte; ich fand daß ſie ſich 8 bis 10 See-Meilen weit, gegen Nord-Weſt gen Weſten hinzog; weiter aber konnte ich jetzt nicht ſehen, weil das Wetter etwas trübe war. In einer gewiſſen Entfernung von der Küſte gegen die See hin, ſahe ich neun oder zehn flache Inſeln und einige unter dem Waſſer verborgene Klippen;

1770. Auguſt. Freytags, d. 10.

1770. August. Freytags, d. 10. desgleichen erblickte ich auch zwischen dem festen Lande und den drey hohen Inseln einige Bänke, doch war ich nunmehr völlig der Meynung, daß was jenseits dieser Bänke zum Vorschein kam, noch mehrere Inseln; aber nimmermehr ein Theil des festen Landes wäre. Die Landspitze auf welcher ich hier stand, nannte ich *Point Look-out*, außer dieser und dem Cap Flattery ist das feste Land vom Cap Bedford an bis hieher, niedrig, und bestehet aus einem ohnunterbrochenen, flachen Grunde von weißem Sand, auf welchem man hier und da, fleckweise, grünes Gebüsch siehet. Diese Sand-Ebene reicht vom Strande an 10 bis 12 Meilen ins Land hinein, und gränzt dort an eine Reihe hoher Berge. Vom Cap *Look-out*, gegen Norden hin, schien die Küste eine ziemliche Strecke weit flach, und die See hart an derselben seicht zu seyn, dieserwegen aber ließ sich nicht allzuwohl vermuthen, daß der schiffbare Kanal den wir bisher noch immer längst der Küste hin gefunden hatten, weiter also fortlaufen würde. Die Landspitze an sich war schmal, bestand aus dem feinsten weißen Sande, den wir je gesehen hatten, und wir entdeckten menschliche Fußstapfen auf derselben: desgleichen war auch in einer gewissen Entfernung tiefer ins Land hinein, Rauch zu sehen.

Am Abend kehrte ich an Bord zurück, und nahm mir vor am folgenden Morgen nach einer von den hohen Inseln hinzurudern, die gegen die See hinaus lagen; da sie fünf See-Meilen weit vom Lande entfernt waren, so konnte ich mir allerdings schmeicheln, daß von ihrem Gipfel aus, die Lage der Untiefen und der Kanal zwischen denselben ungleich deutlicher als vom festen Lande aus zu entdecken seyn würden.

Sonnab. d. 11. Am Morgen des 11ten reisete ich also nach der nördlichen und größten dieser drey Inseln ab, und Herr Banks, der voll Wißbegierde und Entschlossenheit keine Unternehmung scheuete, ließ auch diese nicht vorbey, sondern begleitete mich dahin: zu gleicher Zeit schickte ich den Schiffer in der Jölle nach denen unter den Wind gelegenen, niedrigen Inseln, um zwischen denselben und dem festen Lande zu sondiren. Auf meinem Wege kam ich über einen Riff, der theils aus Corallenfelsen, theils aus Sand bestehet, und ohngefähr 2 See-Meilen weit von der Insel liegt; noch eine andere Untiefe die ohngefähr 3 Meilen weit von der Insel entfernt seyn mag, sahe ich unter dem Winde hin liegen.

An der Nordseite derselben lag eine niedrige, sandigte Insel, die mit Bäumen bewachsen ist, und auf dem Riffe über welchen wir hinfuhren, sahen wir etliche Schildkröten; wir verfolgten zwar ein paar davon; da wir aber wenig Zeit hatten, und hiernächst der Wind sehr heftig wehete, so konnten wir keine fangen. 1770. August. Sonnab. d. 11.

Um 1 Uhr langten wir bey der Insel an, und stiegen sogleich auf den höchsten Berg, zwischen Furcht und Hoffnung getheilt, wie es bey einem so wichtigen Anliegen und bey der Ungewißheit des Erfolgs wohl nicht anders seyn konnte. Als ich um mich her sahe, entdeckte ich alsbald einen Felsen Riff, der ohngefähr 2 bis 3 See-Meilen weit außerhalb dieser Inseln lag und sich in einer Linie, weiter als ich sehen konnte, nach Nord-Westen und Süd-Osten hin erstreckte. Die Wogen brachen sich mit einer fürchterlichen Brandung gegen denselben, und eben deswegen vermuthete ich, daß es jenseits keine Bänke mehr geben, sondern daß die See dort ganz frey seyn müsse; folglich kam es gewisser maaßen nur darauf an, ob man außerhalb dieser Reihe Felsen gelangen könne, und auch hierzu fand ich Hoffnung: ich entdeckte nemlich daß es an verschiedenen Orten Löcher oder Oeffnungen in derselben gab, wo man vielleicht mit dem Schiffe würde hindurch segeln können, und zwischen der Reihe Felsen und den Inseln schien das Wasser auch hinlänglich tief, mithin schiffbar zu seyn. Auf diesem Berge blieb ich bis an den Untergang der Sonne; allein das Wetter war die ganze Zeit über so trübe, daß ich im Ganzen immer noch sehr unbefriedigt herab kam. Nachdem ich dasjenige was ich hier gesehen überlegt, und untersucht hatte, wie viel mir zu vollständiger Kenntniß dieser Gegend, so wie ich sie von diesem Berge aus zu erlangen gewünscht und gehofft hatte, noch würklich fehle und gleichsam rückständig sey, so hielt ich es für's beste auf der Insel zu übernachten, und hoffte daß der nächste Morgen heiterer seyn, und daß ich folglich weiter als heute würde um mich her sehen, alles deutlicher erkennen können. Wir lagerten uns demnach unter einem Busche am Strande, und nachdem wir die Nacht also hingebracht hatten, schickte ich um 3 Uhr des Morgens einen von des Schiffers Gehülfen, den ich mit mir genommen hatte, in der Pinnasse aus, um zwischen der Insel und dem Felsen-Riff die Tiefe erforschen, und dasjenige, was ein Kanal durch dieselbe zu seyn schien, genauer untersuchen zu lassen; ich meiner Seits bestieg alsdenn zum zweytenmahle den Berg; fand aber zu meinem Sonntags d. 12.

1770. August. Sonntags, d. 12.

gröſten Bedauren das Wetter heute noch viel trüber, als den Tag zuvor. Gegen Mittag kam die Pinnasse zurück; sie war bis an den Riff hin gekommen, und hatte auf dem Wege dahin von 15 zu 28 Klaftern Wassers gefunden; weil es aber ungemein stürmisch war, so hatte der Officier nicht für rathsam befunden sich in einen von den Kanälen zu wagen, zumahl da ihm derselbe sehr enge vorgekommen war. Doch alles dieses benahm mir den Muth nicht, denn aus der Beschreibung die mir von dem Orte machte wo er gewesen war, schloß ich daß er ihn nicht aus dem richtigsten Gesichtspunkte müsse angesehen haben. Während daß ich mich mit Untersuchung und Abzeichnung der Aussicht beschäftigt hatte, war Herr Banks seiner Lieblings-Wissenschaft nachgegangen und hatte verschiedene Pflanzen eingesammlet, die ihm bisher noch nirgends vorgekommen waren. — Man kann diese Insel in einer Entfernung von 12 See-Meilen erblicken; sie mag ohngefähr 8 See-Meilen im Umfange haben, und ist überhaupt sehr felsigt und unfruchtbar, doch giebt es auf der Nordwest-Seite einige sandigte Bayen und eine kleine Ebene die mit langem dünnem Grase, desgleichen mit solchen Bäumen bewachsen ist als man auch auf dem festen Lande findet. In eben dieser Gegend hielt sich eine Menge sehr groſser Eyderen auf, deren wir auch einige fiengen. Frisches Wasser fanden wir an zwo Stellen; an der einen floß es in einem Bach, schmeckte aber, da wo ich etwas davon kostete, (welches an der See war) ein wenig salzigt; an dem zweyten Orte war es ein stehender Teich der hart hinter dem sandigten Strande lag, und in diesem war das Wasser vollkommen frisch und gut. Ohnerachtet diese Insel so weit vom festen Lande abliegt, so muß sie doch, wie wir zu unserer groſsen Verwunderung sahen, bisweilen von den Eingebohrnen besucht werden; denn wir fanden die Hauptpfosten von sieben oder acht Hütten und sehr groſse Haufen Muschel-Schaalen, davon sie unserm Vermuthen nach die Fische allhier verzehret haben mochten. Wir beobachteten, daß alle diese Hütten auf Anhöhen erbauet und dem Süd-Ost-Winde ganz ausgesetzt waren, anstatt daß es sich mit jenen die wir auf dem festen Lande gesehen hatten, ganz umgekehrt verhielt; denn dort waren sie durchgängig an der Seite eines Berges oder unter dem Schutz eines Busches erbauet, so daß sie allemahl für den Winden gedeckt waren. Aus den Hütten auf dieser Insel und aus der Lage derselben schlossen wir, daß in gewissen Jahreszeiten das Wetter allhier unveränderlich schön

und windſtill ſeyn müſſe: denn die Einwohner haben kein Boot, in welchem ſie ſich, bey ſo ſtürmiſchen Wetter als wir ſeit unſerer erſten Ankunft auf der Küſte bis hieher gehabt hatten, ſo weit in die See hinaus wagen dürften. Weil wir hier kein anderes Thier als Eydexen ſahen, ſo nannte ich die Inſel Lizard-Island (Eydexen-Inſel). Die beyden anderen hohen Inſeln die 4 bis 5 Meilen weit von dieſer liegen, ſind in Vergleichung mit derſelben klein; und nicht weit davon liegen drey andere, die noch kleiner und niedriger ſind, desgleichen auch verſchiedene Bänke oder Riffe, vornemlich gegen Süd-Oſten hin. Doch giebt es derſelben ohngeachtet, vom Cap Flattery an bis hieher, und ſogar bis ganz an die äußere Reihe von Felſen hin einen ſichern Weg, wenn man nemlich die Eydexen-Inſel in Nord-Weſten und die anderen Inſeln in Süd-Oſten liegen läßt. 1770. Auguſt. Sonntags, d. 12.

Da wir keine Hoffnung ſahen, daß ſich das Wetter aufheitern würde, ſo verließen wir um 2 Uhr des Nachmittags die Eydexen-Inſel um wieder nach dem Schiffe zurück zu kehren; unterwegen ſtiegen wir auf dem niedrigen, ſandigten Eylande aus, auf welchem wir bey der Her-Reiſe Bäume geſehen hatten. Wir fanden daſelbſt eine unglaubliche Menge Vögel, vornehmlich Seegeflügel, unter andern auch ein Adlers-Neſt und die Jungen noch in demſelben, dieſe tödteten wir; bey weiterem Nachforſchen erblickten wir ein ungeheuer großes Neſt, wußten aber nicht was für einem Vogel es zugehören mochte; es war mit langen, dünnen Stöcken oder Knüppeln auf der Erde erbauet, hatte nicht weniger als 26 Fuß im Umkreiße und war 2 Fuß 8 Zoll hoch. Wir bemerkten hiernächſt daß auch dieſe Inſel von den Indianern beſucht worden war, vermuthlich um Schildkröten zu fangen und zu verzehren, denn es gab ihrer eine Menge allhier und wir ſahen auch an verſchiedenen Orten große Haufen von dergleichen Schaalen liegen.

Dieſer Inſel gab ich den Namen *Eagle Island* (Adlers Eyland); wir giengen nunmehro wieder in's Boot und ſteuerten von hier aus Süd-Weſtwärts gerade dem Schiffe zu, unterwegens ließ ich ohne Unterlaß ſondiren, und fand niemals weniger als 8 und nie mehr als 14 Klaftern Waſſers: eben dergleichen Waſſertiefen hatten wir auch zwiſchen dieſer und der Eydexen-Inſel gefunden. Als ich an Bord kam, berichtete mir der Schiffer, daß er an die niedrigen Eylande hinabgerudert ſey, zwiſchen welchen und dem feſten Lande ich ihm befohlen hatte die Tiefe zu erforſchen; dieſe Inſeln ſagte er, lägen ſeines Erachtens ohngefähr 3 See-Meilen weit vom feſten

1770. August. Sonntags, d. 12. Lande, außerhalb derselben habe er von 10 zu 14, und zwischen denselben und dem festen Lande 7 Klaftern Wassers gefunden: allein es laufe eine flache Sandbank vom Lande 2 See-Meilen weit heraus und dieses mache den Kanal sehr enge. Auf einem von diesen niedrigen Eylanden hatte er, seiner Aussage nach, übernachtet, auf andern war er am Tage über ausgestiegen, und hatte dort überall große Haufen von Schildkröten-Schaalen angetroffen, auch hatten an vielen Orten Flossedern an den Bäumen gehangen, und das Fleisch, welches noch daran gesessen, war noch so frisch befunden worden, daß die Bootsleute davon gegessen hatten; an zween Stellen, sagte er, wäre das Erdreich ganz ohne Gras gewesen, und hätte so ausgesehen als ob es erst vor kurzen wäre umgegraben worden; diese beyden Stellen müßten daher wohl, vornehmlich ihrer Gestalt und Größe nach zu urtheilen, Begräbniß-Orte seyn.

Nachdem ich dasjenige, was ich selber gesehen, mit dem Bericht des Schiffers zusammen erwogen hatte, war ich der Meynung, daß es gefährlich seyn würde, hier vor dem Winde her zu seegeln um Leewärts (unter dem Winde hin) einen Durchgang zu suchen; und daß, wenn wir uns noch ferner so nahe als bisher geschehen, am festen Lande hielten, allerdings zu besorgen stehe, daß wir uns am Ende innerhalb des großen Riffs eingesperrt und zuletzt doch genöthigt finden könnten, wieder umzukehren und anderswo einen Durchgang zu suchen. Es war deutlich vorauszusehen, daß wir in diesem oder in jedem andern Fall, der uns eben so viel Zeitverlust hätte verursachen können, ohnfehlbar die Jahreszeit versäumen würden, in welcher wir von hier aus noch nach Ostindien kommen konnten, ja unsere ganze Reise hätte darüber ein trauriges Ende nehmen können, weil unser Vorrath von Lebensmitteln jetzt so zusammen geschmolzen war, daß er, wenn wir auch noch so sparsam damit umgiengen, doch nicht über drey Monathe mehr hinreichen konnte.

Nachdem ich diese meine Meynung den Officieren vorgetragen, und ihnen die Thatsachen und Wahrscheinlichkeiten, worauf dieselbe gegründet war, erkläret hatte; fiel der Entschluß einmüthig dahin aus, daß es am besten gethan seyn würde, uns so lange gänzlich von dieser Küste hier zu entfernen, bis wir uns derselben mit weniger Gefahr wiederum würden nähern können.

Montags, d. 13. Wir giengen demnach am folgenden Morgen gleich bey Anbruch des Tages unter Seegel, und steuerten Nord-Ostwärts nach der See hinaus gegen das

nord-westliche Ende der Eydexen-Insel hin, dergestalt, daß das Adlers-Eyland Windwärts (hier linker Hand), einige andere Inseln und Bänke aber Leewärts (rechter Hand) liegen blieben, und zu mehrerer Vorsicht mußte die Pinnasse beständig vor uns her sondiren. Auf diesem Wege fanden wir 9 bis 14 Klaftern Tiefe. Am Mittage lag das nord-westliche Ende der Eydexen-Insel eine Meile weit Ost-Süd-Ostwärts von uns; unsere Süder-Breite war, einer Beobachtung zufolge, 38 Minuten, und wir fanden 14 Klaftern Tiefe. Mit Hülfe eines stäten und frischen Süd-Ost-Windes waren wir um 2 Uhr an die große Reihe Felsen gekommen, welche uns von der hohen See schied, und in welcher es, wie ich von der Insel aus gesehen hatte, verschiedene Oeffnungen oder Durchfahrten gab. Der Weg, den wir gehalten, hatte uns an eine solche Oeffnung, aber hart disseits derselben geführt, um also hindurch zu kommen, mußten wir eine kleine Wendung gen Süd-Westen hin machen; und unterdessen daß dieses geschahe, untersuchte der Schiffer in der Pinnasse ob diese Durchfahrt schiffbar sey? Es währete nicht lange, so gab er uns ein Zeichen, daß wir ihm folgen möchten, und in kurzer Zeit kamen wir glücklich hindurch. So bald wir über die Brecher hinaus gekommen waren, fanden wir mit 150 Klaftern keinen Boden mehr, und sahen große Wogen vor uns, die sich aus Süd-Osten heran wälzten, ein zuverläßiges Merkmahl, daß es in dem Striche dorthin weder Land noch Bänke in der Nähe gab. 1770. August. Montags, d. 13.

Nunmehro war es jedem anzusehen, daß unsere Lage sich zu unserm Vortheil geändert hatte; denn jeder fühlte es aufs innigste in seiner Brust. Beynahe drey Monathe lang waren wir zwischen Bänken und Klippen verwickelt gewesen, die uns jeden Augenblick den Untergang droheten: Oft hatten wir die Nächte über so nahe an denselben vor Anker zugebracht, daß das fürchterliche Getöse der Wogen, die sich dagegen brachen, schon deutlich zu hören gewesen war. Bisweilen war das Schiff, wenn gleich die Anker ausgeworfen waren, dennoch gegen die Klippen hingetrieben worden, und wir hatten uns oft in einer so gefährlichen Lage befunden, daß wenn die Anker durch irgend einen von denen Zufällen, denen wir des fast beständig anhaltenden Sturmes wegen, uns auf mehr als eine Art blosgestellt sahen, losgerissen wären, unser Untergang in etlichen Minuten unvermeidlich da seyn mußte. Unter solchen Gefahren waren wir nicht weniger als 360 See-Meilen weit gesegelt, und diesen ganzen Weg über hatte ein Mann von den Püttings

1770. August. Montags, d. 13. aus, ohne auch nur eine Minute lang einzuhalten, beständig sondiren müssen, (welches vielleicht noch keinem andern Schiffe in der Welt begegnet seyn mag); nunmehro aber befanden wir uns endlich wieder in freyer See und in tiefem Wasser, voll neuen Muths und neuer Freude jenen drohenden Gefahren entgangen zu seyn und uns jetzt wieder in Sicherheit zu sehen. Allein, eben die Wogen, aus deren Größe wir schließen konnten, daß wir jetzt keine Klippen noch Bänke mehr zu befürchten hätten; eben diese Wogen überzeugten uns auch, daß wir es nicht mehr wagen durften, jetzt noch eben so viel Vertrauen auf unser Schiff zu setzen, als wir wohl vor dem, ehe es strandete, hatten thun können; wir fanden gar bald, daß es die ungestümen Schläge derselben nicht mehr ertragen konnte, denn dadurch war es schon wieder so leck geworden, daß es jetzt von neuem während einer Stunde nicht weniger als 9 Zoll tief Wassers eindringen ließ; dies wäre nun allerdings, sowohl in Rücksicht auf den Zustand unserer Pumpen, als auch um der noch bevorstehenden weiten Reise willen, für einen jeden andern Veranlassung genug gewesen, um sich ängstliche Vorstellungen zu machen, nur uns kamen diese Gefahren nicht so drohend vor, weil wir noch vor kurzem in ungleich dringendern gewesen waren.

Der Durchgang oder der Kanal, durch welchen wir jenseit des Riffs in die offene See hinaus gelangten, liegt in der Süder-Breite von 14 Graden, 32 Minuten, und kann zu aller Zeit an den drey hohen Inseln erkannt werden, die innerhalb desselben liegen, und welchen ich den Namen der *Islands of Direction*, (Anweisungs-Inseln) gegeben habe, weil vermittelst derselben jeder Seefahrer einen sichern Weg durch diese Klippen bis ganz an das feste Land hinein, und auch umgekehrt, wieder in die hohe See hinaus finden kann. Der Kanal liegt 3 See-Meilen weit Nord-Ost halb Nordwärts von der Eidexen-Insel, ist ohngefähr ein Drittheil einer englischen Meile breit, und auch eben so lang. An der *Lezard*- oder Eidexen-Insel, welche schon erwähntermaßen die größte und nördlichste unter den dreyen ist, giebt es auf der Nord-Westseite sichern Ankergrund, frisches Wasser und Brennholz. Auch findet man auf den zwischen derselben und dem festen Lande gelegenen, niedrigen Eylanden und Bänken, eine Menge Schildkröten und Fische, die vermuthlich zu allen Jahreszeiten, ausgenommen in stürmischen Wetter, werden zu fangen seyn; und solchergestalt giebt es denn, alles zusammen genommen, vielleicht an der ganzen Küste keinen bessern Erfrischungs-

Ort

Ort für Schiffe als eben diese Insel hier: ehe ich dieselbe verlasse, muß ich noch anmerken, daß wir auf ihrer Küste, so wie auch ehemals an und um dem Endeavour-Revier geschehen war, Bambuhs (indianische Rohre), Cocosnüsse, Binsensteine und Saamen von allerhand solchen Pflanzen fanden, als in diesem Lande nicht wachsen, und die also wahrscheinlicherweise durch die Passatwinde von Osten her, hier müssen angetrieben und ausgeworfen worden seyn. Die von Quiros entdeckten und von ihm *Australia del Espiritu Santo* genannten Inseln, liegen mit dieser Gegend parallel, ob sich gleich zur Zeit nicht bestimmen läßt, wie weit solche eigentlich gen Osten hin gelegen sind. Auf den meisten See-Charten werden sie mit diesem Lande in einerley Länge gesetzt, welches letztere er, (Quiros), der gedruckten Beschreibung seiner Reise zufolge, doch nie gesehen hat. Denn eben diese Beschreibung setzt die von ihm entdeckten Inseln, 22 Grade weiter gen Osten als dieses Land hier gelegen ist.

1770. August. Montags, d. 13.

So bald wir außerhalb des Riffs waren, legten wir das Schiff bey, nahmen die Boote ein und steuerten die ganze Nacht hindurch am Winde ab und zu, weil ich nicht eher Leewärts oder vor dem Winde her*) seegeln wollte, als bis ich einen ganzen Tag vor mir hatte. Bey Anbruch des folgenden Tages lag die Eydexen-Insel 10 See-Meilen weit von uns in Süden, 15 Ostwärts: wir giengen nunmehro unter Seegel und steuerten gegen Nord-Nord-West halb Westen hin; um 9 Uhr bekamen wir einen frischen Süd-Ostwind und richteten deshalb unsern Lauf nach Nord-West halb Norden. Am Mittage war unsere Süder-Breite, einer Beobachtung zufolge, 13 Grade, 46 Minuten, und um diese Zeit war nirgends Land zu sehen. Um 6 Uhr des Abends kürzten wir die Seegel und legten das Schiff mit dem Vordertheile nach Nord-Osten hingewandt, für die Nacht über, bey. Um 6 Uhr des Morgens giengen wir von neuem unter Seegel und steuerten Westwärts um das Land wieder in's Gesicht zu bekommen, damit, wenn es zwischen diesem Lande und Neu-Guinea einen Kanal geben sollte, ich denselben ja nicht unbemerkt lassen möchte, sondern zuverläßig bestimmen könne, ob eine dergleichen Durchfahrt allhier vorhanden sey oder nicht? Am Mittage war unsere Süder-Breite 13 Grade, 2 Minuten; und unsre westliche Länge 206 Grade, das ist: 1 Grad, 23 Minuten Westwärts von der Eydexen-Insel. Damals sahen wir nirgends Land; allein, ein wenig vor 1 Uhr entdeckte man vom Mastkorbe aus, daß

*) Das ist: wann der Wind von hinten kommt.

1770. August. Dienstags, d. 14. Mittew. d. 15.

in West-Süd-Westen Berge zum Vorschein kamen. Um 2 Uhr erblickten wir Nord-Westwärts von diesen Bergen, noch mehr Land. Auch dieses schienen Berge zu seyn; sie sahen fast wie Inseln aus, dennoch dünkte uns, daß sie mit dem festen Lande zusammen hingen. Um 3 Uhr erblickten wir zwischen dem Lande und dem Schiffe Brecher, die sich weiter als wir sehen konnten, gegen Süden hin erstreckten; aber gegen Norden hin glaubten wir das äußerste Ende derselben zu erblicken, denn es schien als ob sie dem Schiffe gerade gegen über aufhöreten. Wir sahen indessen sehr bald, daß dasjenige, was wir für das nördliche Ende der Klippen-Reihe gehalten hatten, nur eine Oeffnung in derselben gewesen seyn müsse: denn wir erblickten sie alsbald wiederum von neuem, und fanden, daß sie auch gen Norden hin ungleich weiter reichten als wir sehen konnten. Um also nicht in Gefahr zu kommen, legten wir uns augenblicklich hart an den Wind, der um diese Zeit aus Ost-Süd-Osten kam; aber kaum hatten wir die Seegel also gerichtet als er sich nach Ost gen Norden drehete und folglich gerade nach dem Riffe (das ist auf die Reihe Felsen) hin blies, so daß es allerdings zweifelhaft war, ob wir bey demselben annoch würden vorüber kommen können. Bey Sonnen-Untergang lag der nördlichste Theil des Riffs, so viel wir davon sehen konnten, nur noch 2 bis 3 See-Meilen weit von uns in Nord gen Osten: weil aber dieses doch immer die beste Richtung war, in welcher wir bey demselben vorbey zu seegeln hoffen konnten, so setzten wir alle Seegel auf und richteten unsern Lauf nach Norden. Um Mitternacht hatten wir 6 See-Meilen weit Nordwärts und Nord gen Ostwärts zurück gelegt; da ich nun besorgte, daß wir bey fernerem Fortseegeln auf diesem Striche, allzunahe an die Klippen hingerathen möchten; so wandte ich mich um und lief gen Süden zurück. Als wir ohngefähr 2 See-Meilen weit Süd-Süd-Ostwärts geseegelt waren, fiel eine Windstille ein. Wir hatten die Nacht über verschiedenemale sondiret, aber mit 140 Klaftern keinen Boden erreicht, und auch jetzt war mit eben so viel Klaftern der Senkschnur kein Grund zu finden. Wir glaubten daher ziemlich weit von den Klippen entfernt zu seyn, allein, um 4 Uhr des Morgens hörten wir das Brausen der Brandung ganz deutlich, und bey Anbruch des folgenden Tages sahen wir die Wogen nur eine Meile weit von uns in ungeheurer Höhe über die Klippen empor schäumen. So fiel uns dann das Unglück hier schon wiederum von neuem, und zwar mit verdoppelter Wuth an. Die Wogen wälzten

ſich gegen den Riff hin und führten das Schiff mit ungeſtümer Gewalt los. Mit Ankern war kein Boden zu erreichen; und auch die Seegel konnten uns nicht retten, denn wir hatten nicht einen Hauch von Luft, geſchweige denn Wind. In dieſer entſetzlichen Lage blieb uns kein anderes Hülfsmittel übrig als die Boote, aber auch an dieſen fehlte es gewiſſermaßen, denn unglücklicher weiſe war die Pinnaſſe jetzt eben unter des Zimmermanns Händen und noch nicht völlig ausgebeſſert. Indeſſen hoben wir doch ſogleich das lange Boot und die Jölle aus, und ſchickten wenigſtens dieſe voran, um das Schiff hinweg boogſiren zu laſſen. Unterdeſſen daß ſie damit zu thun hatten, waren wir unſrer Seits an Bord auch nicht müßig, ſondern erleichterten ihnen die Arbeit dadurch, daß wir am Hintertheile des Schiffs lange Ruder gebrauchten, auf ſolche Weiſe brachten wir endlich das Vordertheil gegen Norden herum; eine Wendung, die unſern Untergang, wo nicht verhindern, doch wenigſtens verzögern konnte. Mit dieſer Arbeit hatten wir bis um 6 Uhr zugebracht; allein wir waren darüber auch ſo nahe an die Felſen hingerathen, daß wir uns kaum noch 300 Fuß weit von denſelben befanden, und daß eben dieſelbe Woge, welche ſich in dieſem Augenblick gegen das Schiff brach, den Augenblick darauf, wenn ſie jenſeits deſſelben wieder empor ſtieg, ſchon unmittelbar an die Klippen anprallte und, fürchterlich hoch gethürmt, ſich daran zerſchellte: ſo ſahen wir dann zwiſchen uns und dem Untergange nur noch ein ſchmales, fürchterliches Thal, nicht breiter als die Baſis einer Woge. Und gleichwohl war, ſo nahe wir uns auch ſchon an der Klippe befanden, die See noch immer unergründlich; wenigſtens konnten wir mit 120 Klaftern noch keinen Boden erreichen. Während dieſer qualvollen Scene hatte der Zimmermann Mittel gefunden, die Pinnaſſe wenigſtens vor der Weile zuſammen zu flicken, und alſo wurde ſie augenblicklich ausgehoben und den andern Booten beym Bogſiren zu Hülfe geſchickt. Aber all' unſer äußerſtes Beſtreben würde fruchtlos geweſen ſeyn, wenn nicht gerade im entſcheidenſten Augenblick unſers Schickſals, ein faſt unfühlbares Lüftgen ſanft in die Seegel gehaucht hätte, zwar ſo ſanft, daß wir's zu jeder andern Zeit nicht einmal würden bemerkt haben, aber doch jetzt hinreichend der Wageſchale, auf welcher unſere Rettung ſchwebte, den Ausſchlag zu geben und mit Beyhülfe der Boote das Schiff, um ein merkliches queer vom Riffe hinweg zu führen. Nun lebte die Hoffnung von neuem bey uns auf: allein in weniger als 10 Minuten war's wiederum ſo windſtill als zuvor, die

1770. August. Donnerſt. d. 16.

1770. Auguſt. Donnerſt. d. 16. Wellen jagten das Schiff den Klippen wieder zu, und ſchon ſahen wir ſie noch einmal kaum 600 Fuß weit von uns. Doch ehe wir noch ſo weit zurück gekommen waren, als uns der erwähnte ſanfte Wind vorwärts gebracht hatte, ſo erhob ſich jenes wohlthätige Lüftgen noch einmal und hielt noch ohngefähr 10 Minuten lang an. In dieſer glücklichen Zwiſchenzeit erblickten wir eine kleine Oeffnung im Riffe, die ohngefähr den vierten Theil einer engliſchen Meile weit von uns war. Ich ſchickte augenblicklich einen von des Schiffers Gehülfen aus, um dieſelbe zu unterſuchen, und es währete nicht lange, ſo kam er mit der Nachricht wieder, daß ſie nicht breiter als das Schiff lang ſey, daß aber jenſeits, innerhalb derſelben das Waſſer ganz ſtill und ruhig wäre. Nach dieſer Entdeckung, ſchien unſere Rettung nunmehro höchſtens möglich, (aber auch nicht um ein Haar mehr als möglich) zu ſeyn, in dem Fall nehmlich, wenn es uns glücken ſollte, das Schiff durch dieſe Oeffnung hindurch zu führen, und dies ward gleich verſucht. Freylich war es noch gar nicht ausgemacht, ob wir nur einmal bis an dieſelbe würden heran kommen können, wenn es uns aber gelingen ſollte, ſie zu erreichen, ſo gaben wir die Hoffnung nicht auf auch noch hindurch zu kommen. Allein ein unvermutheter Vorfall machte dieſes unmöglich, als wir nehmlich mit der vereinigten Hülfe des ſchwachen Windes und der Boote endlich an die Oeffnung heran gekommen waren, fanden wir, daß die Fluthzeit nunmehro eben aufhörte, und daß die Ebbe ungeſtüm, wie aus einer Schleuſe durch die Oeffnung heraus ſchoß; ſo ſehr dieſer Umſtand unſerm eigentlichen Vorhaben entgegen würkte, ſo wurde er uns doch auf eine andere, wiewohl unerwartete Art nützlich: denn ob wir gleich auf ſolche Weiſe unmöglich hindurch laufen konnten, ſo erreichten wir unſre Abſicht, weiter von der Gefahr hinweg zu kommen, doch auf eine andere Art, indem der Strom uns wenigſtens eine Vierthelmeile weit mit ſich in die See hinaus riß, und uns wahrſcheinlicher Weiſe noch weiter hinaus geführt haben würde, wann er nicht ſo ſchmal geweſen wäre; doch ſo wie er war, diente er unſern Booten immer zu einer treflichen Hülfe, dergeſtalt, daß wir ſchon am Mittage wieder bey 2 Meilen weit vom Riffe entfernt waren. Demohngeachtet aber hatten wir noch alle Urſach an unſerer Rettung zu zweifeln, ſelbſt alsdenn noch zu zweifeln, wenn die gelinde Luft, die nunmehro gänzlich erſtorben war, auch noch einmal aufwachen ſollte; noch waren wir immer, wie vom Riffe umgeben, und als die Ebbe vorüber war, trieb die Fluth, ſo ſehr

wir auch dagegen arbeiteten, das Schiff von neuem wiederum in ſeine vorige Lage zurück. Um dieſe Zeit erblickten wir endlich eine andere Oeffnung zwiſchen den Felſen, die ohngefähr eine Meile weit Weſtwärts von uns lag; ich ſchickte augenblicklich den erſten Lieutenant Herrn Hicks, im kleinen Boote ab, um dieſelbe unterſuchen zu laſſen, und unterdeſſen kämpften wir aus allen Kräften mit der Fluth, bald gewannen wir ein wenig über ſie, dann ſie wieder über uns; doch hielt jedermann in der Arbeit unverdroſſen an und that ſeine Schuldigkeit eben ſo pünktlich und ſo ruhig, als ob gar keine Gefahr vorhanden wäre. Um 2 Uhr kam Herr Hicks mit dem Bericht zurück, daß die Oeffnung enge und gefährlich ſey, daß man aber doch hindurch kommen könne. Die Möglichkeit hindurch zu kommen, war uns ſchon Bewegungsgrund genug, den Verſuch ſelbſt zu wagen: denn wer ſcheuet eine ungewiſſe, entfernte Gefahr, wenn's darauf ankommt ſich aus einer würklich gegenwärtigen heraus zu reißen? Unmittelbar darauf erhob ſich ein leichter Wind aus Oſt-Nord-Oſten, und dieſer brachte uns mit Beyhülfe der Boote glücklich hindurch; ja eben die Fluth, die unſern Untergang nur deſto ſchleuniger befördert haben würde, wenn hier nicht eine Oeffnung im Riffe geweſen wäre; eben dieſe Fluth half uns jetzt vielmehr glücklich hindurch, denn ihre Strömung riß uns ſo entſetzlich ſchnell mit ſich fort, daß das Schiff gerade, wie ein Pfeil hindurch ſchoß, und weder gegen die eine noch gegen die andere Seite des Kanals anſtoßen konnte, ohnerachtet derſelbe nicht viel über den vierten Theil einer engliſchen Meile breit war. In dieſem Schlunde fanden wir das Waſſer von ſehr ungleicher Tiefe, denn es wechſelte von 30 zu 7 Klaftern ſehr plötzlich ab und der Boden war zugleich ſehr gefährlich.

1770. Auguſt. Donnerſt. d. 16.

So bald wir innerhalb des Riffs gekommen waren, ließen wir gleich die Anker fallen, auf einer Stelle, wo das Waſſer 19 Klaftern tief war und der Boden aus Corallen und Muſcheln beſtand: und, (ſo groß und ſchnell ſind die Veränderungen des Lebens) jetzt hielten wir uns für glücklich wieder in der Lage zu ſeyn, aus der wir uns erſt vor zween Tagen noch ſo ſehnlich heraus gewünſcht und die Gewährung dieſes Wunſches zum äußerſten Ziele unſerer Hoffnungen gemacht hatten! — Klippen und Bänke ſind dem Seefahrer allezeit gefährlich, auch wenn er ihre Lage genau und zuverläßig weiß; aber noch drohender ſind ſie ihm in fremden, nie beſchifften Meeren, und vorzüglich in dieſem Theile der Erdkugel ſind

1770. August. Donnerſt. 16.

ſie es mehr als irgend anderswo; denn hier beſtehen ſie aus ganzen Reihen von Corallen-Felſen, die ſteil wie eine Mauer, faſt ſenkrecht aus unergründlichen Tiefen herauf ſteigen; hier ſind bey hoher Fluth allezeit überſchwemmt, zur Ebbezeit hingegen an vielen Orten trocken; und je ſteiler ſie ſind, deſto ſchrecklicher brechen ſich die ungeheuren Wogen des großen ſüdlichen Weltmeeres an denſelben und verurſachen durch ihre unbeſchreibliche Wuth eine ſo fürchterliche Brandung, als keine Klippen und keine Stürme in der nördlichen Hemiſphäre je hervor zu bringen vermögend ſind. So gefährlich es ſolchergeſtalt ſchon an und vor ſich iſt, unbekannte Gegenden dieſes Oceans zu durchſchiffen; ſo wurde dieſe Gefahr gleichwohl noch ſehr durch die Umſtände vergrößert, in denen wir uns jetzt befanden, da wir nehmlich ein halb zertrümmertes Schiff, und ſehr geringe Vorräthe, faſt eben ſo wenig Lebensmittel als andere Nothwendigkeiten mehr übrig hatten. Allein was thut die Liebe zu Entdeckungen nicht? es gab keine Gefahr die wir um ihrentwillen nicht muthig bekämpft, keine Beſchwerlichkeit die wir nicht ſtandhaft ertragen hätten; ja wir wollten uns gewiſſermaßen faſt lieber dem Vorwurf ausſetzen, Unvorſichtige und Verwegene genannt zu werden, Namen, die der Müßiggänger und der Wollüſtling dem fruchtloſen Muth und der ungekrönten Beſtändigkeit ſo gern beyzulegen pflegen, — lieber wollten wir dieſen Vorwurf auf uns laden als ein Land, das wir entdeckt hatten ohnunterſucht verlaſſen, und den geringſten Vorwand geben uns feig und unentſchloſſen zu ſchelten.

So froh wir vor wenig Tagen geweſen waren, endlich wieder in die offne See und aus dem Riffe hinaus gelangt zu ſeyn, ſo froh waren wir jetzt uns wieder darinn zu befinden. Nunmehro aber nahm ich mir's unverbrüchlich vor, auf meinem weiteren Laufe gen Norden, das feſte Land nicht wieder zu verlaſſen, es möchte auch gehen wie es wolle; denn wären wir nun von neuem wieder aus dem Riffe heraus gelaufen, ſo würden wir vielleicht auch genöthigt geweſen ſeyn, wegen der großen Ausdehnung deſſelben ſo weit von der Küſte entfernt zu bleiben, daß wir dieſelbe ganz aus dem Geſichte hätten verlieren, und am Ende gar nicht einmal beſtimmen können, ob dieſes Land mit Neu Guinea zuſammen hänge oder nicht? und dies war gleichwohl eine Hauptſache; eine Frage deren beſtimmte Entſcheidung, ich mir gleich bey Erblickung dieſes Landes, zum vorzüglichſten Augenmerk genommen hatte. Da jetzt ich aus eigner Erfahrung wußte, wie unan-

genehm und mißlich es sey, wenn zu der Zeit da man die Boote nöthig haben könnte, eines oder das andre nicht in brauchbaren Stand oder doch noch unter den Händen des Zimmermanns wäre; so nahm ich mir vor, die Anker nicht eher lichten zu lassen, bis die Pinnasse wieder gänzlich ausgebessert wäre, und weil ich unterdessen für die anderen Boote nichts zu thun hatte; so schickte ich sie des Morgens nach dem Riffe, um wo möglich einige Erfrischungen an Fischen oder anderen Lebensmitteln von dort her zu bekommen, und Herr Banks begab sich nebst Doctor Solandern in seinem kleinen Boote ebenfalls dahin. An dem Orte wo ich jetzt vor Anker lag, fand ich der Amplitude und dem Azimuth zufolge, daß die Magnetnadel 4 Grade, 9 Minuten Ostwärts abwich; am Mittage war unsere Süder-Breite einer angestellten Beobachtung zufolge, 12 Grade 38 Minuten; und unsere westliche Länge 216 Graden 45 Minuten. Das feste Land erstreckte sich von Nord 66 Westen nach Südwest gen Süden, und von dem Theile desselben der uns am nächsten lag, waren wir ohngefähr 9 See-Meilen weit entfernt. Die Oeffnung durch welche wir innerhalb des Riffs gekommen waren, nannte ich *Providential Channel* (Vorsehungs-Kanal, oder einen von der Vorsehung selbst in der äußersten Noth gezeigten Kanal): dieser lag uns von hier aus 10 bis 12 Meilen weit in Ost-Nord-Osten. Von der Küste des festen Landes ragte eine hohe Landspitze hervor, an deren Nordseite eine Bay befindlich ist; diese nannte ich Weymouths-Bay und die Landspitze, Cap Weymouth. Sie liegen in der Süder-Breite von 12 Graden 42 Minuten; und in der westlichen Länge von 227 Graden, 15 Minuten. Um 4 Uhr des Nachmittags kamen die Boote vom Riffe zurück, sie hatten allerhand Arten von Schaalen-Fischen, vornehmlich Meerschnecken daselbst gefunden, und was sie gefangen hatten, wog ohne die Schaalen, die sie gleich dort weggeworfen, 240 Pfund an reinem Fleisch. Die Meerschnecken waren hier ganz ungeheuer groß, so daß oft zween Männer genug zu thun hatten um eine einzige derselben fortzubringen, ein solches Stück hielt dann auch nicht weniger als 20 Pfunde an gutem Fleisch. Herr Banks brachte viele merkwürdige Muscheln, unter andern *Mollusca*, nebst verschiedenen Arten von Koralen zurück, unter welchen letztern sich auch die sogenannte *Tubipora musica* befand.

1770. August. Freytags, d. 17.

Um 6 Uhr des Morgens giengen wir unter Seegel und steuerten unter Anleitung zweyer Boote, die voraus mußten um uns den Weg zu weisen, Nord-Westwärts.

1770. August. Sonnab. d. 8. Die Tiefe des Wassers war hier zwischen 10 und 27 Klaftern sehr ungleich, und bey jedem Auswurfe des Senkbleyes wohl um 5 bis 6 Klaftern verschieden. Gegen Mittag kamen wir bey einer niedrigen, sandigten Insel vorüber, und ließen dieselbe auf der Starbord oder rechten Seite, 2 Meilen weit von uns liegen. Um Mittag war unsere Süder-Breite 12 Grade, 28 Minuten. Das feste Land, von welchem wir ohngefähr 4 See-Meilen weit entfernt waren, erstreckte sich von Süd gen Westen nach Nord 71 Westen und einige kleine Inseln von Norden 40 Westen, nach 54 Westen. In dieser Gegend hatten wir auf beyden Seiten, sowohl zur Linken gegen das feste Land, als auch zur Rechten, gegen die hohe See hin verschiedene Bänke liegen. Die große, äußerste Felsen-Reihe hatte auch noch kein Ende, sondern streckte sich, wie wir vom Mastkorbe aus sehen konnten, nach Nord-Osten hinweg. Um 2 Uhr des Nachmittags, da wir unsern Lauf nach Nord-West gen Norden hin nahmen, erblickten wir gerade vor uns eine große Bank, die queer vor dem Schiffe lag und auf beyden Seiten desselben zur rechten und zur linken weit hinaus reichte, massen sie sich auf jedem Buge wohl 3 bis 4 Striche des Compasses*) weit erstreckte. Wir lenkten deshalb unsern Lauf nach Nord-Nord-Osten und Nord-Ost gen Norden, um auf solche Weise die nördliche Spitze dieser Bank zu umseegeln. Um 4 Uhr hatten wir dieselbe erreicht und steuerten allmählig gegen Westen hin; in dieser Richtung fanden wir einen 2 Meilen breiten Kanal, der zwischen dem nördlichen Ende dieser und zwischen noch einer anderen Bank, hindurch führte; diesen ganzen Weg über gieng das Boot beständig mit dem Senkbley voraus. Die Tiefe war noch immer sehr abwechselnd von 22 zu 8 Klaftern; um halb 7 Uhr ankerten wir auf einer Stelle, wo es 13 Klaftern Wassers gab. Das Nördlichste von den kleinen Inseln, die wir am Mittage erblickt hatten, lag uns nunmehro 3 Meilen weit in West halb Süden; diese Eylande sind in der See-Charte unter dem Namen Forbes's Eylande angezeigt, und liegen ohngefähr 5 See-Meilen weit vom festen Lande entfernt: von der Küste dieses letztern läuft allhier eine hohe Landspitze heraus, die wir Bolt-Head (das ist Bolzen Spitze) nannten, und von dieser an, ziehet sich das Land weiter gegen Westen

*) Ein Strich ist $\frac{1}{32}$ des Compasses.

ſten und iſt in der ganzen Gegend dorthin ſehr niedrig und ſandigt; aber gegen Süden her iſt es überall, ſogar unmittelbar am Strande hoch und bergigt. 1770. Auguſt.

Um 6 Uhr des Morgens giengen wir wiederum unter Seegel und ſteuerten auf eine Inſel zu, die nicht fern vom feſten Lande, ohngefähr 5 See-Meilen weit von uns in Nord, 40 Grade Weſtwärts lag. Wir waren noch nicht weit gekommen, als wir Bänke fanden, die uns gerade zu im Wege lagen. Durch fleiſſiges und genaues Umſehen vom Maſtkorbe aus, entdeckte man indeſſen bald, daß zwiſchen einer ſehr großen Bank und verſchiedenen kleineren die gegen das Land hin lagen, ein ſicherer Kanal befindlich ſey; in dieſen liefen wir dann mit Beyhülfe der Boote ein: er war von 20 bis 30 Klaftern tief, und führte gerade auf die Inſel, nach welcher wir hin wollten. Die große Bank, welche ihn einer Seits begränzte, hatten wir im Durchfahren zur rechten, das feſte Land aber zur linken Hand. Gegen 11 Uhr waren wir an die Inſel heran gekommen; ſie liegt ohngefähr 7 bis 8 Meilen weit von der Küſte des feſten Landes und mag eine See-Meile im Umfange haben. Als wir um die nord-öſtliche Seite derſelben herum ſteuerten, erblickten wir fünf Indianer auf derſelben, darunter zween Lanzen in der Hand trugen; ſie kamen auf eine Landſpitze herab, ſahen das Schiff eine Weile über an und giengen alsdenn wiederum zurück. Wir ließen dieſe Inſel nunmehro linker Hand liegen; ohnweit derſelben gen Nord-Weſten ſahen wir verſchiedene niedrige Eylande und Holme ziemlich nahe am feſten Lande, und gegen Norden und Oſten hin erblickten wir ebenfalls verſchiedene Eylande und Bänke, daß wir alſo in dieſer Gegend auf allen Seiten mit Land umringt und gleichſam dazwiſchen eingeſchloſſen waren; weil wir aber vor kurzem ungleich größere Gefahren überſtanden hatten und mit Klippen und Bänken nun endlich bekannt genug geworden waren; ſo ſahen wir dieſe hier, wenigſtens in Vergleichung mit den vorigen, ziemlich ruhig an. Das feſte Land ſchien bergigt und unfruchtbar zu ſeyn, und hin und wieder bemerkten wir auf demſelben große Flecken von eben dergleichen feinem, weißem Sande, als wir auf der Eyderen-Inſel und außerdem noch an verſchiedenen anderen Stellen auf dem feſten Lande bereits angetroffen hatten. Die Boote waren voraus geſchickt worden und hatten auf ihrem Wege verſchiedene Bänke in der Nähe gefunden, auf welchen ſich die Schildkröten in Menge aufhielten: es ſtürmte aber zu ſehr als daß ſie hätten welche fangen können. Am Mittage waren Sonntags, d. 19.

1770. August. Sonntags, d. 19. wir, einer Beobachtung zufolge in der Süder-Breite von 12 Graden, und in der weſtlichen Länge von 270 Graden, 25 Minuten; hier fanden wir 14 Klaftern Tiefe. Unſer Lauf und Entfernung in eine gerade Linie gebracht, betrug von geſtern bis heute Mittag 32 Meilen Nord, 29 Grade Weſtwärts.

Innerhalb der vorerwähnten Inſeln ragt von der Küſte des feſten Landes eine Spitze hervor, die ich Cap Greenville genannt habe; ſie liegt in der Breite von 11 Graden, 58 Minuten, und in der Länge von 217 Graden 38 Minuten; zwiſchen dieſem Cap und dem Bolt-head, (Boltzen-Spitze) liegt eine Bay, die ich Temple-Bay nannte. Neun See-Meilen weit in Oſt halb Norden vom Cap Greenville, findet man einige hohe Inſeln, welche ich Sir Carl Hardy's Eylande hieß; auch liegen gerade vor gedachtem Cap noch andere, und dieſen gab ich den Nahmen Cockburn's Eylande. Weil ſich die Boote von ihrem Platze entfernt hatten, und ziemlich weit von uns gerathen waren, ſo legte ich bey, um ſie zu erwarten, um 1 Uhr war die Jölle ziemlich nahe heran gekommen, wir nahmen ſie daher an ein Seil, und ſchleppten ſie hinter uns her; und da die Pinnaſſe unterdeſſen vorausgekommen war, ſo richteten wir die Seegel wiederum dem Winde zu, und ſteuerten nach etlichen in Nord-Weſten gelegenen kleinen Inſeln hin, die dem Anſehen nach einzeln umher lagen: als wir aber näher hinzu kamen, entdeckten wir, daß ſie vermittelſt eines großen Riffs alle an einander hiengen; wir liefen alſo ſchräg gegen Nord-Weſten hin, ſo daß ſie uns rechter Hand liegen blieben, und ſteuerten zwiſchen denſelben und noch anderen Inſeln hindurch, die näher an der Küſte des feſten Landes lagen. In dieſem Kanal hat man von Bänken nichts zu beſorgen, denn wir fanden überall hinlängliche Tiefen in demſelben, von 15 bis 23 Klaftern. Um vier Uhr entdeckten wir einige niedrige Eylande und Felſen in Weſt-Nord-Weſten; auf dieſe ließ ich gerade hinſteuern; um 7 Uhr gelangten wir bey dem äußerſt gen Norden gelegenen an, und giengen an der Nord-Oſtſeite deſſelben ohngefähr eine Meile weit davon, in 16 Klaftern Waſſers vor Anker. Dieſe Inſeln liegen 4 See-Meilen weit Nord-Weſtwärts vom Cap Greenville; und weil es eine große Menge Vögel auf denſelben gab, ſo nannte ich ſie *Bird Isles* (Vogel-Eylande.) Ein wenig vor Untergang der Sonne bekamen wir das feſte Land zu Geſichte, es ſchien hier durchaus ſehr niedrig und ſandigt zu ſeyn, und die Küſte zog ſich Nord-

Nordwärts bis an Nord-West gen Norden hin; hart an derselben sahe man gegen Nord-Osten hin Bänke, Holme, und niedrige, sandigte Eylande liegen. 1770. Auguſt. Montags, d. 20.

Um 6 Uhr des Morgens giengen wir bey einem frischen Ostwinde wieder unter Segel, und steuerten Nord-Nord-Westwärts um nach etlichen niedrigen Inseln hinzukommen, die in dortiger Gegend lagen; allein, wir waren auf diesem Wege noch nicht weit gekommen, als sich linker Hand eine Bank zeigte, die wir nicht anders umseegeln konnten als wenn wir uns wendeten und hart am Winde gen Osten hin liefen, aber auch dorthin kamen noch mehr Bänke zum Vorschein. Wir gelangten indessen glücklich bey der großen Bank vorüber; so bald wir auf die Leeseite derselben gekommen waren, lagen uns die vorgedachten Inseln gänzlich linker Hand; da wir aber wahrnahmen, daß von der Ostseite derselben einige Bänke in die See hinaus liefen, und wir auch rechter Hand vom Schiffe etliche Felsen erblickten, denen wir bereits sehr nahe waren ohne sie bemerkt zu haben; so fürchtete ich mich gegen den Wind, Ostwärts um die Insel herum zu segeln, und legte das Schiff bey, um die Bänke untersuchen und einen sichern Weg ausfindig machen zu lassen, zu dem Ende gab ich der voransegelnden Pinnasse alsbald ein Zeichen, an Bord zu kommen, und befahl ihr sodann, daß sie längst dem Rande derjenigen Bank, die von der Südseite der südlichsten Insel heraus lief, hinsteuern, und solchergestalt auf die Westseite der Insel zu kommen suchen sollte. Zu gleicher Zeit fertigte ich die Jölle ab, um sich auf der Bank nach Schildkröten umzusehen. So bald die Pinnasse ein gut Stück Weges voraus gekommen war, wendeten wir uns und folgten ihr, um an die Windseite der Insel zu gelangen; die Jölle war in ihrem Vorhaben nicht glücklich gewesen, es hatte sich nur eine Schildkröte sehen lassen, die noch dazu nicht groß war; sie stieß deshalb unterwegens wieder zu uns, und wir zogen sie an einem Seile hinter uns drein. Als wir endlich an die Insel heran kamen, fanden wir daß sie klein, sandigt und nur hie und da mit etlichen Bäumen bewachsen war; doch erblickten wir viele Hütten oder Wohnungen der Eingebohrnen auf derselben, und da diese Inseln hier überhaupt nicht mehr als 5 Meilen weit vom festen Lande entfernt liegen, so ist es desto wahrscheinlicher, daß die Indianer vom festen Lande aus hieher kommen mögen, vornehmlich zu der Jahreszeit, wenn die Schildkröten an's Land gehen, um ihre Eyer zu legen. Wir folgten der Pinnasse immer nach und steuerten gegen Nord-Nord-Osten und Nord gen Osten nach zwey andere

1770. August. Montags, d. 20. niedrigen Eylanden hin; auf dieſem Wege ſahen wir rechter Hand zwo, und zwiſchen uns und dem feſten Lande eine Bank liegen. Am Mittage waren wir ohngefähr 4 See-Meilen weit vom feſten Lande entfernt, es zog ſich von hier aus Nordwärts bis an Nord-Weſt gen Norden hin und war ganz flach und ſandigt. Unſere Süder-Breite war, einer Beobachtung zufolge, 11 Grade, 23 Minuten, und unſere weſtliche Länge 217 Grade, 46 Minuten; wir fanden von 14 zu 23 Klaftern Tiefe. Es würde zu weitläuftig ſeyn, wenn ich die verſchiedenen Abwechſelungen der Tiefe, und die Menge von Bänken und Inſeln, die in dieſer Gegend liegen, umſtändlich beſchreiben wollte, ich verweiſe vielmehr den Leſer auf die See-Charte, wo alles dieſes genau und mit einem Blick zu überſehen iſt. Um 1 Uhr waren wir der Südlichſten von den beyden Inſeln, auf welche wir hinſteuerten, ohngefähr gegenüber gekommen, ich gedachte anfänglich um die Oſtſeite derſelben herum zu laufen, es fand ſich aber, daß wir dadurch zu weit vom feſten Lande gerathen würden, alſo ließ ich das Schiff gegen Weſten hinwenden und lief zwiſchen den Inſeln und dem feſten Lande, Nord gen Weſtwärts hindurch; dieſer Kanal war ſehr ſicher; in demſelben lag zwiſchen uns und der Küſte des feſten Landes eine kleine Inſel, und auch andrer Seits lagen rechter Hand, zwiſchen uns und den zwo großen Inſeln etliche niedrige, ſandigte Holme und Bänke: um 4 Uhr hatten wir dieſelben gänzlich aus dem Geſichte verlohren und bekamen auch vor Sonnen-Untergang keine mehr zu ſehen; um dieſe Zeit lag uns der fernſte Theil des Landes in Nord-Nord-Weſt halb Weſten, und da die Nacht nun nicht mehr weit war, ſo ließ ich die Anker auswerfen; wir lagen hier ohngefähr 5 See-Meilen weit vom Lande, auf einer Stelle, wo der Boden weich und ſicher, das Waſſer aber 13 Klaftern tief war.

Dienſtags, d. 21. Am folgenden Morgen giengen wir bey Anbruch des Tages wiederum unter Segel, und ſteuerten dem Compaſſe nach, Nord-Nord-Weſtwärts gegen den nördlichſten Theil des Landes hin, der zu ſehen war; die Magnetnadel wich um dieſe Zeit 3 Grade, 6 Minuten weit nach Oſten ab. Um 8 Uhr entdeckten wir gerade vor uns, desgleichen auch zur linken Hand Bänke, und ſahen zugleich, daß das nördlichſte Land, welches wir heute früh beym Abſeegeln für einen Theil des feſten Landes gehalten hatten, eine Inſel war; es ſchien, daß wir zwiſchen denſelben einen Durchgang finden würden, wenn wir Weſtwärts um die Bänke herum lie-

1770. August. Dienstags, d. 21.

ſen, die uns linker Hand und bereits ſehr nahe waren: In dieſer Abſicht wandten wir uns um und legten bey, damit die Pinnaſſe und die Jölle ein wenig voraus laufen und den Weg unterſuchen könnten; ſo bald dieſes war bewerkſtelligt worden, ſteuerten wir alsdenn Nord-Weſtwärts, längſt der ſüd-weſtlichen oder inneren Seite der Bänke hin. Auf fleißiges und genaues Umherſehen entdeckte man vom Maſtkorbe aus, daß linker Hand gegen das feſte Land hin noch eine andere Bank liege, und folglich waren wir zwiſchen zwo Sandbänken mitten inne; weil ſie aber eine volle Meile weit auseinander lagen, das Waſſer auch noch immer von 10 zu 14 Klaftern tief war; ſo hatte es keine Gefahr auf ſich. Um 11 Uhr waren wir der Inſel, die wir am Morgen für ein hervorragendes Stück des feſten Landes angeſehen hatten, ohngefähr gegen über gekommen, und fanden zwiſchen derſelben und der Küſte des feſten Landes eine Durchfahrt, in welche man ſich, allem Anſehen nach, ſicher hinein wagen durfte: da wir aber das lange Boot eben am Hintertheile des Schiffs und ganz ſeegelfertig hatten, ſo ſchickte ich daſſelbe nebſt der Pinnaſſe voraus; jenes ſollte ſich linker Hand an's Land, dieſe aber auf die rechte Seite gegen die Inſel hin halten. Ohne dieſe Vorſicht wollte ich mich ſchlechterdings nicht in den Kanal wagen, weil die Fluth nicht allein ſehr heftig ſtrömete und uns ſehr ſchnell mit ſich fortriß, ſondern auch, weil das Waſſer jetzt am höchſten ſtand, und folglich die Klippen, falls dergleichen auf unſern Wege liegen ſollten, nicht zu ſehen geweſen wären: ſo bald die Boote weit genug voraus gekommen waren, ſteuerten wir ihnen nach und gelangten um Mittag durch den Kanal. Unſere damalige Süder-Breite war, einer Beobachtung zufolge, 10 Grade, 36 Minuten; von hier aus lag uns der nächſte Theil des feſten Landes, der, wie wir bald nachher fanden, das äußerſte nördlichſte Ende des ganzen Landes war, 3 bis 4 Meilen weit Weſt- 2 Südwärts; dasjenige Land, welches wir mehr erwähntermaßen heute früh für einen Theil des feſten Landes angeſehen hatten, war eine einzige Inſel, die 2 bis drey Meilen, von Norden nach Nord, 75 Oſten hin, lang war. Zu gleicher Zeit ſahen wir noch andere Inſeln, die ſich in einer beträchtlichen Entfernung von Nord gen Weſten nach Weſt-Nord-Weſten erſtreckten, und hinter dieſen ſtieg wieder eine Kette hoher Berge empor, welches unſeres Erachtens ebenfalls Inſeln ſeyn mochten. Endlich noch mehrere Inſeln, die wir jedoch bis jetzt noch für einen Theil des feſten Landes hielten, erſtreckten ſich nach Nord, 71 Weſten hin. —

1770. Auguſt. Dienſtags, d. 21.

Ich will nunmehro eine umſtändliche Beſchreibung von dem Kanale geben, durch welchen wir ſo eben hindurch gekommen waren. Einer Seits macht ein großes Vorgebirge des feſten Landes, anderer Seits eine Inſel, die Ufer deſſelben aus; das Vorgebirge iſt das äußerſte Ende dieſes Landes gegen Norden hin und dies nannte ich York Cap. Es liegt in der weſtlichen Länge von 218 Graden, 24 Minuten; iſt vorn am Meere ſehr breit und hat zween verſchiedentlich hervorragende Spitzen oder Enden, davon das Nördlichſte unter dem zehenten Grade, 37 Minuten, das Oeſtliche aber unter dem zehenten Grade, 42 Minuten ſüdlicher Breite gelegen iſt. Auf der öſtlichen Spitze, imgleichen diſſeits derſelben gegen Süden hin, iſt das Land ziemlich niedrig, ſo weit das Auge nur reichen kann ſehr flach, und dem Anſehen nach noch unfruchtbar dazu. Auf eben dieſer Südſeite des Cap's findet man eine große, offene Bay, die ich Newcaſtle-Bay nannte; in derſelben liegen einige kleine, niedrige Inſeln und Bänke; das rings umher gelegene Land iſt gleich dem zuvorerwähnten ebenfalls ſehr niedrig, flach und ſandigt. An der nördlichen Spitze des Cap's hingegen iſt das Land bergigter: die Thäler ſcheinen daſelbſt gut mit Holz bewachſen zu ſeyn; auch giebt es dort längſt der Küſte einige kleine Bayen, in welchen, dem Anſehen nach, guter Ankergrund ſeyn mag. Hart an dieſer Spitze liegt eine kleine Inſel, und dicht an der Oeſtlichen findet man drey kleine Eylande, von deren einem eine ſchmale Felſen-Bank heraus in die See läuft. Das gegenſeitige Ufer dieſes Kanals beſtehet gegen Oſten hin aus einer großen Inſel, die ohngefähr 4 Meilen weit von den zuletzt erwähnten gelegen, und rings umher mit kleinen Holmen, Bänken und Eylanden umgeben iſt. Unter dieſen iſt das ſüdlichſte noch das größte und viel höher als irgend ein Theil des feſten Landes. An der Nord-Weſtſeite der großen Inſel ſchien es guten Ankergrund, und in den Thälern auf ihrer Küſte, auch Holz und Waſſer zu geben. Dieſer Haufen von Inſeln dehnet ſich gegen Süden und Süd-Oſten, desgleichen auch gegen Oſten und Norden hin, und iſt in der See-Charte unter dem allgemeinen Namen *York Iſles* angezeigt. Als wir zwiſchen denſelben und dem feſten Lande durchſeegelten, fanden wir 12, 13 und 14 Klaftern Waſſers.

So bald wir aus dieſem Kanal heraus gekommen waren, ſteuerten wir mit einem gelinden Süd-Oſt gen Südwinde längſt der Küſte hin, Weſtwärts; als wir

3 bis 4 Meilen weit gekommen seyn mochten, zeigte es sich, daß das, was wir beym ersten Anblick für einen Theil des festen Landes gehalten hatten, mehrere Inseln waren, die in verschiedenen Entfernungen von der Küste des festen Landes lagen, so daß es zwischen denselben verschiedene Kanäle gab, wo man hindurch kommen konnte. Ich schickte demnach die Boote aus, und gab ihnen auf, uns durch denjenigen Kanal zu führen, der dem festen Lande am nächsten war. Weil ich aber bald darauf in dieser Durchfahrt Felsen und Bänke entdeckte, so gab ich den Booten ein Zeichen, daß sie nicht in diesen, sondern in den zunächst daran stoßenden Kanal einlaufen sollten, der gerade mitten zwischen den Inseln hindurch führte. Wir folgten ihnen mit dem Schiffe dahin nach, und fanden im engsten Theile des Kanals, allwo die Entfernung von der einen Insel bis nach der gerade überliegenden hin, ohngefähr anderthalb Meilen betrug, nie weniger als 5 Klaftern Wassers. 1770. August. Dienstags, d. 21.

Um 4 Uhr des Nachmittags waren wir ohngefähr anderthalb oder 2 Meilen weit innerhalb des Eingangs gelangt und giengen allda in siebentehalb Klaftern auf einem sichern Grunde vor Anker. Hier fieng der Kanal an breiter zu werden, denn die Inseln, welche zu beyden Seiten die Ufer ausmachen, lagen sowohl rechter als linker Hand überall eine Meile weit von uns. Die Küste des festen Landes zog sich von hier aus nach Süd-Westen hin; die fernste hervorragende Spitze desselben die wir sehen konnten, lag in Süd, 48 Westen, und das südlichste Ende der auf der Nord-Westseite des Kanals gelegenen Inseln hatten wir in Süd, 76 Westen. Zwischen diesen beyden Spitzen war kein Land zu sehen; wir hofften daher, endlich einen Weg in das indische Meer hinüber gefunden zu haben, damit ich dieses aber desto besser beurtheilen und zuverläßiger entscheiden könnte, so nahm ich mir vor auf der Insel zu landen, die an der süd-östlichen Spitze des Kanals liegt, und auf welcher sich, so bald wir nur vor Anker gekommen waren, viele von den Eingebohrnen hatten sehen lassen. Ich gieng demnach unter Bedeckung einer Parthey von unsern Leuten und in Begleitung Herrn Banks und Doctor Solanders in einem Boote an's Land hinüber. Als wir vom Schiffe abstießen, erblickten wir zehen von den Eingebohrnen auf einem Berge; neun derselben trugen dergleichen Lanzen in den Händen als wir bisher schon oft gesehen hatten; der Zehente aber war mit einem Bogen und einem Bündel Pfeilen gewaffnet, welches uns hier zu Lande etwas ganz neues und das erste Beyspiel in der Art war; wir

1770. August. Dienstags, d. 21.

beobachteten hiernächst auch, daß zween von diesen Leuten große Zierrathen von Perlenmutter um den Hals hängen hatten. Drey derselben, unter welchen sich auch der Bogenschütze befand, kamen an den Strand hinab und stellten sich uns gegen über; wir glaubten daher nicht anders, als daß sie uns die Landung streitig machen wollten; als wir aber kaum noch einen Musqueten-Schuß vom Strande seyn mochten, giengen sie ganz gemächlich und friedsam fort. Wir stiegen sogleich an's Land und auf den höchsten Berg; dieser war ohngefähr dreymal so hoch als der Mastkorb, aber unfruchtbarer als alle, die wir bisher je gesehen hatten. Von dem Gipfel desselben war kein Land zwischen Süd-Westen und West-Süd-Westen hin zu erblicken, nunmehro zweifelte ich nicht im geringsten mehr, hier einen Kanal gefunden zu haben, der ganz nach dem andern Meere hindurch führe. Gegen Nord-Westen hin konnte ich von hier aus Land sehen; es waren Inseln von unterschiedlichen Umfange und Höhe, sie lagen hinter einander in einer Reihe und erstreckten sich nach Nord-Westen hin, so weit ich nur sehen konnte, welches wenigstens 13 See-Meilen weit seyn mußte. Nachdem ich nunmehro an dieser, als der östlichen Küste von Neu-Holland, die, wie ich gewiß weis, noch kein Europäer vor mir besucht hat, vom 38 Grade der Breite an bis hieher geseegelt war, und jetzt im Begriff stand, dieselbe zu verlassen; so ließ ich zum Abschied noch einmal die englische Flagge wehen; und ob ich gleich schon zuvor von verschiedenen einzelnen Gegenden Besitz genommen hatte, so nahm ich doch nunmehro die ganze östliche Küste überhaupt, vom 38 Grade der Breite an, für Seine Majestät König Georg den Dritten, unter dem Namen: *New-South Wales* (Neu-Süd Wallis) mit allen daran gelegenen Bayen, Häven, Revieren und Inseln förmlich in Besitz. Wir gaben hierauf eine dreymahlige Salve aus dem kleinen Gewehr, die in gleicher Maaße vom Schiffe aus beantwortet wurde. Nachdem diese Feyerlichkeit vorüber war, nannte ich die Insel, auf welcher sie vorgegangen war, *Possession Island*, (Besitznehmungs Eyland,) und darauf begaben wir uns wiederum in unser Boot: allein die Rückkehr nach dem Schiffe wurde uns der Ebbe wegen sehr sauer und beschwerlich, weil dieselbe sehr reißend nach Nord-Osten hinströhmete. Seitdem wir wiederum in den Riff und zwischen die Bänke gekommen waren, hatten wir nirgends heftige Ebbe und Fluth angetroffen; diese pflegte gemeiniglich nach Nord-Westen, und jene nach Süd-Osten

zu

zu. In dieſer Gegend iſt bey vollem- und Wechſel des Mondes, um 1 oder 2 Uhr hohe Fluth, und das Waſſer ſteigt und fällt ohngefähr 12 Fuß ſenkrecht. Wir ſahen in vielen Gegenden des hier überall herum liegenden Landes, und auch von den Inſeln her, Rauch aufſteigen: überhaupt hatten wir ſeit unſerer Rückkehr innerhalb des Riffs und an die Küſte des feſten Landes, längſt derſelben überall Rauch wahrgenommen. 1770. Auguſt. Dienſtags, d. 21.

Die ganze Nacht über blieben wir vor Anker liegen; am Morgen erblickten wir zwiſchen 7 und 8 Uhr drey oder vier von den Eingebohrnen, die am Strande der Inſel Schaalen-Fiſche auflaſen. Mit Hülfe der Ferngläſer entdeckte man, daß es Weiber waren; ſie giengen aber dennoch, gleich allen übrigen Einwohnern dieſes Landes ganz mutternackt. So bald zur Ebbe-Zeit das Waſſer tief genug gefallen war, (welches um 10 Uhr ſeyn mochte) giengen wir unter Seegel und ſteuerten Süd-Weſtwärts; der Wind, der zuvor ſanft aus Oſten gekommen war, drehete ſich nunmehro nach Nord gen Oſten hin. Wir hatten überall von 6 bis 10 Klaftern Tiefe, ausgenommen an einem Orte, wo wir nur 5 Klaftern fanden. Am Mittage lag das Poſſeſſion-Eyland 4 See-Meilen weit Nord-53 Oſtwärts; und das weſtlichſte Ende des feſten Landes, das zu ſehen war und ſehr niedrig zu ſeyn ſchien, lag uns vier bis 5 See-Meilen weit Süd-43 Weſtwärts. Die ſüd-weſtlichſte Spitze von der größten unter denen an der Nord-Weſtſeite dieſes Kanals befindlichen Inſeln, lag Nord-71 Weſtwärts, 8 Meilen weit von uns; dieſe Spitze nannte ich Cap Cornwall; ſie befindet ſich in der Süder-Breite von 10 Graden, 43 Minuten, und in der weſtlichen Länge von 219 Graden; einige niedrige Inſeln, die ohngefähr mitten vor dem Kanal liegen, und die ich Wallisſens Eylande hieß, hatten wir etwa 2 See-Meilen weit in Weſt gen Süd halb Süden von uns. Unſere Süder-Breite war, einer Beobachtung nach, 10 Grade, 46 Minuten. Wir ſeegelten jetzt unter Begünſtigung der Fluth immer weiter nach Weſt-Nord-Weſten fort, hatten aber nur wenig Wind und von 8 zu 5 Klaftern Tiefe. Um halb 2 Uhr gab die Pinnaſſe, welche voran geſchickt war, ein Zeichen, daß ſie ſeichtes Waſſer fände, wir wandten uns deshalb und ſchickten alsbald die Jölle auch aufs Sondiren aus; ſodann wendeten wir uns wieder und ſteuerten ihnen nach. Ohngefähr zwo Stunden darauf gaben ſie beyderſeits Zeichen, daß ſie ſeichtes Waſſer Mittew. d. 22.

1770. August. Mittew. d. 22. fänden. Da nun die Fluth eben damals am höchsten stand, so fürchtete ich mich weiter fortzuseegeln, weil es höchst gefährlich für uns hätte ablaufen können, wenn wir unglücklicher weise auf den Grund gerathen wären. Ich fand es daher für das rathsamste vor der Hand zu ankern, und da ich eben nicht mehr als 7 Klaftern Tiefe und einen guten sandigten Boden fand, so that ich es auf der Stelle. Wallisſens Eylande lagen uns von hier aus 5 bis 6 Meilen weit Süd gen West halb Westwärts; die Nordwärts gelegenen Inseln erstreckten sich von Süd, 73 Osten nach Nord, 10 Osten; und eine kleine Insel, die kaum zu sehen war, lag uns in Nord-West halb Westen. Die Fluth trieb hier nach Westen, und die Ebbe nach Osten hin.

So bald wir vor Anker gekommen waren, schickte ich den Schiffer im langen Boote aufs Sondiren aus, er kam erst am Abend zurück und berichtete uns, daß die Untiefe von einer Bank herrühre, die sich Nord- und Südwärts erstrecke; auf derselben sey das Wasser nicht über 3 Klaftern tief; hingegen jenseits derselben nehme es alsbald wieder bis auf 7 Klaftern zu. Die Nacht über war es Donnerst. d. 23. völlig windstill, und erst um 9 Uhr des andern Morgens erhob sich ein leichter Süd-Süd-Ostwind, mit welchem wir unter Seegel giengen und Nord-West gen Westwärts nach der kleinen Insel hinsteuerten, die wir gestern Abend vom Ankerplatze aus kaum hatten erblicken können. Die Boote waren zu unserer Sicherheit mit dem Senkbleye voraus geschickt. Sie fanden 8, 7, 6, 5 und 4 Klaftern, auf der Bank aber nicht mehr als 3 Klaftern; weil es um diese Zeit bereits gegen das letzte Viertheil der Ebbe gieng. Das nördlichste Land, das von hier aus zu sehen war, lag uns Nord 9 Grade Ostwärts; das Cap Cornwall 3 See-Meilen weit Ostwärts, und Wallisſens Inseln, 3 See-Meilen weit Süd 3 Ostwärts. Die vorgedachte Bank, wenigstens so weit wir sie sondirt haben, läuft der Länge nach, ohngefähr gegen Norden und Süden hin, wie weit aber, weis ich nicht anzugeben: breit ist sie nicht, höchstens eine halbe englische Meile und mehr nicht: so bald wir hinüber gekommen waren, vertiefte sich das Wasser wieder zu 6 und dreyvierthel Klaftern, und diese Tiefe blieb alsdenn ohnverändert bis an die kleine vor uns gelegene Insel hin; am Mittage langten wir ohnweit derselben an, sie lag nehmlich um diese Zeit ohngefähr noch eine halbe Meile weit von uns gen Süden. Hier war das Wasser 5 Klaftern tief, das nörd-

lichſte Land das zu ſehen, und ein Theil jener Kette von Eylanden war, die wir gleich beym Einlaufen in die Straße, Nordwärts erblickt hatten, lag uns in Nord, 71 Oſten. Unſere Süder-Breite war, einer Beobachtung zufolge, 10 Grade, 33 Minuten, und unſere weſtliche Länge 219 Grade, 22 Minuten; in dieſer Lage konnten wir nichts vom feſten Lande ſehen. Da wir eben nahe an der kleinen Inſel waren und nicht viel Wind hatten; ſo landeten Herr Banks und ich auf derſelben, und fanden daß ſie, einige wenige Flecken ausgenommen wo etwas Holz wuchs, ein unfruchtbarer Fels war und bloß den Vögeln zum Aufenthalt diente; dieſe waren auch in ſo erſtaunlicher Menge daſelbſt, daß beynahe die ganze Oberfläche der Inſel von ihrem Dünger bedeckt, überall weiß ausſahe. Die mehreſten von dieſen Vögeln ſchienen *Boobies* (Tölpel) zu ſeyn; und deswegen nannte ich die Inſel, *Booby*-Eyland. Nach einem kurzen Aufenthalte daſelbſt kehrten wir an Bord zurück; unter dieſer Zeit hatte ſich der Wind nach Süd-Weſten gedrehet, und ob er gleich nur ganz gelinde wehete, ſo trieb er doch hohe Wogen vor ſich her; dieſes nebſt noch andern Umſtänden beſtärkte mich in dem Gedanken, daß wir nunmehr Weſtwärts vom Carpentaria, oder dem nördlichen Ende von Neu-Holland gelangt ſeyn und endlich gegen Weſten hin die hohe See wiederum vor uns haben müßten. Welch ein unbeſchreibliches Vergnügen empfand ich jetzt nicht, endlich einmal das Ziel der Mühſeligkeiten und Gefahren mit denen wir bisher hatten kämpfen müſſen, vor mir, und die Frage entſchieden zu ſehen: Ob Neu-Holland und Neu-Guinea zwo verſchiedene Inſeln, oder nur verſchiedene Theile einer und eben derſelben großen Inſel wären?

1770. Auguſt. Donnerſt. d. 23.

Die nord-öſtliche Einfahrt in dieſe Straße oder in dieſen Kanal liegt in der Süder-Breite von 10 Graden, 39 Minuten, und in der weſtlichen Länge von 218 Graden, 36 Minuten. Auf der Süd-Oſtſeite iſt ſie vom Haupt- oder feſten Lande, namentlich von dem nördlichen Ende von Neu-Holland, und auf der Nord-Weſtſeite von einer Menge Inſeln, die ich des Prinzen von Wallis-Inſeln genannt habe, begränzt und eingeſchloſſen. Dieſe nur gedachten Inſeln erſtrecken ſich wahrſcheinlicher weiſe bis ganz nach Neu-Guinea hinüber: ſie ſind ſowohl an Höhe als an Umfang ſehr von einander verſchieden; viele derſelben ſchienen mit Holz bewachſen und der Boden mit einem angenehmen Grün bedeckt zu

1770. August. Donnerst. d. 23. seyn, und auf den mehresten, wo nicht gar auf allen, war Rauch zu sehen; ein untrüglicher Beweis, daß sie bewohnt seyn müssen. Es läßt sich mit Grund vermuthen, daß zwischen denselben noch andere, wenigstens eben so sichere, wo nicht gar noch bessere Kanäle befindlich sind, als derjenige durch welchen wir gesegelt sind; wäre nur zu diesem letzteren der Zugang von Osten her weniger gefährlich, so hätte man gar nicht nöthig, sich einen bessern Kanal zu wünschen. Ich zweifle indessen keinesweges, daß in der Folge nicht eine Durchfahrt hier ausfindig gemacht werden sollte, deren Zugang nicht so gefährlich seyn dürfte als er es in dem unsrigen war; und um einen solchen Kanal zu entdecken, braucht es meines Erachtens weiter nichts, als daß man entscheide, wie weit der Haupt- oder äußere Riff, welcher die Bänke gegen Osten hin begränzt, wie weit sich der gen Norden hin erstreckt? ich würde dieses gewiß selbst untersucht und die Beantwortung dieser Frage künftigen nachfolgenden Seefahrern gewiß nicht überlassen haben, wenn nur ich und meine Leute durch die ausgestandenen Gefahren und Beschwerlichkeiten nicht so abgemattet, und das Schiff in tüchtigem Stande gewesen wäre; so wie es für eine solche Untersuchung hätte seyn müssen.

Diese Straße habe ich nach dem Namen des Schiffs, *Endeavour-Streights* genannt. Sie ist von Nord-Osten nach Süd-Westen 10 See-Meilen lang, und ohngefähr 5 See-Meilen breit, ausgenommen am nördlichen Eingange, wo sie der allda enger bey einander gelegenen Inseln wegen, kaum eine See-Meile breit ist. Die von mir sogenannte Possession-Insel, ist weder sehr hoch, noch sehr groß; beym Einlaufen in den Kanal ließen wir dieselbe zwischen uns und dem festen Lande liegen, steuerten neben ihr vorbey und hatten auf der andern Seite zwey kleine, runde Inseln, die ohngefähr 2 Meilen weit Nord-Westwärts von der Possession-Insel gelegen sind. Die zwey kleinen Inseln, welche ich Wallisens Eylande geheißen habe, liegen in der Mitte des süd-westlichen Eingangs, und diese ließen wir in Süden liegen. In der Straße fanden wir 4 bis 9 Klaftern Wassers und allenthalben guten Ankergrund, ausgenommen auf der Bank, die 2 See-Meilen weit Nordwärts von Wallisens Eylanden liegt, woselbst es bey niedrigem Wasser nur 3 Klaftern giebt. Wer eine umständlichere Vorstellung und Kenntniß von dieser Straße zu erlangen, und zu wissen begehrt, wo die verschiedenen Inseln und Bänke an der östlichen Küste

eigentlich liegen, den verweise ich hiemit auf die See-Charte, woselbst alles hieher gehörige so genau hingezeichnet worden ist, als sich nach Beschaffenheit der Umstände nur immer hat thun lassen wollen. In Ansehung der Bänke kann ich zwar nicht gutsagen, ob nur einmal die Hälfte von denen die würklich allhier liegen, auf der Charte angemerkt sind: es läßt sich aber auch gar nicht denken, geschweige denn verlangen, daß auf einer einzigen See-Reise gleich die Hälfte derselben hätte entdeckt werden sollen: Eben so wird meiner Reißfeder freylich auch manche Insel entwischt seyn, insbesondre zwischen dem 20sten und 22sten Grade: denn dort erblickten wir ihrer, so weit man nur eine Insel unterscheiden konnte, unzählig viele bis in die See hinaus. Der Seefahrer, der einst nach mir diese Gewässer befahren wird, muß daher nicht glauben, daß, wo in meiner See-Charte keine Eylande noch Bänke angegeben werden, daß da auch würklich weder Inseln noch Bänke vorhanden seyn können. Genug, daß die Lage aller derer jenigen, welche auf der Charte verzeichnet sind, genau bestimmt ist: im Ganzen schmeichle ich mir allemal und zwar aus guten Gründen, daß man diese Charte eben so frey von Irrthümern finden werde, als irgend eine andere, die so wie diese hier, noch nicht durch mehrere nach einander folgende Beobachtungen verbessert worden ist. Man kann sich sicher darauf verlassen, daß ich die Breite und Länge von allen, oder doch von den meisten beträchtlichen Vorgebirgen und Bayen sehr richtig berechnet und getreulich angezeigt habe: selten vergieng ein Tag, daß wir nicht eine astronomische Beobachtung angestellt hätten, um die angebliche Breite der Schiffsrechnung zu berichtigen; und mit Beobachtungen, die zu Bestimmung der Meeres-Länge angestellt werden mußten, waren wir eben so wenig sparsam: keine Gelegenheit, die uns Sonne und Mond dazu anboten, wurde versäumt. Ich würde mich einer Ungerechtigkeit gegen das Andenken des Herrn Green schuldig machen, wenn ich bey dieser Gelegenheit nicht bezeugte, daß er so wohl in Anstellung der Beobachtungen als in Berechnung derselben ganz unermüdet war, und daß überdem durch seinen Unterricht und Beystand viele von den Unterofficieren so weit gebracht worden sind, daß sie für sich allein astronomische Beobachtungen mit großer Genauigkeit anstellen und berechnen konnten. Dieses Mittel, die Meeres-Länge zur See zu finden *), könnte und sollte vielleicht durchgängig ge-

1770. August. Donnerst. d. 23.

*) nehmlich sie nach Beobachtungen zu berechnen.

1770. August. Donnerst. d. 23.

braucht oder eingeführt werden, und man kann sich allezeit bis auf einen halben Grad darauf verlassen, welches für alle Absichten, die man bey der Schiffahrt haben kann, hinreichend ist. Wenn man es demnach von jedem See-Officiere als eine nothwendige Eigenschaft seiner Tüchtigkeit forderte, daß er astronomische Beobachtungen anzustellen und zu berechnen wissen müßte; so könnte der Theoretiker sich vieles mühsame Nachsinnen über die Auflösung dieser Aufgabe (von der Meeres-Länge) ersparen, ohne daß die Welt viel dabey verlöhre. Auch würde es nicht so schwer seyn, diese Kenntniß zu erwerben, und es zu einer gewissen Fertigkeit in der Ausübung zu bringen als man sich wohl anfänglich vorstellen möchte: Denn mit Beyhülfe des "Schiffahrts-Calenders (*Nautical-Almanack*) und der "astronomischen Ephemeriden"*) braucht man nicht mehr Zeit dazu, die Meeres-Länge durch Berechnung zu finden, als zu Berechnung eines Azimuths erfodert wird, um die Abweichung der Magnetnadel zu bestimmen.

Sechstes Hauptstück.

Abreise von Neu-Süd-Wallis: umständliche Beschreibung des Landes, seiner Naturgüter und Einwohner: eine Probe von ihrer Sprache; und einige Anmerkungen über die See-Ströme, Ebbe und Fluth.

In den vorhergehenden Hauptstücken dieser Erzählung sind von diesem Lande, von seinen Naturgütern und Einwohnern bereits manche einzelne Nachrichten vorgekommen, weil sie dergestalt mit den Begebenheiten verwebt waren, daß sie sich nicht füglich von denselben absondern ließen. Nunmehro aber, will ich von jedem dieser Artickel eine umständlichere und vollständigere Beschreibung mittheilen; vielleicht wird sich hie oder da eine Wiederholung einschleichen, das meiste aber wird doch neu seyn.

Neu Holland, oder wie ich nunmehro die östliche Küste genannt habe, *New South Wales* (Neu Süd-Wallis) ist größer, als irgend ein anderes Land

*) Zweyer berühmten Klaßischen Werke für Seefahrer. Ueb.

der bekannten Welt, das nicht den Namen eines festen Landes oder Welttheils führet. Die Länge der Küste an welcher wir hinsegelten beträgt, wenn man sie in eine gerade Linie bringt, nicht weniger als sieben und zwanzig Grade der Breite, die sich auf ohngefähr 2000 englische Meilen belaufen: daß demnach die Quadrat-Oberfläche derselben, weit größer seyn muß, als ganz Europa. Südwärts vom 33 oder 34sten Grade, ist das Land überhaupt niedrig und flach: Weiter gegen Norden hin ist es bergigt, doch nirgends so sehr, daß man es gebirgigt heißen könnte; und die Hügel und Berge zusammen genommen machen, in Vergleichung mit den Thälern und Ebenen, nur einen geringen Theil der Oberfläche aus. Im ganzen ist es ehe unfruchtbar als fruchtbar; doch findet man auf den Anhöhen wechselsweise Wälder und Auen, und die Ebenen und Thäler sind an vielen Orten mit Gras bewachsen: oft aber ist der Boden auch sandigt, und unter den Ebenen giebt es viele, die felsigt und unfruchtbar sind; insbesondere findet man dergleichen gegen Norden hin, allwo die Pflanzen überhaupt, selbst in den besten Gegenden, nicht so gut fort wollten als im südlichen Theile des Landes; die Bäume waren dort nicht so stark und das Gras nicht so fett. Das Gras ist mehrentheils hoch aber dünne; und in den Gegenden wo die größten Bäume wachsen, stehen sie selten weniger als 40 Fuß weit von einander. Auch sind die inneren Gegenden des Landes so weit wir hinein dringen und dieselben besichtigen konnten, um nichts besser oder stärker bewachsen als die Seeküste. Rings um die Bayen her, sind die Gestade wohl auf eine Meile weit in's Land hinein, voller Mangrove-Bäume die in einem faulen schlammigten Boden stehen, der bey Springfluthen allezeit überschwemmt ist: Weiter von der Küste in's Land hinein, fanden wir bald sumpfigte Gegenden worinn sehr dickes und fettes Gras wuchs, bald Thäler die ganz mit Strauchwerk bedeckt waren. Hie und da schien der Boden wohl durch gehörigen Anbau verbessert werden zu können; allein viel solcher Stellen gab es nicht; der ungleich größere Theil kann schlechterdings nicht urbar gemacht werden. An der Küste, wenigstens an demjenigen Theile derselben, welcher vom 25sten Grade der Süder-Breite an, weiter gen Norden liegt, giebt es viele schöne Bayen und Häfen, worinn man für allen Winden vollkommen sicher vor Anker liegen kann.

1770. August. Donnerst. d. 23.

1770. August. Donnerst. d. 23.

Wir waren gerade in der Mitte der dürresten Jahreszeit allhier, wenn wir aber nach dem damaligen Ansehen des Landes urtheilen dürfen, so muß es wohl bewässert seyn. Wir fanden unzählich viel kleine Bäche und Quellen, aber keine großen Flüsse noch Ströme: doch schwellen in der regnigten Jahreszeit die Bäche vermuthlich zu beträchtlichen Flüssen an. Der Durst-Sund war der einzige Ort wo kein frisches Wasser für das Schiff zu bekommen war, dennoch fand man auch allda einen oder zween kleine Teiche in den Wäldern, ohngeachtet das Land dort allenthalben voller Mangrove-Sümpfe und von Buchten durchschnitten war, in denen das See-Wasser herein drang.

Von Bäumen giebt es in diesem Lande nicht vielerley Arten. Nicht mehr als zweyerley die man für Bauholz könnte gelten lassen: dahin gehöret vorzüglich der Gummi-Baum der von allen hier wachsenden der größte, und bereits erwähnt worden ist; er hat schmale Blätter die fast so aussehen als Weiden-Blätter, und das Gummi das er ausschweißt, ist dunkelroth und dem *Sanguis-Draconis* oder Drachen-Blute ähnlich: vielleicht mag es gar einerley mit demselben seyn; denn man weiß, daß diese Substanz von mehr als einer Art Pflanzen hervorgebracht wird. Dampier erwähnet desselben, und vielleicht ist es eben das, was Tasmann auf Diemens Land fand, wo er seiner Aussage nach Baum-Gummi, und Boden- (Erd-) Gummi Lac (*gum lac of the ground*) sahe. Die andere Gattung von Bäumen die ich für Bauholz rechne, wächset beynahe eben so als unsere Fichten, und ist bereits bey Beschreibung der Botanik-Bay umständlich erwähnt worden. Beyde Arten haben wie gesagt, ein ungemein festes und schweres Holz. Hiernächst giebt es auch einen Baum allhier, der eine sehr weiche Rinde hat, die sich leichtlich abstreifen läßt und eben dieselbe ist, deren man sich in Ostindien zum Kalfatern der Schiffe bedienet.

Von Palm-Bäumen fanden wir drey verschiedene Sorten. Die erste, welche in dem südlichen Theil des Landes sehr häufig anzutreffen ist, hat Blätter, die gleich einem Windfächer gestaltet sind; der Kohl, den man auf diesen Bäumen findet, ist klein aber ungemein süß und schmackhaft; und die Nüsse die er trägt, geben ein sehr gutes Futter für die Schweine ab. Die zwote Art war dem ächten Westindischen Kohlbaume weit ähnlicher; sie hatte große und zackigte Blätter wie der Cocosbaum, und trug ebenfalls den sogenannten Palmkohl;

kohl; er war zwar nicht so süß als der vorgedachte, aber dagegen weit größer. Die dritte Gattung, welche gleich wie auch die zwote, nur allein in den nördlichen Gegenden zu finden war, wächst selten höher als 10 Fuß, hat kleine und zackigte Blätter wie eine gewisse Art von Farrenkraut, trägt aber keinen Kohl, sondern eine Menge Nüsse von der Größe einer grossen Kastanie, nur sind sie runder. Da wir an den Orten wo die Indianer ihre Feuer gehabt hatten, viele Schaalen von dergleichen Nüssen zerstreuet umher liegen sahen, so glaubten wir daß diese Frucht allerdings eßbar seyn müßte: allein wir erfuhren bald das Gegentheil, und wer den Versuch an sich selbst angestellt hatte, mußte seine Erfahrung noch dazu theuer bezahlen; denn diese Frucht wirkte als ein sehr heftiges Brech- und Purgier-Mittel. Demohnerachtet blieben wir noch immer der Meynung, daß sie den Indianern zur Speise dienen müßten; freylich gehörte eine starke Natur dazu, und daß die unsrige es nicht genugsam sey, hatte jeder der davon gekostet, nachdrücklich empfunden, aber unsere Schweine glaubten wir, sollten doch in diesem Stück wohl so viel vertragen können als die Indianer; also wurden die Nüsse nach dem Schweinsstall gebracht. Die Schweine fraßen sie zwar, und es schien auch eine ganze Zeitlang daß ihnen dies Futter nicht schade: allein nach Verlauf von ohngefähr acht Tagen wurden sie so krank, daß zwey derselben darauf giengen, und es kostete nicht wenig Mühe, die übrigen noch zu retten. Doch ist es wahrscheinlich daß sich die giftige Eigenschaft dieser Nüsse (so wie es auch bey der Westindischen Cassada ist,) nur allein in dem Safte derselben befindet, und das Fleisch mag daher wann es gedörret ist, nicht nur gesund, sondern auch wohl gar nahrhaft genug seyn. Außer diesen verschiedenen Gattungen des Palm-Baums, und den Mangrove-Bäumen gab es hier zu Lande noch verschiedene kleine Bäumgen und Stauden, die in Europa gar nicht bekannt sind; eines von diesen brachte eine elende Art Feigen hervor; ein anderes trug eine Art von Pflaumen, doch nenne ich diese Frucht blos ihrer Farbe, nicht aber ihrer Gestalt wegen also, denn sie war auf den Seiten flach, und sahe in dieser Absicht wie ein kleiner Käse aus; auf einer dritten Gattung dieser Bäumgen wuchs eine Art purpurfarbigter Aepfel, die, wenn man sie einige Tage lang hatte liegen lassen, zu genießen waren und alsdenn ohngefähr so als eine Zwetschke *) schmeckten. 1770. August.

*) Eine Art kleiner Pflaumen.

1770. August. Der Kräuterforscher findet allhier einen Reichthum von neuen, unbekannten Pflanzen; es giebt aber nur sehr wenig eßbare darunter. Auf einem kleinen Kraute, dessen lange, schmale, graßartige Blätter, dem bey uns so genannten Katzenschwanze gleichen, findet man ein hell gelbes Harz, das dem Gummi gutti (*Gambouge*) ganz ähnlich und nur allein darinn von demselben verschieden ist, daß es nicht färbt; übrigens hatten wir nicht Gelegenheit weder dieser noch vieler anderen Pflanzen Eigenschaften zu entdecken; die Eingebohrnen aber scheinen einige Kenntniß davon zu haben, weil sie die verschiedenen Arten Kräuter durch besondere Namen von einander unterscheiden.

Ich habe bereits einer Pflanze gedacht die dem Westindischen Coccos ähnlich ist, und dieselbe nach ihrer Wurzel und ihren Blättern beschrieben, desgleichen habe ich auch einer gewissen Art Bohnen erwähnt; zu diesen eßbaren Pflanzengewächsen kann man noch eine Art von Petersilien und Portulac, imgleichen zwo Gattungen Yam-Wurzeln rechnen, wovon die eine wie ein Radies gestaltet, die andere aber rund und mit zaserichten Fibern bedeckt ist. Beyde Arten sind sehr klein und süß, wir konnten aber diese Pflanze nie ganz, das ist: die Wurzel mit dem Kraut beysammen finden, ob wir gleich oft Stellen sahen, wo sie erst vor kurzem mußten ausgegraben worden seyn. Vermuthlich hatte die Dürre die Blätter ganz vertrocknet an den bloßen Stengeln konnten wir sie aber nicht erkennen, wie die Indianer wohl zu thun im Stande seyn mochten.

Von den Früchten dieses Landes hab' ich bereits die mehresten, ihrer Art und Beschaffenheit nach, angezeigt. In dem südlichen Theile des Landes fanden wir eine, die einer Kirsche gleich kam, aber statt des Steines einen weichen Kern hatte, und noch eine andere sahe wie ein Fichtenapfel aus, war aber von sehr unangenehmen Geschmacke; eben diese ist in Ostindien wohl bekannt, und der Baum, welcher sie hervor bringt, heißt bey den Holländern, *Pyn Appel Boomen.*

Von vierfüßigen Thieren habe ich bereits den Hund angeführt; das Känguruh aber, wie auch das Thier, welches zum Opussum-Geschlecht gehört und dem Phalanger des Herrn von Büffon ähnlich ist, habe ich schon umständlich beschrieben; es ist nur noch eins übrig welches ich den vorgenannten beyfügen muß, nemlich eine Art von Iltis (*Polecat*, "ein Stinkthier.") Die Eingebohrnen

heißen es in ihrer Sprache Quoll; auf dem Rücken iſt es braun, mit weißen Flecken geſprengt, und der Bauch iſt ganz weiß. Verſchiedene von unſern Leuten ſagten, daß ſie auch Wölfe geſehen hätten, und im Sande fanden ſich würklich hie und da Spuren die mit dieſem Berichte überein zu ſtimmen ſchienen. Außerdem würde man ſich auf die Gewährsmänner dieſer Ausſage vielleicht eben ſo wenig haben verlaſſen dürfen als auf jenen, der uns erzählte, er habe den Teufel geſehen. 1770. Auguſt.

Wir ſahen verſchiedene Arten von Fledermäuſen, die, wie bekannt, eine Mittelgattung zwiſchen vierfüßigen Thieren und Vögeln ausmachen; insbeſondere gab es eine, die ſchon gedachtermaßen ſo groß als ein Rebhuhn war. Von dieſen letzteren konnten wir zwar aller angewandten Mühe ohnerachtet keine, weder lebendig noch todt, bekommen, doch hielten wir ſie dem äußern Anſehen nach für eben dieſelbe, welche Büffon unter den Namen Rouſet oder Rouget beſchrieben hat.

Die See- und anderen Waſſervögel dieſes Landes, ſind Holzgänſe, Meerraben, Soland- oder Rothgänſe (Möven) von zweyerley Arten, Boobies, Noddien (eine andere Art dummer Seevögel), Curlieuwen, Enten, ungeheuer große Pelikane, und viele andere mehr. An Landvögeln giebt es Raben, große und kleine Pappageyen, Cacadous, und andere dergleichen außnehmend ſchöne Vögel; Tauben, Wachteln, Trappen, Reyger, Kraniche, Falken und Adler. Von Tauben gab es eine ſolche Menge, und ſie hielten ſich immer in ſo großen Flügen zuſammen, daß, ohnerachtet ſie ſehr ſcheu ſind, unſere Leute dennoch mehrmalen zehen bis zwölfe in einem Tage ſchoßen. Dieſe Vögel ſind ſehr ſchön, und haben eine ganz beſondere Art von Tollen, "(oder wie man es in einigen Gegenden Deutſchlands nennt, Hauben)" dergleichen wir zuvor noch nie geſehen hatten.

Unter andern kriechenden Thieren findet man allhier verſchiedene Arten Schlangen, deren einige gifftig, andere aber unſchädlich ſind; ferner Scorpionen, Centipeden und Eydexen. Inſecten giebt's nur wenige; und unter dieſen ſind die Musquito's und die Ameiſen die vornehmſten. Dieſe letzteren waren von unterſchiedlichen Gattungen; eine Art derſelben die grasgrün iſt, wohnet auf den Bäumen und

*) Die Liebhaber und Kenner der Naturgeſchichte werden die engliſchen Namen dieſer Vögel hier vielleicht am rechten Orte finden, ſie heißen im Original in eben der Ordnung und Folge als hier oben: *Gulls, Shaggs, Soland Geeſe or Gannets, Boobies; Noddies; Curlieus.*

1770. August. bauet dort Nester von verschiedener Größe, die kleinsten einer Faust, die größten eines Mannskopfs groß. Die Bauart dieser Nester ist sehr merkwürdig: sie bestehen aus mehreren Baumblättern, deren jedes einer Hand breit ist; von diesen biegen sie mehrere hinabwärts und leimen die Spitzen derselben zusammen, daß sie ohngefähr die Gestalt eines Beutels bekommen. Der Leim, dessen sie sich hierzu bedienen, ist ein Safft, den sie bey sich führen und den die Natur in ihren Cörpern zubereitet. Wir hatten nicht Gelegenheit ihre Arbeit von Anfang an zu sehen, wir wissen daher auch nicht, wie sie es anstellen, um die Blätter zu allererst nieder zu beugen oder zu krümmen: allein an denen bereits gebogenen sahen wir tausende derselben, wie sie ihre vereinigten Kräfte anstrengten, um solche krumm zu halten, indessen daß ein anderer arbeitsamer Haufen inwendig geschäfftig war, dieselben anzukleben, damit sie nicht wieder losreißen und ihre ursprüngliche, natürliche Lage und Gestalt wieder annehmen möchten. Um uns zu versichern, daß die Blätter bloß durch die angestrengten Kräfte dieser kleinen Künstlerinnen gebogen und niedergehalten wurden, stöhreten wir sie in ihrer Arbeit und trieben sie von ihren Standplätzen weg: augenblicklich nahmen die Blätter ihre natürliche Lage wieder an, und die heftige Schnellkraft, womit dieses geschahe, würde es jedem andern als einem Augenzeugen unwahrscheinlich gemacht haben, daß diese kleinen Thiere durch eine noch so vielfache Vereinigung ihrer Kräfte eine solche Elasticität hätten überwältigen können. Weil wir aber unsere Neubegierde auf ihre Kosten vergnügten, so ließen sie auch den ihnen zugefügten Schaden nicht ungeahndet: Tausende derselben fielen uns augenblicklich an und verursachten uns mit ihren Stacheln unerträgliche Pein; am meisten mußten wir von denen ausstehen, die sich an unsere Hälse und in die Haare setzten, denn da konnte man sie fast gar nicht wieder los werden. Ihr Stich war beynahe eben so empfindlich als der Stich einer Biene; doch dauerte der Schmerz jedesmal nur eine Minute lang. Eine andere Art Ameisen ist ganz schwarz, und ihre Arbeiten und Lebensart von eben so sonderbarer Beschaffenheit. Sie wohnen inwendig in den Aesten eines gewissen Baums; aus diesen wissen sie das Mark fast bis an's äußerste Ende des dünnsten Zweiges hin herauszuschaffen, so daß der ganze Baum ausgehöhlt ist. Indessen war er in diesem Zustande doch eben so gesund und grünend als ob er keine dergleichen Einwohner hätte. Als wir diese Art Bäume das erste

mal sahen und einige Zweige davon abbrachen, erstaunten wir nicht weniger als ob wir einen heiligen Hayn entweihet hätten, in welchem ehemals jeder Baum, wenn er verletzt wurde, Zeichen des Lebens von sich zu geben pflegte; denn wir sahen uns mit Legionen dieser Insecten bedeckt, die aus jedem abgebrochenen Zweige heraus stürzten und uns unaufhörlich, heftig stachen. Rumphius erwähnet dieser Art Ameisen in seinem *Herbario Amboinensi II.* Bande, S. 257: allein der Baum, in welchem er sie antraf, ist von demjenigen, der ihnen allhier zur Wohnung dient, sehr verschieden. 1770. August.

Eine dritte Art dieser Insecten fanden wir in der Wurzel einer Pflanze, welche wie die Eichenmistel "(das *Vescum quernum*)" aus der Rinde eines Baums hervor wächst; diese Wurzel höhlen sie zu ihrer Absicht gänzlich aus, gemeiniglich ist sie so groß als eine große Rübe, und oft viel größer. Als wir sie aufschnitten, fand sich, daß die Insecten unzählich viel krumme Gänge ausgehöhlt, und in diesen sich innerhalb eine Wohnung zubereitet hatten; alles wimmelte von Ameisen, und dennoch schien das Leben und der Wachsthum der Pflanze im geringsten nicht dadurch zu leiden. Alle diese Wurzeln, wenigstens so viel wir deren aufgeschnitten haben, waren bewohnt; ohnerachtet einige derselben kaum so groß seyn mochten als eine Haselnuß. Die Insecten selbst sind sehr klein, und nur halb so groß die als gemeine rothe Ameise bey uns in England. Sie hatten Stacheln, aber kaum Stärke genug, uns dieselben fühlen zu lassen: doch konnten sie uns auf eine andre Art eben so sehr, wo nicht noch mehr quälen; denn in dem Augenblick, wenn wir die Wurzel nur anrührten, kamen sie aus unzählichen Löchern in unglaublicher Menge heraus und liefen an den unbekleideten Theilen des Cörpers als an den Händen und im Gesicht herum, welches einen Kützel verursachte, der unerträglicher war als aller Schmerz, wenn er nur nicht äußerst empfindlich ist. Von dieser Zwiebel und ihren Bewohnern hat auch Rumphius im VI^ten^ B. S. 120. eine Beschreibung gegeben; eben daselbst erwähnet er auch einer andern Art Ameisen, die schwarz seyn soll.

Die vierte Gattung endlich welche wir allhier fanden, ist ganz unschädlich, und den Ostindischen weißen Ameisen fast vollkommen ähnlich. Ihre Nester sind noch künstlicher und bewundernswürdiger gebauet als bey den andern Arten. Sie haben nemlich gar zweyerley Wohnungen: die eine hängt an den Aesten der Bäume, und die andere

1770. August. ist unten auf der Erde zubereitet. Die, welche sie auf den Bäumen anlegen, sind ohngefähr drey oder viermal so groß als ein Mannskopf, und aus einer bröcklichten Substanz verfertigt, die aus kleinen Pflanzen-Theilgen zusammen gesetzt zu seyn scheinet, welche durch eine leim- oder harzartige Materie, die wahrscheinlicher weise in ihrem Körper befindlich seyn mag, mit einander verbunden sind. Wenn man diese äußere Rinde oder Schaale zerbricht, so findet man eine Menge kleiner Zellen, die in mancherley krummen Linien nach allen Richtungen hin, an der innern Seite des Nestes umher gebauet und ganz mit Bewohnern angefüllt sind; von diesen kleinen Zellen können sie aus einer in die andere, und auch zu gewissen Oeffnungen hinkommen, welche nach anderen dergleichen Nestern leiten, die auf eben demselben Baum befindlich sind; auch giebt es von einem jeden solchen Neste aus, einen breiten, hohlen oder bedeckten Weg, der den Baum hinabwärts nach der Erde, und unter derselben weg nach der zweyten Wohnung hinführet, die wie bereits gedacht, unten auf dem Boden gebauet ist. Diese untere Wohnung ist gemeiniglich an der Wurzel eines Baums, (aber nie an eben demselben, an welchem das obere Nest hängt,) in Gestalt eines ungleichseitigen Kegels aufgeführt; oft sind sie über 6 Fuß hoch, und beynahe eben so groß im Durchmesser, doch findet man sie auch kleiner, alsdenn sind sie gemeiniglich an den Seiten flach, und kommen der Gestalt nach sehr mit denen Steinen überein, die man bey uns zu Lande antrift, und für Alterthümer aus den Zeiten der Druiden hält. Die äußere Seite dieser Erd-Nester bestehet aus einem wohl verarbeiteten Thon, inwendig sind sie ebenfalls voller kleinen Zellen, die aber von außen her, nirgends eine Oeffnung haben; sondern blos gegen einen hohlen Weg hin offen sind, durch den sie nicht nur zu dem vorbeschriebenen Nest hinkommen können, welches an den Zweigen eines andern Baums hängt, sondern eben dieser Weg führet sie auch längst der Wurzel an den Stamm desjenigen Baumes hinauf, in dessen Nachbarschaft das Nest auf der Erde erbauet ist; so daß sie überall bedeckt hinkommen können. In diese Erd-Nester flüchten sie vermuthlich des Winters, oder in den regnigten Jahreszeiten, weil keine Nässe dort eindringen kann; welches sich hingegen mit denen auf dem Baume erbauten nicht eben so verhält, denn ohnerachtet auch diese gemeiniglich unter dem Schutz eines herabhängenden Zweiges angelegt sind; so

ist doch die Rinde oder äußere Decke derselben dünner, und aus andern Materien verfertigt, die nicht wasser dicht sind. 1770. August.

Die See versorgt die Einwohner dieses Landes weit reichlicher mit Nahrungsmitteln als das Land; und obgleich die Menge der Fische allhier nicht so groß ist, als sie in den höheren Breiten gemeiniglich zu seyn pflegt; so zogen wir doch selten das große Netz, ohne von 50 bis zu 200 Pfund Fische zu fangen. Sie sind von verschiedenen Arten, aber die Meeräsche und gewisse Schaalen-Fische ausgenommen, ist keine derselben in Europa bekannt. Die mehresten sind wohlschmeckend und einige ungemein leckerhaft. Auf den Riffen und Bänken giebt es eine unglaubliche Menge von den besten grünen Schildkröten, die man nur finden kann, und mancherley Austern, insbesondere Felsen- und Perlen-Austern. Der riesenmäßigen Meerschnecken ist bereits erwähnet worden: ausser diesen aber giebt es allhier auch noch See-Krebse, und Krabben; doch sahen wir von den letztern nichts als die Schaalen. In den Revieren und anderen Buchten, wo das See-Wasser hinein spühlt, giebt es auch Alligators, (eine Art kleiner Crocodille).

Dampier ist bisher der einzige, der uns einigen Bericht von diesem Lande und seinen Einwohnern gegeben hat: allein, ein so glaubwürdiger Schriftsteller er auch im Ganzen ist, so irret er sich doch (was die Einwohner dieses Landes betrift) in manchen einzelnen Stücken. Die Leute, welche er in demselben sahe, bewohnten zwar einen ganz andern, und von demjenigen welchen wir besuchten, sehr weit entlegenen Theil der Küste; allein wir haben doch die Einwohner auch an mehr als einem Orte, und an verschiedenen Gegenden der Küste gesehen, die sehr weit von einander entfernt waren; da nun ihre Personen und Gebräuche an alle denen Orten wo wir mit ihnen zu thun gehabt haben, durchgängig vollkommen übereinstimmend waren; so läßt sich auch mit gutem Grunde vermuthen, daß die bloße Entfernung nach einem andern Striche (nemlich nach

*) Zu Erläuterung dieser Stelle erinnere sich der Leser, daß Dampier die Westliche Küste dieses Landes besucht hat, und daß der Capitain Cook an der Oestlichen Küste desselben hinschiffte, welche beyde Küsten freylich weit von einander entfernt sind, wie auf der allgemeinen Charte von der Südsee, welche vor dem Isten Bande dieses Werks befindlich ist, nachgesehen werden kann. A. d. H.

1770. August. Westen) hin, diese Uebereinstimmung nicht sehr geschwächt und unterbrochen haben könne.

In Betracht der Größe dieses Landes scheint die Zahl seiner Einwohner allerdings sehr geringe zu seyn; die größte Anzahl, die wir je beysammen gesehen haben, belief sich nicht über dreyßig Personen, und dies war noch dazu nur ein einzigesmal, nehmlich in der Botanik-Bay, als Männer, Weiber und Kinder sich auf einen Felsen versammelten, um das Schiff im Vorbeyseegeln zu betrachten. Selbst in den Fällen, wo sie offenbar gesonnen waren uns anzugreifen und also Leute nöthig hatten, brachten sie nie über vierzehen bis funfzehen streitbare Männer zusammen: auch sahen wir nirgends so viele von ihren Schauern oder Wohnungen beysammen erbauet als zu Beherbergung einer größeren Anzahl erforderlich gewesen wäre. Es ist wahr, wir haben von diesem ganzen Lande weiter nichts als nur längst der Ostseite desselben die Seeküste gesehen und zwischen dieser und der westlichen Küste liegt freylich ein ungeheurer Strich Landes mitten inne, der noch nicht untersucht worden ist; allein es ist doch überaus wahrscheinlich, daß dieser ungeheure Strich Landes, entweder ganz öde, oder wenigstens noch sparsamer bevölkert und bewohnt seyn müsse, als die Gegenden die wir besucht haben. Ohne Ackerbau würden die Einwohner in den inneren Theilen des Landes ohnmöglich zu allen Jahreszeiten genug Unterhalt finden: es ist aber höchst unwahrscheinlich, daß die Bewohner der Küste von einem Feldbau, der weiter Land-einwärts getrieben würde, gar nichts wissen sollten; und eben so unwahrscheinlich ist es, daß, wenn sie etwas davon wüßten, man unter ihnen keine Spuren davon finden sollte. So viel ist indessen ausgemacht daß wir im ganzen Lande nicht einen einzigen Fuß breit angebaueten Feldes gesehen haben; und es läßt sich daher sehr wohl vermuthen und behaupten, daß in den Gegenden, wo die See nicht das ihrige zum Unterhalt der Einwohner beyträgt, das Land unbewohnt seyn müsse.

Eigentlich haben wir nur mit einem einzigen Zweige dieser Völkerschaft einen gewissermaßen ordentlichen Umgang gehabt, und dies war am Endeavour Reviere, wo das Schiff ausgebessert wurde. Es waren in allen nicht mehr als zwanzig Personen daselbst, nehmlich zwölf Männer, sieben Weiber, ein Knabe und ein Mädgen. Die Frauen haben wir nie in der Nähe zu sehen bekommen,

denn

denn wenn die Männer über das Revier herüber kamen, so ließen sie ihre Weiber allezeit zurück. 1770. August.

Die Männer waren sowohl hier als in andern Gegenden, von mittlerer Größe, und überhaupt wohl gebildet, von schön gebauten Gliedern und ungemein stark, munter und hurtig. Ihrer Gesichtsbildung fehlte es nicht ganz an Ausdruck, ihre Stimmen waren besonders sanft und fast unmännlich fein. Sie sahen am ganzen Leibe so unsauber aus, als ob sie von oben bis unten mit Schmutz gleichsam überzogen gewesen wären, daher man denn auch die natürliche Farbe ihrer Haut nicht ausfindig machen konnte. Wir versuchten es auf allerhand Art und Weise um auf den Grund zu kommen; wir tauchten die Finger in Wasser, und fiengen an, ihnen die Haut damit zu reiben, um wo möglich die Schmutzrinde hinweg zu nehmen; aber das half beynahe so viel als gar nichts. Der Schmutz macht sie so schwarz als Neger; und alles, was wir von ihrer eigenthümlichen Farbe haben entdecken können, ist, daß die Haut ursprünglich von einer Holz- Nuß- oder sogenannten Chocolate-Farbe seyn muß. Ihre Gesichtsbildung ist gar nicht unangenehm; sie haben weder platte, eingedrückte Nasen, noch auch dick aufgeworfene Lippen. Ihre Zähne sind weiß und eben und ihr Haar von Natur schwarz und lang: sie pflegen es aber durchgehends kurz zu tragen. Gemeiniglich ist es gerade und nur bisweilen ein klein wenig kraus; es war durchgängig klebrigt und schmutzig, obgleich ohne alles Oel oder Salbe; doch hatten sie zu unserer grossen Verwunderung kein Ungeziefer. Ihre Bärte sind von eben der Farbe als ihre Haare, dabey buschigt und stark; sie lassen solche aber nicht lang wachsen. Wir sahen eines Tages einen Mann, der einen etwas längern Bart hatte, als seine Mitgefährten; allein als er sich am nächstfolgenden Tage wieder sehen ließ, bemerkten wir, daß sein Bart etwas kürzer war als zuvor, und bey näherer Untersuchung fand sich, daß die Spitzen des Haares abgesengt waren. Aus diesem Umstande, und weil wir niemals irgend ein schneidendes Werkzeug unter ihnen gesehen hatten, schlossen wir, daß sie sowohl das Haupthaar als den Bart, durch Absengen müßten kurz zu halten pflegen.

Beyde Geschlechter gehen, wie ich bereits angemerkt habe, ganz nackend und es kommt ihnen eben so wenig unanständig vor, am ganzen Leibe bloß zu gehen, als es uns vorkommt, daß wir die Hände und das Gesicht unbedeckt tragen. Ihr vornehmster Putz bestehet in einem Knochen, den sie in den Knorpel stecken,

1770. August. welcher beyde Naſenlöcher von einander ſcheidet und den ſie zu dieſem Ende durchbohren. Wie dieſer Gebrauch bey ihnen entſtanden ſeyn mag, was für ein verdorbener Geſchmack ſie hat verleiten können, dies für einen Zierrath zu halten, oder was ſie urſprünglich, ehe ſie ſelber dergleichen getragen, oder andere es tragen geſehen hatten, was ſie damals bewogen haben mag, ſich dem Schmerz und der Unbequemlichkeit zu unterwerfen, die nothwendiger weiſe mit dieſer Mode verbunden ſeyn müſſen, das wird vielleicht der höchſte Grad des menſchlichen Scharfſinns nie recht erklären können. Dieſer Knochen iſt übrigens eines guten Fingers dick und 5 bis 6 Zoll lang, er reicht ihnen ſolchergeſtalt queer über das ganze Geſicht, und verſtopft beyde Naſenlöcher dermaßen, daß ſie den Mund weit aufgeſperrt halten müſſen, um Athem zu ſchöpfen, und wenn ſie reden wollen, ſo iſt ihre Sprache aus demſelben Grunde ſo undeutlich, daß ſie einander ſelber kaum verſtehen können. Unſere Matroſen nannten dieſen Knochen drollig genug, die blinde Raa, (oder Stange), *) dieſer Leute; es ſahe auch würklich ſo ſeltſam aus, daß ehe wir es gewohnt waren, ein jeder Mühe hatte, ſich des Lachens zu enthalten. Außer dieſem Zierrath der Naſe, trugen ſie auch Halsbänder, die aus ſehr artig geſchnittenen und an einander gereiheten Muſcheln beſtanden; desgleichen Armbänder von kleinen Schnüren, die zwey bis dreymal um das Obertheil des Arms gewunden waren, und eine aus Menſchenhaar zuſammen geflochtene Schnur, die ohngefähr ſo dick als ein Zwirnsfaden war, hatten ſie um den Unterleib gebunden. Hiernächſt ſchmückten ſich auch einige unter ihnen mit Bruſtbändern **) von Muſcheln, die vom Nacken queer über die Bruſt herab hiengen. Der Schmuz, welcher dieſen Leuten gleichſam ſtatt der Kleidung dient, iſt gleichwol nicht ihre einzige Bedeckung; denn ſie bemahlen ſich mit weiß und rother Farbe; von der rothen pflegen ſie große Flecken auf die Schultern und Bruſt zu ſchmieren, und die weiße, tragen ſie in ſchmalen und breiten Streifen auf; die leztern laufen über die Arme und Beine, die breiten aber über den Leib hinab, und ſind nicht ganz ohne Geſchmack gezeichnet. Von der weißen Farbe legten ſie ſich auch kleine Schönfleckgen auf das Geſicht und zogen um jedes Auge einen Kreis davon. Das

*) iſt die queer hängende Segel-Stange an einem Maſte, Boegſpriet genannt, der vom Vordertheil des Schiffs ſchief hinaus liegt.

**) oder Eſclavagen, wie unſere Damen es nennen würden.

Roth schien Bergroth zu seyn; was aber das Weiße eigentlich seyn mochte, haben wir nicht entdecken können, es sahe aus, als ob es lauter kleine hart bey einander liegende Körner wären, übrigens war diese Farbe seifenartig anzufühlen, und fast so schwer als Bleyweiß, vielleicht mochte es eine Art von *Steatites* seyn, wir konnten aber zu unserm großen Mißvergnügen nicht ein einziges Stückchen davon bekommen, um sie zu untersuchen. Sie lassen sich Löcher in die Ohren stechen; wir sahen aber keinen der Ohrgehänke getragen hätte. Uebrigens hielten sie alle ihre Zierrathen durchgängig viel zu hoch als daß wir das geringste davon hätten eintauschen können; sie wollten uns schlechterdings nichts davon überlassen, wir mochten ihnen dagegen anbieten was wir wollten. Dies war um desto sonderbarer, da unsere Glas-Corallen und Bänder ein Putz von ähnlicher Art und noch dabey von regelmäßigerer Gestalt und glänzenderm Ansehen waren; doch sie hatten würklich nicht den allergeringsten Begriff was Handel oder Tausch sey; auch konnten wir ihnen dergleichen nicht beybringen. Was wir ihnen gaben, nahmen sie an, daß wir aber etwas dagegen verlangten, war ihnen nicht begreiflich zu machen, wir mochten es anstellen wie wir wollten. Eben die Gleichgültigkeit, mit welcher sie alles was wir hatten oder ihnen vorzeigten, ansahen, war einer Seits Ursach, daß sie nicht das geringste davon zu kaufen begehrten, und war auch anderer Seits der einzige Grund, daß es ihnen nie einfiel uns zu bestehlen. Hätten sie nach mehrerem gelüstet, so würden sie auch weniger ehrlich gewesen seyn; denn als wir uns weigerten, ihnen eine Schildkröte zu geben, wurden sie entrüstet und versuchten es, dieselbe mit Gewalt wegzunehmen. Außer diesem einzigen Artickel hatten wir aber nichts, auf das sie den geringsten Werth gesetzt hätten; zum Beweise dessen brauche ich nur anzuführen, (wie auch bereits geschehen ist,) daß man die Sachen, so wir ihnen geschenkt hatten, größtentheils in den Wäldern umher liegend fand, wo sie solche mit der Achtlosigkeit eines Kindes hingeworfen hatten, dem die Spielsachen nur so lange gefallen als sie ihm etwas neues sind. Wir sahen keine äußlichen Merkmale, noch irgend einige andere Anzeigen von Krankheiten bey ihnen, nur große, ungestalte Narben, die von Wunden herzurühren schienen, welche sie sich mit irgend einem stumpfen Instrumente selber beygebracht haben mußten, weil es, wie sie uns durch Zeichen zu verstehen geben, Denkmale ihrer Betrübniß über das Absterben ihrer Freunde waren. 1770. August.

1770. Sie schienen nirgends einen beständigen Wohnsitz zu haben, denn im ganzen
August. zen Lande sahen wir nichts das einem Städtchen oder Dorfe ähnlich gewesen wäre. Ihre Häuser, wenn man sie anders also heißen kann, waren sowol nach ihrer Bauart als nach ihrer inneren Einrichtung kunstloser und nachläßiger als alles, was wir in der Art je gesehen hatten, die elenden Hütten in Terra del Fuego allein ausgenommen, und sogar auch diese sind in gewissen Absichten immer noch etwas besser als die hiesigen. In Botanik-Bay, wo wir sie unter allen am besten angeordnet fanden, waren sie kaum so hoch, daß ein Mann aufrecht darinn sitzen konnte, aber nicht so groß, daß er sich seiner ganzen Länge nach darinn hätte ausstrecken können, er möchte es gleich der Länge oder der Queere nach haben thun wollen; sie bestehen aus biegsamen Baumzweigen, die ohngefähr eines starken Fingers dick sind; diese werden bogenförmig gekrümmt, in dieser Stellung mit den beyden Enden in die Erde gesteckt und alsdenn mit Palmblättern und großen Stücken von Baumrinden bedeckt, so daß die ganze Wohnung an Form und Ansehen einem Backofen gleich ist. An einem Ende ist ein großes Loch, das statt der Thüre dient und wie wir aus der Asche abnehmen konnten, so wird das Feuer dieser Oeffnung gerade gegen über gemacht. Unter solchen Hütten oder Schauern liegen sie in einer gekrümmten Stellung, daß die Füße beynahe gegen den Kopf herauf reichen: und in dieser elenden Lage mögen drey bis vier Personen nothdürftig darinn Platz haben. Je weiter wir gen Norden herauf kamen und je wärmer der Himmelsstrich wurde, desto schlechter und gleichsam noch mehr obenhin waren diese Schauer erbauet. Sie bestunden gleich den andern aus dünnen Reisern und waren mit Baumrinde bedeckt; allein keiner derselben hielt über 4 Fuß in der Länge und die eine Seite war völlig frey und offen. Die verschlossene Seite lag allezeit gegen den Wind hin gerichtet und der offenen Seite gegen über wurde ein Feuer angezündet, vermuthlich um sich mehr wider die Musquitos als wider die Kälte zu schützen. Wahrscheinlicher weise sind sie in diesen Hütten nur bis auf die Hälfte des Leibes bedeckt, und strecken, wenn sie mit dem Oberleibe hinein gekrochen, die Füße zum Loche gegen das Feuer heraus. Die Hütten erbauen sie sich jedesmal da, wo sie derselben von einer Zeit zur andern bedürfen, denn sie ziehen überall herum, bleiben, so lange sie Lebensmittel finden, an einem Orte, und wenn solche anfangen selten zu werden, ziehen sie weiter und lassen die Wohnungen dahinten. Wenn sie sich aber gleichsam auf dem Marsch be-

finden, und nicht länger als ein oder zween Tage irgendwo zu übernachten gedenken, so lagern sie sich unter freyen Himmel, und statt alles Obdaches dient ihnen alsdenn blos das Buschwerk oder Gras, welches letztere hier bey 2 Fuß hoch wächst. Auf dem festen Lande waren die Schlafhütten allemal auf der Seite, wo der Wind herkam, wohl bedeckt, und das Loch oder die Thüre war allemal auf der gegen über stehenden Seite befindlich. Auf den Inseln hingegen, war es gerade das Gegentheil, denn dort waren die Hütten gerade nach der Seite hin offen, wo der Wind jetzt herkam. Aus diesem Umstande läßt sich unseres Erachtens abnehmen, daß es hier zu Lande eine angenehme, milde Jahreszeit geben, und während dieser die See ruhig seyn müsse, eben so scheint es auch, daß zu eben dieser Zeit, da das Wetter ihnen erlaubt nach den Inseln hinüber zu rudern, es so warm seyn muß, daß sie auch gern des Nachts ein wenig Wind vorlieb nehmen und ihm deswegen den Zugang zu ihrer Hütte nicht versperren wollen. 1770. August.

Der Hausrath in ihren Wohnungen ist äußerst unbedeutend, und besteht in einer Art von länglichtem aus Baumrinde verfertigten Gefäße; die beyden äußern Enden dieser Rinde sind jegliches mit einem jungen Weiden-Reiß zugebunden, und diese nicht abgeschnitten, damit sie zugleich als Handheben dienen können. Wir bildeten uns ein, daß diese Gefäße als Eymer gebraucht würden, um Wasser von der Quelle zu holen, die bisweilen weit genug von der Hütte abliegen mag. Außerdem haben sie einen kleinen Sack, ohngefähr so groß als ein Hand-Netz *). Dergleichen Säcke verfertigen sie aus Garn, knüpfen solches zu dem Ende in lauter Schleifen, die sich in einander schlingen, welches beynahe so aussiehet, als die gestrickte Arbeit unsrer Frauenzimmer in Engelland wenn sie Börsen machen. Diesen Sack hängen sie vermittelst einer daran gebundenen dünnen Schnur auf den Rücken. Gemeiniglich führen sie in demselben ein paar Stücken Schmink-Farbe und ein wenig Harz; etliche Angelhaken und Angelschnüre; ein paar Muschelschaalen, (daraus sie ihre Angelhaken verfertigen) einige wenige Spitzen für Wurfspieße und ihren übrigen gewöhnlichen Putz bey sich, und darinn bestehet dann auch der ganze irdische Schatz des Reichsten unter ihnen.

*) Dergleichen in manchen Orten die Mägde mit auf dem Markt nehmen, um ihren Einkauf darinn fortzubringen. Im Englischen heißt es *Cabbage-Net*, allein die eigenthümliche Bedeutung dieses Wortes läßt sich hier nicht wohl anwenden und bedürfte einer langen Erklärung. A. d. H.

1770. August. Ihre Angelhacken, darunter es einige überaus kleine giebt, sind sehr sauber gearbeitet. Zum Schildkröten-Fange haben sie ein eigenthümliches und besonderes Werkzeug; es ist ein hölzerner Nagel der ohngefähr einen Fuß lang und mit tüchtigen Wiederhaken versehen ist. Zu diesem Nagel gehört ein Stecken der aus leichtem Holz gemacht, ohngefähr so dick als der Vorderarm am Handgelenke, und 7 bis 8 Fuß lang ist; das untere Ende dieses Stocks ist bis auf eine gewisse Tiefe cylinderförmig ausgehöhlet, und in diese Höhlung paßt der vorgedachte Nagel, gleichsam wie eine Spindel in der Mutter. Von einer 3 bis 4 Klafter langen Schnur, ist das eine Ende an den Nagel, das andere aber an den Stock gebunden; so daß beyde mit einander zusammen hängen, aber doch jedes für sich würken kann; wenn dieses Instrument gebraucht werden soll, so wird der Nagel in den hohlen Theil des Stocks hinein gesteckt. Sobald das Thier damit getroffen ist, bleibt der Nagel vermittelst des Wiederhakens stecken, der Stock aber fährt hinweg, und da er an eine Schnur befestigt ist, so dienet er zu einem schwimmenden Anzeigen, wodurch sie der Schildkröte im Wasser nachspühren können, er hilft auch das Thier ermüden, bis sie es mit ihren Kähnen einholen und an's Land ziehen können. Ein solcher Nagel war es, den wir, wie weiter oben ist erzählet worden, in einer Schildkröte stecken, und die Wunde die er gemacht hatte, über demselben vollkommen wieder zugeheilt fanden. Ihre Angelschnüre sind von unterschiedlicher Stärke; die stärksten eines halben Zolles dick; die dünnesten so fein als Haar; sie verfertigen solche aus den Fibern einer gewissen Pflanze, was es aber eigentlich für eine Pflanze seyn mochte die sie dazu gebrauchten, haben wir nicht erfahren können.

Sie nähren sich hauptsächlich von Fischen, doch finden sie bisweilen auch Mittel ein Känguruh zu erlegen und allerhand verschiedene Vögel zu tödten, ohnerachtet diese letzteren hier so scheu sind, daß wir sie kaum mit der Vogelflinte schießen konnten. Die einzige Pflanze, welche man als ein würkliches, eigentliches Nahrungsmittel ansehen kann, ist die Yam-Wurzel; doch essen sie auch sonder Zweifel die verschiedenen Baumfrüchte, von denen bey Beschreibung der übrigen Naturgüter dieses Landes bereits Meldung geschehen ist. Was dieses

noch mehr bestätigt, ist, daß wir überall wo sie Feuer angezündet hatten, vielerley dergleichen Hülsen und Schaalen liegen sahen. 1770. August.

Allem Ansehen nach essen sie keine Art von Fleisch roh; weil sie aber kein Gefäß haben, worinn man Wasser sieden könnte, so rösten sie es entweder auf Kohlen, oder backen es vermittelst heiß gemachter Steine in einem Ofen auf eben die Art wie die Einwohner der Südsee-Inseln auch thun.

Ob sie irgend eine Pflanze kennen die eine berauschende Kraft hat, wissen wir nicht. Indessen beobachteten wir, daß verschiedene von ihnen eine gewisse Art Blätter beständig im Munde hatten; so wie die Europäer den Toback, und die Ostindianer das Beetel zu kauen pflegen. Die Pflanze, von der hier die Rede ist, bekamen wir sonst nie zu sehen, als wenn sie solche auf unser Ersuchen aus dem Munde nahmen; vermuthlich war es eine Art der Beetel-Pflanze, doch es mochte seyn was es wollte, so färbte sie doch nicht; wenigstens war weder an den Zähnen noch an den Lippen etwas davon wahrzunehmen. Von Netzen wissen sie nichts, sondern fischen blos mit Angeln oder schießen die Fische mit Lanzen, ausserdem finden sie deren auch in den Höhlen der Steinklippen und auf den Bänken die bey halber Ebbe über das Wasser herausragen, da sie denn keine andere Mühe haben als solche dort von dem trocknen Boden aufzulesen. Wir hatten nicht Gelegenheit zu sehen wie sie eigentlich jagen mögen; allein wir glaubten wenigstens einige Spuren davon zu finden. Dieses waren unseres Erachtens die stufenähnliche Einschnitte welche sie allenthalben in die Stämme der großen Bäume gemacht hatten; vermuthlich geschiehet dieses um desto bequemer hinauf zu steigen, sie mögen wahrscheinlicher weise bis nahe an die Gipfel klettern, und dorten lauren bis ein oder anderes Thier vorbey und ihnen nahe genug kommt, um es durch einen Wurf mit der Lanze erreichen zu können. Vielleicht fangen oder greifen sie auch auf eben diesen Standorten die Vögel, welche sich des Abends auf die Bäume setzen, um darauf zu übernachten.

Ich habe angemerkt, daß als sie von unsern Gezelten an dem Gestade des Endeavour-Reviers weggiengen, man vermittelst der Feuer, die sie unterwegens anzündeten, sehen konnte, was für einen Weg sie nahmen, und wir bildeten uns ein, daß diese Feuer auf eine oder die andere Art dienen sollten, um das Känguruh desto leichter zu fangen; wenigstens bemerkten wir, daß dieses Thier

1770. August. sich außerordentlich für dem Feuer fürchtete, ja es scheuete sich für die bloßen Brand-Stellen dermaßen, daß man es kaum durch die Hunde zwingen konnte darüber wegzulaufen, wenn sie noch frisch, wiewohl ohne die geringste Spur von Feuer waren.

Die Eingebohrnen wissen in der Geschwindigkeit Feuer hervor zu bringen und es auf eine bewundernswürdige Art schnell auszubreiten. Um es anzuzünden, nehmen sie zwey Stücke dürres weiches Holz: das eine ist ein Stecken, ohngefähr 8 bis 9 Zoll lang, das andere Stück ist flach. Dem Stecken geben sie an einem Ende eine stumpfe Spitze, stellen ihn alsdenn mit dieser Spitze auf das andere Stück, und querlen ihn so, wie wir einen Chocolaten-Querl, zwischen beyden Händen geschwind herum, sie fahren dabey mit den Händen an dem Stecken auf und nieder, um die Gewalt des Drucks und des Zusammenreibens desto mehr zu befördern. Auf diese Art fängt das Holz in weniger als 2 Minuten an zu glimmen, und alsdenn ist ihnen der kleinste Funken schon genug, weil sie das Feuer sehr geschickt und schnell zu vergrößern wissen. Wir sahen oft einen oder den andern von ihnen längst der Küste hinlaufen, der dem Ansehen nach nichts in den Händen hatte, und sich doch gleichsam nur nieder zu hocken und wieder aufzustehen brauchte, um ein Feuer anzuzünden: Auf solche Weise liefen sie oft eine ganze Strecke weit fort, bückten sich, so oft sie 150 oder 300 Fuß weiter gelaufen waren, wieder einen Augenblick lang nieder, und wann sie von dort aus ein paar Schritte weiter gelaufen waren, erblickte man an dem Orte, wo sie sich gebückt hatten, Rauch, und bald nachher auch eine Flamme, die das umher liegende Streu und dürre Holz alsbald ergriff. Dieses machte uns sehr neugierig, es in der Nähe mit an zu sehen, wie diese Feuerpflanzer ihre Kunst ausübten; wir nahmen daher die Gelegenheit wahr, einen derselben vom Anfang seines Laufes zu beobachten, und er machte es folgendergestalt: Er nahm einen kleinen Funken, wickelte solchen in eine Handvoll dürres Gras und fieng an zu laufen, es währete nicht lange, so war es durch die Luft, welche die Bewegung seines Cörpers hervorbrachte, angeglimmt, alsdenn bückte er sich einen Augenblick lang, legte das Gras da nieder wo er Feuer haben wollte, wickelte hurtig einen neuen Funken in einen andern Büschel Grases und rannte wie zuvor wieder weiter, da denn überall, wo er sich niedergebückt hatte, an einem Orte nach dem andern die Flamme anfing aufzulodern. Vielleicht

(*) Vielleicht enthält die ganze Geschichte von dem Wachsthume und dem Zunehmen der menschlichen Erkenntniß nichts so außerordentliches, als die Entdeckung und den Gebrauch des Feuers. Ohnstreitig wird fast jedermann der Meynung seyn, daß man beyde Erfindungen, es entweder durch Aneinanderschlagen oder durch Reiben hervorzubringen, dem Zufall schuldig sey. Allein, wie erstaunt und erschrocken mußten nicht die ersten Entdecker desselben bey den Wirkungen seyn, die sie davon bemerkt haben werden, und die ihnen in aller Absicht so fremd und unbegreiflich vorkommen mußten? Es mußte ihnen nothwendig ein Feind des Lebens und der Natur zu seyn scheinen, da sie sahen, daß es alles, was eines Gefühls oder einer Auflösung fähig war, zerstöhrte. In Rücksicht hierauf ist es schwer zu begreifen, was die ersten Entdecker des Feuers, die es durch den Zufall entstehen, und vielleicht auch wieder aufhören sahen, bewogen haben mag, es von neuem und vorsetzlich hervor zu bringen; um so mehr, da die ersten körperlichen Empfindungen, die es auf sie bewürkt haben mag, nicht anders als schmerzhaft gewesen seyn können; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß derjenige, welcher zum erstenmahl Feuer sahe, sich demselben mit so vieler Behutsamkeit genähert haben sollte, als ein anderer, der mit der Würkung dieses Elements schon bekannter ist; der letztere kommt demselben nur nahe genug, um eine angenehme Empfindung von seiner erwärmenden Kraft zu empfangen, dahingegen Neugier und Unwissenheit den erstern so nahe hinzutreiben werden, daß er sich verbrennt; (eine Beobachtung, die wir noch täglich bey kleinen Kindern zu machen Gelegenheit haben). Es wäre daher sehr natürlich zu vermuthen, daß der neugierige Wilde, der zuerst die Erfahrung machte, daß das Feuer brenne, durch Beschreibung seines erlittenen Schmerzens, allen seinen Mitbrüdern einen unauslöschlichen Haß gegen dieses Element beygebracht haben möchte: und derselbe Instinkt, der ihn antrieb, eine Schlange, von der er beschädigt zu werden fürchtete, zu zertreten, sollte ihn folglich auch bewogen haben, nicht nur das Feuer selbst, sondern auch alle die Mittel auszurotten, durch die es seines Wissens je wieder hervorgebracht werden konnte. 1770. August.

(*) Diese kleine Digreßion des Herrn Verfassers über das Feuer, ist weniger wörtlich übersetzt, als andere Stellen; doch hat man dem Sinne des Originals keinen Eintrag gethan, und der Leser hat vielleicht an der Deutlichkeit des Vortrags etwas gewonnen.

1770. August.

Wenn man alle diese Umstände in Erwägung ziehet, so ist es sehr schwer zu erklären, wie die Menschen jemals Muth genug gehabt haben können, sich mit dem Feuer bekannter zu machen, und wie sie durch diese Vertraulichkeit das Mittel erfanden, es zu ihrem Nutzen anzuwenden; vornehmlich aber ist es sehr sonderbar wie sie darauf gefallen seyn mögen, vermittelst desselben Speisen zu bereiten: da man doch vor der Erfindung desselben, längst gewohnt seyn mußte, sowohl Fleisch als Pflanzen roh zu essen, und wer die Macht der Gewohnheit kennt, dem wird es ganz nicht unwahrscheinlich seyn: daß Leuten, die sich an rohe und ungekochte Speisen gewöhnt hatten, zugerichtete und gekochte nicht ein eben so eckelhaftes Gericht seyn, mußten als uns die wir sie nicht anders als zubereitet genießen, rohes Fleisch und rohe Wurzeln seyn würden.

Es ist merkwürdig, daß die Einwohner von Terra del Fuego das Feuer durch Aneinanderschlagen hervor bringen, dahingegen die glücklichern Bewohner von Neu-Holland, Neu-Seeland, und Otaheite es durch Reiben zweyer brennbaren Substanzen anzünden. Sollte dies nicht mit Wahrscheinlichkeit die Vermuthung veranlassen, daß diese verschiedenen Mittel es hervor zu bringen, eine Beziehung darauf haben müssen, wie der Zufall das Feuer den Bewohnern der heißen oder kalten Erdstriche, zuerst bekannt gemacht habe? Die wilden Einwohner sehr kalter Länder, welche gemeiniglich arm und unwissend, und deren Beschäftigungen sehr einfach sind, wissen wohl schwerlich etwas von irgend einer Handarbeit oder Kunst, wobey man sich eine so heftige Friction denken könnte, daß das Feuer vermittelst derselben entstanden wäre; aber in heißern Erdstrichen wo alle Cörper warm, trocken, und mit brennbarer Materie und elementarischem Feuer so stark geschwängert sind, daß das geringste Reiben sie in Brand setzen kann, ist dies gar wohl möglich: Vermuthlich ist also das Feuer in kalten Ländern, durch heftiges Aneinanderschlagen zweyer metallischen Substanzen zuerst entstanden, und die Einwohner bedienen sich deswegen noch eben dieses Mittels, wenn sie es hervor bringen wollen. In warmen Ländern hingegen, wo zwey brennbare Körper sich durch Reiben gar leicht entzünden, ist es wahrscheinlich daß das Feuer auf diese Art zuerst bekannt geworden sey, und daß nachmals die Kunst zu Hervorbringung desselben Endzwecks sich eben dieses, vom Zufall gelehr-

ten Mittels bedient habe. Es ist gar wohl möglich daß man das Feuer heutiges Tages in vielen heißen Ländern durch Aneinanderschlagen, in kälteren hingegen durch Reiben anzünde. Vielleicht würden aber weitere Untersuchungen darthun daß die Verwechselung der Gewohnheiten, aus der gegenseitigen Gemeinschaft der Einwohner kalter und warmer Himmelsstriche herrühre, und daß eine Völkerschaft den Gebrauch der andern angenommen habe. In diesem Fall würde meine Hypothese hierbey nichts leiden, und der angeführte Unterschied von der doppelten, ungefähren Entstehungsart des Feuers immer gegründet bleiben. 1770. August.

Es ist wahrscheinlich, daß die beständigen Vulkane, wovon man allenthalben Ueberbleibsel findet, den Menschen stuffenweise mit der Natur und den Würkungen des Feuers bekannt gemacht haben; — doch, durch einen Vulkan konnte der Mensch weiter nichts lernen, als wie Feuer durch Feuer fortzupflanzen sey, und folglich bleibt die Frage, wie das künstliche Feuer ursprünglich hervorgebracht, wie es zum Nutzen des Menschen angewandt worden sey, noch immer unerklärt, und giebt dem Forscher reichlichen Stoff zum Nachsinnen ab. —

Die Waffen der hiesigen Eingebohrnen bestehen aus Spießen oder Lanzen, und zwar haben sie deren von verschiedenen Arten. Einige, die wir auf dem südlichen Theile der Küste sahen, hatten vier Zinken, deren jeder mit einer Spitze von Knochen und diese annoch mit Wiederhaken versehen war: die Spitzen überziehen sie mit einem harten Harze, dadurch solche nicht nur glänzend, sondern auch sehr glatt werden, und vermöge dieser letztern Eigenschaft dringen sie tiefer, unaufhaltbarer in den Gegenstand ein den sie treffen. In den nördlichen Gegenden der Küste hat die Lanze nur eine Spitze; der Schaft bestehet aus einem Rohr oder aus dem Stengel einer Pflanze, der gleich unsern Binsen sehr gerade und leicht ist. Ein solcher Schaft wird von 8 bis 14 Fuß lang gemacht, doch bestehet er nicht aus einem einzigen Stück, sondern ist aus mehreren Absätzen zusammen gefügt, die einer in den andern hinein gesteckt und dann fest gebunden werden. Die Spitzen, mit welchen er hernach am vordern Ende versehen wird, sind von verschiedener Art, bald aus einem harten, schweren Holze, bald aus Fischgräten gemacht. Wir sahen verschiedene solche Lanzen, denen der Stachel des Stechrochens statt der Spitze diente, und zu diesem Behuf hatten sie jederzeit die größten Stacheln ausgesucht

1770. Auguſt. die nur zu bekommen geweſen waren; anſtatt der Wiederhaken pflegten dieſe Stacheln mit verſchiedenen kleineren Gräten verbunden zu ſeyn, die rückwärts, in entgegen ſtehender Richtung daran befeſtigt waren. Die zweyte Art Spitzen, die aus Holz verfertigt waren, pflegten bisweilen auch mit Wiederhaken gewafnet zu ſeyn: zu dieſem Ende hatten ſie ſtatt der Gräten ſcharfe Stücken von zerbrochenen Muſchelſchaalen hinein geſteckt, und die Fugen mit Harz ausgefüllt: Eine mit dergleichen Wiederhaken verſehene Lanze iſt in der That ein fürchterliches Gewehr, denn wenn ſie einmal eingedrungen iſt, ſo kann man ſie nicht wieder aus der Wunde bringen, ohne das Fleiſch mit hinweg zu reißen, oder aber die ſcharfen, ſchroffen Splittern der Gräte oder der Muſchel-Schaale die den Wiederhaken ausmacht, bleiben gar im Körper zurück. Dieſe Waffen wiſſen ſie mit ungemeiner Stärke und Geſchicklichkeit zu werfen. Wenn ſie nur auf 30 bis 60 Fuß weit damit treffen wollen, ſo werfen ſie ſolche aus freyer Hand; ſollen ſie aber auf 120 bis 150 Fuß weit tragen, ſo werfen ſie dieſelben vermittelſt eines Inſtruments ab, das wir einen Wurfſtock nannten. Dieſes iſt ein ebener, glatter Stecken, aus einem röthlichen und harten Holz verfertigt, ungemein ſchön geglättet, ohngefähr zween Zolle breit, einen halben Zoll dick, und drey Fuß lang; an einem Ende dieſes Stocks iſt ein kleiner Haken oder Knorren, am andern Ende aber ein ohngefähr drey bis vier Zoll langes Querholz befindlich. Der am vordern Ende befindliche Haken greift in eine kleine Fuge oder Rinne ein, die zu dieſem Behuf am Schaft der Lanze, nicht weit von der Spitze eingeſchnitten iſt, und aus welcher er auf den geringſten Stoß leicht hinaus fähret; wenn die Lanze der Länge nach auf dieſe Maſchine gelegt und durch den Haken oder Knopf in der erforderlichen Richtung feſt gemacht iſt, ſo hält derjenige, der ſie werfen will, dieſelbe über ſeine Schulter, ſchüttelt ſie und wirft ſowohl den Wurfſtock als die Lanze aus allen Kräften; da aber der Stock vermittelſt des Querholzes, welches wider die Schulter fährt, durch einen plötzlichen Stoß aufgehalten wird, ſo fliegt die Lanze mit unglaublicher Geſchwindigkeit fort, und ſo gerade auf das Ziel hin, daß ſie auf 150 Fuß weit, ungleich zuverläßiger damit treffen, als wir mit einer einzelnen Kugel nicht im Stande ſind. Außer dieſen Lanzen bemerkten wir keine andere Arten von Offenſiv-Waffen unter ihnen, ausgenommen, daß als wir bey unſerer Durchfahrt in der Endeavour-Straße mit Hülfe der Ferngläſer nach dem Lande hin ſahen, einige von uns

dort einen Mann wahrzunehmen glaubten, der Pfeil und Bogen trug; doch darinn können wir uns vielleicht geirret haben. An Schutzwaffen sahen wir in der Botanik-Bay eine Tartsche oder einen Schild, der länglicht und ohngefähr 3 Fuß lang, 18 Zolle breit, und aus der Rinde eines Baums verfertigt war. Einer von den Männern, die uns verhindern wollten dorten ans Land zu treten, holte diesen Schild aus einer Hütte, und ließ ihn, als er nachher davon lief, hinter sich zurück. Bey Besichtigung desselben fanden wir, daß er durch eine einfache Lanzenspitze ohngefähr in der Mitte war durchbohret worden. Dergleichen Schilde müssen hier unter den Einwohnern sehr häufig gebraucht werden: denn ob wir gleich nicht mehr als diesen einzigen in ihren Händen oder Gebrauch sahen; so fanden wir doch oft Bäume, an welchen solche Stücken Rinde fehlten, als zu einem dergleichen Schilde der Form nach gehörten: eben dieser Form nach war es auch sehr gut zu unterscheiden; zu was für einem Behuf die Rinde war abgenommen worden, ob zu einem Wassergefäß oder zu einem solchen Schilde. Bisweilen fanden wir auch die ganze Form des Schildes in der Rinde würklich ausgeschnitten, aber noch nicht von den Bäumen abgelöset; sondern sie war nur rings um den Rand des Schildes ein wenig aufgehoben, und wurde durch dazwischen hineingetriebene Keile in dieser Lage erhalten. Die Eingebohrnen müssen demnach wohl wahrgenommen haben, daß Baumrinde desto dicker und stärker wächst, wenn man ein Stück davon rings umher ausschneidet und sie in diesem Zustande noch eine zeitlang am Baume sitzen läßt. 1770. August.

Die Kähne dieses Volks sind eben so schlecht und kunstlos als ihre Hütten. Am südlichsten Theile der Küste bestehen sie bloß aus einem Stück Baumrinde, das ohngefähr 12 Fuß lang, an den Enden zusammen gebunden, und in der Mitten durch kleine Stecken aus einander getrieben wird, die es in der gehörigen Weite von einander halten: so elend und unsicher aber ein solcher Kahn auch ist, so sahen wir doch einstmals, daß sie drey Personen führen können. In seichtem Wasser stoßen sie diese Nachen mit Stangen fort, und wo es tiefer ist, da gebrauchen sie flache Ruder; diese sind ohngefähr 18 Zoll lang und der Bootsmann hält deren zween, in jeder Hand eines; so schlecht indessen diese

1770. August. Kähne immer seyn mögen, so haben sie doch auch würkliche Vortheile; sie gehen z. B. nicht tief im Wasser, und sind sehr leicht, folglich können sie in denselben bis auf die seichtesten Schlammbänke hinkommen, und dort nach Bequemlichkeit Schaalen-Fische auflesen, welches der wichtigste Gebrauch ist den sie davon machen können oder nöthig haben; zu diesem Behufe dienen sie ihnen würklich besser als irgend ein anderes Fahrzeug in der Welt. Wir beobachteten, daß mitten in diesen Kähnen allezeit ein großer Büschel Seegras lag, und daß auf demselben ein kleines Feuer angezündet zu seyn pflegte; vermuthlich, damit die Leute, wenn sie auf den Fischfang ausgehen, ihren Hunger gleich auf der See stillen, und was sie fangen alsbald zubereiten und verzehren können.

Als wir weiter gen Norden kamen, fanden wir die Kähne schon von bessrem Ansehen und Materialien, denn sie bestanden nicht aus Baumrinde, sondern aus dem Stamme eines Baums, der vielleicht durch Feuer mochte ausgehöhlt worden seyn. Sie waren ohngefähr 14 Fuß lang, aber sehr schmal, und dieses letztern Umstandes wegen mit einer Seitenrahme versehen, damit sie nicht Gefahr laufen möchten, durch die geringste Welle umgestürzt zu werden. Diese größere Art von Kähnen wird mit langen, flachen Rudern fortgetrieben, die von der gewöhnlichen und gehörigen Größe sind, so daß der Ruderer mit beyden Händen daran arbeiten muß. Die äußere Seite des Fahrzeugs sahe ganz rauh und völlig unbearbeitet aus, als ob gar kein Werkzeug dabey angesetzt worden wäre. Doch ist am Ende, nehmlich hinten und vorn, das Holz des ausgehöhlten Stammes an beyden Seiten ein wenig höher gelassen worden als anderwärts, so daß der Rand des Kahnes dort mehr als gegen die Mitte zu hervorragt; und diese Erhöhung siehet wie das Ende einer Planke aus. Die Seiten sind ziemlich dünne; allein auf welche Weise sie den Baum fällen und sonst bearbeiten mögen, konnten wir nicht erfahren. Die einzigen Werkzeuge, welche wir bey ihnen sahen, sind ein Beil, das aus Stein, aber herzlich schlecht verfertigt ist, einige kleine Stücken von eben dergleichen Steinen, in Gestalt eines Keils; ein hölzerner Hammer, ein paar Muschelschaalen und etliche Stücke Corallen. Zum Glätten ihrer Wurfstöcke und der Spitzen für die Lanzen bedienen sie sich der Blätter von einer Art wilden Feigenbäume; dieses Laub greift

das Holz faſt eben ſo ſcharf an als das Schachtel-Rohr*) (oder Roß-Schwanz) welches unſere Schreiner gebrauchen. Mit Werkzeugen dieſer Art einen ſolchen Kahn zu verfertigen als ich beſchrieben habe, muß, ſo ſchlecht er auch immer beſchaffen ſeyn mag, doch allemahl eine höchſt ſchwere und langwierige Arbeit ſeyn: ja uns Europäern, die wir an den Gebrauch der Metalle gewohnt ſind, kömmt ſie beynahe ganz unmöglich vor. Es giebt indeſſen wenig Schwierigkeiten, die ſtandhaft anhaltender Fleiß nicht überwinden ſollte; wer demnach nur alles thut, was in ſeinem Vermögen ſteht, der wird gewißlich mehr ausrichten als er ausrichten zu können ſcheinet. 1770. Auguſt.

Mehr als vier Perſonen können die hölzernen Kähne nicht tragen, denn ſo bald ihrer mehrere über das Revier herüber kommen wollten, ſo mußte einer von den zuerſt angekommenen wieder umkehren, um die übrigen nachzuholen. Aus dieſem Umſtande ſchloſſen wir, daß das Boot, welches wir während unſerm Aufenthalte im Endeavour-Revier ſahen, in derſelben Gegend das einzige, wenigſtens von dieſer Art ſeyn müſſe, denn übrigens haben wir gewiſſermaßen Urſach zu glauben, daß an denen Orten, wo hölzerne Kähne im Gebrauch ſind, auch die andere Art derſelben von Baumrinde, bekannt und üblich ſeyn mag: wenigſtens fanden wir auf einer von den Inſeln, wo die Eingebohrnen Schildkröten gefangen hatten, eines von den kleinen, breiten Rudern das zu einem ſolchen Kahne aus Baumrinde gehörete, und da es, wie alle übrigen dieſer Art nur 18 Zoll lang war, ſo würde es am Borde irgend eines andern größern Kahnes völlig unnütz und unbrauchbar geweſen ſeyn.

Durch was für Mittel die Bevölkerung in dieſem Lande ſo eingeſchränkt iſt und erhalten wird, daß der Einwohner gleichſam nicht mehrere werden als das Land ernähren kann? iſt vielleicht ſchwer zu errathen. Ob ſie ſich etwa gleich den Bewohnern von Neu-Seeland untereinander ſelbſt aufreiben, um nicht Hungers zu ſterben; ob ſie durch zufällige Hungersnothen weggeraffet werden, oder ob es irgend eine Urſach daſelbſt giebt, welche der Vermehrung des menſchlichen Ge-

*) Bey uns wird es in gleicher Abſicht, beſonders bey dergleichen hölzernen Hausrath gebraucht, der nachher gebohnt werden ſoll. A. d. H.

1770. August. schlechts hinderlich ist? das müssen wir künftigen Seefahrern zur Untersuchung überlassen. Daß sie Kriege mit einander führen, läßt sich aus ihren Waffen deutlich schließen; denn wollte man auch annehmen, daß die Lanzen blos zum Fischfange gebraucht werden, so konnte doch der Schild zu nichts anders als zum Schutze wider den Angriff eines Feindes dienen. Wir fanden indessen kein anderes Merkmal, irgend einer verübten Feindseligkeit unter ihnen, als daß der Schild durchbohrt war, welches durch eine Lanze geschehen zu seyn schien, von den Leuten selbst war dem äußerlichen Ansehen nach keiner je von einem Feinde verwundet worden. Wir können nicht einmal recht entscheiden, ob sie feig oder herzhaft sind? Die Entschlossenheit, womit zween derselben sich unserer Landung widersetzen wollten, als wir in der Botanik-Bay mit zwey stark bemannten Booten gegen die Küste heran kamen, und die Hartnäckigkeit des einen, der, ob er gleich schon mit Schroot verwundet war, dennoch wieder umkehrte und uns Trotz bieten wollte, schien deutlich anzuzeigen, daß sie nicht nur von Natur herzhaft, sondern auch mit den Gefahren des Krieges bekannt und, aus Gewohnheit sowohl als von Natur, ein kühnes und streitbares Volk seyn müßten. Allein an allen andern Orten, wo wir nachmals landeten, betrugen sie sich ungewöhnlich feig und schüchtern, denn so bald wir uns nur sehen ließen, entflohen sie mit der größten Eilfertigkeit, und wagten es nicht einmal, uns nur von weitem zu drohen; es scheint daher, als ob jene sich nur gleichsam bey Gelegenheit einmal so kriegerisch angestellt und, ihrer natürlichen Gemüthsart ohnbeschadet, diese Furchtsamkeit dazumal unterdrückt oder überwältigt hätten — Doch der Leser mag es selbst entscheiden, was diesem Volk für ein Character beyzulegen ist; die Thatsachen, auf welche sich eines jeden Urtheil gründen muß, habe ich getreulich und der Wahrheit nach, erzählt.

Aus dem bisher mitgetheilten Berichte ist sattsam abzunehmen, wie weit sich ohngefähr unser Umgang mit diesem Volke erstreckt hat; und nach Maaßgabe dessen wird man wohl nicht erwarten, daß wir zu einer genauen Kenntniß ihrer Sprache sollten gekommen seyn. Da aber doch die Sprache eines Volks ein würdiger Gegenstand für die allgemeine und hauptsächlich für die besondere Wißbegierde derer Gelehrten ist, die dem Ursprung der verschiedentlich entdeckten Nationen

nen

nen nachforſchen wollen; ſo gaben wir uns allerdings Mühe auch von der neu-holländiſchen Sprache eine Probe liefern zu können, die zu vorgedachter Abſicht wenigſtens einigermaßen hinreichend ſeyn möchte. Ehe ich dieſe Probe ſelbſt ſetze, will ich zuvor noch anzeigen, wie wir es angeſtellt haben, um ſolche zu erlangen. Wenn wir zu wiſſen begehrten, wie der Neu Holländer einen Stein nenne; ſo hoben wir einen Stein auf, und gaben den Eingebohrnen, ſo gut wir konnten, durch Zeichen zu verſtehen, daß wir wünſchten, ſie möchten denſelben nennen; das Wort, welches ſie alsdenn ausſprachen, ſchrieben wir auf der Stelle nach. Dieſes Verfahren war zwar das beſte, das ſich unſers Erachtens nur ausfindig machen ließ; doch konnten wir freylich in manchen Irrthum dabey gerathen: denn ſollte ein Indianer uns einen Stein vorgezeigt, und uns um deſſen Nahmen befragt haben, ſo würden wir ihm vielleicht geantwortet haben, es ſey ein Kieſel- oder ein Feuer-Stein; und eben ſo mochte auch der Neu-Holländer, wenn wir einen Stein aufhoben und ihn um deſſen Nahmen fragten, ein Wort angeben, welches die *Speciem*, und nicht das *Genus* bedeutete, oder welches, an ſtatt ſchlecht weg Stein auszudrücken, einen rauhen oder glatten Stein anzeigte. Um nun dergleichen Irrthümer ſo viel möglich zu vermeiden, ſuchten mehrere unter uns, nicht auf einmal, ſondern zu unterſchiedenen Zeiten, ſo viele Wörter von ihnen zu lernen, als ſich wollte thun laſſen; ein jeder ſchrieb alsdenn ſogleich auf, was er gehört hatte, und hernach verglichen wir unſere Verzeichniſſe mit einander. Diejenigen Wörter, welche in allen Verzeichniſſen einerley waren, und eines jeden Ausſage nach einerley Sache bedeuteten, getraueten wir uns für ächt zu erklären, und behielten ſie auf, auch einigen wenigen andern ließen wir gleiches Recht widerfahren, weil ſie uns wegen der Einfalt und Unzweydeutigkeit des Gegenſtandes, und der Leichtigkeit, unſere Frage deutlich und richtig genau auszudrücken, eben ſo zuverläßig zu ſeyn ſchienen:

1770. Auguſt.

Deutſch.

1770. August.

Deutsch.	Neu-Holländisch.	Deutsch.	Neu-Holländisch
Der Kopf,	*Wageegee.*	Ein Kahn,	*Marigan.*
Das Haar,	*Morye.*	Rudern,	*Pelenyo.*
Die Augen,	*Meul.*	Niedersitzen,	*Takai.*
Die Ohren,	*Melea.*	Glatt,	*Mier Carrar.*
Die Lippen,	*Yembe.*	Ein Hund,	*Cotta*, od. *Kota.*
Die Nase,	*Bonjoo.*	Ein Goldammer,	*Perpere*, oder *pier-pier.*
Die Zunge,	*Unjar.*		
Der Bart,	*Wallar.*	Blut,	*Garmbe.*
Der Nacken,	*Doomboo.*	Holz	*Yocou.*
Die Brustwarze,	*Cayo.*	Der Knochen, den sie in der Nase tragen	*Tapool.*
Die Hände,	*Marigal.*		
Die Schenkel,	*Coman.*	Ein Sack	*Charngala.*
Der Nabel,	*Toolpoor.*	Waffen,	*Aco*, oder *Acol.*
Die Kniee,	*Pongo.*	Der Daum,	*Eboorbalga.*
Die Füße,	*Edamal.*	Der Vor-mittlere u. Ringfinger,	*Egalbaiga.*
Die Ferse,	*Kniorror.*		
ein Cacadou,	*Wanda.*	Der kleine Finger,	*Nakil*, oder *Eboornakil.*
Die Fußsohle,	*Chumal.*		
Der Fußknöchel,	*Chongurn,*	Der Wolkenhimmel,	*Kere*, od. *Kearre*
Die Nägel,	*Kulke.*	Ein Vater,	*Dunjo.*
Die Sonne,	*Gallan.*	Ein Sohn,	*Jumurre.*
Das Feuer,	*Meanang.*	Eine große Meerschnecke,	*Moingo.*
Ein Stein,	*Walba.*		
Sand,	*Yowall.*	Cocos, Yams,	*Maracottu.*
Ein Strick,	*Gurka.*	*Cherr,*	Unserem Vermuthen nach, Ausdrücke der Verwunderung, die sie beständig gebrauchten, als sie bey uns waren.
Ein Mann,	*Bama.*	*Cherco,*	
Eine Schildkröte, männlichen-	*Poinga.*	*Yarcaw,*	
Eine Schildkröte, weibl. Geschl.	*Mameingo.*	*Tut, tut,*	
		tut, tut.	

*) Der Leser merke, daß hier, so wie auch bey denen im vorhergehenden verschiedentlich enthaltenen Proben von den Sprachen in den Südländern, die Worte alle nach der englischen Aussprache ortographirt sind, daß man also müsse das Englische gehörig auszusprechen wissen, wenn man sich von dem Klang dieser Wörter, den Sie in dem Munde des Neu-Seeländers, des Neu-Holländers ꝛc. haben einen richtigen Begriff machen will. Eben dieses gilt auch von den annoch folgenden ähnlichen Verzeichnissen zu Ende dieses Bandes. A. d. H.

Ich will den gegenwärtigen Bericht von diesem Lande mit einigen Anmerkungen beschließen, die ich über die Beschaffenheit der See-Ströme, und der Ebbe und Fluth an dieser Küste zu machen Gelegenheit gefunden habe. Vom 32sten Grad der Süder Breite an, und etwas höher, bis an das Sand-Cap, welches unter dem 24sten Grade 46 Minuten liegt, fanden wir durchgängig einen See-Strom, der nach Süden hinlief, des Tages ohngefähr 10 bis 15 Meilen weit trieb, und je nachdem wir näher an der Küste oder weiter davon entfernt waren, langsamer oder schneller strömete: (denn nahe am Lande lief er allezeit stärker als weiter in der See heraus:) Allein ich konnte nie recht ausfindig machen, ob die Fluth von Süden, oder von Osten, oder von Norden herkam; doch dünkte es mich, am wahrscheinlichsten, daß sie von Süd-Osten herströme. Als wir zum erstenmahle auf der Höhe des Landes, und zwar im 24sten Grad 30 Minuten, der Süder-Breite, ohngefähr 10 See-Meilen weit Süd-Ostwärts von der Bustard- oder Trappen-Bay vor Anker kamen, fand ich, daß die Fluth von Nord-Westen her lief; hingegen 30 See-Meilen weiter gen Nord-Westen, namentlich an der Süd-Seite von Keppels-Bay, beobachtete ich, daß sie von Osten her kam, und am nördlichen Theile eben dieser Bay strömete sie von Norden her, floß aber allhier ungleich langsamer, als an denen Orten, wo sie von Osten herkam. An der Ost-Seite der Bay der Oefnungen, (*Bay of Inlets* auf der See-Charte) trieb sie mit Heftigkeit nach Westen, bis an die Mündung des breiten Sundes hin; an der Nord-Seite dieses Sundes kam sie, ganz langsam ströhmend, aus Nord-Westen; und als wir vor der Repulse-Bay vor Anker lagen, drang sie aus Norden ein. Um zu erklären, wie an dieser Küste die Fluth nach so mancherley verschiedenen Richtungen, bald hier, bald dorthin ströhmen könne, dürfen wir nur annehmen, daß sie ursprünglich aus Osten oder aus Süd-Osten herkomme. Es ist bekannt, daß, wo in niedrigen Gegenden der Küste tiefe Oeffnungen weit ins Land hineinreichen oder wo Buchten vorhanden sind, die von der See aus hinein laufen, und nicht von Ströhmen frischen Wassers aus dem Lande her verursacht werden, daß dort das Wasser allezeit einen großen Zug hat, und vermöge dessen die Fluth an sich reißt, so daß die Richtung ihres Laufs durch die Lage oder Wendung der Küste, die den Eingang in eine solche Oeffnung bildet, bestimmt wird, wohin sie übrigens auch ihren eigenthümlichen Lauf in

1770. August.

1770. August. hoher See nehmen mag. Und wo Ebbe und Fluth ſchwach ſind, (welches auf dieſer Küſte faſt durchgängig der Fall iſt); da wird eine große Oeffnung, die Fluth auf viele See-Meilen weit, ſo zu reden, an ſich ziehen.

Ein Blick auf die See-Charte wird dieſen Satz ſogleich erläutern. Nordwärts von der Pfingſt-Straße (*Whitſunday's Paſſage*) giebt es keine große Oeffnung; folglich ſtrömet die Fluth in eben der Richtung wie die Küſte liegt, das iſt, Nordwärts oder Nord-Weſtwärts gerade fort; und die Ebbe läuft hinwiederum nach Süden oder Süd-Oſten: dies iſt wenigſtens der Strich den ſie in einer kleinen Entfernung vom Lande hält; denn ganz nahe an demſelben würken auch kleine Oeffnungen auf ihre Richtung. Ich beobachtete hiernächſt noch daß es in 24 Stunden nur einmal hohe Fluth gab, und dieſe fiel während der Nacht ein. Zur Zeit des Mondenwechſels ſteigt die Fluth in der Nacht um 3 Fuß ſenkrecht höher als bey Tage, dieſes iſt aber in Rückſicht deſſen, daß Ebbe und Fluth hier überhaupt durchgängig ſchwach ſind, außer allem Verhältniße, denn der ganze Unterſchied zwiſchen Ebbe und Fluth beträgt an dieſer Küſte oft nicht viel mehr als 3 Fuß. Dieſe merkwürdige, unregelmäßige Ungleichheit zwiſchen der Tag- und Nacht-Fluth bemerkten wir nicht eher, als da das Schiff auf dem Korallen-Felſen feſt lag: und vielleicht iſt ſie weiter gegen Norden hin, noch größer. Nachdem wir zum zweytenmahle innerhalb des Riffs gekommen waren, fanden wir die Ebbe und Fluth beträchtlicher als vorher, ausgenommen in der Bay der Oeffnungen; ihre Verſtärkung mag vermuthlich wohl von dem Umſtande herrühren, daß das Waſſer zwiſchen den Bänken enger eingeſchränkt iſt; auch in dieſer Gegend ſtrömet die Fluth nach Nord-Weſten, und bleibt in dieſem Striche bis an's Ende von Neu Süd-Wallis hin, von wannen ſie ſich nach Weſten herum wendet und in das Indiſche Meer hinein ſtrömt.

Siebentes

Siebentes Hauptstück.

Die Fahrt von Neu Süd-Wallis nach Neu Guinea, nebst einem Berichte wie es mit der Landung ablief die wir daselbst wagten.

Sobald wir am Donnerstage den 23sten Nachmittags von der Booby-Insel zurück und wieder an Bord gekommen waren, steuerten wir bey ganz gelindem Süd-Süd-Westwinde gen West-Nord-Westen: Um 5 Uhr fiel eine Windstille ein, und weil die Ebbe sich bald darauf nach Nord-Osten drehete, so giengen wir alsbald vor Anker. Wir hatten auf dieser Stelle weichen Sand-Boden, und 8 Klaftern Tiefe; die Insel Booby lag uns 5 Meilen weit in Süd- 50 Ostwärts, und des Prinzen von Wallis Inseln erstreckten sich von Nord-Ost gen Norden, nach Süd- 55 Osten. Zwischen diesen schien ein offener, sicherer Durchgang befindlich zu seyn, der von Nord 46 Osten, nach Ost gegen Norden hin lief. 1770. August. Donnerst. d. 23.

Am 24sten des Morgens gedachte ich wieder unter Segel zu gehen, und ließ deshalb früh um halb 6 Uhr den Anker lichten, aber unglücklicherweise riß das Kabeltau ohngefähr 8 bis 10 Klaftern weit vom Ringe ab und das Schiff fieng folglich an zu treiben; ich ließ deshalb gleich einen andern Anker auswerfen; und dieser faßte so schnell Grund, daß wir kaum eine Kabeltau-Länge vom Ankerwächter waren, als das Schiff bereits wieder fest lag. Nunmehro wurden die Boote gleich ausgeschickt um den Anker aufzusuchen, sie kamen aber nach vieler Mühe dennoch unverrichteter Sache zurück. Am Mittage war unsere Süder-Breite einer Beobachtung zufolge 10 Grade, 30 Minuten. Da ich den Anker keinesweges sogleich für verlohren geben wollte, und im Gegentheil ernstlich gesonnen war ihn nicht ehe fahren zu lassen, bis ich würklich keine Möglichkeit mehr vor mir sähe ihn je wieder zu bekommen; so schickte ich die Boote nach dem Mittagessen von neuem mit einem dünnen Stricke aus, vermittelst dessen sie den Ort sollten ausfündig zu machen suchen wo der Anker läge; dieses gelang ihnen auch würklich und wir fiengen hierauf alsbald an die See*) mit einem Schiffs-Seile zu kehren um ihn zu fassen. Mit eben diesem Seile zogen wir zugleich das Schiff auf die Stelle hin Freytags, d. 24.

*) Zu Erläuterung dieser Redensart, sehe man in der Erklärung der Schiffahrts-Ausdrücke, welche vor dem ersten Bande dieses Werks stehet unter dem Worte See, nach.

1770. August. Freytags, d. 24.

wo er lag, und fiengen alsdenn an ihn aus dem Grunde herauf zu winden; als wir ihn aber schon so weit gebracht hatten, daß er eben in das Schiff hinein gehoben werden sollte, gleitete das Seil ab, und wir sahen ihn vor unsern Augen wieder in die Tiefe hinabstürzen; folglich mußten nun die Arbeit wieder von vorne angefangen werden. Mittlerweile war es bereits finster geworden, und wir sahen uns daher genöthigt bis auf den Morgen davon abzustehen.

So bald es Tag wurde, kehreten wir die See wieder um den Anker zu fassen, und brachten ihn endlich glücklich an Bord. Um 8 Uhr lichteten wir den andern Anker, der das Schiff unterdessen gehalten hatte, giengen unter Segel und steuerten mit einem günstigen Ost-Nord-Ostwinde, nach Nord-Westen. Am Mittage war unsere Süder-Breite einer Beobachtung nach, 10 Grade 18 Minuten; und unsere westliche Länge 219 Grade 39 Minuten. Um diese Zeit war nirgends Land zu sehen, aber ohngefähr 2 Meilen weit von uns gen Süden, lag eine breite Bank, an welcher sich die See mit großem Ungestüm brach und die, wenn ich nicht irre, während der Ebbe zum Theil trocken seyn muß. Sie erstreckt sich nach Nord-Westen und nach Süd-Osten hin, und mag ohngefähr 5 See-Meilen im Umfange haben. Von der Zeit an da wir wieder unter Segel gegangen waren bis jetzt, hatten wir neun Klaftern Wasser gehabt, es dauerte aber nicht lange so nahm es bis auf sieben ab; um halb 2 Uhr hatten wir, seit Mittag an gerechnet, 11 Meilen zurück gelegt, um diese Zeit gab das vorausseglende Boot ein Zeichen daß es seichtes Wasser fände; wir ließen daher augenblicklich einen Anker fallen, der das Schiff auch gleich fest hielt, obgleich noch kein einziges Seegel eingenommen war: dieses war um so viel glücklicher, als wir der Untiefe schon überaus nahe waren; denn weil das Bootsvolk nur ohnlängst war abgelöset worden, so hatte das Boot nicht weit voraus kommen können. Als wir uns vom Schiffe her umsahen, entdeckten wir fast rings um uns her Bänke, gegen welche uns Wind und Fluth zugleich hintrieben. Auf der Stelle wo der Anker das Schiff fest gehalten hatte, war die See zum Glück noch 6 Klaftern tief; allein eine halbe Kabeltau-Länge rings um uns her fanden wir mit dem Senkbley kaum 2 Klaftern Wassers. Diese Bank reichte von Osten, an Norden und Westen, bis gen Süd-Westen herum: so daß wir gleichsam wie einge-

schlossen, völlig mitten inne saßen und zu unserer Rettung kein anderes Mittel übrig blieb, als gerade auf eben demselben Wege wieder umzukehren, wo wir hergekommen waren. Hier fehlte nun abermals kaum eine Hand breit an unserm Untergange, denn es war eben Fluthzeit und zu beyden Seiten rauschten die Wellen so ungestüm neben uns vorbey, daß sie das Schiff bald würden in Stücken geschlagen haben, dafern es gestrandet wäre; dieses würde aber unvermeidlicher Weise geschehen seyn, wenn wir von dem Striche, auf welchem wir zum Glück hinsteuerten, nur um eine halbe Kabeltau-Länge (180 Fuß) weiter zur Rechten oder zur Linken abgewichen wären; denn auf beyden Seiten lief die Untiefe so weit hervor, daß die Boote, ihrer geringen Entfernung vom Schiffe wegen, uns dort nicht früh genug dafür hätten warnen können. Unter allen Bänken sind diejenigen, welche, so wie diese hier nur eine oder zwo Klaftern tief unter dem Wasser liegen, die gefährlichsten; denn man entdeckt sie nicht eher, als bis das Schiff schon hart daran ist; und noch alsdenn erkennet man sie nicht recht deutlich; das Wasser siehet zwar wohl braun aus, allein es hat gemeiniglich das Ansehen als ob diese Veränderung der Farbe blos von dem Wiederschein einer dunklen Wolke verursacht würde. Zwischen 3 und 4 Uhr stellte sich die Ebbe ein; gleich bey Eintritt derselben schickte ich den Schiffer aus, um gegen Süden und Süd-Westen hin sondiren zu lassen und da um eben diese Zeit das Schiff anfieng, sich um den Anker herum zu schwingen, so ließ ich ihn alsbald wieder lichten, spannte etliche Segel auf und lavirte ganz langsam Nordwärts, und nachmals allmählig gen Westen; auf solche Weise entgieng ich endlich der Gefahr auch für diesmal noch ohne Schaden. Bey Untergang der Sonne legten wir uns in 10 Klaftern, auf einem sandigten Boden vor Anker; um eben diese Zeit fieng der Wind an heftig aus Ost-Süd-Osten zu wehen. 1770. August. Sonnab. d. 25.

Um 6 Uhr des Morgens giengen wir wieder unter Seegel, und steuerten Sonntags, d. 26. Westwärts; das Boot mußte auch jetzt, wie gewöhnlich aufs Sondiren voraus. Ich war anfänglich willens gewesen, so lange Nord-Westwärts zu steuern, bis ich die südliche Küste von Neu-Guinea würde erreicht haben, und gedachte, wo möglich, dorten einzulaufen. Da ich aber auf diesem Wege hier so gefährliche Bänke antraf, so änderte ich meinen Lauf, in der Hoffnung, einen sicherern Weg zu finden, wo das Wasser tiefer seyn würde und dies gelung mir auch nach Wunsch: denn

1770. August. Sonntags, d. 26. am Mittage hatte die See auf dem Striche, längst welchem wir nunmehro hinseegelten, nach und nach schon wiederum bis auf 17 Klaftern an Tiefe zugenommen. Unsere Süder Breite war jetzt einer Beobachtung zufolge 10 Grade 10 Minuten, und unsere westliche Länge 220 Grade, 12 Minuten. Land war nirgends zu sehen. Indessen setzten wir unsern Lauf nach Westen hin bis zu Untergang der Sonne fort, und fanden diese Zeit über von 27 zu 23 Klaftern Tiefe. Da es nunmehro dunkel wurde, so kürzten wir die Seegel, und lavirten die ganze Nacht hindurch 4 Stunden lang rechts und 4 Stunden lang links gegen den Wind hin.

Montags, d. 27. Bey Anbruch des Tages setzten wir alle mögliche Seegel auf, und steuerten West-Nord-Westwärts; um 8 Uhr aber wandten wir uns nach Nord-Westen. Am Mittage war unsere Süder Breite, einer Beobachtung zufolge, 9 Grade 56 Minuten: unsere westliche Länge 221 Grade: die Abweichung der Magnetnadel, 2 Grade 30 Minuten Ostwärts. Bis zu Untergang der Sonne setzten wir unsern Lauf nach Nord-Westen hin fort, alsdenn kürzten wir die Seegel wiederum und steuerten hart am Winde gegen Norden zu. Auf diesem Laufe fanden wir 21 Klaftern Tiefe. Um 8 Uhr wendeten wir uns abermals, und steuerten bis um 12 Uhr gen Süden hin; sodann aber nahmen wir etliche Seegel ein, und liefen unter den übrigen bis zu Anbruch des Tages gen Norden hin. Die Nacht über hatten wir von 25 zu 17 Klaftern Wassers gefunden; denn je weiter wir gegen Norden gelangten, je seichter wurde die See. So bald es anfieng zu tagen, spannten wir die Seegel wiederum von neuem auf, und steuerten Nordwärts, um die Küste von Neu-Guinea zu erreichen. Von der Zeit an, da wir wieder unter Seegel gegangen waren, bis an den Mittag, hatte die Wassertiefe allmählig von 17 zu 12 Klaftern abgenommen. Der Grund bestand allhier aus Steinen und Muscheln. Unsere nunmehrige Süder-Breite war, einer Beobachtung zufolge, 8 Grade 52 Minuten, welches mit dem Strich parallel ist, worinn die südlichsten Theile der Küste von Neu-Guinea auf den Charten gesetzt zu werden pflegen. Allein, eigentlich liegen nur allein zwo Landspitzen dieser Küste so weit Südwärts; meiner Rechnung nach um einen Grad weiter gen Westen als diese beyden Landspitzen liegen, und konnten das Land um deswillen nicht sehen, weil es sich hier weiter gen Norden hinziehet. Wir fanden, daß die Oberfläche der See in hiesiger Gegend mit einem bräunlichen Schaum, dergleichen die Seeleute Laich zu nennen pflegen,

bedeckt

bedeckt war. Als ich solchen gewahr ward, erschrack ich anfangs sehr, weil ich der braunen Farbe des Wassers wegen befürchtete, wiederum zwischen Bänke gerathen zu seyn: als wir aber sondirten, fand sich an diesen Stellen nicht weniger Tiefe, als in andern Gegenden, wo die See ganz frey davon war. Herr Banks und D. Solander untersuchten beyde diese schaumartige Materie, sie konnten aber nicht entscheiden, was es eigentlich seyn mochte. Sie bestand aus unzähligen kleinen Theilgen, die nicht über eine halbe Linie lang waren; als sie unter das Vergrößerungs-Glas gebracht wurden, entdeckte man, daß jedes aus dreyßig bis vierzig Röhrchen zu bestehen schien: und ein jegliches dieser unendlich kleinen Röhrchen war seiner Länge nach, noch durch kleine Scheidewände in viele Cellen eingetheilet, dergleichen man bey der *Conferva* ebenfalls wahrnimmt. Unsere Herren Naturforscher muthmaßten, daß diese Materie zum Pflanzenreiche gehören müsse, weil sie, auf glühende Kohlen geworfen, keinen Geruch hervor brachte, wie doch eine jede thierische Substanz zu thun pflegt. Eben dergleichen Erscheinung in der See hatten wir bereits ehemals an der Küste von Brasilien und von Neu Holland beobachtet: aber nie fern vom Lande. Am Abend flatterte ein kleiner Vogel um das Schiff und als es dunkel wurde, setzte er sich auf die Wände, von da er bald in unsere Gewalt gerieth. Er kam ganz genau mit dem Vogel überein, den Dampier beschrieben, und wovon er unter dem Namen einer Noddie von Neu Holland (im 3ten B. seiner Reisen S. 98. unter den Vorstellungen von Vögeln, Figur 5.) eine ziemliche unförmliche Abbildung geliefert hat. Wir segelten bey einem frischen Ost- gen Ost- und Süd-Ostwinde bis um 6 Uhr gegen Norden hin; diese Zeit über wechselte die Tiefe sehr oft und plötzlich ab, denn mehrmalen verringerte sie sich von 24 Klaftern mit einmal bis auf sieben. Unterdessen hatte man die Küste von Neu Guinea bereits seit 4 Uhr des Nachmittags, vom Mastkorbe aus in Nord-West gen Norden erblickt; das Land schien hier herum sehr niedrig zu seyn, und da wir jetzt nur ohngefähr noch vier bis 5 See-Meilen weit davon entfernt waren, so legten wir uns nunmehro hart an den Wind, und steuerten bis um 7 Uhr in dieser Richtung fort, alsdenn wendeten wir uns um und liefen gen Süden zurück: um Mitternacht lenkten wir wieder gen Norden um, und als wir hierauf bis um 4 Uhr des Morgens also fortgesteuert hatten, legte ich das Schiff mit seinem Vordertheile vom Lande hinweg

1770. August. Montags, d. 27.

Dienstags d. 28.

1770. August. Mittew. d. 29. gewendet, bey, und erwartete den Anbruch des Tages; so bald es hell ward erblickten wir das Land wieder, und liefen nunmehro Nord-Nord-Westwärts bey einem frischen Ost- gen Südwinde, gerade gegen dasselbe hinein. Die Nacht über war die Tiefe zwischen 7 und 5 Klaftern sehr verschieden gewesen, und war oft plötzlich von tiefem zu seichten, und von seichtem zu tiefen Wasser gesprungen, ohne das geringste Verhältniß in Rücksicht auf unsere Entfernung vom Lande. Um halb 7 Uhr des Morgens hatten wir ein kleines, niedriges, ohngefähr eine See-Meile weit vom festen Lande entlegenes Eyland, 5 Meilen weit in Nord gen Westen liegen. Dieses Eyland, welches in der Süder-Breite von 8 Graden 13 Minuten, und in der westlichen Länge von 220 Graden, 25 Minuten liegt, fand ich in den See-Charten unter den Namen: Bartholomäus und Whermoysen angezeigt. Wir steuerten hierauf Nord-West gen Westwärts; West-Nord-Westwärts; West gen Nordwärts; West gen Südwärts, und Süd-West gen Westwärts; immer der Lage des Landes nach; auf diesem Laufe fanden wir 5 bis 9 Klaftern Wassers; und ohnerachtet wir nicht über 4 See-Meilen weit vom Lande entfernt seyn mochten, konnten wir es, seiner niedrigen und ebenen Oberfläche wegen, dennoch kaum vom Verdecke aus erblicken. Es schien indessen gut mit Gehölz bewachsen zu seyn, und es dünkte uns, daß wir unter andern Arten auch Cocos-Bäume wahrnahmen. In verschiedenen Gegenden erblickten wir Rauch und konnten also sicher schließen, daß es dort bewohnt seyn müsse. Am Mittage waren wir ohngefähr drey See-Meilen weit von der Küste entfernt, und der westlichste Theil derselben, so weit wir nemlich sehen konnten, lag uns um diese Zeit in Süd 79 Grade Westwärts. Einer Beobachtung zufolge war unsere Süder-Breite 8 Grade 19 Minuten, und unsere westliche Länge 221 Grade, 24 Minuten: die Insel S. Bartholomäus lag uns 20 Meilen weit Nord, 74 Ostwärts.

Nachdem wir ohngefähr 6 Meilen weit Süd-West gen Westwärts geseegelt waren, entdeckte man rechter Hand eine Bank; ich lief deshalb, um der Gefahr zu entkommen, alsbald gegen den Wind hin, schickte aber die Jölle zu gleicher Zeit aus, um die angezeigte Untiefe sondiren zu lassen; um 4 Uhr waren wir ohngefähr 6 Meilen weit gegen den Wind hingesegelt, und gleichwohl fanden wir das Wasser nicht um einen einzigen Zoll tiefer; dieses bewog mich noch

4 Meilen weiter gegen Süd-Westen schräg vom Lande hinweg zu steuern; da ich mich aber auch alsdenn noch immer in eben so seichtem Wasser befand als zuvor; so legte ich das Schiff bey, und rufte die Boote an Bord. Wir waren um diese Zeit 3 bis 4 See-Meilen weit vom Lande entfernt, und da die Jölle, an dem Orte, wohin ich sie auf's sondiren voraus geschickt, nur 3 Klaftern Tiefe gefunden hatte, so legte ich mich noch näher an den Wind, lief gerade in die See hinaus, und kam endlich ohngefähr eine halbe Meile weit gänzlich die Bank vorüber. 1770. August. Mittew. d. 29.

Zwischen 1 und 2 Uhr, waren wir an einer Bay oder Oeffnung vorbey gekommen, die durch ein kleines davor gelegenes Eyland, für den Südwinden gedeckt zu seyn scheint; doch zweifle ich sehr, daß es hinter der Insel hinlängliche Tiefe geben sollte, um mit einem Schiffe daselbst vor Anker gehen zu können. Ich durfte es jedoch nicht wagen mich in eine nähere Untersuchung hierüber einzulassen, weil der südöstliche Passatwind gerade in die Bay hinein wehet, und wir noch keinen Wind vom Lande her gehabt hatten, der allein uns wiederum hinaus helfen konnte, wenn wir einmal wären darinnen gewesen. Donnerst. d. 30.

Wir liefen indessen immer weiter gegen die hohe See hinaus; in dieser Richtung waren wir um Mitternacht, ohngefähr 11 See-Meilen weit vom Lande gekommen; und nun hatte sich das Wasser endlich wieder bis auf 29 Klaftern vertieft. Wir lenkten daher wieder gegen das Land hinein; allein um 5 Uhr des Morgens hatte die Tiefe von 9 bis auf $7\frac{1}{2}$ Klaftern abgenommen; ich ließ also das Schiff wenden und mit dem Vordertheil vom Lande hinweggekehrt, beylegen, um in dieser Stellung den Tag zu erwarten. Als es helle ward, sahen wir das Land ohngefähr 4 See-Meilen weit von uns in Nord-West gen Westen liegen. Wir giengen hierauf unter Segel, und steuerten zuerst West-Süd-West- und nachher West gen Südwärts; da wir aber auf diesem Striche bald wieder nur sechstehalb Klaftern Tiefe fanden, so wendeten wir uns gegen Westen hin, bis das Wasser sich auf 8 Klaftern vertiefte, und setzten alsdenn unsern Lauf West gen Süd und Westwärts weiter fort. Hier hatten wir 9 Klaftern Wassers und konnten das Land kaum noch vom Verdecke aus sehen, ohnerachtet wir unserm Bedünken nach nach höchstens 4 See-Meilen von demselben entfernt seyn konnten, es war aber noch immer sehr niedrig; und dabey stark mit Gehölz bewachsen. Auf dem Wasser kam der braune Auswurf nach wie vor in großer Menge zum Vorschein; und da die Matrosen den

1770. August. Donnerst. d. 30. Wahn, daß es Fischlaich sey, nunmehro aufgegeben hatten, so erfanden sie einen neuen Namen, und hießen es See-Sägspäne: (vermuthlich wurde das Wort von den Zimmerleuten ersonnen). Am Mittage war unsere Süder-Breite einer Beobachtung nach 8 Grade, 30 Minuten; unsere westliche Länge 222 Grade 34 Minuten, und S. Bartholomäus-Eyland lag uns 74 Meilen weit Nord-69 Ostwärts.

Da diese ganze Küste von den Holländern bereits zur Genüge untersucht zu seyn scheinet, so will ich sie hier nicht unnöthiger Weise nach allen ihren Vorgebirgen ꝛc. beschreiben; eben so wenig brauche ich auch den Lauf den wir längst derselben gehalten, umständlich zu erzählen: dieser kann auf der See-Charte *) nachgesehen werden, allwo ich ihn ganz ausführlich angezeigt, und die jedesmal beobachtete Tiefe des Wassers zugleich mit angemerkt habe. Es soll mir daher genug seyn, blos dieses noch anzuführen, daß wir bis am 3ten des Septembers unsern Lauf gegen Norden hin fortsetzten, und während dieser ganzen Zeit, über eine große Schlammbank hinliefen, auf welcher das Wasser sehr seicht war, ohnerachtet wir uns so weit vom Lande hielten, daß man dasselbe kaum vom Schiffe aus noch sehen konnte. Wir versuchten es in dieser Zeit sehr oft, so nahe an die Küste heran zu kommen, daß wir landen könnten; allein es wollte sich nirgends thun lassen. Nachdem wir nun solchergestalt sechs Tage lang vergeblich allhier zugebracht hatten, wurden wir es endlich überdrüßig, den südöstlichen Passatwind (der uns nach Batavia führen sollte,) noch länger ungenutzt zu lassen, um so mehr, da er der Jahreszeit nach jetzt bald aufhören mußte zu wehen; es wurde also beschlossen, daß wir ohne ferneres Verzögern so nahe als möglich mit dem Schiffe gegen die Küste heran steuern, sodann in der Pinnasse an's Land gehen sollten, und daß während der Zeit, da wir die Naturgüter und Einwohner desselben untersuchen würden, das Schiff bis zu unserer Rückkunft ab und zu laviren müsse. Die zween letzten Tage über ehe wir diesen Entschluß in's Werk richteten, wehete des Morgens früh eine leichte Luft von der Küste her, und diese führte uns den Wohlgeruch, den die Bäume, Stauden und Kräuter des Landes dorten ausdusteten, sehr reichlich zu; er hatte mit dem Geruch den das sogenannte Gummi Benjamin von

Septemb. Montags, d. 3.

*) Diese See-Charte befindet sich im 1sten Theile dieses Werks bey des Capitain Carteret Reise, zu welcher sie größtentheils gehöret.

sich giebt, ungemein viel Aehnlichkeit. Am 3ten des Septembers waren wir bey Anbruch des Tages ohngefähr 4 See-Meilen weit vom Lande, und sahen daß es sich allhier von Nord gen Ost nach Süd-Osten hinzog; der Wind blies eben frisch aus Ost-Süd-Osten, und Ost gen Süden, und mit diesem steuerten wir gegen dasselbe hin. Um 9 Uhr befanden wir uns noch ohngefähr 3 bis 4 Meilen weit von der Küste, und legten in dieser Entfernung von derselben das Schiff in 3 Klaftern Wassers bey. So bald dieses geschehen war ließ ich die Pinnasse aussheben, sie gehörig bemannen, und gieng nebst Herrn Banks und Dr. Solandern, (davon ersterer auch seine Bedienten mitnahm) an Bord derselben, und wir ruderten alsden zwölf Personen stark, die sämtlich wohl bewaffnet waren, dem Lande gerade zu. Allein das Wasser wurde so seicht, daß, als wir ohngefähr noch 600 Fuß weit vom Strande waren, die Pinnasse nicht weiter fortkommen konnte. Wir mußten also diese Strecke über bis vollends an die Küste hin waden; zween von den Matrosen ließen wir aber im Boote zurück, um dasselbe unterdessen zu bewachen. Bis hieher hatten wir noch keine Anzeigen gesehen, daß das Land in dieser Gegend bewohnt sey: so bald wir aber an's Ufer traten, erblickten wir hart an der See, da wo der Sand jetzt zur Ebbezeit trocken war, menschliche Fußstapfen; und folglich mußten diejenigen, von denen sie herrührten, nur ohnlängst hier gewesen seyn. Es war nicht unwahrscheinlich, daß sie noch gegenwärtig irgendwo in der Nachbarschaft stecken möchten, und da das Land mit einem dick verwachsenen Walde bedeckt war, der bis auf 300 Fuß weit gegen den Strand herab reichte, so erforderte es die Klugheit auf guter Hut zu seyn, um nicht in einen Hinterhalt zu fallen, und um den Rückweg nach dem Boote frey zu behalten. Wir giengen also zu mehrerer Sicherheit, längst der Außenseite des Waldes hin, und kamen ohngefähr 300 Schritt weit von der Stelle wo wir gelandet hatten an einen Hayn von Cocosbäumen, der die Ufer eines kleinen Bachs beschattete, dessen Wasser wir an Geschmack salzig fanden. Die Bäume waren nicht groß, hiengen aber voll Früchte, und unter denselben stand eine Hütte oder ein Schauer mit Blättern bedeckt, davon jedoch die meisten bereits abgefallen waren. Um die Hütte her lag eine große Menge Cocosnuß-Schaalen zerstreuet, und einige derselben schienen so frisch zu seyn, als ob sie erst vom Stamme gekommen wären. Wir sahen die Früchte mit manchem sehnsuchtsvollen Blicke an, doch war es nicht rathsam

1770. Septemb. Montags, d. 3.

1770. Septemb. Montags, d. 3. auf die Bäume hinaufzusteigen, und wir mußten sie daher verlassen, ohne nur eine einzige Nuß gekostet zu haben. Nicht weit von diesem Orte fanden wir Plantanen, und einen Brodfrucht-Baum; der letztere trug aber nichts. Diese Untersuchungen hatten uns nun den vierten Theil einer englischen Meile weit vom Boote weggeführt, und ehe wir's uns versahen, kamen mit einmal drey Indianer, ohngefähr 300 Fuß weit von uns, mit einem entsetzlichen Geschrey aus dem Walde heraus auf uns zu gelaufen; der vorderste schleuderte in vollem Laufe etwas aus der Hand, das seitwärts von ihm flog und vollkommen wie Schießpulver brannte, aber keinen Knall von sich gab, und die zween andern warfen so gleich ihre Lanzen nach uns. Wir hatten folglich mit unserer Vertheidigung keine Zeit mehr zu verliehren, und feuerten demnach mit Schroot auf sie. Allein das Schroot trug wahrscheinlicherweise nicht so weit, denn ob sie gleich einen Augenblick stille stunden, so wichen sie doch nicht zurück, sondern warfen vielmehr einen dritten Wurfspieß nach uns; da wir nun glaubten, daß dem Blutvergießen am füglichsten und besten vorgebeugt werden könne, wenn wir sie nicht näher kommen ließen, und daß es im Gegentheil ihnen, und vielleicht auch uns mehr Leute kosten würden, wenn wir so lange unthätig bleiben wollten, bis sie auf uns eindringen und zur äußersten Nothwehr zwingen möchten; so ladeten wir unsere Flinten mit Kugeln und feuerten zum zweytenmale. Bey dieser Salve wurden vermuthlich ein paar verwundet, doch wohl nicht gefährlich, denn sie ergriffen augenblicklich die Flucht, und wir sahen zu unserem Vergnügen, daß sie schnell und munter davon liefen. So angenehm es uns gewesen wäre, wenn wir die Früchte dieses Landes hätten genießen, und unsere Wißbegierde mit Untersuchung seiner Einwohner und Naturgüter befriedigen können; so wollte ich doch weder eines noch das andere mit dem Blut der Eingebohrnen erkaufen; und da ich sahe, daß auf eine freundschaftliche Art nichts auszurichten war, so hielte ich es für das beste, mich jetzt zurück ziehen, weil ich es während der Flucht der Feinde, ohne Verlust von meiner und ihrer Seite thun konnte; ich eilte also wieder mit allen den Meinigen nach dem Boote hin. Während daß wir längst der Küste zurück giengen, bemerkten wir, daß die zween Leute, die wir zur Sicherheit unseres Fahrzeuges an Bord zurück gelassen hatten, uns zuwinkten, daß mehrere Indianer zum Vorschein kämen: und ehe wir noch das

Waſſer erreichten, ſahen wir wirklich verſchiedene derſelben um eine Landſpitze herum kommen, die ohngefähr 1500 Fuß weit von uns entfernt war. Vermuthlich mochten dieſe den dreyen Flüchtlingen begegnet ſeyn; denn ſo bald ſie uns ſahen, ſtunden ſie ſtille und ſchienen darauf zu warten, daß das Hauptcorps, welches vielleicht noch zurück ſeyn mochte, näher heran kommen ſollte. Wir unſerer Seits giengen indeſſen ohngeſäumet in's Waſſer, und wadeten dem Boote zu; ſie dagegen blieben auf ihrer Stelle ruhig ſtehen, ohne uns im geringſten zu hindern. So bald wir an Bord gekommen waren, ruderten wir dem Orte gegenüber, wo ſie auf einem Haufen beyſammen ſtanden; ihre Anzahl war nunmehro auf ſechzig bis einhundert Mann angewachſen. Wir betrachteten ſie vom Waſſer her eine ganze Zeitlang; ſie waren faſt von einerley Anſehen mit den Neu-Holländern, ohngefähr von eben derſelben Statur und trugen das Haar kurz: auch giengen ſie gleich jenen durchgehends völlig nackt: die Farbe ihrer Haut aber, dünkte uns nicht ganz ſo dunkelbraun zu ſeyn, doch mochte dieſes vielleicht bloß daher rühren, daß ſie nicht gar ſo ſchmutzig waren. Die Zeit über, daß wir ſie alſo anſahen, forderten ſie uns unter beſtändigem Geſchrey heraus, und brannten je vier oder fünf derſelben auf einmal, ihre Feuer ab. Was dieſes eigentlich für Feuer ſeyn mochten, oder wozu ſie ſolche abbrannten, konnten wir uns nicht vorſtellen. Alles, was ſich davon unterſcheiden ließ, war, daß ſie einen kurzen Stock oder vielleicht ein hohles Rohr in den Händen hatten; dieſes ſchwenkten ſie neben ſich ein paarmal im Kreiſe herum und darauf ſahe man augenblicklich Feuer und Rauch hervor kommen, beydes in der Art, als wenn eine Musquete abgebrannt wird; auch war es von eben ſo kurzer Dauer. Vom Schiffe aus hatte dieſe bewundernswürdige Erſcheinung ein ſo täuſchendes Anſehen, daß unſre Leute dort in der That glaubten, die Indianer hätten Feuergewehre; ja wir ſelbſt, die wir im Boote, und ungleich näher waren als das Schiff; auch wir würden geglaubt haben, daß ſie Salve gäben, und Ploton weiſe feuerten, wenn uns nicht der einzige Umſtand aus dem Irrthum gebracht hätte, daß wir keinen Knall hörten, und gleichwohl ſo nahe waren, daß wir ihn hätten hören müſſen, wenn's Schießgewehre geweſen wären. Nachdem wir ſie einige Zeitlang betrachtet hatten, ohne uns an ihr Geſchrey und Blitzen zu kehren, ſo feuerten wir endlich einige Musquetee-Schüſſe über ihren Köpfen hin. So bald ſie die Kugeln zwi-

1770. Septemb. Montags, d. 3.

1770. Septemb. Montags, d. 3. schen den Bäumen rasseln hörten, zogen sie sich allmählig zurück, und wir kehrten wieder nach dem Schiffe um. Die Waffen, welche sie nach uns geworfen hatten, waren eine Art von leichten Wurfspießen, die ohngefähr 4 Fuß lang seyn mochten; bey genauerer Besichtigung fand man, daß der Schaft aus einem Schilf oder Bamboo-Rohre bestand, welches mit hartem Holze zugespitzt und mit Widerhaken reichlich versehen war. Sie warfen diese Lanzen mit ungemein großer Stärke; denn ohngeachtet wir 180 Fuß weit von ihnen waren, so flogen sie doch noch weiter und bey uns vorüber: auf was für eine Art sie solche abwerfen mochten, konnten wir nicht deutlich und genau sehen. Vielleicht schossen sie dieselben vermittelst einer Armbrust ab, allein wir sahen doch kein solches Gewehr unter ihnen, ob wir gleich ziemlich nahe waren; es dünkte uns daher am wahrscheinlichsten, daß sie auf eben die Art, deren sich die Neu Holländer zu bedienen pflegten, nehmlich vermittelst eines Stocks, geworfen würden.

Diese Gegend, allwo wir landeten, liegt in der Süder-Breite von 6 Graden, 15 Minuten, und ohngefähr 65 See-Meilen weit Nord-Ostwärts vom Port S. Augustin oder Walche Cap, nicht fern von dem Theil der Küste, der in den Seecharten *C. de la Colta de St. Bonaventura* genannt wird. Das Land ist allhier so wie überhaupt an dieser ganzen Küste sehr niedrig, aber mit Bäumen, Stauden und Pflanzen fast unglaublich dicht bewachsen. Wir sahen den Cocos- den Brodfrucht- und den Plantanen-Baum, alle in dem vortreflichsten und blühendesten Zustande, ob es gleich für die Brodfrucht damals nicht die rechte Jahreszeit, und auch die Cocosnüsse noch grün waren. Nächst diesem fanden wir auch die mehresten Bäume, Stauden und Pflanzen allhier, welche die Südsee-Inseln, Neu-Seeland und Neu-Holland mit einander gemein haben.

Nachdem wir an's Schiff zurück gekommen waren, ließ ich das Boot einheben und steuerte Westwärts; denn ich hatte keinesweges Lust meine Zeit noch länger an dieser Küste zu verliehren. Der ungleich größte Theil des Schiffsvolks war über diesen Entschluß sehr vergnügt, doch muß ich zu meinem Leidwesen sagen, daß einige von den Officieren mir jetzt sehr anlagen, ich möchte eine Parthey Mannschaft an's Land schicken, und die Cocos-Bäume der Frucht wegen umhauen lassen. Dieses konnte ich aber ohnmöglich zugeben; das Ansinnen dünkte mich so ungerecht als grausam zu seyn, und ich schlug es ihnen dahero gänz-

lich

lich ab. Die Eingebohrnen hatten uns ja ihre kriegerische Gesinnung deutlich se- 1770. Septemb.
hen lassen, und da sie es schon so übel empfanden, daß wir nur auf ihrer Küste an's Land traten, ob wir ihnen gleich nicht das geringste genommen hatten, so war es wohl moralisch gewiß, daß sie alles angewandt haben würden, ihr Eigenthum zu beschützen, woferne wir es angetastet hätten: in dem Fall also ließ sich mit vieler Wahrscheinlichkeit voraus sehen, daß eine solche Unternehmung vielen von ihren, und vielleicht auch einigen von unsern Leuten, das Leben kosten würde. Dergleichen blutige Auftritte waren mir zuwider, und hätte ich würklich selbst an Nothwendigkeiten des Lebens Mangel gelitten, so würde es mir auch alsdenn noch äußerst unangenehm gewesen seyn, wenn ich genöthigt worden wäre, Gewalt zu gebrauchen. Für desto strafbarer hielt ich es folglich so vieler Menschen Leben in Gefahr zu setzen, um zwey bis 300 grüne Cocosnüsse zu erlangen, die uns höchstens nur ein flüchtiges Vergnügen gewähret haben würden. Ich hätte zwar weiter, längst der Küste hin, Nord- und Westwärts seegeln können, um einen Ort aufzusuchen, wo man das Schiff vielleicht nahe genug an's Land hätte legen können, um die zur Landung ausgeschickte Mannschaft mit den Kanonen zu decken. Allein, dies würde doch immer nur einem Theil des Unheils vorgebeugt, und zwar uns gesichert, hingegen aber während der Unternehmung selber, manchem von den Eingebohrnen das Leben gekostet haben. Außerdem, stand auch dabey zu besorgen, daß wir, wer weis, wie weit gen Westen hätten gelangen können, ehe man einen solchen Ort angetroffen hätte, und alsdenn wären wir am Ende vielleicht gar genöthigt gewesen, an der Nordseite der Insel Java vorbey, nach Batavia zu seegeln; dieser Weg war aber meines Erachtens nicht so sicher als jener, wenn man längst der Südseite von Java und durch die Sonntags-Straße läuft. Auch war das Schiff so leck, daß es noch dahin stand, ob wir es nicht zu Batavia würden kielholen müssen; und dies war ein Hauptbeweggrund, warum wir so viel als nur immer möglich eilen mußten, dorthin zu kommen; was wollten wir uns überhaupt lange in einem Meere verweilen, das schon längst überall durchkreuzt war, und dessen Inseln und Küsten die holländischen Erdbeschreiber schon förmlich in Charten verzeichnet hatten, mit einem Worte, wo keine Entdeckungen mehr zu hoffen waren. Und würklich scheint es, daß so wohl die Spanier als die Holländer, alle Inseln in Neu-Guinea überall umschifft haben, weil fast jede der-

1770. Septemb. selben, die man in den Charten angemerkt findet, in beyden Sprachen ihren besonderen Namen führet. Die Seecharten, mit denen ich diese Küste, so weit ich nehmlich an derselben hinseegelte, verglich, befinden sich in einem französischen Werke, das unter dem Titel: *Histoire des Navigations aux Terres Australes* im Jahre 1756 herausgekommen ist; ich fand diese Charten ziemlich zuverläßig; doch kann ich nicht sagen, wenn oder von wem sie aufgenommen worden sind: und ohnerachtet auf denselben Neu-Holland und Neu-Guinea als zwey abgesonderte Länder vorgestellt werden; so läßt doch der Text der Geschichte, welcher sie beygefügt sind, diesen Umstand unentschieden. Ich will indessen dadurch nicht sagen, daß ich es entschieden habe, ich maße mir vielmehr bey diesem Theile meiner Reise kein weiteres Verdienst an als dieses, daß ich jene Behauptung außer allen Zweifel gesetzt habe.

Da vorgedachte beyde Länder sehr nahe beysammen liegen und der Zwischen-Raum von dem einen zum andern voller Inseln ist, so läßt sich mit Grund muthmaßen, daß ihre Bevölkerung ursprünglich von einem und eben demselben Stamme herrühre; gleichwohl scheinen ihre Bewohner keinen gegenseitigen Umgang mit einander unterhalten zu haben; denn sonst würden die Cocosnüsse, die Brodfrucht, die Plantanen, und andere Früchte von Neu-Guinea, welche jenen zum Lebensunterhalte eben so nothwendig waren als diesen, ohnstreitig auch nach Neu-Holland verpflanzt worden seyn; davon findet man aber keine Spur. Der Verfasser der *Histoire des Navigations aux Terres Australes*, bringt in seinem Berichte von *le Maire's* Reise, auch ein Verzeichniß von Wörtern aus einer Sprache bey, die auf einer Insel nahe bey Neu-Brittannien gesprochen wird; als wir die Wörter dieses Verzeichnisses mit denjenigen verglichen, welche wir in Neu-Holland gelernt hatten, fanden wir, daß beyde Sprachen nicht einerley waren. Sollte man also in der Folge finden, daß die Sprachen von Neu-Brittannien und Neu-Guinea einerley wären; so würde man mit Recht muthmaßen dürfen, daß Neu-Brittannien und Neu-Guinea von einem gemeinschaftlichen Stamme bevölkert worden sind, daß aber die Einwohner von Neu-Holland, der Nachbarschaft ihres Landes ohnerachtet, einen andern Ursprung als jene müssen gehabt haben.

Achtes Hauptstück.

Lauf von Neu Guinea nach der Insel Savu; Nachricht von unserm Aufenthalt daselbst.

Am Montag den 3ten, waren wir um Mittagszeit unter Segel gegangen und hatten Westwärts gesteuert. Am Mittage des folgenden Tages befanden wir uns in der Süder-Breite von 6 Graden 44 Minuten, und in der westlichen Länge von 223 Graden, 51 Minuten; hier fanden wir vierzehn Klaftern Tiefe. Die letzt vergangenen 24 Stunden über hatten wir das Wasser von 14 zu 30 Klaftern sehr ungleich, bald mehr bald weniger tief gefunden. Seit gestern Mittag, (da wir, wie gesagt, von neuem unter Seegel gegangen waren), hatten wir unsern Lauf gen Süd-76 Westwärts gerichtet, und auf diesem Striche waren wir bereits heute um 120 Meilen, weiter gen Westen hin gelangt. Am 5ten des Septembers befanden wir uns um Mittag in der Süder-Breite von 7 Graden 25 Minuten, und in der westlichen Länge von 225 Graden, 41 Minuten; diese ganze Zeit über hatten wir 10 bis 20 Klaftern Wassers gefunden. 1770. Septemb. Dienstags, d. 4.

Am folgenden Morgen, kamen wir früh um halb 2 Uhr bey einer kleinen Insel vorüber, die uns 3 bis 4 Meilen weit in Nord-Nord-Westen lag; und bey Anbruch des Tages entdeckten wir ein anderes niedriges Eyland, das ohngefähr 2 oder 3 See-Meilen von uns liegen mochte, und sich von Nord-Nord-Westen nach Nord-Nord-Osten hin erstreckte. Es schien nicht so gar klein zu seyn; ich würde auch gewiß an selbigem gelandet und die Naturgüter daselbst untersucht haben, wann nicht die Heftigkeit des Windes mich daran verhindert hätte. Als wir an dieser Insel vorbeysegelten hatten wir nur 10 Klaftern Wassers auf einem sandigten Boden; ich hielt es dieserhalb nicht für rathsam, unter dem Winde hinzuseegeln, weil ich darüber leicht in seichtes Wasser und auf gefährlichen Grund hätte gerathen können. Diese Inseln sind auf der See-Charte nicht angemerkt, es wäre denn, daß es eben diejenigen seyn sollten, die dorten Arrou heißen, allein in dem Falle sind sie viel zu weit von Neu Guinea gesetzt. Ich fand daß der südliche Theil derselben in der Süder-Breite von 7 Graden 6 Minuten, und in der westlichen Länge von 225 Graden liegt. Donnerst. d. 6.

1770. Septemb. Donnerst. d. 6. Bis um 10 Uhr des Nachts setzten wir unsern Lauf nach West-Süd-Westen hin fort, und legten diese Zeit über, Stunde für Stunde fünfthalb Meilen zurück; um gedachte Zeit hatten wir 42 Klaftern Wassers; um 11 Uhr fanden wir 37; um 12 Uhr 45; um 1 Uhr des Morgens 49, und um 3 Uhr 120; nachher wurde die Tiefe unergründlich. Bey Anbruch des Tages spannten wir alle Segel auf, und um 10 Uhr erblickten wir Land; es lag 5 bis 6 Meilen weit von uns, und streckte sich von Nord-Nord-Westen, ebennach West gen Norden; um Mittag hatten wir es in Nord-Westen, wir waren aber noch nicht viel näher hinan gekommen, als zuvor; es schien nicht sehr hoch zu seyn. Unserer Entfernung von Neu Guinea nach, hätte es ein Theil der Eylande Arrou seyn sollen; es lag aber um einen Grad weiter Südwärts, als irgends eines von diesen Eylanden auf den Charten angegeben ist; und der Breite nach, unter welcher es lag, hätte es Timor Laoet seyn sollen. Wir sondirten, fanden aber mit 50 Klaftern keinen Boden.

Ich suchte in allen See-Charten nach, was für ein Land das seyn mochte, welches ich unter dem Winde sahe; allein umsonst. Da ich nun auf solche Weise nicht wissen konnte, ob es nicht vielleicht weit gen Süden hinlaufen möchte, und ich in diesem Falle des dermaligen nebligten Wetters wegen leicht hätte darauf anfahren können; so steuerte ich Sicherheits halber Süd-Westwärts; auf diesen Lauf hatte ich das Eyland bereits um 4 Uhr des Nachmittags gänzlich aus dem Gesichte verlohren. Nunmehro war ich überzeugt, daß der äußerst südliche Theil desselben nicht weiter als in 8 Graden 15 Minuten der Süder-Breite liegen könne; indessen setzte ich meinen Lauf bey einem frischen Süd-Ost gen Ostwinde, jedoch nur immer gemächlich, nach Süd-Westen hin, fort. Wir warfen das Senkbley jede Stunde einmal aus, konnten aber mit 120 Klaftern keinen Boden erreichen.

Freytags, d. 7. Bey Anbruch des folgenden Tages, steuerten wir West-Süd-Westwärts, und nachher West gen Südwärts, und waren vermittelst dieses Laufes um Mitternacht in die Süder-Breite von 9 Graden, 30 Minuten; und in die westliche Länge von 229 Graden, 34 Minuten gelangt. Auf dem Wege, den wir von Neu-Guinea bis hieher gehalten hatten, hätten wir jetzt die Weasel-Eylande sehen sollen, welche in der Seecharte als 20 bis 25 See-Meilen weit von der Küste von Neu-Holland entlegen, angegeben sind. Allein wir sahen nichts,

und folglich ist ihre Lage in der Seecharte nicht richtig bestimmt. Hierüber darf man sich indessen gar nicht wundern, wenn man bedenkt, daß nicht nur die hier umher liegenden Eylande, sondern auch die Küste, welche dieses Meer begränzt, von verschiedenen Leuten, und zu verschiedenen Zeiten entdeckt, und erforscht worden ist; die Seecharten aber, auf welchen sie vorgestellet worden, wiederum von andern Personen und vielleicht erst über einhundert Jahre nachdem die Entdeckungen gemacht waren, zusammen gesetzt worden sind: nicht zu gedenken, daß die Entdecker in den damaligen Zeiten, nicht alle die Hülfsmittel und die Vortheile besaßen, die wir in diesem Jahrhundert in Händen haben, um ein zuverläßiges Tagebuch zu halten. 1770. Septemb. Freytags, d. 7.

Unterdessen fuhren wir immer fort gen Westen hin zu seegeln; am 8ten des Abends fanden wir, daß der Compaß, verschiedenen Azimuths nach, 12 Minuten, und der Amplitudo zufolge, 5 Minuten Westwärts abwich. Am Mittage des 9ten befanden wir uns, einer Beobachtung zufolge, in der Süder-Breite von 9 Graden, 46 Minuten, und in der westlichen Länge von 232 Graden, 7 Minuten. Die zween letzten Tage über hatten wir ganz gerade gen Westen hin gesteuert, und gleichwohl waren wir jetzt von diesem Striche ab, 16 Meilen weit gen Süden hin gerathen. Am 1ten Tage, nehmlich vom Mittage des 6ten bis am Mittage des 7ten hatte diese Abweichung 6 Meilen, und die letzteren vier und zwanzig Stunden über, vom Mittage des 7ten bis an den Mittag des 8ten, 10 Meilen betragen, welches zusammen die angegebenen 16 Meilen ausmacht. Es mußte also nothwendigerweise, hier einen nach Süden laufenden Seestrom geben. Bey Sonnen-Untergang glaubten wir in Nord-Westen Land zu erblicken, das dem Ansehen nach sehr hoch zu seyn schien; um eben diese Zeit beobachteten wir, daß die Magnetnadel 2 Minuten Westwärts abwich. Sonnab. d. 8. Sonntags, d. 9.

Am folgenden Morgen, zeigte es sich, daß wir uns in Absicht des erblickten Landes nicht geirret hatten; denn man sahe jetzt deutlich, daß es eine Insel und namentlich Timor war. Am Mittage befanden wir uns, einer Beobachtung nach, in der Süder-Breite von 10 Graden, einer Minute; (dies war um 15 Meilen weiter gen Süden als die Schiffsrechnung angab) und unsere Westliche Länge war, einer Beobachtung zufolge, 233 Grade, 27 Minuten. Um das Land näher in's Gesicht zu bekommen, steuerten wir gen Nord-Westen hin auf dasselbe zu. Am 11ten Montags, d. 10.

1770. Septemb. Dienstags, d. 11. drehete sich der Wind früh um 4 Uhr nach Nord-Westen, und nach Westen hin. Dieses nöthigte uns von dem vorgemeldeten Laufe abzuweichen, und herabwärts gen Süden zu steuern; als sich aber um 9 Uhr der Wind wieder nach West-Süd-Westen herum setzte, wandten auch wir uns wieder nach Nord-Westen hin. Bey Sonnen-Aufgang, hatte es uns geschienen, daß das Land sich von West-Nord-Westen nach Nord-Osten erstrecke; am Mittage konnten wir unterscheiden, daß es sich Westwärts bis an West gen Süd halb Süden hin erstrecke, Ostwärts aber konnten wir es nicht weiter als bis an Nord gen Osten sich hinziehen sehen. Nunmehro waren wir vollkommen überzeugt, daß da das erste Land, welches wir gesehen hatten, Timor war, die letzte Insel an der wir vorbey gekommen waren, Timor Laoet, oder Laut gewesen seyn mußte. Laoet ist ein Wort aus der Malaccischen Sprache, in welcher es so viel als See bedeutet; und die Malacken haben dieser Insel den Namen gegeben. Der südliche Theil derselben liegt in der südlichen Breite von 8 Graden, 15 Minuten, und in der westlichen Länge von 228 Graden, 10 Minuten: allein in den Seecharten, finde ich die Süder-Breite ihrer südlichen Spitze verschiedentlich, von 8 Grad 30 Minuten bis 9 Grad, 30 Minuten angegeben. Es ist zwar möglich, daß das Land, welches wir sahen, irgend eine andere Insel seyn mochte; allein das Gegentheil ist doch höchst wahrscheinlich: denn läge Timor Laut da, wo man es auf den Seecharten hingesetzt findet, so hätten wir es dorten sehen müssen. Wir befanden uns nunmehro in der Süder-Breite von 9 Graden, 37 Minuten, und einer Beobachtung der Sonne und des Mondes nach, in der westlichen Länge von 233 Graden, 54 Minuten. Den Tag vorher waren wir im 233sten Grade, 37 Minuten gewesen; der Unterschied beträgt 27 Minuten, und dieses stimmte aufs genaueste mit der von der Schiffsrechnung angegebenen Länge überein: allein einen so hohen Grad von Genauigkeit in Beobachtungen, darf man selten erwarten. Den Nachmittag über steuerten wir Land-einwärts; beym Untergang der Sonne schien das Land, so viel wir sehen konnten, sich von Süd-West halb Westen nach Nord-Osten zu erstrecken, und als wir um diese Zeit sondirten, war mit 140 Klaftern kein Boden zu finden. Um 8 Uhr des Abends waren wir ohngefähr noch 3 See-Meilen weit von der Küste, da es aber jetzt anfing dunkel zu werden, so steuerten wir wieder gegen die See hinaus.

Um Mitternacht hatten wir nur wenig Wind, ich wendete daher wieder um, und ließ Land einwärts steuern: am folgenden Tage des Mittags, befanden wir uns einer Beobachtung zufolge, in der Süder-Breite von 9 Graden 36 Minuten. 1770. September. Mittw. d. 12. Wir sahen diesen Tag in verschiedenen Gegenden der Insel, Rauch empor steigen, und die Nacht hindurch, hatten wir viele Feuer auf derselben wahrgenommen. Das Land schien sehr hoch zu seyn, und die Berge erhoben sich stufenweise wie ein Amphitheater, eine Reihe über die andere hervor; sie waren mehrentheils mit großen Waldungen bedeckt; doch konnten wir mit unter auch ziemlich große, freye Stellen entdecken, wo das Holz dem Ansehen nach, durch Menschenhände war ausgeradet worden. Um 5 Uhr des Nachmittags befanden wir uns noch anderthalb Meilen weit von der Küste, hatten 16 Klaftern Tiefe und waren einer kleinen Bucht gegenüber, die nicht weit in den Strand hinein reichte; sie liegt in der Süder-Breite von 9 Graden 34 Minuten; die Ufer derselben sind niedrig, und vermuthlich ist diese Bucht eben dieselbe wo Dampier nur mit seinem Boote einlief; denn für Schiffe scheinet das Wasser dort nicht tief genug zu seyn. Hier sahe das Land ziemlich genau so aus, wie Dampier es beschreibt; hart am Strande stand es voller hohen, pyramidenförmigen Bäume, die, wie er sagt, den Fichten ähnlich sind. Hinter diesen schien es schmahle Buchten und Erdritzen zu geben, in welchen die See hinein spühlt; nicht weit vom Strande sahen wir viel Mangrove-Gehölz, doch waren auch mit unter Cocos-Bäume zu sehen. Am Strande war das Land flach, und in manchen Gegenden schien es kleine Ebenen zu geben, die 2 bis 3 Meilen weit von der Seeküste in's Land hinein reichten, und dort an den Fuß der Berge gränzten: Wir sahen in dieser Gegend der Insel nirgends Anzeigen, daß das Land angebaut sey; eben so wenig waren auch Wohnungen zu sehen; gleichwohl schien das Erdreich überaus fruchtbar zu seyn, und die Menge der Feuer, die wir in der Nacht gesehen hatten, bezeugten auch, daß es hier herum stark bevölkert seyn mußte.

Die Zeit über, da wir Land-einwärts gesteuert hatten, war verschiedenemale sondirt worden; man hatte aber nicht eher Grund erreichen können als bis wir nur noch dritthalb Meilen weit von der Küste waren; dortengab es 25 Klaftern Tiefe auf einem weichen Boden. Als wir noch näher und bis auf anderthalb Meilen weit an die Küste heran gekommen waren, fanden wir, daß sich die äußersten En-

1770. Septemb. Mittw. d. 12. den derselben, so viel wir sehen konnten, von Nord-Ost gen Osten nach West gen Süd- halb Süden hin erstreckten; das südwestliche Ende, bestand in einer niedrigen Spitze, die ohngefähr 3 See-Meilen weit von uns lag. Da wir jetzt so nahe am Lande waren, und es gegen Abend gieng, so steuerten wir mit einem Südwinde wieder nach der See hinaus; um Mitternacht wandten wir uns von neuem, und steuerten zwo Stunden lang Westwärts: alsdenn drehete sich der Wind nach Süd-Westen und Süd-Süd-Westen, weshalb wir wie zuvor wiederum gen Süden hin

Donnerst. d. 13. liefen. Am Morgen beobachteten wir, daß der Amplitude nach, die Magnetnadel 1 Grad 10 Minuten Westwärts, und dem Azimuth zufolge 1 Grad 27 Minuten abwich. Am Mittage war, einer Beobachtung nach, unsere Süder-Breite 9 Grade, 45 Minuten; und unsere westliche Länge, 234 Grade, 12 Minuten. Wir mochten damals ohngefähr 7 See-Meilen weit vom Lande entfernt seyn; es reichte von Nord- 31 Osten nach West-Süd-West- halb Westen hin.

Wir setzten unsern Lauf jetzt immer weiter gen Westen fort, es gieng aber ziemlich langsam; denn des Morgens hatten wir gemeiniglich nur eine leichte Luft die vom Lande her aus West gen Norden blies, und einige wenige Stunden anhielt; alsdenn pflegten sich die Seewinde einzustellen, und diese kamen meh-

Freytags, d. 14. rentheils aus Süd-Süd-Westen und Süden. Am 14ten waren wir um Mittag 6 bis 7 See-Meilen weit vom Lande entfernt; es streckte sich von Nord gen Osten, nach Süd 78 Westen, und wir sahen noch immer in vielen Gegenden, sowohl in den Ebenen nahe an der See, als auch auf den weiter ins Land hinein gelegenen Bergen, bey Tage Rauch und bey Nacht Feuer. Nachdem wir die Nacht über immer längst der Küste hingesegelt waren, fanden wir am Morgen des 15ten, daß das Land, obgleich noch immer nicht ohne Berge, doch in dieser Gegend hier bey weitem nicht mehr so hoch war als vorher. Die Berge liefen gemeiniglich bis ganz an die Seeküste hervor; und wo sie nicht völlig bis an den Strand stießen: da sahen wir anstatt der freyen Ebenen und Mangrove-Felder, die wir in dergleichen Gegenden bisher gefunden hatten, nunmehro große Wälder von Cocos-Bäumen, die ohngefähr eine Meile weit vom Strande hinauf reichten: hier bekamen wir auch endlich angebauete Felder und Häuser zu sehen, und zwar beydes in unzähliger Menge. Die Wohnungen waren durch Hayne von Fächer-

Palmen

Palmen oder *Borassus* beschattet, das Land war bis an den Gipfel der höchsten Berge hinauf angebauet, und zwar sehr regelmäßig; denn jedes Feld hatte seine eigene Hecke oder Zaun. Desto sonderbarer und ganz unbegreiflich kam es uns für, daß wir weder Menschen noch Vieh erblicken konnten, ohngeachtet wir uns mit unsern Ferngläsern ohne Unterlaß darnach umsahen. 1770. Septemb. Sonnab. d. 15.

Bis des andern Morgens um 9 Uhr setzten wir unsern Lauf fast unverändert fort; um diese Zeit erblickten wir das kleine Eyland, Rotte genannt; am Mittage hatten wir das auf der Höhe des südlichen Endes von Timor liegende Eyland Semau (*Simao* nach Hrn. d'Anville) in Nord-Westen. Sonntags, d. 16.

Dampier, der eine weitläuftige Beschreibung von der Insel Timor geliefert hat, sagt, sie sey 70 See-Meilen lang und 16 breit, und liege ohngefähr Nord-Ost und Süd-Westwärts. Ich meiner Seits fand, daß ihre östliche Seite fast Nord-Ost gen Ost und Süd-West gen Westwärts, und das südliche Ende im zehenten Grade, 23 Minuten der Süder-Breite, und im 236sten Grade, 5 Minuten der westlichen Länge liegt. Wir liefen ohngefähr 45 See-Meilen weit längst der Ostseite derselben hin, und fanden die See dort durchaus frey von aller Gefahr. An der Küste ist das Land überall flach, (ausgenommen nur am südlichen Ende der Insel nicht) die Ebene reicht vom Strande aus oft 2 bis drey Meilen weit in's Land; aber gemeiniglich ist sie von schmalen Buchten und Erdritzen durchschnitten, die in die Küste hinein laufen. Hinter der Ebene steigen Gebirge empor, die sich, eins über das andere hoch gethürmt, zu einer beträchtlichen Höhe erheben.

Bis um 2 Uhr des Nachmittags, steuerten wir West-Nord-Westwärts; und da wir um diese Zeit nicht mehr weit vom nördlichen Ende der Insel Rotte entfernt waren, so legten wir uns hart an den Wind, und seegelten Nord-Nord-Westwärts, um zwischen dieser und der Insel Semau hindurch zu laufen. Nachdem wir auf demselben Striche 3 See-Meilen weit gekommen waren, steuerten wir schräg gen Nord-West und Westen hin, und um 6 Uhr waren wir bey allen hier umher gelegenen Inseln gänzlich vorüber. Nunmehro hatten wir den südlichen Theil von Semau, der unter dem 10 Grade, 15 Minuten südlicher Breite liegt, 4 See-Meilen weit von uns in Nord-Osten; und das Eyland Rotte erstreckte sich Südwärts bis nach Süd- 36 Westen. Das nördliche Ende dieser Insel, und das südliche Ende von

1770. Septemb. Sonntags, d. 16. Timor, liegen Nord halb Ost, und Süd halb Westwärts, ohngefähr 3 bis 4 See-Meilen weit von einander. Am westlichen Ende des zwischen Rotte und Semau befindlichen Kanals, liegen zwey kleine Eylande, und zwar das eine nahe an der Küste von Rotte, das andere aber auf der Höhe der süd-westlichen Spitze von Semau: zwischen denselben giebt es einen guten, ohngefähr 6 Meilen breiten Kanal, und eben dieser war es, durch den wir hindurch seegelten. Das Eyland Rotte ist weder so hoch, noch von so gebirgigtem Ansehen als Timor; es giebt zwar ebenfalls Berge auf demselben, allein sie sind durch Thäler von einander getrennt, und machen die Aussicht angenehm; längst der Nordseite ist der Strand an vielen Orten sandigt, und hie und da mit Fächer-Palm-Bäumen bewachsen. Der ungleich größere Theil des Strandes aber brachte eine Art Bäume hervor, die ganz trocknes, starres Reiß hatten, welches völlig ohne Laub war. Semau hatte ohngefähr gleiches Ansehen mit Timor; nur daß es etwas niedriger war. Um 10 Uhr des Nachts, beobachteten wir eine Lufterscheinung, die in vielen Absichten der *Aurora Borealis* ähnlich, aber in andern wieder sehr davon verschieden war: Sie bestund aus einem schwachen, röthlichten Lichte, das sich ohngefähr 20 Grade weit über den Gesichtskreis erstreckte; es dehnte sich abwechselnd, bald mehr, bald minder aus; doch betrug die Ausdehnung desselben, wenn sie am geringsten war, nie weniger als acht bis zehen Striche des Compasses Durch diesen Glanz, und aus demselben, fuhren mehrmalen hellere Lichtstrahlen, welche bald verschwanden, und ohngefähr eben so bald wieder von neuem zum Vorschein kamen, als es bey der *Aurora Borealis* auch zu geschehen pflegt; sie hatten aber im geringsten nichts von der zitternden oder schwankenden Bewegung, die man bey letzterer wahrnimmt. Diese Lufterscheinung stand Süd-Süd-Ostwärts vom Schiffe, und dauerte, ohne schwächer zu werden, bis um 12 Uhr fort; um diese Zeit legten wir uns schlafen; ich kann daher nicht sagen, wie lange sie noch gewähret haben mag.

Montags, d. 17. Da wir nunmehro über alle die Eylande hinaus gekommen waren, so viel deren laut unseren an Bord vorhandenen See-Charten, zwischen Timor und Java liegen sollen; so steuerten wir Westwärts weiter. Des folgenden Morgens um 6 Uhr, erblickten wir ganz unvermutheter Weise eine Insel in West-Süd-Westen; anfangs glaubte ich wir hätten gar eine neue Entdeckung gemacht, ich

steuerte also gerade darauf hin; und um 10 Uhr waren wir bereits hart an die Nordseite derselben gekommen. Wir sahen Häuser und Cocos-Bäume auf dieser Insel, und zu unserer äußersten und angenehmsten Ueberraschung auch große Heerden Schaafe auf der Weide. Für Leute in unsern Umständen, war dieses eine unwiderstehliche Versuchung; und da wir überdem viele Kranken an Bord hatten, und die andern noch immer etwas daran auszusetzen fanden, daß ich an Timor nicht hatten einlaufen wollen; so ward bald ausgemacht, daß wir hier vor Anker gehen, und suchen müßten mit den Bewohnern dieser Insel in Handlung zu kommen, weil sie mit allem, was wir bedurften, so reichlich versehen zu seyn schienen, und dadurch zweyen Uebeln zugleich, der Krankheit und Unzufriedenheit, die unter uns einzureißen anfingen, abgeholfen werden konnte. Die Pinnasse wurde also ausgehoben und Herr Gore der zweyte Lieutenant abgeschickt, um sich nach einer bequemen Landungsstelle umzusehen: er nahm allerhand Kleinigkeiten mit, die er unter die Eingebohrnen aus zu theilen gedachte, falls einige derselben zum Vorschein kommen sollten. Als er fortgerudert war, erblickten wir vom Schiffe aus zween Männer zu Pferde, die auf den Bergen spatzieren zu reiten schienen, und oft still hielten, um das Schiff zu betrachten. 1770. Septemb. Montags, d. 17.

Aus diesem Umstande schlossen wir nun schon, daß sich Europäer allhier müßten niedergelassen haben; und folglich durften wir uns auch schmeicheln, aller der Verdrießlichkeiten überhoben zu seyn, die bey Wilden unvermeidlich sind, ehe man zu einem ordentlichen Handel mit ihnen gelangen kann. Mittlerweile landete Herr Gore in einer kleinen, sandigten Bucht, woselbst etliche Häuser standen; wir bemerkten, daß ihm acht bis zehen von den Eingebohrnen entgegen kamen; sie schienen so wohl an Kleidung als an Gestalt den Malayen ähnlich zu seyn, trugen auch keine andere Waffen bey sich, als die Messer, welche dieses Volk in dem Leibgürtel zu tragen pflegt, und einer von ihnen hatte einen Esel bey sich. Sie luden Herrn Gore freundlich ein an's Land zu kommen, und unterredeten sich durch Zeichen mit ihm: allein keine von den beyden Partheyen konnte recht verstehen, was die andere meynte. Es währete nicht lange, so kam er wieder an's Schiff zurück, und sagte uns, was wir mehrentheils schon von ferne gesehen hatten; nur fügte er zu unserem großen Mißvergnügen noch hinzu, daß es in dieser Gegend keinen Ankerplatz für das Schiff gäbe. Dem ohngeachtet schickte ich ihn

1770. Septemb. Montags, d. 17. zum zweytenmale wiederum dahin, und gab ihm Geld und Waaren mit, um wo möglich einige Erfrischungen, wenigstens für die Kranken einzukaufen, und Doctor Solander gieng zur Begleitung mit dahin. Unterdessen lavirte ich mit dem Schiffe immer ab und zu, und mochte damals ohngefähr eine Meile weit vom Lande seyn. Noch ehe das Boot ganz an's Ufer heran gelangt war, erblickten wir zween andere Reuter, wovon der eine einen blauen Rock, eine weiße Weste und einen Tressenhut trug, mithin ganz nach europäischer Art gekleidet war. Unterdessen stieg der Lieutenant an's Land; die zween Reuter schienen wenig auf das Boot zu achten, sondern trabeten herum, und hatten dem Ansehen nach ihre Neugier bloß auf das Schiff geheftet. So bald Herr Gore aus dem Boote gestiegen war, sahen wir, daß etliche andere Reuter, und eine große Menge Leute zu Fuße sich um ihn her versammelten, und bemerkten, daß sie Cocosnüsse nach dem Boote hinbrachten; ein Anblick der uns sehr angenehm war, da wir dieses Betragen als ein Merkmahl des Friedens und als einen Vorbothen fernerer Handlung betrachteten.

Nachdem das Boot ohngefähr anderthalb Stunden lang am Lande gewesen war, gab es ein Zeichen, daß Leewärts eine Bay befindlich seyn solle, worinn das Schiff ankern könnte. Wir steuerten also gleich derselben zu, das Boot folgte uns nach, und kam bald darauf an Bord. Der Lieutenant berichtete daß er einige von den Vornehmsten des Landes gesehen habe, die in feine Leinewand gekleidet giengen, und goldene Ketten um den Hals trügen. Er sagte, er habe nichts einhandeln können, weil der Mann dem die Cocos-Nüsse gehörten, eben nicht zu Hause gewesen sey: man habe ihm aber ohngefähr zwey Dutzend, als ein Geschenk in's Boot geschickt, und sich's gefallen lassen einige Leinwand dagegen anzunehmen. Er erzählte ferner wie die Leute es angestellt hätten, um ihm auf seine Erkundigung nach einen Hafen, Nachricht davon mitzutheilen: Sie zeichneten nemlich zu diesem Ende eine Landcharte in den Sand, darinn Leewärts ein Hafen, und an demselben eine Stadt ziemlich unförmlich angedeutet waren; auch gaben sie ihm zu verstehen, daß es dort bey der Stadt, Schaafe, Schweine, Geflügel, und Früchte in großer Menge gäbe. Einige von diesen Leuten, fuhr er fort, hätten das Wort Portugiesen wiederhohlentlich ausgesprochen, und oft etwas von Larntuca auf der Insel Ende, gesagt. Aus diesem Umstande muthmaßte er, daß es auf der Insel irgendwo Portugiesen geben müsse, und

da es sich eben traf, daß ein Portugiese, der als Matrose auf dem Schiff diente, mit in dem Boote war; so ließ er durch diesen die Indianer portugiesisch anreden; allein es zeigte sich bald daß sie blos ein paar Worte, die sie öfters gehört haben mochten, aufgefangen und auswendig behalten hatten; man mußte daher seine Zuflucht wieder zu den Zeichen nehmen. Als sie auf diese Art unsern Leuten zu verstehen gegeben hatten, daß nahe bey dem angezeigten Hafen eine Stadt liege, wollte einer von den Indianern die Sache noch deutlicher machen, und legte zween Finger kreuzweise übereinander, wahrscheinlicherweise um ein Merkmahl anzugeben, woran wir sehen könnten ob wir auf dem rechten Wege nach der Stadt hin wären. Der Portugiese verstand ihn augenblicklich, und sagte, daß der Indianer ein Kreuz meyne, (dergleichen in catholischen Ländern vielfältig an den Heerstraßen aufgerichtet sind). Nunmehro wollten unsre Leute wieder zurück kehren; als sie eben vom Lande abstießen, kam der europäisch gekleidete Reuter an den Strand herab, weil aber der Officier seinen Bestallungs-Brief eben nicht bey sich hatte, so glaubten er am klüglichsten zu handeln, wenn er es zwischen dem Reuter und sich für diesmal gar nicht zu einer Unterredung kommen ließe. 1770. Septemb. Montags, d. 17.

Um 7 Uhr des Abends, erreichten wir die Bay wohin man uns gewiesen hatte und giengen daselbst ohngefähr eine Meile weit vom Lande in 38 Klaftern Wassers, auf einem reinen Sandboden vor Anker: die nördliche Spitze der Bay lag uns dritthalb Meilen weit Nord- 30 Ostwärts; und die südliche Spitze, welche zugleich das westliche Ende der Insel war, hatten wir in Süd- 63 Westen liegen. Als wir eben um die nördliche Spitze segelten, und in die Bay einliefen, erblickten wir ein großes indianisches Dorf oder Stadt, und steckten deshalb, bey unserer Annäherung, auf dem Focktop-Mastkorbe eine kleine Flagge auf. Es währete nicht lange, so wurden in der Stadt gleichfalls Flaggen aufgesteckt, und zwar zu unserer größten Verwunderung holländische, zu gleicher Zeit wurden auch drey Kanonenschüsse abgefeuert: immittelst liefen wir immer näher heran, und sobald man Grund erreichen konnte, ließ ich die Anker auswerfen.

Bey Anbruch des folgenden Tages, sahen wir eben dergleichen Flaggen, als gestern in der Stadt waren aufgesteckt worden, auf dem Strande, dem Schiffe gegenüber. Da ich nun nicht anders vermuthen konnte als daß die Dienstags, d. 18.

1770. Septemb. Dienstags, d. 18.

Holländer allhier eine Colonie haben müßten, so schickte ich den Lieutenant Gore an's Land, um dem Statthalter oder irgend einer andern daselbst wohnenden Hauptperson die Aufwartung zu machen, und ihm zu melden wer wir wären, und was uns genöthigt habe an dieser Küste einzulaufen? An dem Orte, wo er an's Land stieg, fand er eine Wache von zwanzig bis dreyßig Indianern, die sämtlich mit Musketen bewafnet waren; diese nahmen ihn in Empfang, und brachten ihn nach der Stadt, wo am vorigen Abend die Flaggen waren aufgesteckt worden; die am Strande aufgepflanzte, nahmen sie mit sich fort, beobachteten aber übrigens nicht die geringste militärische Ordnung auf dem Marsche. So bald sie in der Stadt anlangten, wurde er dem Raja oder König der Insel vorgestellt, und stattete demselben vermittelst eines portugiesischen Dollmetschers, den erforderlichen Bericht ab: nemlich daß das Schiff ein dem Könige von Großbrittannien zugehöriges Kriegsschiff sey, und viele Kranken am Borde habe, für welche er dergleichen Erfrischungen einzuhandeln wünsche als auf der Insel zu bekommen seyn möchten. Der Raja erwiederte: daß er bereitwillig wäre uns mit allem was wir verlangten, zu versorgen: weil er aber mit der Holländisch-Ostindischen Compagnie in Bündniß stünde, so dürfte er mit keinem andern Volke Handlung treiben, bevor er nicht von gedachter Compagnie Erlaubniß dazu erlangt habe, um diese Erlaubniß, wolle er sich indessen bey einem in Diensten der Compagnie stehenden Holländer, welches der einzige weiße Mann auf der Insel sey, unverzüglich bewerben. An diesen Mann, der in einer gewissen Entfernung von der Stadt wohnte, schickte man sogleich einen Brief ab, worinn ihm unsere Ankunft und Verlangen gemeldet wurden: mittlerweile fertigte Herr Gore auch an mich einen Boten ab, um mir von dem Verlauf der Sache und wie es mit dem Vertrag aussähe, Nachricht zu geben. Nach Verlauf von ohngefähr drey Stunden beantwortete der holländische Resident den an ihn abgelassenen Brief in Person, und wir erfuhren nunmehro daß er ein gebohrner Sachse war, und mit Namen Johann Christoph Lange hieß; es fand sich daß er eben die Person war, die wir bey unserer Ankunft, vom Schiffe aus, in europäischer Kleidung hatten reuten sehen. Er betrug sich gegen Herrn Gore sehr höflich, und gab ihm die Versicherung, daß es uns ungehindert frey stehen solle, alles einzukaufen was wir nur wollten oder nöthig hätten. Alsdenn bezeugte er Lust an Bord zu kom-

men; und der Raja oder König äußerte nebst verschiedenen von seinem Hofstaate gleiches Verlangen; Herr Gore gab ihnen hierauf zu verstehen, daß er die Ehre haben wolle, sie dahin zu führen. Sie verlangten aber daß zween von unsern Leuten als Geiseln am Lande zurück gelassen werden sollten; und auch dieses wurde unsern neuen Freunden zugestanden. 1770. Septemb. Dienstags, d. 18.

Um 2 Uhr, langten sie allerseits an Borde an, und da unsere Mittagsmahlzeit eben fertig war, so ließen sie sich's auf unsere Einladung gefallen, mit uns zu speisen. Ich glaubte daß sie sich ohne Umstände alsbald dazu nieder setzen würden; allein der König schien betreten zu seyn, als ob er nicht recht wüste woran er wäre; endlich sagte er mit einiger Verwirrung: er könne es kaum glauben, daß wir ihm erlauben wollten sich zu uns hinzusetzen, da wir doch weiße Männer, und er von einer andern Farbe wäre. Ein Compliment benahm ihm diese Besorgniß bald, und nun setzten wir uns insgesamt sehr aufgeräumt und vertraulich, mit einander zu Tische. Zum Glücke durften wir nicht um Dollmetscher verlegen seyn. Der Doctor Solander und Herr Sporing verstunden beyde Holländisch genug, um mit Herrn Langen ein Gespräch zu unterhalten; und verschiedene unserer Matrosen konnten wenigstens mit denjenigen von den Eingebohrnen sprechen, welche portugiesisch verstanden. Unsere Mahlzeit bestund gerade aus Hammelfleisch, und der König nahm daher Gelegenheit, sich ein englisches Schaaf auszubitten. Wir hatten zwar nur noch Eines übrig, dennoch wurde es ihm nicht verweigert. Unsre gutherzige Bereitwilligkeit flößte ihm ferneres Zutrauen ein; er versuchte es auch bald sie noch einmal auf die Probe zu setzen, und gab zu verstehen daß ihm ein englischer Hund sehr angenehm seyn würde. Herr Banks war so höflich, ihm sein Windspiel zu überlassen. Nun kam die Reihe auch an Hrn. Langen: er betheuerte, daß ein Fernglas ein sehr schätzbares Ding sey, und daß er gern eines haben möchte; also ward ihm eines überreicht. Unsre Gäste fiengen hierauf an zu erzählen, was für einen Ueberfluß an Büffelochsen, Schaafen, Schweinen und Federvieh es auf der Insel gebe, und daß gleich Morgen am Tage alles dieses in Menge an den Strand herabgetrieben werden sollte, damit wir so viel einkaufen könnten, als wir für gut fänden. Dieses machte uns allen das Herz recht groß, und das Glas gieng fast öfter herum, als weder die Indianer noch der Sachse

1770. Septemb. Dienstags, d. 18. ertragen konnten. Doch hatten sie Gewalt genug über sich, um an den Abschied zu denken, ehe sie noch ganz betrunken waren. Als sie weggiengen, fanden sie, so wie auch bey ihrer Ankunft geschehen war, die See-Soldaten auf dem Verdecke unter dem Gewehr. Der König gab zu verstehen, daß er äußerst neugierig wäre, ihre Kriegsübungen mit anzusehen: man that es ihm zu gefallen, und ließ sie sämmtlich dreymal feuern: er sahe sie sehr aufmerksam an, und verwunderte sich ungemein über ihre Regelmäßigkeit und Geschwindigkeit, insbesondere, daß sie den Hahn so schnell, und alle zugleich aufspannen konnten. Das erstemal, da sie dieses Tempo machten, war er ganz erstaunt, schlug mit einem Stock, den er in der Hand hatte an die Seite des Schiffs, und schrie vor Verwunderung, daß alle Hähne auf einmal anschlugen, überlaut aus. Als diese Feyerlichkeit vorbey war, entließen wir sie reichlich beschenkt, und begrüßten sie im Weggehen mit neun Kanonen-Schüssen. Herr Banks und Doctor Solander giengen mit ihnen an's Land, und als sie vom Schiffe abstießen, dankten sie uns mit einem dreymaligen Freudengeschrey.

So bald unsere Herren Reisende an's Land kamen, verfügten sie sich mit ihrer Gesellschaft nach der Stadt; dieser Ort ist in Absicht auf die Anzahl der Häuser beträchtlich genug: es giebt auch etliche große Häuser darunter, allein sie bestehen durchgängig nur aus einem Dache, das über einen mit Brettern belegten Boden auf Pfosten ruhet, die ohngefähr 4 Fuß hoch sind. Man bewirthete sie mit Palm-Wein, der hier gewonnen wird; dieses Getränk ist nichts als der frische ungegohrne Saft, der aus dem Baume treufelt; er schmeckte süß, aber nicht unangenehm, und Doctor Solander glaubte, daß dies Getränke unseren mit dem Scharbock behafteten Kranken, gute Dienste leisten dürfte. Als es dunkel wurde, kehrete sowohl er als Herr Banks, wieder an Bord zurück.

Am Morgen des 19ten gieng ich mit Herrn Banks, desgleichen mit verschiedenen von den Officieren und Herren Reisenden an's Land, um dem Könige einen Gegenbesuch abzustatten, oder vielmehr, um etliche Büffelochsen, Schaafe und etwas Federvieh einzuhandeln, welches, wie man uns gestern versprochen hatte, alles in Menge an den Strand herab getrieben werden sollte. Zu unserm grossen Mißvergnügen hatte man noch gar keine Anstalt dazu gemacht; wir giengen indessen nach dem Versammlungs- oder Stadt-Hause, welches nebst zwey oder drey

anderu

andern von der Holländiſch-Oſtindiſchen Compagnie allhier erbauet worden iſt; alle dieſe der Compagnie zuſtändigen Gebäude unterſcheiden ſich von den übrigen durch zwey Stücken Holz, die wie ein paar Kuhhörner ausſehen, und an beyden Enden des Dachgiebels angebracht ſind, ſo daß ſie darüber hinaus ragen. *) Bey dieſem Anblick merkten wir, was der Indianer, der ehemals die Stadt durch kreuzweis über einander legen ſeiner Finger kenntlich zu machen ſuchte, hatte ſagen wollen: Er meynte nehmlich gewiß nichts anders damit als dieſe Verzierungen an den Dachgiebeln, wenn gleich unſer Portugieſe, der ein eifriger Katholick war, das Zeichen mit Gewalt zu einem Kreutze machen wollte, und uns dadurch auf die Gedanken brachte, daß ſeine Landesleute hier eine Colonie hätten. In dieſem großen Hauſe trafen wir dann Herrn Lange und den König an, der mit Namen Ae Mädocho Lomi Djárá hieß, und eben eine Menge von ſeinen vornehmſten Hofleuten um ſich hatte. Wir ſagten ihnen, daß wir mancherley Waaren in unſerm Boote mitgebracht hätten, und ſolche zu vertauſchen gedächten, wenn ſie uns Lebensmittel dagegen ablaſſen wollten; wenigſtens möchten ſie uns erlauben, das was wir mitgebracht, an's Land ſetzen zu dürfen. Dies wurde zugeſtanden, und die Waaren hierauf ſogleich ausgeladen. Wir ſuchten nunmehro über den Preiß einig zu werden, den wir ihnen für die verſchiedenen Artickel die wir einzukaufen begehrten, als Büffelochſen, Schaafe, Schweine ꝛc. an baaren Gelde bezahlen ſollten; ſo bald aber hievon die Rede war, machte ſich Herr Lange fort, und ſagte beym Abſchiede, wir müßten uns mit den Eingebohrnen darüber zu vergleichen ſuchen; er habe einen Brief vom Statthalter zu Concordia in Timor erhalten, deſſen Innhalt er uns bey ſeiner Rückkunft mittheilen wolle. 1770. Septemb. Mittew. d. 19.

Da während dieſer Zeit der Vormittag beynahe verſtrichen war, und wir nicht gern an Bord zurück kehren wollten, allwo wir mit eingeſalzenem Fleiſch hätten vorlieb nehmen müſſen, anſtatt daß wir hier lauter friſche Lebensmittel, die uns eben ſo viel Leckerſpeiſen dünkten, vor uns ſahen; ſo baten wir den König um Erlaubniß, ein kleines Schwein und etwas Reiß kaufen zu dürfen, und beydes durch Dero Unterthanen für uns zubereiten zu laſſen. Auf dieſe Anfrage antworteten Seine Majeſtät überaus gnädig, daß, wenn wir Speiſen eſſen könn-

*) Wie man auch oft an unſern mit Stroh gedeckten Bauerhütten wahrnimmt.

1770. Septemb. Mittew. d. 19. ten, die von seinen Unterthanen wären zubereitet worden, (welches er jedoch kaum vermuthen dürfte,) Er sich die Ehre geben wolle, uns zu bewirthen. Dies war nicht auszuschlagen, wir dankten ihm im voraus, und schickten sogleich an Bord nach Wein.

Um 5 Uhr, war das Mittagessen fertig. Es wurde in sechs und dreyßig Schüsseln oder vielmehr Körbgen aufgetragen, in denen wechselsweise Reiß und Schweinesleisch, jedes besonders angerichtet war; auch wurden noch drey große irdene Suppen-Schaalen voll klarer Schweinesleisch-Brühe aufgesetzt. Alles dieses wurde auf den Fußboden hingestellt, und rings umher Matten ausgebreitet, auf welchen wir sitzen oder vielmehr liegen sollten. Ehe wir aber unsre Plätze einnahmen, führte man uns einen nach dem andern zu einem Loche hin, das im Fluhr war; hier mußten wir uns die Hände waschen, und wurden dabey von einem Eingebohrnen bedient, der mit einem Wasser-Gefäße das aus den Blättern des Fächer-Palmbaums gemacht war, dort stand. Als dieses geschehen war, setzten wir uns um die Gerichte her, und warteten auf den König. Er kam nicht: wir erkundigten uns endlich warum er nicht erscheine? und bekamen zur Antwort, daß der Landesgebrauch demjenigen der ein Gastmahl gäbe, nicht erlaube, sich zu seinen Gästen hinzusetzen: wenn wir aber befürchteten daß die Speisen vergiftet seyn möchten, so wolle er kommen und dieselben kosten. Wir betheuerten augenblicklich, daß uns dergleichen gar nicht einmal in die Gedanken komme, und baten zugleich, daß man unsertwegen nicht um ein Haar breit von der Ordnung abgehen möchte, die bey Gastgebothen hier eingeführt wäre. In Ermangelung des Königs speißte indessen sein Erster Minister und Herr Lange mit uns, und wir ließen es uns herrlich schmecken. Sowohl das Schweinesleisch als der Reiß waren vortreflich, und auch die Brühe war keinesweges zu verachten; die Löffel die man uns dazu gegeben hatte, waren aus Blättern verfertigt, aber so klein, daß wenige unter uns die Gedult hatten, sich derselben zu bedienen. Nach dem Mittagessen gieng der Pokal tapfer herum, und wir fragten nunmehro von neuem nach unserm königlichen Wirthe, denn wir glaubten, daß wenn ihm gleich der Landesgebrauch nicht gestatte, mit uns zu essen, es ihm doch wenigstens erlaubt seyn würde, an den Freuden des Rebensafts gemeinschaftlich mit uns Theil zu

nehmen; er lehnte aber auch dieſes ab und ſagte, bey einem Gaſtmahl müſſe der Hauswirth nie trunken ſeyn; und um dies zu vermeiden, gäbe es kein beſſeres und ohnfehlbareres Mittel, als daß er das Getränke auch nicht einmal koſte. Wir waren unterdeſſen bey'm Trinken nicht an eben dem Orte ſitzen geblieben wo wir geſpeiſet hatten; ſondern ſo bald wir ſatt geworden, ſtanden wir auf, um den Matroſen und Bedienten Platz zu machen, die auch ſogleich unſere Sitze einnahmen und nun über die anſehnlichen Ueberbleibſel unſrer Mahlzeit herfielen. Wie reichlich dieſe müſſe eingerichtet geweſen ſeyn, iſt am beſten daraus abzunehmen, daß unſre Leute nicht einmal im Stande waren ſie vollends zu verzehren. Damit aber unſerer Geſellſchaft nichts von dem entgehe, was ihr einmal zugedacht und beſtimmt war; ſo nöthigten die Frauensperſonen, welche die Körbgen und Schüſſeln abtrugen, unſre Leute die übrigen Brocken noch vollends mit ſich zu nehmen. Mittlerweile ſaßen wir noch immer bey'm Glaſe; da nun der Wein des Menſchen Herz erfreuet und es auch wohl gutwilliger zu machen pflegt, ſo nahmen wir, als dieſe Würkungen ſich bey der Geſellſchaft zu äußern ſchienen, einen ſo günſtigen Augenblick wahr, um das Geſpräch wieder auf Büffelochſen und Schaafe zu lenken, deren dieſe ganze Zeit über mit keiner Sylbe mehr war gedacht worden, ob ſie gleich ſchon am Morgen früh hatten an den Strand hinab getrieben werden ſollen. Allein die Sache ſchlug fehl; unſer ſächſiſcher Holländer fieng jetzt ganz kaltblütig an, uns den Inhalt des Briefes mitzutheilen, den er, ſeinem Vorgeben nach, vom Statthalter von Concordia, empfangen haben wollte. Er ſagte: man gebe ihm Nachricht, daß ein Schiff von dannen nach dieſer Inſel, (wo wir uns gegenwärtig befanden) abgegangen ſey, und befehle im zugleich, daß, falls gedachtes Schiff in Noth ſey und Lebensmittel verlange, er demſelben damit aushelfen, ihm aber nicht erlauben ſolle, ſich länger als ſchlechterdings nothwendig wäre, an der Inſel aufzuhalten; eben ſo wenig ſolle er auch geſtatten, daß irgend jemand von demſelben, den gemeinen Leuten beträchtliche Geſchenke mache, oder dergleichen bey den Vornehmeren zurück laſſe, um ſie hernach unter die Geringeren auszutheilen. Doch, "geruhete er am Ende hinzuzuſetzen", ſollte es uns unverwehrt ſeyn, Glascorallen und andere Kleinigkeiten gegen Palm-Wein zu vertauſchen, oder hie und da eine kleine Dienſtleiſtung

1770. Septemb. Mittw. d. 19.

1770. Septemb. Mittw. d. 19.

damit zu belohnen, die uns einer oder der andre von dem gemeinen Volk erzeigen möchte.

Wir waren alle der Meynung, daß dieser Brief eine bloße Erdichtung sey, daß man uns mit dem Verboth ein Blendwerk zu machen, und uns auf den Einfall zu bringen suche, den Herrn Residenten mit Geld zu bestechen, damit er's nicht so genau nehmen, sondern ein wenig durch die Finger sehen möchte; mit einem Wort, wir glaubten, daß dieser Mann den Eingebohrnen unsere Freygebigkeit zu entziehen gedächte, um sie desto leichter anders wohin lenken zu können.

Am Abend wurde uns vom Marktplatze aus gemeldet, daß weder Büffelochsen, noch Schweine, sondern nur einige wenige Schaafe hinab gebracht, aber auch wiederum fortgetrieben worden wären, ehe diejenigen von unsern Leuten, welche an Bord geeilet waren, um Geld zu holen, wieder hatten zurück kommen können. Indessen war wenigstens etwas Federvieh und ein großer Vorrath eines gewissen Syrups gekauft worden, der aus dem Palm-Baum-Safte gemacht, und ob er gleich der sogenannten Molasse *) unendlich weit vorzuziehen war, doch sehr wohlfeil verkauft wurde. Auf diese Nachricht beklagten wir uns nun bey Herrn Lange, daß man uns so leere Hoffnungen gemacht, und nichts gehalten habe; allein jetzt war er wieder mit einer andern Ausflucht da, er sagte nehmlich, wenn wir selber auf den Marktplatz gegangen wären, so hätten wir kaufen können, was uns nur beliebt hätte; von unsern Leuten aber scheueten sich die Eingebohrnen Geld zu nehmen, aus Furcht, sie möchten ihnen falsche Münze aufhängen. Das war nun wieder ein Streich, über den wir uns nicht wenig ärgern mußten; denn wenn diese Aussage gegründet war, warum hatte er sie uns bisher verhehlet? und war sie falsch, warum belog er uns von neuem? Weil es indessen doch möglich war, daß sich die Sache so verhielt, und ich es meiner Seits an nichts wollte mangeln lassen, um Lebensmittel zu bekommen; so stand ich plötzlich auf und gieng unverzüglich in Person an den Strand hinab: allein da waren weder Hornvieh, noch Schaafe zu sehen, ja es war nicht einmal Vieh in der Nähe, das zu Markte hätte gebracht werden können. Während meiner Abwesenheit, sagte Lange, der

*) *Molosses* oder *Mollasses*, ist der Schaum, den man abschöpft, wenn das Zucker-Rohr ausgekocht wird; italiänisch heißt das Wort *Mellazzo*.

wohl wußte, daß ich nicht das geringste mehr als meine Leute ausrichten würde, zu Herrn Banks, die Eingebohrnen seyen darüber unzufrieden, daß wir ihnen nicht Gold für ihre Lebensmittel angeboten hätten, und wenn wir das nicht thäten, würden sie uns auch nichts ablassen. Herr Banks würdigte ihn aber gar nicht einmal einer Antwort; sondern stund bald nachher auf, und wir kehreten über den schlechten Erfolg unserer Unterhandlung alle höchst mißvergnügt, an Bord zurück. Indessen hatte uns der König heute noch einige neue Hoffnung gemacht; er hatte uns nehmlich versprochen, daß am folgenden Morgen etwas Hornvieh und Schaafe hinab gebracht werden sollten, und dabey eine wenigstens etwas wahrscheinlichere Ursache angegeben, warum es bisher noch nicht sey bewerkstelligt worden: er sagte, die Büffelochsen wären weit Land-einwärts, und hätten der Entfernung wegen, in so kurzer Zeit unmöglich bis an den Strand hinab getrieben werden können.

1770. Septemb. Mitwochs d. 19.

Am folgenden Morgen giengen wir also wiederum an's Land. Doctor Solander machte sich in die Stadt hinauf, um Langen zu sprechen; ich aber blieb am Strande, um zu sehen, was für Lebensmittel würden zu Markte kommen. Hier fand ich einen alten Indianer, der in einigen Ansehen bey dem Volk zu stehen schien, und den wir deswegen unter uns nur den Premier-Minister des Königs zu nennen pflegten; diesen Mann wünschte ich mir zum Freunde zu machen, weil er mir vielleicht nutzen konnte; ich schenkte ihm also ein Fernglas. An Lebensmitteln war indessen nicht mehr als ein einziger kleiner Büffelochse, zu Markte gebracht worden. Ich fragte, was er kosten sollte? und es hieß fünf Guineen. Dies war zweymal so viel als das Thier werth war. Allein ich both doch drey Guineen, um nur einen Anfang zu machen. Dies dünkte, so viel ich sehen konnte, dem Manne, der mir's feil both, selbst gut bezahlt zu seyn; er sagte aber dennoch, daß er zuvor bey dem Könige anfragen müsse, ehe er den Handel schließen dürfe. Man fertigte sogleich einen Bothen an Se. Majestät ab, und dieser kam bald wieder mit der Antwort zurück: daß der Büffelochse nicht wohlfeiler als für fünf Guineen verkauft werden sollte. Ich betheuerte, daß ich nimmermehr so viel dafür geben würde, und man fertigte einen zweyten Bothen ab, um meine Erklärung gehörigen Orts zu berichten. Dieser Bothe blieb länger aus als der erste; als ich mich lange genug nach ihm umgesehen hatte, erblickte ich, statt seiner, Doctor So-

Donnerst. d. 20.

FRIEDRICHSHERRLICHE WARMBRUNN BIBLIOTHEK

1770. Septemb. Donnerst. d. 20. landern von der Stadt her kommen, der zu meinem groſsen Erstaunen von mehr als einhundert Mann begleitet wurde, die insgesammt theils mit Musqueten, theils mit Lanzen bewafnet waren. Ich erkundigte mich alsbald nach der Ursach dieſes so feindlichen Aufzuges, und Doctor Solander sagte mir, Lange habe ihm eine Declaration des Königs verdollmetschet, die ohngefähr so gelautet hätte, "Die Leute wollten nicht mit uns handeln, weil wir ihnen nicht mehr als die Hälfte des Werths auf ihre Waaren böthen, und man werde uns überhaupt nicht länger als heute noch erlauben, Handlung zu treiben, wir möchten nachher auch noch so viel anbiethen oder geben wollen." Auſser den Officieren, welche die bewaffnete Parthey commandirten, kam auch ein Mann mit herab, der zu Timor von portugieſiſchen Eltern gebohren, und wie wir nachmals erfuhren, eine Art von Amtsbruder des holländiſchen Factors war. Dieſer Mann kündigte uns den vorgeblichen Befehl des Königs an; was er sagte, stimmte mit demjenigen, was Doctor Solander vom Lange gehört hatte, völlig überein. Wir merkten aber alle ganz deutlich, daſs dieſes ein bloſser Kunstgriff der Herren Factors war, um Geld von uns zu erpreſſen, wozu ſie uns durch das angeblich von dem Statthalter zu Concordia erhaltene Schreiben schon gewiſſermaſsen vorbereitet hatten; während, daſs wir noch ziemlich unentſchloſſen da ſtanden, und nicht recht wuſsten, wie wir es jetzt am beſten anfangen ſollten, glaubte der Portugieſe, ſeine Abſicht deſto geſchwinder zu erreichen, und uns deſto beſtürzter zu machen, wenn er Ernſt zu brauchen ſchien. Er lieſs ſich's alſo einfallen, die Leute, welche Geflügel und Syrup herab gebracht hatten, und andere, die nunmehr mit Büffelochſen und Schaafen anlangten, zurück und würklich fort zu treiben. Ich ſahe hierauf den alten Mann, dem ich am Vormittage das Fernglas geſchenkt hatte, aufmerkſam an, und glaubte in ſeinen Blicken zu leſen, daſs er mit dieſem Verfahren gar nicht zufrieden ſey: ich nahm ihn daher bey der Hand und ſchenkte ihm einen alten Soldaten-Degen; dies machte uns mit einmal gewonnen Spiel. Er nahm den Degen mit Entzückung an, ſchwenkte ihn vor Freuden gleichſam auſser ſich, dem geſchäfftigen Portugieſen ein paar mal über den Kopf hin und her, und befahl ihm und dem Officier, der die Parthey commandirte, ſich hinter ihm auf die Erde nieder zu ſetzen. Der Portugieſe ſchmiegte ſich nunmehro vor ihm, wie ein Fuchs vor einem Löwen, und hatte nicht das Herz, zu wider-

sprechen. Obgleich diese ungerechten Haushalter der holländischen Gesellschaft auf allerhand Art und Weise bemühet gewesen seyn mochten, dem Volke eine üble Meynung von uns beyzubringen; so schienen die Leute dennoch geneigt zu seyn, uns nicht nur mit allem, was wir bedurften, versehen, sondern auch lieber Waaren als Geld dagegen nehmen zu wollen. Sie machten sich daher augenblicklich den Vortheil zu Nutze, den ihnen der alte Premier-Minister verschafft hatte, und der Marktplatz war mit einmal reichlich angefüllt. Dennoch mußte ich, um den Handel mit Büffelochsen, an denen mir am meisten gelegen war, in's Geleise zu bringen, zehen Guineen für zween zu bezahlen, obgleich der eine nicht mehr als 160 Pfund wog. Allein ich kaufte hernach sieben andere ungleich wohlfeiler, die mir den hohen Ankauf der ersteren wiederum vergüteten, und in der Folge hätte ich deren, so viel als ich verlangte, gleichsam um irgend einen selbst beliebigen Preiß einhandeln können; denn sie wurden nunmehro Heerden-weise an den Strand herabgetrieben. Bey den zween ersten, die ich so theuer erkaufte, war Langens Antheil gewiß mit eingerechnet, und wahrscheinlicherweise hatte er uns ehemals bloß deswegen gesagt, daß wir den Einwohnern Goldstücke anbieten müßten, damit er an allem, was verkauft und gekauft würde, seinen guten und reichlichen Gewinnst haben möchte. Zuletzt überließen uns die Eingebohrnen das, was sie herab brachten, um einen Preiß, womit sie sehr wohl zufrieden waren, und wovon sie ihm unter dem Titel einer Belohnung, dafür daß er Geld von uns erpreßte, nichts abgeben durften. Wir kauften nehmlich, bald nachdem unser Freund der Minister das Monopolium aufgehoben, und die Handlung frey gemacht hatte, die mehresten Büffelochsen, ein Stück wie das andere, für eine Flinte; und um diesen Preiß hätten wir zuletzt eine ganze Schiffsladung derselben einhandeln können. 1770. Septemb. Donnerst. d. 20.

Die Erfrischungen, die wir allhier einnahmen, bestunden aus neun Büffelochsen, sechs Schaafen, drey Schweinen, dreyßig Dutzend Stücken Federvieh, einigen wenigen Limonien, und einigen Cocosnüssen; einer Menge Eyer, (wovon aber die Hälfte verdorben war) etwas Knoblauch und viel hundert Gallons *) Palm-Syrup.

Neuntes

*) Ein englisches Maaß, das vier Kannen hält. Uebers.

Neuntes Hauptstück.

Umständliche Beschreibung der Insel Savu, ihrer Naturgüter und Einwohner, nebst einer Probe von der dortigen Sprache.

1770. Segtemb. Donnerst. d. 20.

Diese Insel wird von den Eingebohrnen Savu genannt. Die Mitte derselben liegt in der Süder-Breite von ohngefähr 10 Graden, 35 Minuten, und in der westlichen Länge von 237 Graden, 30 Minuten. Sie ist bishero durchgängig so wenig bekannt gewesen, daß ich nie eine See- oder Landcharte gesehen habe, auf welcher sie, ihrer Lage nach, deutlich oder zuverläßig wäre aufgezeichnet gewesen. Ich erinnere mich eine sehr alte Charte gesehen zu haben, in welcher sie Sou genannt und mit der Insel Sandel-Bosch verwechselt wurde; Rumphius erwähnet einer Insel unter dem Namen Saow; und auch er sagt: sie sey die nehmliche, welche die Holländer, Sandel-Bosch heißen. Allein, weder diese Insel, noch Timor, noch Rotte, ja wirklich von allen den Inseln, die uns in diesen Gewässern zu Gesichte gekommen sind, ist auch nicht eine einzige, nur innerhalb einer leidlichen Entfernung von ihrer wahren Lage, geschweige dann genau angegeben.

Savu ist von Osten nach Westen, ohngefähr 8 See-Meilen lang: wie breit sie aber seyn mag, weis ich nicht, weil ich nur die Nordseite gesehen habe. Der Haven, worinn wir ankerten, wird nach dem Gebiethe worinn er liegt, Seba genannt. Er befindet sich auf der nord-westlichen Seite der Insel, und ist für den süd-westlichen Passatwind wohl gedeckt, der Nord-Westwind kann aber gerade hinein wehen. Man sagte uns, es gäbe noch zwo andere Bayen, worinn Schiffe vor Anker liegen könnten; die beste, Timo genannt, findet man an der süd-westlichen Seite der süd-östlichen Landspitze; von der dritten Bay aber haben wir weder den Namen, noch die Lage erfahren können. Die Seeküste ist überhaupt niedrig; allein gegen die Mitte der Insel hin liegen ziemlich hohe Berge. Wir kamen gegen das Ende der dürren Jahreszeit allhier an, da es schon seit sieben Monathen nicht geregnet hatte; und man sagte uns, daß, wenn die dürre Jahreszeit so lange anhielte, es auf der ganzen Insel keinen einzigen fließenden

Bach

Bach frischen Wassers, sondern nur kleine Quellen gäbe, welche ziemlich weit von der Seeküste ablägen. Dieser außerordentlichen Dürre ohnerachtet kann man sich doch nichts reitzenders und anmuthigers einbilden, als die Aussicht dieses Landes, vom Schiffe aus, war. Die Ebene am Strande war mit Cocos- und einer Art von Palm-Bäumen, Areca genannt, bedeckt; hinterwärts gränzte sie an Berge, die sanft in die Höhe stiegen, und bis an den Gipfel mit Fächer-Palm-Bäumen bepflanzt waren, von einem fast undurchdringlichen Hayn. So schön aber auch diese Aussicht noch jetzo war, so muß sie doch noch ungleich reitzender seyn, wenn die Dürre nicht so groß, und das Erdreich überall, selbst die kleinsten Fleckgen zwischen den Bäumen mit verschiedenem Grün, als mit indianischen Korn, mit Hirsen und Indigo bekleidet sind; von einem solchen Anblick, kann sich würklich selbst derjenige kaum einen Begriff machen, dem die reitzende Pracht der Bäume, mit welchen die Natur diese Gegenden der Erde geziert hat, nicht ganz unbekannt ist. Die dürre Jahreszeit fängt im Merz oder April an, und endigt sich im October oder November. 1770. Septemb.

Die vornehmsten Bäume dieser Insel, sind, die Fächer-Palmen, die Cocos-Bäume, Tamarinden, Lemonien, Pomeranzen- und Mangrove-Bäume. Die andern eßbaren Pflanzen sind, Maiz oder indianisches Korn, Guinea-Korn, Reiß, Hirsen, Callevansen und Wasser-Melonen. Auch sahen wir einen Stengel Zuckerrohr, und einige wenige Arten von europäischen Gartengewächsen: insbesondere Sellery, Majoran, Fenchel und Knoblauch. Für den Luxus liefert sie Betel, Areca, Taback, Baumwolle, Indigo, und etwas weniges Zimmet, der aber nur sparsam, als eine Seltenheit hieher gepflanzt zu seyn scheinet: ja wir zweifelten würklich noch daran, ob es der ächte Zimmetbaum sey, denn man weiß, wie ungemein sorgfältig die Holländer dahin sehen, daß die Gewürze nicht auf andern Inseln aufkommen, als da, wo gleichsam das ursprüngliche Vaterland derselben ist. Außer den bereits erwähnten, giebt es noch verschiedene andere Arten von Früchten; insbesondere eine süße Frucht, (*sweet sop*) "daraus man in Westindien eine wohlbekannte süße Tunke zu machen pflegt"; und eine kleine ovale Frucht, die Blimbi genannt wird; beyde wachsen auf Bäumen. Die Blimbi ist ohngefähr 3 bis 4 Zolle lang, in der Mitte etwa eines guten Fingers dick, und läuft gegen beyde Enden hin spitz zu; sie ist mit einer sehr

1770. September. dünnen, hellgrünen Haut überzogen, und inwendig liegen einige wenige Saamenkörner, in Gestalt eines Sterns umher. Sie führt eine leichte, reine und angenehme Säure bey sich; man kann sie aber nicht roh essen; eingemacht hingegen, soll sie ganz vortreflich schmecken; wir pflegten sie zu dämpfen, und also zubereitet, gab sie eine überaus angenehm säuerliche Brühe zu den gesottenen Speisen ab.

Die zahmen Thiere, welche man auf dieser Insel sehr häufig ziehet, sind Büffelochsen, Schaafe, Schweine, Ziegen, Federvieh, Tauben, Pferde, Esel, Hunde und Katzen. Die Büffelochsen sind von unserm europäischen Hornvieh in vieler Absicht sehr verschieden. Sie haben z. B. viel grössere Ohren; ihre Haut ist fast kahl; die Hörner sind gegen einander einwärts, und beyde gleich von der Wurzel aus, rückwärts gebogen, und am Halse haben sie keine Wammen. Wir sahen verschiedene dieser Thiere, die so groß waren, als ein groß gewachsener europäischer Ochs; doch muß es deren mit unter noch viel größere geben: denn Herr Banks sahe ein paar Hörner, die an den Spitzen drey Fuß zehenthalb Zolle weit auseinander standen, da wo der Durchmesser zwischen beyden queer über, von einem Ende zum andern am größten war, maßen sie vier Fuß anderthalb Zolle, und der ganze Umfang des halben Kraises den sie ausmachten, betrug sieben Fuß und siebenthalb Zolle. Es läßt sich aber von der Größe eines hiesigen Ochsen nicht auf das Gewicht desselben schließen; denn sie sind um ein vieles leichter als die europäischen, ja ein englischer Ochs ist noch einmal so schwer als ein hiesiger von derselben Größe. Diejenigen, die wir der Größe nach für vier Centner schwer hielten, wogen würklich nur dritthalb. Die Ursache davon ist diese: daß wenn die dürre Jahreszeit so lange anhält, das Vieh zuletzt äußerst mager darüber wird, und dermaßen an Fleisch abfällt, daß fast nichts als das bloße Knochengerippe übrig bleibt. Am ganzen Cörper findet man alsdenn nicht eine einzige Unze Fett, und die Seiten sind würklich im strengsten Wortverstande nichts als Haut und Knochen. Dennoch ist das Fleisch auch alsdenn noch von gutem Geschmack und saftig; und meines Erachtens besser als das Fleisch eines englischen Ochsen seyn würde, wenn er in diesem ausgebrannten Lande, so lange als diese hier, schmachten sollte.

Die Pferde sind eilf bis zwölf Hände hoch; so klein sie aber auch sind, so sind sie doch muthig und hurtig, insbesondere im Trabe, welches ihr gewöhnlicher

Gang ist. Die Einwohner pflegen sie ohne Sattel zu reiten, und nur einen Strick statt des Zügels zu gebrauchen. Die Schaafe sind von derjenigen Art die man in England Bengalische Schaafe heißt, und von unsern Land-Schaafen in vielen Absichten verschieden. Anstatt der Wolle tragen sie Haare, haben sehr große Ohren die ihnen unter den Hörnern herabhängen, und die Nase ist gewölbt. Man findet daß sie im Ganzen den Ziegen nicht unähnlich sehen, und deswegen werden sie oft Cabritos genannt. Das Fleisch derselben konnten wir eben nicht rühmen; unserm Geschmack nach hatten wir nie schlechteres Schöpsenfleisch gegessen; es war eben so mager als das Fleisch der Büffelochsen, und dazu unschmackhaft. Die Schweine aber waren so fett, als wir sie nur irgendwo gesehen hatten, ohnerachtet sie, wie man uns sagte, größtentheils bloß mit den äußern Hülsen des Reißes gefüttert werden. Die Hülsen werden zu dem Ende in Palm-Syrup eingerührt und dieser mit Wasser verdünnet. Das Geflügel bestehet größtentheils aus Feder-Wildpret; es ist groß, legt aber nur kleine Eyer. 1770. Septemb.

Von den Fischen, welche die See allhier giebt, wissen wir nicht viel zu sagen. Bisweilen findet man Schildkröten auf der Küste; und diese werden hier, so wie an allen andern Orten, für große Leckerbissen gehalten.

Die Einwohner sind überhaupt genommen, eher klein als groß, vornemlich sind die Frauenspersonen ungemein klein, aber untersetzt. Ihre natürliche Farbe ist dunkelbraun, und ihr Haar durchgehends schwarz aber nicht kraus. Zwischen Vornehmern und Geringern, war hier kein Unterschied in der Leibesfarbe zu bemerken; dahingegen in den Süd-See-Inseln, die Aermeren, die vermöge ihrer Beschäfftigung dem Wetter häufig ausgesetzt waren, fast so braun als die Neu-Holländer, die Vornehmern aber beynahe so weiß aussahen, als gebohrne Europäer. Die Männer sind hier überhaupt wohl gebildet, stark und thätig; in der Bildung und Anlage ihrer Gesichtszüge, beobachtet man eine ungewöhnlich große Verschiedenheit: dahingegen die Gesichtszüge der Frauenspersonen, insgesammt einander ähnlich sind.

Die Männer tragen das Haar, vermittelst eines Kamms auf dem Wirbel des Kopfs festgesteckt. Die Weiber binden es in einen kurzen dicken Busch, hinten zusammen, und diese Mode stehet ihnen sehr übel. Beyde Geschlechter lassen in der Achselgrube kein Haar wachsen, sondern ziehen es sorgfältig sammt der Wurzel aus; dasselbige thun auch die Männer, in Ansetzung der Bärte

1770. Septemb. Zu diesem Ende tragen die Vornehmen allezeit eine kleine silberne Zange bey sich, welche an einer Schnur befestigt, am Halse herabhängt; doch lassen einige etwas weniges Haar unter der Nase als einen kleinen Stutzbart stehen, ihn aber nie lang wachsen.

Sowohl die Männer als die Frauen kleiden sich in Cattun, der durchgehends blau von Farbe ist; weil er aber im Garn, und zwar nicht überall von der nehmlichen Schattirung gefärbt ist, so siehet es im Stück Wolken- oder Wogenförmig aus; dies lies indessen gar nicht übel und gefiel sogar unsern zur Regelmäßigkeit gewohnten Augen ganz artig. Den Cattun verfertigen sie selber: und zwey Stücke, deren jedes ohngefähr 6 Fuß lang und fünfthalb breit ist, reichen zu einer vollständigen Kleidung hin. Das eine dieser Stücke tragen sie um die Hüften gewunden, und das andere bedeckt den Oberleib. Den unteren Saum des erstern, um den Unterleib gewickelten Stücks, ziehen die Männer zwischen die Lenden hindurch und fest zusammen; den obern Saum aber lassen sie ziemlich schlaff, so daß er wie ein locker gehaltener Gürtel aussieht und ihnen statt einer Tasche dienet, in der sie ihre Messer und andere dergleichen Kleinigkeiten tragen, als man zur Bequemlichkeit gern bey sich zu führen pflegt. Das zweite Stück Cattun ziehen sie hinten durch diesen Gürtel, und die beyden Enden desselben längs dem Rücken hinauf, das eine nemlich über die rechte, und das andere über die linke Schulter herüber, von wannen sie alsdenn vorn an der Brust herab und bis in den Gürtel reichen, allwo sie befestigt werden; auf solche Weise können sie den Leib weniger oder mehr damit bedecken, je nachdem sie die herabhängenden Enden entweder enger zusammen falten, oder sie weiter aus einander breiten. Die Arme, Beine und Füße bleiben allezeit unbedeckt. Der Unterschied zwischen der Kleidung der beyden Geschlechter, bestehet vornemlich in der Art das Unter-Kleid zu tragen: Denn an statt daß die Mannspersonen den unteren Saum dieses Stück Zeugs fest anziehen, und den oberen schlaff lassen, um sich desselben statt einer Tasche zu bedienen, ziehen die Weiber im Gegentheil den oberen Saum fest an, und lassen den unteren als einen Unter-Rock bis an die Knie hinabfallen. Auch dasjenige Stück der Kleidung, welches den Oberleib bedeckt, tragen sie auf eine andere Art als die Männer; denn an statt es durch den Gürtel zu ziehen, läuft es, jedoch mit Beobachtung

des ſtrengſten Wohlſtandes, queer über die Bruſt, und wird unter den Armen be- 1770. Septemb.
feſtigt. Ich habe bereits angemerkt, daß die Männer das Haar vermittelſt eines Kammes auf dem Wirbel des Kopfes zuſammen ſtecken, und daß die Weiber es hinten in einen kurzen Buſch gebunden tragen: es giebt indeſſen in der Art des Kopfputzes noch einen andern Unterſchied zwiſchen beyden Geſchlechtern. Die Weiber nehmlich, tragen das Haupt ganz unbedeckt, weder Mützen noch irgend etwas dergleichen; die Männer hingegen winden allezeit eine Art von geflochtnen Zierrath um die Köpfe. Dieſer Putz iſt nicht groß von Umfang; ſie nehmen aber gemeiniglich den feinſten Zeug dazu, der nur zu bekommen iſt. Wir ſahen einige, welche ſeidene Schnupftücher, und andere, welche feinen Cattun oder Mußlin dazu gebrauchten; dies wird in Form eines kleinen Turbans um den Kopf gewickelt.

Auch dieſes Volk bezeuget, daß die Neigung zum Putze eine allgemeine Leidenſchaft iſt; denn ſie haben eine Menge von mannigfaltigen Zierrathen. Einige von den Vornehmen, trugen eine goldene Kette um den Hals, die aber im Grunde nichts als metallner Drat, und nur mit Gold eingelegt, folglich leicht, und von geringem Werth war. Andre trugen Ringe, die aber ſo ſehr abgenutzt waren, daß ſie ſeit dem Urgroßvater, und vielleicht noch länger ein Erbſtück in der Familie zu ſeyn ſchienen. Bey einem Mann ſahen wir ein Rohr mit einem ſilbernen Knopfe, auf welchem die lateiniſchen Buchſtaben V. O. C. (Vaterlandiſche Oſtindiſche Compagnie) in einem Nahmenszuge zu ſehen waren; es iſt wahrſcheinlich, daß er dieſes Rohr von der holländiſch oſtindiſchen Geſellſchaft mochte zum Geſchenk bekommen haben, weil vorbeſchriebenes Zeichen ihr *Chiffre* iſt. Die Einwohner pflegen ſich auch mit einem aus Glaskorallen verfertigten Geſchmeide zu putzen; einige binden ſolches um den Hals, andere tragen es als Armbänder an den Gelenken der Hand. Dieſen Staat haben beyde Geſchlechter mit einander gemein: die Weiber, machen von dergleichen Zierrath noch einen andern Gebrauch: ſie reihen nehmlich etliche Schnüre voll ſolcher Glas-Korallen, und binden dieſe wie in einen Gürtel um den Leib, den Unterrock dadurch feſt zu halten. Beyde Geſchlechter, trugen Löcher in den Ohren, und wir fanden nie einen, der dergleichen nicht gehabt hätte: gleichwohl ſahen wir während unſerm Aufenthalte doch nicht ein einziges Beyſpiel, daß ſie Ohr-Gehenke tru-

1770. Septemb. gen. Die Männer sowohl, als die Frauenspersonen, giengen beständig in einer und eben derselben Art von Anzuge; wenigstens haben wir sie nie anders gekleidet gesehen, ausgenommen den König und seinen Minister; diese beyden trugen gemeiniglich eine Art von Schlafrock, der aus groben Chinz (oder gedruckten indianischen Cattun) gemacht war; und einer von ihnen beyden empfieng uns einmahl in einem schwarzen, weiten Staatskleide, das aus sogenannten Prinzen-Stoff verfertigt zu seyn schien. Wir bemerkten einige Knaben von ohngefähr 12 bis 14 Jahren, die sich durch eine besondere Art von Verzierungen hervorthaten; und dies waren schneckenförmige Ringe von dickem Drate, die sie um die Arme oberhalb dem Ellenbogen gewunden hatten. Einige Männer trugen elfenbeinerne Ringe, die zween Zoll breit, und über einen Zoll dick waren, an eben demselben Theile des Ober-Arms. Die also ausgezeichneten Personen waren, wie man uns berichtete, Söhne der Rajas oder Oberhäupter, und trugen diesen beschwerlichen Putz als ein Merkmal ihrer hohen Abkunft.

Von den Männern, hatte sich fast ein jeder seinen Nahmen in unauslöschlichen schwarzen Zügen auf die Arme zeichnen lassen, und die Frauenspersonen trugen eine ähnliche Verzierung von schwarzen Linien, die in Gestalt eines Vierecks dicht unter dem Gelenke des Ellenbogens in die Haut eingedrückt waren. Die ungemeine Aehnlichkeit zwischen diesen Zeichen und denjenigen, die vermittelst des Tättowirens in den Süd-See-Inseln gemacht werden, war sehr auffallend; als wir uns um den Ursprung derselben erkundigten, berichtete man uns, daß dieser Gebrauch bey den Eingebohrnen lange zuvor, ehe ein Europäer unter sie gekommen, üblich gewesen: und daß die Einwohner der benachbarten Inseln, sich mit kreisförmigen Figuren von eben der Gattung am Halse und auf der Brust zu bezeichnen pflegten. Was es für eine Bewandniß damit habe, daß diese Mode unter den Wilden in allen Theilen der Welt durchgängig gefunden wird, (indem sie von den fernsten Gränzen von Nord-Amerika an bis auf den Süd-See-Inseln herrscht,) und ob sie nicht wahrscheinlicher Weise mit jener Art den Leib zu zeichnen, die unter den ältesten Einwohnern Brittanniens üblich war, in vielen Stücken übereinstimme, wäre wohl ein besonderer und merkwürdiger Gegenstand für gelehrte Untersuchungen (*).

*) In der Nachricht, welche Herr *Bossu* von einigen Indianern mitgetheilt hat, die in

Die Häuser sind auf dieser Insel alle nach einerley Plan gebauet, und nur an Größe von einander verschieden; diese ist dem Range und dem Vermögen ihres Eigenthümers angemessen. So giebt es Gebäude, die wohl 400, und andere, die dagegen nicht über 20 Fuß lang sind. Sie stehen insgesammt auf Pfeilern oder Pfosten, die ohngefähr 4 Fuß hoch sind, das untere Ende dieser Pfosten ist in die Erde eingerammt, und auf dem hervorragenden andern Ende ist ein starker, hölzerner Fußboden gelegt, der solchergestalt etwa 4 Fuß über die Oberfläche der Erde erhöhet ist. Der unterhalb befindliche Zwischenraum ist ganz frey. Auf dem hölzernen Boden oder Flur stehen andere Pfosten oder Pfeiler, um das Dach zu tragen; dieses läuft von beyden Seiten schräg zusammen, so wie bey uns die Dächer der Scheunen gemacht sind, und ist mit Palmblättern gedeckt. Es reichtein solches Dach bis auf 2 Fuß gegen den hölzernen Flur herab, eben so weit raget es auch seitwärts darüber hinaus. Unterhalb diesem Dache ist der innere Raum eines solchen Gebäudes gemeiniglich der Länge nach in drey gleiche Theile abgetheilet, der mittlere Theil, oder das Centrum ist mit einer vierseitigen Scheidewand umgeben, die ohngefähr 6 Fuß über den Flur hinaufreicht: auch sind bisweilen eines oder zwey kleine Zimmer an den Seiten, abgesondert: der übrige Raum unter dem Dache ist offen, damit Luft und Licht frey hinein könne. Wozu diese verschiedenen Abtheilungen oder Zimmer eigentlich bestimmt seyn mochten, konnten wir in der kurzen Zeit unsers Aufenthalts nicht ausfindig machen, doch bemerkten wir so viel, daß das mit Wänden umgebene Zimmer in der Mitte, für die Frauenspersohnen war. 1770. Septemb.

Nord-America an den Ufern des Akanza Stromes wohnen (der in Neu-Mexico entspringt und in den Mississippi fällt;) erzählet er folgenden Umstand." Die Akanzas, sagt er, haben mich unter ihr Volk aufgenommen, und zum Zeichen meiner nunmehrigen Landsmannschaft haben sie mir die Figur eines Rehbocks auf dem Schenkel eingedruckt: Diese Operation geschahe auf folgende Art: Ein Indianer zündete etwas Stroh an, als es ausgebrannt war, nahm er die Asche, rührte sie in Wasser, und zeichnete mir mit dieser Vermischung die obgedachte Figur auf die Haut; nachher punctirte er die gezeichnete Linien mit einer spitzen Nadel so, daß auf jeden Stich ein klein wenig Blut zum Vorschein kam. Das Blut vermischte sich mit der Stroh-Asche, und davon ist ein unauslöschliches Bild zurück geblieben. Siehe *Bossu's* Reisen durch *Lousiana* im ersten Theile.

1770. Septemb. Alle zahme Thiere die auf der Insel gezogen werden, dienen den Einwohnern zur Speise. Unter ihre Leckerbissen rechnen sie vorzüglich das Schweine- und nächst diesem das Pferdefleisch. Auf das Pferd folgt der Büffelochs; auf diesen das Federvieh. Hunde und Katzen ziehen sie noch den Schaafen und Ziegen vor. Nach Fischen fragen sie nicht viel, und ich vermuthe, daß diese Kost nur für die Armen seyn mag, ja daß auch diese nur alsdenn damit vorlieb nehmen, wenn sie ihres Berufs oder ihrer Geschäfte wegen sich am Strande aufhalten müssen. Auf diesen Fall ist jeder mit einem Wurf-Netze versehen, dieses gürtet er sich um den Leib, daß es gleichsam einen Theil seiner Kleidung ausmacht, und mit einem solchen Netze fängt er dergleichen kleine Fische, als ihm etwa vorkommen.

Von den eßbaren Pflanzen und Früchten habe ich bereits verschiedenes gesagt. Allein der Fächerpalm-Baum verdient noch eine umständliche Beschreibung; denn zu gewissen Zeiten muß er die Stelle aller andern Nahrungsmittel ersetzen, und zwar sowohl für die Menschen als für das Vieh. Aus diesem Baume ziehen sie eine Art Wein, Toddy genannt. Um denselben zu bekommen, schneidet man die Knospen der Blüthen auf, wenn sie noch nicht lange hervor gesprossen sind, und hängt um den Saft aufzufangen, kleine Körbgen daran, die, ob sie gleich nur aus Blättern verfertigt, dennoch so dicht sind, daß nichts hindurch tropfen kann. Zu Einsammlung dieses Safts sind gewisse Leute bestellt, welche zu dem Ende täglich zweymal, nemlich des Morgens und des Abends auf die Bäume steigen, und die Körbgen ausleeren. Dieser Saft ist auf der ganzen Insel das gewöhnliche Getränk, so groß aber solchergestalt die Consumption auch seyn mag, so bekommen sie doch weit mehr als sie verbrauchen können. Von dem übrig bleibenden machen sie hernach einen Syrup, desgleichen einen groben Zucker. Den Saft heißen sie Dua oder Duac, und den Syrup sowohl als den Zucker, Gula. Um den Syrup zu bereiten, wird der Saft in irdene Töpfe geschüttet, und bis zu einer hinlänglichen Dicke eingekocht. Diese Art der Zubereitung siehet der sogenannten Mollasse (*Treacle*) nicht unähnlich, nur ist sie etwas dicker und dabey von einem weit angenehmern Geschmacke. Der Zucker ist von röthlicht brauner Farbe; vielleicht ist er einerley mit demjenigen, den man auf dem festen Lande von Ostindien, Jugata-Zucker nennt; uns

dünkte

dünkte er von angenehmern Geſchmack zu ſeyn, als irgend ein unraffinirter Rohrzucker, den wir je gekoſtet hatten. Wir beſorgten anfangs, daß der Syrup unſern Leuten einen Durchfall verurſachen würde, da ihn einige derſelben in ſehr großer Menge aßen: allein es zeigte ſich, daß er nicht ſowol eine abführende, als vielmehr nur eine eröffnende Eigenſchaft hatte: und ſolchergeſtalt war ſeine Wirkung eher heilſam als ſchädlich. Ich habe bereits angemerkt, daß man eben dieſen Syrup mit den Hülſen des Reißes vermengt, den Schweinen zu freſſen giebt, und daß ſie ohne alles andere Futter, blos davon, außerordentlich fett werden; zu gleicher Abſicht ſollen ſie ſich deſſelben auch bedienen, wenn ſie Hunde oder Federvieh mäſten wollen; ja man verſicherte uns, daß die Einwohner ſelber verſchiedene Monate lang von nichts anders als blos von dieſem Nahrungsmittel gelebt haben, wenn andere Früchte nicht gerathen, und an Schlachtvieh Mangel geweſen. Die Blätter dieſes Palm-Baumes, werden gleichfalls auf verſchiedene Weiſe genutzt; ſie decken ihre Häuſer damit, und verfertigen Körbe, Becher, Sonnen-Schirme und Tabacks-Pfeiffen daraus. Die Frucht iſt am wenigſten geachtet: auch tragen die Bäume nicht viel, weil die Blüthen des Duac's oder Toddy-Safts wegen aufgeſchlitzt werden, und ihnen folglich auf dieſe Art alle Kraft benommen wird. Die Frucht iſt übrigens ſo groß als eine große Rübe; und gleich der Cocosnuß mit einer zaſerigten Rinde umgeben, unter welcher drey Kerne liegen, die man, ehe ſie reif werden, eſſen muß; denn nachher werden ſie ſo hart daß man ſie nicht mehr kauen kann. In ihrem eßbaren Zuſtande ſchmecken ſie faſt wie eine grüne Cocosnuß, und ſind vermuthlich auch eben ſo wäſſericht und wenig nahrhaft. 1770. Septemb.

Gewöhnlicherweiſe pflegt man die Speiſen hier zu kochen; und weil das Brennholz ſehr ſelten iſt, und die Einwohner keine andere Feuerung haben, ſo bedienen ſie ſich zu Erſpahrung deſſelben eines Mittels, das in Europa zwar nicht ganz unbekannt iſt, aber ſelten anders als in Lägern gebraucht wird. Sie graben nehmlich eine horizontale Höhle unter die Erde, faſt wie eine Kaninchen-Höhle; Dieſe iſt ohngefähr 6 Fuß lang, und an einem Ende mit einem großen, am andern Ende aber mit einem kleinen Loche verſehen. Durch das große Loch wird das Feuer hineingeſteckt, und das kleine dient ſtatt eines Zuglochs. In die Oberfläche der Erde über dem Feuer-Behältniß ſind runde Löcher eingeſchnitten, welche bis auf daſſelbe herunter gehen, und in dieſe ſtellet man irdene Töpfe, die in der Mitte weit und gegen

1770. Septemb. den Boden hin enger sind, so daß das Feuer auf einen großen Theil ihrer Oberfläche wirkt. Jeder von diesen Töpfen hält acht bis zehen Gallons, (etliche dreyßig Quart,) und man kann nicht ohne Verwunderung sehen, was für ein kleines, schlechtes Feuer hinreicht, diese Töpfe siedend zu erhalten; man braucht von Zeit zu Zeit nur ein Palmblatt, oder einen trocknes Reiß hinein zu stecken, so ist's schon genug. Auf diese Art kocht man hier nicht nur alle Lebensmittel, sondern selbst zum Sieden des Syrups und des Zuckers ist dieses hinreichend. Aus Freziers Beschreibung seiner Reise in die Südsee, erhellet: daß unter den Peruanern eine ähnliche Erfindung im Brauche ist; und vielleicht könnten arme Leute auch in jedem andern Lande wo die Feuerung sehr theuer ist, sich eben dieses Mittels zu ihrem großen Vortheil bedienen.

Sowohl Manns- als Weibspersonen sind der häßlichen und schädlichen Gewohnheit ergeben, Betel und Areca zu kauen; sie werden von Jugend auf dazu angeführt, und bringen es den ganzen Tag nicht aus dem Munde. Auch mischen sie unter diese Ingredienzen allezeit eine Art weißen, aus Steinen und Muscheln verfertigten Kalch, und oft noch ein wenig Taback; daher denn ihr Mund höchst eckelhaft anzusehen, und ihr Athem sehr stinkend ist. Der Taback verursacht einen übelriechenden Athem, und das Betel nebst dem Kalch verderben ihre Zähne dermaßen, daß sie sowohl in Ansehung der Farbe als der Härte, einer ausgebrannten Kohle völlig ähnlich sind. Ich habe zwanzig bis dreyßigjährige Männer gesehen, die fast gar keine Vorderzähne mehr hatten, denn sie waren beynahe bis an das Zahnfleisch weggefressen, doch nicht durchgängig gleich, sondern von manchem Zahne, war etwas mehr, von andern wieder weniger übrig, so wie der Rost ein Stück Eisen an manchen Stellen mehr, an andern weniger anfrißt. Meines Wissens behaupten alle die Schriftsteller die hievon etwas melden, daß es die zähe und faserigte Hülse der Areca-Nuß sey, welche die Zähne so sehr verderbe; allein ich bin anderer Meynung; ich glaube vielmehr, daß blos der Kalch Schuld an diesem Uebel sey, denn sie sind nicht los oder abgebrochen, oder ausgebissen, wie es seyn müßte, wenn das beständige Käuen harter und rauher Substanzen ihnen den Schaden zufügen sollte, sie sind im Gegentheil nach und nach abgefressen, wie Metalle die der Wirkung starker Säuren ausgesetzt sind: die Wurzeln stecken immer noch im Zahnfleisch fest, wenn auch gleich von der Krone des Zahnes nichts mehr übrig ist; vermuthlich mögen

sich daher auch diejenigen, welche glauben daß der Zucker unsern Zähnen schädlich sey in ihrer Meynung wohl nicht irren: denn es ist bekannt, daß raffinirter Huthzucker eine beträchtliche Menge Kalch enthält, und wer da zweifelt, daß der Kalch nicht eine jede Art von Knochen verzehren könne; der wird sich von der Richtigkeit der Sache durch eine leichtlich anzustellende Erfahrung bald überzeugen können. 1770. Septemb.

Wenn es ja noch einen Augenblick giebt, wo die hiesigen Einwohner jene scheußliche Mischung nicht im Munde haben, so rauchen sie wenigstens Taback, und dies thun sie auf folgende Art: sie rollen ein wenig davon auf, und stecken es in das eine Ende eines ohngefähr 6 Zoll langen Röhrgens, das so dick als ein Federkiel, und aus einem Palmblatte verfertigt ist. Da sich in diese Pfeiffen nur sehr wenig Taback einfüllen läßt, so verstärken sie, insbesondere die Weiber, die Wirkung desselben dadurch, daß sie den Rauch hinunter schlucken.

Um welche Zeit die Eingebohrnen dieser Insel zuerst in eine genaue Verbindung untereinander getreten sind, sich gewissen bürgerlichen und Polizey-Gesetzen unterworfen, und Oberhäupter gewählt haben, weiß man nicht zuverläßig. Jetzt aber ist sie in fünf Fürstenthümer oder Nigrien vertheilt, die namentlich Láäei, Sibä, Retschiua, Timo und Massara*) heißen, und deren jede ihren eignen Raja oder König hat. Der Raja des Fürstenthums Sibä, an dessen Küste wir vor Anker lagen, schien eine große Authorität zu haben, ob er gleich weder für seine Person, durch vieles äußerliche Gepränge Staat damit trieb, noch von Seiten seiner Unterthanen vorzügliche Ehrfurchts-Bezeugungen genoß. Er war ohngefähr 35 Jahr alt, und der feisteste Mann den wir in der ganzen Insel sahen. Er schien von ausnehmend schläfriger Gemüthsart zu seyn; und sich fast blindlings von dem Greise regieren zu lassen, der, als ich ihm einen Degen schenkte, die listigen und habsüchtigen Absichten der holländischen Factors vereitelt, und uns zu einem freyen, ehrlichen Handel verholfen hatte. Dieser Mann hieß mit Namen Männu Djärme; er muß allem Ansehen nach ein ungemein rechtschaffener und geschickter Mann seyn, denn ohnerachtet er als Liebling des Rajas viel Gewalt in Händen hatte, war er dennoch von jedermann im ganzen Fürstenthum geliebt. Wenn sich unter dem Volke irgend eine Streitigkeit ereignet, so wird solche dem Raja unmit-

*) So klingen diese Namen nach englischer Aussprache: das Original schreibt sie *Laai, Seba, Regeeua, Timo, Massara.*

1770. Septemb. telbar vorgetragen, und von ihm mit Zuziehung seiner Räthe unverzüglich geschlichtet; auf welche Weise denn die Partheyen weder aufgehalten werden, noch an Appellationen denken dürfen: Wie man uns sagte so werden dergleichen Zwistigkeiten allemahl in die feyerlichste Ueberlegung genommen, und mit unpartheyischer Gerechtigkeit entschieden.

Herr Lange versicherte uns, daß nicht nur die dermaligen Oberhäupter der fünf Fürstenthümer dieser Insel, sondern auch ihre Vorfahren bereits seit undenklichen Jahren her, im genauesten Bündnisse, und in der herzlichsten Freundschaft mit einander gelebt hätten. Doch, sagte er, sey das Volk von kriegerischer Gemüthsart, und habe sich wider auswärtige Feinde jederzeit tapfer vertheidigt. Bey dieser Gelegenheit erfuhren wir, daß die Insel nöthigen Falls in sehr kurzer Zeit, 7, 300 streitbare Männer ins Feld stellen könne, die mit Musketen, Spießen, Lanzen, und Schilden bewaffnet wären: zu diesem Heere sollte Lâûei 2600, Sibâ 2000, Retschiuâ 1500, Timo 800, und Massara 400 Mann beytragen. Außer den bereits erwähnten Waffen, führt jeglicher Streiter noch eine große Axt, die wie ein Zimmermanns-Beil gestalltet, nur ungleich schwerer ist und keine krumme Klinge hat. Dies muß in den Händen solcher Leute, welche Herz genug haben mit einem Feinde handgemein zu werden, ein fürchterliches Gewehr seyn, und ihre Lanzen sollen sie, wie man uns versicherte, so geschickt und heftig zu werfen wissen, daß sie auf 60 Fuß weit einem Manne gerade in's Herz treffen, und in dieser Entfernung ihn auf einen Wurf durchbohren.

In wie fern dieses Zeugniß von dem kriegerischen Muthe der Einwohner von Savu wahr oder falsch seyn mag, lasse ich dahin gestellt seyn; wir unsres Theils haben die Zeit über daß wir auf der Insel waren, keine Anzeigen desselben gesehen. Wir fanden zwar im Stadt- oder Rathhause, ohngefähr einhundert Spieße und Schilde, womit auch nachmals die Leute bewaffnet wurden, welche man an den Marktplatz herab schickte, um uns zu schrecken: allein der Beschaffenheit dieser Waffen nach zu urtheilen, schienen sie vielmehr die Ueberbleibsel und der Ausschuß aus alten Rüstkammern, als ursprünglich für ein Zeughaus allhier, gemacht worden zu seyn, denn nicht zwey darunter waren von einerley Arbeit oder Länge; sondern einige 6 und andere dagegen 16 Fuß lang. Wir sahen keine Lanzen

unter ihnen: und die Musketen waren im schlechten Stande; zwar von außen her rein, aber inwendig vom Roste dermaßen beschädigt, daß ganze Löcher eingefallen waren; die angeblichen Truppen selber, schienen nichts von der Kriegszucht zu wissen, sondern zogen auf dem Marsche ohne alle Ordnung wie ein Haufen zusammen gerottes Volk einher. Jeder trug anstatt seines Schildes, etwas anders, dieser ein Huhn, jener etwas Taback oder sonst dergleichen Waaren, um sie bey dieser Gelegenheit zu Markte zu bringen. Wenige oder gar keiner hatte Patronen in der Patron-Tasche, und in Ermangelung derselben war, Wohlstands wegen, wenigstens ein Pappier in die leeren Löcher gesteckt. Wir sahen etliche wenige Drehbassen und Steinstücken im Rath- oder Zeughause, und eine große Kanone vor demselben. Allein die Drehbassen und Stein-Stücken, lagen ohne Lavetten da; und die Kanone war zwar auf einen Steinhaufen hingelegt, als ob sie aufgepflanzt wäre, aber der Rost hatte sie ganz verzehret, und das Zündloch war unten nach der Erde hingewandt, vermuthlich, damit man nicht sehen sollte, wie gut auch dieses beschaffen sey; denn vielleicht mochte es nicht viel kleiner als die Mündung selber seyn. 1770. Septemb.

Wir konnten unter diesem Volke keinen Vorzugs- oder Adels-Rang zwischen dem Raja und den Land-Eigenthümern bemerken. Die Besitzer der Ländereyen hatten mehr oder weniger Ansehen, je nachdem ihre Besitzungen größer oder kleiner waren. Die gemeinen Leute, trieben Handwerke, arbeiteten als Tagelöhner, oder waren gar Sclaven. Diese letzteren gehören allhier, gleich den Leibeigenen Bauern in einigen europäischen Ländern, zum Landgute: (*glebæ adscripti*) und beyde sind erbliches Eigenthum, doch unter gewissen Einschränkungen: Der Besitzer des Guts kann zwar seinen Sclaven verkaufen, er hat aber sonst keine Gewalt über seine Person, und darf ihn ohne Vorwissen und Einwilligung des Raja nicht einmal züchtigen. Einige haben fünfhundert solcher Sclaven, und andere kaum sechs: der gewöhnliche Preiß, den man für einen solchen Leibeigenen giebt, ist ein gemästetes Schwein. Wenn ein Vornehmer ausgehet, so läßt er sich allezeit von zween oder mehreren derselben begleiten; der eine trägt ihm ein Schwerdt oder einen Hirschfänger nach, daran der Griff gemeiniglich von Silber und mit großen Troddeln von Roßhaaren gezieret ist: und der andere trägt einen Beutel mit Betel, Areca, Kalch und Taback angefüllt. Diese Begleitung macht ihren ganzen, und ihren höchsten Staat aus: denn der Raja selber hat kein anderes Unterscheidungs-Zeichen seines Ranges.

1770. Septemb. Worauf sich diese Leute, wie bey uns die Wehlser (d. i. aus der Landschaft *Wallis*) am meisten etwas zu gute thun, ist, wenn sie einen großen Stammbaum vornehmer Ahnen aufweisen können; und wirklich scheinet die Verehrung des Alterthums allhier viel weiter, als in irgend einem andern Lande getrieben zu werden. So gar ein Haus, das viele Menschen-Alter hindurch wohl bewohnt gewesen ist, wird bloß deswegen schon für ein Heiligthum gehalten, und unter allem, was zu den Bedürfnissen oder zu den Ueppigkeiten des Lebens gehört, giebt es wenig Dinge, die so hoch geachtet, oder so theuer bezahlt würden, als Steine, darauf man so lange gesessen hat, bis sie ganz eben und glatt geworden sind. Diejenigen, welche dergleichen Steine kaufen können, oder schon besitzen, legen sie rings um ihre Wohnungen, woselbst sie der Familie und den Untergebenen des Hauswirths zu Sitzen dienen.

Jeder Raja richtet zum Denkmal seiner Regierung in der Hauptstadt seines Landes oder Nigrie, einen großen Stein auf. In der Hauptstadt des Fürstenthums Seba, an dessen Küste wir vor Anker lagen, gab es dreyzehen dergleichen Steine, und nächst diesen noch viele Ueberbleibsel von andern, die in älteren Zeiten waren aufgerichtet worden, jetzt aber vor Alter in Staub zerfielen. Wenn man nach diesen Denkmalen urtheilen darf, so muß schon seit ziemlich langer Zeit eine bürgerliche Verfassung auf der Insel eingeführet worden seyn; in England machen die letzten dreyzehen Regierungen, etwas mehr als zweyhundert und sechs und siebenzig Jahre aus.

Viele von diesen Steinen, sind so groß, daß es schwer zu begreifen ist, durch was für Mittel sie an ihren jetzigen Stand-Ort haben hingebracht werden können; indem sie auf dem Gipfel eines Berges liegen. Doch es giebt eine so große Menge von dergleichen Denkmählern in der Welt, daß man fast glauben sollte die Erfindungskraft unserer Voraltern, sey in Fällen wo sie solche anzustrengen nöthig fanden, stärker gewesen, als alle Mittel, die wir in der Folge durch die Anwendung der Mechanick gelernt haben. In unserm eigenen Lande trifft man dergleichen Denkmahle aus dem entferntesten, unwissendsten Alterthume, selbst außer jenen auf den Gefilden von Salisbury befindlichen, noch in Menge an.

Diese Steine dienen aber hier nicht nur zu Denkmahlen der Regierungs-Folge, sondern auch noch zu einem andern, weit seltsamern Gebrauche, der, meines

Wiſſens, dieſem Lande ganz eigenthümlich, ganz original iſt. Wenn nehmlich ein Raja ſtirbt, ſo wird ein allgemeiner Schmaus in ſeinen ſämmtlichen Staaten ausgerufen, und alle ſeine Unterthanen verſammlen ſich um dieſe Steine her. Was man alsdenn an lebendigen Geſchöpfen nur immer habhaft werden kann, wird ohne Gnade geſchlachtet und gemeinſchaftlich verzehrt. Ein ſolcher Schmaus dauert mehr oder wenigere Wochen oder Monathe, je nachdem das Fürſtenthum zu der Zeit, mehr oder weniger mit Vieh verſehen iſt: die Gedächtniß-Steine dienen dabey zu Tiſchen. Auf eine dergleichen Raſerey muß nothwendig eine Hungers-Noth folgen; und fällt eine ſolche Epoche gerade in der dürren Jahreszeit, worinn keine Pflanzen zu bekommen ſind, ſo muß das ganze Fürſtenthum ſo lange von Syrup und Waſſer leben, bis die wenigen Thiere, die dem allgemeinen Gemetzel etwa noch entkommen, oder aus Staatsklugheit verborgen gehalten worden ſind, ſich wiederum genugſam haben vermehren können, oder bis man von den angränzenden Fürſtenthümer, dergleichen erhandeln kann. Doch ich ſage hier blos nach, was mir Lange erzählt hat. 1770. Septemb.

Von ihren Manufacturen bekamen wir keine andere Arbeit zu ſehen, als den baumwollenen Zeug oder Cattun den ſie ſpinnen, weben und färben. Wir haben ſie aber auch dieſen nicht einmal wirklich machen, ſondern nur verſchiedene von den Werkzeugen geſehen die ſie dabey gebrauchen, als z. B. die Maſchine, deren ſie ſich bedienen, um die Baumwolle vom Saamen zu reinigen: dieſes Inſtrument iſt von eben der Art und Einrichtung als das in Europa übliche, aber ſo klein, daß man es für ein bloßes Modell, oder für ein Spielzeug halten ſollte; es beſtehet aus zween Cylindern, die ſo wie unſre runden Lineale ausſehen, und nicht völlig einen Zoll im Durchſchnitt meſſen: bey dem Gebrauch der Maſchine wird die eine dieſer kleinen Walzen vermittelſt eines gewöhnlichen Handgriffs in der Runde herum getrieben, und dieſes bringt die andere Walze, welche in einer Schraube ohne Ende läuft, mit in Bewegung. Die ganze Maſchine iſt nicht über 14 Zoll lang, und nur 7 Zoll hoch. Diejenige, welche wir ſahen war ziemlich abgenutzt, und es hiengen viele Flocken Baumwolle daran, daß ſie demnach würklich gebraucht worden war, und folglich mit Recht für ein richtiges Muſter von allen den übrigen gelten kann. Wir hatten auch einſt Gelegenheit ihr Spinn-Werkzeug zu ſehen: es beſtund aus einem Rocken und einer Spindel: auf dieſer war noch ein wenig

1770. Septemb. Garn geblieben, und jener war voll Baumwolle gewickelt. Wir vermutheten daher daß sie aus freyer Hand spinnen, wie die Frauensperſonen in Europa thaten, ehe die Spinnräder eingeführt wurden; doch ſind dieſe wie man ſagt, in einigen Europäiſchen Ländern noch bis jetzt nicht im Gebrauch. Ihre Weberſtühle waren in einer Abſicht beſſer eingerichtet als die unſrigen; denn das Gewebe war nicht auf einem Rahm ausgeſpannt, ſondern wurde auf beyden Enden an ein rundes Stück Holz befeſtigt; um die eine dieſer Walzen war der fertige Zeug, und um die andere die Fäden aufgerollt, welche noch erſt verarbeitet werden ſollten.

Das Gewebe war ohngefähr anderthalb Fuß breit, und die Länge des Weberſchiffleins war der ganzen Breite des Gewebes gleich, daher denn ihre Arbeit vermuthlich nur langſam von ſtatten gehet. Daß ſie dieſes Tuch ſelbſt färben mußten, vermutheten wir gleich Anfangs, theils aus dem äußern Anſehen dieſer Färberey, theils aus dem Indigo den wir in ihren Feldern angebauet ſahen. Lange beſtätigte dieſe Muthmaßung nachher durch ſeine Ausſage. Ich habe bereits angemerkt, daß ſie es im Garne färben; und einmal kamen wir eben dazu, als ſie einen Zeug, der zu Leibgürteln der Frauensperſonen dienen ſollte, roth färbten; die Farbe hatte aber ein ſo ſchlechtes Anſehen, daß wir es nicht der Mühe werth hielten, uns nach den Ingredienzien derſelben zu erkundigen.

Die Religion dieſer Leute iſt, wie Herr Lange ſagte, eine ungereimte Art von Heidenthum. Jeder wählt ſich ſeinen eigenen Gott, und dient demſelben auch nach der Art und Weiſe, die ihm am ſchicklichſten oder am bequemſten dünkt; daher es denn faſt eben ſo viele Götter und Arten des Götzendienſtes, als Perſonen auf der Inſel giebt. Indeſſen ſoll doch ihre Sittenlehre, ſelbſt den Grundſätzen der chriſtlichen Religion nach, untadelhaft ſeyn. Niemand darf mehr als eine Frau nehmen; demohnerachtet weis man unter ihnen faſt von keinem unerlaubten Umgange beyder Geſchlechter. Beyſpiele von Diebſtählen ſind ſehr ſelten: und ſie ſind ſo weit von Rachſucht entfernt, daß ſie, anſtatt eine vermeintliche Beleidigung durch Mord- und Todſchlag zu ahnden, ſich bey vorfallendem Zwiſt gleichſam nicht einmal einen Wortwechſel darüber erlauben, aus Furcht, ſie möchten dadurch zu Feindſchaft und Rache verleitet werden; ſondern ſie bringen die Klage alsbald vor den Raja, und laſſen es einzig und allein auf ſeine Entſcheidung ankommen.

Sie

Sie schienen durchgängig eine dauerhafte Gesundheit zu genießen und ein hohes Alter zu erreichen, doch bemerkten wir, daß einige von den Pocken gezeichnet waren, und Herr Lange sagte, daß diese Krankheit sich zu verschiedenen malen unter ihnen geäußert habe, man wende aber fast eben so strenge Mittel an, um ihre Ausbreitung zu verhindern, als man bey uns zu Lande gegen die Pest vorzukehren pflegt. So bald nehmlich jemand von den Blattern befallen wird, bringt man ihn an einen einsamen und von allen Wohnungen weit abgelegenen Ort, überläßt die Krankheit der Natur, und reicht dem Patienten den nothwendigen Unterhalt diese Zeit über, vermittelst einer langen Stange zu. 1770. Septemb.

Von der innern Einrichtung ihres Hauswesens konnten wir nicht viel erfahren, aber einen dahin gehörigen Umstand bemerkten wir doch, der uns sehr sonderbar dünkte. Wir sahen nehmlich nirgends, die geringste Spur von einer cörperlichen Ausleerung, ja wir konnten weder ausfindig machen, noch muthmaßlich errathen, wo der Unrath hingebracht werden mochte, obgleich viele unter uns, drey Tage nach einander, vom frühen Morgen an, bis in die späte Nacht am Lande waren, und in dieser Zeit doch wohl etwas dergleichen hätten zu sehen bekommen können. Es ist nicht leicht zu begreifen, wie in einem so volkreichen Lande eine so seltsame Verheimlichung möglich zu machen sey; und ich glaube, daß es in der ganzen Welt kein Land giebt, wo man in Ansehung dieser Art von Natur-Bedürfnissen schaamhafter wäre, und so heimlich dabey zu Werke gienge als hier.

Die Boote, deren man sich auf der Insel bedient, sind eine Art von Proa.— Als die Portugiesen anfiengen diesen Theil des Weltmeeres zu besuchen, ließen sie sich bald auf dieser Insel nieder; allein die Holländer trieben sie, nicht lange nachher, aus dieser Besitzung heraus, jedoch ohne sich das Eigenthum davon anzumaßen, sondern sie begnügten sich, Handlung mit den Eingebohrnen zu treiben, und schickten zu diesem Ende ihre Schaluppen dahin; vermuthlich gieng dieser Handel bloß auf Lebensmittel, deren sie damals, so wie auch noch jetzt für die Einwohner ihrer Gewürz-Inseln brauchten, weil diese sich einzig und allein auf den Anbau jener wichtigen Handlungs-Waare legen und kein Vieh ziehen können, indem sie alle ihre Felder zum Gewürzbau anwenden. Die Holländer ließen es indessen mit dieser neuen Handlungs-Verbindung nicht lange bey der ersten Einrichtung, sondern suchten ihr eine gewissere Form zu geben. Vielleicht dünkte es ihnen nicht sicher genug

1770. Septemb. zu seyn, ob sie auf diese Art stets würden genugsam mit Lebensmitteln versehen werden, vielleicht besorgten sie heut oder Morgen, auch ihrer Seits um diese Handlung gebracht zu werden, so wie sie andre darum gebracht hatten; doch dem sey wie ihm wolle, ihre ostindische Compagnie traf vor ohngefähr zehen Jahren einen Vergleich mit den Rajas, vermittelst dessen sie sich verbindlich machte einen jeden derselben jährlich mit einem gewissen Vorrathe von Seide, feiner Leinewand, Messerschmids-Waaren, Arrack und andern Sachen zu versehen. Dagegen mußten die Rajas sich verpflichten, daß weder sie, noch ihre Unterthanen mit irgend sonst jemand als mit der Compagnie Handlung treiben wollten, es sey denn, daß ihnen in einem oder dem andern Falle besondere Erlaubniß dazu gegeben würde, daß sie ferner einen Residenten von Seiten der Compagnie aufnehmen wollten, der in der Insel wohnen, und dafür sorgen sollte, daß der Vertrag auf ihrer Seite beobachtet würde; endlich mußten sich die Rajas auch noch anheischig machen, daß sie jährlich einen gewissen Vorrath von Reis, indianischem Korn und Calevanßen liefern wollten. Das Indianische Korn und die Calevanßen lassen sie in Schaluppen, die dazu gehalten werden, und deren jede mit zehen Indianern bemannt ist, nach Timor bringen, und der Reis wird alle Jahr von einem Schiffe abgeholt, das ihnen die Waaren der Compagnie dagegen zuführt. Dieses Schiff ankert alsdenn wechselsweise, in jeder von den drey Bayen. Die Waaren werden den Rajas, wie gesagt, als ein Geschenk überliefert; der Arrack ist ihnen gemeiniglich das angenehmste, wenigstens fangen sie gleich mit ihren vornehmsten Hofleuten an davon zu trinken, und hören nicht eher wieder auf, als bis der letzte Tropfen verzehrt ist.

Dem vorgedachten Vergleich zufolge, schickte dann die holländische Compagnie drey in ihren Diensten stehende Personen anhero; nehmlich Herrn Langen, nebst einem Gehülfen, der aus Timor gebürtig und einen Portugiesen zum Vater, zur Mutter aber eine Indianerinn hatte, und der dritte hieß Friedrich Craig; dieser war gleich dem zweyten von Eltern aus verschiedenen Nationen gebohren, denn sein Vater war ein Holländer und seine Mutter eine Indianerinn. Lange muß seinem Amte nach, die Rajas, einen wie den andern, alle zwey Monathe einmal besuchen. Wenn er in dieser Absicht auf der Insel umher reiset, hat er ein Gefolge von funfzig Sclaven zu Pferde. Findet er, daß die Oberhäupter im Landbau

saumselig gewesen sind, so ermahnet er sie zur Arbeit, und siehet nach, wo die Früchte etwa schon eingeärndtet worden sind, damit er Schaluppen dorthin schicken, und sie gleichsam von den Feldern unmittelbar nach den Magazinen in Timor bringen lassen könne. Auf dergleichen Reisen führt er allezeit einige Flaschen Arracks bey sich, denn er hat gefunden, daß ihm dieses Getränk ungemein gute Dienste leistet, in so fern es die Rajas, mit denen er zu thun hat, sehr umgänglich und gutherzig macht. 1770. Septemb.

Er sagte: er habe nun bereits zehen Jahre lang auf dieser Insel gewohnet, aber diese ganze Zeit über noch keinen andern Europäer, als uns und jene gesehen, die ohngefähr zween Monathe vor unserer Ankunft in dem holländischen Schiffe hier gewesen wären. Man kann ihn jetzt auch wirklich nur noch allein an seiner Farbe und Kleidung von den Eingebohrnen unterscheiden; denn übrigens sitzt er auf der bloßen Erde wie sie, käuet beständig Betel wie sie; mit einem Worte, er hat in allen Absichten ihre Lebensart und ihre Sitten gänzlich angenommen. Ja, er hat sich noch näher zu ihnen bekannt, indem er eine von der Insel Timor gebürtige Indianerinn zur Frau genommen, die ihm nach hiesiger Art und Weise die Wirthschaft führt. Er gab diesen Umstand zur Ursach oder Entschuldigung an, weswegen er uns nicht einlade, ihn zu besuchen; denn sagte er, ich kann Sie nicht anders bewirthen als die Indianer bereits gethan haben. Außer der Sprache dieses Landes redete er keine andere mit einer gewissen Fertigkeit.

Herr Friedrich Craig ist zum Lehrmeister der hiesigen Jugend bestimmt, und unterrichtet sie im Lesen und Schreiben, wie auch in den Grundlehren der christlichen Religion. Die Holländer haben das neue Testament, den Catechismus und andere Erbauungs-Bücher in die Sprache dieser und der benachbarten Inseln übersetzen und drucken lassen. Doctor Solander sahe diese Bücher, als er den Schulmeister Herrn Craig in seinem Hause besuchte, dieser zeigte ihm bey der Gelegenheit auch die Schreibbücher seiner Schüler, darunter mehrere eine sehr saubere Hand schrieben. Er rühmte sich, daß es nicht weniger als sechshundert Christen in der Stadt Seba gäbe, worinn aber das holländische Christenthum dieser Indianer eigentlich bestehen mag, ist wohl nicht leicht zu errathen; denn in der ganzen Insel giebt es keine Kirche, und auch nicht einmal einen Prediger.

1770. Septemb. Während unsers hiesigen Aufenthalts, erkundigten wir uns hie und da so genau als möglich, nach den benachbarten Inseln, und zogen folgende Nachrichten ein:

Westwärts von der Insel Savu, liegt ein kleines Eyland; (dessen Namen wir jedoch nicht erfahren konnten,) außer Areca-Nüssen soll es nichts beträchtliches hervor bringen; von diesen Nüssen ziehen die Holländer aus gedachter Insel jährlich eine Ladung von zwo Schaluppen, und machen den dortigen Eingebohrnen andere Geschenke dagegen.

Timor ist die vornehmste Insel in der ganzen Gegend; die holländischen Residenten, welche von der Compagnie in die umliegenden Eylande gesetzt sind, müssen jährlich einmal dahin reisen, um ihre Rechnungen abzulegen. Sie soll sich fast noch in eben dem Zustande befinden, als zu Dampiers Zeiten; die Holländer haben ein Fort und Vorrathshäuser daselbst, und Herr Lange versicherte uns, daß wir allda mit allen den Nothwendigkeiten hätten versehen werden können, um derentwillen wir nach Batavia gehen wollten, auch eingesalzenes Fleisch und Arrac selbsten nicht ausgenommen. Die Portugiesen haben indessen noch immer verschiedene Städte an der Nordseite der Insel inne: darunter vornemlich Laphao und Sesial gehören.

Ohngefähr zwey Jahre vor unserer Ankunft allhier, war ein französisches Schiff an der östlichen Küste von Timor gestrandet; nachdem es einige Tage lang auf der Bank fest gesessen hatte, war ein plötzlicher Sturmwind entstanden, der es auf einmal zertrümmerte, und der Capitain fand, nebst dem größten Theil des Schiffsvolks, sein Grab in den Wellen. Diejenigen von der Equipage, welche so glücklich waren das Land zu erreichen, darunter sich auch einer von den Lieutenants befand, eileten nach Concordia. Sie brauchten vier Tage lang zu dieser Reise, mußten aber einen Theil ihrer Gesellschaft, die der außerordentlichen Abmattung wegen nicht weiter fort konnten, unterwegens zurück lassen. Die übrigen, an der Zahl ohngefähr achtzig, langten in der Stadt an. Man versahe sie daselbst mit allen Nothwendigkeiten, und leistete ihnen den erforderlichen Beystand, daß sie nach den Trümmern das Schiffs zurück kehren konnten, um von der Ladung desselben so viel als möglich wieder zu erlangen; hierinn waren sie glücklich genug; das Stangen-Gold und Silber welches sie an Bord hat-

ten, war alles in Kiſten gepackt, und dieſe fiſchten ſie glücklich heraus, desglei- 1770.
chen auch verſchiedene von ihren größten Kanonen. Hierauf kehrten ſie wieder Septemb.
nach der Stadt zurück; von ihren Mitgefährten aber, die ſie auf dem Hinwege hatten zurück laſſen müſſen, bekamen ſie keinen wieder zu ſehen; vermuthlich haben die Indianer ſie entweder durch Zureden oder mit Gewalt bey ſich zurück behalten, denn ſie mögen ſehr gern Europäer unter ſich haben, um in der Kriegskunſt etwas von ihnen zu lernen. Nachdem ſich dieſe Leute über zween Monate lang zu Concordia aufgehalten, und die Hälfte ihrer Geſellſchaft durch Krankheiten verlohren hatten, die eine natürliche Folge ihrer ausgeſtandenen Noth und Beſchwerlichkeiten waren, ſo wurden die Ueberlebenden endlich in einem kleinen Schiffe wiederum nach Europa gebracht.

Die Inſel Rotte iſt faſt in eben den Umſtänden als Savu. Ein holländiſcher Reſident wohnet daſelbſt, um auf die Eingebohrnen Acht zu haben, und die gehörige Wartung der Naturgüter in Obſicht zu nehmen. Dieſe beſtehen vornemlich in Zucker. Ehemals begnügte man ſich in den dortigen Siedereyen das Zuckerrohr auszupreſſen, und den Saft zu einen Syrup zu machen, ohngefähr ſo wie man mit dem Toddy zu Werke gehet: jetzt aber wird dieſe ſchätzbare Waare dort weit beſſer zubereitet. Die drey kleinen Inſeln die man die Solars nennt, gehören gleichfalls unter das Comtoir der Holländer zu Concordia. Sie ſind flach und niedrig, es giebt aber eine Menge von allerhand Lebensmitteln daſelbſt; und die mittlere ſoll einen guten Haven für Schiffe haben. Ende, eine andere kleine Inſel, welche den ſogenannten Solar-Inſeln gen Weſten liegt, iſt noch in den Händen der Portugieſen; an der nord-öſtlichen Spitze derſelben haben ſie ein gutes Städtgen nebſt einem Hafen, Namens Larntuca. Ehemals bedienten ſie ſich eines andern Hafens, der an der Südſeite liegt, weil er aber bey weitem nicht ſo gut iſt als der zu Larntuca, ſo iſt er ſeit einiger Zeit ganz außer Gebrauch gekommen.

Von allen dieſen kleinen Inſeln hat eine jede ihre eigene und verſchiedene Sprache. Die Staatskunſt der Holländer ſucht es ſo viel als möglich zu verhindern, daß die Einwohner dieſer verſchiedenen Eylande, nicht einander verſtehen lernen. Redeten ſie einerley Sprache, ſo würden ſie durch einen gegenſeitigen Umgang mit einander bald lernen daß es gewiſſe Naturgüter giebt, deren Anpflanzung für ſie vortheilhaf-

1770. Septemb. ter ſeyn würde, als jene die ſie jetzt anbauen. Dieſe Entdeckung aber würde den Holländern nicht vortheilhaft ſeyn. Allein, ſo lange ihre Sprachen von einander unterſchieden ſind, ſo können ſie dergleichen Kentniß einander nicht mittheilen: die Holländer ſichern ſich dadurch den Vortheil, daß die verſchiedenen Inſeln ihnen alle ihre Bedürfniſſe zum Lebensunterhalt liefern, und daß ſie dafür bezahlen können was ſie ſelbſt für gut finden. Es iſt aber leichtlich zu erachten, daß die Preiſe ſolchergeſtalt wohl eben nicht nach der Billigkeit und nach dem Werth der Sachen werden eingerichtet ſeyn. Vermuthlich geſchiehet es in Rückſicht auf eben dieſen Vortheil, daß die Holländer ihre eigne Sprache nicht unter den Eingebohrnen dieſer Eylande einführen, und daß ſie lieber die Koſten aufgewendet haben, das Teſtament und den Catechiſmus in alle dieſe verſchiedenen Mundarten überſetzen zu laſſen. Denn wenn das Holländiſche überall die gottesdienſtliche Sprache geworden wäre, ſo würde es auch bald die gemeinſchaftliche Sprache aller dieſer Inſulaner geworden ſeyn.

Dieſer Beſchreibung von Savu will ich nur noch eine kleine Probe ihrer Sprache beyfügen; man wird finden daß ſolche mit jener die in den Südſee-Inſeln geredet wird, einigermaßen verwandt iſt. Viele von den Wörtern ſind würklich eben dieſelben, und die Zahlen ſind augenſcheinlich aus einerley Quelle hergeleitet:

Ein Mann,	*Momonne.*	Der Bauch,	*Dulloo.*
Eine Frauensperſon,	*Mobunnee.*	Der Nabel,	*Aſſoo.*
Der Kopf,	*Catoo.*	Die Schenkel,	*Tooga.*
Das Haar,	*Row catoo.*	Die Kniee,	*Rootoo.*
Die Augen,	*Matta.*	Die Beine,	*Baibo.*
Die Augenwimmern,	*Rowna matta.*	Die Füße,	*Dunceala.*
		Die Zehen,	*Kiſſovei yilla.*
Die Naſe,	*Swanga.*	Die Arme,	*Camacoo.*
Die Wangen,	*Cavaranga.*	Die Hand,	*Wulaba.*
Die Ohren,	*Wodeeloo.*	Ein Büffelochs,	*Cabaou.*
Die Zunge,	*Vaio.*	Ein Pferd,	*Djara.*
Der Nacken,	*Lacoco.*	Ein Schwein,	*Vavee.*
Die Brüſte,	*Sooſoo.*	Ein Schaaf,	*Doomba.*
Die Bruſtwärzgen.	*Caboo ſooſoo.*	Eine Ziege,	*Keſavoo.*
		Ein Hund,	*Guaca.*
		Eine Katze,	*Maio.*

Ein Stück Federvieh,	*Mannu.*	Sterben,	*Maate.*
Der Schwanz,	*Carow.*	Schlafen,	*Tabudge.*
Der Schnabel,	*Pangoutoo.*	Aufstehen,	*Tateetoo.*
Ein Fisch,	*Ica.*	Eins,	*Usse.*
Eine Schildkröte,	*Unjoo.*	Zwey,	*Lhua.*
Eine Cocosnuß,	*Nieu.*	Drey,	*Tullu.*
Fächer-Palm,	*Boaceree.*	Vier,	*Uppah.*
Areca-Nuß,	*Calella.*	Fünf,	*Lumme.*
Betel,	*Canana.*	Sechs,	*Unna.*
Kalch,	*Aou.*	Sieben,	*Pedu.*
Eine Fischangel,	*Maänadoo.*	Acht,	*Arru.*
Tättow, oder die Zeichen auf der Haut.	*Tata.*	Neun,	*Saou.*
		Zehen,	*Singooroo.*
		Eilfe,	*Singurung usse.*
		Zwanzig,	*Lhuangooroo.*
Die Sonne,	*Lodo.*	Einhundert,	*Sing assu.*
Der Mond,	*Wurroo.*	Eintausend,	*Setuppah.*
Die See,	*Aidassee.*	Zehntausend,	*Selacussa,*
Wasser,	*Ailea.*	Hunderttausend,	*Serata.*
Feuer,	*Aee.*	Eine Million,	*Sereboo.*

Beym Schluß dieser Nachrichten von der Insel Savu und den nebengelegenen Eylanden, habe ich nur noch anzumerken, daß ich für nichts haften kann, was nicht zu Erzählung der Thatsachen, in welche wir selber verwickelt waren, oder zu dem Bericht gehört, den wir von selbst untersuchten Gegenständen mitgetheilt haben, weil alles übrige sich einzig und allein auf Herrn Langens Zeugniß gründet, und folglich bloß auf dessen Glaubwürdigkeit beruhen muß.

Zehentes Hauptstück.

Fahrt von der Insel Savu nach Batavia. Was wir dort vornahmen, und was uns während unsers Aufenthalts daselbst begegnete, indessen, daß das Schiff ausgebessert und wieder seegelfertig gemacht wurde.

1770. Septemb. Freytags, d. 21. Am 21sten des Septembers 1770 giengen wir früh Morgens unter Seegel, und steuerten gen Westen weiter längst der Küste von Savu und jener kleinen Insel hin, die man Westwärts von der ersteren findet. Am Mittage hatten wir die zuletzt gedachte kleine Insel 2 See-Meilen weit in Süd-Süd-Osten. Um 4 Uhr des Nachmittags entdeckten wir ein kleines, niedriges Eyland, das 3 See-Meilen weit von uns in Süd-Süd-Westen lag, aber auf keiner bis jetzo vorhandenen See-Charte, wenigstens in keiner die ich kenne, angemerkt ist. Es liegt in der Süder-Breite von 10 Graden, 47 Minuten, und in der westlichen Länge von 238 Graden, 28 Minuten.

Sonnab. d. 22. Sonntags, d. 23. Am Mittage des 22sten, befanden wir uns in der Süder-Breite von 11 Graden, 10 Minuten, und in der westlichen Länge von 240 Graden, 38 Minuten. Am Abend des 23sten beobachteten wir, daß die Magnetnadel zween Grade, 44 Minuten Westwärts abwich. So bald wir aus dem Bezirk heraus kamen, der mit Inseln angefüllt ist, wälzten sich die Wogen unabläßig sehr hoch aus Süden her; meines Erachtens rührte dies nicht sowohl von einem aus besagter Gegend wehenden Winde her, sondern es war bloß die Lage der Küste von Neu-Holland, welche dem Lauf der Wellen diese Richtung gab.

Montags d. 24. Dienstags, d. 25. Mitwochs d. 26. Donnerst. d. 27. Am Mittage des 26sten waren wir in der Süder-Breite von 10 Graden, 47 Minuten, und in der westlichen Länge von 249 Graden, 52 Minuten. Die Magnetnadel wich allhier 3 Grade, 10 Minuten gen Westen ab; und wir fanden, daß wir um 25 Meilen weiter gen Norden waren als die Schiffsrechnung besagte; ein Umstand, den ich nicht zu erklären weis. Am Mittage des 27sten war unsere Süder-Breite, einer Beobachtung zufolge, 10 Grade, 51 Minuten; (welches mit der Schiffsrechnung überein kam) und unsere westliche Länge war 252 Grade, 11 Minuten. Am 28sten steuerten wir den ganzen Tag über Nord-

Westwärts,

Westwärts, um das Land von Java zu erblicken; am 29sten des Mittages, war unsere Süder-Breite, einer Beobachtung zufolge, 9 Grade, 31 Minuten, und unsere westliche Länge 254 Grade, 10 Minuten. Am Morgen, des folgenden Tages nahm ich das Schiffrechnungs-Buch und alle die Tagebücher der Officiers, Unterofficiers und Seeleute, wenigstens so viel ich deren zusammen finden konnte, in meine Verwahrung, und legte der Mannschaft, wegen ihrer bisherigen Reise, das Stillschweigen auf. 1770. Septemb. Sonnab. d. 29.

Um 7 Uhr des Abends, befanden wir uns in der Breite, in welcher das Vorgebirge von Java liegt; demohngeachtet sahe ich immer noch kein Land; ich vermuthete daher, daß wir zu weit gen Westen gerathen seyn müßten. Anstatt also, daß ich bisher Nord- gen Ostwärts gesteuert hatte, richtete ich nunmehro meinen Lauf nach Ost-Nord-Osten. In der Nacht bekamen wir ein Gewitter mit heftigem Donner und Blitzen. Um Mitternacht, da ein fürchterlicher Blitzstrahl den Himmel und das Meer erhellete, sahen wir Land; es lag uns gerade in Osten. Ich wendete mich deshalb und steuerte bis um 4 Uhr des Morgens gen Süd-Westen, alsdenn wandte ich mich wieder gegen die Küste hin, und um 6 Uhr lag uns das westliche Ende von Java nur noch 5 See-Meilen weit in Süd-Ost gen Osten. Bald nachher erblickten wir auch Prinzen-Eyland in Ost halb Süden, und um 10 Uhr lag uns die Insel Cracatoa, die an ihren hohen spitzigen Bergen sehr gut zu unterscheiden ist in Nord-Osten; um Mittag aber lag sie uns 7 See-Meilen weit Nord- 40 Ostwärts. Sonntags, d. 30. October. Montags, d. 1.

In Absicht auf unsre Fahrt von Savu bis hieher muß ich noch anmerken, daß ich für die Würkung des westlichen Seestroms jeden Tag 20 Minuten in der Schiffsrechnung annahm, weil er meines Erachtens um diese Jahreszeit überhaupt, insbesondre aber auf der Höhe der Küste von Java, sehr heftig laufen mußte; und wirklich fand sich am Ende, daß ich die Proportion genau getroffen, daß nehmlich der Seestrom gerade um eben so viel auf das Schiff gewürkt, als ich dafür angenommen hatte.

Am 2ten liefen wir früh um 4 Uhr hart an die Küste von Java hinein, woselbst die Tiefe von 15 Klaftern war; sodann steuerten wir längst dem Lande hin, und am Vormittage schickte ich das Boot ab, um wo möglich von dorther einige Früchte für den Tupia, der sehr krank war, und etwas Gras für die noch Dienstags, d. 2.

1770. October. Dienstags, d. 2. lebenden Büffelochsen zu holen. Nach Verlauf von etwa zwo Stunden kam es wieder und brachte vier Cocosnüsse, einen kleinen Bündel Plantanen und ein wenig Gras zurück. Für die Früchte hatten sie einen Schilling bezahlen müssen; mit dem Grase aber waren die Eingebohrnen so freygebig gewesen, daß sie nicht nur nichts dafür nehmen wollten, sondern es unsern Leuten noch oben ein unentgeldlich abschneiden halfen. Das Land war dermaßen mit Bäumen bewachsen, daß es wie ein einziger Wald anzusehen war, und die Aussicht dünkte uns sehr anmuthig.

Um 11 Uhr sahen wir zwey holländische Schiffe auf der Höhe der Anger-Spitze liegen; ich schickte alsbald Herrn Hicks ab, daß er zu dem einen oder zu dem andern an Bord gehen, und sich nach Neuigkeiten aus unserm Vaterlande, von dem wir so lange nichts gehört hatten, erkundigen solle. Mittlerweile fiel eine Windstille ein, und um Mittagszeit gieng ich auf einer Stelle, wo der Grund schlammig und das Wasser 18 Klaftern tief war, vor Anker. Herr Hicks brachte bey seiner Zurückkunft die Nachricht mit, daß die beyden Schiffe holländische Ostindien-Fahrer wären, und von Batavia kämen; das eine sey nach Ceylon, und das andere nach der Küste von Malabar bestimmt; er sagte: es läge auch noch ein Paquetboot daselbst, das dem Vorgeben nach, die Briefe der allhier einlaufenden Schiffe nach Batavia überbringen müsse; ich glaube aber, daß es vielmehr dort auf Station seyn mochte, um alle durch die Straße laufende Schiffe auszufragen. Von diesen holländischen Ostindienfahrern erhielten wir unter andern, zu unserem großen Vergnügen Nachricht, daß die Swallow vor ohngefähr zwey Jahren zu Batavia gewesen sey.

Um 7 Uhr erhob sich ein Wind aus Süd-Süd-Westen. Wir lichteten deshalb den Anker, und steuerten zwischen der Insel *Thwart-the-way* und dem Cap, Nord-Ostwärts hin, auf welchem Wege wir 18 bis 28 Klaftern Wassers fanden. Die ganze Nacht über hatten wir wenig Wind; und da hier ein starker Seestrom war, der uns gerade entgegen kam, so waren wir am folgenden Morgen um 8 Uhr nicht weiter als bis an die Landspitze Bantam gelangt. Um diese Zeit drehete sich der Wind nach Nord-Osten, und nöthigte uns vor Anker zu gehen, als wir ohngefähr noch 2 Meilen weit vom Lande waren. Von dieser Stelle aus hatten wir die vorgedachte Landspitze eine See-Meile weit von

Mittew. d. 3.

uns in Nord-Oſt gen Oſten; das Waſſer war hier 22 Klaftern tief, und wir fanden, daß der See-Strom nach Nord-Weſten hin, ſehr ſchnell lief. Den ganzen Morgen über war das holländiſche Paquet-Boot uns nachgeſeegelt: als ſich aber der Wind nach Nord-Oſten drehete, entfernte es ſich. 1770. October. Mittw. d. 5.

Nachdem wir den ganzen Nachmittag über allhier vor Anker hatten liegen müſſen; ſo kam um 6 Uhr des Abends eines von den hieſigen, malayiſchen Booten zu uns heran, und in demſelben befand ſich der Schiffer des Paquet-Boots. Es ſchien, daß er nicht des Ausfragens wegen allein kam, ſondern daß er auch Geld von uns löſen wollte, denn er brachte allerhand friſche Lebensmittel in ſeinem Boote zum Verkauf mit; es waren Enten, große und kleine Papagayen, Reiß-Vögel, Affen und noch andere Waaren mehr; er hielt aber alles ſehr theuer, und war überdem bey uns nicht auf den beſten Markt damit gerathen, denn wir brauchten nichts, weil unſer zu Savu eingenommene Vorrath noch nicht aufgezehrt war; damit er aber doch nicht ganz unverrichteter Sache wieder fort gehen möchte, ſo kaufte ich wenigſtens für etliche Thaler. Eine Schildkröte, die ohngefähr 36 Pfunde wog, mußte ich ihm mit einem ſpaniſchen Thaler bezahlen, für zehen Stücke großen Federviehes gab ich eben ſo viel, und am Ende kaufte ich deren noch funfzehen um den nehmlichen Preiß; für einen Thaler hätten wir auch zween Affen, oder ein ganzes Käfig voll Reißvögel einhandeln können. Indeſſen war es nicht auf den Verkauf allein angeſehen, ſondern der holländiſche Schiffer hatte auch zwey Bücher mit gebracht; das eine überreichte er uns, und verlangte, daß irgend einer von unſern Officiers hinein ſchreiben möchte, wie das Schiff heiße; von wem es commandirt werde; wo es herkomme; nach was für einen Haven es zu gehen gedächte, und was er etwa noch an beſonderen Nachrichten, die das Schiff oder die Mannſchaft beträfen, nach eigenem Gefallen hinzu zu fügen belieben wollte; indem es bloß darauf angeſehen ſey, dieſe Umſtände denenjenigen von unſern Bekannten oder Freunden, die nach uns hier eintreffen möchten, mitzutheilen, falls ſie ſich nach uns erkundigen ſollten. In das andere Buch trug er ſelber den Namen des Schiffs, und von wem es commandirt worden, ein, um wie er ſagte, den Statthalter und den holländiſch-oſtindiſchen Staatsrath, davon zu benachrichtigen. Wir bemerkten, daß im erſten Buche, welches er uns vorlegte, viele, insbeſondere portugieſiſche Schiffe, dergleichen Nachrichten als er auch von uns

1770. October. Mittw. d. 3. verlangte, niedergeschrieben hatten. Herr Hicks schrieb aber weiter nichts als den Namen des Schiffs ein, und begnügte sich, hinzu zu setzen "aus Europa." Der Schiffer beobachtete dieses, sagte aber, er sey mit allem zufrieden, was uns selber beliebte, einzuschreiben, oder nicht einzuschreiben; weil man nichts anders darunter suche, als denenjenigen, die sich aus Freundschaft und Theilnehmung nach uns erkundigen möchten, ein und anderes sagen zu können.

Nachdem ich es mehr als einmal, aber immer umsonst versucht hatte, mit einem Winde zu seegeln, der für den Seestrom zu schwach war, und ich daher eben so oft von neuem hatte wiederum ankern müssen; so kam am Morgen des 5ten Freytags, d. 5. eine Proa, nnd in derselben ein holländischer Officier neben unser Schiff; dieser schickte mir einen in englischer Sprache gedruckten kleinen Aufsatz zu, davon er mehrere Abdrücke bey sich führte, die alle gleiches Innhalts, aber in andern Sprachen, vornehmlich in der französischen und holländischen abgefaßt, und durchgängig im Namen des holländischen Statthalters und des ostindischen Staatsraths, förmlich unterzeichnet waren. Auf diesem gedruckten Zettel waren neun verschiedene Fragen ausgedruckt, zwar in Absicht auf die Sprachrichtigkeit fehlerhaft genug, doch liefen sie darauf hinaus:

1) Welcher Nation das Schiff gehöre, und wie es heiße?
2) Ob es aus Europa, oder woher es sonst komme?
3) Von was für einem Orte es zuletzt abgesegelt sey?
4) Wohin es bestimmt sey?
5) Was für, und wie viele, der holländisch-ostindischen Compagnie zuständigen Schiffe es an derjenigen Küste zurück gelassen habe, allwo es unmittelbar vor seiner Ankunft allhier, zuletzt vor Anker gewesen sey, und wie die Namen dieser Schiffe hießen?
6) Ob irgend eines oder mehrere von gedachten Schiffen, in Gesellschaft mit diesem, von der zuletzt berührten Küste oder von irgend einem andern Orte abgereiset sey?
7) Ob während der Reise sich irgend ein besonderer Umstand ereignet habe, oder etwas merkwürdiges gesehen worden?
8) Ob keine Schiffe in See, oder in der Straße von Sunda, gesehen oder angerufen worden, und was für welche?

9) Ob sonst irgend eine merkwürdige Neuigkeit sich an dem Orte, von welchem das Schiff zuletzt abgesegelt sey, oder während der Reise ereignet habe? 1770. October, Freytags, d. 5.

Batavia im Schlosse.

Auf Befehl des General-Statthalters und der Staats-Räthe von Indien,

"J. Brander Bungl, Sec."

Von diesen Fragen beantwortete ich nur die erste, und die vierte: Als der Officier solches sahe, sagte er: dies seyen die Hauptsachen, und es liege nicht viel daran ob die anderen Fragen beantwortet würden oder nicht; gleichwohl setzte er unmittelbar hinzu, er müsse dies nehmliche Papier nach Batavia schicken, und es würde bereits morgen um Mittagszeit dort seyn. Ich habe diesen Vorfall deswegen ausführlich erzählet, weil mir von glaubwürdigen Personen ist gesagt worden, daß die Holländer sich's erst seit wenigen Jahren heraus genommen haben, Schiffe, die durch diese Straße seegeln, auszufragen.

Da noch eben desselben Morgens um 10 Uhr ein leichter Süd-West-wind entstand, so lichteten wir um diese Zeit den Anker; allein wir kamen fast nicht aus der Stelle, denn der Wind und der Seestrohm würkten gegen einander, und jener war nicht stark genug um diesen überwältigen zu können. Wir giengen deshalb wiederum vor Anker, und zwar unter der Landspitze Bantam, wo wir bis um 9 Uhr des Abends liegen blieben. Um diese Zeit erhob sich endlich ein leichter Wind aus Süd-Osten; wir lichteten alsbald den Anker und steuerten nach Osten hin. Doch am folgenden Morgen um 10 Uhr nöthigte uns die Heftigkeit des Seestroms abermals vor Anker zu gehen. Wir fanden auf der Stelle wo wir sie auswarfen, 22 Klaftern Wassers: Pulababi lag uns von hier aus 3 bis 4 Meilen weit in Ost gen Süd halb Süden. Wir konnten nicht eher wieder fortseegeln bis am 7ten des Nachmittags um 4 Uhr, ob wir es in dieser Zwischenzeit gleich vielfältig aber stets fruchtlos versucht hatten: gedachten Tages steuerten wir endlich bey einem sehr schwachen Nord-Ostwinde, Ostwärts, und seegelten am Wapping Eylande und an der Insel vorbey, die man zunächst von jener gen Osten hin antrifft; kaum waren wir bis dahin gekommen, so erstarb der Wind schon wieder, und der Seestrom trieb uns Sonntags, d. 7.

1770. Oktober. zwischen die erste und zweyte derer Inseln, die Ostwärts vom Wapping-Eylande liegen; allda mußten wir, ohnerachtet die See noch bey 30 Klaftern tief war, eilends die Anker auswerfen, um nur einer Reihe Klippen zu entgehen, die von einer dieser Inseln hinaus lief, und von welcher wir gar nicht mehr weit entfernt waren. Montags, d. 8. Des folgenden Morgens um 2 Uhr hoben wir bey einem Landwinde der aus Süden kam, den Anker, und steuerten ganz an den Klippen vorüber; indessen mußten wir doch, noch ehe es Mittag war, wiederum vor Anker gehen; wir lagen auf dieser neuen Ankerstelle bey einem von den sogenannten Tausend Eylanden, welches aber auf keiner einzigen Seecharte besonders angemerkt, zu finden war, doch war es auch wirklich nur sehr unbeträchtlich. Pulo Pare lag uns damals 6 bis 7 Meilen weit in Ost-Nord-Osten, und wir hatten 28 Klaftern Tiefe.

Herr Banks und Doctor Solander landeten auf der Insel, und fanden daß sie nicht über 1500 Fuß lang und kaum 300 breit war; doch war sie ihres geringen Umfangs halber nichts desto weniger bewohnt, es stund ein Haus darauf, und neben demselben war ein Stück Feld angebauet, das die *Palma Christi* hervor brachte, woraus in Westindien das Castor-Oel gemacht wird. Sie fanden auch Gelegenheit ihre Pflanzen-Sammlung mit einer kleinen Zugabe zu vermehren, und erlegten eine Fledermaus, deren Flügel, ausgebreitet, von einem Ende bis an's andere 3 Fuß maßen. Hiernächst schossen sie auch vier Wasserhühner, welche unserm goldfarbigen Wasserhuhn in England, ganz ähnlich waren. Bald nach ihrer Rückkunft kamen zwey Malayen in einem kleinen indianischen Boote an's Schiff, und brachten drey Schildkröten, einen kleinen Vorrath an getrockneten Fischen, und Kürbisse zum Verkauf. Die Schildkröten wogen zusammen 146 Pfunde, und sie ließen uns solche um einen spanischen Thaler; dies dünkte uns wohlfeil; denn dem Holländer hatten wir ohnlängst eben so viel für eine einzige bezahlen müssen, die nicht mehr als 36 Pfunde wog. Der Verkäufer schien seiner Seits eben so zufrieden mit dem Handel zu seyn als wir, und bot nun auch seine Kürbisse an, forderte aber nicht weniger dafür als für die Schildkröten, nemlich einen Thaler. Wir sagten ihm, ein ganzer Thaler sey viel zu viel; er versetzte, das sey wahr, wir möchten also einen Thaler zerschneiden, und ihm ein Stück davon geben. — Endlich ließ er sich doch durch eine schöne, glänzende

Portugieſiſche Petacke bewegen, und gab uns ſeinen ganzen Vorrath von Kürbißen dafür, der aus ſechs und zwanzig Stück beſtand. Beym Wegrudern erſuchte er uns, durch Zeichen, daß wir zu Batavia ja nicht ſagen möchten, daß irgend ein Boot an Bord des Schiffs gekommen ſey. 1770. October.

Dienſtags, d. 9.

Wir konnten heute nicht an Pulo Pare vorüber kommen; da aber um 10 Uhr des Abends ein Landwind aus Süden entſtand, ſo hoben wir den Anker, und ſteuerten die ganze Nacht über Oſt-Süd-Oſtwärts. Um 10 Uhr des Morgens ankerten wir wieder, um den Seewind abzuwarten, und als er ſich am Mittage in Nord-Nord-Oſten erhob; ſo ſteuerten nach wir der Rheede von Batavia zu, und kamen um 4 Uhr des Nachmittags glücklich auf derſelben vor Anker.

Hier fanden wir den Harcourt, einen engliſchen Oſtindien-Fahrer, zwey andere Kauffahrthey-Schiffe von unſerer Nation, die zweyen hieher handelnden Privat-Leuten gehörten, dreyzehn große holländiſche, und eine beträchtliche Menge kleiner Schiffe. Kaum waren wir angelangt, ſo wurde von einem Schiffe her, das ein Befehlshabers-Wimpel führte, alsbald ein Boot zu uns abgefertigt, und ſo bald der commandirende Officier deſſelben uns befragt hatte wer wir wären, und woher wir kämen? kehrte er mit den Antworten, die wir ihm darauf zu ertheilen für gut fanden, unverzüglich wieder zurück. Er und ſeine Leute ſahen ſo blaß aus als Geſpenſter; eine traurige Vorbedeutung von den Leiden, die wir in einem ſo ungeſunden Lande würden auszuſtehen haben. Doch unſre Leute die insgeſamt, den Tupia ausgenommen, friſch von Farbe und gut bey Leibe waren, nahmen ſich's eben nicht ſehr zu Herzen, ſondern ſchienen zu glauben, daß ſie durch die öftere Veränderung des Himmelsſtrichs, welche ſie jetzt eine geraume Zeit lang ſo vielfältig erfahren hatten, dermaſſen abgehärtet wären, daß ihnen gar nichts mehr ſchaden könne. Mittlerweile ſchickte ich einen Lieutenant an's Land, um dem Statthalter unſere Ankunft melden, und mich entſchuldigen zu laſſen, daß ich ihn nicht wie gewöhnlich mit den Kanonen begrüßte; denn da ich deren nur noch drey Stück hatte, (außer den Drehbaſſen, die man aber meines Erachtens in der Stadt nicht einmal würde hören können); ſo dachte ich es wäre beſſer, ihn gar nicht zu begrüßen. So bald das Boot abgefertigt war, überreichte mir der Schiffszimmermann einen Bericht, wie es um das Schiff ſtehe. Sein Aufſatz war in folgenden Worten abgefaßt:

1770. October. Dienstags, d. 9. Anzeige von dem baufälligen Stande, darinn sich das Königl. Schiff, Endeavour, commandirt vom Lieutenant Jacob Cook, gegenwärtig befindet.

"Das Schiff ist gar sehr leck; denn es läßt die Stunde 6 bis 12 "Zoll Wassers ein, welches daher rührt, daß der Afterkiel an mehreren Stellen "durchaus beschädigt ist, und daß am Hintertheil die Fugen sich ziemlich weit aus- "einander gegeben haben: der Afterkiel ist von vornen an bis jenseits der Mitte des "Schiffs gänzlich fort, und vielleicht noch wohl weiter hin, weil ich, als wir es "bey der letzten Ausbesserung an's Land legten, diesen Schaden des Wassers we- "gen nicht ganz besichtigen konnte: an der Backbords-Seite unter der großen "Rinne, hat es viel gelitten, und eben da ist meiner Vermuthung nach, der "größte Leck: aber auch diesem Orte habe ich ehemals, des Wassers wegen, nicht "beykommen können. Eine Pumpe auf der Backbords-Seite, ist unbrauch- "bar, und die andern sind bis auf anderthalb Zoll von der Röhre hin verfault; "übrigens sind die Masten, Boote und das Gebäude des Schiffs noch in ziemlich "gutem Stande."

Da bey so bewandten Umständen jedermann der Meynung war, daß wir die äußerste Gefahr laufen würden, wenn wir mit einem so baufälligen Schiffe von hier aus weiter nach Europa seegeln wollten, ohne vorher den Boden genau besichtigen und untersuchen zu lassen; so entschloß ich mich, um Erlaubniß anzuhalten, daß ich es allhier dürfe kielholen lassen: und da man mir sagte, daß ich mich um diese Erlaubniß schriftlich bewerben müsse; so entwarf ich eine Bittschrift, ließ sie des andern Tages ins Holländische übersetzen, und sodann giengen wir sämmtlich an's Land.

Mittew. d. 10.

Wir begaben uns sogleich nach Herrn Leiths Hause, welches der einzige angesehene Engländer ist, der allhier wohnet. Er empfieng uns sehr höflich, und behielt uns zum Mittagsessen bey sich. Wir ersuchten ihn um seinen guten Rath, wie wir uns während unseres Aufenthalts in der Stadt, am füglichsten mit Wohnung und Lebensmitteln versehen könnten? Er sagte uns hierauf, daß es eine Art von Gasthof allhier gäbe, der auf Befehl und Veranstaltung der Regierung gehalten würde; in diesem müßten alle fremde Kaufleute und Reisende wohnen, und der Gastwirth sorge für die nöthige Verwahrung ihrer Güter, dagegen müsse

man

man ihm Ein halb vom Hundert für Lager-Raum bezahlen. Indeſſen, fuhr er fort, da wir in einem königlichen Schiffe kämen, ſo würde es uns, wenn wir bey dem Statthalter um Erlaubniß anhielten, unverzüglich zugeſtanden werden, nach eigenem Belieben eine Wohnung zu wählen. Er ſagte, wir könnten uns nicht beſſer und wohlfeiler einrichten, als wenn wir in der Stadt ein Haus mietheten, und zur Bedienung unſere eigene Leute vom Schiffe au's mit ans Land nähmen, dafern wir nur jemand hätten, auf den wir uns wegen des Einkaufs der nöthigen Lebensmittel verlaſſen dürften. Da wir aber niemand an Bord hatten der die Malayiſche Sprache reden konnte, ſo entſchloßen ſich unſre Herren Reiſenden, in den Gaſthof zu ziehen. Man ſchickte alſo gleich dahin, ließ etliche Betten beſtellen, und anſagen, daß wir dieſe Nacht allda ſchlafen wollten. 1770. October. Mittew. d. 10.

Um 5 Uhr des Nachmittags wurde ich dem General-Statthalter vorgeſtellt, und ſehr höflich von ihm empfangen. Er ſagte mir, ich ſollte alles erhalten, was ich nur bedürfte, meine Bittſchrift ſollte auch gleich am folgenden Tage dem Staatsrathe vorgelegt werden, vor welchem ich mich zu dem Ende einfinden möchte.

Um 9 Uhr bekamen wir ein fürchterliches Gewitter, mit Sturm, Donner, Blitz und Regen; der Blitz ſpaltete den großen Maſt eines holländiſchen Oſtindien-Fahrers, ſchleuderte ihn über das Verdeck, und zerſplitterte die Vorſtenge und die Bramſtenge deſſelben. Dieſes Schiff führte auf der oberſten Spitze des Hauptmaſtes eine eiſerne Stange, an welcher die Wetterfahne befeſtigt war, und dieſe Stange hatte wahrſcheinlicher weiſe den Blitz dahin geleitet. Es lag nicht über zwo Kabeltau-Längen von dem unſrigen; und allem Vermuthen nach würde uns das nehmliche Schickſal betroffen haben, wenn wir nicht kurz vorher eine electriſche Kette aufgehängt hätten; dieſe traf der Strahl, er fuhr aber längſt derſelben herab, ohne das Schiff im geringſten zu beſchädigen, und wir empfanden blos den Stoß, der aber ſo gewaltig war daß er das Schiff wie ein Erdbeben erſchütterte; die Kette ſchien zu gleicher Zeit ganz in Feuer zu ſeyn: einer Schildwache, die eben in dem Augenblick ihr Gewehr ladete, ſchleuderte der Strahl die Muskete aus der Hand, und zerſchmetterte den Ladſtock. Bey dieſer Gelegenheit kann ich mich nicht enthalten, jedem Schiffe, von was für einer Art es auch ſeyn mag, den Gebrauch einer ſolchen electriſchen Kette, auf's dringendſte anzurathen; und hoffentlich wir das Schickſal des Holländers allen meinen

1770. October. seefahrenden Lesern zur Warnung dienen, sich für eisernen Fahnenstangen auf dem Maste, zu hüten.

Donnerst. d. 11. Am Morgen des folgenden Tages kam ich vor den Staatsrath, und erhielt von demselben die Versicherung, daß ich alles, was ich bedürfe, erhalten sollte. Mittlerweile hatten sich unsere Herren Reisenden mit dem Gastwirthe, ihrer Wohnung und Kost wegen dahin verglichen, daß jeder von ihnen täglich zween Reichsthaler (d. i. vier Gulden), oder 9 englische Schillinge bezahlen sollte; und da ihrer fünfe waren, und sie vermuthlich viel Besuch vom Schiffe aus zu gewarten hatten; so wurden sie mit ihm einig daß er ihnen eine eigene Tafel halten sollte; dagegen wollten sie ihm für die Mittags-Mahlzeit eines jeden Fremden, den sie zu Gaste bitten würden, einen Thaler, und im Falle derselbe auch mit ihnen zu Abend speisen und bey ihnen übernachten würde, noch einen Thaler bezahlen. Thee, Kaffee, Punsch, Taback und Pfeiffen waren in diesem Handel mit begriffen, und der Wirth wollte sie und alle ihre Gäste um den vorgedachten Preiß mit diesen Artickeln versehen, sie möchten so viel davon verbrauchen als sie wollten. Ihre Bedienten sollten jeder täglich für eine halbe Rupie, oder funfzehn englische Pence (ohngefähr zehn Groschen), völlig beköstigt und versorgt werden.

So vortheilhaft auch dieser Handel auf Seiten der Reisenden zu seyn schien, so erfuhren sie doch bald, daß er es in der That nicht war, und daß sie zweymahl so viel bezahlten als Kost und Wohnung sonst gerechnet würden; eben so gieng es ihnen auch in Absicht auf ihre Tafel. Diese war dem Ansehen nach herrlich, aber im Grunde doch elendiglich bedient. Die Mittags-Mahlzeit bestand jedesmahl aus einer Tracht von funfzehn Schüsseln, und das Abend-Essen aus dreyzehn. Allein, zu neun oder zehen von diesen Gerichten hatte man von der wohlfeilsten Art Federvieh genommen, und es nur auf verschiedene Art zubereitet, und dergleichen Schüsseln kamen in veränderter Gestalt oft zum zweyten, dritten, auch sogar zum viertenmale auf die Tafel. Eine und eben dieselbe Ente war mehr als einmal gebraten erschienen, und fand als ein Fricassee zum dritten, und als ein farcirtes Gericht zum vierten male den Weg nach dem Tische. Sie erfuhren indessen bald, daß der Gastwirth es in Absicht der Kost nur so zu versuchen pflege; und daß es in diesem Gasthofe gleichsam ein altes Herkommen sey, alle Fremden

im Anfang ihres Hierseyns mit der wohlfeilsten Kost zu bedienen, welches natürlicher weise für den Wirth am vortheilhaftesten war. Wenn die Fremden entweder gutherzig, oder sorglos genug waren damit vorlieb zu nehmen, so fuhr man mit der Bedienung auf eben demselben Fuße fort, und der Gastwirth befand sich wohl dabey; beschwerten sie sich aber, so wurde die Tafel nach und nach immer besser, bis sie endlich selbst bezeugten, daß sie zufrieden wären, und dies geschahe bisweilen ehe der Wirth noch sein äußerstes that, nnd ihnen würklich alles das gab, was er für den bedungenen Preiß geben konnte und sollte. So bald unsere Herren Reisenden diese Entdeckung gemacht hatten, thaten sie bey dem Wirthe Vorstellung und ihre Kost wurde alsbald besser. Da es aber Herrn Banks im Gasthofe zu unruhig war, so miethete er für sich und seine Gesellschaft ein kleines Haus, das linker Hand zunächst am Gasthofe lag; für dieses mußte er monatlich zehen Reichsthaler, oder zwey Pfund fünf Schilling Sterling bezahlen. Jedoch auch hier fanden sie weder die Bequemlichkeit noch die ruhige Stille, die sie suchten, und in gewisser Absicht waren sie noch übler daran als im Gasthofe, denn weil dies ein Privathaus war, so durften sie bey gesetzter Strafe niemand über Nacht bey sich behalten, welches ihnen besonders um derer willen unangenehm war, die etwa vom Schiffe aus nach der Stadt kamen, und sie in ihrem Quartier besuchen wollten; hiernächst wurden sie auch unaufhörlich von Leuten überlaufen, denn ein jeder vorübergehender Holländer kam ohne Umstände herein und frägte, "was sie zu verkaufen hätten," weil es so selten ist, daß Privatpersonen hieher kommen, die nichts zu verhandeln haben. 1770. October. Donnerst. d. 11.

Jedermann miethet sich hier ein Fuhrwerk, und Herr Banks miethete deren zwey. Es sind offene Chaisen, darinn für zwo Personen Platz ist, und der Kutscher sitzt, wie bey uns, auf dem Bocke; für jede dieser Chaisen mußte er des Tages zween Reichs-Thaler bezahlen.

So bald er seine neue Wohnung bezogen, und sich darinn eingerichtet hatte, ließ er den Tupia holen, der bisher an Bord geblieben war, weil er sich an einer Gallenkrankheit unpaß befand, wider welche er von Anfang an, schlechterdings keine Art von Arzney hatte einnehmen wollen. Er kam indessen nebst seinem indianischen Begleiter Tayeto bald an's Land: und ob er gleich am Borde, und selbst noch im Boote auf dem Hinwege nach der Stadt ungemein niederge-

1770. October. Donnerst. d. 11. schlagen und kleinmüthig gewesen war, so schien er doch beym Eintritt in die Stadt mit einmal ganz von neuem wieder aufzuleben. Die Häuser, die Fuhrwerke, die Straßen, die Leute, und eine Menge anderer Gegenstände, die ihm ganz neu waren, und auf einmal seiner Aufmerksamkeit zu strömeten, würkten so plötzlich, als jene schnelle unsichtbare Macht, die man der Zauberey zuschreibt. Tayeto äußerte seine Verwunderung, und sein Vergnügen mit noch wenigerer Zurückhaltung, denn der tanzte gar, wie außer sich, längst den Straßen hin, und betrachtete jeden Gegenstand mit rastloser und feuriger Wißbegierde, die jeden Augenblick erregt und auch gleich auf der Stelle befriedigt wurde. Eines von den ersten Dingen, die dem Tupia besonders in die Augen fielen, war die Verschiedenheit in den Kleidungen, welche er an den Vorbeygehenden bemerkte; er that deswegen viele Fragen, und als man ihm sagte, daß an diesem Orte, wo Leute von so vielen verschiedenen Völkern bey einander wären, ein jeder sich nach der Art seines eigenen Landes zu kleiden pflege, so verlangte er alsbald, diese Mode gleichfalls mit zu machen, und in otaheitischer Tracht zu erscheinen. Man ließ demnach unverzüglich Südsee-Tuch vom Schiffe holen, und in einem Augenblick stand er in seinem neuen Anzuge da. Die Einwohner, welche den Indianer, den der Herr von *Bougainville* aus Otaheite mit anhero brachte, Namens Otourou, gesehen hatten, erkundigten sich, ob Tupia nicht die nehmliche Person sey? und auf solche Weise erfuhren wir, was für Schiffe es gewesen waren, von denen uns die Insulaner ehemals Nachricht gegeben, und die wir bisher für Spanier gehalten hatten.

Unterdessen hatte ich mir einen Befehl an den Oberaufseher des Eylandes Onruft ausgewürkt, damit derselbe unser Schiff, welches dorten wiederum sollte in Stand gesetzt werden, ohnverzüglich aufnehmen möchte; und da eben eines von den hier liegenden Schiffen, in Begriff war nach Holland abzuseegeln, so machte ich mir diese Gelegenheit zu Nutze, um Herrn Stephens, dem Secretair der Admiralität Nachricht von unserer Ankunft allhier mitzutheilen.

Die Kosten, welche die Ausbesserung und Ausrüstung des Schiffs erforderte, nöthigten mich Gelder allhier aufzunehmen. Ich bildete mir ein, daß dieses ohne alle Schwierigkeit würde geschehen können; in dieser Einbildung aber fand ich mich betrogen: denn nachdem ich lange genug und aufs eifrigste überall

Nachfrage gethan hatte, ſahe ich, daß keine Privatperſon im Stande und geneigt war, die Summe, welche ich verlangte, vorzuſchießen. In dieſer Verlegenheit wendete ich mich in einem Bittſchreiben geradesweges an den General-Statthalter ſelber; und dieſer gab alsdann dem Shehander Befehl, mich mit ſo viel Geld, als ich verlangen würde, aus der Schatzkammer der Compagnie zu verſehen. 1770. October. Donnerſt. d. 18.

Nachdem ich durch allerhand Vorfälle und Mißverſtändniſſe einen Aufſchub von vielen Tagen erlitten hatte; lichtete ich endlich am 18ten bey Anbruch des Tages den Anker und lief nach der Inſel Onruſt hinab. Wenige Tage darauf brachten wir das Schiff an Cupers Eyland, welches hart neben Onruſt liegt, um unſere Vorräthe auf den daſelbſt befindlichen Werften auszuladen. Donnerſt. d. 18.

Wir fiengen nunmehro bereits an, die ſchädlichen Würkungen der Luft und Lage dieſes Orts zu empfinden, ob es gleich kaum acht Tage her war, daß wir allhier angekommen. Tupia, dem der erſte Anblick und die Reize ſo vieler neuen Gegenſtände gleichſam ein neues Leben eingehaucht hatten, ſank plötzlich wiederum unter der Laſt ſeiner Krankheit nieder, und wurde mit jedem Tage ſchlechter. Tayeto bekam eine Lungen-Entzündung; Herrn Banks zween Bediente erkrankten ſehr ſchnell, und bey ihm ſelber und ſeinem Gefährten dem Doctor Solander ſtellten ſich Fieber ein. In wenig Tagen ward faſt jedermann von unſerer Geſellſchaft, ſo wohl die an Bord, als die am Lande waren, krank: und dieſes rührte ohne Zweifel von der niedrigen, ſumpfigten Lage des Ortes und von den unzähligen, unreinen Kanälen her, womit die Stadt überall durchſchnitten iſt. Am 26ſten ſchlug ich zur Beherbergung des Schiffsvolks ein Zelt auf; von der ganzen Mannſchaft waren nur wenige im Stande ihre Arbeit zu thun. Der arme Tupia, zu deſſen Wiedergeneſung wir nunmehro alle Hoffnung aufgaben, war bisher bey Herrn Banks am Lande geblieben, jetzt aber verlangte er nach dem Schiffe gebracht zu werden; weil er ſeiner Ausſage nach, dort eine freyere Luft athmen würde, als zwiſchen den vielen Häuſern, welche ihr hier am Lande den Zugang verſperrten. Allein an Bord des Schiffs konnte man ihn nicht aufnehmen, weil dieſes bereits abgetackelt war, und zum Kielholen umgelegt werden mußte. Um ihn aber, ſeinem Verlangen nach, mehr in die freye Luft zu bringen, gieng Herr Banks am 28ſten mit ihm Freytags, d. 26.

1770. October. Sonntags, d. 28. nach Cupers, oder wie man es hier heißt: Kuypor-Eyland, allwo das Schiff noch war, und da ihm die Gegend und Lage dieser Insel zu gefallen schienen, so wurde dorten gleich auf der Stelle ein Zelt für ihn errichtet. Hier wehete nun sowohl der Land- als der Seewind gerade über ihn hin, und er war mit dieser Veränderung der Luft ungemein sehr zufrieden. Herr Banks, der voll edler Menschenliebe die zärtlichste Vorsorge für diesen armen Leidenden trug, blieb hier Dienstags, d. 30. zween Tage lang bey ihm, und kehrete erst am 30sten von der Insel nach der Stadt zurück, da sein bisheriges Wechselfieber sich unterdessen in ein dreytägiges verwandelt hatte, und die Anfälle so heftig wurden, daß er während derselben seiner Sinnen nicht mächtig war. Er hatte dermaßen an Kräften abgenommen, daß er kaum noch die Treppe herunter kriechen konnte. Um diese Zeit nahm auch des Doctor Solanders Krankheit überhand, und Herr Monkhouse, unser Schiffsarzt, wurde bettlägerigt.

Nachdem ich durch die Menge der holländischen Schiffe, welche sich eines nach dem andern, um Pfeffer einzuladen, an die Werfte legten, wo unser Novemb. Schiff sollte ausgebessert werden, lange genug war aufgehalten und verhindert worden, Montags, d. 5. so kam es endlich doch so weit, daß das Schiff am 5ten November umgelegt werden konnte, und an eben demselben Tage wurde Herr Monkhouse, unser Schiffsarzt, ein einsichtsvoller und geschickter Mann, das erste Opfer dieses menschenfressenden, ungesunden Landes: bey unsern damaligen Umständen fühlten wir diesen Verlust doppelt schmerzhaft. Der Doctor Solander hatte kaum so viel Kräfte, daß er im Stande war, dem Leichenbegängnisse unseres verstorbenen Freundes mit beyzuwohnen; aber Herr Banks mußte schlechterdings das Bette hüten. Unser Leiden war nun sehr hoch gestiegen, und die Aussicht in die Zukunft zeigte uns keinen Strahl von Hoffnung. Die Gefahr war jetzt nicht mehr so wie ehemals beschaffen, daß wir sie durch eigenes Bestreben hätten überwinden können. Muth, Geschicklichkeit und Fleiß waren hier alle gleich fruchtlos; der Tod kam uns fast sichtbar näher, und wir waren in einer Stellung, wo wir weder fliehen, noch ihm widerstreben konnten. Wir mietheten Malayische Bediente zu Krankenwärtern. Allein sie mochten sich vielleicht zu allen andern Arten von Beruf schicken, nur zu diesem nicht; sie kannten weder die Menschenliebe überhaupt, noch jene besondere Pflichten gegen Kranke, denn es war nicht einmal möglich, sie nur

in der Nachbarschaft des Patienten zu behalten; dieser mußte oft aus dem Bette aufstehen und sie suchen, wenn er sie haben wollte. Am 9ten verlohren wir den armen indianischen Jüngling Tayeto, und Tupia wurde bey der Nachricht von desselben Absterben dermaßen gerührt, daß man zweifelte, ob er den folgenden Tag erleben würde. 1770. Novemb. Montags, d. 5.

Mittlerweile war der Zustand des Schiffbodens untersucht, und noch ungleich schlimmer befunden worden als man besorgt hatte. Der ganze Afterkiel war bis auf 20 Fuß weit vom Hintersteven gänzlich fort. Der Hauptkiel war an vielen Stellen sehr beschädigt; ein großer Theil der Haut oder äußern Bekleidung von Brettern war in Stücken, und völlig verlohren gegangen, und verschiedene von den inneren Planken wurden sehr schadhaft befunden. Zwo derselben, und die Hälfte einer dritten, waren in der Gegend unter der großen Rinne nahe am Kiel, auf 6 Fuß in die Länge, dermaßen abgerieben und weggescheuert, daß sie nicht über den achten Theil eines Zolles mehr dick waren, und hier hatten sich vollends die Würmer eingefunden, und bereits die Ribben beschädigt. Dennoch war das Schiff viele hundert See-Meilen weit in diesem Zustande über Meere gesegelt, wo die Schiffahrt so gefährlich ist als sie nur in irgend einem Theile der Welt seyn kann. Wie vielem Elende waren wir dadurch entgangen, daß wir es nicht wußten, daß ein großer Theil des Schiffbodens dünner als eine Schuhsohle war; daß unser Leben nur noch von einer so elenden, schwachen, zerbrechlichen Scheidewand abhieng, und daß nur noch ein dünnes Brett zwischen uns und dem bodenlosen Abgrunde war! Allein es schien beynahe als wären wir nur deswegen nicht in den Wellen umgekommen, damit wir hier am Lande den Tod finden sollten. Herr Banks und Doctor Solander waren so krank, daß der Arzt ausdrücklich sagte, das einzige mögliche Mittel zu ihrer Genesung sey noch dieses, daß sie aufs Land zögen. Man miethete demnach ein Haus für sie, das ohngefähr 2 Meilen weit von der Stadt gelegen war, und ihrem ehemaligen Wirthe, dem Herrn des Gasthofes zugehörete; dieser machte sich anheischig sie dort mit der nöthigen Kost zu versorgen, und durch seine Sclaven bedienen zu lassen. Da sie aber schon aus der Erfahrung wußten, wie schlecht man mit eines andern Herrn Sclaven versorgt war, und daß diese Kerls überhaupt für Krankenwärter viel zu unachtsam und unempfindlich waren; so kaufte jeder von ihnen eine Malayische Freytags, d. 9.

1770. Novemb. Freytags, d. 9. Sclavinn, und dadurch ward beyden Ursachen ihrer schlechten Verpflegung auf einmal abgeholfen. Die Weiber gehörten ihnen nemlich eigenthümlich zu, und die angebohrne Zärtlichkeit des andern Geschlechts, die sich auch unter diesem Himmelsstriche und bey diesen Sclavinnen nicht verläugnete, machte sie zu guten Krankenwärterinnen. Während dieser Veranstaltung erhielten sie die Nachricht, daß Tupia gestorben sey. Dieser arme Mann hatte kaum vernommen, daß sein Gefährte und Diener Tayeto, den er mit aller der Zärtlichkeit eines Vaters liebte, nicht mehr lebe, so war er zusehends und wie auf einmal zur letzten Stuffe der Krankheit hinab gesunken.

Mittew, d. 14. Am 14ten war der Schiffsboden völlig ausgebessert, und die Arbeit, zu meiner äußersten Zufriedenheit ausgefallen. Ich muß bey dieser Gelegenheit den Beamten, und überhaupt allen Arbeitsleuten auf diesem Schiffswerfte öffentlich die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß es meines Erachtens in der ganzen Welt keine Werfte giebt, oder geben kann, wo man bessere Anstalten fände, ein Schiff so bequem, so sicher und so geschwind zu kielholen; oder wo es fleißiger und geschickter ausgebessert würde als hier. Man legt die Schiffe, welche man kielhohlen will allhier vermittelst zweyer Masten um; anstatt daß man sie bey uns nur an einem Maste angreift; allein es ist doch unstreitig sicherer, und die Arbeit läßt sich auch leichter bewerkstelligen, wenn man ein Schiff das umgelegt werden soll, bey zween Masten angreift, als wenn man es blos bey einem thut. Meines Erachtens gehört eine unvernünftige Anhänglichkeit an das was man einmal zuthun gewohnt ist; und eine freywillige Verblendung dazu, wenn man bey der alten Methode bleiben wollte, und es doch gesehen hat, wie viel leichter und vortheilhafter die Holländer auf diese Art ihre Schiffe kielholen.

Herr Banks und Doctor Solander ermanneten sich endlich, und genasen wiederum nach und nach. Die Lage ihres Landhauses mochte nicht wenig dazu beytragen, denn es war nicht nur der frischen Luft die von der See her wehet, ausgesetzt, sondern es floß auch ein kleiner Bach an demselben vorbey, welches allerdings den freyeren Zugang der Luft beförderte. Nunmehro kam die Reihe krank zu werden, auch an mich. Herr Sporing und ein Matrose, welche Herrn Banks gepflegt hatten, wurden jetzt ebenfalls von Wechselfiebern befallen,

und

und überhaupt waren um diese Zeit nicht mehr als zehen Mann von allem Schiffsvolke im Stande, Dienste zu thun. 1770. Novemb. Mittew. d. 14.

Dem ohngeachtet fuhren wir fort das Schiff für die See auszurüsten, und frisches Wasser samt den erforderlichen Vorräthen einzunehmen. Das Wasser mußten wir von Batavia auskommen lassen, und den Leager, (ein Gefäß, das 150 Gallons oder 600 englische Kannen hält,) mit sechs Schillinge acht Pence Sterling, (beynahe drittehalb Thaler,) bezahlen.

Um den 26sten stellte sich der westliche Passatwind ein, welcher allhier die Nacht über gemeiniglich aus Süd-Westen, und bey Tage aus Nord-Westen, oder Norden wehet. Einige Nächte vorher hatten wir sehr häufigen Regen und schwere Donnerwetter gehabt, und in der Nacht zwischen dem 25sten und 26sten regnete es vier Stunden lang unaufhörlich und mit einer Heftigkeit, dergleichen wir fast noch nie erlebt hatten. Das Wasser stürzte von allen Seiten her durch Herrn Banks Haus, wie durch ein Sieb, und durch die unteren Zimmer strömte es wie ein Bach, der wohl ein Mühlrad hätte treiben können. Da er nunmehro wiederum so weit genesen war, daß er ausgehen konnte, so machte er sich am Morgen, als der Regen aufgehört hatte, nach der Stadt, er wunderte sich aber nicht wenig, daß es den Leuten hier überall nicht besser gegangen war als ihm, denn allenthalben sahe er die nassen Betten zum trocknen aufgehängt. Montags, d. 26.

Die regnigte Jahreszeit war nunmehro völlig eingetreten, doch gab es mit unter noch schöne, heitere Tage. Die Frösche, welche hier zu Lande zehnmal lauter als die europäischen Frösche quäcken, verkündigten uns mit ihren unharmonischen Stimmen, aus den Kanälen her sehr vernehmlich, wann Regenwetter einfallen wollte; und die Mücken und Musquitos, die schon in der dürren Jahreszeit beschwerlich genug gewesen waren, hatten sich nun unzählbar vermehrt. Sie schwärmten über jeder Wasserpfütze, wie Bienen aus ihren Körben heraus schwärmen; doch ließen sie uns wenigstens bey Tage in Ruhe; und so schmerzhaft auch ihre Stiche Anfangs waren, so währete die Empfindung doch nicht über eine halbe Stunde lang; daher denn keiner unter uns am Tage mehr etwas von den Stichen wußte oder fühlte, die er in vergangener Nacht bekommen hatte.

1770. Decembr. Sonnab. d. 8. Am 8ten December war das Schiff wiederum gänzlich ausgebessert; und der gröſte Theil des frischen Wassers, nebst den übrigen Vorräthen an Bord gebracht, auch waren die Kranken bereits wieder dahin geschafft worden: wir liefen nunmehro die Rheede von Batavia hinauf, und kamen dort in fünfthalb Klaftern Wassers vor Anker.

Hier nahmen wir dann den rückständigen Vorrath an Wasser und Lebensmitteln, wie auch einige neue Pumpen ein; mit dieser Beschäftigung und verschiedenen andern Arbeiten, die zur völligen Ausrüstung des Schiffs für die See gehörten, brachten wir bis zum 24sten dieses Monaths, und also ganzer sechszehen Tage hin; wir würden ohnstreitig viel geschwinder damit fertig geworden seyn, wenn Krankheiten und Todesfälle nicht eine groſe Anzahl von unsern Leuten zum Dienst untüchtig gemacht oder gar weggerafft hätten.

Montags d. 24.

Während dieser Zeit kam der *Earl of Elgin* (Graf von Elgin), ein der Englisch-Ostindischen Compagnie zugehöriges Schiff, vom Capitain Cook commandirt, auf hiesiger Rheede vor Anker. Er sollte von Madraß nach China gehen, hatte aber die dazu erforderliche Jahreszeit versäumt, und war allhier eingelaufen, um so lange zu warten, bis er seine Reise wieder fortsetzen könnte. Auch kam der Capitain Black mit dem Phönix, einem englischen Schiff, das hier im Lande von einer Küste nach der andern hin und her segelte, aus Bencoolen auf hiesiger Rheede an.

Am 24sten, als am Christ-Abend nahm ich des Nachmittags Abschied vom Statthalter, und von verschiedenen anderen der vornehmsten Herren dieses Orts, mit welchen ich Umgang, und von denen ich alle mögliche Höflichkeiten und Hülfe genossen hatte. Es ereignete sich aber gerade jetzt da ich fort wollte, ein Vorfall, der unangenehme Folgen hätte nach sich ziehen können. Von einem derer holländischen Schiffe, die auf der Rheede lagen, war ein Matrose entlaufen, und hatte an Bord des meinigen, Dienste genommen. Der holländische Capitain hatte sich an den Statthalter gewendet, und gebeten, daß ich dahin angewiesen werden möchte, den Kerl auszuliefern, weil er ein holländischer Unterthan wäre; dies Ansuchen hatte man ihm bewilligt, und als ich eben von meinem letzten Besuche zurück gekommen war, erschien gedachter Capitain mit einem schriftlichen Befehl des Statthalters, daß ich den Matrosen heraus geben

möchte. Ich versprach dem Officier alsbald, daß wenn der Mann würklich ein Holländer wäre, ich ihn ohnweigerlich ausliefern wollte: und händigte ihm einen dahin lautenden Befehl an Herrn Hicks, ein, welcher eben damals in meiner Abwesenheit das Commando an Bord hatte. Ich für meine Person schlief diese Nacht am Lande; am folgenden Morgen kam der Capitain des holländischen Commodor's wieder, und meldete mir, er habe meinen Befehl zwar an Bord gebracht, der Officier weigere sich aber, den Mann auszuliefern, und behaupte es sey nicht nur kein Holländer, sondern ein gebohrner Irländer, und folglich ein englischer Unterthan. Ich versetzte, in dem Fall habe der Lieutenant meinem Befehl ganz recht verstanden, und genau befolgt; woferne der Mann ein englischer Unterthan wäre, so könne man von mir nicht erwarten, daß ich denselben ausliefern sollte. Hierauf erwiederte der Capitain, er komme so eben vom Statthalter her, und habe Ordre, in dessen Namen den Mann als einen dänischen Unterthan zurück zu fordern, weil derselbe, (wie er vorgab,) in den Schiffs-Büchern als zu Helsingoer gebohren, angeführt sey. Da man ihn aber heute nicht mehr als einen holländischen Unterthan wieder forderte, so gab ich dem Capitain zu verstehen, daß bey der Bothschaft, die er mir jetzt von Seiten des Statthalters brächte, wohl ein Mißverständniß zum Grunde liegen müsse, denn Se. Excellenz würden wohl nimmermehr auf die Auslieferung eines dänischen Matrosen dringen, der kein anderes Verbrechen begangen habe, als er den englischen Dienst dem holländischen vorgezogen. Um ihn aber zu überzeugen, wie sehr ich wünschte, Mißhelligkeiten vorzubeugen, so setzte ich gleich hinzu: daß wenn der Mann würklich ein Däne wäre, ich ihn aus Gefälligkeit ausliefern wollte, ob dies gleich nicht als von Rechtswegen gefordert werden könnte: sollte es sich dagegen zeigen, daß der Matrose ein englischer Unterthan wäre, so würde ich ihn schlechterdings nicht heraus geben. Mit dieser Erklärung schieden wir von einander, und bald nachher empfieng ich einen Brief von Herrn Hicks, darinn er aus unleugbaren Beweisen darthat, daß der Matrose, von dem die Rede war, ein Unterthan Seiner Großbrittannischen Majestät sey. Diesen Brief händigte ich sogleich dem Shebander ein, und ersuchte ihn, solchen dem Statthalter vorzuzeigen und Seiner Excellenz zugleich zu melden, daß ich bey so gestalten Sachen

1770. Septemb. Montags, d. 21.

Dienstags, d. 25.

1770. Decembr. auf keine Weise gesonnen wäre den Mann auszuliefern. Dies that die verlangte Würkung, und man behelligte mich nicht mehr mit diesem Handel.

Am Abend verfügte ich mich mit Herrn Banks und den übrigen Herren Reisenden, welche diese Zeit über beständig am Lande gewohnt hatten, und wohl etwas besser, aber noch nicht völlig gesund worden waren, wiederum an Bord.

Am 26sten lichteten wir früh um 6 Uhr den Anker, und giengen mit einem leichten Süd-Westwinde unter Seegel. Der Ostindien-Fahrer Elgin, begrüßte uns mit einem dreymaligen Zurufe und mit dreyzehen Kanonen-Schüssen; und das Fort mit vierzehen, beyde Grüße erwiederten wir mit Beyhülfe unserer Drehbassen. Wir waren aber kaum an den letzten Schiffen vorbey gekommen, die auf der Rheede zuäußerst gegen die See hin lagen, als der Wind anfieng aus Nord gen Westen von der See herein zu wehen, so daß wir nicht auslaufen, sondern innerhalb der Rheede wiederum vor Anker gehen mußten.

Zu dieser Zeit belief sich die Anzahl unserer Kranken am Borde, auf vierzig Mann, der übrige Theil des Schiffsvolks war zwar nicht auf der Krankenliste, aber doch sehr schwächlich. Wir waren hier alle durchgängig krank gewesen, nur allein unser Seegelmacher nicht, der ein Jüngling von 70 bis 80 Jahren: und was das merkwürdigste ist, während unserm ganzen Aufenthalte allhier, keinen Tag nüchtern war. Wir hatten sieben Personen begraben; den Schiffsarzt, drey Matrosen, Herrn Green's Bedienten, den Tupia und dessen Landsmann den jungen Tayeto. Alle diese, ausgenommen Tupia, wurden bloß durch die ungesunde, stockende, faule Luft dieses Landes, dahingerafft: Tupia aber war schon krank hieher gekommen; von seiner zartesten Jugend an gewohnt, größtentheils von Speisen aus dem Pflanzenreiche, und insbesondere von frischem Obste zu leben, empfand sein Cörper sehr bald alle die Zufälle, welche sowohl die ungewohnte Veränderung der Nahrungsmittel, als die Ungemächlichkeiten des See-Lebens hervor zu bringen pflegen. Diese würden ihn, auch wenn wir nicht nach Batavia gegangen wären, (welches wir jedoch der Ausbesserung des Schiffs wegen, schlechterdings thun mußten,) dennoch in's Grab gebracht haben, und allem Ansehen nach, noch ehe, als wir England hätten erreichen können.

Eilftes Hauptstück.

1770. Decembr.

Kurze Beschreibung der Stadt Batavia und der umliegenden Gegend, sammt den Früchten, Blumen und andern Naturgütern dieses Landes.

Batavia, die Hauptstadt der holländischen Besitzungen in Ostindien, und die, wie man durchgehends glaubt, unter allen Pflanzstädten der Europäer in Asien ihres gleichen nicht hat, liegt an der Nordseite der Insel Java in einer niedrigen, sumpfigten Ebene. Verschiedene Flüsse, die ohngefähr 40 Meilen weit aus dem Lande herab kommen, wo sie in den sogenannten Bläuwen-Bergen entspringen, ergiessen sich allhier in's Meer, und die Küste macht eine große Bay aus, welche den Namen der Stadt führt, und ohngefähr 8 See-Meilen weit von der Straße von Sunda liegt. Den astronomischen Beobachtungen zufolge, welche Seine Hochehrwürden Herr Mohr allhier angestellt haben, liegt Batavia in der Süder-Breite von 6 Graden, 10 Minuten, und in der östlichen Länge von 106 Graden, 50 Minuten vom Mittagszirkel von Greenwich. Vorgedachter Geistliche hat eine schöne Sternwarte allhier angelegt, welche mit eben so vielen und so guten Instrumenten versehen ist, als die meisten Europäischen nur aufweisen können.

Die Holländer scheinen diesen Ort um deswillen zu ihrem vornehmsten Handlungssitze erwählt zu haben, weil man dort alles zu Wasser fortbringen kann: und in Absicht auf diese Bequemlichkeit ist es in der That ein zweytes Holland, und gleich demselben zur Handlung besser eingerichtet, denn alle andere Länder in der Welt. Es giebt sehr wenig Straßen, durch welche nicht ein ziemlich breiter Kanal liefe, obgleich das Wasser nicht fließend ist: diese Kanäle reichen auch jenseits der Stadt fast auf allen Seiten verschiedene Meilen weit in's Land, und außerdem ist die Stadt noch von fünf oder sechs Flüssen durchschnitten, deren einige bis auf 30 oder 40 Meilen weit in's Land hinauf schiffbar sind. Da die Häuser groß, und die Straßen breit sind, so nimmt die Stadt, nach Verhältniß der Anzahl ihrer Häuser, einen weit größern Raum ein als irgend eine Stadt in Europa: Valentin, der um das Jahr 1726 eine Beschreibung davon gab, sagte, zu seiner Zeit habe es innerhalb der Wälle 1242 holländische und 1200 chine-

1770. December. sische; und außerhalb den Wällen 1066 holländische und 1240 chinesische Häuser, nebst 12 Arrack-Häusern daselbst gegeben, welches zusammen 4760 Häuser ausmacht. Allein diese Angabe kam uns sehr übertrieben vor, besonders in Ansehung der Häuser, die innerhalb der Wälle befindlich seyn sollen.

Die Straßen sind breit und schön; längst den Ufern der Kanäle sind Reihen von Bäumen gepflanzt, welche sehr anmuthig aussehen; aber trotz diesem schönen Ansehen so gut als die Kanäle das ihrige beytragen, den Ort sehr ungesund zu machen. In der heißen Jahreszeit, dünstet von diesen stehenden Kanälen ein unerträglicher Gestank aus, und die Bäume hindern den freyen Zugang der Luft, der jene schädlichen Ausdünstungen einigermaßen zerstreuen würde. Die nasse Jahreszeit veranlaßt neues Uebel, und nicht weniger Schaden für die Gesundheit; weil sich alsdenn das Wasser in diesen unreinen Kanälen dermaßen anhäuft, daß es in den niedrigen Gegenden der Stadt, besonders in der Nachbarschaft des Gasthofes, aus seinen Ufern tritt, und die unteren Stockwerke der Häuser überschwemmt; wenn es sich hernach wiederum verlaufen hat, so findet man da, wo es gestanden, eine unglaubliche Menge von Schlamm und Koth. Es ist wahr, diese Kanäle werden bisweilen gereinigt, allein man weis auch diese, für die Gesundheit sonst so zuträgliche Erfindung hier auf solche Art zu veranstalten, daß sie gerade eben so schädlich wird, als das faulstehende Wasser selbst ist; man wirft nemlich den schwarzen Schlamm, der aus dem Grunde herauf geholt wird, auf die Ufer der Kanäle, das ist mitten in die Straße, und läßt ihn dort so lange liegen, bis er hart genug ist, um in Boote geladen und darinn fortgeschafft werden zu können. Dieser Schlamm bestehet größtentheils aus Menschenkoth (der ohne Ausnahme Tag für Tag am Morgen in die Kanäle geworfen wird, weil es in der ganzen Stadt keinen Abtritt giebt,) und folglich steckt er während dem Trocknen die Luft weit umher mit seinen pestilenzialischen Ausdünstungen an. Nicht genug daß die stehenden Wasser in diesen Kanälen der Gesundheit nachtheilig sind, die fließenden Wasser selbst werden es durch die Nachläßigkeit und Unflätherey der Einwohner: denn von Zeit zu Zeit findet man an den seichten Stellen eines solchen Flusses, bald einen todten Hund, bald ein todtes Pferd ꝛc., das der Strom auf den Sand getrieben hat; und da zum Wegschaffen solcher Aeser niemand eigentlich bestellt ist, so bleiben sie dort liegen, bis sie entweder gänzlich verfault sind,

oder bis sie durch einen Zufall wiederum weggerathen. Zu der Zeit, da wir allhier waren, lag ein todter Büffelochs auf einer solchen seichten Stelle, in einem Flusse (der noch dazu durch eine von den Hauptstraßen der Stadt lief) über acht Tage lang, und wurde nach Verlauf dieser Zeit endlich von einer Ueberschwemmung weggeführt. 1770. Decemb.

Die Häuser sind überhaupt für die Himmelsgegend ganz gut und schicklich eingerichtet. Das untere Stockwerk bestehet gemeiniglich nur aus einem einzigen sehr großen Zimmer oder Saal, der an jedem Ende eine Thüre hat, die gewöhnlicher weise beyde zugleich offen stehen. An einem Ende ist vermittelst einer Scheidewand ein Zimmer für den Hausherrn abgesondert, in welchem dieser seine Geschäffte verrichtet. Das Licht fällt in das ganze untere Stockwerk durch den Hof hinein, der in der Mitte des Saals angebracht und abgeschlagen ist; eben dieser Hof dient auch um mehr frische Luft hinein zu lassen. In einer Ecke des Saales findet man die Treppe welche nach dem obern Stockwerk hinauf führt, allwo man ebenfalls geräumige und luftige Zimmer antrifft. In dem Verschlage den der Hof ausmacht speißt die Familie: und zu andern Zeiten des Tages halten sich die Sclavinnen daselbst auf, weil das der einzige Ort im ganzen Hause ist, wo sie sich niedersetzen dürfen.

Die öffentlichen Gebäude sind mehrentheils alt, schwerfällig und unansehnlich, bis auf die neue Kirche welche zierlich, und mit einer Kuppel gebauet ist, die man weit in der See, schon von ferne erblickt. Von außen her siehet auch dies Gebäude ein wenig schwerfällig aus, allein inwendig ist es in der That sehr schön. Diese Kirche wird durch Kronleuchter herrlich erleuchtet; die Orgel ist von ungemeiner Größe, so wie es sich für den beträchtlichen Umfang des Gebäudes gehört.

Die Stadt ist mit einer steinernen Mauer umgeben, die eben nicht sehr hoch, dabey auch ziemlich alt, und an vielen Orten schadhaft ist. Um diese Mauer fließt rund umher ein Fluß, der an einigen Orten 150 und an andern 300 Fuß breit ist: das Wasser läuft sehr schnell, ist aber seicht. Innerhalb der Stadtmauer findet man wieder rings umher einen Kanal, der bald breiter bald schmäler ist. Wenn man also durch die Thore herein oder hinaus will, muß man nothwendig über zwo Zugbrücken gehen. Leute die nichts auf den Wällen zu thun

1770. Decembr. haben, desgleichen auch Fremde werden nicht hinauf gelassen; so viel man aber sehen kann, sind sie eben nicht allzuwohl mit Kanonen besetzt.

Am nord-östlichen Ende der Stadt stehet das Schloß oder die Citadelle, die mit höhern und stärkern Mauern versehen ist, als die Stadt, hauptsächlich da, wo man anlanden muß; das Wasser ist dort auch so seicht, daß man nur allein in Booten heran kommen kann, und diese Gegend können sie überdem noch von der Citadelle aus mit dem groben Geschütz, das aus sehr ansehnlichen Kanonen bestehet, ganz bestreichen.

In diesem Schlosse sind für den General-Statthalter und den ganzen Staatsrath des holländischen Ostindien, Wohnungen eingerichtet, und im Fall einer Belagerung müssen diese Herren sämtlich dahin ziehen. Außer den Wohnzimmern derselben giebt es auch große Waarenlager in der Citadelle, darinnen sehr beträchtliche Vorräthe, von allerhand der Compagnie zuständigen Waaren liegen, vornehmlich, alles was aus Europa hieher geführt wird. Eben daselbst haben auch fast alle die Comtoirbediente ihre angewiesenen Plätze, um ihre Geschäfte und Schreiberey abzuwarten. Ferner wird daselbst eine große Menge Kanonen aufbewahret, doch haben wir nicht erfahren können ob solche für die Wälle, oder ob es Schiffskanonen seyn mögen. Die Compagnie soll sehr reichlich mit Pulver versehen seyn, und dieses in mehreren Magazinen verwahret werden, damit wenn eines oder das andere durch den Blitz in Brand gerathen sollte, (welches der häufigen Gewitter wegen wohl leichtlich geschehen könnte,) die übrigen doch unversehrt bleiben, und an Pulver immer Vorrath seyn möge. Außer diesen Festungswerken welche die Stadt vertheidigen, haben sie rund umher im Lande bis auf 20 oder 30 Meilen weit viele einzelne Forts angelegt. Diese scheinen aber blos dazu bestimmt zu seyn, die Eingebohrnen im Gehorsam zu erhalten: und in der That taugen sie auch sonst zu nichts. In gleicher Absicht sind auch eine Art von Blockhäusern, deren jedes ohngefähr mit acht Kanonen bepflanzt ist, in solchen Gegenden angelegt, wo sie drey oder vier Kanäle auf einmal, und folglich auch die Landstraßen an den Ufern derselben bestreichen können. Einige von diesen befestigten Häusern liegen in der Stadt selber, und von einem solchen Hause aus, wurden ehemals bey der Empörung der hiesigen Chineser im Jahre 1740. die besten Häuser welche den Leuten dieser Nation gehörten,

in

in Grund geschossen. Dergleichen Festungswerke findet man in allen ostindischen Besitzungen, die den Holländern gehören. 1770. Decemb.

Wir würden eines von diesen sonderbaren Forts oder Blockhäusern haben abzeichnen lassen, wenn unsere Herren Reisenden sich nicht fast die ganze Zeit ihres Hierseyns über, der Krankheit wegen, hätten zu Hause halten müssen.

Wenn aber die Festungswerke der Holländer hier nicht an sich selbst furchtbar sind, so werden sie es doch durch ihre Lage. Denn sie sind zwischen Sümpfen angelegt, wo der Weg oder die Heerstraße weiter nichts als ein Damm ist, den sie zwischen zweyen Kanälen oder Gräben, mitten inne aufgeworfen haben, der aber auf diese Weise leicht unbrauchbar gemacht, ja so zu sagen, gänzlich vernichtet, und folglich die Annäherung des schweren Geschützes entweder verzögert, oder durchaus verhindert werden kann. Es in Booten heran zu bringen, würde ungemein schwer, wo nicht gar unmöglich seyn, weil diese sich allemal des Abends unter die Kanonen der Citadelle versammeln müssen, von wannen sie ein Feind unmöglich würde wegnehmen können. Außerdem ist in diesem Lande Verzögerung so gut als der Tod; und alles, was einem Feinde Aufenthalt verursacht, reibt ihn auch auf. Wir waren kaum acht Tage lang allhier gewesen als wir bereits empfanden, wie ungesund dies Land sey; und in weniger denn einem Monath war die Hälfte des Schiffsvolks schon nicht mehr im Stande Dienste zu thun. Man sagte uns, daß unter hundert Soldaten, die aus Europa hier anlangten, sehr selten, funfzig das erste Jahr überlebten; von diesen funfzigen lägen beym Schluß des Jahres die Hälfte im Hospitale, und unter den übrigen wären nicht zehen, die sich ganz gesund befänden. Dieser Bericht kann zwar übertrieben seyn: allein die blassen und dürren Todtengerippe, die wir mit einer Musquete herum kriechen sahen, welche sie kaum tragen konnten, ließen es wohl nicht viel besser vermuthen. Jeder weißer Einwohner in der Stadt ist auch Soldat, die jüngern werden beständig gleichsam zusammen gehalten, und diejenigen, welche fünf Jahr gedienet haben, sind zwar eigentlich frey, doch müssen sie wieder in's Gewehr treten, so bald man ihrer Hülfe nöthig zu haben glaubt. Da aber weder die jüngeren, noch die älteren je in den Waffen geübt werden, oder irgend eine Art von Dienst thun, so kann man keine Heldenthaten von ihnen erwarten. Zwar sind die hier wohnenden Portu-

1770. Decemb. giesen *) fast durchgängig gute Schützen, weil sie größtentheils von der Jagd leben und vornehmlich Rehe und wilde Schweine schießen; dagegen wissen weder die Mardyker noch die Chineser mit dem Schießgewehre umzugehen; doch sollen sie tapfere Leute seyn, und in dem Fall könnten sie allerdings, wenn gleich nicht mit Feuergewehr, doch mit ihren eigenthümlichen Waffen, die in Schwerdtern, Lanzen und Dolchen bestehen, viel ausrichten. Unter Mardykers verstehet man Indianer von allen Nationen, welche entweder von freyen Voreltern abstammen, oder erst für ihre Personen frey gelassen worden sind.

Ist es aber solchergestalt schwer, Batavia von der Landseite anzugreifen so ist es mit Schiffen von der See her, vollends unmöglich; denn das Wasser ist so seicht, daß kaum ein großes Boot (geschweige denn ein Schiff) bis auf einen Kanonenschuß weit an die Stadtmauer hinan kommen kann. Es giebt zwar einen schiffbaren Kanal, das Revier genannt, der ohngefähr eine halbe Meile weit in den Haven hinaus reicht, und bis in die Stadt hinein führt, allein er ist sehr schmal, und auf beyden Seiten mit starken, steinern Ufern oder Kayen eingefaßt, er läuft auch überdem bey seinem Einfluß in die Stadt, gerade unter das Feuer der Citadelle, und kann von den stärksten Bollwerken derselben bestrichen werden; auch ist da, wo das Revier mit den Stadt-Kanälen zusammen fließt, der Zugang durch einen tüchtigen, hölzernen Baum gesichert, der allemal des Abends um 6 Uhr geschlossen, und unter keinem Vorwande eher als am andern Morgen wiederum geöffnet wird. Der Haven von Batavia wird für den besten in Ostindien gehalten, und allem Ansehen nach auch mit Recht. Er ist geräumig genug, eine noch so große Anzahl Schiffe zu fassen, und der Grund ist so gut, daß ein Anker darinn aushält, bis das Kabeltau verfault ist. Die See mag von außen her so ungestüm seyn wie sie will, so wird das Wasser im Haven doch nie so unruhig, daß die Schiffe etwas zu besorgen hätten; die einzige Unbequemlichkeit ist, daß das Wasser zwischen der Rheede und dem Reviere sehr seicht ist, "welches aber mit eine Schutzwehr für die Stadt ausmacht". Wenn der Seewind ungestüm wehet, so verursacht er kleine, schnell rauschende Wogen, für welche sich die Boote in Acht zu nehmen haben. Unser langes Boot erfuhr es einstens: — denn als es bey solchem Winde heraus laufen wollte, trieben es die Wellen zwey

*) Was für Leute hier zu Lande Portugiesen genannt werden, davon sehe der Leser zu Anfang des folgenden 12ten Hauptstücks die Erklärung.

oder dreymal auf die Untiefen fest, und es kostete viele Mühe, daß es die Mündung des Reviers nur wieder erreichen konnte. Ein holländisches Boot, das einem der Ostindien-Fahrer eine Ladung von Seegeln und Takelwerk zuführen wollte, gieng bey einer solchen Gelegenheit gar zu Grunde. 1770. Decemb.

Außerhalb dem Haven, liegen rings umher viele Eylande, welche die Holländer in Besitz genommen haben und solche auf verschiedene Art nutzen. Nach einem derselben Namens Edam, verbannen sie alle diejenigen Europäer, die sich solcher Verbrechen schuldig gemacht haben, welche nicht ganz der Todesstrafe werth sind. Einige derselben werden auf neun und neunzig Jahre, einige auf vierzig, andere auf zwanzig, und noch andere auf weniger, bis auf fünf Jahre, nach Beschaffenheit ihres Verbrechens dahin gebracht, und die Zeit ihrer Verbannung über als Sclaven auf der Reperbahn gebraucht, wo die Schiffs-Seile gemacht werden; oder sie müssen andere schwere Arbeiten thun. In einem andern Eylande, Namens Purmerende, haben sie ein Hospital gebauet, und dort sollen die Kranken viel geschwinder als zu Batavia genesen. In einem dritten, Kuyper genannt, hat die Compagnie große Magazine, hauptsächlich für Reis und andere Waaren, die eben nicht von Werth sind: hier laden auch die fremden Schiffe, welche zu Onruſt gekielholet werden sollen, ihre Waaren aus, zu welchem Behuf die Holländer sehr bequeme Kaye daselbst gebauet haben. Auf eben dieser Insel, wurden ehemals die Kanonen, Seegel und andere Vorräthe des Kriegsschiffs Falmouth, welches auf seiner Rückkehr von Manilla, allhier für untüchtig erkläret worden, in Verwahrung gebracht, und das Schiff selber blieb viele Jahre lang im Haven liegen, behielt aber nur die Oberofficiere an Bord; diese bekamen von einer Zeit zur andern richtig ihre Wechsel aus England; man antwortete aber niemals auf die vielen Bittschriften, die sie ihrer Zurückberufung wegen nach Hause schickten. Zum Glück für sie, beliebte es den Holländern, ohngefähr sechs Monathe vor unserer Ankunft, das Schiff mit sammt den übrigen Vorräthen, in einer öffentlichen Auction zu verkaufen, und die Officiers in holländischen Schiffen nach Hause zu schicken. Der Insel Onruſt, die auch hieher gehört, habe ich schon zuvor bey Gelegenheit unserer Schiffsausbesserung gedacht: sie liegt hart neben Kuypor, die Holländer bessern daselbst alle ihre eigene Schiffe aus, und haben auch sehr große Vorräthe von allerhand Schiffsbedürfnissen daselbst liegen.

1770. Decemb. Auf der Landseite sind die Gegenden um Batavia her, wohl auf einige Meilen, weit überall voller Landhäuser und Gärten. Unter diesen letztern giebt es viele, die von beträchtlicher Größe sind; allein, ich weis nicht was man für Ursachen dazu gehabt haben kann, diese Gärten dergestalt mit Bäumen zu besetzen, daß ein Stamm fast dicht an dem andern stehet, und sie gleichsam kaum Platz und Luft genug haben zu wachsen. Anstatt also daß das Land durch die Ausradung der Wälder etwas hatte gewinnen, und der freyen Luft ein Zugang gemacht werden sollen; hat es keinen andern Vortheil daraus gezogen, als daß statt der wilden Holzarten nunmehr nutzbare Fruchtbäume da stehen, übrigens aber ist der Wald wieder eben so dicht, als er sonst je gewesen seyn mag. Diese undurchdringlichen Hayne beschatten eine weite, schnur gerade Ebene, welche noch einige Meilen jenseits des Gehölzes ohne durch den geringsten Hügel unterbrochen zu seyn, fortläuft, und nach vielen Seiten hin von Flüssen, noch mehr aber von Kanälen durchschnitten ist, die sämmtlich für kleine Fahrzeuge schiffbar sind. Doch, es scheint, als glaubten die Einwohner, daß aller dieser Kanäle und Flüsse ohnerachtet noch nicht Wasser genug im Lande sey, denn ein jeder Eigenthümer hat sein Feld oder seinen Garten, statt eines Zaunes noch mit einem besondern Graben umzogen; auch liegen zwischen den angebaueten Ländereyen mit unter viele unreine Pfützen, Sümpfe und Moräste, darinn das Wasser zum Theil frisch, zum Theil salzigt ist.

Bey solchen Veranlassungen ist es wohl nicht anders möglich als daß die Einwohner mit den Krankheiten die dadurch erzeugt werden, sehr bekannt sind, und daß selbst der Tod ihnen etwas gewöhnliches wird; man braucht auch ohne Unterlaß Preservativ-Mittel, nimmt Tag für Tag Arzney, gleichsam so richtig und ordentlich, als man zu Mittage ißt, und siehet der Rückkehr gewisser Krankheiten fast eben so gewiß entgegen, als wir die Rückkehr der Jahreszeiten ohne Ausnahme erwarten. In ganz Batavia ist uns nicht ein Mensch vorgekommen, der recht frisch und gesund ausgesehen hätte. Weder das eine noch das andere Geschlecht hat eine gesunde, muntere Farbe. Die Frauenzimmer kann man in Ansehung ihrer Gesichtsfarbe eher blaß als weiß nennen, weil sie solche nicht der Schönheit ihrer Haut, sondern der ungesunden Luft des Landes schuldig sind. Man redet hier vom Sterben fast eben so gleichgültig als der Soldat im Felde: wenn

einer dem andern sagt, daß dieser oder jener von seinen Bekannten gestorben sey, so ist die gewöhnliche Antwort: "Gut: er war mir nichts schuldig:" oder: "also muß ich mein Geld von seinen Erben fordern." 1770. Decemb.

Ich habe vorher gesagt, daß die Gegend um Batavia weit umher eine völlig gerade Ebene sey, und würklich sind nur zwey einzelne kleine Flecken davon ausgenommen: des Statthalters Landhaus stehet nemlich auf einer Anhöhe, die aber so unbeträchtlich ist, daß man sie gleichsam nur daran von der Ebene unterscheidet, daß die Kanäle dorten unterbrochen sind, und daß man, als etwas sonst ungewöhnliches, etliche lebendige Hecken allda erblickt. Doch haben Se. Exzellenz, (welche ursprünglich hier zu Hause gehören, indem sie zu Batavia gebohren sind,) sich's etwas rechtschaffenes kosten lassen, Dero Garten auch hier auf der Höhe, mit einem Graben einzufassen; so groß ist die Macht der Gewohnheit, so sehr beherrscht sie selbst den Geschmack und den Verstand! Auf der zweyten Anhöhe die hier in der Gegend zu finden ist, wird ein berühmter Markt, Passar Tanabank genannt, gehalten; es ist ein Hügel der ohngefähr um 30 Fuß senkrecht über die Ebene empor ragt, und diese beyden einzigen Gegenden allein ausgenommen, ist der Boden auf 30 bis 40 Meilen weit um Batavia überall dem Gesichtskreise ganz parallel. Ohngefähr 40 Meilen weit in's Land hinein liegen ziemlich hohe Berge, wo dem Vernehmen nach die Luft gesund und vergleichungsweise kühl seyn soll. Die Europäischen Pflanzen-Gewächse gedeihen dort ungemein wohl: insbesondere Erdbeeren welche die Hitze nicht gut ertragen können; und die Bewohner dieser Berge sind insgesamt munter und haben ein gesundes, frisches Ansehen. Eben daselbst haben auch etliche von den vornehmsten Leuten aus Batavia Landhäuser, und reisen des Jahrs einmal dahin, um eine Zeitlang dorten zu wohnen. Es war einmal im Werke, daß in gedachter Gegend auch für den Statthalter ein Lustschloß angelegt werden sollte, und zwar wollte man es nach eben dem Plan erbauen als der berühmte Pallast zu Blenheim in Oxfordshire, der dem Herzog von Marlborough gehört. Man hatte auch schon den Anfang dazu gemacht, die Arbeit ist aber nachher wieder liegen geblieben. Die Aerzte pflegen ihren Patienten manchmal anzurathen, daß sie aus der Stadt nach diesen Bergen reisen, und dort ihre Genesung abwarten sollten; die Luft soll auch würklich beynahe Wunder-Curen thun. Der Kranke wird in kurzer

1770. Decemb. Zeit gesund, allein kaum kommt er wieder nach der Stadt zurück, so stellen sich auch jederzeit die alten Zufälle von neuem ein.

So nachtheilig indessen die Lage und übrigen Umstände der Stadt Batavia und des umherliegenden Landes der Gesundheit sind; so beförderlich sind sie im Gegentheil dem Wachsthume der Pflanzen, und so fruchtbar machen sie den Boden. Man kann sich's nicht genugsam vorstellen wie ergiebig das Erdreich hier ist, es bringt alles, was zur Bequemlichkeit und zum Wohlleben erfordert wird, im größten Ueberfluß hervor.

Reis wird hier in Menge gewonnen; er ist bekanntermaßen das Getreyde dieser Länder, und dient den Eingebohrnen statt des Brodts: ich muß bey dieser Gelegenheit nicht unangezeigt lassen, daß in den bergigten Gegenden von Java, und in vielen andern Inseln, die von hier aus gen Osten liegen, eine besondere Art von diesem Korn gepflanzt wird, die in den westlichen Gegenden von Ostindien ganz unbekannt ist. Die Eingebohrnen heißen dieselbe Paddy Gunung oder Berg-Reiß; diese Art wird auf den Bergen ausgesäet, wohin keine andere Nässe kommt, als Regen: dagegen die andere gewöhnliche Art des Reißes, bekanntermaßen, wohl zwey Drittheil von der Zeit ihres Wachsthums unter Wasser stehen muß. Bey der Anpflanzung des Berg-Reißes, beobachtet man nur dieses, daß solche mit Eintritt der nassen Jahreszeit geschehen muß; alsdenn wird er bey Anfang der Dürre schon eingeärndtet. Vielleicht wäre es einer Untersuchung werth, wie ferne diese Art des Reißes, in unsern westindischen Inseln, wo kein Brodkorn gebauet wird, mit Nutzen angepflanzt werden könnte.

Unter den Getreyde-Arten dieses Landes gehört ferner noch das sogenannte Indianische Korn oder Maiz, welches die Einwohner vor der Reife einsammeln und in der Aehre rösten. Auch giebt es hier sehr vielerley Arten von welschen Bohnen oder Phasolen, und Linsen, die man hier Cadjang nennt; dieses ist die gewöhnlichste Speise des gemeinen Mannes. Ferner findet man Hirsen, saftige und trockene Yam-Wurzeln, süße Erdtoffeln und europäische Erdäpfel, welche von vortreflicher Art sind, aber nicht sehr häufig gebauet werden. In den Gärten findet man Kohl, Lattich, Cucummern, Radies, weiße chinesische Radies, die gekocht werden können und alsdenn fast so gut als Rüben (*Turneps*), schmecken; Möhren oder gelbe Rüben, Petersilie, Sellery, Tauben-Erbsen; die

Eyer-Pflanze, deren Frucht geröſtet, ein vortrefliches Eſſen iſt; eine Art grünen Krauts, das dem Spinate ähnlich iſt; eine Art Zwiebeln, die ſehr klein aber von vortreflichem Geſchmack ſind, und Spargel; endlich noch allerhand wohlriechende Europäiſche Kräuter vornehmlich Salbey, Yſſop und Raute. Die Einwohner gewinnen auch viel Zucker; das Rohr iſt von der ſchönſten und größten Art, die man ſich vorſtellen kann, und kommt faſt ohne alle Pflege in erſtaunlicher Menge fort; es iſt auch weit zuckerreicher als in Weſtindien. Von weißen Zucker gilt das Pfund hier dritthalb engliſche Pence, (ohngefähr 21 Pfennige,) und die Molaſſen oder der Boden-Saz, der in der Pfanne zurück bleibt, wenn der Zucker geſotten wird, macht das Haupt Ingredienz, ſowohl zum Arrack als zum Rumm aus; man fügt demſelben wohl noch ein wenig Reiß und etwas Cocosnuß-Wein bey, aber dieſe beyden Zuthaten werden vermuthlich blos genommen, um dem Getränk einen lieblichen Geſchmack mitzutheilen. Endlich bauet man allhier auch etwas Indigo, jedoch nicht in der Menge daß ordentlich Handel damit getrieben werden könnte; ſondern nur ſo viel als man im Lande ſelbſt braucht. 1770. Decemb.

Unter die Leckerbiſſen welche das Pflanzenreich allhier liefert, gehöret vorzüglich das Obſt; es giebt wohl ſechs und dreyßig verſchiedene Arten deſſelben, die ich eine nach der andern, mit wenigem beſchreiben will:

1) Die Ananas: *Bromelia Ananas.* Dieſe Frucht nennt man hier zu Lande *Nanas*, ſie wird ſehr groß, und wächſt in ſolcher Menge, daß man ſie aus der erſten Hand bisweilen um einen Farthing (noch nicht 2 Pfennige,) das Stück kaufen kann: bey den Obſthöckern bekommt man drey Stück für dritthalb Pence, (ohngefähr 21 Pfennige.) Sie ſind ſehr ſaftig und wohlſchmeckend; wir waren aber alle darüber einig, daß wir ſie in England aus den Gewächshäuſern wohl eben ſo gut gegeſſen hätten. Die Pflanze treibt hier ſo ſtark, daß man auf jeder zwo bis drey Kronen, und unten noch ſehr viel kleine Schößlinge findet; Herr Banks zählte einmal neun dergleichen an einer Pflanze: ſie wachſen ſo ſchnell daß ſie öfters ſchon, wenn ſie noch an der Mutterpflanze feſt hangen und nicht abgelegt ſind, anfangen Früchte zu tragen, und wenn die mittlere, oder Haupt-Ananas reif wird, ſind die Früchte auf den Nebenzweigen auch ſchon ziemlich heran gewachſen. Verſchiedene male ſahen wir ihrer drey auf einem Apfel; und man erzählte uns, daß eine Pflanze einſtens außer der Hauptfrucht noch auf einem Ne-

1770. Decemb. benstengel neun Stück auf einmal hervor gebracht habe; dies ward aber auch für eine so große Seltenheit angesehen, daß man sie in Zucker einmachte und dem Prinzen von Oranien überschickte.

2) Süße Pomeranzen. Diese sind vortreflich, kosteten aber während unsers Aufenthalts sechs Pence, (d. i. 4 Groschen) das Stück.

3) Pumpelmusse, eine Frucht die man in Westindien, Schäddocken nennt: sie waren allhier wohlschmeckend, aber nicht saftig: doch rührte das letztere blos daher, daß ihnen die Witterung dies Jahr nicht günstig gewesen.

4) Limonien, waren sehr selten dagegen wurde deren Abgang reichlich durch Citronen ersetzt, die es im Ueberfluß gab.

5) Citronen. Diese waren vortreflich und so wohlfeil, daß man für ein ganzes Hundert nicht mehr als einen Schilling (8 Groschen) bezahlte. Wir sahen nicht mehr als zwey oder drey Stück von den sogenannten Sevilischen Pomeranzen, die aber schlecht, nnd fast lauter Schaale waren. Es giebt noch vielerley Arten von Citronen und Pomeranzen allhier, ich werde ihrer aber nicht besonders erwähnen, weil sie weder von den Europäern noch von den Eingebohrnen selber, sonderlich geachtet werden.

6) Mango's. Diese Frucht war zu der Zeit als wir hier waren, durchgängig so voller Maden, daß man unter dreyen kaum eine bekam, die zu genießen war: und die besten schmeckten doch noch lange nicht so gut als die Brasilianischen. Die Europäer pflegen sie dem Geschmack nach gemeiniglich mit einer recht saftigen Pfirsiche zu vergleichen, sie hat auch würklich ein eben so feines und süßes Fleisch, doch fehlt ihr das liebliche einer recht guten Pfirsiche gänzlich. Das hiesige Clima ist, wie man uns sagte, für diese Frucht eigentlich zu heiß und zu feucht; es giebt so vielerley Arten derselben, als es in England Aepfel giebt; darunter denn einige ungleich besser als andere sind. Eine Art, die man Mangha Cowani heißt, ist ihres starken Geruchs wegen besonders anzumerken; sie riecht so stark, daß ein Europäer kaum Eine im Zimmer leiden kann: bey den Eingebohrnen hingegen ist sie eben dieser Eigenschaft wegen sehr beliebt. Die drey vorzüglichsten Arten sind die Mangha Duduhl, die Mangha Sentock und die Mangha Gure.

7) Bananas.

7) *Bananas.* Auch von dieſen giebt es hier zu Lande unzählige Arten, darunter jedoch eigentlich nur drey wegen ihrer Güte bemerkt zu werden verdienen. 1770. December.
Die Pißang Mas, die Pißang Radja und die Pißang Ambou; dieſe haben insgeſamt einen lieblichen Wein-Geſchwack; doch ißt man auch die anderen Arten, und wiſſen die Eingebohrnen ſie überdies noch verſchiedentlich zu nutzen. Einige werden in einem Teige, wie Aepfelſchnitte, in Butter gebacken; und andere werden geſotten und als Brod gegeſſen. Noch eine andere Art iſt für den Pflanzenforſcher beſonders merkwürdig, weil ſie der Art ihres Geſchlechts zuwider, voller Saamen iſt, und deswegen *Piſſang Batu* oder *Piſſang Bidjie* genannt wird: an Geſchmack iſt ſie eben nicht ſonderlich; doch ſoll ſie eine gewiſſe Arzneykraft haben, wenigſtens gebrauchen ſie die Malayen als ein Mittel wider den Durchlauf.

8) Weintrauben. Dieſe ſind nicht vorzüglich gut, und gleichwohl ſehr theuer; denn für ein mäßiges Bund, (oder Teller voll) mußten wir, wenn ſie am wohlfeilſten waren, wenigſtens einen Schilling oder gar achtzehn Pence, (8 bis 12 Groſchen) geben.

9) Tamarinden wachſen allhier in großer Menge, und ſind ſehr wohlfeil: allein man bereitet ſie hier nicht auf die Art zu wie in Weſtindien, ſondern man ſalzt ſie ein; daraus wird denn eine ſchwarze Maſſe, die eben ſo eckelhaft ſchmeckt, als ſie unangenehm ausſieht, deshalb auch die Europäer eben nicht viel daraus machen.

10) Waſſer-Melonen ſind hier in großer Menge vorhanden, und von vortreflicher Art.

11) Kleine Kürbiße. Dieſes iſt von allen wohl die nützlichſte Frucht, die man zur See mitnehmen kann; denn ſie erhält ſich ohne daß zu ihrer Aufbewahrung viele Sorgfalt und Vorſicht erfodert wird, verſchiedene Monathe lang; wenn man ſie mit Zucker und Citronenſaft vermengt, läßt ſich eine Torte davon machen, die der beſten Apfel-Torte nichts nachgiebt; ſie iſt auch ſtatt einer Vorkoſt zu gebrauchen, wenn man ſie kocht und mit Pfeffer und Salz würzt; in Ermangelung der Rüben iſt dies ein ſehr gutes Gericht.

12) *Papaws.* Wenn dieſe Frucht reif iſt, ſo iſt ſie voller Kerne und faſt ohne Geſchmack. Wenn man ſie aber vor der Zeit abpflückt, und ſchälet

1770. Decembr. auch das Herz oder das Kernbehältniß heraus nimmt, so schmeckt sie besser als die beste Rübe (*Turnep*).

13) *Guava.* Von dieser Frucht machen die Bewohner unserer westindischen Inseln sehr viel Aufhebens; wahrscheinlicher Weise haben sie dort eine bessere Art derselben als wir hier antrafen, wo sie einen starken und dabey so wiedrigen Geruch hatte, daß einigen unter uns übel darnach wurde: und andere welche sie kosteten, sagten, der Geschmack sey eben so eckelhaft als der Geruch.

14) Die sogenannte *Sweet sop,* (so viel als süße Tunke) ist die *Annona squammosa* des Linnäus. Dies ist gleichsfalls eine westindische Frucht: sie bestehet aber blos aus einer Masse großer Kerne, und innerhalb derselben sitzt ein wenig Fleisch, das sehr süß jedoch nicht sonderlich schmackhaft ist.

15) Custard oder Fladen-Apfel, die *Annona reticulata* des Linnäus. Die Beschaffenheit dieser Frucht ist durch ihre Benennung, die man ihr in Westindien beygelegt hat, sehr wohl ausgedrückt: denn sie schmeckt vollkommen so gut als ein Fladen, und noch darzu als ein Fladen von der besten Art.

16) Der Caschew-*Caschiu*-Apfel wird seiner zusammenziehenden Eigenschaft wegen, selten gegessen. Die Nuß welche oben auf dieser Frucht wächst, ist in Europa wohl bekannt.

17) Die Cocosnuß ist gleichfalls in Europa hinlänglich bekannt. Es giebt verschiedene Arten derselben; unter allen denen die wir allhier fanden, ist die sogenannte *Calappi Edjou* die beste; sie ist sehr leicht daran zu erkennen, daß das Fleisch zwischen der Haut und der Schaale von rother Farbe ist.

18) *Mangostan.* Die *Garcinia Mangostana* des Linnäus. Diese Frucht ist ein eigenthümliches Product von Ostindien, ohngefähr so groß als ein Holzapfel und von dunkelrother Weinfarbe. Am Stiele findet man eine Figur von fünf bis sechs kleinen Dreyangeln, die in einen Kreis eingeschlossen sind, und am Kopfe sitzen noch verschiedene grüne Blätter, (vermuthlich Schooten) welches die Ueberbleibsel der Blüthen sind. Wenn man sie essen will, muß man die Haut oder vielmehr das Fleisch abschälen, innerhalb liegen sechs bis sieben weiße Kern in einem förmlichen Kreise: und das Herz oder die weiche Substanz, womit diese Kerne umgeben sind, ist der eigentliche eßbare Theil. Man kann sich

gar in der Welt nichts so wohlschmeckendes vorstellen als diese Frucht: es ist die glücklichste Mischung von säuerlichem und süßem, und dabey eben so gesund als lieblich. Auch erlauben sie die Aerzte allen mit faulen oder Entzündungs-Fiebern befallenen Kranken ohne Einschränkung; diesen letzten Vorzug aber hat sie mit der süßen Pomeranze gemein, als welche dergleichen Kranken ebenfalls essen dürfen. 1770. December.

19) Die Iamboo, (*Tschämbuh*) ist die *Eugenia Mallaccensis* des Linnäus. Diese Frucht ist dunkelroth und oval, die größten, (welche allezeit die besten sind,) sind nicht größer als ein kleiner Apfel. Sie sind lieblich und kühlend, doch haben sie im Grunde nicht viel Geschmack.

20) Die *Iambu-eyer* gehört zu dem Geschlechte das beym Linnäus *Eugenia* heißt. Von dieser Frucht giebt es zweyerley Arten, die einander an Gestalt gleich, und beyde einer Glocke ähnlich sind, an Farbe gehen sie aber von einander ab; indem die eine roth und die andere weiß ist. Sie sind etwas größer als eine große Kirsche; aber weder schmackhaft noch süß: sie führen einen wäßrigen Saft bey sich, der ein wenig säuerlich und deswegen kühlend ist; diese Eigenschaft macht sie in diesem so heißen Lande angenehm genug.

21) *Iambu-eyer mauwar*; die *Eugenia jambos* des Linnäus. Diese Frucht riecht besser als sie schmeckt. An Geschmack gleicht sie der Rosen-Conserve ("vermuthlich etwas dergleichen als unser Rosen-Honig"), aber dem Geruch nach ist's als ob man frisch blühende Rosen röche.

22) Der Granatapfel. Dies ist völlig die nehmliche Frucht, welche in ganz Europa unter eben demselben Namen, und bekannt genug ist.

23) *Durion*. Eine Frucht, die an Gestalt einer kleinen Melone ähnlich ist: allein die Haut sitzt voller scharfen, kegelförmigen Stacheln, davon sie auch den Namen bekommen hat; denn *dure* bedeutet in der Malayischen Sprache, einen Stachel. Wenn sie reif ist, giebt sie sich der Länge nach in sieben bis acht Theile von einander, deren jeder mit einer besondern Haut umgeben ist; innerhalb eines jeden solchen Theils findet man sechs bis sieben Nüsse, die etwas kleiner als Kastanien und mit einer Substanz bedeckt sind, die so dicklicht und weiß ist, als eine fette Sahne (oder Milchrahm), und eben dieses ist das einzige was man von der ganzen Frucht ißt. Die Eingebohrnen sind sehr

1770. Decembr. große Liebhaber davon, die Europäer hingegen finden den Geschmack im Anfang wiederlich, und würklich schmeckt's gewissermaßen als ob man Sahne, Zucker und den Saft von Zwiebeln zusammen rührte, nach Zwiebeln reicht es auch besonders stark.

24) *Nanca.* Diese Frucht, welche in einigen Gegenden von Ostindien, Jack genennt wird, hat, wie der Durion einen Geruch, der jedem Fremden, welcher nicht dazu gewohnt ist, sehr unangenehm vorkommt; es riecht beynahe als Aepfel und Knoblauch unter einander. Der Geschmack kommt den mehresten eben so wenig reitzend vor. In einigen Ländern wo sie am besten gedeihet, soll sie zu einer erstaunlichen Größe heran wachsen. Rumphius berichtet, sie sey bisweilen so groß, daß ein Mann sie kaum aufheben könne, und ein Malaye versicherte uns, zu Madura werde sie bisweilen so groß, daß zwey Männer mit Anstrengung aller ihrer Kräfte sie kaum fortbringen könnten. Allein zu Batavia werden sie niemals größer als eine große Melone, und dieser sind sie auch an Gestalt sehr ähnlich; die äußere Schaale ist durchaus mit vieleckigten Stacheln besetzt die dem Ansehen nach den Salz-Crystallen gleichen, welche sich im Ausdünsten an den Rand eines Gefäßes anzuhängen pflegen, die Stacheln dieser Frucht sind indessen nicht so hart, daß man sich beym Antasten daran verwunden könnte.

25) *Champada.* Diese ist von der Nanca fast gar nicht verschieden nur daß sie kleiner ist als jene.

26) *Rambutan.* Diese Frucht ist den Europäern wenig bekannt. An Gestalt gleicht sie einer Kastanie, wenn diese noch mit der äußern grünen Schaale umgeben ist, und gleich derselben ist sie auch mit kleinen Spitzen bedeckt, die weich und an Farbe dunkelroth sind. In diese Schaale ist die Frucht, und innerhalb der Frucht ein harter Kern eingeschlossen. Folglich kann denn eigentlich auch nicht viel daran zu genießen seyn: sie führt aber eine Säure bey sich, dergleichen vielleicht im ganzen Pflanzen-Reiche keine so liebliche zu finden ist.

27) *Jambolan.* Diese ist an Größe und Gestalt einer säuerlichen Pflaume nicht unähnlich; aber noch säuerlicher, ja vielmehr zusammen ziehend, und folglich auch nicht so angenehm.

28) Die *Boa Bidarra*, oder *Rhamnus Jujuba* des Linnäus. Eine runde gelbe Frucht, ohngefähr so groß als eine Stachelbeere. Sie

schmeckt fast wie ein Apfel, ist aber so zusammen ziehend als ein wilder Holz-Apfel. 1770. Decembr.

29) *Nam nam.* Die *Cynometra Cauliflora* des Linnäus. Diese Frucht siehet der Gestalt nach fast wie eine welsche Bohne aus: sie ist ohngefähr 3 Zoll lang, und die äußere Seite sehr rauh. Man ißt sie selten roh; wenn man sie aber in einen Teig einrührt und alsdenn in Butter backt, giebt es ein ganz gutes Gericht ab.

30, 31) Die *Catappa* oder *Terminalia Catappa;* und die *Canare,* das Canarium commune des Linnäus, sind beydes Nüsse, die fast wie eine Mandel schmecken; allein die Schaale ist so schwer aufzubrechen, daß man sie nirgends öffentlich verkauft, diejenigen welche wir kosteten, hatte Herr Banks selber aus Neubegierde von dem Baume abgepflückt, auf welchem sie wuchsen.

32) Die *Madja* oder *Limonia* des *Linnæus,* ist mit einer festen, jedoch leicht zerbrechlichen Schaale umgeben, innerhalb welcher das Fleisch der Frucht liegt; es ist locker, aber so sauer, daß man es ohne Zucker nicht wohl genießen kann, und selbst mit diesem Zusaß ist es nicht jedermanns Speise.

33) *Suntul;* die *Trichilia* des *Linnæus.* Diese ist unter allen den Früchten, die ich umständlich zu erwähnen versprochen, die schlechteste. An Größe und Gestalt gleicht sie der Madja; die äußere Haut ist dick, und innerhalb derselben findet man etliche Kerne, wie bey der Mangostan, diese haben einen sauern und zugleich etwas bittern Geschmack, der so unangenehm ist, daß wir uns wunderten, sie bey den Obsthökern zum Verkauf zu finden.

34. 35. 36) Die Blimbing oder *Averrhoa Belimbi;* die Blimbing Besse oder *Averrhoa Carambola;* und die Cherrema oder *Averrhoa acida* des *Linnæus* sind drey Arten, die zu einem und eben demselben Geschlechte gehören, an Gestalt sind sie zwar von einander verschieden, aber an Geschmack ziemlich übereinstimmend. Die *Blimbing Besse* ist am süßesten; die andern zwo sind so ungemein sauer, daß sie roh nicht zu genießen sind; hingegen eingemacht, schmecken sie vortreflich; auch zu sauern Tunken sind sie sehr gut zu gebrauchen.

37) Der Salack oder *Calamus Rotang Zalacca* des *Linnæus,* wächst auf einem stachlichten Busch; die Frucht ist ohngefähr so groß als eine welsche Nuß und mit Schuppen bedeckt, die an Gestalt den Schuppen der Eydere glei-

1770. Decembr. chen. Unter diesen äußern Schuppen liegen zwey oder drey gelbe Kerne, die ohngefähr wie Erdbeeren schmecken.

Außer diesen oberwähnten Früchten, trägt die Insel Java, und insonderheit das Land um Batavia, noch viele andere Arten, die damals, als wir uns hier befanden, außer der Jahreszeit waren. Man sagte uns auch, daß auf den Bergen, Aepfel, Erdbeeren und andere europäische Früchte, mehr seyen angepflanzt worden, die dorten nicht nur sehr gut fortkommen, sondern auch sehr groß werden sollen. Von dergleichen Früchten, für welche es während unsers Hierseyns schon zu spät im Jahre war, haben wir verschiedene in Zucker eingemacht, zu sehen bekommen. Eine von diesen heißt *Kimkit* und eine andere *Boa Atap*. Endlich giebt es auch manche andere Früchte, die nur von den eingebohrnen Indianern gegessen werden, dahin gehören vornehmlich die *Kellor*; die *Guilindina*, die *Moringa* und die *Soccum*. Die *Soccum* ist eine Art von Brodfrucht, aber bey weitem nicht so gut und wohlschmeckend als wir sie in den Südsee-Inseln gefunden hatten; der Unterschied war so groß, daß wenn nicht so wohl die Frucht als der Baum eben so wie dorten ausgesehen hätte, wir die hiesigen nicht zu der nehmlichen Classe gerechnet haben würden. Diese und noch einige andere verdienen deshalb keiner besondern Erwähnung.

Es ist beynahe unglaublich, was für eine Menge Früchte in der einzigen Stadt Batavia verzehret werden, allein, was man öffentlich zum Verkauf ausgestellet findet, ist mehrentheils alles zu reif. Doch kann ein Reisender, dem daran gelegen ist, auch recht gute, schöne Früchte bekommen, und zwar in einer Straße die *Passar Pissang* heißt und nicht weit von der großen Kirche, gen Norden hin liegt. In dieser Straße wohnen lauter Chineser, die sämtlich Obsthändler sind; diese bekommen aus den ohnweit der Stadt gelegenen Gärten vornehmer Leute täglich frische, und von jeder Art die vortreflichsten Früchte, sie lassen sich solche aber auch mehr denn viermal so theuer bezahlen, als man auf dem öffentlichen Markte dafür giebt.

Bey einer so großen Consumption von Obst, ist die Zufuhr desselben natürlicherweise auch sehr beträchtlich; aus der ganzen umliegenden Gegend wird weit umher alles nach der Stadt herein gebracht, und überall trifft man große Felder an, die mit nichts anderm als mit Fruchtbäumen bepflanzt sind. Die Landleute,

denen dieſe Felder gehören, führen den Einwohnern der Stadt das Obſt auf zween 1770. December.
großen Märkten zu: davon der eine *Paſſar Sinihu* und andere *Paſſar Tanabank* genannt wird; jener wird am Montage, und dieſer am Sonnabend, aber an zweyen ziemlich weit von einander entfernten Orten gehalten, damit es für die verſchiedenen Quartiere der Stadt gleich bequem ſey: keiner von beyden liegt über 5 (engliſche) Meilen weit von Batavia. Auf dieſen Märkten iſt das ſchönſte Obſt um einen ſehr wohlfeilen Preiß zu bekommen, und für einen Europäer iſt der Zuſammenfluß und die Menge ſo mannigfaltiger und ſchönen Früchte, als man dort auf einem Platze findet, ein beſonders reizender Anblick: vierzig bis funfzig Frachtkarren voll der ſchönſten Ananas, eben ſo ſchlechtweg aufgeladen, als in England eine Fuhre Rüben und andre Früchte in gleich großer Menge auf dieſen Märkten beyſammen zu ſehen, iſt etwas gewöhnliches. Nur die Tage, an welchen dieſe Märkte gehalten werden, ſind ſehr ſchlecht gewählt. Vom Sonnabend bis zum Montag iſt die Zwiſchenzeit zu kurz, und zwiſchen Montag und Sonnabend iſt ſie wieder zu lang. Ein großer Theil des Vorraths, den man am Montage kauft, muß zu lange aufbehalten werden, ehe weder der Aufkäufer, noch auch jeder einzelner Hauswirth wiederum von neuem einkaufen kann; mittlerweile wird das Obſt überreif und abſchmeckend, und verſchiedene Tage über, in jeder Woche, hat niemand als die Chineſer in Paſſar Piſſang'gutes, friſches Obſt.

Unter den Einwohnern dieſes Theils von Indien, iſt eine Ueppigkeit im Schwange, an die man heut zu Tage in andern Ländern wenig mehr zu denken ſcheinet. Sie brennen nehmlich beſtändig wohlriechendes Holz und Harz, und verſchwenden eine Menge von Blumen, um überall Wohlgeruch um ſich her zu ſtreuen. Vermuthlich ſoll ihnen dieſes zum Gegengifft wider die ſchädlichen Ausdünſtungen ihrer Graben und Kanäle dienen. Sie haben eine Menge von allerhand verſchiedenen, wohlriechenden Blumen, die in Europa ganz unbekannt ſind: ich will daher die vorzüglichſten Arten derſelben kürzlich beſchreiben.

1) Die *Champacka* oder *Michelia Champacca* wächſt auf einem Baume, der ſo groß als ein Apfelbaum iſt, die Blüthe beſtehet aus funfzehen langen, ſchmalen Blättern, die ihr das Anſehen geben, als ob ſie gefüllt wäre, da ſie doch wirklich nur einfach iſt, von Farbe iſt ſie gelb, und zwar viel dunkler als eine *Jonquille*, mit welcher ſie übrigens an Geruch einigermaßen überein kömmt.

1770. Decemb. 2) Die *Cananga* oder *Uvaria Cananga*, ist eine grüne Blume, die mit keiner Blühte irgend eines europäischen Baumes oder Pflanzengewächses, die geringste Aehnlichkeit hat. Sie siehet in der That eher einem Büschel Blätter als einer Blume ähnlich, ihr Geruch ist angenehm, aber von ganz besonderer und ihr eigenthümlicher Art.

3) Die *Mulatti* oder *Nyctanthes Sambac*. Diese ist in unsern englischen Gewächshäusern unter dem Namen des arabischen Jesmins, wohl bekannt. Hier wächst sie in der größten Menge; ihr Wohlgeruch ist zwar, wie bey den ostindischen Blumen durchgehends, ausnehmend lieblich, aber nicht so durchdringend stark als bey einigen unserer europäischen Blumen von der nehmlichen Art.

4. 5) Die *Combang Caracnassi* und die *Combang Tonquin*, Percularia Glabro Linnæi. Dieses sind kleine Blumen, und die Pflanze ist eine Art von so genannten Hundskohl; die Blühten beyder Gattungen sind einander an Gestalt sehr ähnlich und ungemein wohlriechend; ich wüßte sie aber mit keinem Gewächse zu vergleichen, das man bey uns in England in den Gärten fände.

6) Die *Bonga Tanjong* oder *Mimusops Elengi* des Linnæus. Diese Blume hat die Gestalt eines Sterns von sieben oder acht Strahlen, sie ist von gelblichter Farbe, im Durchschnitt ohngefähr einen halben Zoll groß und hat einen lieblichen Geruch.

Außer diesen findet man auch allhier die *Sundal Malam* oder *Polianthes Tuberosa*. Da diese Blume mit unserer einheimischen Tuberose einerley ist, so rechne ich sie nicht zu den oberwähnten, (die ich als in Europa unbekannt angeführt habe,) sondern ich gedenke ihrer bloß wegen des Namens, den ihr die Malayen in ihrer Sprache beygelegt haben, und der so viel als die "Buhlerinn bey der Nacht" bedeutet, welches, wie man bald sehen wird, eine gut gewählte Anspielung auf ihre Eigenschaft ist. Die Hitze dieses Himmelsstrichs ist nemlich so groß, daß wenig Blumen ihren Wohlgeruch bey Tage ausduften, und dieser Tuberose insonderheit, scheinet es am Tage über, ihres gänzlichen Mangels an Geruch, und ihrer bescheidenen ganz weißen Farbe nach, gleichsam gar nicht um Bewunderer zu thun zu seyn. So bald aber die Nacht anbricht, verbreitet sie ihren Wohlgeruch, reißt alsdenn die Aufmerksamkeit und buhlt gleichsam um das Wohlgefallen eines jeden der ihr nahe kommt.

Alle diese Blumen trägt man des Abends gegen Sonnen-Untergang in den Straßen zum Verkauf herum, theils sind sie an Fäden gereihet und in Form eines

Cranzes

Cränzes zusammen geknüpft, der ohngefähr 8 Zoll im Durchmesser hat, theils sind sie in verschiedentlich gestaltete Sträuße gebunden; und beydes, so wohl die Sträuße als die Cränze werden das Stück zu einen halb Penny (4 Pfennige) verkauft. 1770. Decembr.

Außer den vorgedachten Sorten, giebt es in Privat-Gärten noch viele andere wohlriechende Blumen, die aber nicht so häufig sind, daß sie gleich den übrigen zum öffentlichen Verkauf gebracht werden könnten. Sowohl Manns- als Frauenspersonen, pflegen des Wohlgeruchs wegen, beständig Blumen um und an sich zu haben; zu dem Ende nehmen sie auch noch eine Pflanze Namens *Pandang*, schneiden die Blätter davon in kleine Stückchen, und tragen diese Mischung von aromatischen Blättern und Blumen in den Kleidern, und in den Haaren, aber noch reichlicher, ja recht verschwenderisch bestreuen sie die Betten damit, und da ihre Schlafzimmer ungleich freyer von Ausdünstungen sind, als die unsrigen, weil sie nicht, wie wir unter zwey oder drey wollenen Decken, oder gar unter Feder-Betten schlafen, sondern sich bloß mit einem einfachen Stück feinen Zitz bedecken, so athmen sie in diesen Zimmern den kostbarsten Wohlgeruch der Blumen rein, und unvermischt ein.

Ehe ich von den Pflanzen dieses Theils von Ostindien zu reden aufhöre, muß ich noch der Gewürze erwähnen. Java brachte Anfangs keine andere Specereyen hervor als Pfeffer; von dieser Waare schickt man gegenwärtig von hier aus große Partheyen nach Europa; im Lande selbst aber wird nur sehr wenig verbraucht. Die Einwohner nehmen an dessen Statt fast durchgehends das *Capsicum*, oder den in Europa sogenannten Cayenne-Pfeffer. Von Würz-Nägelein und Muscaten-Nüssen, sind die Eingebohrnen des Landes überaus große Liebhaber, allein da mit dieser Waare niemand als die Holländer handeln darf; so ist sie nunmehro zu theuer geworden, als daß die Indianer so viel davon gebrauchen könnten, wie sie sonst wohl thun möchten. Die Nägelein sollen ursprünglich nur allein in einer kleinen Insel gewachsen seyn, die Machian oder Bachian heißt, und in einer großen Entfernung von hier aus gen Osten, nicht mehr als 15 Meilen weit Nordwärts von der Linie liegt; allein so bald die Holländer nur in diesen Theil der Welt eingedrungen waren; fiengen sie sehr bald an, diese Gewürzart in allen gen Osten gelegenen Eylanden reichlich zu bauen, in der Folge haben sie dieselbe aber dort wieder eingehen lassen, und jetzt wird sie nur noch auf Amboina und den kleinen

1770. Decembr. daherumliegenden Inseln allein gezogen; diese Veränderung haben sie auf folgende Art einzuleiten wissen. Als sie sich nach und nach alle die indianischen Fürsten, welche diese Inseln beherrschten, unterworfen hatten, schrieben sie denselben in ihren Friedensschlüssen oder Vergleichen vor, wie viel Nägelein-Bäume ein jeder dieser Herren in seinem Gebiete sollte hegen dürfen; so oft nachher Zwistigkeiten zwischen beyden Partheyen entstanden, mußten die Fürsten ihren Ungehorsam oder gar ihre Auflehnung, durch Einschränkung ihrer Rechte bezahlen; man strafte sie durch Verminderung der ehemals bewilligten Anzahl von dergleichen Bäumen, und am Ende beraubte man sie der Freyheit, dergleichen zu ziehen, ganz und gar. Die Muscaten-Nüsse sind gewissermaßen in allen Inseln ausgerottet worden, ausgenommen in ihrem ersten ursprünglichen Vaterlande nicht, welches die Insel Banda ist; diese allein trägt dergleichen noch bis auf den heutigen Tag, und zwar so ausserordentlich reichlich, daß alle Nationen der Erde genugsam damit versorgt werden können; ja wenn's noch eine zweyte Erdkugel gäbe, wo der emsige Holländer diesen Artickel hinbringen könnte, so würde an nöthigem Vorrath dazu immer noch kein Mangel seyn. Doch ist es gewiß, daß man außer der vorgedachten Insel Banda auch auf der Küste von Neu-Guinea einige wenige Bäume von diesem Gewürze findet. Und wer weis, ob nicht beydes, sowohl Nägelein als Muscaten-Nüsse, noch auf andern Ostwärts gelegenen Inseln wachsen mögen? aber weder die Holländer, noch irgend eine andere europäische Nation, scheinen dieses einer genauern Untersuchung werth zu achten.

Unter den zahmen Thieren, welche hier zu Lande gezogen werden, rechnet man vornehmlich Pferde, Hornvieh, Büffelochsen, Schaafe, Ziegen und Schweine. Die Pferde sind klein, und niemals größer als unsere sogenannte starke Sattelpferdgen; *) sie sind aber hurtig und muthig; und die Europäer sollen dergleichen schon dazumal als sie es zuerst versucht hatten, das Vorgebirge der guten Hoffnung zu umseegeln, bey ihrer Ankunft allhier, im Lande gefunden haben. Das hiesige Rindvieh, sagt man, ist mit dem europäischen von einer-

*) Im Englischen steht *Galloway*, dieses sind kleine Pferde, die in den nördlichen Provinzen Englands gezogen werden, und nie über 14 Hände, das ist ohngefähr 4 Fuß, 8 Zoll hoch sind.

ley Art; allein wir zweifeln daran, weil es dem äußern Ansehen nach so sehr da- 1770. December.
von verschieden ist. Es hat zwar die *Palearia* oder die Wamme am Halse, welche die europäischen Naturforscher zum Unterscheidungs-Merkmale der europäischen Art machen, allein es ist gewiß, daß man es nicht nur in Java, sondern auch in verschiedenen von den weiter Ostwärts gelegenen Inseln, wild findet. Das Rindfleisch, welches wir zu Batavia aßen, war dem sogenannten Faden des Fleisches nach, feiner, als es bey einem europäischen Ochsen ist, dagegen war es aber bey weitem nicht so safftig, und erbärmlich mager. Büffel giebt es allhier in Menge; allein die Holländer wollen weder von dem Fleisch derselben essen, noch auch die Milch trinken, weil sie in dem Wahne stehen, daß eines sowohl als das andere der Gesundheit nachtheilig sey, und leichtlich Fieber verursache; demohngeachtet sehen sie täglich vor Augen, daß die Eingebohrnen des Landes, desgleichen die Chineser, eines so wohl als das andere genießen und sich sehr wohl darnach befinden. Die Schaafe sind von derjenigen Art, welche lange herabhangende Ohren, und anstatt der Wolle, Haare haben; das Fleisch derselben ist hart und zähe, und in aller Absicht das schlechteste Schöpsenfleisch, so wir je gegessen hatten. Doch giebt es hier mit unter auch Schaafe vom Vorgebirge der guten Hoffnung, die desto besser und in der That vortreflich, aber auch außerordentlich theuer sind; wir kauften vier Stück davon, und mußten für jedes fünf und vierzig Schillinge bezahlen, ohnerachtet das schwereste davon nicht über fünf und vierzig Pfunde wog, ("mithin kam das Pfund auf 8 unserer Groschen zu stehen.") Die Ziegen sind nichts besser als die Schaafe; aber die Schweine sind dagegen unverbesserlich; insbesondere die, welche die Chineser aufziehen, und sie sind so fett, daß der Käufer gemeiniglich nur das magere allein kauft. Der Fleischer, welches allemal ein Chineser ist, übernimmt alsdenn das Fett besonders und vergleicht sich mit den Käufer darüber; er schneidet davon viel oder wenig nachdem es verlangt wird, mit dem Fleische aus, und verkauft das übrige nachher an seine Landsleute, die es ausschmelzen und zu ihren Reis-Speisen anstatt der Butter gebrauchen. Allein, so vortreflich auch dieses Schweinefleisch ist, so sind doch die Holländer für alles, was aus ihrem Vaterlande kömmt, so sehr eingenommen, daß sie dies nicht mögen und nur Schweinefleisch von holländischer Zucht essen, welches, gegen das Chinesische gerechnet,

1770. December. hier um eben so viel theurer bezahlt wird, als dieses letztere in Europa theurer ist als das holländische.

Außer diesen zahmen Thieren haben sie noch Hunde und Katzen; und in den entfernten Gebirgen, giebt es einige wilde Pferde und wildes Hornvieh. Büffel findet man in Java nirgends wild: ohnerachtet es dergleichen in Macassar, und in verschiedenen von hier aus gen Osten gelegenen Inseln, häufig giebt. Dagegen findet man in der Gegend um Batavia, eine große Menge von zweyerley Arten von Rehen und wilde Schweine; dieses Wildpret ist von sehr gutem Geschmack; die Portugiesen schießen es häufig, und man kann es sehr wohlfeil bey ihnen kaufen.

In den Gebirgen und in den unbewohnten Gegenden der Insel, soll es viel Tyger und einige Rhinocerosse, desgleichen auch Affen geben; von diesen letztern findet man sogar in der Nachbarschaft von Batavia hie und da einige.

Fische giebt es hier in erstaunlicher Menge: und sie sind durchgängig sehr wohlfeil, ausgenommen einige wenige Arten, die selten gefangen werden. Mit diesen geht es aber hier wie in andern Ländern, wo die Eitelkeit sogar den Geschmack überstimmt und dem Gaumen selbst Gesetze vorschreibt. Die wohlfeilsten Fische, darunter größtentheils die allerwohlschmeckendsten Arten sind, rührt niemand an, als die Sclaven; andere Arten dagegen, welche bloß ihrer Seltenheit wegen theuer, aber mit jenen bey weitem nicht an Güte zu vergleichen sind, bringt man auf die Tafeln der Reichen. Ein hiesiger verständiger Hauswirth sprach einmal ganz freymüthig davon mit uns. "Ich weis, sagte er, sowohl als sie, daß ich ein besseres Gericht Fische für einen Schilling kaufen könnte, als was mich jetzt zehen Schillinge kostet. Sollte ich aber so haushälterisch mit dem Gelde umgehen, so würde man mich hier eben so sehr verachten, als man in Europa übel von ihnen sprechen würde, wenn sie ihre Tafel mit Ueberbleibseln und Abgang von Speisen, der für die niedrigsten Bettler, oder gar nur für Hunde gut genug wäre, besetzen wollten."

Man findet hier nächst den Fischen auch Schildkröten, sie sind aber weder so wohlschmeckend, noch so fett als die westindischen selbst wenn sie die weite Reise nach London gethan haben; dennoch hielten wir sie, so schlecht sie vergleichungsweise auch seyn mochten, immer noch für Leckerbissen: die Holländer hingegen,

sind auch hierinn Sonderlinge und essen sie nicht. Wir sahen auch einige sehr 1770. Decembr.
große Eydexen oder Iguanas, und man sagte uns, daß es welche gebe, die wohl so dick als ein Mannsschenkel wären: Herr Banks schoß eine, die 5 Fuß lang war; wir ließen sie uns zurecht machen, und fanden das Fleisch überaus wohlschmeckend.

Das Federvieh ist sehr gut und häufig; die größern Arten desselben, als Enten und Gänse, sind ungemein wohlfeil; die Tauben werden höher bezahlt, und die welschen Hähne sind unerhört theuer. Bisweilen fanden wir sie mager und von trocknem Fleisch; allein dies rührte bloß davon her, daß sie nicht recht waren gefuttert worden; denn diejenigen, welche wir selber hielten, waren, wenn sie auf die Tafel kamen, so gut, als man sie nur in Europa finden kann, und bisweilen dünkten sie uns noch besser.

Wildes Geflügel ist hier durchgängig selten. Ein einzigesmahl sahen wir eine wilde Ente auf dem Felde, aber wir bemerkten nie daß man dergleichen öffentlich verkaufte; desto häufiger kan man Schnepfen haben, sie sind von zweyerley Art, darunter die eine den europäischen vollkommen ähnlich war; auch konnte man bey den Portugiesen eine Art von Drosseln allezeit in Menge bekommen. Diese Leute haben sich, ich weis nicht warum oder wodurch, alle hohe und niedre Jagd, samt dem Verkauf des Wildprets gleichsam allein und eigenthümlich zugeeignet. In Ansehung der Schnepfen ist es etwas merkwürdiges, daß sie in mehreren Gegenden der Welt, als irgend ein anderer Vogel anzutreffen sind; denn man findet sie fast durch ganz Europa, Asien, Africa und America, überall.

In Absicht auf Getränke ist die Natur gegen die Einwohner von Java nicht so freygebig gewesen, als sie sich wohl gegen die Bewohner der sonst weniger fruchtbaren nordischen Länder, bewiesen hat. Die Eingebohrnen Javaneser und die mehresten anderen Indianer, welche diese Insel bewohnen, sind zwar Mahometaner, und haben daher nicht Ursach sich über den Mangel an Wein zu beschweren; allein gerade als ob das Verbot Mahomets nur auf die Art sich zu betrinken, und nicht auf die Trunkenheit selber gienge, käuen sie Opium, und bringen sich dadurch nicht nur um den Verstand, sondern auch um die Gesundheit.

Der Arrack den man allhier macht, ist zu wohl bekannt als daß es nöthig wäre eine Beschreibung von seiner Zubereitung zu geben. Außer demselben zie-

1770. Decemb. hen die Einwohner aus dem Palm-Baum eben eine solche Art von Wein, als wir bereits bey Gelegenheit der Insel Savu erwähnt haben. Sowol der Baum von welchem er kommt, als auch das Verfahren so man bey Einsammlung des Safts beobachtet, sind beyde hier von eben der Art als dort; nur verkauft man ihn hier auf drey verschiedene Arten zubereitet. Wenn er den ersten Grad von Zubereitung überstanden hat, ist er fast nicht viel besser oder viel anders als er anfänglich von dem Baume kommt, und dann heißt er Tuac Manise; doch müssen schon gewisse Arten von künstlichem Verfahren dabey angewandt worden seyn, vermöge dessen er sich acht und vierzig Stunden lang hält, statt daß er sonst binnen zwölf Stunden abschmeckend wird: worinn aber dieser erste Grad der Zubereitung bestehen mag, ist uns nicht bekannt geworden. Wenn er den zweyten und dritten Grad der Zubereitung durchgegangen, hat er gegohren, und es sind gewisse Kräuter und Wurzeln hinzu gethan worden, die ihm alle Süßigkeit benommen, und einen sehr strengen und unangenehmen Geschmack hinterlassen haben. Nachdem er eine oder die andere von diesen letzten Arten der Zubereitung empfangen hat, heißt er unterscheidender weise entweder *Tuac eras* oder *Tuac cuning;* den specifischen Unterschied aber weis ich nicht; in beyden Fällen ist er sehr stark und berauschend. Auch verfertigt man ein Getränk, Namens Tuac, aus dem Cocosnuß-Baum, doch wird dies nicht sowohl zum allgemeinen Gebrauch als vielmehr hauptsächlich zur Verfertigung des Arracks angewendet: denn zum guten Arrack ist es ein wesentliches Ingredienz.

Zwölftes Hauptstück.

Kurzgefaßte Nachricht von den Einwohnern der Stadt Batavia und des benachbarten Landes, von ihren Sitten, Gebräuchen und Lebensart.

Obgleich Batavia, wie ich bereits gesagt habe, die Hauptstadt der holländischen Besitzungen in Ostindien ist, so muß man sich doch nicht einbilden daß es blos von Holländern bewohnt werde; im Gegentheil ist von den Europäern die in der Stadt und umliegenden Gegend wohnen, nicht der fünfte Theil aus Holland gebürtig, oder auch nur von holländischer Herkunft. Die mehresten sind Portugiesen, und außer andern Europäern giebt es auch Indianer, von verschiedenen Nationen, desgleichen Chineser und eine Menge Neger Sclaven allhier: unter den Truppen kann fast ein jeder Europäer von was für einer Nation er auch seyn mag, Landsleute finden, allein die Deutschen sind zahlreicher als alle übrige zusammen genommen; auch findet man einige Engländer und Franzosen. Die Holländer gestatten zwar andern Europäern, daß sie hier Geld erwerben dürfen, doch theilen sie keinesweges die oberherrschaftliche Gewalt mit ihnen, und lassen folglich niemand zu einem öffentlichem Amte, der nicht von holländischer Abkunft ist. Wer sich zu Batavia nieder zu lassen gedenkt, der kann solches, er sey auch von was für einer Nation er immer wolle, schlechterdings nicht anders als in der Qualität eines Soldaten, in Diensten der holländisch-ostindischen Compagnie thun, und ehe er dazu angenommen wird, muß er sich im Voraus verpflichten, fünf Jahre zu dienen. Doch ist diese Verpflichtung nur eine Art von Formalität, denn so bald man sich derselben einmal unterworfen hat, erhält man auf Verlangen vom Staatsrathe die Erlaubniß, sich vom Corps entfernen zu dürfen, und kann sogleich in diese oder jene Art von Handlung und Verkehr treten, wozu man Geld oder Credit genug zu haben glaubt: und so ist es dann zu verstehen, wenn man sagt, daß alle weiße Einwohner dieser Stadt Soldaten sind. 1770. Decembr.

Den Frauenspersonen hingegen, die sich allhier niederlassen wollen, werden gar keine Bedingungen deswegen vorgeschrieben, von was für einer Nation sie auch seyn mögen; demohngeachtet findet man nur wenige, die würklich in

1770. Decemb. Europa geboren wären. Zu der Zeit als wir uns allhier aufhielten, sollte es deren, wie man uns versicherte, nicht zwanzig in der ganzen Stadt geben; man sahe zwar die Menge weißer Frauenspersonen, sie waren aber nur von europäischen Eltern, oft schon im dritten oder vierten Gliede hier geboren, und gleichsam die Ueberbleibsel mancher europäischen Familie, die nach und nach hieher gekommen, und wovon die männliche Linie ausgestorben war; denn, wie es auch immer zugehen mag, so ist es doch ganz gewiß, daß dieser Himmelsstrich dem schönen Geschlecht weniger schädlich ist, als den Mannspersonen.

Die Frauenspersonen ahmen die Moden und Gebräuche der Indianerinnen in allen Stücken nach; sie kleiden sich in eben die Art von Zeugen, sie tragen das Haar völlig auf eben dieselbe Weise, und die Gewohnheit Betel zu käuen, ist auch bey ihnen, so gut als bey den Eingebohrnen des Landes, gleichsam zum Bedürfniß geworden.

Die hiesigen Kaufleute, dürfen sichs bey ihrem Handel lange nicht so sauer werden lassen, als in andern Theilen der Welt. Alle Manufacturen werden von Chineſern besorgt, und diese dürfen ihre Waaren an niemand anders, als an die hier wohnenden Kaufleute verhandeln. Wenn also ein Schiff einläuft und etwan 100 Leager, (jedes zu 600 englische Kannen) Arrack, oder sonst eine Menge anderer Waaren bestellt, so hat der Kaufmann weiter nichts zu thun, als daß er dem Chineſer, mit welchem er in Verkehr steht, aufträgt, dafür zu sorgen, daß der verlangte Vorrath an Bord gebracht werde. Der Chineſer richtet dieses aus, und bringt dem Kaufmann, für dessen Rechnung er die Waare geliefert, einen vom Schiffer unterschriebenen Empfangs-Schein, jener streicht das Geld dafür ein, ziehet seinen Gewinnst ab, und bezahlet mit dem übrigen den Chineſer, was dessen Rechnung ausmacht. Mit den Waaren hingegen die aus der Fremde herein gebracht werden, hat der Kaufmann etwas mehr Mühe, denn diese muß er hier so gut als in anderen Ländern, untersuchen, in gehörigen Empfang nehmen, in seine Waarenlager schaffen, und Obsicht darauf haben.

Um die Portugieſen von den andern Europäern zu unterscheiden, nennen die Eingebohrnen sie in ihrer Sprache *Oranſerane* oder Nazarenische Männer, (denn Oran bedeutet in der Landessprache einen Mann,) dieses unterscheiden-

den

den Namens ohnerachtet, sind sie doch von der allgemeinen Benennung Caper oder Cafir nicht ausgeschlossen, welches ein Schimpfname ist, den die Mahometaner allen denenjenigen überhaupt beylegen, die sich nicht zu ihrem Glauben bekennen. Allein diese sogenannten Portugiesen haben von der Nation, nach welcher sie heißen, weiter nichts als den Namen: denn sie sind von der römischen zur lutherischen Kirche übergegangen, und unterhalten auch nicht den geringsten Umgang mehr mit dem Lande ihrer Voreltern, ja sie wissen fast gar nichts mehr davon. Sie reden zwar eine verdorbene Art von portugiesisch, doch pflegen sie sich noch häufiger der Malayischen Sprache zu bedienen. Man zählt sie hier zu der geringern Classe von Leuten, und sie müssen mit allerhand niedriger Hand-Arbeit ihr Brod verdienen; viele derselben leben von der Jagd, andere beschäfftigen sich mit Zeug waschen und noch andere treiben allerley Handwerke. Sie haben alle Gebräuche der Indianer angenommen, und sind gleichsam nur noch durch ihre Gesichtszüge und Farbe von denselben zu unterscheiden; diese ist nehmlich weit dunkler, und in Absicht auf die Gesichtszüge ist die Nase weit spitziger als bey den Indianern; sie kleiden sich gerade eben so als die Eingebohrnen des Landes, nur das Haar tragen sie anders. 1770. Decemb.

Die Indianer welche mit den Holländern und Portugiesen in der Stadt und den umliegenden Gegenden von Batavia vermischt leben, sind nicht, wie man vermuthen sollte, Javaneser, oder ursprünglich Eingebohrne dieser Insel, sondern aus den verschiedenen Eylanden, von wannen die Holländer Sclaven einführen hieher gezogen worden. Diese Leute sind vormals alle selbst Sclaven gewesen, und zum Theil erst für ihre Person frey gelassen worden, zum Theil aber auch Nachkömmlinge von freygelassenen Eltern. Sie heißen insgesamt, ohne Unterscheid ihres besondern Vaterlandes, Oranslam oder Jsalam, das ist, Rechtgläubige. Allein, ob sie gleich alle zusammen eine gemeinschaftliche Religion haben; so halten sie sich doch, je nachdem sie aus dieser oder jener Insel herstammen, von einander abgesondert; und weder die Veränderung ihres Standes, da sie aus Sclaven freye Leute geworden, noch auch ihre Entfernung aus ihrem Vaterlande, haben ihren ursprünglichen Character geändert; sondern man erkennet sie noch immer fort, so gut als die Sclaven selbst, an den eigenthümlichen Lastern und Tugenden ihres Landes. Viele derselben leben von der Gärt-

1770. Decemb. nerey, oder handeln mit Obst und Blumen. Auch bauen sie allein alle den Betel, und die Areca, (allhier *Siri* und *Pinang* genannt,) die von jedermann, wes Standes oder Geschlechtes er auch seyn mag, in erstaunlicher Menge gebraucht werden, weil man beydes ohne Unterlaß zu käuen pflegt. Es ist hier so wie in Savu üblich, daß man Kalch unter diese Wurzeln mischt, er greift aber hier die Zähne nicht so sehr an als dort, weil er zuvor gelöscht wird; nächst dem Kalche nehmen sie noch eine Substanz, Namens Gambix darunter, die vom festen Lande von Ostindien hieher gebracht wird. Frauenzimmer von einigem Stande mischen auch Cardamomen, und viele andere Gewürze darunter, um einen wohlriechenden Athem zu haben. Noch andere von diesen Indianern leben von der Fischerey, oder verdienen sich ihr Brod als Kahnführer, und schaffen in ihren Booten allerhand Waaren von einem Orte nach dem andern; einige sind reich und führen einen großen Staat, der hier zu Lande vornehmlich darinn bestehet daß man viel Sclaven hält.

In ihrer Kost sind diese Jsalams ungemein genügsam: sie leben mehrentheils von gesottenem Reiße, nebst etwas Büffelfleisch, Fischen oder Federvieh; bisweilen essen sie auch getrocknete Fische, oder getrocknete kleine Krebsgen, dergleichen aus China hieher gebracht werden; aber alle diese Gerichte würzen sie stark mit Cayenne-Pfeffer: sie haben auch noch verschiedene Arten von gebacknen Speisen, von deren Zubereitung ich aber nichts weiß, als daß sie Reißmehl dazu nehmen; außerdem essen sie noch sehr viel Obst, insbesondere Plantanen.

So mäßig sie aber auch gewöhnlicher weise leben, wenn sie für sich sind, so geht es doch bey ihren Gastmahlen reichlich, und nach ihrer Art, würklich prächtig zu. Da sie Mahometaner sind, so dürfen weder Weine noch andere starke Getränke auf ihre Tafeln kommen, und sie halten dies Verbot des Propheten mit so vieler Gewissenhaftigkeit, daß sie fast gar keinen Wein, auch nicht einmal heimlich trinken; sondern sie lassen sich an ihrem Betel und Opium genügen.

Ihre größte Feyerlichkeit ist eine Hochzeit. Bey dieser Gelegenheit entlehnen die beyden Familien des Brautpaars so viel Gold- und Silbergeschmeide, als ihnen möglich ist, um die Braut und den Bräutigam recht stattlich heraus zu putzen, daher der Anzug denn allemahl sehr prächtig und glänzend ausfällt. Die Tractamente, welche bey solchen Gelegenheiten, von reichen Leuten gegeben wer-

den, währen bisweilen vierzehen Tage lang, bisweilen wohl noch länger: und diese ganze Zeit über wird der junge Ehemann durch das Frauenzimmer von seiner Neuvermählten abgehalten, ob er gleich schon am ersten Tage ist getrauet worden. 1770. December.

Alle diese Indianer reden durchgängig, ohne Unterschied ihres verschiedenen Ursprungs, die Malayische Sprache: doch mag es vielleicht wohl nicht die ächte Sprache der Einwohner von Malacca; sondern vielmehr nur eine verdorbene Mundart derselben seyn. Jedes kleine Eyland hat zwar seine eigene Sprache, und Java hat deren wohl zwo oder drey, allein das Malayische ist gleichsam hier die *Lingua franca* oder die einzige Sprache, die dermalen in dieser Insel allgemein üblich ist, sie soll auch, wie man mir gesagt hat, in einem großen Theil von Ostindien die herrschende seyn. Thomas Bowrey gab im Jahre 1701. zu London ein malayisch- und englisches Wörterbuch heraus.

Die Frauenzimmer dieser Indianer halten viel auf ein starkes Haupthaar, sie schneiden daher nichts davon ab, sondern suchen im Gegentheil den Wachsthum desselben, durch den Gebrauch gewisser Oele, und mancherley anderer künstlichen Mittel zu befördern, und zu vermehren, ohngeachtet sie schon von Natur mit dieser Zierde des Haupts reichlich versehen sind. Ihr Haar ist durchgehends schwarz, und die Art wie sie es tragen, kann unsers Erachtens nicht niedlicher oder mit mehr Geschmack ersonnen werden, als sie würklich ist; sie wickeln es nemlich auf dem Wirbel des Kopfes in Gestalt eines runden Cranzes zusammen, und stecken es alsdenn mit einer Haarnadel fest; Um diesen Cranz von Haaren schlingt sich ein Blumen-Cranz, in welchem der arabische Jesmin, mit den goldfarbigen Sternen der Bonger Tanjong-Blume auf die reitzendste Art abwechselt.

Sowohl die Manns- als die Frauenspersonen dieses Volks, baden sich ohne Ausnahme, wenigstens einmal des Tages im Flusse, und in einem so heißen Lande ist dies auch, sowohl der Reinlichkeit als der Gesundheit wegen, gleich sehr nothwendig. Auf ihre Zähne verwenden sie eine ganz besondere Sorgfalt, zwar nicht wie wir, in Absicht auf die schöne weiße Farbe derselben, denn bey ihnen sind sie des beständigen Betel kauens wegen durchgängig gelb; sondern vielmehr in Absicht auf die Gestalt. Sie reiben nemlich die scharfen Enden derselben, sowohl an der obern als an der untern Reihe mit einer Art von Schleifstein so lange, bis alle Spitzen gleich

1770. Decembr. und eben, und kein Zahn im geringsten höher als der andere ist. Durch diese Operation die eben so beschwerlich als schmerzhaft seyn muß, büßen sie von der Länge der Zähne wenigstens eine halbe Linie breit ein. Wenn dies vorbey ist, so schneiden sie längst der oberen Reihe eine tiefe Rinne ein, die mitten über alle Zähne weg, und mit dem Zahnfleisch parallel läuft. Diese Rinne ist wenigstens um den vierten Theil so tief als der Zahn dick ist, und folglich dringt sie weit tiefer als durch die sogenannte Emaille ein, deren geringste Beschädigung, wie die europäischen Zahnärzte behaupten, so grundverderblich seyn soll. Demohngeachtet sahen wir unter diesen Leuten, bey welchen die Mode, diese Emaille dermaßen zu verletzen, so allgemein ist, nie einen faulen Zahn, ja noch mehr, die schwarze Farbe dringt sogar an diesen von der Emaille entblößten Orten nicht einmal in den Knochen ein, sondern sie bedeckt nur die Oberfläche, und kann nach Belieben abgewaschen werden, da denn der Zahn wieder so weiß als Elfenbein wird; doch ist diese Weiße nach dem Geschmack der malayischen Stutzer und Schönen kein Vorzug.

Unter diesen Völkern herrscht seit undenklichen Zeiten jener wilde Gebrauch, den man ein Muck- oder ein Schweiß-Rennen heißt. Wenn man von jemand sagt, daß er einen "Muck rennt," so bedeutet dies so viel, daß er sich zu vorsetzlicher Begehung einer Mordthat durch Opium berauscht, alsdenn mit einem bloßen Gewehr in der Hand, wie wüthend auf die Straße läuft, und jeden, der ihm in den Weg kömmt, niederstößt, bis er zuletzt selber getödtet oder gefangen genommen wird. Hievon ereigneten sich, während unseres Aufenthalts zu Batavia verschiedene Beyspiele, und einer von den Gerichtspersonen, dessen öffentliches Amt unter andern auch darinn bestand, dergleichen Rasende in ihrem Laufe aufzuhalten, sagte uns, es vergehe kaum eine Woche, daß er, oder einige von seinen Amtsbrüdern, nicht aufgefordert würden, einen dergleichen Wüthenden in Verhaft zu nehmen. Einer von diesen Unglücklichen, der zu unserer Zeit einen Muck rannte, und dessen Umstände wir erfuhren, war durch die unverantwortlichste Treulosigkeit einer Frauensperson zur Eifersucht verleitet worden: dies hatte ihn in der Folge zur Verzweiflung gebracht, und darauf hatte er sich endlich zu einem Muck-Rennen mit Opium berauscht. Man sagte uns, daß überhaupt jeder Indianer, der diese Ausschweifung vornimmt, vorher durch eine oder die andere grausame Beleidigung in Verzweiflung gestürzt worden ist; die ersten Würkungen

des Opiums empfinden allemal seine Beleidiger, und wenn er sich an diesen gerächt hat, so stürzt er mit einem bloßen Gewehre in der Hand und mit solcher Wuth zum Hause heraus auf die Gasse, daß ihm der Schaum vor dem Munde steht; doch sollen sie, wie man uns versicherte, in diesem wahnwitzigen Zustande nie jemand anders auf den Gassen ermorden, denn allein diejenigen, welche sie gefangen nehmen wollen, oder die ihnen eines solchen Vorhabens wegen verdächtig sind; wer ihnen aber nur aus dem Wege geht, soll nichts zu befürchten haben. Gemeiniglich sind es Sclaven die, allerdings mehr als andere, Beleidigungen erdulden müssen, und am wenigsten im Stande sind, sich eine rechtliche Genugthuung zu verschaffen. Doch werden auch bisweilen freye Leute zu einer solchen Ausschweifung verleitet, und einer von denenjenigen, der während unsers Aufenthalts zu Batavia einen Muck rannte, war ein freygelassener und dabey wohlhabender Mann; er war auf seinen Bruder eifersüchtig geworden, diesen tödtete er im Anfall der Raserey auch zuerst, und nachher noch zween andere, die sich ihm widersetzen wollten. Doch kam er nicht aus seinem Hause heraus auf die Straße, sondern suchte sich nur innerhalb zu vertheidigen; er hatte drey Flinten bey sich, mit welchen er sich die Gerichtsbedienten vom Leibe zu halten suchte, das Opium hatte ihn aber dermaßen seiner Sinnen beraubt, daß er nicht merkte, daß keine einzige weder geladen war oder auch nur Pulver auf der Zündpfanne hatte. Wenn der Gerichtsbediente einen von diesen Amocks oder Mohawks (wie man den Namen verdreht hat) lebendig gefangen nimmt, so bekömmt er eine ansehnliche Belohnung: wenn er sie aber todt einliefert, so bekömmt er nicht mehr als seine gewöhnliche Besoldung. Allein diese Wüthenden verkaufen ihr Leben theuer, sie wehren sich gemeiniglich so verzweifelt, daß von den Leuten, die sie gefangen nehmen wollen, gewiß drey Viertheile das Leben einbüßen, ohnerachtet die Gerichtsbedienten mit gewissen Werkzeugen versehen sind, die wie große Zangen gemacht sind, damit sie den Rasenden in einer solchen Entfernung fest halten können, daß er ihnen mit seinem Gewehr nicht beykommen kann. Diejenigen, welche man lebendig gefangen bekommt, werden ohne Gnade lebendig gerädert, sie sind aber gemeiniglich verwundet; wenn der Arzt ihre Wunden auf geschehene Besichtigung für tödtlich hält, so gehet die Execution augenblicklich vor sich und der Richtplatz ist gemeiniglich der Ort, wo sie den ersten Mord begangen haben.

1770. Decembr.

1770. Decembr. Unter diesen Indianern findet man viele ungereimte, abergläubische Gebräuche und Meynungen, die sie von ihren heydnischen Voreltern geerbt haben. Sie halten den Teufel, welchen sie Satan nennen, für den Urheber aller Krankheiten und alles Uebels; wenn sie also krank oder in Noth sind, so bringen sie ihm Fleisch, Geld und andere Dinge, als ein Versöhnungs-Opfer. Ist einer unter ihnen, der nirgends Ruhe zu haben glaubt, oder träumt es ihm zwo oder drey Nächte nach einander, so glaubt er, der Satan wolle ihm durch dieses Mittel seine Befehle kund thun, und werde ihn ohnfehlbar mit Krankheit oder gar am Leben strafen, dafern er sie nicht vollzöge; auch glaubt er, daß es ihn nicht schützen würde, wenn er diese Eingebungen aus Mangel an Deutlichkeit unbefolgt ließe, vielmehr strengt er alsdenn allen seinen Witz an, um eine Auslegung dafür zu finden. Wenn er aber auf keine Weise eine genugthuende Erklärung finden kann, das ist, wenn sich sein Traum weder dem buchstäblichen Verstande nach, noch auch verblümter weise, weder gerade zu, noch durch Gegensätze auslegen läßt, oder aber wenn ihm diese Bedeutung nicht die rechte und wahre zu seyn dünkt, so nimmt er seine Zuflucht zum Catwin oder Priester. Dieser gehet ihm denn gar bald mit einer Erklärung und Erläuterung zur Hand, und weiß ihm den Sinn seiner geheimnißvollen nächtlichen Eingebungen auf ein Haar zu sagen. Gemeiniglich läuft es darauf hinaus, daß der Teufel Lebensmittel oder Geld verlangt, und da wird denn mit dem begehrten Opfer nicht lange gesäumt; man legt solches auf einen kleinen von Cocoßnuß-Blättern verfertigten Teller, und hängt es an den Zweig eines Baums, der aber sehr nahe am Wasser stehen muß: diese Leute scheinen demnach nichts davon zu halten, daß der Teufel, als er ehemals auf Erden herum zog, "dürre Stätte durchwandelt sey." Herr Banks fragte einst, ob sie denn glaubten, daß Satan das geopferte Geld zu irgend etwas anwende, oder daß er die Lebensmittel äße? und man gab ihm zur Antwort: das Opfer an Gelde wäre nicht sowohl eine Gabe, die der Teufel verlange: sondern vielmehr eine Strafe, die er demjenigen, von dem er dergleichen Buße fordere, für irgend eine Uebertretung auflege, wem also dergleichen geträumt, der sey schuldig diese Strafe zu entrichten, brauche sich aber nicht darum zu bekümmern, und es läge auch nichts daran, wem es hernach zu Theil würde; doch glaubten sie, es fiele gemeiniglich einem Reisenden in die Hände, der des Weges vorüber käme. Was aber das Fleisch beträfe, so

wüßten ſie wohl, daß der Teufel zwar die gröbern Theile nicht äße, noch auch dem äußern Anſehen nach das Fleiſch nur anrühre, aber ſie wären ohnläugbar verſichert, daß er das Maul ganz nahe daran hielte und es rein ausſaugte, und hernach habe es weder Kraft noch Saft mehr. 1770. Decemb.

Doch dies iſt noch nicht die ungereimteſte von ihren abergläubiſchen Meynungen. Sie hegen unter andern auch den thörigten Wahn, daß wenn eine Frau von einem Kinde entbunden wird, ſie manchmal zu gleicher Zeit mit einem jungen Crocodille als einem Zwillings-Kinde darnieder komme, die Wehemutter nimmt nach ihrer Ausſage dieſes Geſchöpf bey der Entbindung mit aller Sorgfalt wahr, trägt es alsbald nach dem Fluſſe hin, und ſetzt es daſelbſt ins Waſſer. Die Familie, worinn eine ſolche Geburt ſich ereignet haben ſoll, bringt ihrem amphibiſchen Verwandten, in der Folge ohne Unterlaß, Lebensmittel zu; insbeſondere muß der Zwilling, ſo lange er lebt, zu geſetzten Zeiten an den Fluß hinabgehen, dieſe brüderliche Pflicht zu erfüllen; und ſollte er dies verſäumen, ſo würde er, wie ſie durchgängig glauben, mit Krankheit oder gar mit Verluſt des Lebens dafür geſtraft werden. Es läßt ſich nicht wohl ausfindig machen, woher, und auf was Weiſe ein ſo ungereimter und unſinniger Aberglauben urſprünglich entſtanden ſeyn mag. Stände dieſe ſeltſame Grille mit irgend einem ihrer Religions-Geheimniſſe in Verbindung; ſo würde ſie zwar immer einen traurigen Beweis abgeben, wie ſehr der menſchliche Verſtand gemißbraucht werden könne; allein es wäre doch eine Entſchuldigung. Da ſich aber unſers Wiſſens in ihrem Religions-Syſtem keine Spur dieſes Aberglaubens findet, ſo iſt es deſto ſchwerer, den Urſprung deſſelben zu entdecken. Es iſt auch bey der bereitwilligſten Nachſicht nicht möglich, anzunehmen, daß die angeblichen Augenzeugen durch ihre Sinne getäuſcht worden; denn von einer ſo ſehr gegen alle Grundgeſetze der Natur laufenden Sache können ſie, was die Hauptumſtände ihrer Ausſage anbetrifft, nicht einmal etwas ähnliches geſehen haben. Auf der andern Seite iſt gleichwohl auch nicht der geringſte nur wahrſcheinliche Vortheil abzuſehen, den ſie aus der Fortpflanzung und Unterhaltung dieſes närriſchen Aberglaubens, zu ziehen hoffen könnten. Und dennoch glauben ſie durchgängig, daß ſich dieſe unmögliche Begebenheit täglich ereigne, denn wir fragten mehr als einen Indianer darüber, und jeder bezeigte: es ſey wahr und wahrhaftig ſo, und nicht anders. Vielleicht mag dieſer Aberglaube aus

1770. Decemb. den Inseln Celebes und Boutou herstammen: wo viele von den Einwohnern Crocodille in ihren Häusern unterhalten; dem sey indessen wie ihm wolle, jetzt hat er sich über die östlichen Inseln, bis nach Timor und Ceram, und Westwärts bis nach Java und Sumatra ausgebreitet; doch sind meines Wissens junge Crocodille in diesen letztern Inseln nie in den Häusern unterhalten worden.

Dergleichen Crocodill-Zwillinge heißt man Sudaras: die Indianer liessen sich's sehr angelegen seyn, uns von dem würklichen Daseyn dieser Geschöpfe zu überreden, und erzählten uns in dieser Absicht unzählig viel Mährchen, die alle höchst ungereimt waren; demohngeachtet versicherte ein jeder, er habe die Geschichte die er erzähle, selbst mit Augen gesehen; hier sind ein paar zur Probe:

Eine junge Sclavinn, welche zu Bencolen geboren, und unter den Engländern erzogen worden war, von denen sie ein wenig von unserer Sprache gelernt hatte, erzählte Herrn Banks: ihr Vater habe ihr auf seinem Todbette entdeckt, daß er ein Crocodill zu seinem Sudara habe; sie möchte also, dies war sein feyerlicher Wille, ihren Onkel, den Crocodill wohl pflegen, und denselben nach seinem Tode füttern; dazu werde nichts erfordert, als daß sie in einer gewissen Gegend an das Ufer des Flusses treten müsse, woselbst er sich gemeiniglich aufhalte; dort solle sie ihn bey dem Namen *Radja Pouti* rufen; so werde er gleich aus der Tiefe herauf kommen. Sie sey also, ihres Vaters Befehl zu vollziehen, auf die von ihm verordnete Weise an den Fluß gegangen, und habe vorgeschriebenermaßen Radja Pouti! "Weißer König" gerufen, worauf alsbald ein Crocodill aus dem Wasser zu ihr hingekommen sey, und die Speisen welche sie ihm mitgebracht, aus ihrer Hand gefressen habe. Man fragte sie wie der Herr Onkel, der in einer so sonderbaren Gestalt im Wasser wohnete, denn ausgesehen habe? ja war ihre Antwort, er sahe nicht wie andere Crocodille aus, sondern war weit schöner, er war über den ganzen Leib gefleckt, und hatte eine rothe Nase, goldne Ringe hatte er an den Füßen und auch dergleichen Ohrengehenke. Herr Banks hörte dieses abentheuerliche Mährchen geduldig von einem Ende bis ans andere an, und ließ alsdenn das Mädgen gehen, ohne sie zu erinnern daß ein Crocodill mit Ohren, eine eben so unerhörte Mißgeburt sey, als ein Hund mit gespaltenen Klauen. Einige Zeit nachher gefiel es einem Bedienten, den Herr Banks zu Batavia gemiethet hatte, und der aus einer vermischten Ehe entsprossen,

ſen, (indem ſein Vater ein Holländer, die Mutter aber eine Indianerinn aus Java war,) ſeinem Herrn zu erzählen, daß er ein Crocodill von eben der Art geſehen habe, und nicht er allein, ſondern es wären noch viele andere Perſonen, ſowohl Holländer als Malayen Augenzeugen dabey geweſen: Das Thier ſey damals noch ſehr jung, und nicht über zween Fuß lang geweſen, und habe goldene Ringe an den Füßen gehabt: "dergleichen Mährgen, ſagte Herr Banks ſind gar nicht glaublich; denn jüngſthin erzählte man mir, daß ein Crocodill Ohrenringe getragen habe; das kann aber ſchlechterdings nicht wahr ſeyn, denn ihr wißt ſelber daß Crocodille keine Ohren haben." Ja mein lieber Herr, ſagte der Kerl dieſe Sudara Oran ſind gar nicht wie andere Crocodille! ſie haben an jedem Fuße fünf Zehen, eine große Zunge, die das Maul ganz ausfüllt, und auch Ohren, — aber freylich ſind ſie nur ſehr klein. 1770. Decemb.

Wie viel die Leute, welche uns dergleichen Erzählungen vorbrachten, ſelbſt davon glauben und für wahr annehmen mochten, läßt ſich nicht beſtimmen. So viel iſt indeſſen gewiß, daß Unwiſſenheit und Schwäche des Verſtandes ſelbſt da Wahrſcheinlichkeit findet, wo ein aufgeklärter Geiſt, Unmöglichkeit ſieht. In der Geſchichte die das Mädchen erzählte, giebt es gleichwohl einige Umſtände, in Anſehung welcher ſie ſich nicht irren konnte: und dieſe muß ſie alſo vorſetzlicher Weiſe hinzu gelogen haben. Ihr Vater mochte ihr vielleicht den Auftrag ertheilt haben, ein Crocodill zu füttern, weil er ſolches für ſeinen Sudara hielte; daß es aber, als ſie ihm bey dem Namen Weißer König, rufte, aus dem Waſſer zu ihr hingekommen ſey, und die Speiſe ſo ſie ihm mitgebracht, aus ihren Händen gefreſſen habe, muß eine Fabel ſeyn, die ſie vorſetzlich erdichtet hat: ich ſage vorſetzlich, denn da dies ſchlechterdings nicht würklich geſchehen war noch ſeyn konnte, ſo kann ſie ſelbſt es auch unmöglich bey ſich für wahr gehalten haben. Allein wenn es in den Ausſagen dieſer beyden Perſonen gleich gewiſſe Umſtände giebt, die ſie ſelbſt nicht für wahr halten konnten; ſo beweiſen doch ihre Erzählungen wenigſtens ſo viel, daß ſie in der Hauptſache beyderſeits einerley Meynung hegen, und ungezweifelt glauben mußten, es gäbe dergleichen Crocodille, die Sudaras von Menſchen wären. So bald wir dies einmal annehmen, ſo läßt ſichs auch leicht erklären, was das Mädchen bewogen habe, Erdichtungen mit einzumiſchen; Iſt es nicht wahr, daß ein jeder das eifrigſte Verlangen fühlt, andern dasjenige glauben zu machen, was er ſelber glaubt? aber eben dies Verlangen wird zur Quelle des Irrthums; es verleitet uns nur gar

1770. Decembr. zu leicht, eine einmal vorgebrachte Erzählung, durch alle Arten von Beweisen und Gründen zu unterstützen, sie mögen gleich noch so schwach seyn: Fordert man Beyspiele hievon, so würde ich, ohne mich eines liebloſen Urtheils schuldig zu machen, gar wohl behaupten dürfen, daß selbst jene, in andern Absichten so sehr verehrungswürdige Männer, durch welche die Lehren der christlichen Religion viele Jahrhunderte hindurch bis auf uns gekommen sind, sich's mehrmalen erlaubt haben, zur Unterstützung einer Sache, die ihrem Bedünken nach wahr seyn mochte, handgreifliche Unwahrheiten zu betheuern, so bald dieſe ihren Endzweck, die Ueberzeugung eines andern, befördern konnten. Ich berufe mich hier auf die albernen Fabeln welche von catholischen Heiligen erzählet werden; gewiß sind sie aus keiner andern als aus der angezeigten Quelle geflossen, und es giebt genug darunter die nicht weniger ausschweifend und ungereimt sind, als dieſes Mährgen vom weißen König, und die folglich so gut als dieſes hier in dem Schädel desjenigen, der sie zuerst erzählt hat, müssen ausgeheckt worden seyn.

Die Bougis, die Macassars und die Boetons, glauben so zuversichtlich, daß sie in den Flüssen ihres Vaterlandes Anverwandte unter den Crocodillen haben, daß sie zu gesetzten Zeiten eine Feyerlichkeit begehen, um sich dieſes Theils ihrer Familie öffentlich zu erinnern. Sie rudern bey solchen Gelegenheiten in groſsen Haufen nach dergleichen Orten hin, wo sich Crocodille und Alligators am mehrsten aufhalten, dort fahren sie in ihren Booten, die mit Music und Lebensmitteln reichlich versehen sind, hin und her, singen und weinen dabey wechselsweise, und ein jeder ruft seinen Anverwandten, bis endlich ein Crocodill zum Vorschein kömmt; alsdenn pausirt die Music augenblicklich, und man wirft Lebensmittel, Betel und Taback in's Wasser. Vermittelst dieſer Höflichkeit gegen das Geschlecht der Crocodille überhaupt, glauben sie sich ihren darunter befindlichen Anverwandten insbesondere zu empfehlen, und leben der tröstlichen Hoffnung, daß dieſe, die in's Wasser geworfne Geschenke, bloß als eine ihnen bestimmte Verehrung ansehen werden, wenn gleich die übrigen Crocodille, denen eine so ehrwürdige Stammtafel fehlt, sie mit ihnen theilen, weil es doch wohl möglich seyn würde, sie mit Zurücksetzung dieſer damit zu versorgen.

Unter den verschiedenen Nationen, welche Batavia und die umliegende Gegend bevölkern, stehen die Chineser zunächst den Indianern. Es giebt deren eine Menge zu Batavia, aber sie sind durchgehends sehr

arm. Viele derſelben wohnen innerhalb der Stadtmauer und halten offene Läden; ſo iſt z. B. die Straße Paſſar Piſſang von lauter Leuten dieſer Nation bewohnt, die durchgehends mit Obſt handeln, wie auch bereits erwähnet worden; andere haben in andern Gegenden der Stadt viele und koſtbare europäiſche und chineſiſche Waaren zu verkaufen: allein der ungleich größere Theil wohnet außerhalb der Mauern in einem eigenen Quartier beyſammen, das *Campang China* heißt. Unter dieſen giebt es allerhand Handwerker; als Zimmerleute, Schreiner, Schmide, Schneider, Pantoffelmacher, Cattunfärber und Kleidersticker; ſie verdienen durchgehends, und auch hier das Lob, welches man ihnen überall beylegt, daß ſie eine fleißige, arbeitſame Nation ſind. Einige wohnen einzeln hie und da im Lande, leben von dem Ertrag ihrer Gärten, die ſie beſtellen; oder ſie bauen Reis und Zucker, oder ſie halten Rindvieh und Büffel, und bringen die Milch täglich nach der Stadt zum Verkauf. Für Geld unternimmt der Chineſer alles was man von ihm fordert, es ſey ſo reinlich oder ſchmutzig, ſo ehrlich oder ſchelmiſch es immer wolle, nur muß nicht gerade zu der Strang darauf ſtehen. Allein ſo fleißig ſie auch arbeiten, und ſo unverdroſſen ſie alle Arten von Beſchwerlichkeiten übernehmen; ſo ſehr iſt auch die Spielſucht bey ihnen eingeriſſen; kaum haben ſie das Handwerkszeug aus der Hand gelegt, ſo ſind ſie ſchon entweder mit Karten oder mit Würfeln da, oder fangen irgend ein ander Spiel, deren ſie tauſenderley Arten, die in Europa gar nicht bekannt ſind, erfunden haben, und auf dieſe Ergötzlichkeit ſind ſie ſo erpicht, und ſo unerſättlich darinn, daß ſie kaum die nothwendigſte Pflege des Cörpers darüber abwarten, indem ſie ſich kaum zum Eſſen oder zum Schlafen Zeit nehmen: es iſt daher etwas eben ſo ſeltenes einen Chineſer müßig, als einen Holländer oder Indianer zu Batavia beſchäftigt zu ſehen. 1770. December.

In ihrem Betragen ſind ſie allezeit dienſtfertig, oder vielmehr unterwürfig und in ihrer Kleidung ſind ſie ausnehmend reinlich und ſauber, zu was für einem Stande ſie auch gehören mögen. Ich will ſie aber weder ihrer perſönlichen äußern Geſtalt, noch auch ihrer Kleidung nach hier beſchreiben: denn die beſte Sorte des chineſiſchen Papiers, welche nunmehro in England etwas gemeines iſt, giebt ſowohl von ihrer Perſon als von ihrer Kleidung eine getreue Abbildung, nur hin und wieder mag ſie in einigen Stücken etwas übertrieben und carricaturmäßig ſeyn.

1770. Decembr. In ihrer Kost sind sie genügsam; doch wissen die wenigen Reichen unter ihnen, sowol als anderswo den Geschmack mit ausgesuchten Speisen zu befriedigen; die gewöhnliche Kost der Aermeren aber besteht bloß in Reis, und etwas Fleisch oder Fischen; in Absicht dieses Artickels sind sie weit besser daran als die mahometanischen Indianer, weil diesen die Religion des Propheten viele Speisen verbietet, die sie gerade am leichtesten und wohlfeilsten bekommen könnten. Die Chineser hingegen wissen von keiner solchen Einschränkung; sie essen nicht nur Schweinefleisch, sondern auch Hunde, Katzen, Frösche, Eydexen, vielerley Arten von Schlangen und mancherley Seethiere, welche die andern Einwohner dieses Landes nicht für eßbar halten; auch genießen sie viele Kräuter, die ein Europäer nur im Fall einer äußersten Hungersnoth sich gefallen lassen würde.

In Ansehung des Begräbnisses der Todten, hegen die Chineser einen seltsamen Aberglauben: denn wo ein Leichnam begraben ist, da wollen sie auf derselben Stelle das Erdreich nie zum zweytenmale öffnen. Daher nehmen ihre Begräbnißplätze in der Gegend von Batavia viele hundert Morgen Land ein; die Holländer sehen es gar nicht gerne, daß dadurch so viel Feld unbrauchbar gemacht wird; und wenn daher jene ein neues Stück Land zu diesem Behuf kaufen wollen, so lassen die Holländer sich solches ganz unerhört theuer bezahlen. Demohngeachtet finden die Chineser Mittel, das Kaufgeld aufzubringen, und bestätigen auch ihrer Seits die alte traurige Wahrheit, daß Thorheit und Schwachheit mit der menschlichen Natur unzertrennlich verbunden sind; denn was ist es sonst als Thorheit und Schwachheit, wenn man den Verstorbenen noch gewisse äußerliche Achtungsbezeugungen wiederfahren läßt, die nur für die Lebenden allein, eine Art von Werth haben können? Sind die Sorgen und Kosten, die man auf einen Gegenstand wendet, der gegen die erstern kein dankbares Gefühl haben, und die andern nicht genießen kann, nicht vergeblich? Doch dies Vorurtheil hat sich nun einmal beynahe über die ganze Erdfläche ausgebreitet, und ist im Grunde überall dasselbe, nur äußert es sich nicht überall auf gleiche Art. Bey den Chinesern gehet die vornehmste Sorgfalt dahin, den Cörper für der Verwesung zu bewahren, und hiernächst auch zu verhindern, daß die Ueberbleibsel desselben sich, wo möglich, nie mit der Erde vermischen mögen, die sie umschließt

Zu diesem Ende verwahren sie ihn in einen großen, dicken, hölzernen Sarg, der nicht aus Brettern zusammen gefügt ist, sondern wie ein Kahn, aus einem starken Baumstamme bestehet, der inwendig ausgehöhlet ist: Dieser wird fest vermacht, in die Gruft gesenkt, und alsdenn mit ihrem sogenannten *China*-Mörtel wohl 8 bis 10 Zoll dick, gleichsam wie mit einer Rinde umgeben; diese Bekleidung wird in kurzer Zeit so hart als ein Stein. Die Anverwandten des Verstorbenen begleiten den entseelten Cörper hin nach seiner Ruhestätte, und vermehren das Leichenbegängniß durch eine beträchtliche Anzahl Weiber, die zum Wehklagen gedungen sind. Vernünftiger weise sollte man vermuthen, daß dieser feile, gleißnerische Anschein von Betrübniß den Lebenden eben so wenig schmeicheln könne, als er dem Todten würklich unnütz ist; allein, man siehet doch, daß dergleichen äußerlicher Schein von Traurigkeit unter weit verständigern und erleuchtetern Völkern, als die Chineser sind, ebenfalls für Geld erborgt wird! Zu Batavia erfordern die Gesetze, daß ein jeder seinem Stande gemäß begraben werde, und es wird darüber in keinem Betracht die geringste Ausnahme gestattet, nicht einmal alsdenn, wenn der Verstorbene würklich mehr schuldig ist, als sein ganzer Nachlaß austrägt. In diesem Falle muß eine öffentliche Gerichtsperson alsbald das Inventarium aufnehmen, und von dem, was durch den Verkauf heraus kommt, wird er dann gesetz- und "standesmäßig" begraben, die Gläubiger aber müssen mit dem zufrieden seyn, was nach Bestreitung dieser nothwendigen Kosten etwa noch übrig bleibt. Solchergestalt werden die Lebenden den Todten oft hintan gesetzt, und das Geld, das den Gläubiger befriedigen, oder die hungrige Waise speisen sollte, wird auf eitle Proceßionen oder auf andern Staat verschwendet, den man dem Grabe und der Verwesung übergiebt. 1770. Decemb.

Nächst den Chinesern machen die Sclaven eine zahlreiche Classe unter den Einwohnern dieses Landes aus; denn jedermann hält sich deren zu seiner Bedienung, und wo man nur einen Holländer, Portugiesen oder Indianer siehet, er sey vornehmen oder geringen Standes, reich oder arm, so ist er doch stets von Sclaven begleitet; man führt sie aus Sumatra, Malacca, und fast aus allen den östlichen Inseln hier ein. Nur die Eingebohrnen von Java deren, wie vorher gedacht, nur sehr wenige in der Gegend von Batavia wohnen, sind durch den Schutz sehr strenger Strafgesetze, die meines Erachtens auch sel-

1770. Decembr. ten übertreten werden, von der Leibeigenschaft ausgenommen. Einen Sclaven bezahlt man mit zehen bis zwanzig Pfund Sterling (60 bis 120 unserer Thaler): Mädchen hingegen, wenn sie schön sind, gelten bisweilen wohl einhundert Pfund Sterling (600 Thaler.) Diese Sclaven sind eine sehr träge Art von Menschen; doch wenn sie einer Seits wenig Arbeit thun, so nehmen sie anderer Seits auch wieder mit weniger und noch dazu mit schlechter Kost vorlieb, denn sie begnügen sich mit gesottenem Reis, und ein wenig Fisch von der wohlfeilsten Art. Da sie aus verschiedenen Ländern gebürtig sind, so sind sie, sowohl an persönlicher Gestalt als an Neigungen sehr von einander verschieden. Die africanischen Negers, welche man allhier Papuas nennt, sind die schlimmsten und folglich auch die wohlfeilsten; sie sind durchgängig Diebe, und schlechterdings durch keine Zucht zu bessern. Nach diesen folgen die Bougis und die Macassars, beyderseits aus der Insel Celebes gebürtig. Diese sind im höchsten Grade faul, und dem Diebstahle wohl nicht so sehr als die Negers ergeben, dagegen aber haben sie ein grausames und rachsüchtiges Temperament, und sind um desto mehr zu fürchten, da sie ihr Leben für nichts achten, wenn sie ihre Rache nur auslassen können. Die besten und folglich die theuersten Sclaven kommen aus der Insel Bali; und die schönsten Sclavinnen werden aus Nias, einem kleinen Eylande, das an der Küste von Sumatra liegt, hieher gebracht; allein diese Mädchen sind von sehr schwächlicher und zarter Leibesconstitution, und halten es daher in der ungesunden Luft von Batavia nicht lange aus. Außer diesen giebt es noch Malayen und Sclaven von verschiedenen anderen Namen, auf deren eigenthümliche Charactere, ich mich nicht mehr besinnen kann.

Diese Leibeigene stehen in Ansehung aller körperlichen Strafen, die nicht das Leben angreifen, ohne Einschränkung, unter der Gewalt ihres Herrn: stirbt aber eine Sclave während der Züchtigung, oder an einer Folge derselben, so wird sein Herr, wenn er es gleich nicht vorsetzlicher Weise auf den Tod des Sclaven angesehen hatte, doch allemahl zur strengsten Rechenschaft gezogen, und gemeiniglich zum Tode verurtheilt. Daher nehmen sich die Herren auch wohl in Acht, und züchtigen ihre Sclaven selten mit eigener Hand, sondern sie wenden sich in dieser Angelegenheit an eine öffentliche Gerichtsperson, die ein Marineu genannt wird, und deren in jedem Quartier der Stadt einer wohnet. Das Amt eines solchen

Marineu ist, Schlägereyen und andern öffentlichen Unruhen Einhalt zu thun, und Verbrecher in Verhaft zu nehmen; insbesondere aber entlaufenen Sclaven nachsetzen zu lassen, und sie für diejenige Vergehungen, deren sie von ihrem Herrn angeklagt und gehörig überwiesen werden, zu züchtigen. Der Marineu für seine Person, straft indessen die Uebelthäter nicht selbst ab, sondern läßt ihnen die Strafe durch seine Sclaven ertheilen, die er ausdrücklich zu diesem Geschäfte hält. Die Männer werden öffentlich für der Hausthür ihres Herrn; die Sclavinnen aber innerhalb des Hauses gezüchtiget. Die Strafe bestehet in einer mehr oder minder großen Anzahl von Streichen, je nachdem das Verbrechen schwerer oder leichter ist; sie nehmen indianische Röhre dazu, die in dünne Gerten gespalten werden, und auf jeden Hieb fließt Blut. Für eine Abstrafung von der gewöhnlichen Art, bekommt der Marineu einen Reichsthaler; ist sie aber strenger, so kostet sie dem Herrn einen Ducaton, ohngefähr sechs Schillinge acht Pence Sterling. Die Sclaven bekommen zwar wie bekannt, keinen Lohn, doch muß hier ein jeder Herr seinem Sclaven wöchentlich drey Duppelchen, (ohngefähr achthalb Pence Sterling) als eine Aufmunterung geben, um wenigstens nothdürftig zu verhüten, daß er nicht in allzustarke Versuchung gerathe, etwas zu entwenden. 1770. Decembr.

Von der Regierungsverfassung welche die Holländer allhier eingeführt haben und beobachten, weiß ich nichts zu sagen. So viel bemerkten wir indessen daß unter dem Volke eine sehr genaue Rangordnung herrscht. Ein jeder Hausherr hat einen gewissen bestimmten Rang, diesen giebt ihm die Anciennetät, das heißt, er erwirbt ihn in fortschreitender Maaße, je länger er im Dienste der Compagnie bleibt. Es giebt folglich höhere und niedrigere Stuffen des Ranges, und diese unterscheidet man an dem äußerlichen Staat der Kutschen und Livreyen, der nach gewissen beliebten Gesetzen eingerichtet ist; einige dürfen ihre Kutschen gar nicht mit Zierrathen ausschmücken, andere dürfen sie bald so bald anders, bald mehr bald weniger bemahlen lassen, und einigen ist es erlaubt sich vergoldeter Karossen zu bedienen. Die Livree des Kutschers richtet sich nach eben dem Maaßstabe, oft ist sie nur ganz einfach und schlechtweg, oft aber auch bordirt, und zwar nach dem Stande der Herrschaft bald mehr, bald weniger.

1770. Decembr. Die erste und oberste Person in der hiesigen Regierung führt den Tittel eines General-Statthalters von Ostindien; diesem sind alle die übrigen Statthalter welche in den andern holländischen Colonien residiren, untergeordnet, und müssen hieher nach Batavia kommen, um ihre Rechnung vor ihm abzulegen. Findet sich, daß sie etwas versehen oder auch nur sich einer Nachläßigkeit schuldig gemacht haben; so behält er sie nach Maasgabe der Umstände ein, zwey, auch wohl drey Jahre zu Batavia, und verzögert ihre Abfertigung; denn ehe sie diese nicht erhalten haben, dürfen sie nicht wieder von hier wegreisen. Auf den General-Statthalter folgen unmittelbar die Mitglieder des Staatsraths. Diese heißen eigentlich Edle Heeren, die Engländer aber haben diesen Namen durch eine unrichtige Aussprache, in Idolihren verwandelt. Diese Edle Heeren dünken sich gar vornehme Wesen zu seyn, und verlangen daher auch sehr in die Augen fallende, äußerliche Ehrenbezeugungen. Wer Ihnen z. B. in einem Fuhrwerke begegnet, von dem erwarten sie, daß er erstlich in seiner Chaise aufstehe, und sie durch eine tiefe Verbeugung grüße, daß er hierauf auslenke und auf der Seite der Straße so lange still halte, bis sie ganz vorbey gefahren sind. Sogar die Gemahlinnen dieser Edlen Heeren maaßen sich gleicher Vorrechte an, und auch die Kinder derselben wollen diese Ehrenbezeugungen mit den Eltern theilen. Die Eingebohrnen lassen sie ihnen auch gemeiniglich zur vollen Genüge wiederfahren. Es wird zwar auch eben dasselbe von allen Fremden verlangt; allein einige von unsern englischen Capitains, haben sich dessen, als einer Handlung geweigert, die dem Character eines in Sr. Großbrittanischen Majestät Diensten stehenden Officiers nicht anstehe, und sich dieser sclavischen Gewohnheit schlechterdings nicht unterworfen. Wenn sie aber in einer Miethskutsche fuhren, ließ sich der Kutscher durch nichts anders abhalten, seinen Edlen Heeren auf ihre Kosten zu ehren, als wenn sie ihn ausdrücklich bedrohten, daß es ihm augenblicklich den Kopf kosten solle, wenn er nicht ohne still zu halten, vorbey fahren würde.

Die Justiz wird allhier von einer bestimmten Anzahl Rechtsgelehrten verwaltet, die ihre besondere Rang-Ordnung untereinander haben. Von ihrem Verfahren in Civilsachen weiß ich nichts. Aber in Criminalprocessen scheinen ihre Urtheile in Ansehung der Eingebohrnen strenge, und in

Ansehung

Ansehung ihrer eigenen Landsleute auf einen ganz unerlaubten Grad gelinde zu seyn. Einem Christen benimmt man nie die Gelegenheit, vor dem ersten Verhöre zu entwischen; und wenn er ja zum Verhör gebracht und auch würklich überführt wird, so straft man ihn doch selten am Leben; dahingegegen die arme Indianer ohne Gnade gehangen, lebendig gerädert, oder gar gespießt werden. 1770. Decemb.

Die Malayen und Chineser haben ihre eigene Gerichtspersonen, die unter dem Titel der Hauptmänner und Lieutenants in Civilprocessen entscheiden, von diesen aber können die Partheyen an den holländischen Gerichtshof appelliren.

Diese beyden Nationen müssen der Compagnie sehr beträchtliche Abgaben entrichten, unter andern auch dafür, daß sie ihr eignes Haar tragen dürfen, und diese Auflage ist, so unerheblich auch der Gegenstand derselben scheinen dürfte, keinesweges die geringste. Die vorgeschriebenen Steuern müssen jeden Monath bezahlt werden, und damit die Holländer sich nicht die Mühe geben oder gar Kosten darauf wenden dürfen, um sie einzusammlen; so wird gleich bey Eintritt des Zahlungstermins, eine Flagge auf dem Gipfel eines mitten in der Stadt gelegenen Hauses aufgesteckt: und die Chineser haben mit ihrem eigenen Nachtheil erfahren, daß es sehr mißlich ist, auf diese Flagge nicht alsbald zu achten, und unverzüglich mit dem Gelde zu erscheinen.

Die allhier gangbare Münzsorten sind Ducaten, die 132 holländische Stüber gelten: Ducatons zu 80 Stüber; Kaiserliche Reichsthaler zu 60 Stüber; Batavische Rupien zu 30 Stüber; holländische Schillinge zu 6 Stüber; Duppelchen zu 2½ Stüber und Deute, die den vierten Theil eines Stübers ausmachen. Die spanischen Thaler galten während unsers Hierseyns 5 Schillinge, fünf Pence Sterling: und man sagte uns daß sie auch in den Waarenlagern der Compagnie selber, niemals weniger denn 5 Schillinge und 4 Pence gälten. Für englische Guineen konnten wir, eine in die andere gerechnet, niemals mehr als 19 Schillinge bekommen: wenn sie schön, neu und glänzend waren, so gaben die Chineser wohl 20 Schillinge davor, wenn sie aber schon alt und ziemlich abgenutzt waren, wollten sie solche dagegen auch nicht höher als für 17 Schillinge annehmen. Für Fremde und Reisende dürfte die Nachricht hier wohl am rechten Orte stehen, daß es zu Batavia zweyerley Arten Geld giebt,

1770. Decemb. die gleichwohl nur einerley Namen führen; der Unterschied bestehet darinn, daß die eine Art gerändelt, die andere aber nicht gerändelt ist. Die erstere Sorte gilt am mehresten: Für einen gerändelten Ducaton giebt man 80 Stüber; für einen ungerändelten hingegen nicht mehr als 72. Alle Bücher und Rechnungen werden allhier nach Reichsthalern und Stübern geführt, welches beydes, hier wenigstens, blos eingebildete Münzen, so wie unsere Pfund Sterling sind. Ein Reichsthaler beträgt 48 Stüber, welches ohngefähr 4 Schillinge 6 Pence englisches Courant ausmacht.

Dreyzehentes Hauptstück.

Lauf von Batavia nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Kurze Beschreibung der Prinzen-Insel und ihrer Einwohner, nebst einer Probe ihrer Sprache, und Vergleichung derselben mit der Malayischen und Javanesischen.

Am Donnerstage, den 27sten des Decembers hoben wir, früh um 6 Uhr wiederum den Anker, und liefen in See. Nachdem uns der widrige Wind lange genug aufgehalten, kamen wir endlich am 29sten an Pulo Pare vorüber, und steuerten gegen das Land hinein; bald nachher erreichten wir eine kleine, nahe an der Küste gelegene Insel, auf dem halben Wege zwischen Batavia und Bantam, Namens Maneaters-Eyland. Am folgenden Tage kamen wir zuerst an Wapping-Eyland und nachher an Pulo Babi vorüber. Am 31sten steuerten wir gegen die Küste von Sumatra hinüber; am folgenden Morgen aber, als am Neujahrstage 1771. seegelten wir wiederum der Küste von Java zu.

Wir setzten unsern Lauf so geschwinde als es sich des Windes wegen thun ließ, fort; allein der Zustand unserer Kranken war nunmehr ungleich schlimmer geworden, als er bey unserer Abreise von Batavia gewesen. Da wir uns nun am 5ten an der Prinzen Insel befanden, so giengen wir des Nachmittags um 3 Uhr an der süd-östlichen Seite derselben, in 18 Klaftern Wassers vor Anker, um unsere Vorräthe von Holz und Wasser wieder zu ergänzen, und unsern Kranken einige

Erfrischungen zu verschaffen. So bald das Schiff gehörig auf seinen Ankern gesichert war, gieng ich in Begleitung Herrn Banks und Doctor Solanders an's Land. Gleich beym Aussteigen begegneten uns einige Indianer auf dem Strande, und erboten sich alsbald uns zu der Hauptperson ihres Volks, den sie ihren König nannten, hinzuführen. Diesen Vorschlag ließen wir uns gefallen. So bald wir angelangt, und zwischen uns und Seiner Majestät die ersten Höflichkeits-Bezeugungen vorbey waren, kamen wir zur Hauptsache, welche den Ankauf von Lebensmitteln, besonders den Schildkröten-Handel betraf; allein wir konnten über den Preiß derselben nicht einig werden; dies verursachte uns indessen keinen Kummer; wir wußten im voraus daß die Eingebohrnen des folgenden Morgens wohl von selbst kommen, und sich nicht weigern würden das Gebot anzunehmen, das sie heute verwarfen. In dieser guten Erwartung verließen wir Seine Majestät, und die ganze Versammlung von Indianern gieng gleichfalls auseinander. Wir nahmen unsern Rückweg längst der Küste hin, um eine Wasserstelle aufzusuchen; dieses gelung uns besser, denn wir fanden in einer sehr bequemen Lage Wasser, und es war aller Anschein da, daß es rein und gut seyn würde, wenn man nur die gehörige Sorgfalt beym Einfüllen anwendete. Als wir eben nach dem Schiffe zurück rudern wollten, bothen uns einige Indianer, welche mit einen Kahn am Strande geblieben waren, drey Schildkröten zum Verkauf, wir wurden auch bald des Handels einig, nur mußten wir ihnen heilig versprechen, daß wir ihrem Könige nichts davon sagen wollten. 1771. Januar. Sonnab. d. 5.

Am folgenden Morgen wurde eine Parthey von der Mannschaft befehligt, die ledigen Wasserfässer zu füllen, und wir giengen abermals ans Land, um wo möglich Schildkröten einzukaufen. Anfangs wollten die Indianer gar nicht mit sich handeln lassen, sondern hielten auf den einmal geforderten Preiß; allein als sie sahen daß wir uns dadurch nicht bewegen ließen, mehr zu geben als wir ihnen zuerst gebothen hatten; so kamen sie um Mittag von selbst, bequemten sich zu dem angebothenen Preise, und noch ehe es Abend war, hatten wir Schildkröten die Menge an Bord. Ich ließ die drey Stück, welche wir den Abend vorher gekauft hatten, dem Schiffsvolke reichen; ohnerachtet sie seit dem Augenblick daß wir zu Savu ankamen, bis hieher, welches beynahe 4 Monathe austrug, beständig frische Lebensmittel, und nicht ein einzigesmahl eingesalze- Sonntags, d. 6.

1771. Januar. Sonntags, d. 6. nes Fleisch bekommen hatten. Am Abend machte Herr Banks dem Könige seine Aufwartung; Derselbe residirte dazumal eben in seinem Pallast, mitten auf einen Reißfelde, und obgleich Seine Majestät sehr viel zu thun hatten, um Dero eigenes Abendbrod zu kochen, so nahmen Sie doch den Fremden ungemein gnädig auf.

Montags, d. 7. Am folgenden Tage brachten die Eingebohrnen Federvieh, Fische, Affen, kleine Rehe und viel Früchte aber nicht eine einzige Schildkröte auf den Markt: sie entschuldigten sich damit, daß wir sie gestern alle rein aufgekauft hätten. Dieser Mangel währete indessen nicht lange; am folgenden Tage brachten sie deren wiederum, und in der Folge kamen Tag für Tag wenigstens etliche zum Verkauf; allein im Ganzen dennoch so sparsam, daß es zusammen genommen nicht so viel seyn mochten, als wir am ersten Tage unseres Hierseyns auf einmal eingehandelt hatten.

Freytags, d. 11. Herr Banks erinnerte sich, daß ihm der Bediente, den er ehemals zu Batavia gemiethet hatte, von einer Stadt gesagt habe, welche die Indianer auf dieser Insel erbauet hätten, und die gen Westen hin liegen sollte; es kam ihm also die Lust an dieselbe zu sehen. In dieser Absicht reisete er am 11ten des Morgens früh, in Begleitung des zweyten Lieutenants ab; und da er nicht ohne Grund besorgte, daß es die Eingebohrnen vielleicht nicht gerne sehen dürften, wenn er sich so weit und breit in ihrem Lande umsähe, und bis nach der Stadt hingienge, so sagte er den Leuten, welche ihm unterwegens am Strande begegneten, daß er Pflanzen suche, welches auch in der That die Wahrheit war. Nachdem er und seine Gesellschaft ohngefähr zwo Stunden lang gegangen seyn mochten, kamen sie bey einem Orte an, wo vier oder fünf Häuser stunden; da sie in dieser Gegend einen alten Mann ansichtig wurden, so fragten sie ihn des Städtchens wegen aus. Er sagte ihnen, es läge noch weit von dannen: sie ließen sich aber dadurch von ihrem Vorhaben nicht abbringen; als er endlich sahe, daß sie ihren Weg dennoch fortsetzten, so gesellete er sich zu ihnen. Er versuchte es verschiedenemale sie irre zu führen, allein vergebens; sie giengen immer weiter, und endlich bekamen sie die Häuser zu Gesichte. Da nun der alte Mann sahe, daß es umsonst seyn würde, sie jetzt von ihrem Vorsatz abbringen zu wollen; so besann er sich eines bessern, und sagte: er wolle sie hinein führen. Diese Stadt heiß Samadang, und bestehet aus ohngefähr vier-

hundert Häusern; sie wird durch einen Fluß in zween Theile abgesondert, davon der eine die Alt- und der andere die Neustadt heißt. So bald sie in die Altstadt hinein traten, begegneten ihnen verschiedene Indianer; sie erinnerten sich diese Gesichter schon ehemals am Strande auf dem Markte gesehen zu haben, und ließen sich mit ihnen in's Gespräch ein. Einer derselben unternahm es endlich, daß er sie, wenn er für jeden Mann eine Belohnung von zwey englische Pencen (ohngefähr 15 Pfennige) empfinge, in die Neustadt hinüber führen wollte. Als sie sich wegen des Fährgeldes solchergestalt verglichen hatten, wurden Anstalten zum Uebersetzen gemacht. Die Indianer führten zwey kleine Kähne herbey, und befestigten sie neben einander; eine Vorsicht, die schlechterdings nothwendig war, wenn die Ueberfahrenden nicht Gefahr laufen wollten, mit dem Fahrzeuge umzustürzen. Nunmehro giengen sie an Bord; es kostete zwar einige Mühe, bis sie hinüber kamen, endlich aber langten sie doch jenseits an. So bald sie in der Neustadt an's Land traten, empfing das Volk sie sehr freundlich, und zeigte ihnen die Häuser ihrer Könige, und die Wohnungen der vornehmsten Leute, die in diesem Theil der Stadt erbauet sind. Indessen bekamen sie nicht viel mehr als die Außenseiten davon zu sehen; der größte Theil der Häuser war bey damaliger Jahreszeit verschlossen, weil die Eigenthümer ihre Wohnung in den Reißfeldern aufgeschlagen hatten, um die Vögel und Affen, welche die Früchte sonst würden aufgefressen und verdorben haben, davon abzuhalten. Nachdem sie ihre Neubegierde so gut als es sich thun ließ, befriedigt hatten, mietheten sie ein großes Seegelboot, um längst dem Flusse wieder nach dem Schiffe zurück zu kommen. Für diese Mühe mußten sie den Indianern zwo Ruppien oder vier Schillinge Sterling (1 Rthlr. 8 Gr.) geben, und das war auch das einzige Mittel noch früh genug, zum Mittagsessen nach dem Schiff zurück zu kommen; unsre Mahlzeit bestand diesmal aus einem kleinen Rehe, das erst gestern gekauft worden; das Thier war zwar nicht stark, (indem es kaum über vierzig Pfund wog) aber von desto bessern Geschmack.

1771. Januar. Freytags, d. 11.

Am Abend giengen wir an's Land, um zu sehen, wie weit die Leute mit dem Holzfällen und Wasser-Einnehmen gekommen wären; die ersteren klagten uns, daß ihnen eine Axt gestohlen worden sey. Es war der Klugheit gemäß, diesen Diebstahl nicht sorglos zu übersehen; weil wir uns dadurch gewiß mehreren ausgesetzt haben würden. Wir beschwerten uns daher alsbald bey dem Könige: und

1771. Januar. Sonnab. d. 11. nach einigem hin und her Reden, versprachen Seine Majestät, daß die Axt Morgen früh wieder zurück gegeben werden sollte. Er hielt sein Königliches Ehrenwort: am Morgen brachte sie uns ein Mann, und sagte: der Dieb habe solche, vermuthlich aus Furcht entdeckt zu werden, in der Nacht heimlicherweise in sein Haus gebracht und dorten liegen lassen.

Der Handel wegen der Lebensmittel gieng unterdessen immer ohngestört fort; wir kauften täglich noch zwo bis drey Centner Schildkröten, auch Federvieh Sonntags, d. 13. und andere Eßwaaren. Am 13ten gegen Abend, waren unsere Holz- und Wasser-Vorräthe wiederum vollständig gemacht und alles an Bord genommen. Weil wir nun mit dem ersten günstigen Winde in See zu laufen gedachten; so gieng Herr Banks an's Land, um von dem Könige Abschied zu nehmen; er hatte sich seiner Gewogenheit schon im Anfange seines Hierseyns durch allerhand kleine Geschenke vergewissert, und überreichte ihm noch beym Abschiede zwey Buch Papier, welche Seine Majestät auch überaus gnädig annahmen. Sie hatten eine lange Unterredung mit einander; unter andern erkundigte sich der König bey Herrn Banks, warum die Engelländer nicht mehr, wie sie sonst gethan hätten, an der Insel einliefen. Herr Banks versetzte, er glaube, es geschehe deswegen, weil sie hier nicht Schildkröten genug fänden; denn da wir für unser Schiff allein nicht einmal eine hinlängliche Anzahl hätten bekommen können, so stünde wohl nicht zu erwarten, daß viele Schiffe hier einlaufen sollten. Wollten aber Seine Majestät, daß man ihnen öfter allhier zusprechen sollte; so würden sie darauf denken müssen, dem Mangel an Lebensmitteln abzuhelfen, welches am sichersten dadurch geschehen könne, wenn die Insulaner mehr zur Viehzucht aufgemuntert, und angehalten würden, Rindvieh, Büffel und Schaafe zu halten; der König schien aber eben nicht sonderlich geneigt zu seyn, diesen Rath zu befolgen, so gut er auch gemeynt war.

Montags, d. 14. Am 14ten machten wir uns seegelfertig. Wir waren nunmehro sehr reichlich mit Erfrischungen versehen, welche uns die Eingebohrnen nach und nach zugeführt hatten; unsere Vorräthe bestanden aus Schildkröten, Federvieh, Fischen, aus zweyerley Arten von Rehen, wovon die eine so groß als ein Schaaf, die andere aber nicht größer als ein Kaninchen war, ferner aus Cocosnüssen, Plantanen, kleinen Citronen und andern Erdfrüchten mehr. Allein die Rehe mußten ohnver-

züglich geschlachtet und frisch gegessen werden, denn sie hielten sich an Bord selten über vier und zwanzig Stunden lang lebendig. Diese Lebensmittel bezahlten wir den Eingebohrnen größtentheils mit baarem Gelde, und zwar in spanischen Thalern, denn alles andere schienen sie sehr geringe zu schätzen: unsere Leute hatten durchgängig Erlaubniß, daß ein jeder für sich Handlung pflegen konnte; da sie aber mehrentheils nicht mit klingender Münze versehen waren, so gaben sie an deren statt alte Hemder und andere Waaren hin, wobey sie aber sehr zu kurz kamen. Am folgenden Morgen, als am 15ten früh, hoben wir bey einem leichten Nord-Ostwinde den Anker und giengen wiederum in See. Die Landspitze von Java, von wannen ich abseegelte, liegt in der Süder-Breite von 6 Graden, 49 Minuten, und in der westlichen Länge von 253 Graden, 12 Minuten.

1771. Januar. Montags, d. 14. Dienstags, d. 15.

Die Prinzen-Insel, an welcher wir ohngefähr zehen Tage lang vor Anker zugebracht hatten, heißt in der Malayischen Sprache, *Pulo Selan;* und in der Sprache ihrer Bewohner Pulo Paneitan. Sie ist eben nicht sonderlich groß, und liegt in der westlichen Mündung der Straße von Sunda; der Boden ist überall mit Bäumen bewachsen, und von diesem ganzen großen Walde, ist nur ein kleiner Theil ausgeradet worden; es giebt keinen hohen Berg auf der Insel, und was die Engländer mit dem ehrenvollen Namen eines Picks belegt haben, ist eine schlechte kleine Anhöhe, die dem Landungsplatze gegenüber liegt. Ehemals pflegten die nach Ostindien gehenden Schiffe mehrerer Nationen, insbesondere die Engländer allhier einzulaufen, allein seit kurzem sollen sie, wie ich vernommen, davon abgegangen seyn, weil das Wasser nicht recht gut ist; statt dessen gehen sie nun entweder nach der Nord-Insel, welches ein kleines, an der Küste von Sumatra, und außerhalb der östlichen Mündung der Straße gelegenes Eyland ist, oder sie ankern in der neuen Bay, die nur etliche wenige See-Meilen weit von der Prinzen-Insel liegt. Was sie aber dort an der guten Beschaffenheit des Wassers zu gewinnen glauben, das verlieren sie bey dieser Veränderung wieder auf eine andere Art, denn an keinem von diesen beyden zuletzt genannten Orten, giebt es irgend eine Art von Lebensmittel in hinlänglicher Menge, und die Prinzen-Insel ist daher gewißlich in mehr als einer Absicht vorzuziehen. Auch die Einwendung wegen des Wassers ist von weniger Bedeutung; denn dasselbe ist nur am

1771. Januar. Dienstags, d. 15. am Ausfluß des Baches in die See etwas salzigt, wenn man sich aber die Mühe nimmt ein wenig weiterhinauf zu gehen, so ist es nicht nur gut, sondern recht vortreflich.

Das erste, zweyte, vielleicht auch das dritte Schiff so in der gehörigen Jahreszeit hieher kömmt, möchte ziemlich wohl mit guten Schildkröten versehen werden können; allein die übrigen, welche nachher erst ankämen, müßten sich mit kleinen begnügen. Diejenigen, welche wir allhier kauften, waren sämtlich von den sogenannten grünen Schildkröten, und sie kosteten uns, eine in die andere gerechnet, das Pfund einen halben Penny bis drey Färthing Sterling (4 bis 5 Pfenning). In Absicht auf den Geschmack, befriedigten sie unsere Erwartung nicht; denn sie waren weder fett noch schmackhaft, doch mochte dies wohl nur daher rühren, daß sie schon vor geraumer Zeit gefangen und bisher in einem eingeschlossenen Orte in Seewasser aufbehalten, aber wahrscheinlicherweise ohne besonderes Futter gelassen worden waren. Das Federvieh ist in seiner Art groß; und wir kauften es dutzendweise um einen spanischen Thaler, oder um ohngefähr fünf Pence (3 Groschen) das Stück. Die kleinen Rehe kosteten uns zwey Pence das Stück, und die großen, deren in allem nur zwey zu Markte gebracht wurden, jedes eine Ruppie, (15 Groschen). Es giebt hier auch vielerley Arten Fische; die Eingebohrnen verkauften sie einzeln, und zwar unseres Erachtens ziemlich wohlfeil. Von Cocosnüssen galt das Hundert, wenn wir die besten auslasen, einen Thaler; wenn wir sie aber unausgesucht nahmen, bekamen wir für eben den Preiß hundert und dreyßig Stück. Plantanen waren in großer Menge zu haben, wir fanden auch etliche Ananas, Wasser-Melonen, Jaccas und kleine Kürbiße, desgleichen Reiß; dieser war größtentheils von dem sogenannten Berg-Reiß, der in trocknem Boden wächst; ferner brachten sie uns Yamwurzeln und verschiedene andere Erdfrüchte, alles um einen sehr billigen Preiß.

Die Einwohner sind Javaneser, und ihr Raja stehet unter dem Sultan von Bantam. An Sitten kommen sie mit den Indianern die um Batavia wohnen, fast gänzlich überein, nur scheinen sie eifersüchtiger in Absicht auf ihre Weiber zu seyn als jene: denn wir bekamen die ganze Zeit über daß wir dorten verblieben, nur eine einzige Frauensperson, und auch diese bloß zufälliger weise, nemlich im Walde und ziemlich von ferne zu sehen; sie lief auch in der größten Eil fort und verbarg sich. Sie bekennen sich zur Mahometanischen Religion;

doch

doch glaube ich nicht, daß es in der ganzen Insel auch nur eine einzige Moschee giebt. Unser Aufenthalt fiel gerade in die Fastenzeit, welche bey den Türken Ramadan heiß, und diese schienen sie hier sehr strenge zu halten; denn kein einziger unter ihnen wollte vor Sonnen Untergang einen Bissen zu sich nehmen, ja nicht einmal Betel käuen. 1771. Januar. Dienstags, d. 11.

Sie bedienen sich zu ihrer Nahrung fast derselben Speisen welche die Indianer von Batavia genießen, nur pflegt man überdem hier noch die Nuß von einer Art des Palmbaums, der *Cycas circinalis* heißt, zu essen. Wir hatten es ehemals an der Küste von Neu-Holland auch versucht diese Frucht zur Speise zu nützen, aber es war uns übel bekommen, denn einige von unsern Leuten waren darüber krank geworden, und etliche von unsern Schweinen, die davon gefressen, schienen gar damit vergiftet worden zu seyn.

Sobald wir daher inne wurden, daß man diese Nuß hier zu Lande ordentlich zu speisen pflege; so waren wir sehr begierig die Mittel zu erfahren, wodurch man ihnen ihre giftige Eigenschaft benehmen könne? und die Einwohner sagten uns, man schneide sie erst in dünne Scheiben, und dörre sie alsdenn in der Sonne; wenn dieses geschehen, so lasse man sie drey Monathe lang in frischem Wasser weichen; hernach müsse das Wasser ausgepreßt, und die Frucht zum zweytenmal in der Sonne getrocknet werden: doch setzten sie hinzu, es sey überhaupt nur eine Nothhülfe, man esse diese Nüsse nicht anders als wenn der Reiß nicht gerathen wäre, in welchem Fall man sie damit vermenge, um dem Mangel abzuhelfen.

Die Häuser in der Stadt sind auf Pfähle oder Pfosten gebauet, die vier bis fünf Fuß hoch, über die Erde hervor ragen und auf diesen ruhet ein Fußboden aus Bambus-Rohr, das man einzeln, nicht sehr dicht an einander fügt, damit die Luft von unten her frey durchziehen könne; die Seitenwände sind ebenfalls aus Bambus-Rohr geflochten, dieses schlingt sich zwischen mehrere Stecken hindurch, die in den Balken, welche man das Fachwerk des Hauses nennen könnte, senkrecht befestigt sind. Die Dächer sind von beyden Seiten abhängig, und gegen die Spitze hin schräg zusammenlaufend; sie sind zwar nur mit Palmblättern, aber nichts desto weniger so dicht gedeckt, daß weder Sonne noch Regen hindurch dringen können. Die Figur eines solchen Gebäudes macht ein länglichtes Viereck. Die Thüre oder der Eingang ist in der einen längeren Seitenwand angebracht, und mitten zwischen derselben und dem Ende des Hauses

1771. Januar. auf der linken Hand, ist ein Fenster; innerhalb läuft von jedem Ende eine Scheidewand gegen die Mitte hin; dergestalt daß wenn diese beyden Scheidewände fortgeführt würden, das ganze Haus inwendig der Länge nach in zween gleiche Theile abgesondert seyn würde; allein sie stoßen in der Mitte nicht zusammen, sondern der Thüre gegenüber hört von jeder Seite die Scheidewand auf, so daß man von der Thüre her einen freyen Gang findet, der gerade bis an die andere Seitenwand des Hauses ganz frey hindurch gehet. Auf diesen Gang stossen von jeder Seite, von der Rechten sowohl als von der Linken, zwey Zimmer die nicht viel besser aussehen, als die Abtheilungen in einem Pferdestall. In der Stube oder dem Verschlag, den man zunächst an der Thüre linker Hand findet, schlafen die Kinder: der demselben gegenüber auf der rechten Hand gelegene ist für fremde Gäste bestimmt; der Hausherr und seine Gattinn schlafen im innern Zimmer linker Hand neben der Kinderstube; und dem Schlafzimmer der Herrschaft gegenüber liegt die Küche. Zwischen den Häusern der Armen und Reichen findet man keinen andern Unterschied, als daß jene kleiner sind als diese: doch zeichnete sich der Pallast des Königs, desgleichen das Haus eines Mannes, der Gundang heißt, und nächst dem Könige, die meisten Reichthümer und das mehreste Ansehen besitzt, durch die Beschaffenheit ihrer Seitenwände aus; diese waren nemlich aus Brettern gemacht, statt daß sie bey den andern Leuten nur aus Bambus-Rohr geflochten sind, welches gedachtermaßen durch Stecken fest gehalten wird.

Da diese Leute, zu gewissen Jahreszeiten auf ihre Reißfelder ziehen, und dort wohnen müssen, damit ihnen die Vögel und die Affen nicht die Erndte verderben; so haben sie in diesen Feldern der Bequemlichkeit wegen gleichfalls Wohnhäuser angelegt. Sie sind nach eben dem Plan erbauet, und eben so eingerichtet als die in der Stadt; weil sie aber nur eine kurze Zeit über bewohnt werden, sind diese Häuser nicht so groß als jene; der einzige wesentliche Unterschied derselben bestehet darinn, daß sie wohl acht bis zehen Fuß hoch über die Oberfläche der Erde errichtet sind, statt daß bey den anderen jenen der Fußboden nicht mehr als vier bis fünf Fuß über den Boden empor stehet.

Das Volk ist, so viel wir bemerken konnten, von guter Gemüthsart, wenigstens giengen sie im Handel sehr ehrlich zu Werke; nur daß sie wie alle an-

dere Indianer, und wie die Fischkrämer die in London herum laufen, auch thun, bisweilen zwey oder gar dreymal so viel für ihre Waaren forderten, als sie sich endlich zu nehmen bequemten. Da es sehr beschwerlich und langweilig gewesen wäre, wenn wir beym Einkauf auf dem Markte mit einem jeden einzelnen Verkäufer seiner Waare wegen hätten besonders handeln müssen, so erfanden sie ein sehr leichtes Mittel, welches beyden Theilen, ihnen als Verkäufern und uns als Käufern gleich gut gefiel; sie legten nemlich alles, was von einer jeden Gattung gekauft wurde, z. Er. Plantanen oder Cocosnüsse zusammen; und wenn wir über den Preiß des ganzen Haufen mit ihnen einig geworden waren, bezahlten wir einem von ihnen das Geld, und sie verglichen sich hernach mit einander, und theilten es nach Maaßgabe des Antheils aus, den ein jeder wegen seines gelieferten Beytrags zu fordern hatte. Bisweilen halfen sie uns auch mit Scheidemünze aus; in dem Fall nahmen sie einen spanischen Thaler zu 240 Deute, (die 5 Schillinge ausmachen); und eine bengalische Ruppie zu 96 Deute (oder 2 Schillinge). 1771. Januar.

Sie haben zwar eine eigenthümliche Sprache, die sowohl von der Malayischen als Javanesischen verschieden ist; doch reden sie insgesamt auch das Malayische. Ihre eigene Sprache heißen sie *Catta Gunung* (die Bergsprache); und wie sie sagen, so wird eben diese noch auf den Gebirgen von Java gesprochen, von wannen ihr Stamm ursprünglich ausgewandert ist. Ehe sie sich auf dieser Insel niederließen, hatten sie die Neue Bay zu ihrem Wohnsitz gewählt, allein dort ließen ihnen die Tyger keine Ruhe; und da diese Thiere zu zahlreich waren als daß sie solche hätten ausrotten können, so zogen sie abermals weiter und kamen hieher. Ich habe bereits angemerkt daß die Eingebohrnen von Java in verschiedenen Gegenden ihrer Insel verschiedene Mundarten reden; wenn ich aber hier sage, daß die auf der Prinzen-Insel übliche Sprache von der Javanesischen verschieden sey, so verstehe ich darunter, daß sie von derjenigen Sprache verschieden ist, welche zu Samarang gesprochen wird; dieses Samarang ist ein Städtgen das nur eine Tagreise von der Residenz des Kaisers von Java entlegen ist. Folgendes Verzeichniß enthält einige übereinstimmende Wörter aus der Sprache von Prinzen-Insel, von Java und Malacca.

1771. Januar.

Deutsch.	Prinzen-Insel.	Javanesisch.	Malayisch.
Ein Mann,	*Jalma,*	*Oong Lanang,*	*Oran Lacki Lacki,*
Ein Weib,	*Becang,*	*Oong Wadong,*	*Parampuan.*
Ein Kind,	*Oroculatacke,*	*Lari,*	*Anack.*
Der Kopf,	*Holo,*	*Undaſs,*	*Capalla.*
Die Nase,	*Erung,*	*Erung,*	*Edung.*
Die Augen,	*Mata,*	*Moto,*	*Mata.*
Die Ohren,	*Chole,*	*Cuping,*	*Cuping.*
Die Zähne,	*Cutock,*	*Untu,*	*Ghigi.*
Der Bauch,	*Beatung,*	*Wuttong,*	*Prot.*
Der Hintere,	*Serit,*	*Celit,*	*Pantat,*
Der Schenkel,	*Pimping,*	*Poopoo,*	*Paha.*
Das Knie,	*Hullootoor,*	*Duncul,*	*Lontour.*
Der Fuß,	*Metis,*	*Sickil,*	*Kauki.*
Ein Nagel,	*Cucu,*	*Cucu,*	*Cucu.*
Eine Hand,	*Langan,*	*Tangan,*	*Tangan.*
Ein Finger,	*Ramo Langan,*	*Jari,*	*Jaring.*

Die verschiedenen Länder, in welchen diese Sprachen geredet werden, liegen sehr nahe beysammen; in Absicht auf die Wörter, welche ich hier als eine Probe zur Beurtheilung vorlege; so habe ich am liebsten verschiedene Theile des Leibes dazu gewählt, weil diese von Leuten, deren Sprache man nicht versteht, am leichtesten erfragt werden können, und da die Gliedmaßen des Cörpers gleichsam die ersten Gegenstände waren, die sie durch wörtliche Benennungen zu bezeichnen gesucht haben werden; so dürfte dem Ansehen nach in diesen Namen eher als in allen andern Worten, der Urstof einer jeden Sprache zu suchen seyn. Es ist etwas sehr merkwürdiges, daß die Malayische und die Javanesische, desgleichen auch die auf der Prinzen-Insel übliche Sprache, sämmtlich Wörter enthalten, die denen Worten, welche in der Sprache der Südsee-Inseln eben dasselbe ausdrücken, wo nicht völlig ähnlich, doch augenscheinlich aus einer und eben derselben Urquelle hergeflossen sind. Der Leser urtheile aus der nachstehenden Tabelle.

Deutsch.	Südsee-Inseln.	Malayisch.	Javanesisch.	Prinzen-Insel.	1771. Januar.
Ein Auge,	*Matta,*	*Mata,*	*Moto,*	*Mata.*	
Essen,	*Maa,*	*Macan,*	*Mangan.*		
Trinken,	*Einu,*	*Menum,*	*Gnambe.*		
Tödten,	*Matte,*	*Matte,*	*Matte,*		
Eine Laus,	*Outou,*	*Coutou,*			
Regen,	*Euwa,*	*Udian,*	*Udan,*		
Bambusrohr,	*Owhe,*			*Awe.*	
Eine Brust,	*Eu,*	*Soufou,*	*Soufou,*		
Ein Vogel,	*Mannu,*		*Mannu,*	*Mannuk.*	
Ein Fisch,	*Eyca,*	*Ican,*	*Iwa,*		
Der Fuß,	*Tapao.*		*Tapaan,*		
Ein Seekrebs,	*Tooura.*	*Udang,*	*Urang,*		
Yamwurzeln,	*Eufwhe,*	*Ubi,*	*Urve,*		
Begraben.	*Etannou,*	*Tannam.*	*Tandour.*		
Eine Musquito,	*Enammou.*	*Gnammuck,*			
Krätzen,	*Hearu,*	*Garru,*	*Garu,*		
Cocoswurzeln,	*Taro.*	*Tallas,*	*Talas.*		
Land einwärts,	*Uta,*	*Utan,*			

In den Namen der Zahlen stimmen diese verschiedenen Sprachen noch ungleich genauer mit einander überein; vielleicht ließe sich aus dieser gegenseitigen Aehnlichkeit, nicht ganz ohne Grund folgern, daß wenn diese verschiedenen Völker auch nicht einerley physicalischen Ursprung mit einander haben sollten, ihnen doch wenigstens die wissenschaftlichen Kenntnisse aus einer und eben derselben Quelle zugeflossen seyn müsse. Auch so gar in der Sprache, die auf der Insel Madagascar geredet wird, findet man unter den Namen der Zahlen einige, die mit allen gleichbedeutenden Zahlenbenennungen in jenen Sprachen einerley sind; da

1771. Januar. aber diese Insel, von jenen zuvorgedachten, so weit entlegen ist; so wird die Auflösung des Problems, woher diese Aehnlichkeit der Sprache rühre, noch schwerer gemacht. Daß die Namen der Zahlen gewissermaßen in allen diesen Ländern einerley sind, wird aus folgender Vergleichungs-Tabelle zu ersehen seyn. Herr Banks setzte sie mit Beyhülfe eines aus Madagascar gebürtigen Neger-Sclaven auf, der an Bord eines englischen Schiffs zu Batavia war, und ihm zugeschickt wurde, um seine Wißbegierde über diesen Punkt zu befriedigen.

Deutsch.	Südsee-Inseln.	Malayisch.	Javanesisch.	Prinzen-Insel.	Madagascar.
Eins,	*Tahie.*	*Satou,*	*Sigi,*	*Hegie,*	*Isse.*
Zwey,	*Rua,*	*Dua,*	*Lorou,*	*Dua,*	*Rua.*
Drey,	*Torou,*	*Tiga,*	*Tullu,*	*Tollu,*	*Tellou.*
Vier,	*Haa,*	*Ampat,*	*Pappat,*	*Opat,*	*Effats.*
Fünf,	*Reina,*	*Lima,*	*Limo,*	*Limah,*	*Limi.*
Sechs,	*Wheney,*	*Annam,*	*Nunnam,*	*Gunnap,*	*Ene.*
Sieben,	*Hetu,*	*Tudju,*	*Petu,*	*Tudju.*	*Titou.*
Acht,	*Waru,*	*Delapau.*	*Wolo,*	*Delapan,*	*Walon.*
Neun,	*Iva,*	*Sembilan,*	*Songo,*	*Salapan,*	*Sivi.*
Zehen,	*Ahouroa,*	*Sapoulou,*	*Sapoulou,*	*Sapoulou,*	*Tourou.*

In der Malayischen Sprache giebt es noch andere Wörter, die mit gleichbedeutenden Wörtern aus der Madagascarischen Sprache viel Aehnlichkeit haben. So heißt z. E. die Nase in der Malayischen Sprache *Erung*, in der Madagascarischen *Ouru; Lida*, die Zunge heißt in der letztern *Lala; Tangan*, die Hand hier *Tang*, und *Tanna* der Boden, hier *Taan*.

Da die Sprachen, deren man sich in dem östlichen Theil von Indien bedient, mit jener, die in den Südsee-Inseln geredet wird, so viele Aehnlichkeit haben; so dürfte man sich wohl die Muthmaßung erlauben können, daß die Einwohner, aller dieser Länder einerley Ursprung gehabt haben mögen. Wäre dieser Schluß richtig, so gehörten nach eben den Gründen die Einwohner der Insel Madagascar, mit jenen ursprünglich zu einem Volke, (denn wie man gesehen hat, so finden sich auch in ihrer Sprache mehrere Worte, und beson-

ders die Namen der Zahlen, die mit jenen Sprachen viel Aehnlichkeit haben); gleichwohl sind die Bewohner dieser Insel von den erst gedachten Völkern, dem äußern Ansehen nach, so verschieden, daß man sie fast nicht für Leute, die einerley Ursprung haben, halten kann. Bey dem Javaneser ist die Haut olivenfarbigt, und sein Haar ist lang; der Eingebohrne von Madagascar hingegen ist schwarz, und sein Kopf ist nicht mit Haaren, sondern mit einer krausen Wolle bewachsen. Allein wenn man die Sache etwas näher untersucht, so ist diese cörperliche Verschiedenheit vielleicht kein so unumstößlicher Beweis eines verschiedenen Ursprungs, als man sie beym ersten Anblicke dafür zu halten geneigt seyn mag. Denn warum ein Engländer und ein Franzose ein so verschiedenes Ansehen haben, ist meines Erachtens nicht minder schwer zu erklären, als daß ein Javaneser und ein Eingebohrner von Madagascar einander nicht gleich sehen; gleichwohl hat man es nie in Zweifel gezogen, daß England und Frankreich nicht ursprünglich von einerley Stamm-Eltern sollten bevölkert worden seyn? Daß äußerliche Verschiedenheiten, die man unter den Menschen findet, nicht allemal einen verschiedenen Ursprung voraus setzen, sehen wir täglich vor Augen: Wenn z. B. zwo in England gebohrne Personen in ihrem Vaterlande einander heyrathen, alsdenn nach unsern Colonien in Westindien ziehen, und daselbst Kinder bekommen; so findet man an ihren dort gezeugten und gebohrnen Nachkommen, die characteristische Farbe und die Gesichtsbildung der sogenannten Creolen. Wenn die Eltern in der Folge wieder nach England zurück kehren; so haben die hernach allhier erzeugte und geborne Kinder jene characteristische Farbe und Gesichtszüge der Creolen nicht mehr. Wollte man sagen, die verschiedenen äußerlichen Gegenstände würkten auf die Einbildungskraft der Mutter während ihrer Schwangerschaft, und drückten gleichsam dem Kinde eine damit übereinstimmende Farbe und Gesichtszüge ein; so wird es eben so schwer fallen, bloß aus physicalischen Grundsätzen darzuthun, daß die Würkung aus dieser Ursache herrühre, als wenn man den Gesetzen der Naturlehre nach beweisen wollte, daß die Verschiedenheit des Clima, des Landes ꝛc. Schuld daran sey: denn wie es zugehen solle, daß bloß gewisse auf die Einbildungskraft der Mutter heftig würkende Bilder, — oder, daß die topographische Verschiedenheit der Lage des Geburtsortes, die Leibesgestalt des Kindes vor der Geburt ändern könne? davon ist eins so schwer zu erklären als das andere. Gleich-

1770. Januar.

1771. Januar. wohl sehen wir, daß sich das letztere täglich vor unsern Augen bestätiget; selbst in dem kleinen Umkreise von Großbrittannien findet man, daß Leute, die nur 2 oder 300 englische Meilen weit von einander geboren sind, sehr verschiedene Gesichtszüge haben; so daß man gleichsam gerade zu sagen kann, dies ist ein schottländisches, dies ein wälesisches und dies ein irländisches Gesicht. Wäre es hier nicht am besten zu gestehen, daß es in dem weiten Reiche der Natur noch viel Ursachen und Würkungen gebe, wovon wir gar nichts wissen, weil unsre fünf Sinnen nicht zu solchen Bemerkungen hinreichen, und der Bau unsrer Organen uns verhindert sie wahrzunehmen? Ein tauber Mensch siehet die Seite eines Flügels zittern; er weiß aber nicht daß die Bewegung derselben daher entstehet, weil man den nehmlichen Ton in einer Entfernung auf einer Flöte angegeben hat; und wenn er es wüßte; so würde er den Uebergang der Ursach zur Würkung dennoch nicht begreifen können. Eben so geheimnißvoll ist es uns, daß die Verschiedenheit der Gestalt und Farbe, welche wir bey den Bewohnern der Erde antreffen, bloß in der Lage ihres Vaterlandes liege. Wir wissen die Ursach nicht mit Zuverläßigkeit, wie sollten wir die Art ihrer Würksamkeit vollständig begreifen können! Was dem tauben Menschen bloß deswegen begegnet, weil er nur vier Sinnen statt fünfen hat, das mag uns in Absicht auf viele Erscheinungen in der Natur bloß darum begegnen, weil wir nur fünf Sinnen haben, und gleichwohl die Gegenstände, die wir damit begreifen wollen, vielleicht sechs oder noch mehr erfordern.

Sind aber die verschiedenen Bewohner der zuvor gedachten Inseln würklich nicht von einerley Stamm-Eltern entsprossen; so wüßte ich die Aehnlichkeit, die man hin und wieder zwischen ihren Sprachen findet, nicht anders zu erklären, als daß die Wissenschaften, die sich ehemals aus Egypten, als aus dem Sitze der Gelehrsamkeit, über andre Länder ausbreiteten, vielleicht gleich einem Strome sich in zween Arme mögen getheilt haben, und daß der eine davon durch Africa und der andre durch Asien seinen Lauf genommen. Auf solche Weise hätten in diesen beyden Welttheilen einerley Worte, und vornehmlich gleichlautende Namen der Zahlen eingeführt werden, und diese nachher in den Sprachen ganz verschiedener Völker aufgenommen und bis jetzt beybehalten werden können, ob die Nationen gleich nicht die geringste Gemeinschaft oder Umgang mit einander gehabt haben mögen.

Wir

Wir eileten nun so viel als möglich, um nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu kommen; allein mit der ungesunden Luft zu Batavia, hatten wir zugleich die Saamen von mehr denn einer Krankheit eingesogen, diese hatten unterdessen gekeimt, und nunmehro brachen sie endlich mit den drohendsten Anzeigen, in Durchfällen und langsamen Fiebern aus. Da wir nicht völlig überzeugt waren, ob das Wasser, welches wir an der Prinzen Insel eingenommen hatten, unsere Krankheiten, wo nicht veranlasse, doch befördere, so suchte man ihm die schädliche Eigenschaft durch einen Zusatz von Citronensafft zu benehmen; auch wuschen wir alles Holzwerk zwischen den Verdecken mit Eßig, um die innere Luft rein zu halten, und die ansteckende Würkung der bösartigen Ausdünstungen zu verhindern. Herr Banks befand sich mit unter den Kranken, und einige Zeitlang hatte man gar keine Hoffnung mehr, daß er wieder genesen würde. Kurz, wir sahen uns sehr schnell in den kläglichsten Zustand versetzt. Das Schiff war nichts besser als ein Hospital, und noch dazu ein Hospital, wo es den Kranken an gehöriger Wartung fehlte, denn die wenigen, welche noch herum gehen konnten, waren nicht hinreichend, die bettlägerigen Kranken zu verpflegen; fast jeden Morgen fand man einen oder den andern von den Patienten in seiner Hängmatte todt. In ohngefähr sechs Wochen übergaben wir der See drey und zwanzig Leichnamme, als Herrn Sporing, der zu Herrn Banks Reisegesellschaft gehörte; Herrn Parkinson, seinen Naturgeschichtsmahler; Herrn Green, den Astronomen; den Oberbootsmann; den Schiffszimmermann und seinen Gehülfen; Herrn Monkhouse, den Schiffs-Unterofficier oder Freywilligen, welcher das Schiff zu unsrer aller Rettung gefüttert hatte, als es an der Küste von Neu-Holland auf den Corallen-Felsen gestrandet war; unsern alten muntern Seegelmacher und seinen Gehülfen; den Schiffskoch; den Corporal der Seesoldaten; zween von den Gehülfen des Zimmermanns; einen Unterofficier und 9 Matrosen; alle diese Personen starben unterwegens, und vorhero hatten wir schon sieben zu Batavia begraben lassen. 1771. Januar.

Vierzehen-

1771. März.

Vierzehentes Hauptstück.

Ankunft am Vorgebirge der guten Hoffnung. Einige Anmerkungen für Seefahrer über den Lauf von Java bis nach gemeldetem Vorgebirge. Beschreibung des Caps und der Insel S. Helena: nebst einer kurzen Nachricht von den Hottentotten. Rückkunft des Schiffs nach England.

Am Freytage, den 15ten kamen wir des Morgens um 10 Uhr auf der Höhe des Vorgebirges der guten Hoffnung an, und legten uns daselbst in 7 Klaftern Wassers auf einem schlammigten Boden vor Anker. Die westliche Landspitze der Bay, Löwen-Schwanz genannt, lag uns von hier aus in West-Nord-Westen; und das Castell ohngefähr anderthalb Meilen weit Süd-Westwärts. Ich begab mich sogleich an's Land, und machte dem Statthalter meine Aufwartung, erhielt auch die Versicherung von ihm, daß ich alle dergleichen Erfrischungen, als es hier zu Lande gäbe, ohnverweigert bekommen sollte. Da der Kranken nicht wenig waren, so gieng meine erste Sorge dahin, ihnen am Lande einen guten und bequemen Aufenthalt zu verschaffen: ich fand auch bald ein Haus, wo man sie, den Mann täglich für zwey Schillinge, mit Kost und Wohnung versorgen wollte.

Auf der ganzen Fahrt, von der Landspitze von Java an bis hieher, fanden wir nur sehr wenig Gelegenheit, Bemerkungen zu machen, die künftigen Seefahrern etwas nützen könnten: doch will ich das Hauptsächlichste von dem, das wir anmerkten, allhier einrücken. Wir bekamen den süd-östlichen Passatwind nicht eher als eilf Tage nachher, da wir von der Landspitze von Java abgesegelt waren; diese eilf Tage über kamen wir nicht über 5 Grade weit Süd- und 3 Grade weit Westwärts, weil der Wind während dieser Zeit unbeständig war, und oft gänzlich erstarb, dabey war das Wetter sehr schwühl und die Luft sehr ungesund, indem die Atmosphäre mit Dünsten gleichsam überladen war, welche der östliche Passatwind, und die westlichen Monsoone aus jenen Gegenden in diese Breite zusammen treiben; denn wir durchseegelten diese Meere eben in der Jahreszeit, da beyde vorgedachte Winde hier wehen. Der Ostwind herrscht bis in die Suder-

Breite von 10 bis 12 Graden, und der westliche bis in die Breite von 6 bis 8 Graden: im Zwischenraume sind die Winde veränderlich, und die Luft, meines Erachtens, allezeit ungesund; wenigstens ist das gewiß, daß sie die Krankheiten, welche wir aus Batavia mitgebracht hatten, und insbesondere den Durchfall, merklich verschlimmerte. Gegen dieses letztere Uebel wollte hier kein Arzneymittel im geringsten anschlagen, und deshalb hielt sich auch ein jeder, der damit befallen wurde, gleich so wie es ihn ergrif, für unwiederbringlich verlohren. Kaum hatten wir aber den Passatwind erreicht, als wir gleich anfiengen, die heilsamen Würkungen desselben an uns zu verspühren. Wir begruben zwar freylich noch nachher verschiedene von unsern Leuten: allein diese waren schon in einem unheilbaren, schwachen und kränklichen Zustande an Bord gekommen. Anfänglich besorgten wir, wie gesagt, daß das Trinkwasser, welches wir an der Prinzen Insel eingenommen, oder vielleicht gar die Schildkröten, die wir daselbst gekauft hatten, die Veranlassung zu diesem verheerenden Durchfall seyn möchte; allein in der Folge zeigte es sich, daß wir nicht die geringste Ursache hatten, diesen Verdacht für gegründet zu halten. Denn alle die Schiffe, welche um eben diese Zeit aus Batavia abgeseegelt waren, litten nicht weniger durch Krankheit, und einige derselben noch weit mehr als wir, ohnerachtet von den übrigen nicht ein einziges unterwegens an der Prinzen Insel vor Anker gegangen war. 1771. März.

Einige Tage nach unserer Abreise von Java, sahen wir verschiedenemale hinter einander, daß bey Einbruch der Nacht Boobies (Tölpel) bey dem Schiffe vorüber zogen, und da diese Vögel, wie bekannt, allemal am Lande übernachten, so schlossen wir aus ihrer Anwesenheit, daß irgendwo eine Insel in der Nähe liegen müsse: vielleicht mochte es das Eyland Selam seyn, denn dieses findet man sowohl seiner Lage als seinem Namen nach, fast auf jeder Seecharte anders angezeigt.

Die Abweichung der Magnetnadel betrug auf der Höhe der westlichen Küste von Java, ohngefähr 3 Grade Westwärts; und so verblieb sie ohne einige merkliche Veränderung, (den Weg über den die nach Europa seegelnden Schiffe in diesen Meeren gewöhnlicherweise halten,) bis wir in die westliche Länge von 288 Graden und in die Südliche Breite von 22 Graden gelangten; alsdenn nahm sie schnell zu, dergestalt, daß in der westlichen Länge von 295 Graden, und in der Süder-Breite von 23 Graden,

1771. März. ihre Abweichung 10 Grade, 20 Minuten westwärts betrug. Als wir noch 7 Grade der Länge, und einen Grad der Breite durchschifft hatten, nahm die Abweichung um zween Grade zu; in eben dieser Gegend noch weiter Westwärts, nahm sie um 5 Grade zu: in der Breite von 28 Graden, und in der Länge von 314 Graden, war sie auf 24 Grade, 20 Minuten gestiegen, in der Breite von 29 Graden, und in der Länge von 317 Graden, betrug sie 26 Grade, 10 Minuten; die nächsten 10 Grade weiter gen Westen, blieb sie unverändert also stehen; allein in der Breite von 34 Graden, und in der Länge von 333 Graden beobachteten wir, daß sie zweymal 28 und einen Vierthelgrad Westwärts betrug; und dieses war die größte Abweichung der Magnetnadel. Denn in der Breite von 35 und einen halben Grad, und in der Länge von 337 Graden betrug sie nur 24 Grade, und nahm immer allmählig ab; so daß sie auf der Höhe vom Cap Anguillas 22 Grade, 30 Minuten, und in der Tafel-Bay 20 Grade, 30 Minuten Westwärts betrug.

Die Seeströme schienen nirgendwo beträchtlich zu seyn, als bis wir nahe an die Mittags-Linie von Madagascar gelangten; denn als wir von der Landspitze von Java an schon 52 Grade der Länge zurück gelegt hatten, so fanden wir vermittelst einer Beobachtung, daß wir uns in der gewöhnlichen Schiffsrechnung nur um 2 Grade in Absicht auf die Länge irreten, und so viel hatte der Irrthum bereits ausgetragen, als wir nur erst 19 Grade der Länge zurück gelegt hatten. Dieser Irrthum mochte zum Theil daher rühren, daß ein Westwärts laufender Seestrom auf das Schiff gewürkt hatte, theils mochten wir bey Auswerfung des Senkbleyes, nicht das rechte eigentliche Verhältniß getroffen haben, wie viel wir für das Forttreiben der Wellen, die wir gemeiniglich von hinten hatten, abrechnen sollten; endlich mochte sich auch wohl in der angenommenen Länge der Landspitze von Java ein Irrthum eingeschlichen haben. Wofern dieses letztere Schuld wäre, so liegt der Fehler daran, daß die Seecharte nicht zuverläßig ist, nach welcher ich die Berechnung anstellte, wie weit gedachte Landspitze von Batavia, in Absicht auf die Meeres-Länge entlegen sey: Denn die Meereslänge von Batavia selbst, ist wohl ohne Zweifel sehr genau und richtig beobachtet. Nachdem wir über den 307ten Grad der westlichen Länge hinaus gekommen waren, fiengen die Würkungen der westlichen Seeströme an beträchtlich zu werden: so daß in

Zeit von drey Tagen unſer Irrthum, in Anſehung der Meereslänge, einen Grad, 5 Minuten betrug. Je weiter Weſtwärts wir kamen, deſto ſchneller wurde der See-ſtrom; dergeſtalt, daß wir nach Erblickung des Landes fünf Tage lang hinter einander, jeden Tag nicht weniger als 20 See-Meilen weit Süd-Weſtwärts, oder Süd-Weſt gen Weſtwärts getrieben wurden: und dieſes dauerte fort, bis wir binnen 60 oder 70 See-Meilen weit vom Cap gelangten; in dieſer Gegend lief der See-ſtrom bald da, bald dorthin, doch neigte er ſich mehr nach Weſten als nach irgend einer andern Gegend hin. 1771. März.

Als die Boobies aufgehört hatten ſich ſehen zu laſſen, bekamen wir überhaupt gar keinen Vogel wieder zu Geſicht, bis wir ohngefähr der Inſel Madagaſcar gegen über gelangten; allda ſahen wir in der Süder-Breite von 27 und $\frac{3}{4}$ Graden einen Albatroß, und nach derſelben Zeit ſahen wir alle Tage die Menge von dieſen und von noch manchen andern Arten von Vögeln, insbeſondere eine gewiſſe Gattung, die ohngefähr ſo groß als eine Ente, ganz dunkelbraun an Farbe war, und einen gelblichten Schnabel hatte. Je mehr wir uns dem Cap näherten, deſto häufiger ließen dieſe Vögel ſich ſehen, und ſo bald wir dem Lande ſo nahe kamen, daß die See wieder zu ergründen war, erblickten wir auch Möven. Dieſe kamen uns nicht aus dem Geſichte, ſo lange wir auf der Bank oder Untiefe waren, die auf der Höhe von Anguillas 40 See-Meilen weit hinaus in die See läuft, und ſich längſt der Küſte hin Oſtwärts vom Cap Falſo 160 See-Meilen weit erſtreckt, wenn anders den Seecharten in dieſer Angabe zu trauen iſt. Die eigentliche Größe dieſer Bank iſt nicht genau bekannt; indeſſen iſt ſie doch für die Schiffe eine gute Anweiſung, wohin ſie ihren Lauf gegen das Land zu nehmen müſſen.

Als wir allhier am Vorgebirge der guten Hoffnung vor Anker lagen, ſeegelte der Oſtindienfahrer Houghton nach England ab. Dieſes Schiff hatte während ſeines Aufenthalts in Oſtindien, zwiſchen dreyßig und vierzig Mann, durch Krankheiten eingebüßt: und als es das Cap verließ, lagen noch viel von ſeinen Leuten ſo elend am Scharbock darnieder, daß ſie nicht davon kommen konnten. Andere Schiffe, welche nicht viel über ein Jahr von England aus abgeſeegelt geweſen waren, hatten eben ſo ſehr gelitten. Wir konnten alſo mit unſerm Schickſal, in Vergleichung des ihrigen, und in Erwägung deſſen,

1771. März daß wir beynahe dreymal ſo lange von Hauſe weg geweſen waren als ſie, noch ſehr zufrieden ſeyn.

Theils um die Geneſung der Kranken abzuwarten, theils um Vorräthe einzunehmen und verſchiedene nöthige Ausbeſſerungen am Schiffe und am Takelwerk vorzunehmen, blieb ich bis an den 13ten des Aprils allhier vor Anker; gedachten Tages nahm ich alle meine Kranken, worunter verſchiedene noch in einem gefährlichen Zuſtande waren an Bord, beurlaubte mich bey dem Statthalter, lichtete am nächſten Morgen die Anker, und hielt mich ganz ſeegelfertig, um mit dem erſten Winde auszulaufen.

Das Vorgebirge der guten Hoffnung iſt ſo oft beſchrieben worden, und in Europa ſo wohl bekannt, daß ich nur einige wenige Umſtände erwähnen will, die in andern Nachrichten ausgelaſſen oder unrichtig vorgeſtellt worden ſind.

Zu dieſen letzteren gehören die reizenden Schilderungen, die man von der Ausſicht und Fruchtbarkeit dieſes Landes gemacht hat, und davon keine mit der Wahrheit übereinſtimmt; denn auf unſerer ganzen Reiſe haben wir kein Land geſehen, das eine ödere Ausſicht gehabt hätte, oder eine ſo unfruchtbare Wüſte geweſen wäre, als dieſes hier. Die Halbinſel, welche auf der Nordſeite von der Tafel Bay, und auf der Südſeite von der falſchen Bay gebildet wird, beſtehet aus hohen, ganz nackten und öden Gebirgen. Hinter dieſen Bergen nach Oſten hin liegt eine Art von Landenge: dieſes iſt eine ſehr weite Ebene, allein ſie beſtehet faſt durchgängig aus einer Art von leichtem Seeſande, der nichts als Heidekraut trägt und ſchlechterdings nicht angebauet werden kann. Diejenigen Stellen, welche nutzbar gemacht werden können, mögen ſich gegen das Ganze ohngefähr, wie eines zu Tauſend verhalten, und dieſe ſind zu Weinbergen, Obſt- und Küchengärten angewandt, dergleichen fruchtbare Flecken ſind aber nur klein und liegen überdem einzeln, ziemlich weit von einander ab. Es iſt auch höchſt wahrſcheinlich, daß es in den inneren Gegenden des Landes in dieſer Abſicht nicht beſſer ausſehe. Denn die Holländer ſagten uns, daß viele von ihren Landsleuten ſich weit in's Land hinein begeben und manche wohl acht und zwanzig Tagereiſen, das iſt, wenigſtens 900 engliſche Meilen weit von der Stadt ſich niedergelaſſen hätten, und aus dieſer großen Entfernung den Ertrag ihrer Felder zur Are an das Cap zu Markte brächten: man kann alſo wohl glauben, daß das Land nur hin und wieder in kleinen Bezirken

urbar ſey, denn wenn nicht überall groſſe, wüſte Stellen dazwiſchen lägen; ſo würde man die nöthigen Lebensmittel für die Stadt nicht aus einer ſo groſſen Entfernung her, anfahren dürfen. Während unſerm Aufenthalte allhier, kam ein Bauer funfzehen Tagereiſen weit aus dem Lande, an das Cap zur Stadt und brachte ſeine jungen Kinder mit ſich. Wir verwunderten uns darüber, und fragten ihn, ob es nicht bequemer geweſen wäre, wenn er dieſelben bey ſeinem nächſten Nachbar zurück gelaſſen hätte? Nachbar! ſagte der Mann — mein nächſter Nachbar wohnt fünf Tagereiſen weit von meinem Hauſe." Muß das Land nicht ſchrecklich öde ſeyn, wenn diejenigen, welche vom Ackerbau und der Viehzucht leben, und den Ertrag von beyden zu Markte bringen, der Unfruchtbarkeit des Landes wegen, nicht näher bey einander wohnen können? Auch an Holz fehlt es dieſem Lande durchgängig: denn alles Bauholz und Planken werden aus Batavia eingeführt, und das Brennholz iſt faſt eben ſo theuer als die Lebensmittel. Wenn ich die Gärten ausnehme, die nahe an der Stadt liegen, und durch Kunſt und Fleiß fruchtbar gemacht ſind, ſo war nirgends ein Baum zu ſehen, der 6 Fuß hoch geweſen wäre; Stämme, die nicht über eines Daumens dick waren, hatten Arm's dicke und oft noch ſtärkere Wurzeln: ein augenſcheinlicher Beweis, wie hinderlich nur allein die Winde dem Wachsthum der Pflanzen allhier ſeyn müſſen; wenn ich auch von der Unfruchtbarkeit des Bodens nichts ſagen wollte. 1771. März.

Die einzige Stadt welche die Holländer hier erbauet haben, wird ihrer Lage wegen, Cap Stadt genannt; ſie mag ohngefähr aus ein tauſend Häuſern beſtehen; die aus Backſteinen ganz artig erbauet, und auswendig durchgehends mit Kalch beworfen ſind: die Dächer ſind nur mit Stroh gedeckt; denn der Süd-Oſt-Wind wehet hier ſo außerordentlich heftig, daß man weder Ziegel noch Schiefer noch irgend eine andere Art von Deckung als Stroh auf dem Dache würden erhalten können. Die Straßen ſind breit und bequem, und durchſchneiden einander überall in rechten Winkeln. In der Hauptſtraße findet man einen Kanal, der zu beyden Seiten mit einer Reihe Eichen bepflanzt iſt, die recht gut fortgekommen ſind, und einen angenehmen Schatten geben. Außer dieſem Kanal trift man in einer andern Gegend der Stadt noch einen zweyten an; allein an beyden Orten iſt der Boden ſo ſehr abhängig, daß faſt immer in einer Enfernung von hundert und funfzig Fuß Schleuſen haben angelegt werden müſſen.

1771. März. Unter den Einwohnern dieser Stadt sind verhältnißweise ungleich mehr Holländer als zu Batavia: und da sich fast alle Hauswirthe vornehmlich davon nähren, daß sie Fremde und Reisende in Kost und Miethe zu sich nehmen; so haben ihre Sitten und Lebensart wenig eigenthümliches und allgemeines, denn ein jeder nimmt gewissermaßen die Sitten und Gebräuche der Nation an, mit welcher er am meisten umgehet. Die Frauenzimmer aber bleiben der Mode ihres ursprünglichen Vaterlandes getreu, und dies mit so viel Strenge, daß z. B. auch keine einzige ausgehet, ohne die Magd mit einer Feuerstowe (oder Kohlentopf) in der Hand, vor sich her treten zu lassen, damit die Frau so bald sie sich setzt, denselben unter die Füße stellen könne. Dieser Gebrauch ist desto lächerlicher, da sie den größten Theil der Zeit keinen Funken Feuer in diesen Kohlentöpfen haben; welches auch wegen der Hitze des Himmelsstrichs sehr entbehrlich ist.

Die Frauenspersonen sind überhaupt sehr schön; sie haben eine reine zarte Haut und eine blühende Farbe, die von einer guten Leibesconstitution und von einer dauerhaften Gesundheit zeuget. Sie geben die besten Ehefrauen von der Welt ab; wissen ihrem Hauswesen geschickt vorzustehen und sind durchgängig gute, fruchtbare Kindermütter, denn es ist etwas seltenes ein Haus zu sehen, das nicht von Kindern wimmelt.

Die Luft ist so ungemein gesund, daß diejenigen welche aus Europa krank hieher kommen, gemeiniglich in sehr kurzer Zeit genesen; wer aber aus Ostindien als Patient hier anlangt, dessen Besserung ist nicht so unfehlbar gewiß.

Obgleich das Clima der Fruchtbarkeit eben nicht günstig ist, so haben es doch die Einwohner durch ihren unverdrossenen Fleiß und Bearbeitung der Erde so weit gebracht, daß alles was zu den Bedürfnissen des Lebens, und selbst zum Luxus gehört, in Menge hervor gebracht wird. Das Hornvieh und die Schaafe welche hier gezogen werden, haben sehr gutes Fleisch: das Rindvieh ist nicht von so starker Art als das unsrige, aber es ist schöner gebauet, und hat Hörner, die sich viel weiter ausbreiten. Was bey unsern Schaafen Wolle ist, kann man bey den dortigen nur ein Mittelding zwischen Haar und Wolle nennen; sie haben ungeheuer große Schwänze: Wir sahen einige die zwölf Pfunde wogen, und man versicherte uns, daß sie mehrmalen noch viel schwerer wären. Aus der Kuhmilch machen sie Butter die recht gut ist; allein der Käse kommt unserm

englischen

engliſchen bey weitem nicht gleich. Sie ziehen auch Schweine, und verſchiedene Arten von zahmen Federvieh, desgleichen Ziegen: doch werden dieſe letzteren nicht für Schlachtvieh gerechnet, ſondern blos der Milch wegen gehalten. An Wildpret giebt es Haſen, die den europäiſchen vollkommen ähnlich ſind; mancherley Arten Antelopen*); Wachteln von zweyerley Arten, und Trappen, welche zwar ſchmackhaft ſind aber doch ein ſehr trocknes Fleiſch haben. Auf den Feldern bauet man Europäiſchen Waizen und Gerſte, und in den Gärten ziehet man europäiſche Küchengewächſe und allerley Obſt, desgleichen auch Plantanen, Guavas, Jambu, und einige andere indianiſche Früchte. Die letzteren aber ſind hier nicht von der beſten Art, die Plantanen insbeſondere ſind ſehr ſchlecht, und die Guavas werden nicht viel größer als Stachelbeeren. Der Wein welcher allhier gebauet wird, iſt von ſehr verſchiedener Art, aber den Conſtantia-Wein ausgenommen, iſt keine Sorte ſo gut als unſere europäiſchen Weine. Der ächte Conſtantia wächſt nur auf einem einzigen Berge, der ohngefähr 10 Meilen weit von der Stadt liegt. Man findet zwar zunächſt bey dieſem noch einen andern Weinberg in welchem Wein gewonnen wird, den man eben ſo nennt, allein er iſt bey weitem nicht von gleicher Güte mit dem vorgedachten. 1771. April.

Die Fremden miethen ſich hier gewöhnlicher weiſe in einem oder dem andern Privathauſe ein, und ihr Hauswirth nimmt ſie zugleich in die Koſt; unter dieſen Häuſern hat man die Auswahl, weil es eine Menge giebt, deren Eigenthümer ſich dazu verſtehen. Man wird vornehmer oder geringer bedient wie man es verlangt: die Preiſe ſind daher auch verſchieden, von fünf zu zwey Schillingen den Tag; und dafür wird eine Perſon mit allen Nothwendigkeiten verſehen. Man kann auch Kutſchen und Reitpferde zur Miethe finden; für jene bezahlt man den Tag über vier und zwanzig, und für dieſe ſechs Schillinge. Allein man hat nicht viel Vergnügen ſpazieren zu fahren oder zu reiten, und wird durch die Gegenden um die Stadt, welche gar nicht angenehm ſind, keinesweges dazu angereizt. Oeffentliche Luſtbarkeiten giebt es hier nicht; dagegen werden in den Familien mehrmalen Privat-Ergötzlichkeiten angeſtellt, und ein Reiſender von einigem Stande

*) Eine Art von Rehen, die aber nicht ganz zu dieſem Geſchlecht gehören, ſondern auch mit den Ziegen und Gemſen, beſonders in Abſicht auf die Hörner, etwas gemein haben. Buffon rechnet ſie unter die Gazellen. A. d. H.

1771. April. allezeit dabey zugelassen; allein als wir dort waren, giengen die Masern sehr stark herum, und dadurch waren dergleichen gesellschaftliche Vergnügungen gänzlich abgebrochen.

Am äußersten Ende der hohen Straße liegt ein Garten, der der Compagnie gehört; er ist ohngefähr zwey Drittheile einer englischen Meile lang, und voller schönen Alleen die einander in rechten Winkeln durchschneiden; diese Alleen bestehen aus Eichen die in Hecken gezogen, und unter der Scheere gehalten werden. Im mittelsten Gange allein hat man die Eichen ganz auswachsen lassen; dort sind sie reich belaubt und geben einen sehr anmuthigen Schatten, der desto willkommener, ist weil es außer den Bäumen die an den Seiten der beyden Kanäle gepflanzt sind, hier viele Meilen weit nicht einen einzigen Baum, ja kaum eine Staude giebt, in deren Schatten sich der Hirt erfrischen könnte. Der größte Theil dieses Gartens ist mit Küchengewächsen bestellt; doch werden in zween kleinen viereckigen Plätzen desselben, ausländische Pflanzen gehegt; allein diese botanische Sammlung mag jetzo kaum mehr halb so zahlreich seyn, als sie zu der Zeit war, da Oldenland sein Verzeichniß davon heraus gab. Am äußersten Ende des Gartens ist eine Menagerie angelegt, darinn viele seltene Vögel und vierfüßige Thiere unterhalten werden, die man in Europa nie zu sehen bekömmt; insbesondere ein Thier, das die Hottentotten Cuh-duh heißen, dieses ist so groß als ein Pferd, und trägt das schöne gewundene Geweih, (*spiral horns*) dergleichen man bisweilen in öffentlichen und Privat-Sammlungen von Naturalien antrifft.

Was wir in Ansehung der Eingebohrnen des landes erfahren haben, gründet sich größtentheils auf Hörensagen, denn von ihrer eigentlichen Lebensart und Sitten bekommt man in der Stadt nichts zu sehen. Wer darauf ausgehet der muß sie an solchen Orten besuchen, wo sie allein zusammen wohnen; ihr nächster Wohnplatz aber liegt wenigstens 4 Meilen weit von der Stadt. Diejenigen, welche man am Cap selbst zu sehen bekommt, sind insgesamt Dienstboten holländischer Bauern, die sie zu Viehhirten gebrauchen, und andere niedrige und mühsame Arbeiten durch sie verrichten lassen. Diese sind überhaupt von hagerer und langer Statur und eher mager als feist, aber ungemein stark, hurtig und geschäfftig. An Größe kommen sie ohngefähr den Europäern gleich, und sind zuweilen bis 6 Fuß hoch. Ihr Auge ist ohne Feuer, ihr Blick nicht lebhaft, und ihre Haut

so schwarz als Ruß. Dieses letztere kömmt aber wohl größtentheils vom Schmutze her, denn der ist so tief in die Haut hinein gerieben, daß er gleichsam zur natürlichen Farbe geworden, wenigstens von derselben nicht mehr zu unterscheiden ist: ich glaube in der That, daß es ihnen nie einfällt sich weder das Gesicht noch irgend einen andern Theil des Körpers zu waschen. Ihr Haar ist sehr krauß, aber nicht auf die Art wie bey einem Neger, sondern es fällt in Locken herab, die ohngefähr 7 bis 8 Zoll lang sind. Ihre Kleidung bestehet gemeiniglich aus einem Schaafsfelle, dieses werfen sie über die Schultern, und außer demselben tragen die Mannspersonen um die Schaamtheile einen kleinen ledernen Beutel, und die Frauenspersonen an dessen statt einen dergleichen Lappen. Dieser sowohl als jener ist an einen Gürtel befestiget, den sie mit Glaßkorallen und kleinen Stückgen Kupfer auszieren. Sowohl die Männer als die Weiber, schmücken sich mit Hals- und bisweilen auch mit Armbändern von Glaskorallen. Die Frauensperſonen tragen auch Ringe von hartem Leder um die Knöchel, um den Fuß für den vielen Dornen zu schützen, die auf dem Felde sehr häufig wachsen. Einige derselben tragen auch wohl Sandalen (oder eine Schuhsohle unter dem Fuß), die bisweilen aus Holz bisweilen aus Baum-Rinde gemacht ist, allein die meisten unter ihnen gehen barfuß. 1771. Aprik.

Einem Europäer scheint ihre Sprache kaum articulirt zu seyn, sie zeichnet sich auch noch durch eine sehr ins Gehör fallende Seltsamkeit von andern aus. Mitten im Sprechen gluchzen sie mit der Zunge sehr oft am Gaumen an. Diese Gluchzer scheinen keine eigenthümliche Bedeutung zu haben, sondern ihnen blos statt der Interpunction zu dienen; die meisten von diesen Hottentotten sprechen auch holländisch, ohne daß man an ihrer Aussprache etwas fehlerhaftes bemerken könnte.

Sie sind insgesamt und bis zur Blödsinnigkeit schaamhaft: denn es kostete uns die größte Mühe von der Welt sie dahin zu bringen, daß sie in unserer Gegenwart tanzen, oder auch nur unter einander in ihrer eigenen Sprache reden möchten. Doch glückte es uns sie nicht nur tanzen zu sehen, sondern auch sie singen zu hören. Ihre Tänze sind entweder ausschweifend munter, oder in gleichem Verhältniß träge und schläfrig; bald bestehen sie aus schnellen und heftigen Bewegungen und aus seltsamen Verdrehungen des Leibes; dabey springen sie auf eine tolle Art bald vor- bald rückwärts, und schlagen die Beine kreuzweise über-

1771. April. einander hin und her; ein andermal ist der Tanz wiederum so schläfrig, daß der Tänzer weiter nichts thut, als daß er zuerst mit dem einen, und nachher mit dem andern Fuße auf den Boden stampft, aber sich weder von der Stelle rührt, noch irgend einen andern Theil des Körpers im geringsten dabey bewegt. Die Lieder sind wechselsweise eben so ausschweifend hurtig oder so langsam als die Tänze.

Wir erkundigten uns bey den Holländern nach verschiedenen Umständen, die dies Volk eigenthümlich angehen, und was wir auf diese Art in Erfahrung gebracht haben, wollen wir dem Leser hier mittheilen; doch gründet sich alles auf die Glaubwürdigkeit der Personen, von welchen wir diese Nachrichten erhalten haben.

Die Hottentotten welche in dem weitläuftigen Bezirk wohnen, den die Holländer in diesem Lande inne haben, gehören nicht durchgängig zu einem Stamme, sondern sie sind in mehrere vertheilt, und gehen in Gebräuchen und Lebensart sehr weit von einander ab. Doch sind sie alle freundschaftlich und friedsam, bis auf einen einzigen Stamm, der gegen Osten hin wohnet: die Holländer nennen die Leute welche zu demselben gehören, Bosch-Männer. Diese nähren sich einzig und allein vom Raube, oder vielmehr vom Stehlen; denn sie greifen ihre Nachbarn nie öffentlich an, sondern stehlen ihnen das Vieh des Nachts heimlich weg; doch führen sie Lanzen oder Assagayen und Pfeile bey sich, und setzen sich zur Wehr wenn sie entdeckt werden. Ihre Waffen wissen sie auf vielerley Arten, theils mit dem Safte gewisser Kräuter, und theils mit dem Gifte der sogenannten *Cobra di Capelo*-Schlange zu vergiften. Im Werfen sind sie ausnehmend geschickt, und daher hat sich auch ihr Gegner wohl fürzusehen, wenn sie gleich nichts als einen bloßen Stein in den Händen haben: sie sollen im Stande seyn ein Ziel in der Größe eines Thalers auf hundert Schritt weit mehrmalen nach einander, ohne Fehlwurf damit zu treffen. Die andern Hottentotten haben ein sonderbares Mittel im Gebrauch, um sich gegen diese räuberische Horde in Sicherheit zu setzen; sie stellen nehmlich des Nachts rings um ihre Dörfer her eine Anzahl von Bull-Ochsen; diese Thiere sind besonders dazu abgerichtet, und so wachsam und wehrhaft als die Hunde, wenn sie in der Nacht etwas heran schleichen hören, es sey Menschen oder wilde Thiere, begeben sie sich zusammen, und widersetzen sich den Einbrechenden bis ihre Herren munter werden und herbey eilen; sie lassen sich anhetzen oder vom Streite abrufen, wie der Herr es haben will, und sind auf seine

Stimme so aufmerksam und folgsam als Hunde. Unter diesem Volk giebt es einige Stämme, welche die Kunst verstehen, Kupfer zu schmelzen und zuzubereiten; (es muß daher wohl gediegen im Lande zu finden seyn;) sie verfertigen breite Platten davon und tragen solche zum Staat auf die Stirne gebunden. Einige unter ihnen wissen auch das Eisen zu härten und zu verbessern; wenn sie hier oder da ein altes Stückchen dieses Metalls von den Holländern bekommen, so machen sie Messerklingen daraus, die von besserer Güte sind als man sie dort für Geld haben kann. 1771. April.

Ihre Oberhäupter, darunter viele sehr reich an Zuchtvieh sind, gehen gemeiniglich in Löwen, Tyger oder Zebra-Häute gekleidet. Diese Felle wissen sie mit Franzen und andern Zierrathen in einem sehr guten Geschmack zu besetzen. So wohl die Manns- als Frauensperſonen schmieren sich den Leib sehr oft mit Fett ein, doch nehmen sie nie altes übelriechendes Fett dazu, es wäre denn, daß sie kein frisches bekommen könnten: gemeiniglich brauchen sie Schöpsentalch, oder noch lieber Butter zu diesem Behuf. Man weiß, daß sie die Butter auf eine besondere Art machen: sie schütten nehmlich die Milch in einen aus Thierfellen verfertigten Sack und schütteln sie tüchtig darinn hin und her.

Man versicherte uns für gewiß, daß der Priester bey Copulationen das neuvermählte Paar mit seinem Harn besprengte, und daß diese Ceremonie die eigentliche Einsegnung zur Ehe sey. Man hat auch vorgegeben, daß die Weiber Schaafsdärme um die Beine zu wickeln und solche nachher zu verzehren pflegten, allein die Holländer bezeugten einhellig, dies sey nicht gegründet. Auch läugneten sie schlechterdings, daß die halbe Verschneidung der Knaben durchgehends gebräuchlich wäre, sondern sagten, man fände nur allein unter jenen besonderen Stämmen, die sich auf das Kupferschmelzen verstehen, einige einzelne Personen, die eine solche Operation erlitten haben, und eben diese würden für die besten Krieger gehalten, vornehmlich sollten sie in der Kunst, Steine zu werfen, alle andere übertreffen.

Wir wünschten gar sehr bey unserm Hierseyn eine Frage zu erörtern, welche in die Naturgeschichte dieses Volks einschlägt, und für die Gelehrten in dieser Wissenschaft sehr erheblich ist, nehmlich: ob die hottentottischen Weiber wirklich jenen fleischigten Lappen oder die natürliche Schürze haben, welche der *Sinus pudoris* genannt worden ist? was wir über diesen Punct erfahren haben,

1771. April. will ich hier mittheilen. Viele von den Holländern und Malayen, die sich rühmten von hottentottischen Frauenzimmern Gunstbezeugungen genossen zu haben, läugneten das Daseyn eines solchen Lappens schlechterdings. Allein ein Arzt in dieser Stadt behauptete, daß er ihrer viele Hunderte an venerischen Krankheiten geheilet, und daß ihm nie eine vorgekommen sey, die nicht zwey fleischigte oder vielmehr zwey hautartige Gewächse gehabt habe, welche vom obern Theile der *Labia* hervor ragten, und den Zitzen einer Kuh ähnlich sähen, aber flach wären. Er sagte: sie hiengen vor dem Pudendum herab, wären nicht durchgängig von gleicher Länge; bey einigen Personen nicht über einen halben Zoll, hingegen bey andern wohl 3 bis 4 Zoll lang. Er glaube, daß diese Verlängernng der Haut dasjenige seyn möchte, was einige Schriftsteller bis zu einem Lappen oder Schürze vergrößert, wenn sie vorgegeben haben, daß solche vom Unterleibe herab hienge und groß genug wäre, um den Frauenspersonen der Hottentotten die Mühe zu ersparen, die Schaamtheile, noch außerdem, besonders zu bedecken.

So viel von diesem Lande, seinen Naturgütern und Einwohnern. Die Bay ist groß, sicher und bequem. Der Nord-Westwind kann zwar gerade hinein wehen, allein er stürmt selten; weil er aber in dem Fall doch hohe Wogen darinn verursacht, so legen sich die Schiffe Nord-Ost und Süd-Westwärts vor zwey Anker, so, daß sie bey solchen Stürmen die Kabeltaue frey behalten. Die Süd-Ostwinde wehen oft sehr ungestüm, da aber diese Richtung gerade zur Bay hinaus in die See führt, so ist keine Gefahr dabey. Damit man desto bequemer anlanden und auch die Waaren füglich einnehmen könne, haben die Holländer einen hölzernen Kay angelegt, der einer Seits bis nahe an die Stadt reicht, und anderer Seits bis auf eine gehörige Entfernung in die Bay hinaus läuft. An diesem Kay können die Schiffe auch frisches Wasser einnehmen, denn es wird durch mehrere Rinnen dahin geleitet; so daß mehrere Boote auf einmal ihre Fässer daselbst füllen können. Auch unterhält die Compagnie verschiedene große Fahrzeuge, um Lebensmittel und Schiffsvorräthe an die im Haven liegende Schiffe zu führen, oder sonst etwas von denselben nach der Stadt zu bringen. Die Bay wird durch ein viereckigtes Fort beschützt, welches an der Ostseite der Stadt, hart am Strande liegt; außer diesem sind längst der Küste hin allerhand Außenwerke, und auf beyden Seiten der Stadt auch Batterien zur Vertheidigung angelegt. Allein ihre Lage ist

nicht die sicherste, denn im Fall einer Belagerung würde man sie vom Schiffe aus beschießen können, und wider einen etwas mächtigen Feind zu Lande sind sie vollends unhaltbar. Die Besatzung bestehet aus achthundert Mann regulirter Truppen, zu welchen, so bald es nöthig ist, noch die Landmiliz stößt, und unter diese gehört ein jeder, der das Gewehr tragen kann. Sie haben in gewissen Entfernungen überall Signale angelegt, und durch dieses Mittel können sie im Nothfall das ganze Land in sehr kurzer Zeit aufbiethen; da denn die Landmiliz augenblicklich nach der Stadt zusammen kommen muß. 1771. April.

Die französische Colonie in der Insel Mauritius (*Isle de france,*) ziehet von hier aus ihre Bedürfnisse an eingesalzenen Rindfleisch, Zwieback, Mehl und Wein. Von diesen Artickeln bestellten die Franzosen in diesem Jahre 500,000 Pfund eingesalzenes Rindfleisch, 400,000 Pfund Mehl, 400,000 Pfund Zwieback und 1200 Leagers Wein.

Am 14ten des Morgens früh, hoben wir den Anker, und steuerten aus der Bay: um 5 Uhr des Abends waren wir an Penguin oder Robin-Eyland gekommen, und giengen für die Nacht über an demselben vor Anker. Da ich am Morgen aus Mangel an Wind nicht weiter seegeln konnte; so schickte ich ein Boot an das Eyland, um einige Kleinigkeiten, die ich am Cap einzukaufen vergessen hatte, von hier aus zu bekommen. Allein so bald das Boot sich der Küste näherte, ruften die Holländer es von dorther an, und warnten das Bootsvolk nicht zu landen, weil es sonst auf ihre Gefahr seyn würde; zu gleicher Zeit ließen sie sechs Mann herab marschiren, die mit Musketen bewaffnet waren, und sich am Strande in wehrhafte Ordnung stellten. Da wir weiter nichts an der Insel zu thun gedachten als ein paar Stauden Kohl einzukaufen, so wollte der im Boote kommandirende Officier das Leben seiner Leute nicht einer so entbehrlichen Kleinigkeit wegen aufs Spiel setzen, und kehrte folglich nach dem Schiffe zurück. Anfänglich konnten wir gar nicht begreifen, warum man uns nicht hatte wollen an's Land kommen lassen; nachher besannen wir uns aber, daß die Holländer, vom Cap aus, ihre Missethäter, welche nicht das Leben verwürkt haben, auf eine gewisse dem Verbrechen gemäße Anzahl von Jahren, nach diesem Eylande verbannen, und sie daselbst als Sclaven gebrauchen, Kalchsteine auszugraben, welche zwar auf dem festen Lande selten, hier aber in Menge vorhanden sind. Wir er-

1771. April. innerten uns zugleich, daß sich an der Insel ein Vorfall ereignet hatte, der zu dem jetzigen Betragen der Holländer Anlaß gegeben haben mochte; ein dänisches Schiff nemlich hatte einen großen Theil seiner Mannschaft durch Krankheiten eingebüßt, und am Cap vergeblich darum angehalten daß man ihm mit andern Leuten aushelfen möchte. In dieser Verlegenheit seegelte der Capitain nach gegenwärtiger Insel, schickte dort sein Boot an's Land, und ließ so viel Leute als er auf dem Schiffe brauchte um es nach Hause zu bringen, von den dortigen Verbrechern aufheben; er hatte sich zu dem Ende zuerst der holländischen Wache versichert, und dann war ihm die Ausführung seines Anschlags nicht schwer geworden. Vermuthlich mochten die Holländer seit der Zeit ihren Leuten allhier befohlen haben, kein Boot von irgend einer fremden Nation, mehr ans Land zu lassen, damit in Zukunft nicht mehrere Gefangene auf solche Weise in Freyheit gesetzt würden.

Am 25sten hoben wir den Anker, und liefen mit einem leichten Süd-Ost-Winde des Nachmittags um 3 Uhr wieder in See. Ohngefähr eine Stunde hernach verlohren wir unsern Schiffer, Herrn Robert Mollineux; es war ein junger, sehr fähiger und geschickter Mann, aber zu seinem Unglück, genoß er die Freuden des Lebens nicht mit gehöriger Mäßigung; dies zog ihm eine gefährliche Krankheit zu, deren endliche Folge ein frühzeitiger Tod war.

Wir segelten nunmehro gerade nach unserm Vaterlande zu; am 29sten des Morgens kamen wir unter unserer ersten Mittagslinie hindurch, und hatten nunmehro die Welt von Osten nach Westen her völlig umsegelt; mithin an unsrer Zeitrechnung einen Tag eingebüßt, wir hatten aber diesen bereits zu Batavia eingerechnet.

Am 1sten des May erblickten wir bey Anbruch des Tages die Insel S. Helena, und des Mittages ankerten wir auf der dortigen Rheede, vor dem Fort James.

Hier verblieben wir bis zum 4ten, um uns zu erfrischen; und Herr Banks machte sich diese Zeit zu Nutze, um die Insel rund umher zu bereisen, und die merkwürdigsten Oerter auf derselben zu besuchen.

Sie liegt fast in der Mitte des großen atlandischen Weltmeers, nehmlich von der Küste von Africa 400, und von America 600 See-Meilen weit entfernt. Es ist der Gipfel eines ungeheuren Berges, der steil aus dem Grunde

des

des Meeres herauf ragt, denn das Waſſer iſt ohnweit dem Ufer überall unergründ- 1771. April.
lich tief. Die ganze Inſel iſt nicht über 12 See-Meilen lang und 6 breit.

Man hat durchgängig angemerkt, daß in denen Ländern, wo es Vulkane giebt, der Sitz derſelben allezeit auf den höchſten Bergen zu ſuchen iſt. So ſind z. B. der Aetna und der Veſuv die höchſten Berge in ihren Ländern. In Island iſt kein Berg höher als der Hecla; in Südamerica liegen die Vulkane auf den höchſten Gegenden des großen Gebirges Andes, und unter dem berühmten Pick auf Teneriffa, brütet bekanntermaßen ebenfalls ein unterirdiſches Feuer. Alle dieſe Vulkane brennen noch, aber außer dem giebt es unzählig viel andere Berge, an welchen man Anzeigen findet, daß ſie ehemals gebrannt haben müſſen, wenn gleich die älteſte Geſchichte nicht bis in die Zeit hinauf reicht, da ihr unterirdiſches Feuer noch dauerte, und unter dieſe gehöret auch die Inſel S. Helena. Ihre Oberfläche iſt ſehr uneben, bald Berg, bald Thal; dieſe Ungleichheiten des Bodens ſind aber gewiß durch nichts anders entſtanden, als daß ehemals die Erde durch die Würkungen eines unterirdiſchen Feuers hie und da eingeſtürzt iſt; daß ſie eingeſunken ſeyn müſſe, beweiſen die Lage und das Anſehen der einander gegenüber liegenden Berge, denn dieſe ſind, ob ſie gleich allezeit durch tiefe und oft breite Thäler getrennet werden, einander doch überall, ſowohl an Geſtalt als an der Richtung ihrer Lage vollkommen ähnlich, und daß dieſes Einſinken der Erde durch unterirdiſche Feuer müſſe verurſacht worden ſeyn, beweiſen die Steine ganz unläugbar; denn einige derſelben, insbeſondere die, welche man in den Thälern findet, ſind faſt ganz zu Kohlen verbrannt, und in andern nimmt man dergleichen kleine Bläsgen wahr, als an einer Maſſe Glas zu ſehen ſind, wenn ſie anfängt in Fluß zu gerathen. Es giebt zwar auch Steine mit unter, an welchen auf den erſten Anblick, äußerlich eben keine von den gewöhnlichen Würkungen einer großen Hitze anzutreffen ſind; allein bey genauer Unterſuchung wird man bald finden, daß eben dieſe Steine kleine Stückchen von fremden Cörpern, insbeſondere Mundick (oder eine Art Marcaßits) enthalten, und an dieſen läßt ſich deutlich wahrnehmen, daß ſie dem Feuer ehemals müſſen ausgeſetzt geweſen ſeyn, obgleich die Gluth nicht ſo heftig geweſen ſeyn mag, daß ſie das äußere Anſehen des Steines, der ſie umſchloß, verändern konnte.

1771. May. Mittew. d. 1.

Als wir uns dieser Insel auf der Windseite näherten, sahe sie einem ungestalten Haufen Felsen gleich und an der See hin sind diese Felsen fürchterlich steil; sie bestehen aus einer Art von halb zermalmbaren Stein, der aber völlig unfruchtbar ist, so daß man auch nicht das geringste Gras-Hälmchen darauf findet. Anfänglich, als wir noch ziemlich weit von der Küste waren, glaubten wir, daß bloß die allzu große Entfernung Schuld daran sey, daß man noch nichts Grünes entdeckte, allein als wir näher hinan kamen, wurde das Ansehen nichts besser. Die Gipfel der Felsen hängen gleichsam über die See herüber, so daß wir nahe an der Küste unter denselben wegseegelten; es sahe schrecklich aus, wenn man von dort hinauf blickte: Es war als wollten die Felsen herab stürzen und der Anblick war so drohend, daß man bey der bloßen Vorstellung einer möglichen Gefahr, beynahe eben so viel Furcht empfand, als ob sie würklich unvermeidlich wäre. Endlich gelangten wir dem sogenannten Kapellen-Thale gegen über, das wie ein grosser trockner Graben aussiehet, und in dieser Vertiefung erblickten wir die Stadt. Der Boden des Thales ist grünend, aber nur dünne mit Kraut und Gras bewachsen, und die Wände sind schlechterdings unfruchtbar, wie die Felsen an der See.

So siehet beym ersten Anblick die Insel in ihrem jetzigen angebauten Zustande aus; nur jenseits der vordersten Berge, die zunächst an der See liegen, findet man die ersten grünen Thäler und andere Anzeigen von der Fruchtbarkeit des Bodens.

Die Stadt liegt hart am Strande, und der ungleich größere Theil der Häuser ist schlecht gebauet. Die Kirche, die von Anfang her ein elendes Gebäude war, ist nun gänzlich verfallen und dem Markthause gehet es nicht viel besser.

Alle weiße Einwohner der Insel sind Engländer. Sie dürfen aber für ihre eigene Rechnung keine Handlung zur See treiben, weil unsere Ostindische Compagnie, (welcher diese Insel zugehört), es ihnen schlechterdings untersagt hat: sie nähren sich daher bloß davon, daß sie die hier einlaufenden Schiffe mit Erfrischungen versorgen. Allein sie könnten ungleich mehr verdienen als würklich geschieht, wenn sie sich die Lage ihres Landes recht zu Nutze machen wollten. Der Boden ist fruchtbar genug, und der Himmelsstrich milde und doch hinlänglich warm, daß nicht nur alle Ostindische, sondern zugleich auch alle europäische Früchte wohl gedeyhen würden. So klein die Insel auch ist, so genießen doch ihre Einwohner

in Absicht auf den Himmelsstrich, verschiedene Annehmlichkeiten und Vortheile, die man selten in einem Lande beysammen antrifft; denn die höheren und niedrigern Berge, desgleichen die Ebenen unterhalb denselben, bringen jedes Früchte von verschiedenen Ländern hervor: z. B. die Kohlbäume, welche auf den höchsten Bergen wachsen, können durch keine Kunst auf den zunächst darunter liegenden Bergen hervor gebracht werden; hingegen grünen auf diesen der Rothholz- und der Gummi-Baum, welche auf den höheren Bergen nicht gedeihen, und keiner von diesen dreyen ist in den Thälern zu finden, welche dagegen mit europäischen und mit den gewöhnlichsten Arten von ostindischen Gewächsen angebauet sind. 1770. May. Mittew. d. 1.

Es giebt zwar einige wenige Pferde auf der Insel, man hält sie aber nur zum Reiten. Alle schwere Arbeit fällt daher auf die Sclaven, und diese armen Leute wissen von keinen Maschinen und Werkzeugen, dergleichen die Mechanik doch so viele zu Erleichterung der Arbeit erfunden hat. Mit Räderfuhrwerk wäre freylich nicht überall gut fort zu kommen, weil der Boden an vielen Orten sehr steil ist; allein man könnte doch wenigstens Schubkarren gebrauchen, und das wäre schon Vortheils genug; aber da ist in der ganzen Insel kein Schubkarren zu sehen, folglich müssen die Sclaven alles, was von einem Orte nach dem andern gebracht werden soll, auf die mühsamste Art fortschleppen, und sind nicht einmal mit der einfachen Bequemlichkeit eines Tragküssens versehen, sondern sie tragen ihre Last unmittelbar auf dem Kopfe. Man bringt sie so zu sagen, fast aus allen Gegenden der Welt hieher zum Verkauf; und da man ihrer eine große Anzahl hält, so sollte man glauben, die Arbeit müsse sich auch ziemlich unter sie vertheilen lassen. Allein bey alle dem gehören sie gewiß und vornehmlich hier zu den allerunglücklichsten Menschen unter der Sonne, und werden theils durch übermäßige Arbeit, theils durch Mißhandlungen, über die sie oft klagten, aufgerieben. Es thut mir leid, daß ich die Beschwerden dieser Elenden rechtfertigen, und zur Schande meiner hiesigen Landsleute öffentlich sagen muß; daß ich unter ihnen weit mehrere und häufigere Beyspiele von muthwilliger ungezähmter Grausamkeit gefunden habe, als unter den Holländern zu Batavia und auf dem Cap, allwo man dieser Nation, vielleicht nicht ohne Grund vorwirft, daß sie aller Menschlichkeit entsagt habe.

Unter die eigenthümlichen Naturgüter dieser Insel, deren es eben nicht vielerley Arten giebt, muß man auch das Ebenholz rechnen, doch sind die Bäu-

1771. May. me heutiges Tages fast ganz eingegangen, und schon seit Menschen Gedenken nicht mehr in Menge vorhanden gewesen. Man findet oft in den Thälern Stücke von dergleichen Holz, welche sehr schön schwarz, und fast so hart als Eisen sind: allein sie sind auch gemeiniglich so kurz und krumm, daß man sie zu nichts gebrauchen kann. Ob der hiesige Ebenholzbaum mit dem auf der Insel Bourbon, oder den benachbarten Inseln gänzlich einerley ist, kann ich nicht entscheiden, weil die Franzosen den ihrigen noch nicht in öffentlichen Schriften beschrieben haben.

Es giebt nur wenig Insecten auf dieser Insel; aber auf den höchsten Gipfeln der Berge findet man eine Art Schnecken, welche wahrscheinlicherweise seit der ursprünglichen Erschaffung ihres Geschlechts, von Anbeginn der Welt her daselbst gewesen seyn müssen; denn wenn dieses nicht seyn sollte, so läßt sich's wirklich kaum begreifen, wie sie auf diese Gebirge gekommen wären, da die Menschen sie wohl nicht dorthin gebracht haben werden, und es fast unmöglich ist, daß sie durch jene ungeheure große Meere, welche diese Insel von der ganzen übrigen Welt trennen, hätten hieher schwimmen sollen; man müßte denn jene Hypothese annehmen, die ich bereits bey einer andern Gelegenheit angeführt habe, nehmlich daß dieser Fels gleich andern Inseln bloß der Rest eines großen Strich Landes sey, das durch eine gewaltsame Erschütterung, die unser Erdball einst erlitten, versunken, vom Ocean verschlungen worden ist.

Am 4ten des May hoben wir den Anker, und um 1 Uhr des Nachmittags liefen wir in Gesellschaft von dreyzehen Schiffen in See, davon das eine der Portland, ein Kriegsschiff, die andern zwölfe aber Ostindienfahrer waren.

In Gesellschaft dieser kleinen Flotte setzten wir unsern Lauf bis an den 10ten des Morgens fort, da wir aber unter dieser Zeit genugsam wahrnahmen, daß wir weit langsamer als irgend eines von den übrigen Schiffen seegelten, und es daher wohl zu vermuthen war, daß der Portland vor uns nach England kommen würde; so gab ich demselben ein Zeichen, daß ich jemand von seinem Bord zu sprechen verlange; der Capitain desselben Elliot, kam hierauf in Person zu mir, und ich händigte ihm einen Brief an die Admiralität, nebst einem Kästchen ein, in welchem die gemeinen Schiffsrechnungs-Bücher und die Tagebücher von einigen meiner Officiere verschlossen waren. Wir hielten uns indessen doch noch bey zwölf Tage nachher ziemlich wohl mit der Flotte zusammen, doch waren die andern im-

mer voraus, und am 23sten hatten wir die Schiffe endlich alle aus dem Gesicht verloren. Desselben Nachmittags um 4 Uhr starb unser erster Lieutenant, Herr Hicks, und am Abend übergaben wir, unter Beobachtung der gewöhnlichen Feyerlichkeiten, seinen Leichnam der See. Er starb an einer Schwindsucht, und da er schon bey unserer Abreise aus England damit behaftet gewesen war; so kann man mit Wahrheit sagen, daß er während der ganzen Reise auf den Tod krank gewesen sey; ob er gleich bis auf unsere Ankunft zu Batavia nur ganz allmählig abnahm. Gleich den folgenden Tag beorderte ich Herrn Carl Clerk, einen jungen Mann, der ungemein tüchtig dazu war, daß er an des Verstorbenen Stelle den Dienst als Lieutenant versehen sollte. 1771. Junii.

Unser Takelwerk und unsere Seegel waren nunmehro so schlecht geworden, daß fast jeden Tag, bald dies, bald jenes in Stücken gieng. Doch setzten wir unsern Lauf etwas ohne Unfall fort, und am 16ten Junius erblickte Nicolaus Young, eben der Schiffsjunge, der Neu-Seeland zuerst gesehen hatte, Land, es zeigte sich bald, daß es die Landspitze Lizard war. Am 11ten liefen wir den Kanal herauf; am 12ten seegelten wir früh um 6 Uhr an Beachy Head vorbey; am Mittage befanden wir uns Dover gegenüber, und um 3 Uhr kamen wir in den Dünen vor Anker, und landeten zu Deal.

E N D E.

7330 [3]